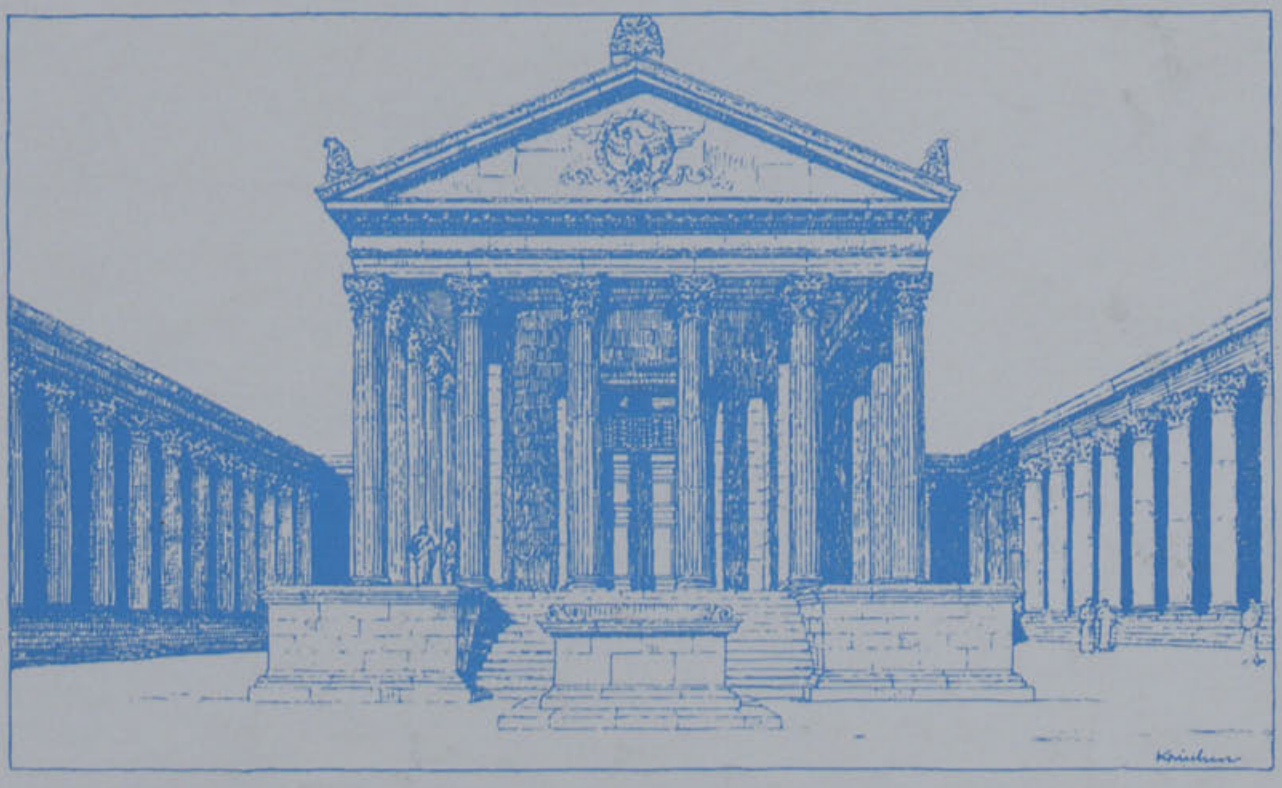
Markus Trunk

Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen



Forschungen in Augst 14

FORSCHUNGEN IN AUGST 14

MARKUS TRUNK

Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen
Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst

FORSCHUNGEN IN AUGST

BAND 14

MARKUS TRUNK

Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen

Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst

Augst 1991

Umschlagbild:
Augst. Tempel auf dem Hauptforum. Rekonstruktion der Front nach F. Krischen (siehe auch Abb. 94)

ISBN 3-7151-0014-1
(Dissertation Universität Münster: D 6)

Herausgeber: Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft
Redaktion: Alex R. Furger und Geneviève Lüscher
Verlag und Bestelladresse: Römermuseum, CH-4302 Augst
Druck: Schwabe & Co. AG, Muttenz
© Römermuseum Augst

Inhalt

Vorwort (ALEX R. FURGER) 7

Einleitende Vorbemerkungen 9

Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte des italisch-römischen Sakralbaus 12
Der italisch-etruskische Tempel 12
Der hellenisierte italische Tempel – Vom italischen zum römischen Tempel 15
Der augusteische Tempelbau als Konsolidierungsphase eines Typenkanons des römischen Tempels 17
Die Anfänge römischen Tempelbaus in den Nordwest-Provinzen 22

Zur Fundamentierung und Podiumkonstruktion römischer Tempel 23
Das Zeugnis Vitruvs 23
Die Fundamentierung des römischen Tempels im Befund 24
Der Bauvorgang im Einzelnen 26
Baugrund und Baugrube 26
Die Sicherung der Baugrube und das Einbringen der Fundamente 27
... quae stereobates appellantur 29
Podienverfüllung und «favissae» 31
Zur Rekonstruktion der Augster Tempel auf dem Hauptforum und auf dem Schönbühl aufgrund des Fundamentbefundes 34

Exkurs: Zu Datierung und Deutung des Tempels auf dem Schönbühl in Augst 45

Zu Datierung und relativer Chronologie des Augster Hauptforums 46
Die gängige Datierung des Augster Hauptforums und ihre Grundlagen 46
Bemerkungen zu Rekonstruktion, Datierung und typologischem Standort der älteren Basilika am Forum der Colonia Augusta Raurica 46
Überlegungen zur weiteren Chronologie des Augster Hauptforums 61

Die Augster Tempel im Rahmen der Grundrisstypen des römischen Tempels in den Rhein- und Donauprovinzen 67
Dreizellige Grundrisse 67
Prostyle Grundrisse. Prostylos und Pseudoperipteros 72
Ringhallentempel. Peripteros und Peripteros sine postico 73

Der Augster Tempel «Sichelen 2» und das Problem 'klassizisierter' gallorömischer Umgangstempel ... 80
Der Einfluss des römischen Tempels auf einheimische Kultbauformen 80
Zur Bedeutung 'klassizisierter' Umgangstempel 83
Autorität und Toleranz: Zur Wertigkeit römischer und einheimischer Kultbauformen 84

Tempel und Temenos 86
Peristylformen 86
Das Augster Hauptforum als «gallische» Forumsanlage 87
Die Lage des Forums in der Stadt 88
Die Area sacra: Temenos und Kryptoporticus 90
Raum und Programm 95
Geschichte und geographische Verbreitung des Planschemas 96
Tempel im Portikenverband 99

Bemerkungen zur Augster Bauornamentik und ihrer Stellung in der Architekturdekoration Galliens und der Rhein- und Donauprovinzen 104
Korinthische Kapitelle 104
Zum Kompositkapitell der älteren Augster Basilika 120
Akanthusranken 125
Kymationformen 135
Ergebnisse 138

Bauträger und Finanzierung 143

Architekt und Steinmetzen 145

Zusammenfassung 148
Résumé 150

Katalog 152
Augst (Germania superior) 153
Avenches (Germania superior) 173
Besançon (Germania superior) 184
Bonn (Germania inferior) 186
Bregenz (Raetien) 187
Celje (Noricum) 188
Elst (Germania inferior) 188
Faimingen (Raetien) 190
Globasnitz (Noricum) 192
Hohenstein (Noricum) 193
Kempten (Raetien) 194
Köln (Germania inferior) 196
Kornelimünster, Aachen (Germania inferior) 204
Leibnitz (Noricum) 206
Magdalensberg (Noricum) 207
Martigny (Alpes Poeninae) 210
Nyon (Germania superior) 212
Salzburg (Noricum) 214
Stari Trg (Noricum) 216
Tongeren (Gallia Belgica) 217
Trier (Gallia Belgica) 219
Xanten (Germania inferior) 230
Zollfeld (Noricum) 237

Appendix: Verzeichnis der wichtigsten besprochenen Fora und Kryptoportiken 242

Literaturabkürzungen 252

Abbildungsnachweise 254

Orts- und Denkmälerverzeichnis 256

Vorwort

Mit der vorliegenden Arbeit über die «Römischen Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen» wird der bisherige Rahmen unserer Monographienreihe «Forschungen in Augst» thematisch und insbesondere geographisch überschritten. Es handelt sich um eine Dissertation, die am Seminar für Klassische Archäologie in Münster bei Prof. Hans Wiegartz entstanden und von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität im Sommersemester 1989 angenommen worden ist. Die vorliegende Form ist eine in Teilen umgearbeitete und erweiterte Fassung, die vor allem um einige neu dokumentierte Augster Funde und Befunde ergänzt werden konnte. Sie entspricht dem Forschungs- und Publikationsstand zu Beginn des Jahres 1989 mit Aktualisierungen bis zum Frühjahr 1991, die allerdings nur für die Augster Befunde Anspruch auf Vollständigkeit erheben können.

Als der Autor Markus Trunk im Frühjahr 1987 im Rahmen seiner Doktorarbeit «auch» die Augster Befunde anhand unserer Grabungsakten und Architekturstücke im Museumsdepot aufzunehmen begann, stellte sich bald heraus, dass der Fundplatz Augst in seiner Arbeit eine wichtige Stellung einnehmen wird. Obwohl weder das Forum noch der Schönbühlhügel bis heute vollständig ausgegraben werden konnten, waren die Grabungsdokumentationen und lokalisierbaren Bauteile – vor allem aber die mustergültigen Arbeiten von Karl Stehlin aus den Jahren 1907–1928 – für M. Trunk ausserordentlich ergiebig.

Die wichtige Nahtstelle zwischen Curia und Basilika-Stützmauer (Abb. 30–33) war sogar das Ziel einer kleinen Nachgrabung im Herbst 1990.

Erstmals können wir einen Band vorlegen, der eine Gruppe öffentlicher Monumentalbauten aus Augst – das Forum mit Tempel, Basilika und Curia sowie den Schönbühltempel – inklusive den zugehörigen Bauschmuck ausführlich zum Thema hat. Daneben wird aber auch allen anderen Fundstellen des Arbeitsgebietes breiten Raum zugestanden, sofern es die archäologische Überlieferung und der Publikationsstand rechtfertigen.

Bei den vielfältigen Vorbereitungen zu diesem Band haben folgende Personen in Augst mit Rat und Tat mitgeholfen, denen ich für die geleistete Arbeit danken möchte: Claudia Bossert-Radtke, Constant Clareboets, Esther Füller, Geneviève Lüscher, Jakob Obrecht, Thomas Reiss, Peter Schaad, Markus Schaub, Ursi Schild, Peter-A. Schwarz und Martin Wegmann.

Alex R. Furger

Einleitende Vorbemerkung

«Was man nicht kann ganz erfassen
Muss man darum nicht ganz lassen.
Besser einen Theil zu Wissen,
Als das Ganz zu missen»
(H. v. Minutoli, Reise ... in der libyschen Wüste, 1824)

Diese kurzen Verse sind schon einmal einer Untersuchung vorangestellt worden, die sich mit der antiken Architektur einer bis dato in diesem Punkt von der Forschung weitgehend vernachlässigten Region beschäftigt hat[1], und sind hier – zugegebenerweise nicht gerade originell – 'wiederverwendet'. Als einzige Rechtfertigung lässt sich anführen, dass sich ein treffenderes Motto für die vorliegende Arbeit schwerlich finden liesse: die ermutigenden Worte Minutolis erscheinen bei der spärlichen, im gewählten geographischen Rahmen vorliegenden Materialgrundlage notwendiger als bei der vergleichsweise üppigen architektonischen Hinterlassenschaft der Kyrenaika. Im wesentlichen beschränkt sich dieses Material auf ergrabene oder auch nur teilweise angeschnittene und dann ergänzte Fundamentgrundrisse sowie bisweilen nur faustgrosse Abschläge von skulptierten Architekturgliedern, alles andere ist in der Nachantike abgetragen, wiederverwendet oder zu Kalk gebrannt worden. Will man sich nun nicht mit der unbefriedigenden Feststellung begnügen, dass es in den nördlichen Grenzprovinzen des Imperium Romanum grosse öffentliche Bauten gegeben hat und dass die römischen Städte an Rhein und Donau wahrscheinlich ganz ähnlich aussahen wie im Süden des Reiches, so muss an irgendeiner Stelle angesetzt werden, um vielleicht doch Charakteristika einer eigenen, von lokalen Einflüssen geprägten Baukultur aufzuspüren.

Für diesen Versuch ist der römische Tempel[2] gewählt worden, zum einen, da die Entdeckung monumentaler Anlagen während der letzten Jahre in Avenches (**K 3**), Trier (**K 22**) und der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (**K 24**) diese Bauten verstärkt in den Blickpunkt gerückt hat, und aus diesem Anlass auch altbekannte, im 19. Jahrhundert ergrabene und beinahe schon in Vergessenheit geratene Befunde (etwa in Besançon [**K 6**], Bregenz [**K7**], Martigny [**K 18**]) wieder interessant geworden sind, vor allem aber da sich beim römischen Tempel, der als konservativer, typengebundener Sakral- und reiner Architravbau relativ festen Proportionsverhältnissen unterworfen ist, scheinbar unbedeutende Fundamentreste am ehesten auf die aufgehende Architektur projizieren lassen. Dies ist möglich, da Mehrstöckigkeit sowie Kuppel- und Gewölbekonstruktionen, die im Bereich anderer Bautypen dank der römischen caementa-Bauweise zu erwarten wären, im Tempelbau in der Regel nicht anzutreffen sind. Die auf traditionellen Vorgaben beruhende mangelnde Flexibilität der Grundform, die sich auf die Rekonstruktion einzelner Bauten so vorteilhaft auswirkt, hat den römischen Tempel für den römischen Architekten wie die moderne Forschung in gleicher Weise uninteressant werden lassen. Ersterer fand im Umfeld anderer Bautypen interessantere Problemstellungen und Entfaltungsmöglichkeiten, letztere wertete den entwickelten römischen Tempel als kaum einer intensiven Analyse würdig und schenkte ihm – im Gegensatz zum griechischen, etruskischen und selbst zum gallorömischen Tempel – wenig Beachtung[3]. Der Vorteil, bei der Beschäftigung mit römischen Tempeln auf vergleichsweise unkomplizierte Baukörper zu treffen, deren inhaltliche Bedeutung als Staatsmonumente durch ihre mangelnden architektonischen Raffinessen allerdings nie in irgendeiner Weise beeinträchtigt wurde, wird also durch den Nachteil aufgehoben, dass kaum auf grundlegende Vorarbeiten zu ihrer Typologie zurückgegriffen werden kann.

Die Gliederung der vorliegenden Arbeit ergibt sich aus diesem Sachverhalt. Methode muss sein, am Befund zu prüfen, was ergrabener Fundamentverlauf und die möglicherweise erhaltenen Bauglieder für eine Rekonstruktion hergeben. Hierbei ist zunächst Rechenschaft darüber abzulegen, was die Fundamente eines Tempels überhaupt über Grundstrukturen und Aufbau der aufgehenden Architektur auszusagen vermögen. Es wird daher versucht, die Fundamentierung römischer Tempel zu analysieren und die Variationsmöglichkeiten beim Bauvorgang aufzuzeigen, um so einzelne Fundamentreste und Podiumruinen besser verstehen und deuten zu können. Sobald die Möglichkeiten erschöpft sind, die aus dem archäologischen Befund unmittelbar auf eine Rekonstruktion schliessen lassen, wird zu fragen sein, ob sich aus der Typologie römischer Tempel insgesamt feste Regeln[4] ablesen lassen, die auf den Befund übertragbar sind. Sollten sich solche Regeln abzeichnen und sollte dann aus dem Baubefund nichts Gegentei-

1 S. Stucchi, Architettura Cirenaica (1975) VII.

2 Damit sind nicht «römerzeitliche» Tempelanlagen insgesamt gemeint, sondern der 'klassische', spezifisch römische Tempel, wie er sich in spätrepublikanischer und augusteischer Zeit in Rom und Mittelitalien herausgebildet hat. Zu seiner Charakterisierung (anstelle einer Definition) s. im folgenden (S. 12ff.).

3 Charakteristisch ist das Büchlein von H. Kähler (Kähler, Tempel), der seine Betrachtungen zum römischen Tempel allzusehr auf dessen Innenraum beschränkt, um so zu seinem eigentlichen Anliegen, der Würdigung des Pantheon in Rom, zu gelangen.

4 Gemeint ist etwa die Frage nach Jochstaffelungen, dem Verhältnis von Front- zu Seiteninterkolumnien, der Achseinbindung der Cella in die Ringhalle (bei Peripteraltempeln) u.ä.

liges ablesbar sein, so erschiene es legitim, diese für eine Rekonstruktion zu verwenden. Einen Einstieg in die Typologie römischer Tempel versucht das erste Kapitel zu vermitteln, in dem die Entstehung und Konsolidierung dieser Typen verfolgt wird. Dabei wird im bewussten Gegensatz zu P. Gros, der zuletzt bei der Herleitung augusteischer Tempelformen in Rom die Abhängigkeit dieser Bauten vom griechischen Hellenismus in den Vordergrund gerückt und die etruskische Tradition kaum in Rechnung gestellt hat[5], eine italische Linie verfolgt. Zwangsläufig ist dieser grossflächig angelegte Überblick stark subjektiv geprägt, auf einige Grundüberlegungen und Beobachtungen wird aber immer wieder zurückzukommen sein.

Sollte es dann mit diesen ersten Seiten gelungen sein, ausgehend von Fragestellungen, die für die Tempel an Rhein und Donau wichtig sind, die eine oder andere Anregung für die Erforschung des römischen Tempels insgesamt gegeben zu haben, wäre ein erstes Ziel der vorliegenden Arbeit bereits erreicht.

Am Ende der beiden einleitenden Kapitel, die den Boden für die Diskussion der Bauten an Rhein und Donau bereiten sollen, folgen Überlegungen, die sich, basierend auf den gemachten Beobachtungen zur Fundamentierungstechnik, mit der Problematik um die (Grundriss-)Rekonstruktion zweier Bauten in Augst, dem Tempel auf dem Hauptforum (**K 1**) und dem Tempel auf dem Schönbühl (**K 2**), befassen. Damit ist die Besprechung der in den Katalog aufgenommenen Baubefunde eröffnet, von hier an ist die Kenntnis zum Forschungsstand des jeweiligen Tempels, d.h. die Lektüre des jeweiligen Katalogtextes[6], vorausgesetzt. Jeder einzelnen dieser 'Kurzmonographien' zum Einzelbau ist ein kurzer Abriss seiner Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte vorangestellt. Da römische Tempel in der hier gewählten Region noch nie übergreifend besprochen worden sind und nur in Ausnahmefällen von einem Befund auf den anderen geschlossen wurde, ersetzen diese Abschnitte eine allgemeine forschungsgeschichtliche Einleitung: die Geschichte der Erforschung römischer Tempel im Rhein- und Donaugebiet ist die Forschungsgeschichte des Einzelmonuments![7]

Als Rechtfertigung für die inhaltliche Abgrenzung des Themas, also die Wahl des Tempels und seines Umfeldes als Gegenstand der vorliegenden Arbeit, ist die enge typologische Gebundenheit des Bautyps angeführt worden. Die geographische Abgrenzung ergibt sich aus dem Verlauf des Limes. Zudem hat H. Kähler bei seiner Untersuchung zu provinziellen Kapitellformen das Rheingebiet als eine in sich weitgehend geschlossene Kunstlandschaft erkannt[8]. Die Rheinprovinzen Germania inferior und superior[9] bilden daher das geographische Grundgerüst dieser Arbeit. Da der Grenzverlauf zwischen der Germania inferior und der Gallia Belgica umstritten ist[10] und Trier seit der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts für die künstlerische Entwicklung des Rheingebiets von besonderer Bedeutung wird, ist der östliche Streifen der Gallia Belgica mit dem Gebiet der Treverer und Tungrer mitbehandelt. Die Geschlossenheit der so umrissenen Region wird vor allem deutlich, wenn man Bautypen und -dekor in den östlich anschliessenden Limesprovinzen Raetien und Noricum vergleicht, die hier in die Dokumentation einbezogen sind, in der Diskussion übergreifender Phänomene aber nicht zufällig oft wie ein Appendix wirken, so dass sie schliesslich eher eine räumliche Eingrenzung der Rheinzone als eine Erweiterung der sich dort abzeichnenden Problematik ermöglichen: während der Rhein als natürlicher Wasserweg ein verbindendes Element darstellt, waren der 'künstliche' obergermanisch-raetische Limes und der Oberlauf der Donau weit weniger in der Lage, den für die Ausbreitung des Kunstschaffens nötigen Austausch zu gewährleisten. Es gibt also eine gemeinsame künstlerische 'Kultur' der Rheinzone, nicht aber der Limeszone insgesamt[11].

Es ist vor allem versucht worden, das Umfeld römischer Tempel möglichst grossflächig abzutasten: neben bautechnischen, typologischen und stilistischen Fragestellungen sind auch kulturhistorische Probleme angesprochen, zu deren Lösungen allerdings – aufgrund der knappen Materialgrundlage – kaum grundlegend Neues beigebracht werden kann. Es ist jedenfalls versucht worden, die jeweiligen Bauten als Ganzes zu sehen und die Betrachtung nicht in einer reinen 'Grundrissarchäologie' erstarren zu lassen, wie die geographisch übergreifende Besprechung römischer Bauten in der Provinz, etwa bei den Zusammenstellungen mehr oder weniger gut publizierter Grundrisse von A. Grenier[12] und zuletzt R. Bedon, R. Chevallier und P. Pinon[13], doch häufig betrieben wird. Leider ist die grundlegende Arbeit von H. Kähler über «Die Römischen Kapitelle des Rheingebietes»[14] die einzige geblieben, die sich übergreifend mit dem Baudekor dieser Region beschäftigt hat. Es besteht aber die Aussicht, dass in den nächsten Jahren das Material für die weitere Beschäftigung mit dieser Thematik vorgelegt wird: entgegen älteren Forschungstendenzen, die nur figürlich verzierte Steinarbeiten einer Beachtung für würdig hielten[15], werden inzwischen – leider nicht in Österreich – auch ornamental verzierte Bauglieder in den Bänden des CSIR erfasst. In Frankreich ist mit der Gründung einer Reihe zur Untersuchung des Baudekors in Narbonne, die mit einem Band über Akanthusranken und deren kunsthistorischem Standort eröffnet wurde[16], ein wei-

5 Gros, Aurea Templa passim.
6 Vgl. im einzelnen die Vorbemerkungen zum Katalog, unten S. 152.
7 Bezüglich des Interesses an römischen Tempeln in diesen Regionen vgl. stellvertretend für andere Follmann-Schulz, Germania inferior 674.
8 Kähler, Kapitelle.
9 'Angehängt' an die Germania superior ist Martigny (**K 18**), da es nördlich des Grossen St. Bernhard-Passes liegt und nicht verwaltungstechnisch, aber geographisch sinnvoll an das Gebiet der Helveter anzuschliessen ist.
10 Vgl. Follmann-Schulz, Germania inferior 674 Anm. 1.
11 Vgl. unten mit Anm. 1208ff.
12 Grenier III,1.
13 Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture.
14 Kähler, Kapitelle.
15 Vgl. vor allem Espérandieu, Recueil.
16 Janon, Rinceaux.

terer Schritt in diese Richtung unternommen. In wenigen Jahren wäre also wahrscheinlich die hier angeschnittene Thematik auf einer besseren Materialbasis diskutierbar. Andererseits könnten dann einige der hier im folgenden vorgetragenen Gedanken und Datierungsvorschläge nicht mehr in diese laufenden Untersuchungen als Diskussionsbeitrag einfliessen. Somit schliesst sich der Kreis zum oben vorangestellten, von Minutoli entlehnten Motto: die vorliegende Arbeit will und kann nicht mehr sein als eine Momentaufnahme des Forschungsstandes, auf dessen Basis einige Gedanken geäussert werden, die – so hoffe ich – der Forschung Anregungen für die weitere Beschäftigung mit der Materie geben können.

Zuletzt – und dies ist mir ein besonderes Anliegen – möchte ich den zuständigen Stellen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Augst für ihre Hilfsbereitschaft und ihr Interesse danken, vor allem A. R. Furger, der – von der ersten Einladung nach Augst zum Studium der Bauten bis zur Aufnahme des Manuskripts in die Reihe «Forschungen in Augst» – den vorliegenden Band möglich gemacht hat. Nicht zuletzt ihnen ist es zu verdanken, dass Fragen, die einige zentrale Bauten in Augst betreffen, einen inhaltlichen Schwerpunkt dieser Arbeit bilden können, beginnend mit der Rekonstruktion und Datierung der Tempel auf dem Hauptforum (**K 1**) und auf Schönbühl (**K 2**), über die Frage nach ihrem typologischen Standort als Peripteraltempel, der Bedeutung des sog. Tempels II auf der Flur Sichelen (**M 1**), die Stellung des Augster Hauptforums in der Architektur der römischen Kaiserzeit bis hin zur Bewertung und Datierung römischen Baudekors in Augst. Dennoch kann und will die vorliegende Arbeit keine Monographie zu den Augster Befunden sein! Eine solche bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten und wird sich – was wünschenswert wäre – auf weitere Nachgrabungen im Bereich des Hauptforums stützen können. Ausgewählt sind die Aspekte, die im Vergleich mit andernorts gemachten Befunden, die ebenfalls so ausführlich wie möglich diskutiert werden, von übergreifendem Interesse sind.

Für Hinweise, Kritik, Diskussion und Abbildungsvorlagen danke ich ferner: L. Berger, H. Brandenburg, W. Binsfeld, H. Bögli, P. Bonnard, C. Bossert-Radtke, D. Cahn, E. Feldinger, J. Ganzert, F. Glaser, R. Hänggi, H. Hellenkemper, S. Neu, G. Precht, C. B. Rüger, M. Schaub, P.-A. Schwarz, G. Weber, H. Wiegartz.

Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte des italisch-römischen Sakralbaus

Der italisch-etruskische Tempel

Der Frage nach Ursprung und Entwicklung des italisch-etruskischen Tempels[1] konnte in der Vergangenheit mittels archäologischer Baubefunde, kleiner Terracottamodelle und einiger weniger literarischer Quellen nachgegangen werden[2]. Unter den letzteren (Livius I 18,6; Varro, de ling. lat. VII 8; Vitruv IV 7) hat aufgrund ihrer Ausführlichkeit vor allem Vitruvs Beschreibung eines etruskischen Normaltempels die Forschung beschäftigt[3], wobei zu beachten ist, dass der Bau, den Vitruv vor Augen führt, das Endresultat einer Entwicklung darstellt, deren Anfänge nur schwer zu fassen sind, da archäologische Befunde für die ältesten Anlagen, gemäss der ursprünglich etruskischen Tempelbauweise mit ungebrannten Lehmziegeln und Holz in Terracottaverkleidung, nur im steinernen Fundamentunterbau vorliegen.

Frühe Votivmodelle sowie Ableitungsversuche der tuskanischen Säule von mykenischen und frühdorischen Formen machen eine Verwandtschaft der ersten Kultbauten Etruriens und seiner Nachbarlandschaften mit vorklassischen griechischen Bauformen wahrscheinlich. So zeigt ein in das 4. Jahrhundert v.Chr. zu datierendes Tonmodell eines Tempels aus Satricum[4] denselben typologischen Grundaufbau wie ein Terracottaweihgeschenk geometrischer Zeit aus dem Heraion von Argos[5]: eine rechteckige Cella mit Tür in der Frontwand und vor ihr eine Vorhalle mit zwei Stützen an den Ecken, einen einzelligen, zweisäuligen Prostylos also.

Die enge Beziehung zwischen dem frühgriechischen und dem frühen italischen Sakralbau wird zudem durch Überlegungen zur Abkunft der tuskanischen Säule untermauert[6]. In der griechischen Vasenmalerei vor allem des 6. Jahrhunderts v.Chr. ist das Einfügen ionisierender Basen unter eindeutig dorisch zu benennenden, aber unkannelierten Säulen belegt; die Analogie zu tuskanischen Säulenbasen ist nicht zu übersehen. Während aber die dorische Architektur der griechischen Welt im Verlauf ihrer Entwicklung auf Fussglieder jedweder Form verzichtet, bleibt in der etruskischen Baukunst dieses untere Pendant zum Kapitell immer die Norm. Hierbei überwiegt schon bald eine Basenform, die der ionisch-samischen Basis, als der in Unteritalien und Sizilien in archaischer und klassischer Zeit bevorzugten Form[7], entlehnt ist[8] und zumindest bis in das 2. Jahrhundert v.Chr. Verwendung findet[9]. Daneben existiert ein Basentyp, der sehr einem umgestülpten tuskanischen Kapitell ähnelt, und bei dem der Torus einem auf dem Kopf stehenden Echinus nachempfunden ist[10]. Ebenso ist die Gesamtform der sich stark verjüngenden, unkannelierten und mit deutlicher Entasis versehenen tuskanischen Säule sowie ihres Kapitells mit hypotrachelium, echinus und abacus (Vitruv IV 7,3) stets als aus dem frühdorischen bzw. mykenischen stammend erachtet worden[11].

In der Folgezeit trennen sich dann jedoch die Wege des frühitalischen und frühgriechischen Tempelbaus[12]: während im griechischen Raum der Antentempel bzw. der Cellaraum mit zwei Säulen zwischen den Anten seiner Vorhalle und allseitig umlaufender Ringhalle in der Entwicklung des Sakralbaus dominieren, bleibt die italisch-etruskische Tradition der prostylen Urform verpflichtet. Durch die nur an einer Schmalseite angelegte Vorhalle bleibt der italische Tempel immer gerichtet, d.h. klar zu seiner Front hin orientiert. Wahrscheinlich ist schon für die Frühzeit

1 Der Begriff «italisch-etruskisch» ist dabei nicht als künstliches Wortgebilde aufzufassen, sondern deutet einen geographischen Rahmen an, der weit über das etruskische Kernland herausreicht. M. Pallottino, Etruscologia[5] (1963) 286: «Parlando delle forme ... del tempio etrusco, non si può trascurare il fatto fondamentale che i medesimi caratteri e sviluppi si riscontrano nei templi del territorio falisco e laziale e, sia pure con qualche differenza, in Campania: talché architettonica dell'Italia tirrenica e settentrionale dell'area direttamente toccata dalla colonizzazione greca.» Vgl. L. Crema, ANRW I 4 (1973) 637 Anm. 7.

2 Zur Problematik insgesamt: A. Andrén, RendPontAcc 32, 1959/60, 21ff.; T. Dohrn, RendPontAcc 50, 1977/78, 91ff.

3 Etwa: H. Degering, Über etruskischen Tempelbau. Nachrichten der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen (1897); T. Wiegand, Le temple Etrusque d'après Vitruv (1904); A. Boethius, StEtr 24, 1955/56, 137ff.; H. Knell, RM 90, 1983, 91ff.

4 Rom, Villa Giulia 11613. G.E. Rizzo, BullCom 38, 1910, 297ff.; Helbig[4] III (1969) Nr. 2853; F. Studniczka, Die Antike 4, 1928, 200ff.

5 Athen, Nationalmuseum. K. Müller, AM 48, 1923, 52ff.; G. P. Oikonomos, AEphem 1931, 1ff.

6 Studniczka (Anm. 4) 183ff.; G. Kaschnitz v. Weinberg, Die Grundlagen der republikanischen Baukunst. Römische Kunst III (1962) 29ff.; F. Prayon in: H. Knell – B. Wesenberg (Hrsg.), Vitruv Kolloquium des DArV (1984) 141ff.

7 B. Wesenberg, Kapitelle und Basen. 32. Beih. BJb (1971) 117.

8 Studniczka (Anm. 4) 183f. 219; E. Gjerstad, Early Rome III (1960) 185f.

9 F. E. Brown, MemAmAc 26, 1960, 90ff.

10 Studniczka (Anm. 4) 219. Aus diesem Grunde wurden bisweilen isoliert aufgefundene Basen als Kapitelle identifiziert. Brown (Anm. 9) 107 Anm. 76; J. Johnson, Excavations of Minturnae I. Monuments of the Republican Forum (1935) 23f.; H. Knell – B. Wesenberg (Anm. 6) 157.

11 A. Andrén, Architectural Terracottas from Etrusco-Italic Temples (1940) LIVf.; Wesenberg (Anm. 7) 60 m. Anm. 286; Prayon (Anm. 6) 141.

12 E. Gabrici, Atti del VII congresso nazionale di storia dell'architettura 1950 (1956) 223ff.

die Vorliebe und ausschliessliche Bevorzugung des fest ausgerichteten Sakralbaus mit kultischen Regeln, vor allem der Beobachtung des Vogelfluges und einem danach fest abgesteckten «templum» zu erklären[13]. Mit dieser Richtungsbezogenheit ist bereits das Prinzip der Frontalität des entwickelten römischen Tempels angelegt. Ein weiterer Schritt in diese Richtung ist die Vertiefung der offenen Vorhalle (pars antica) gegenüber dem Bereich der Cella (pars postica), bis beide Teile etwa gleichgross und damit gleichberechtigt hintereinanderstehen[14]. Der letzte entscheidende Akzent zur unbedingten Frontausrichtung des italischen Sakralbaus wird durch das Emporheben des Tempels auf ein Podium[15] gesetzt, wodurch er nur noch an seiner Frontseite über eine grosse vorgelagerte Freitreppe, die im Laufe der Zeit in die Podiumskonstruktion mit einbezogen wird, zugänglich ist. So ergibt sich die kanonische, sich steigernde Reihenfolge Treppe – Vorhalle – Cella – Kultbildsockel, die auch der spätere römische Tempel aufweist, und die ihn vom allseitig über einen flachen Stufenbau betretbaren griechischen Tempel grundlegend unterscheidet.

Die Grundrissentwicklung des italischen Normaltempels vom zweisäuligen Prostylos der Frühzeit[16] bis hin zu seiner entwickelten Ausprägung als dreizelliger, viersäuliger Prostylos mit geweiteter Mittelcella und zwei Joch tiefer Vorhalle, wie Vitruv sie beschreibt, ist problematisch. Vor allem die Genese der dreizelligen Disposition ist in der Forschung strittig. Auf die Verwandtschaft mit der etruskischen Haus- und besser nachvollziehbareren (weil besser erhaltenen) Grabarchitektur ist immer hingewiesen worden[17]. Hier sind dreizellige Anlagen, häufig mit geweitetem Mittelraum, schon im frühen 6. Jahrhundert v.Chr. nachgewiesen[18], in einer Zeit also, in der im archäologischen Befund noch keine Tempel dieser Art fassbar sind. Es lag daher nahe, den dreizelligen Tempelgrundriss aus der Hausarchitektur herzuleiten[19].

Zum anderen sah man in dem tuskanischen Dreizeller ein Gefüge «aus drei zweisäuligen Prostyloi ... mit gemeinsamen Zwischenmauern und -säulen, also mit vier solchen an der Stirn. Diese wurden jedoch, je nach der Streckung der Teiltempel, verdoppelt oder verdreifacht. Da der mittlere zumeist der bedeutendsten Gottheit angehörte, wurde er an Breite bevorzugt»[20].

Diese zweite These ist weithin angezweifelt worden, da vieles darauf hindeutet, dass die etruskisch-italische Religion Göttertriaden, die man glaubte, für dreizellige Bauten der beschriebenen Art voraussetzen zu müssen, nicht kennt, sondern aus Rom übernommen hat[21], und damit auch der dreizellige italische Tempel als ausgesprochen «römische» Bauform dem Bautypus der Capitolia in den römischen Coloniae zugrunde liegt und sich auch erst mit den Coloniae geographisch ausbreitet[22]. Inzwischen ist aber äusserst fragwürdig geworden, ob dreizellige Sakralbauten den Kult einer Trias voraussetzen[23], wie ja auch der dreigeteilte Grundriss in der Grab- und Hausarchitektur kaum kultisch zu erklären ist. In jedem Fall sind um oder bald nach 500 v.Chr. die ersten dreizelligen italisch-etruskischen Tempel vorauszusetzen.

13 Varro, de ling. lat. VII 8 erklärt das templum als «locus augurii aut auspicii causa quibusdam conceptis verbis finitus». Vgl. H. Nissen, Templum (1869) 162ff.; H. Jordan, Hermes 14, 1879, 567ff.; S. Weinstock, RM 47, 1932, 95ff.; Kähler, Tempel 13ff.; P. Catalano, ANRW II 16,1 (1978) 467ff.; P. Cipriano, Templum (1983); F. Castagnoli, BSR 52, 1984, 3ff.

14 Studniczka (Anm. 4) 220.

15 Die Herkunft des Podiums, das auch in der Kaiserzeit eine Vorliebe des lateinisch sprechenden Westens bleibt (Kähler, Tempel 10), ist nicht völlig geklärt. Vgl. Crema, AR 41f.; RE I, 1 (1951) 1144 s.v. Podium (A. W. van Buren); Andrén (Anm. 11) VIIIff.; R. Delbrück, Forum holitorium 26ff.; L. T. Shoe, Etruscan and Republican Roman Mouldings. MemAmAc 28, 1965, 83ff. Es mag sich wie Prostylos und tuskanische Säule aus frühgriechischen Bauformen ableiten lassen, wobei sich dann in Griechenland der allseitige Stufenbau «aus der vorderen Freitreppe des Podiums, wie die Peristasis aus der Prostasis, die zweistirnige Cella aus der einstirnigen» entwickelt hätte (R. Delbrück, Das Capitolium von Signia [1903] 23). Sockelbau und Freitreppe wären «dann aus der ferneren griechischen Entwicklung ausgeschieden» (ibid. 23). Jedenfalls ist um 500 v.Chr. das (zunächst einfache ungegliederte, bald aber auch profilierte) Podium für Tempel, Altäre und Grabmäler etabliert und wird – wo auch immer die Vorstufen zu suchen sein mögen – ein Charakteristikum des spezifisch italischen Sakralbaus.

16 Zu den Anfängen etruskischen Tempelbaus s. A. Boethius, Etruscan and Early Roman Architecture[2] (1978) 35ff.

17 Pallottino (Anm. 1) 283.

18 «Caeretaner» Grabtyp D und Hausgrundrisse in Acquarossa bei Viterbo: F. Prayon, Frühetruskische Grab- und Hausarchitektur. 22. Ergh. RM (1975) 70ff. 130ff.

19 RE 2. Reihe I 1 (1914) 975 s.v. Römisches Haus (E. Fiechter); Dohrn (Anm. 2) 92; Cagiano, Capitolia 60: «Il tempio non è altro che l'abitazione degli dèi ...».

20 Studniczka (Anm. 4) 220. Dem im wesentlichen folgend: Kaschnitz v. Weinberg (Anm. 6) 28f. 45.

21 So etwa L. Banti, StEtr 17, 1943, 187ff. (bes. 221ff.); L. Polacco, Tuscanicae Dispositiones. Problemi di architettura dell'Italia protoromana (1952) 80ff.; R. Bianchi Bandinelli, EAA III (1960) 497 s.v. Etrusca arte; Dohrn (Anm. 2) 101 Anm. 57. Anders dagegen: I. G. Scott, MemAmAc VII, 1929, 104f. (bes. Anm. 5); H. Drerup, MWPr 1973, 8ff. (bes. Anm. 30). Daneben haben sich inzwischen Hinweise auf Göttertriaden auch in der etruskischen Religion ergeben: T.N. Gantz, StEtr 39, 1971, 3ff.; D. Rebuffat, Latomus 10, 1981, 269ff.

22 In der Tat ist keiner der dreizelligen Tempel auf italischem Boden mit einiger Sicherheit älter zu datieren als der der Überlieferung nach im Jahre 509 v.Chr. eingeweihte Iupitertempel auf dem Capitol in Rom. Vgl. Bianchi, Culto capitolino 349; Andrén (Anm. 2) 46; Cagiano, Capitolia 60ff. Cagiano weist aber gleichzeitig auf orientalische Vorläufer der dreizelligen Disposition hin, da in Mesopotamien dreigeteilte Kultanlagen inzwischen bis in das 4. Jahrtausend v.Chr(!) belegbar sind, wobei allerdings ein direkter Zusammenhang zu den italischen Befunden nicht auszumachen ist. Vgl. A. Altherr-Charon, AntCl 46, 1977, 389ff.

23 So konnte inzwischen für eine Reihe von dreizelligen Tempeln wahrscheinlich gemacht werden, dass sie nicht dem Kult der capitolinischen Trias dienten (vgl. unten mit Anm. 487ff.). Als prominenteste Beispiele seien das «Capitolium» von Signia/Segni in Latium (Delbrück [Anm. 15]), das nach einer Weihinschrift eher ein Kultbau für Iuno Moneta gewesen sein dürfte (F. Coarelli, Lazio. GAL 5 [1982] 177f.), und der im Jahre 484 v.Chr. eingeweihte Castortempel auf dem Forum Romanum (I. Nielsen – J. Zahle, ActaArch 56, 1985, 1ff.) angeführt.

Aus dem Rahmen fällt dabei der noch von den Tarquiniern angelegte und der Überlieferung nach im Jahre 509 eingeweihte Tempel des Iupiter Optimus Maximus auf dem Capitol in Rom, bei dem rechts und links der Cellen noch je eine bis an die durchgezogene Cellarückwand laufende Säulenreihe hinzutrat; dies geschah offenbar, ebenso wie die Konzeption in seinen ungewöhnlich monumentalen Ausmassen, in Konkurrenz zu den ionischen Riesentempeln des griechischen Ostens[24].

Der dreizellige Tempel darf als die nobelste und prächtigste Ausprägung des italischen Sakralbaus gelten und kann «als der repräsentative etruskische Beitrag zum antiken Kultbau»[25] erachtet werden, ohne dass aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes die Dreiteilung der Cella aus kultischen Erfordernissen abgeleitet werden könnte. Daneben existieren aber gleichzeitig (d.h. spätestens seit dem Anfang des 5. Jh. v.Chr.) einzellige Kultbauten, sei es als einfache prostyle Bauten, sei es als Ringhallenanlagen cum vel sine postico (Satricum)[26] oder als Tempel «ad alae»[27], wobei die Bedeutung des Begriffs in der antiken Terminologie nicht einwandfrei zu klären sein wird. Ein solcher Tempel, so F. Castagnoli, liegt dann vor, wenn anstelle der Seiten-Cellen des dreizelligen Tempels schlauchartige Räume liegen, die sich gegen die Front in voller Breite öffnen, während die Mittelcella eine Türwand aufweist. Die äusseren Wände der «alae» können in Höhe der Mittelcella enden oder weiter vorstossen, etwa bis zur halben Tiefe der Vorhalle, oder gar bis zur Tempelfront, und werden, falls sie vor der Front enden, durch in ihrer Flucht stehende Säulen ersetzt[28]. Da bei den Bauten des 6. und 5. Jahrhunderts v.Chr. für eine Grundrissrekonstruktion durchweg nur die Interpretation der steinernen Fundamentlagen bleiben, ist im Einzelfall nicht immer zu klären, wo nun geschlossene Wände und wo Säulen gestanden haben[29], zumal peripteros sine postico und Tempel ad alae in der Grundrissproportionierung einander eng verwandt sind[30]. Um den «alae»-Typus scheint es sich jedoch mit einiger Sicherheit bei den Tempeln der Fortuna und der Mater Matuta bei S. Omobono in Rom zu handeln[31], die wahrscheinlich in das 6., spätestens aber das 5. Jahrhundert v.Chr. zu datieren sind.

Ein bezeichnendes Charakteristikum des italisch-etruskischen Tempels ist seine weite, nach Vitruv «araeostyle» Säulenstellung[32]. Die Front- und Vorhallensäulen stehen beim Dreizeller ausschliesslich in der Flucht der Cellalängswände, beim Tempel «ad alae» bzw. peripteralen Anlagen in der Flucht der Cellawände und «alae»-Aussenwände bzw. der seitlichen Kolonnaden, in der Terminologie Vitruvs «e regione parietum»[33]. So entsteht in der Regel[34] eine viersäulige Front, deren Mittelinterkolumnium, gemäss der Betonung der (mittleren) Cella, deutlich weiter als die beiden seitlichen ausfällt[35]. In der araeostylen Anlage als Folge der Säulenanordnung in Korrespondenz zu den Cellawänden mag man eine Verwandtschaft zu archaischen Bauten des ionischen Ostens sehen können, von denen ja auch die Form der Säulenbasis entlehnt ist, in dem starren Festhalten an dieser Disposition scheint sich jedoch eine andere Absicht auszudrücken «und diese kann keine andere gewesen sein, als mit den grossen Säulenabständen vorne die inneren Raumweiten abzubilden, in den Seitenansichten die ummauerten Zellen und die weit offenen Säulenhallen scharf voneinander zu sondern. Die toskanische Baugestaltung geht somit von den Räumen aus und verbirgt sie nicht»[36]. Hiermit scheint ein wichtiger Punkt angesprochen, der Grundlagen des Raumverständnisses in der späteren römischen Architektur schon hier erahnen lässt. Die Raumgliederung der geschlossenen Cellen wird auf die Säulenstellung der Front projiziert, wobei die tiefe Vorhalle vor allem der Dreizeller nicht nur von Säulen gerahmt, sondern auch von ihnen gegliedert wird.

Nach dem Gesagten kann es kaum verwundern, dass im 4. Jahrhundert v.Chr., da die allmähliche Umsetzung der ursprünglichen Holz- und Lehmziegelbauweise in den Steinbau[37] beginnt, zunächst nur die aufgehenden Wände und die Säulen in Stein ausgeführt,

24 Studniczka (Anm. 4) 206. 220; Drerup (Anm. 21) 3. 11. Der römische Capitoltempel wird dadurch ein «peripteros sine postico» (vgl. unten mit Anm. 45) und entgegen der Norm in der Front sechssäulig. Der Vermutung von H. Riemann (RM 76, 1969, 119), der archaische Bau sei ein einfacher dreizelliger Tempel mit viersäuliger Vorhalle von zwei Joch Tiefe gewesen, alles andere Beiwerk aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v.Chr., ist inzwischen nachhaltig widersprochen worden (Drerup [Anm. 21] 1ff.; Dohrn [Anm. 2] 99f.).

25 Drerup (Anm. 21) 8.

26 Im einzelnen s. u. mit Anm. 558ff.

27 Die Bezeichnung geht auf Vitruv IV 7, 1f. zurück: «Item latitudo dividatur in partes X. Ex his ternae partes dextra ac sinistra cellis minoribus, sive ibi aliae futurae sunt dentur; ...». So die Edition von Fensterbusch, Vitruv 195 m. Anm. 244, in Berufung auf S. Ferri, StClOr 6, 1959, 235ff. Allgemein hat man sich jedoch inzwischen angewöhnt, die Stelle als verderbt zu betrachten und anstelle von «aliae» «alae» zu lesen. Vgl. A. K. Lake, MemAmAc 12, 1935, 91; Drerup (Anm. 21) 4 Anm. 20; Dohrn (Anm. 2) 95 Anm. 26.

28 F. Castagnoli, RM 73/74, 1966/67, 10ff. Vgl. Crema, AR 38.

29 Vgl. etwa Johnson (Anm. 10) 24f. oder R. Mambella, RdA 6, 1982, 35ff.

30 Der peripteros sine postico ist aber kaum einfach eine Weiterentwicklung des «alae»-Tempels, bei dem die Seitenwände in Kolonnaden aufgelöst sind. Anders dagegen (mit Berufung auf Andrén) G. Kaschnitz v. Weinberg, Ausgewählte Schriften III. Mittelmeerische Kunst (1965) 489f.

31 W. v. Sydow, AA 1973, 576ff.

32 Vitruv III 3,5.

33 Vitruv IV 7,2.

34 Ausnahmen gibt es bei einzelligen, prostylen Tempeln, die vier Säulen in der Front aufweisen können, die damit nicht ausschliesslich «e regione parietum» stehen. Vgl. Boethius (Anm. 16) 39 m. Anm. 11.

35 Beim Capitoltempel in Rom musste, seiner ungewöhnlichen Disposition und Dimension zufolge, ein Mitteljoch von etwa 11,84 m(!) überbrückt werden. Vgl. J. Maier, Architektur im römischen Relief (1985) 192.

36 Studniczka (Anm. 4) 212.

37 S. Steingräber, Etrurien (1981) 38.

Gebälk und Dachstuhl jedoch weiterhin in Holz gezimmert werden, da die Verwendung steinerner Architrave die beschriebene araeostyle Disposition nicht erlaubt hätte.

Auch die Konstruktion des Giebels ist eigentümlich: ein Terracottamodell aus Nemi[38] zeigt, dass der Giebel des etruskischen Tempels offen war, so dass man in den Dachraum hineinsehen konnte. Weiter wird deutlich, dass der Giebel selbst nicht wie beim griechischen Tempel in Höhe der Frontsäulenreihe endete, sondern über sie hinweg nach vorn hinausgeschoben war, so dass er nur auf den vorstehenden Längssparren des Dachgerüstes auflag. Der Firstbalkenkopf und die Stirn der beiden über den Aussenwänden bzw. den seitlichen Säulenreihen laufenden Balken blieben sichtbar und waren mit Terracottareliefs verziert. Diese überkragende Konstruktion des Giebels wird auch von Vitruv beschrieben[39]. Der weiten Säulenstellung entspricht damit das relativ flache, durch den reichen Terracottaschmuck massig wirkende Dach, so dass der italisch-etruskische Tempel dem schon an hellenistisch geprägte Proportionen gewöhnten Vitruv altertümlich, weil «sperrbeinig, plattköpfig gedrückt, niedrig und breit»[40] erscheinen musste.

Der hellenisierte italische Tempel – Vom italischen zum römischen Tempel

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts v.Chr. oder bald danach war die Entwicklung des italisch-etruskischen Tempels abgeschlossen. Bis dahin ist bereits ein latenter Einfluss aus dem griechischen Raum, vor allem über Grossgriechenland und Sizilien, auf die Tempelarchitektur Mittelitaliens vorauszusetzen[41], der sich etwa in den oben erwähnten Peripteraltempeln äussert, die ihrerseits aber in der aufgehenden Architektur rein italischen Charakter bewahren. Ebenfalls auf Anregung der griechischen Welt wird seit dem 4. Jahrhundert das ursprünglich offene Giebelfeld geschlossen und mit Terracottafiguren ausgeschmückt[42]. Im Verlauf des 3. Jahrhunderts setzt dann allmählich die Aufnahme des dorischen Gebälkes mit seinem Metopen/Triglyphen-Fries ein[43], das sich allerdings im Tempelbau nicht entscheidend durchsetzen kann, da das Steingebälk und der kanonische Rhythmus (2 Metopen/Triglyphen-Einheiten pro Joch) der dorischen Ordnung mit der araeostylen Säulenstellung des italischen Tempels nicht zu vereinbaren waren[44].

Leider ist die Zahl der bekannten und mit einiger Zuverlässigkeit rekonstruierbaren Tempelbauten aus dem 3. Jahrhundert und der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts sehr gering, so dass in diesem Zeitraum der griechische Einfluss im Detail nur schwer nachvollziehbar ist. Nach F. Castagnoli ist immerhin der peripteros sine postico, obwohl typologisch schon am Ende des 6. Jahrhunderts in Vorstufen greifbar, eine Neuschöpfung dieser Zeit, wobei die dreiseitige Peristase, der gelängte Grundriss und die im Vergleich mit dem italisch-etruskischen Tempel verkürzte Vorhalle als Folge einer Überlagerung des italischen Grundschemas durch griechische Proportionsvorstellungen zu verstehen seien[45]. Der Denkmälerbestand ist allerdings zu dürftig, die Befunde zu uneinheitlich, um definitive Aussagen treffen zu können. Zudem ist die häufig auch bei diesem Tempeltyp überwiegende italische Grundrissproportionierung mit viersäuliger Front und araeostyler Säulenanordnung nicht genügend in Rechnung gestellt[46]. Charakteristisch sind dagegen die vor allem in Campanien und Latium seit dem Ende des 3. Jahrhunderts verstärkt Aufnahme findenden Kapitellformen, das sog. italisch-korinthische Kapitell[47] und das ionische Kapitell mit diagonalgestellten Voluten[48]; in beiden Fällen sind die Vorbilder in Unteritalien, vor allem aber in Sizilien zu suchen[49]. Von dort sind offenbar nach der Eroberung von Syrakus (212 v.Chr.) ganze Steinmetzwerkstätten aufgrund materieller Zwänge nach Mittelitalien abgewandert[50].

38 Rom, Villa Giulia 12642. Helbig III[4] (1969) Nr. 2844; G. E. Rizzo, BullCom 38, 1910, 286ff.

39 Vitruv IV 7,5.

40 Vitruv III 3,5: «Et ipsarum species sunt varicae, barycephalae, humiles, latae, ...».

41 Zu den Entwicklungsparallelen zwischen Grossgriechenland und Mittelitalien: D. Mertens in: Attività archeologica in Basilicata 1964–1977. Scritti in onore di D. Adamesteanu (1980) 37ff.

42 Kaschnitz v. Weinberg (Anm. 6) 32; Andrén (Anm. 11) CCXIff.

43 H. v. Hesberg in: Die Aufnahme fremder Kultureinflüsse in Etrurien und das Problem des Retardierens in der etruskischen Kunst. Schriften des DArV 5 (1981) 189ff.

44 Vgl. etwa die Gliederung in je drei Gebälkeinheiten des viersäuligen Tempels auf dem Forum von Paestum, der um die Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert v.Chr. zu datieren ist (F. Krauss – R. Herbig, Der korinthisch-dorische Tempel am Forum von Paestum. Denkmäler antiker Architektur 7 [1939] Taf. 3).

45 F. Castagnoli, RM 62, 1955, 139ff.

46 Drerup (Anm. 21) 4ff.

47 V. Ziino, Atti del III convegno nazionale di storia dell'architettura 1938 (1940) 39ff.; Delbrück, HBL II 157ff.; S. De Maria, MEFRA 93, 1981, 565ff.; H. Lauter-Bufe, Die Geschichte des sikeliotisch-korinthischen Kapitells (1987).

48 M. Napoli in: Pompeiana. Biblioteca della Parola del Passato 4 (1950) 230ff.; R. Delbrück, HBL II 155ff.

49 Lauter, Hellenismus 266. 269f.

50 Lauter-Bufe (Anm. 47) 75f.

In der Folgezeit wirkt sich die Eroberung Griechenlands und damit der nun unmittelbare Kontakt mit der hellenistischen Welt auf die Entwicklung der Tempelarchitektur in Rom aus, dem von nun an die entscheidende Mittlerrolle in der Verbreitung der Architekturformen in Italien, später dann im gesamten römischen Westen, zukommt. Beginnend mit der Erbauung der Porticus Metelli[51] und des Iupiter Stator-Tempels auf dem Marsfeld (146 v.Chr.) folgt in Rom bis zum Ende des 2. Jahrhunderts eine lange Reihe von Tempelneubauten (oder durchgreifenden Erneuerungen), bei denen die Tätigkeit griechischer Architekten und Werkstätten nachgewiesen werden konnte[52]. Einer dieser Architekten, Hermodoros von Salamis[53], dem neben dem Iupiter Stator-Tempel, der von Velleius Paterculus (I 11,5) ausdrücklich als der erste Marmortempel Roms bezeichnet wird, wohl auch der ebenfalls ganz aus pentelischem Marmor erbaute Tempel unter S. Salvatore in Campo zuzuschreiben ist, ist dabei namentlich bekannt.

Nun entstehen eine Reihe von Marmortempeln wie der schon erwähnte Peripteros unter S. Salvatore in Campo[54], bei dem es sich entweder um den 132 v.Chr. von D. Iunius Brutus Callaicus erbauten Tempel des Mars in circo flaminio[55] oder den Tempel des Neptun in circo flaminio[56] handelt, und der Rundtempel am Forum Boarium[57], die als rein griechisch-hellenistische Bauformen zu verstehen sind und statt auf dem italischen Podium auf der mehrstufigen, allseitigen Krepis, die dem griechischen Tempel eigen ist, stehen[58].

Gleichzeitig finden das korinthische Normalkapitell[59], das hellenistisch-ionische Kapitell, das Vitruv (III 5,5) als das Kapitell des Hermogenes beschreibt[60], und das Konsolengeison[61] Aufnahme in die Tempelarchitektur Mittelitaliens. Als die gängige und in der Folgezeit im Westen des Reiches übliche Form der Säulenbasis setzt sich die attisch-ionische Basis[62] durch, die lange auch ohne Basisplinthe verwendet wird.

Als Folge des weit zurückreichenden ständigen Kontaktes mit dem grossgriechischen und sizilischen Raum, der sich nach der Eroberung von Syrakus am Ende des 3. Jahrhunderts intensiviert, und der unmittelbaren Berührung mit dem hellenistischen Osten seit der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts ist, beginnend mit dem 3. Jahrhundert v.Chr., von einer verstärkten «Durchdringung zweier inkommensurabler Typen»[63], des italisch-etruskischen und des griechischen Tempels, von dem durch die Tätigkeit griechischer Architekten in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts einige Musterbeispiele geradezu nach Rom verpflanzt werden, auszugehen, einer experimentellen Phase des Übergangs, die zu weit auseinander liegenden Lösungen führt[64], bis sich im Verlauf des ersten Jahrhunderts v.Chr. und vor allem in augusteischer Zeit die Typen des römischen Normaltempels als Resultat dieser Verschmelzung konsolidieren.

Diese Überlagerung der beiden Kultbauformen deutet auch Vitruv (IV 8,5) an. Aus seiner Beschreibung einer bereits in der frühen Kaiserzeit allgemein üblichen Gestaltung der Vorhalle von Peripteraltempeln[65] als ausgesprochene Mischform etruskischer und griechischer Elemente mag man ersehen, dass zur Zeit der Abfassung seines Werkes in der frühen Principatszeit[66] dieser Vorgang noch nicht gänzlich abgeschlossen war.

51 Zur Bedeutung der Porticus Metelli für die Konzeption der Kaiserfora: H. Kyrieleis, HIM II, 431ff.

52 Zusammenfassend: P. Gros in: Mélanges Heurgon I (1976) 387ff.

53 Zu Hermodor zuletzt: P. Gros, MEFRA 85, 1973, 137ff.

54 Nash II, 120ff.; V. Vespignani, BullCom 1, 1872, 212ff.; E. Tortorici in: Topografia Romana. Ricerche e discussioni. QuadTopAnt 10 (1988) 59ff.

55 So F. Zevi in: Mélanges Heurgon II (1976) 1047ff. Ebenso F. Coarelli, Roma. GAL 6 (1981) 278f.

56 Gros (Anm. 52) 387ff.; Gros, Aurea Templa 71. 110f.

57 F. Rakob – W. D. Heilmeyer, Der Rundtempel am Tiber in Rom (1973).

58 Entgegen Castagnoli (Anm. 45) 139ff. sowie zuletzt H. Knell, Vitruvs Architekturtheorie (1985) 71 und I. M. Barton, Roman Public Buildings (1989) 70 m. Abb. 25 muss auch die Urfassung des Iupiter Stator-Tempels in der Porticus Metelli ein Peripteros rein hellenistischer Prägung gewesen sein (Gros [Anm. 53] 137ff.; Gros, Aurea Templa 83f.): bei dem auf dem severischen Marmorstadtplan (Almeida, FUM 114 u. Taf. 23) gezeichneten peripteros sine postico handelt es sich um eine spätere (augusteische?) Fassung des Baus.

59 H. v. Hesberg in: L'art décoratif à Rome à la fin de la république et au début du principat (1981) 19ff. (mit der älteren Literatur). Nach Plinius NH 34,15 sind bereits für die 168/67 v.Chr. erbaute Porticus Octavia in circo flaminio bronzeverkleidete korinthische Säulen vorauszusetzen. Am Ende des 2. Jahrhunderts hat diese Kapitellform dann schon im norditalischen Raum Fuss gefasst. Vgl. G. Cavalieri Manasse in: Aquileia e l'oriente mediterraneo 1. AAAd 12, 1977, 160ff.

60 Delbrück, Forum holitorium 50ff.; E. Fiechter, RM 21, 1906, 266ff.

61 v. Hesberg, Konsolengeisa 95ff. 227f. Die ältesten Konsolengeisa sind spätestens im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v.Chr. nachweisbar.

62 L. T. Shoe Meritt, Etruscan and Republican Roman Mouldings. MemAmAc 28, 1965, 191ff.; dies., Hesperia 38, 1969, 186ff.

63 Drerup (Anm. 21) 6.

64 Leider ist im Einzelfall gerade der entscheidende Übergang vom Holz- zum Steingebälk und die damit verbundene Aufgabe der araeostylen Säulenstellung «e regione parietum» nur schwer nachzuvollziehen. Vgl. Kaschnitz v. Weinberg (Anm. 6) 73. Eine Vorstellung von der Überlagerung italischer und griechischer Tempelarchitektur vermag anstelle der verlorenen Grossarchitektur ein Terracottamodell im Museo Comunale in Catania (G. Libertini, BullCom 67, 1939, 29ff. Abb. 2) zu vermitteln. – Ein konkretes Resultat dieses Prozesses dürfte aber – etwa um 100 v.Chr. – die Übernahme von Marmor-Kassettendecken in die Ptera römischer Ringhallentempel sein. Vgl. unten Anm. 595.

65 s.u. mit Anm. 81ff. und Anm. 586ff.

66 Zur Entstehungszeit: Fensterbusch, Vitruv 3ff.

Der augusteische Tempelbau als Konsolidierungsphase eines Typenkanons des römischen Tempels

Am Ende der republikanischen Zeit ist dennoch ein Typenspektrum entwickelt, das nunmehr nicht mehr als italisch, sondern als ausgesprochen römisch zu bezeichnen ist. Dieser römische Kultbau erhält in augusteischer Zeit seine für die folgenden Jahrhunderte weitgehend verbindliche Form; somit ist «die Romanisierung und damit die Hellenisierung der italischen Baukunst vollendet»[67]. Als typengebundener, konservativer Sakralbau bleibt der römische Tempel in seinem äusseren Erscheinungsbild von den grossen Leistungen der römischen Architektur im Wölbungs- und Fassadenbau, die in der Folgezeit bei der Anlage profaner öffentlicher und privater Gebäude (Thermen, Theater, Basiliken) vollbracht werden, im wesentlichen ausgeschlossen. Er ist damit nicht, wie etwa der griechische Tempel in der Architektur archaischer und klassischer Zeit, ein Hauptanliegen der Architekten, denen die pietas verbietet, die einmal festgelegte äussere Grundform durchgreifend zu verändern[68]. Der veränderte Zeitgeschmack äussert sich nach aussen lediglich im Bauornament und in Proportionsvariationen von Grundriss und Säulenrhythmus. Was daneben bleibt sind Veränderungen in der Gestaltung und Erweiterung des Cellainnenraumes durch eine Apsis[69], Wandnischen[70] und die Überwölbung der Cella mit einer Tonne[71] sowie die Integrierung des ursprünglich das Umfeld beherrschenden Tempels in die Konzeption einer grösseren Platzanlage, womit der Bau an sich zum Kompartiment eines übergeordneten Ensembles wird und sich in seiner Orientierung nicht mehr frei nach dem religiös bedingten «templum» richten kann, sondern den Zwängen urbanistischer Plangestaltung Tribut zahlen muss. Aber auch diese Tendenzen in Cellagestaltung und am Hellenismus orientierter Platz- und Raumarchitektur sind seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v.Chr. deutlich greifbar.

Das augusteische Tempelbauprogramm in Rom, von P. Gros zuletzt ausgiebig besprochen[72], ist durch die literarischen Zeugnisse Vitruvs, Plinius d. Älteren und der Res Gestae sowie die archäologischen Befunde im Vergleich zu den Baumassnahmen der beiden vorangehenden Jahrhunderte gut fassbar. Nach der Erschliessung der Marmorbrüche bei Luni tritt nun der Marmor in der Tempelarchitektur seinen Siegeszug an, nachdem die wenigen republikanischen Marmortempel (aus teuerem, importiertem pentelischen Marmor) vielbewunderte Ausnahmen geblieben waren, so dass Augustus sich später rühmen konnte, während seiner Regierungsjahre aus einer «urbs latericia» eine «urbs marmorea» (Sueton, Div. Aug. 28,3) gemacht zu haben. Die ausserordentlich rege Bautätigkeit und das neue Material lassen nun neue Ausprägungen von Grundrissdetails und Bauschmuckformen entstehen[73], die im folgenden kurz zu charakterisieren sein werden. Hierbei ist das Zeugnis Vitruvs wichtiges Hilfsmittel, auch wenn – wegen des frühen Entstehungsdatums seiner Schrift – noch nicht alle Phänomene der fortschreitenden Entwicklung ihren Niederschlag finden konnten.

Nach ihrer Grundrissform unterscheidet Vitruv zunächst eine Reihe von Tempeltypen (principia aedium)[74], wobei er sich bemüht, jeweils ein Beispiel einer jeden Kategorie – wenn möglich aus Rom selbst – mitzuliefern. Vitruvs Ausführungen bilden zugleich die Grundlage für die moderne Terminologie der Grundrisstypen antiker Tempel. Die genannten Antentempel, Prostylos, Amphiprostylos, Peripteros, Peripteros sine postico, Pseudoperipteros, Breittempel, Dipteros, Pseudodipteros, Hypaetros sowie Monopteros und Tholos als Rundtempelformen sind allerdings nicht alle in gleicher Weise für die Architektur des römischen Westens charakteristisch.

Der Antentempel (Vitruv III 2,1f.)[75] ist dabei gleich an erster Stelle zu nennen. Die Pronaosgestaltung mit zwei Säulen in antis, die die in der griechischen Architektur kanonische Lösung darstellt, entspricht nicht dem nach vorn orientierten, prostylen Prinzip

67 Delbrück, Forum holitorium 61.

68 Vgl. die treffende Charakterisierung von W. Zschietzschmann, Kunstgeschichte der Griechen und Römer (1955) 224: «Es herrscht der Architravbau, das Nebeneinander von senkrechter Säule und waagerechtem Gebälk; Bögen, Wölbungen haben keine Berechtigung,...». s. auch: ders., Die hellenistische und römische Kunst. Handbuch der Kunstwissenschaft II 2 (1939) 90ff.

69 A. W. van Buren in: Atti del IV Congr. di Studi Romani 2 (1938) 134ff.; Gros, Aurea Templa 124ff.; J. Ganzert, RM 92, 1985, 215 Anm. 41.; ders., AW 19 (Heft 3), 1988, 36ff.

70 Vgl. etwa das Capitolium von Ostia (Cagiano, Capitolia 9; C. D. Badgeley, MemAmAc 7, 1929, 221ff.).

71 Etwa das Hadrianeum in Rom (V. Passarelli, Atti del III convegno nazionale di storia dell'architettura 1938 [1940] 123ff.). Das hadrianische Pantheon dagegen, das Kähler, Tempel 21ff. neben der Maison carrée als Orientierungspunkt in der römischen Tempelarchitektur angeführt hat, darf nicht in diesem Zusammenhang gesehen werden: es ist als Mischform von Kuppelsaal und Tempelvorhalle untypisch, ohne Vorbildfunktion für den weiteren römischen Tempelbau (vgl. H. Büsing, Gnomon 44, 1972, 102) und überhaupt nur im weitesten Sinne als Tempel zu bezeichnen (vgl. P. Godfrey – D. Hemsoll in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire [1986] 195ff.). Dennoch ist auch die Wirkung der Pantheonvorhalle die einer Giebelfront des 'normalen' römischen Tempels. Ob aus der von dem Aussenbau weitgehend unabhängigen Eigenentwicklung des Cellainnenraumes eine «zunehmende Verwandtschaft zu basilikalen Bauten» (J. Christern in: Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst. Festschrift F. W. Deichmann 1 [1986] 197 Anm. 91) abzulesen ist, bleibt zu prüfen.

72 Gros, Aurea Templa.

73 Vgl. F. Castagnoli, Topografia et urbanistica di Roma. Storia di Roma 22 (1958) 81. Dagegen hält W. Zschietzschmann, Die hellenistische und römische Kunst. Hb. der Kunstwissenschaften II 2 (1939) 91 die Entwicklung bereits in voraugusteischer Zeit für abgeschlossen.

74 Vitruv III 2,1ff.

75 Nach der Beschreibung Vitruvs darf als Antentempel nur ein Bau mit Säulen «in antis» bezeichnet werden und nicht, wie es in der Literatur bisweilen anzutreffen ist, irgendein Tempel (Prostylos o.ä.), der unter anderem weit vorgezogene Antenwände aufweist.

des italisch-römischen Tempels, der in diesem Punkt andere Lösungen findet[76]. Wo sie dennoch auftritt, handelt es sich in der Regel um kleine Tempelbauten oder sacella[77] oder es ist ein unmittelbarer Einfluss aus dem Osten vorauszusetzen[78].

Der Prostylos (Vitruv III 2,3) mit tiefer Vorhalle und ungegliederter Cellaaussenwand, aber auch mit Pilaster-, Viertel-, oder Halbsäulenverblendung in der Variante des Pseudoperipteros (Vitruv IV 8,6)[79] stellt dagegen die typische Grundrissanordnung des römischen Kultbaus dar, die, beliebig proportionierbar, für kleine Heiligtümer wie für monumentale Tempelanlagen verwendbar ist.

Der Amphiprostylos (Vitruv III 2,4) ist dann aber wieder so untypisch für den römischen Tempelbau, dass Vitruv selbst kein Beispiel für diesen Tempeltyp anzuführen weiss, was nach den oben angestellten Überlegungen zur Frontausrichtung des römischen Tempels nicht mehr verwundern kann.

Peripteros und Peripteros sine postico (Vitruv III 2,5) bilden als Ringhallentempel, neben den prostylen Grundrissdispositionen, die zweite bedeutende Gruppe des als ausgesprochen römisch zu bezeichnenden Tempelkanons, wobei beide Ausprägungen, cum vel sine postico, gleichberechtigt nebeneinanderstehen, wie es die Formulierung Vitruvs und die annähernd gleiche Anzahl erhaltener Bauten beider Varianten deutlich machen[80]. Bei ihnen wird in augusteischer Zeit eine Gestaltung der Vorhalle kanonisch, die als römische Alternative zur Antenlösung der griechischen Architektur zu bezeichnen ist und entscheidend dazu beiträgt, dass die Kolonnaden der 'Ringhalle', auch wenn sie um den ganzen Bau herum geführt sind, nicht die strenge Frontausrichtung des Tempels verschleiern oder gar auflösen. Bei den sechs- oder achtsäuligen Ringhallentempeln werden im allgemeinen in die Flucht zwischen Cellalängswänden und der zweiten sowie vorletzten (5. oder 7.) Säule der Front weitere Säulen eingestellt, deren Abstand untereinander dem der korrespondierenden Ringhallensäulen der Langseiten entspricht. Dieses Motiv kommt in dieser ausgeprägten Form zwar spätestens zu Beginn des ersten Jahrhunderts v.Chr. auf[81], ist aber noch nicht als der Regelfall nachweisbar. Erst in der Nachfolge des Mars Ultor Tempels darf es als die Norm erachtet werden.

Nach L. Crema handelt es sich dabei um die Weiterentwicklung prostyler Cellafronten bei Ringhallentempeln der griechischen Welt, wobei er auf den Artemis-Tempel in Sardes und den Tempel G in Selinunt verweist[82]. Dabei ist aber zu beachten, dass Tempel G[83] zwar formal gleichartiges aufweist, sein Baubeginn aber etwa 400 Jahre vor dem Auftauchen dieser Anordnung in Mittelitalien liegt, und er letztlich Bauruine blieb, also kaum mit einer grösseren Ausstrahlung und Wirkung zu rechnen ist. Beim Artemis-Tempel[84] ist diese Disposition nun für seine Bauphase aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts belegt, die damit zeitlich den ersten italischen Bauten knapp vorausgeht. Allerdings ist das Beispiel des Tempels in Sardes auch im Osten singulär und bezieht seine Originalität gerade aus dem Kontrast der eingestellten Säulen zur pseudodipteralen, weiträumigen Anlage des Baus, der zudem noch zwei weitere Säulen hinter den Frontsäulen in der Vorhalle aufweist, also in vielen Details vom römischen Peripteros abweicht.

Die Wurzeln dieser Disposition sind demnach woanders zu suchen, und hier ist es kein Geringerer als Vitruv selbst, der womöglich einen Schlüssel zum Verständnis der Anordnung liefert: «Nonnulli etiam de tuscanibus generibus sumentes columnarum dispositiones transferunt in corinthiorum et ionicorum operum ordinationes, et quibus in locis in pronao procurrent antae, in isdem e regione cellae parietum columnas binas conlocantes efficiunt tuscanicorum et graecorum operum communem ratiocinationem.»[85]

Die Formulierung «e regione parietum» kennen wir bereits von Vitruvs Charakterisierung des tuskanischen Tempels (Vitruv IV 7,2), bei dem sie als typisch italischer Versuch gedeutet werden konnte, den Cellaraum auch im Bereich der Vorhalle abzubilden, ihn in die Vorhalle zu projizieren[86]. Das Ersetzen der langen Antenwände (und des damit verbundenen Motivs der

76 Lexikon der Alten Welt (1965) 3008 s.v. Tempel (Krause). s.u. S. 19.

77 s.u. mit Anm. 545ff.

78 Bei den Pronaoi 'griechischer' Ringhallentempel in Rom: S. Salvatore in Campo (Anm. 54–56); Tempel der Venus und der Roma (A. Barattolo, RM 85, 1978, 397ff.).

79 Zur Wertung des Pseudoperipteros, der bezeichnenderweise nicht in der Aufzählung der eigenständigen Tempeltypen in Buch III, sondern an späterer Stelle erwähnt ist, als seinem Wesen nach prostylen, nicht peripteralen Tempeltypus: Gros, Aurea Templa 119ff. und unten Anm. 274. 542–544.

80 Vgl. unten S. 73ff.

81 Nach dem Fundamentbefund etwa am Tempel des Hercules Victor in Tivoli. C. F. Giuliani, Tibur I. Forma Italiae. Regio I.7 (1970) 189 Abb. 215.

82 L. Crema in: M. Renard (Hrsg.), Hommages à A. Grenier. Coll. Latomus 58 (1962) 457ff.; ders., ANRW I 4 (1973) 638. In kritischer Distanz: Gros, Aurea Templa 112f.

83 G. Gruben, Die Tempel der Griechen[3] (1980) 287ff.

84 Gruben (Anm. 83) 394ff.; ders., AM 76, 1961, 155ff.

85 Vitruv IV 8,5. Diese Passage ist zuletzt gründlich missverstanden bei H. Knell, Vitruvs Architekturtheorie. Versuch einer Interpretation (1985) 68 Abb. 17,4. 75. – Daneben ist sie auch für die Definition des Begriffs «Ante» in der Terminologie Vitruvs von Bedeutung: A. D. Brockmann, Die griechische Ante. Eine typologische Untersuchung (1968) 6ff. hat nach Auswertung der antiken Schriftquellen die Ante als «pfeilerartig verstärkte Stirn frei endigender Wände» definiert. Die oben zitierte Vitruv-Passage ist dabei allerdings glatt übersehen worden, da sie in H. Nohls «Index Vitruvianus» (1876) unter dem Stichwort «antae» nicht erfasst ist. Nun scheinen hier aber die über die Cellatürwand hinaus verlängerten Cellaseitenwände insgesamt als Anten bezeichnet zu werden. (Vgl. F. Ebert, Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks I. Der Tempel [1910] 18.) Im folgenden wird nun, um Missverständnissen vorzubeugen, zwischen Antenwand und Antenpfeiler unterschieden.

86 s.o. mit Anm. 33ff.

zwei Säulen in antis) durch Säulen «e regione cellae parietum»[87] ist also – zumindest nach dem Verständnis Vitruvs – der tuskanische Anteil an dieser 'Mischform'. Da die Abfassung des Werkes in frühaugusteischer Zeit erfolgte, ist für Vitruv noch ein mixtum compositum, was schon etwa dreissig Jahre später als ein Spezifikum des römischen Ringhallentempels zu verstehen ist.

Aus dieser sich im Grundriss abzeichnenden Anordnung ergeben sich aber auch weitreichende Folgen für die Architravlagen des Gebälks und die Unterzüge der Kassettendecke[88]: über die Cellalängswände und die in ihrer Flucht stehenden Vorhallensäulen läuft ein Architrav ununterbrochen über die ganze Länge des Baus bis auf die Frontsäulenreihe[89], der nur über der Cellatürwand eine Querverbindung hat. Eine weitere Querlage, die der griechische Tempel, von einem Antenpfeiler über zwei Säulen in antis zum anderen geführt, aufweist, entfällt bei dieser Disposition grundsätzlich. Dementsprechend verzichtet der römische Tempel auch im allgemeinen auf die weit vorgezogenen Antenwände des griechischen Tempels, statt dessen begnügt er sich damit, «die Cellalängsmauern mit der Türquerwand eine Ecke bilden zu lassen oder sie doch nur wenig über letztere hinauszuführen»[90]. Die Vorhallengestaltung mit Säulen «e regione cellae parietum» und die mit «duae columnae inter duas antas ..., quae disiungant pteromatos et pronai spatium»[91] schliessen sich demnach gegenseitig aus und können, schon aus rein konstruktiven Gründen, nicht zusammen an einem Bau vorkommen[92]. Das erste, italische Motiv betont die Längsrichtung des Baus, das zweite, griechische Prinzip setzt einen Querriegel zwischen Pronaos und Frontpteron, die beim römischen Tempel nicht zu scheiden sind[93]: formal besteht also der Kern des entwickelten römischen Ringhallentempels nicht aus Cella und Pronaos, die von einer drei- oder vierseitigen Ringhalle umgeben sind, sondern aus einem Prostylos mit Cella (pars postica) und tiefer Vorhalle (pars antica), dem an den Langseiten (und bisweilen auch an der Rückseite) Kolonnaden vorgestellt werden[94]. Ein Frontpteron im eigentlichen Sinne fehlt! Somit ist auch im römischen «Peri»-pteros der urtümliche italische Prostylos inmitten flankierender Seitenflügel[95] als Kernelement vorhanden[96]; «der altetruskische Tempel hat sich mit einem griechischen Gewand verkleidet»[97].

Ein weiteres Charakteristikum in der Grundrissgestaltung augusteischer Tempel ist die am oder sogar für den peripteros sine postico entwickelte Cellaerweiterung durch eine Apsis[98]. Diese Neuerung, die bezeichnenderweise in der Aussenansicht des Tempels nicht wahrnehmbar ist, tritt wahrscheinlich bereits am 51 v.Chr. begonnenen Tempel der Venus Genetrix auf dem Caesarforum[99], spätestens jedoch beim im Jahre 2 v.Chr. eingeweihten Mars Ultor

87 So charakterisiert auch A. v. Gerkan, Gnomon 3, 1927, 59 die Vorhalle des Mars Ultor Tempels mit den Worten Vitruvs: «Die Vorhalle zeigt die gleiche Anordnung wie der Castortempel: an der Front eine Säulenreihe, an den Seiten je zwei, die innere anstatt der Antenwand.»

88 Möglicherweise ist das Kausalitätsverhältnis aber auch umgekehrt: die Konstruktion von Gebälk und Kassettendecke über den Ptera mag bereits im Grundriss die beschriebene Disposition erfordern. Vgl. unten Anm. 595.

89 Vgl. O. Richter, JdI 13, 1898, 99.

90 Durm, Baukunst 546.

91 Vitruv IV 4,1.

92 Unter diesem Gesichtspunkt ist etwa die von V. Passarelli, Atti del III convegno nazionale di storia dell'architettura 1938 (1940) 123ff. vorgelegte Rekonstruktion des Hadrianeum in Rom, die Eingang in eine Reihe von Handbüchern zur römischen Architektur gefunden hat (etwa Crema, AR 379 Abb. 452), zu korrigieren. Der von Passarelli a.O. 125 Abb. 3 vorgeschlagene Grundriss zeigt weit über die Cellatürwand vorgezogene Anten, dann aber weder Säulen in antis noch e regione cellae parietum. Da nun die Antenkapitelle ein Gebälk getragen haben müssen, und dies nicht verkröpft geendet haben kann, ohne zusätzliche Stützen aber weder von einer Ante zur anderen noch bis auf die Frontsäulenreihe gereicht haben kann, ist die Rekonstruktion in diesem Punkt nicht schlüssig bzw. unvollständig.

93 Da Vitruv IV 4,1 ausdrücklich zwischen Pronaos (als von Cellatürwand, Anten und Säulen in antis begrenztem Raum) und Frontpteron unterscheidet, ist für ihn allein das griechische Prinzip von Relevanz, das römische Prinzip noch «Mischform». Da sein Werk nun in Ermangelung gleichwertiger antiker Quellen Grundlage jeder modernen Terminologie sein sollte, erscheint beim römischen Tempel der neutralere Begriff «Vorhalle» angebrachter. Vgl. Ebert (Anm. 85) 4f. und jetzt auch J. Ganzert, AW 19 (Heft 3), 1988, 47, der den Terminus «Antecella» vorschlägt.

94 So kommt es zu der Wirkung der römischen Tempelringhalle, die sich in ihrem Wesen so grundsätzlich von der griechischen unterscheidet, und die P. Gros, Aurea Templa 107 treffend charakterisiert hat: «La péristasis des temples romains, d'ailleurs rarement complète, n'est plus un écrin enfermant jalousement le sanctuaire mais, comparable en cela aux façades des églises du baroque italien, elle constitue davantage un écran, dont nous avons déjà examiné le rôle pour l'insertion de l'édifice dans une continuité mi-religieuse, mi-laïque.» – Auch Ganzert (Anm. 93) 46. 54f. betont für den Mars Ultor Tempel, dass sich aufgrund der Verschiedenartigkeit der verwendeten Materialien ein äusserer und ein innerer Grundrissteil voneinander trennen lassen. Er unterscheidet zwischen transparentem Säulenvorhang der seitlichen Ptera und Tempelkern mit Antecella, Cella und Apsis (mit Podest). Das dreigeteilte Grundkonzept des Tempelkerns, das er als orientalischen Sakralbautopos identifiziert, verfolgt Ganzert dann bis in das 3. Jahrtausend v.Chr. zurück. Der 'orientalische' Tempelkern ist aber nichts anderes als der altitalisch-etruskische Kernbau, dessen Vorstufen weit – und gerade in den Orient – zurückreichen. Es behält die Feststellung Gjerstads (OpuscArch 3, 1944, 72) ihre Gültigkeit: «die ultima ratio liegt im Orient, die geschichtliche Entwicklung hat sich in Griechenland und Italien vollzogen».

95 Der lateinische Begriff «alae» wäre sogar dem griechischen Terminus «ptera» in diesem Fall vorzuziehen, auch wenn in der Terminologie Vitruvs seine Bedeutung zwischen «Seitenräumen» und «seitlichen Kolonnaden» wechselt. Der 'Raum' zwischen Cellarückwand und rückwärtiger Kolonnade ist jedenfalls als «posticum» zu bezeichnen (Gros, Aurea Templa 110. 122f.).

96 Ein anderes Bild ergibt sich bei dem Versuch, eine typologische Entwicklungslinie des italisch-römischen Peripteraltempels zu skizzieren. Vgl. unten mit Anm. 560ff.

97 W. Zschietzschmann, Kunstgeschichte der Griechen und Römer (1955) 224.

98 Vgl. oben Anm. 69.

99 Gros, Aurea Templa 129; R. B. Ulrich, The Temple of Venus Genetrix in the Forum of Caesar in Rome. Diss. Yale University (1984) 76f. 196ff.

Tempel[100] auf. Deutliche Vorstufen zeigt bereits der Tempel des Hercules Victor in Tivoli, bei dem der Cellainnenraum in einer Rechtecknische für das Kultbild kulminiert[101]. Dadurch, dass bei ihm die Cellainnenwandgliederung nur bis zum Ansatz der Nische geführt ist und dann eine Blendarchitektur (Halbsäulen an den Mauerwangen der Nische) optisch die Cella hier enden lässt, ist der Raumeindruck für den Eintretenden bereits ähnlich dem des Mars Ultor Tempels[102].

Geht man das von Vitruv gelieferte Typenspektrum weiter durch, so trifft man mit dem Breittempel bei an einer Langseite angelegter Vorhalle (Vitruv IV 8,4)[103] auf eine Grundrissform ausgesprochen stadtrömischen Geschmacks: während sich in Rom mit Veiovis-Tempel[104], Concordiatempel[105], Castortempel in circo Flaminio[106], augusteischem Pantheon[107] und dem Sonderfall der zentralen aedes des Templum Pacis[108] mindestens fünf Bauten namhaft machen lassen, ist dieser Typ ausserhalb Roms nur in den Varianten des kaiserzeitlichen Umbaus des Apollotempels in Cumae und des flavischen Capitols von Brescia (**F 20**)[109] nachweisbar, nachdem der Bau in der Augster Grienmatt (**A 1**) inzwischen eher als eine Art Nymphäum, jedenfalls nicht mehr als klassischer Podiumtempel, eingestuft wird.

Dipteros, Pseudodipteros und Hypaetros (Vitruv III 2, 6–8) sind sodann als typische Bauformen des griechischen Ostens, die mit italischen Prinzipien des Tempelbaus nicht vereinbar sind, zu sehen. Vitruv muss eingestehen, dass er für den Pseudodipteros in Rom selbst kein Beispiel anführen kann und verweist auf den Artemis-Tempel in Magnesia am Maeander. Der einzige später in Rom erbaute Tempel dieses Typs, der hadrianische Tempel der Venus und der Roma, ist als ausgesprochener «tempio greco nell'urbe»[110] zu verstehen. Der Dipteros ist in augusteischer Zeit nur ein- oder zweimal[111] belegt: den dorischen(!) Tempel des Quirinus nennt Vitruv selbst[112], ein anderer, der Tempel der Diana Cornificiana auf dem Aventin, ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Fragment des severischen Marmorstadtplans abgebildet[113]. Damit ist aber das Spektrum möglicher Dipteroi in der Tempelarchitektur des römischen Westens bereits vollständig angeführt[114]. Beim Hypaetros muss Vitruv wieder eine Antwort schuldig bleiben, wenn es darum geht, ein stadtrömisches Beispiel zu benennen, und das von ihm als 'ausländisches' Beispiel angeführte Olympieion in Athen ist kaum ein Bau, der dieser Disposition entspricht[115].

Diese drei «principiae aedium» stehen damit – in typologischer Konsequenz – isoliert in der Typenlandschaft der römischen Tempelarchitektur und werden in dem hier vorgegebenen geographischen Rahmen kaum zu erwarten sein.

Ähnliches gilt schliesslich für die Rundtempelformen Monopteros und Tholos (Vitruv IV 8,1)[116], die im nachaugusteischen Tempelbau keine entscheidende Rolle mehr spielen, eher schon in der Architektur von Macella, Mausoleen und Brunnenhäusern[117].

100 Zur Apsis des Mars Ultor Tempels: J. Ganzert, RM 92, 1985, 208ff.

101 Giuliani, (Anm. 81) 191, 189 Abb. 215; Coarelli, Santuari 90f. Augustus selbst, der in den Hallen des Heiligtums zu Tivoli oft Recht sprach (Sueton, Aug. 72), muss den Tempel gut gekannt haben.

102 Insgesamt scheinen die bislang vorgebrachten Theorien zur Übernahme der Apsis in die Tempelarchitektur, die sie als monumentalisierte Larenheiligtümer (van Buren), mit dem Kult von Nymphen und Venus zu verbindenden Grottenimitationen (Gros) und als Kompartiment eines orientalischen Sakralbautopos (Ganzert) verstehen wollen, inhaltlich zu eng gefasst. Die bereits im etruskischen Tempel angelegte architektonische Inszenierung eines sich steigernden Weges ins Allerheiligste des Tempels über Freitreppe – Vorhalle und Cella bis zum Kultbild, das auf einen Sockel oder ein tribunalähnliches Podest (Pompeji, Capitol um 100 v.Chr.) gestellt ist, verlangt geradezu in der Konsequenz ihrer Entwicklung nach einer weiteren architektonischen Akzentuierung, die die augusteische Rundapsis – und von daher ganz als angesetztes Versatzstück – in idealer Weise zu setzen in der Lage ist.

103 Die Passage ist von Knell (Anm. 85) 68 Abb. 6. 74 unverständlicherweise auf den peripteros sine postico bezogen worden. Zum Tempeltyp: Durm, Baukunst 547; Gros, Aurea Templa 143ff. Die Disposition ist wahrscheinlich als Tempel mit quergestellter Cella («a cella barlongue») treffender charakterisiert, da nicht die Vorhalle versetzt, sondern die Cellaorientierung geändert ist. Möglicherweise haben die vorgegebenen Geländeverhältnisse diese Gestaltung erzwungen. Vgl. H. v. Hesberg, GGA 233, 1981, 229.

104 A. M. Colini, BullCom 70, 1942, 5ff.

105 C. Gasparri, Aedes Concordiae Augustae (1979).

106 M. Conticello de' Spagnolis, Il tempio dei Dioscuri nel circo Flaminio. LSA 4 (1984); E. Rodriguez-Almeida, Journal of Roman Archaeology 1, 1988, 120ff.

107 Kähler, Tempel 41; ders. Das Pantheon in Rom (1965) 47f.

108 Nash I, 439ff.

109 Cumae: A. Gallo, Puteoli. Studi di storia antica 9–10, 1985/86, 121ff.; Brescia: Gabelmann, Brescia 124ff.

110 So die programmatische Formulierung von A. Barattolo, RM 85, 1978, 397ff.

111 Vgl. Gros, Aurea Templa 115ff.

112 Vitruv III 2,7. Die Zuverlässigkeit der Textstelle bezüglich des Tempelgrundrisses unterstreicht C. Hülsen, RheinMus 49, 1894, 405f. Vgl. H. v. Hesberg, HIM II 443 (bes. Anm. 24).

113 Gros, Aurea Templa 117ff. (bes. Anm. 121); A. Cassatella – L. Venditelli in: Roma. Archeologia nel centro II. LSA 6 (1985) 442ff.

114 Verwiesen sei allerdings auf die Darstellung eines zehnsäuligen Tempels auf dem Fragment eines nicht genauer zuweisbaren historischen Reliefs in Rom. Die Errichtung des dargestellten, vorerst nicht identifizierbaren Baus, der jedenfalls dipteral (oder pseudodipteral) zu denken ist, hat mit der Datierung des Reliefs in claudisch/neronische, spätestens aber flavische Zeit einen verlässlichen terminus ante quem. Vgl. G. M. Koeppel, BJb 183, 1983, 82f. (bes. Anm. 146); 135ff. Abb. 40–41 (Nr. 36); A. Ambrogi, Museo Nazionale Romano. Le sculture I,8 (1985) 104ff. Nr. II,22. Erwägenswert scheint die Vermutung von M. Torelli (in: L'urbs. Espace urbain et histoire. Congr. Rom 1985 [1987] 563ff.), der aufgrund eines Münzvergleichs den dargestellten Bau versuchsweise als Tempel der Gens Flavia auf dem Quirinal identifiziert.

115 Knell (Anm. 85) 70. 73f.

116 Zum Bautyp insgesamt: F. Seiler, Die griechische Tholos. Untersuchungen zur Entwicklung, Typologie und Funktion kunstmässiger Rundbauten (1986).

117 Zur Entwicklung von Rundtempelformen in der römischen Architektur: W. Binder, Der Roma-Augustus Monopteros auf der Akropolis in Athen und sein typologischer Standort (1969) 33ff. 92ff. Zu den runden Ausprägungen gallorömischer Umgangstempel: H. Koethe, 23. Ber. RGK 1933, 10ff.

Neben den Grundrisstypen unterscheidet Vitruv fünf verschiedene Tempelarten (species aedium)[118], die nach ihrem Verhältnis von Säulendurchmesser zu Interkolumnium zu Säulenhöhe definiert sind. Diese Proportionsregeln haben als der sogenannte Satz des Hermogenes Eingang in sein Werk gefunden[119]. Die engste mögliche Säulenstellung weist bei Vitruv der «Pyknostylos» auf, dessen Interkolumnium dem anderthalbfachen, und dessen Säulenhöhe dem zehnfachen Säulendurchmesser entspricht. Dem folgen der «Systylos» mit den Verhältnissen 1:2:9,5, der «Diastylos» mit 1:3:8,5, der von Vitruv bevorzugte «Eustylos» mit 1:2,25:9,5 und der «Araeostylos», der mit dem etruskischen Tempel gleichzusetzen ist, mit 1:3(oder mehr):8. Diese Einteilung gilt zunächst für alle Tempeltypen, unabhängig von ihrer Ordnung.

In der realen augusteischen Tempelarchitektur wird nun, entgegen der Empfehlung Vitruvs, eindeutig der pyknostyle Säulenrhythmus bevorzugt, der durch seine Engsäuligkeit charakterisiert ist, ein Eindruck, der noch dadurch gesteigert wird, dass diese «species aedium» die proportional höchsten Säulen (10× Säulendurchmesser) aufweist. Die Vorliebe für die enge Säulenstellung ist mit dem mangelnden Vertrauen römischer Bauleute in die noch ungewohnten marmornen Architrave[120] wahrscheinlich nur zum Teil erklärbar: möglicherweise ist die pyknostyle Säulenstellung in mittel- und spätaugusteischer Zeit bewusst als Medium zur Gestaltung einer komprimierten, hoch aufragenden und somit «selbständigen» Form der Tempelfassade eingesetzt worden, die gerade im Kontrast zu der diastylen oder araeostylen Säulenstellung der niedrigeren Hofportiken von besonderer Wirkung sein musste[121].

Die Innovationen der augusteischen Bautätigkeit für den römischen Tempelbau sind schliesslich auch in der Architekturdekoration greifbar. So verdrängt nun das korinthische Kapitell, das in seiner am Mars Ultor Tempel entwickelten Form die Evolution des römischen Normalkapitells in der Folgezeit entscheidend prägt, das ionische und das dorische Kapitell nachhaltig aus der Tempelarchitektur[122]. Daneben tritt das aus dem korinthischen und dem italisch-ionischen Diagonalkapitell abgeleitete Kompositkapitell in Erscheinung[123]. Neben der attisch-ionischen Säulenbasis taucht seit spätrepublikanischer Zeit eine Art Kompositbasis (in Anlehnung an ionisch-kleinasiatische Säulenbasen) auf, die in Rom im 2. Jahrhundert n.Chr. noch gut belegbar ist[124]. Vor allem (aber nicht ausschliesslich) als Elemente einer ausgesprochenen Innenraum- und Aediculaarchitektur finden Figuralkapitelle und Schmuckbasen Eingang in das Formenspektrum römischen Baudekors, die als hybride Bildungen noch unlängst für nachaugusteische Erfindungen gehalten wurden[125]. Das bereits am Ende des 2. Jahrhunderts v.Chr. in Italien nachgewiesene Konsolengeison wird, in einer Fülle neuer Variationen, der nunmehr kanonische Gebälkabschluss[126], der mit allen Gebälkordnungen kombinierbar ist.

118 Vitruv III 3.

119 Vitruv III 3,10–13. Vgl. W. B. Dinsmoor, The Architecture of Ancient Greece[3] (1950) 273ff.; H. Riemann, AA 67, 1952, 1ff.; B. Wesenberg, Beiträge zur Rekonstruktion griechischer Architektur nach literarischen Quellen. 9. Beih. AM (1983) 95ff.; L. Haselberger in: Bauplanung und Bautheorie in der Antike. DiskAB 4 (1983) 117.

120 So etwa G. Lugli, Studi minori di topografia antica (1965) 280. Dagegen weist H. Plommer, JRS 69, 1979, 216 darauf hin, dass die Jochweiten von Mars Ultor Tempel und Castortempel denen des Parthenon entsprechen und – wären sie weiter – statisch mit Marmorarchitraven kaum zu meistern gewesen wären.

121 Gros, Aurea Templa 74. 102ff.

122 Kähler, Kapitelle 4ff.; Heilmeyer, Normalkapitelle 25ff.; Leon, Bauornamentik 142ff.

123 D. E. Strong, JRS 50, 1960, 119ff.

124 D. E. Strong – J. B. Ward-Perkins, BSR 30, 1962, 5ff.

125 M. Wegner, Schmuckbasen des antiken Rom (1966) 26ff.; E. v. Mercklin, Antike Figuralkapitelle (1962). Zusammenfassend zuletzt: H. v. Hesberg, ÖJh 53, 1981/82, 43ff.

126 D. E. Strong, JRS 53, 1963, 73ff.; Gros, Aurea Templa 197ff.; v. Hesberg, Konsolengeisa 177ff.; ders. GGA 233, 1981, 232f.

Die Anfänge römischen Tempelbaus in den Nordwest-Provinzen

Mit der Aussendung von Bürgerkolonien seit dem 3. Jahrhundert entstehen in den neuen römischen Gemeinwesen als «effigies parvae simulacraque populi Romani»[127] repräsentative Platzanlagen (Fora), die den juristischen, religiösen und zunächst auch merkantilen Mittelpunkt der Stadt bilden. In der Regel ist dabei auch ein Tempel Bestandteil der Konzeption, in dem man im allgemeinen ein Capitolium, einen Tempel für den Kult der capitolinischen Trias als den römischen Staatsgottheiten, zu sehen pflegt[128], wobei allerdings die Anlage dieses Baus nicht zwangsläufig an ein Forum gebunden ist, da das Heiligtum auch abseits des Stadtzentrums, «in excelsissimo loco, unde moenium maxima pars conspiciatur»[129], plaziert werden kann[130]. Entsprechend der bis noch in das 1. Jahrhundert v.Chr. gültigen Norm, handelt es sich im Regelfall um dreizellige, italisch-etruskische Tempelanlagen (Signia, Minturnae, Cosa, Terracina u.a.)[131]. Dies gilt auch für die ältesten römischen Gründungen im Norden Mittelitaliens, soweit sie durch den archäologischen Befund fassbar sind. Das im Jahre 117 v.Chr. gegründete Luni weist dabei mit dem sogenannten «Capitolium» auf dem Forum und dem sog. «Grande Tempio» sogar zwei dreiräumige Tempel auf, die beide bald nach der Stadtgründung errichtet worden sein müssen, und demnach nicht beide Capitolia sein können[132]. Für die hier zu besprechenden Gebiete nördlich und nordöstlich des Alpenhauptkammes, im Grunde auch für Südfrankreich und – von wichtigen Ausnahmen abgesehen – sogar Norditalien ist jedoch die Regierungszeit des Augustus die Stunde Null, von der ab mit Berechtigung von – auch im Denkmalbestand fassbarer – römischer Bautätigkeit im grösseren Ausmass gesprochen werden kann.

In Südfrankreich, das durch seinen Kontakt mit der griechischen Metropole Massilia schon vor der mit dem zweiten punischen Krieg einsetzenden römischen Einflussnahme intensiv mit der hellenistischen Welt in Berührung stand, sind einige wenige römische Tempel bereits in frühaugusteischer Zeit greifbar, deren Baudekor noch ganz von voraugusteischen, italisch-hellenistischen Formen[133] bestimmt ist.

Etwa zu Beginn des letzten Viertels des 1. Jahrhunderts v.Chr. entstehen der Tempel in Vernègues[134], der nach seiner Inschrift in die 20er Jahre zu datierende Valetudotempel in Glanum[135] und nur wenig später die Doppeltempel am Forum derselben Stadt[136]. Bei allen vier Bauten handelt es sich um Prostyloi von relativ bescheidener Grösse. Der sicher vor 12 v.Chr. entstandene Tempel des Augustus und der Roma in Vienne[137] ist dann bereits ein Peripteros sine postico grösserer Grundfläche. Über den Grundriss des ersten Forums-Tempels in Arles ist nichts bekannt. Die erhaltenen Kapitell- und Gesimsfragmente sind jedoch ebenfalls in das letzte Jahrhundertviertel zu datieren[138]. Die etwas jüngere Maison Carrée in Nîmes[139] zeigt dann schon – ebenso wie der etwa gleichzeitige Augustus-Tempel in Pola (Istrien)[140] –, wie stadtrömische Handwerker, nach Beendigung ihrer Tätigkeit bei einem augusteischen Bauprojekt in der Hauptstadt, in den Provinzen die Ausführung der Architekturdekoration bestimmt haben[141] und vor allem das neue, am Mars Ultor Tempel entwickelte korinthische Normalkapitell mitbringen, das in der Folgezeit für Gallien und das Rheingebiet von besonders nachhaltiger Wirkung auf die lokalen Entwicklungen des Baudekors sein sollte[142].

127 Aulus Gellius, Noct. Att. XVI 43.

128 Vgl. etwa M. Todd in: F. Grew – B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Topography in Britain and the Western Empire (1985) 56ff.

129 So die Empfehlung Vitruvs I 7,1.

130 Ob dabei das am Decumanus maximus orientierte Tempelforum als Neukonzeption und Charakteristikum der Bürgerkolonien (Coloniae civium Romanorum) zu verstehen ist und im Gegensatz zum meist auf der arx gelegenen Haupttempel der zum grossen Teil älteren latinischen Kolonien (Coloniae Latinae) gesehen werden muss (s. H. Drerup, HIM II 398ff.), ist nach dem erhaltenen Denkmälerbestand nicht einwandfrei zu klären.

131 Vgl. die Zusammenstellung bei Cagiano, Capitolia 2ff. Nur bei einer Handvoll der Bauten darf die Bezeichnung «Capitolium» allerdings als gesichert gelten.

132 A. Frova (Hrsg.), Scavi di Luni (1973) 81ff.

133 Zusammenfassend: A. Roth-Congès, RANarb 16, 1983, 103ff.- Die hellenistische Tradition bleibt im Baudekor der Gallia Narbonensis auch noch während der Kaiserzeit spürbar. Dazu P. Gros in: La Gallia Romana. Kongress Rom 1971 (1973) 167ff.; ders., HIM I 309ff.

134 Grenier III,1 280ff.; Kähler, Tempel 37; A. v. Gladiss, RM 79, 1972, 74.

135 H. Rolland, Fouilles de Glanum 1947–1956. Gallia Suppl. 11 (1958) 98ff.; ders., RA 1955, 27ff.; v. Gladiss (Anm. 134) 74.

136 P. Gros, RANarb 14, 1981, 125ff. Zu allen drei Tempeln in Glanum: G. C. Picard, Gallia 21, 1963, 112ff.; ders., RA 1963, 129ff.

137 A. Pelletier, Vienne antique (1982) 446ff.; Hänlein-Schäfer, Veneratio 244ff.; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 139f.

138 v. Gladiss (Anm. 134) 70 Anm. 320, 74ff.; mit Bedenken an einer Zuweisung der Bauglieder an einen Tempel: P. Gros, JdI 102, 1987, 345f.

139 Amy/Gros, Maison Carrée.

140 G. Pavan, Il rilievo del tempio d'Augusto di Pola (1971); Hänlein-Schäfer, Veneratio 149ff.

141 Maison Carrée: Heilmeyer, Normalkapitelle 106ff.; T. Kraus, Die Ranken der ara pacis (1953) 46ff. Pola: Heilmeyer, Normalkapitelle 115ff.

142 Kähler, Kapitelle 18ff.

Zur Fundamentierung und Podiumkonstruktion römischer Tempel

Das Zeugnis Vitruvs

Bislang ist versucht worden, die Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte des italisch-römischen Tempels bis an die Schwelle zu den ersten eruierbaren Bauten nördlich der Alpen zu skizzieren. Dabei ist zunächst ein wichtiger Aspekt ausgespart worden, der bei dem beklagenswerten Erhaltungszustand der hier zu besprechenden Anlagen – vor allem auch der beiden Augster Tempel auf dem Hauptforum (**K 1**) und auf dem Schönbühl (**K 2**) – nur allzu häufig als einziger Hinweis auf den ursprünglichen Bauzustand herangezogen werden kann und dabei gleichzeitig als ein ausgesprochenes Stiefkind der Forschung gilt: die Fundamentierungstechnik[143]. Es gilt nun zu untersuchen, ob sich bei der Konstruktion des Tempelunterbaus, sei es unterirdisch, beim Aushub und der Sicherung der Baugrube, sei es bei der Errichtung der aufgehenden, aber im Podium verborgenen Mauerzüge, gewisse Regeln abzeichnen, die Indizien für die Rekonstruktion des Oberbaus erbringen können. Bevor dabei der archäologische Befund herangezogen wird, soll zunächst Vitruv zu Worte kommen, der seine Empfehlungen zur Tempelfundamentierung wie folgt zusammenfasst:

1. *Fundationes eorum operum fodiantur, si queat inveniri, ab solido et in solidum, quantum ex amplitudine operis pro ratione videbitur, extruaturque structura totum solum quam solidissima. Supraque terram parietes extruantur sub columnas dimidio crassiores quam columnae sunt futurae, uti firmiora sint inferiora superioribus; quae stereobates appellantur, nam excipiunt onera. Spirarumque proiecturae non procedant extra solidum; item supra parietis ad eundem modum crassitudo servanda est. Intervalla autem concamaranda aut solidanda festucationibus, uti distineantur.* **2.** *Sin autem solidum non invenietur, sed locus erit congesticius ad imum aut paluster, tunc in locus fodiatur exinaniaturque et palis alneis aut oleagineis ‹aut› robusteis ustilatis configatur, sublicaque machinis adigatur quam creberrime, carbonibusque expleantur intervalla palorum, et tunc structuris solidissimis fundamenta impleantur. Extructis autem fundamentis ad libramentum stylobatae sunt conlocandi*[144].

Danach gestaltet sich im Normalfall der Bauablauf wie folgt:

a) Ausheben der Baugrube bis auf und in den tragfähigen (gewachsenen) Boden. (Über eine von Fall zu Fall notwendig werdende Sicherung der Baugrube erfahren wir dabei nichts.)
b) Einbringen massiver Fundamente[145]. (Eine estrichartige Glättung der Fundamentoberfläche im Sinne einer Euthynterie ist nicht ausdrücklich erwähnt, aber in der Praxis vorauszusetzen. Ihre Oberkante wird im Normalfall knapp unter der Erdoberfläche gelegen haben.)
c) Auf diesem Fundament errichtet man dort, wo später (auf dem Stylobat des Podiums) Wände oder Säulen stehen sollen, Mauerzüge (stereobates), die mindestens ebenso stark wie der Oberbau angelegt werden müssen[146]. (Ob die Wände in Quaderwerk oder in Gussmauertechnik errichtet werden sollen, bleibt offen.)
d) Die Zwischenräume (intervalla) zwischen den Stereobatmauern werden überwölbt oder mit festem Erdmaterial verfüllt.
e) Der obere Abschluss dieser Konstruktion wird für den Stylobat horizontal (ad libramentum) abgeglichen, so dass die innere Struktur des Podiums nach aussen verborgen bleibt. (Die seitliche Verkleidung des Podiums ist nicht angesprochen.)

Nach der Formulierung Vitruvs ist der vieldiskutierte und nur an dieser einen Stelle überlieferte Terminus «stereobates», entgegen einiger Wirrungen in der modernen Fachliteratur[147], eindeutig zu definieren: es handelt sich um Mauern unter den tragenden Teilen eines Tempels (Wänden, Säulen), die zwischen der

143 Vgl. A. v. Gerkan, GGA 212, 1958, 178. 190, der die Vernachlässigung dieser Thematik bei Lugli, Tecnica edilizia beklagt. Zuletzt auch: F. Rakob, RM 90, 1983, 361 bes. Anm. 16.

144 Vitruv III 4,1–2.

145 Der archäologische Befund zeigt, dass seit augusteischer Zeit Fundamentmauern ausschliesslich aus opus caementicium angelegt werden (vgl. unten Anm. 161). Insofern ist die von E. Jüngst – P. Thielscher, RM 51, 1936, 149 vorgeschlagene Übersetzung der «structura totum solum quam solidissima» mit «Kalkbeton» legitim. Auch die Formulierung «structuris solidissimis fundamenta impleantur», im Sinne einer Anfüllung oder Verfüllung der Baugrube, scheint darauf hinzudeuten, dass Vitruv bei seinen Ausführungen Gussmauerwerk vor Augen hatte.

146 Ob sich dabei nun Stärke der Stereobatwände nach den aufgehenden Cellawänden zu richten habe oder umgekehrt, und ob die oben zitierte Vitruvstelle «supra parietis» oder «sub parietes» zu lesen ist (vgl. die Diskussion bei Jüngst – Thielscher [Anm. 145] 151 Anm. 2; Fensterbusch, Vitruv 544 Anm. 182; W. Alzinger, ÖJh 50, 1972–75, Beibl. 95ff.), ist zunächst von untergeordnetem Interesse.

147 Vgl. Alzinger (Anm. 146) 97.

obersten Fundamentschicht und dem Stylobat liegen und im Podium bzw. der Krepis eines Tempels verborgen sind[148]. Sie gehören damit zum Unterbau, nicht aber zum eigentlichen Fundamentbereich der Bauten.

Ist der Baugrund ungeeignet (feuchter, sumpfiger Untergrund), ist vor Einbringen der Fundamente die Sohle der Baugrube aufwendig zu präparieren: die Festigung des Grundes wird mittels eines Pfahlrostsystems[149] aus kürzeren Verdichtungspfählen (pali) und längeren, bis in tragfähige Bodenschichten reichenden Tragpfählen (sublicae) erreicht. Während die ersteren lediglich den morastigen Untergrund verdichten helfen, tragen die sublicae die Auflast der Fundamentplatte bzw. der Fundamentmauern auf den tragfähigen Grund ab. Nach dem Einrammen beider Pfahlsorten wird der Boden der Baugrube dann mit einer Holzkohleschicht abgedeckt, weniger um die Pfahlköpfe vor Fäulnis als den dann folgenden Kalkmörtel des Gussfundaments vor aggressivem Wasser zu schützen[150]. Nach dieser Prozedur kann die weitere Konstruktion wie bei geeignetem Baugrund erfolgen.

Die Fundamentierung des römischen Tempels im Befund

Den von Vitruv beschriebenen Bauvorgang im Gedächtnis behaltend, soll der Versuch einer Analyse von Podiumkonstruktionen, die leider mangels ausreichend dokumentierter Bauaufnahmen und Grabungspublikationen im Fundamentbereich nur skizzenhaft erfolgen kann und jeweils nur an wenigen Beispielen verifizierbar ist, bei den ältesten bekannten Podien italisch-etruskischer Tempel beginnen.

Als durchaus repräsentativ kann dabei das Podium des Iupitertempels auf dem Capitol in Rom (Ende 6. Jh. v.Chr.) gelten[151]: die Fundamentmauern bestehen aus grossen (30×90 cm), grob zugearbeiteten Blöcken aus Cappellaccio-Tuff in einem unregelmässigen System von Bindern und Läufern, die ohne Mörtel oder Klammerverband verlegt sind. Die Substruktionen sind bis etwa 1,5 m in den gewachsenen Felsen eingetieft und verlaufen unter den Elementen des Oberbaus (Wänden, Säulenfluchten), bilden also gleichzeitig Fundament und Stereobat, da sie ohne Fundamentabsatz oder veränderte Mauertechnik bis zum Stylobat gereicht haben müssen; zwischen Fundament- und Stereobatbereich ist also konstruktiv nicht unterschieden. Die Zwischenräume zwischen den Wandzügen sind mit festgestampftem Erdmaterial verfüllt, die ganze Konstruktion war nach aussen mit sauber zugeschlagenen Tuffblöcken[152] oder mit Stuck[153] verkleidet.

Bis zum entscheidenden Siegeszug der Gussmauertechnik (opus caementicium) um die Wende vom 3. zum 2. Jahrhundert v.Chr. wird im Prinzip diese Art der Podiumskonstruktion beibehalten, d.h.: Anlage der Fundamente und Stereobate in opus quadratum[154] mit anschliessender Erdverfüllung der Zwischenräume, wobei die Grösse der Quader, die Sorgfalt ihrer Bearbeitung und die Regelmässigkeit des Verbandes variieren können. Neben Streifenfundamenten, bei denen oftmals in der Flucht der belasteten Substruktionen gleichbleibend starke Mauern bis auf das Aussenfundament geführt werden, so dass ein Netz von Spannmauern entsteht[155], finden sich schon am Ende des 6. Jahrhunderts ausgesprochene Punkt- oder Postamentfundamentierungen für freistehende Vorhallensäulen[156].

148 Entgegen Fensterbusch (Anm. 146) 544 Anm. 182 hat Alzinger (Anm. 146) 97ff. zu Recht erkannt, dass Konstruktionsprinzip und Terminologie für den Stufenbau des griechischen Tempels wie für das Podium des römischen Tempels in ähnlicher Weise gelten, mit dem Unterschied, dass den Stereobaten beim hohen römischen Podium eine grössere konstruktive Bedeutung zukommt. Terminologische Probleme ergeben sich dort, wo am individuellen Baubefund Fundament und Stereobat nach Material und Technik nicht voneinander unterschieden sind (vgl. etwa Cosa, Capitol, wo Fundament-, Stereobat- und aufgehende Wandzone nur innenseitig durch einen Absatz im sonst gleichartigen Mauerwerk voneinander abgesetzt sind: F. E. Brown, MemAmAc 20, 1951, 63ff.; ders., MemAmAc 26, 1960, Taf. 8.).

149 Im einzelnen: Jüngst – Thielscher (Anm. 145) 152ff.

150 Die angekohlten Erlen-, Ölbaum- oder Eichenholzpfähle sind dagegen von erstaunlicher Haltbarkeit (Jüngst – Thielscher [Anm. 145] 155f.).

151 E. Gjerstad, Early Rome III (1963) 174ff.; Lugli, Tecnica edilizia 248f.

152 Gjerstad (Anm. 151) 176 m. Anm. 1.

153 So die Vermutung von I.G. Scott, MemAmAc 7, 1929, 102.– Ein unteres Profil besass das Podium (noch) nicht, ob es einen oberen horizontalen Abschluss hatte, ist unbekannt (Delbrück, Forum holitorium 26).

154 Einige wenige Bauten zeigen im Unterbau, bei sonst identischer Konstruktion, das altertümliche opus polygonale, während die aufgehende Architektur der Cellawände in sorgfältigerem Quaderwerk ausgeführt ist (Lugli, Tecnica edilizia 93f.).

155 A. Andrén, Architectural Terracottas from Etrusco-Italic Tempels (1940) VII.

156 Etwa Satricum, älterer Tempel; Lanuvium; Ardea (G. Colonna, QuadAEI 8, 1984, 396ff.); Tarquinia, «Ara della Regina» (Santuari d'Etruria 72 Abb. 4,4).

Der an den Anfang des 2. Jahrhunderts v.Chr. zu datierende Tempel der Magna Mater auf dem Palatin in Rom[157] zeigt dann eine Konstruktion, bei der das Quaderwerk völlig der neuen Gussmauertechnik gewichen ist: der Unterbau von Cellawand und Vorhallensäulen, bei dem wiederum im Fundament- und Stereobatbereich bautechnisch gleich verfahren wurde, besteht aus unregelmässigen Brocken von Tuff und Peperin im Kalkmörtelverguss, die lagenweise, in Schichten von 60–70 cm Höhe (gegen eine Holzschalung?) eingebracht worden sind. Die ausserordentlich starken Podienmauern (3,84 m unter den Cellawänden) waren aussenseitig nie mit Quadern oder Platten, sondern lediglich mit Stuck verkleidet. Der Podiumkern war mit einer aus «Sand unter Beimischung von Lehm und Kalkbrocken bestehenden Cementmasse»[158] verfüllt. Dieser völlige Verzicht auf Quaderwerk oder doch zumindest eine Steinplattenverkleidung des Podiums bildet aber eine Ausnahme und ist mit einer Art 'boom' nach der Einführung der preisgünstigen Gussmauertechnik in Mittelitalien zu erklären, im Zuge dessen man alle architektonischen Anforderungen mit dem neuen Material glaubte lösen zu können. Dort, wo der Zugang zu geeigneten Steinbrüchen aber ohne allzu grossen technischen und finanziellen Aufwand möglich ist, kommt man in der Praxis bald zur Verwendung von opus quadratum für die tragenden Teile des Unterbaus zurück, wobei nun die Verfüllung der verbleibenden «intervalla» nicht mehr mit festgestampftem Erdmaterial, sondern mit Gussmauerwerk erfolgt. Letzteres bietet den Vorteil, dass ein Nachsacken der Auffüllung, das zwangsläufig Risse im Cellafussboden nach sich zieht, nun nicht mehr möglich ist. Aus Gründen der Materialersparnis werden bisweilen, mit Hilfe der neuen Bautechnik, anstelle der massiven Hinterfüllung die Zwischenräume zwischen den Stereobaten eingewölbt, wobei die so entstandenen 'Räume' im Podium wie zuvor verfüllt werden oder als kryptaartige Kammern, für die sich der Ausdruck «favissae»[159] eingebürgert hat, begehbar gemacht werden. Im jeden Fall aber ist der Quaderunterbau aufwendig und kostspielig, so dass – wo irgend möglich – der massive Quaderstereobat ausgespart wird, so unter der Cellatür oder zwischen freistehenden Säulen. Im letzteren Fall können die zwischen den Stereobatpostamenten verbleibenden Zwischenräume wiederum überwölbt oder mit Gussmauerwerk verfüllt werden. Stylobat, Podienprofile und Verkleidungsplatten des Podiums sind in der Regel aus aufwendigerem Material als die Stereobate gearbeitet (Marmor, hochwertiger Kalkstein, in Rom selbst vor allem Travertin/Abb. 5). Die Verbindung von Quaderstereobaten mit Gussmauerhinterfüllung des Podiumkerns darf seit augusteischer Zeit, zumindest im stadtrömischen Bereich, als der Regelfall gelten und deckt sich in den Grundzügen mit den Ausführungen Vitruvs. Besteht die Notwendigkeit, auf Quaderstereobate zu verzichten, so werden die dann verwendeten Gussmauerstereobate mit Steinplatten oder -quadern verkleidet, die entweder durch Metalldübel oder durch in den Gusskern ragende Binderkonstruktionen gehalten werden. Die Elemente des Aufbaus (Wände, Säulen) stehen in diesem Fall teils auf dem Gussmauerwerk, teils auf den Verkleidungselementen. Die Verkleidung des Podiums ausschliesslich durch Stuck bleibt in der Kaiserzeit immer die Ausnahme.

Dieses zunächst frei umrissene Spektrum von Konstruktionsprinzipien des kaiserzeitlichen römischen Tempelpodiums wird im folgenden durch Befunde und Exempel[160] zu belegen sein, wobei gleichzeitig, neben italischen Baubefunden, bautechnische Beobachtungen an Podien innerhalb des hier ausführlich zu besprechenden geographischen Rahmens einfliessen sollen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Bauausführung sofort erkennen zu können.

157 C. Huelsen, RM 10, 1895, 3ff.; Nash II, 27ff.; P. Romanelli, MonAnt 46, 1963, 202ff.; P. Pensabene, QuadAEI 3, 1979, 67ff.; ders., QuadAEI 5, 1981, 101ff.

158 Huelsen (Anm. 157) 14.

159 Das Wort entstammt nicht der lateinischen, eher der etruskischen Sprache. Sein Bedeutungsgehalt war schon in der Kaiserzeit nicht mehr scharf umrissen, gemeint sind ursprünglich aber aller Wahrscheinlichkeit nach Gruben oder unterirdische Kammern, in denen unbrauchbar gewordenes Kultinventar im Umfeld des Tempels 'bestattet' wurde. Vgl. I. G. Scott, MemAmAc 7, 1929, 105ff. – Spätestens seit den grundlegenden Überlegungen Cagianos (Cagiano, Capitolia 69f.) wird der Begriff in der Forschung allgemein als terminus technicus für begehbare Räume innerhalb eines Tempelpodiums verwendet.

160 Dabei werden dem Ziel, gewisse allgemeingültige Grundzüge kaiserzeitlicher Baupraxis aufzuzeigen, die später für die Rekonstruktion einiger Bauten von Interesse sein werden, vermeintlich Grundprinzipien jeglicher Methodik geopfert; die Problematik hätte eigentlich eine gesonderte Bearbeitung verdient. So aber muss die Auswahl der Beispiele und ihre Bewertung als repräsentative Zeugnisse eines 'normalen' Bauvorgangs zunächst subjektiv erscheinen und kann auch nicht im Einzelfall begründet werden. Grundsätzlich ist aber nur angeführt, was durch ausreichenden Publikationsstand nachvollziehbar oder dem Vf. durch Eigenanschauung bekannt ist. Auch die Unverfrorenheit, mit der chronologisch und geographisch weit auseinander liegende Befunde scheinbar wahllos nebeneinander erscheinen, mag befremden. Es offenbart sich allerdings dabei die erstaunliche Kontinuität römischer Baupraktiken während der Kaiserzeit. Hier ist zu beachten, dass sich der römische Tempel in augusteischer Zeit nicht nur morphologisch und typologisch etabliert, sondern auch die Phase des Experimentierens in der Kombination konventioneller Techniken und der caementa-Bauweise endet, und sich die Fundamentierungstechnik bei dem durch praktische Erfahrung empirisch gewonnen Variationsspektrum einpendelt, das hier zu skizzieren versucht wird.

Der Bauvorgang im Einzelnen

Baugrund und Baugrube

Grundsätzlich gibt es bei der Anlage von Gussmauerfundamenten[161] römischer Tempel zwei Alternativen: sie können als Flächenfundament (massive Fundamentplatte unter dem gesamten Podium) oder als Streifenfundament (Fundamentzüge nur unter den Stereobaten) konzipiert sein. Dementsprechend finden sich entweder grosse Baugruben in Grösse der Grundfläche des zu erbauenden Tempels oder enge Fundamentgruben, deren Verlauf bereits den Fluchten der späteren Cellawände und Säulenstellungen entspricht. Die Bereitung des Untergrundes, die Sicherung der Baugrube und die Konstruktion der Fundamente ist in beiden Fällen jedoch prinzipiell gleichartig. Im Einzelfall richtet sich die Vorgehensweise nach der Bodenfiguration, der Tragfähigkeit des Baugrundes und nach Material und Konzept der aufgehenden Architektur.

Bei festem oder felsigem Untergrund werden die Fundamente angelegt (d.h. in den Boden eingetieft), ohne dass die Sohle der Baugrube präpariert oder ihr Rand gesichert werden muss. Anders bei sandigem oder sumpfigem Baugelände, das immerhin den Vorteil bietet, weitgehend eben zu sein. Das in einem solchen Fall von Vitruv empfohlene Pfahlrostsystem ist meines Wissens in Rom noch nirgendwo[162] und im übrigen Italien nur selten[163] beobachtet worden, was jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit auf Grabungstechnik und -dokumentation zurückzuführen ist. Nördlich der Alpen ist bei dem nur spärlich Erhaltenen die Einzelbeobachtung auch unansehnlicher Details im Fundamentbereich sorgfältiger erfolgt, so dass die von Vitruv für die Bereitung des Baugrundes gegebenen Vorschriften hier konkret am Befund ablesbar und überprüfbar sind[164].

Die Fundamentierung des Cigognier-Tempels in Avenches (**K 4**) ist dabei als die bislang am besten dokumentierte an erster Stelle zu betrachten (Abb. 1)[165]. Auffallend ist vor allem, dass ein System von unterschiedlich langen Trag- und Verdichtungspfählen nicht beobachtet werden konnte: die ca. 20 cm starken Eichenpfähle unter dem Tempelpodium sind (ebenso wie die unter den anschliessenden Portiken)

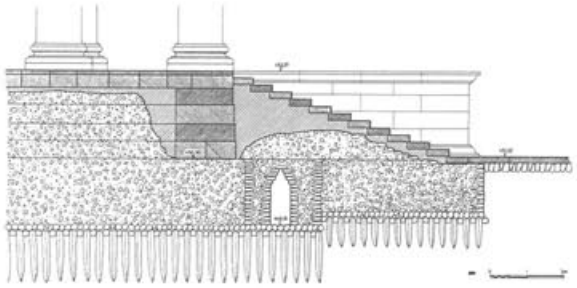


Abb. 1 Avenches. Cigognier, Pfahlrost unter der Fundamentplatte des Tempels nach Bridel.

durchgehend 120 bis 140 cm lang und mit einem Achsabstand von etwa 40 cm zueinander in den sumpfigen Grund der Baugrube gerammt. Die Pfähle unter dem Fundament der Fronttreppe reichen nur etwa halb so tief in den Boden (70–80 cm) und sind als reine Verdichtungspfähle (pali) anzusprechen. Die die Last des Tempels tragenden Pfähle unter Cella und Vorhalle stellen dagegen funktional eine etwas halbherzige, aber statisch ausreichende 'Zwitterlösung' zwischen Untergrundverdichtung und Lastabtragung dar.

Abweichend von Vitruvs Empfehlung ist der Pfahlrost nicht mit einer Holzkohleschicht, sondern mit grossen Kieseln zwischen und über den Balkenköpfen abgedeckt. Der weitere Aufbau mit massiver Fundamentplatte (von 1,77 m Stärke), Quaderstereobaten im Metallklammerverband und Gussmauerhinterfüllung des Podiumkerns entspricht dagegen weitgehend vitruvschen Regeln.

Die Podiumkonstruktion des sog. Hafentempels der Colonia Ulpia Traiana (**K 24**) ist der des Cigognier-Tempels im Prinzip gleich. Leider kann aber der Pfahlrost unter der Fundamentplatte dieses Tempels vorerst nur vermutet werden[166], so dass ein Vergleich des Systems schlechterdings nicht möglich ist. Dies gilt auch für den nachgewiesenen, aber praktisch undokumentierten Pfahlrost unter dem Capitoltempel derselben Stadt (**K 23**/Abb. 2). Hier liegt er nur

161 Spätestens seit augusteischer Zeit werden ausschliesslich Gussmauerfundamente verwendet. Das Material kommt dabei der funktionalen Bestimmung der Fundamentierung, ein solides und horizontal abgeglichenes Auflager für die Stereobatkonstruktion zu schaffen, in idealer Weise entgegen, wobei je nach Geländeformation und Bodenkonsistenz dem stabilisierenden Faktor (bei instabilem Untergrund) bzw. der geländenivellierenden Funktion (bei felsigem, aber unebenem Gelände) unterschiedliche Bedeutung zukommt. – Bei älteren Tempelpodien, etwa dem Iunotempel in Gabii (J. L. Jiminez in: M. Almagro-Gorbea (Hrsg.), El santuario de Juno en Gabii. Excavationes 1956–1969 [1982] 64ff. 74f.) aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr., dem etwa gleichzeitigen Pseudoperipteros in Tivoli (Delbrück, HBL II 14ff.), aber auch noch dem Tempel in Vernègues (Kähler, Tempel Taf. 37) aus den 30er Jahren des 1. Jahrhunderts v.Chr., findet sich dagegen noch die altertümliche, weitestgehend dem etruskischen Tempel entsprechende Fundamentierung in opus quadratum, bei der Fundament und Stereobat nach Material und Technik nicht zu scheiden sind (s.o.).

162 Vgl. Andrén (Anm. 155) XL.

163 Etwa in Aquileia (L. Bertacchi, Aquileia Nostra 51, 1980, 11f. Abb. 2).

164 Neben Tempelfundamenten ist diese Technik nördlich der Alpen auch für andere öffentliche Grossbauten belegt, etwa bei den sog. Flavierthermen in Avenches (G. T. Schwarz in: Provincialia. Festschrift R. Laur-Belart [1968] 447), vor allem aber beim Stadtmauerbau, etwa Köln, Colonia Ulpia Traiana bei Xanten, Tongeren, London u.a. (J. Maloney – B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Defences in the West [1983] 26. 29ff. 46. 112f. 126.).

165 Bridel, Cigognier 37ff.

166 Vgl. J.-S. Kühlborn, BJb 187, 1987, 476 Anm. 8.

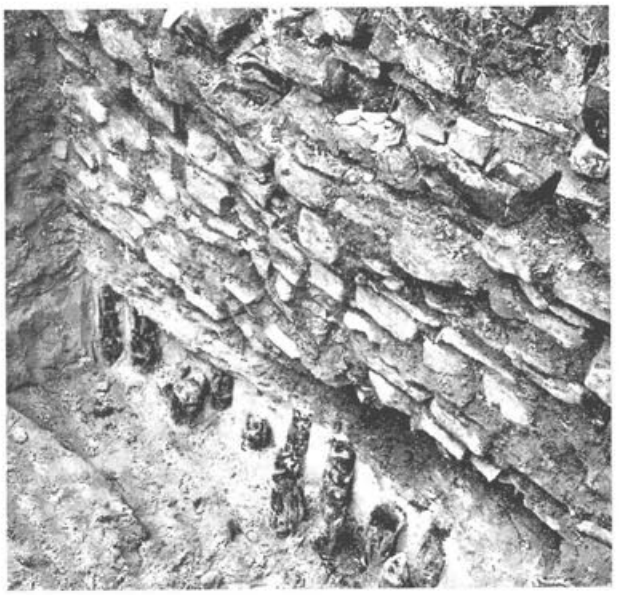


Abb. 2 Xanten – CUT. Capitol, Pfahlrost unter den Fundamentmauern.

unter den streifenfundamentierten, etwa 2,20 m starken Stereobatmauern, ohne seitlich weit über die Fundamentstreifen aus Grauwacke und Schieferblökken herauszutreten. Immerhin ist festzustellen, dass die Balkenköpfe in eine Tonstickung eingebettet wurden, auf der die Fundamentmauern aufsitzen.

Ganz ähnlich ist der Befund unter den Fundamenten der Cellawände des gallorömischen Tempels in Elst (**M 3**)[167]: in die ca. 1,90 m breite Sohle der Fundamentgruben sind, so dicht als möglich, 115–135 cm lange Eichenpfähle mit einem Kopfdurchmesser von 12–13 cm gerammt. Darüber sind die Fundamentmauern direkt, ohne weitere Abdeckung, gegen eine primitive Holzschalung eingebracht worden.

Die sumpfige Niederung in Avenches wie der sandige Untergrund nahe des Rheinufers bei Xanten und Elst machten jedenfalls die Präparierung der Baugrubensohle notwendig, bevor an die eigentliche Fundamentierung gedacht werden konnte.

Die Sicherung der Baugrube und das Einbringen der Fundamente

Bei tiefen Erdaushebungen im sandigen oder sumpfigen Gelände, aber auch im Planierschutt älterer Bebauung ist davon auszugehen, dass der Rand der Baugrube ohne eine spezielle Stützvorrichtung instabil wird, abbröckelt oder einbricht. Die Grube muss in diesem Fall nach dem Ausheben[168], spätestens aber – sofern vorhanden – nach dem Einrammen der Grundpfähle gesichert werden. Aus diesem Grunde werden die Baugrubenwände in der Regel mit horizontalen Brettern ausgekleidet, die innenseitig von in regelmässigen Abständen senkrecht in die Grubensohle gerammten Balken (Standhölzern) gehalten werden (Abb. 3). Gegen diese Wandung wird dann lagenweise das Gussmauerwerk der Fundamente eingebracht.

Gut belegt ist dieses Verfahren bei den drei Tempeln unter S. Nicola in Carcere am Forum Holitorium in Rom für ihre Bauphase des ersten vorchristlichen Jahrhunderts[169], wobei die Fundamente des mittleren Tempels mindestens 4,80 m tief in den Boden reichen[170], aber auch etwa bei dem mutmasslichen 'Tempel des Ianus' auf dem Forum Transitorium[171] und, in etwas modifizierter Form, am Castortempel auf dem Forum Romanum[172]. Die hölzerne Schalung geht bei diesem Prozess verloren; sie ist inzwischen vergangen bzw. findet sich nur noch in seltenen Fällen in situ[173]. Der Abdruck von Brettern und Stand-

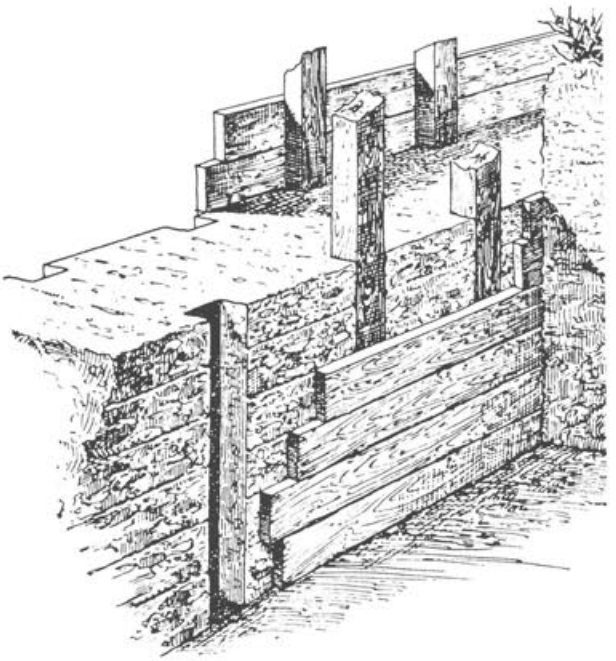


Abb. 3 Caementa-Fundament mit hölzerner Baugrubensicherung.

167 J. E. Bogaers, De Gallo-Romeinse Tempels te Elst in de Over-Betuwe (1955) 47f. Taf. 10.11a.48.

168 Eine sukzessive Sicherung mit Brettwänden *während* des Ausschachtens der Baugrube mit zuvor tief gerammten Standbalken ist wahrscheinlich, selbst bei sehr weichem Untergrund, auszuschliessen.

169 L. Crozzoli Aite, Foro Olitorio 67. 89. 91 Abb. 120 u. Taf. 3.

170 Crozzoli Aite, Foro Olitorio 71. Bei keinem der drei Tempel ist bis zur Fundamentunterkante gegraben worden. Gerade hier, am sumpfigen Tiberufer, wäre ein Pfahlrost der oben beschriebenen Art zu erwarten gewesen!

171 H. Bauer, RendPontAcc 49, 1976–1977, 139 Abb. 16.

172 Durm, Baukunst 211f. Abb. 214; C. Nylander – J. Zahle, QuadAEI 11, 1985, 137f. Abb. 3.

173 Die Schalbretter haben sich etwa in Baugrubenabschnitten der Stadtmauern von Köln und der Colonia Ulpia Traiana z.T. noch erhalten (U. Süssenbach, Die Stadtmauer des römischen Köln [1981] 18. 37f.; Kühlborn [Anm. 166] 485f. Abb. 10). – Dagegen halten A. v. Gerkan, GGA 212, 1958, 190 und H.-O. Lamprecht, Opus caementicium. Bautechnik der Römer (1984) 21 es für den Regelfall, dass die hölzernen Schalungselemente – auch im Fundamentbereich – wiederverwendet wurden.

hölzern hat sich aber stets im Gussmauerwerk der Fundamente erhalten und lässt so den Bauvorgang erkennen.

Überall dort, wo sich Brettspuren mit Balkenabdrükken im Gussmauerwerk einer römischen Fundamentmauer finden, handelt es sich demnach primär nicht um eine Schalung, die den Druck des opus caementicium aufzufangen hatte, sondern um die Sicherung einer Baugrube: der zu erwartende Druck kommt von aussen gegen die Schalwand, die dementsprechend sinnvoll innen verstärkt und gestützt ist[174]. Daraus erklärt sich die bevorzugte Verwendung dieser Technik[175] in der Anlage von Fundamenten, d.h. unterirdisch[176], «im Gattungsbereich nicht sichtbarer Gründungsmauern»[177], nicht dagegen bei aufgehenden Wänden. Bei heute oberirdisch sichtbaren Zeugnissen dieses Verfahrens bleibt im Einzelfall zu prüfen, inwieweit die modernen den antiken Geländeverhältnissen entsprechen[178].

Gegen eine Holzwandung eingebrachte Flächenfundamentierungen sind nördlich der Alpen im Tempelbau nur ansatzweise nachweisbar: So ist die mehr als zwei Meter starke Fundamentplatte des Hafentempels der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (**K 24**/ Abb. 4) gegen eine primitive Form der oben beschriebenen und in Rom nachgewiesenen Baugrubensicherung lagenweise eingebracht. Die etwa 1,77 m starke Platte unter dem Cigognier-Tempel in Avenches (**K 4**) ist davon abweichend gegen einen rings entlang des Baugrubenrandes gemauerten Kanalgang angelegt worden. Der Baugrubenrand ist dabei nicht senkrecht ausgeschachtet, sondern stark abgeschrägt worden, so dass die Kanalwand frei aufgemauert werden konnte. Erst danach wurde die Fundamentplatte eingebracht und die Schräge der Baugrube angeschüttet[179].

Zwischen festen Erdwänden scheinen solche Massnahmen nicht notwendig gewesen zu sein[180]; bei den Tempeln auf dem Hauptforum (**K 1**) und auf dem Schönbühl (**K 2**) in Augst, oder auch dem erweiterten Tempel auf dem Magdalensberg (**K 17**) wurde die Fundamentplatte offenbar direkt gegen den Baugrubenrand angelegt, der äussere Rand wurde dabei zuerst in einer Art opus vittatum aufgemauert, der Kern gleichzeitig hinterfüllt. In gleicher Weise ist

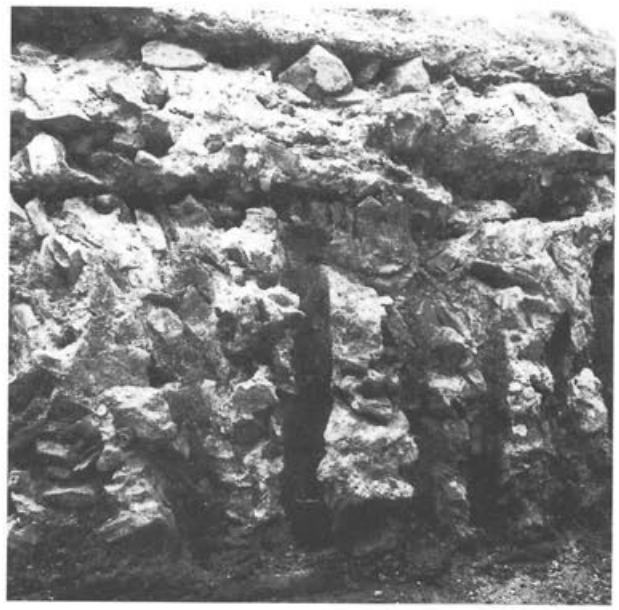


Abb. 4 Xanten – CUT. Hafentempel, Abdrücke der hölzernen Baugrubensicherung im caementicium der Fundamentplatte.

auch die Fundamentplatte der Maison Carrée in Nîmes konstruiert[181].

Dieselben Alternativen (Holzwandung oder gemauerte Schale) gelten bei Streifenfundamenten: nach dem Ausheben der Fundamentgruben werden die Grubenwände, bei instabilem Baugrund, durch Holzwandungen gesichert (Köln, Capitol [**K 12**]; Elst, gallorömischer Tempel [**M 3**]; Salzburg, «Asklepios-Tempel» [**M 5**]), oder, bei festem Boden, mit mehr oder weniger sorgfältig zugearbeiteten Handquadern ausgemauert (Trier, Tempel am Herrenbrünnchen [**K 20**], Tempel an der Moselbrücke [**K 22**]; Köln, Tempel unter dem Dom [**K 15**]), in jedem Fall aber mit Gussmauerwerk verfüllt. Vor der Anlage der Stereobate muss die Oberfläche der Fundamentplatte, ebenso wie die Mauerkronen der Streifenfundamente, horizontal abgeglichen und estrichartig ab-

174 Vgl. den eindrucksvollen Befund einer Hangstützmauer am Westeingang des Augster Amphitheaters (A. R. Furger, JbAK 7, 1987, 70ff.).

175 Bei Holzschalungen in der Wölbungsarchitektur (vgl. Lamprecht [Anm 173] 24 Abb. 12) oder bei der Anlage untergeordneter Wirtschaftsräume sind naturgemäss die Schalbretter, nicht aber die Balken im Abdruck erhalten: hier ist die Schalung konstruktive Negativform der Gussmauerkonstruktion, entsprechend ist sie konstruiert.

176 A. Choisy, L'art de bâtir chez les Romains (1873) 13ff.; G. Cozzo, Ingegnera Romana (1928) 164ff.; Lugli, Tecnica edilizia 385ff.; Durm, Baukunst 212; J.-P. Adam, La construction romaine (1984) 115f.

177 F. Rakob, RM 90, 1983, 361.

178 Vgl. etwa M. Pfanner, Der Titusbogen (1983) Taf. 11,3. oder A. M. Colini in: Città e Architettura nella Roma Imperiale. AnalRom Suppl. 10 (1983) 129ff. (neronische Fundamente an der Velia). Unleugbar ist, dass diese Technik in der Substruktionsarchitektur auch an sicher oberirdischen, d.h. auch in der Antike sichtbaren Stellen Verwendung fand. Eindrucksvolle Beispiele finden sich in der Umgebung des Palatin in Rom zu Genüge (etwa an der Hangseite zum Velabrum). Hier können die Balkenabdrücke nicht mit einer Verkleidungs- und Stützfunktion nach aussen erklärt werden, eher mit einer Sicherung der Geländekante, aber – in anderen Fällen – auch zur künstlichen Erweiterung einer Plattform als ausgesprochene Stütz- und Sockelarchitektur ist diese Art der Holzschalung nachweisbar (etwa Iupiter Custos-Tempel auf dem Capitol [Nash I, 518ff.: dort fälschlich als «Gusskern des Podiums» bezeichnet.]). Hier fehlt es dringend an eingehenden Untersuchungen! Die von A. v. Gerkan, GGA 212, 1958, 190 angedeutete Vorstellung, dass das Vorhandensein von Schalungsabdrücken überall als sicheres Anzeichen dafür angesehen werden darf, «dass man hier das Fundament über dem bestehenden Terrain in die Höhe führte, um es später anzuschütten», wird der Bandbreite uneinheitlicher Befunde jedenfalls nicht gerecht.

179 Bridel, Cigognier Taf. 77,1.2. Die Verfüllung der abgeschrägten Baugrube ist im Erdprofil («Comblement du fossé de construction de l'égout du podium») deutlich ablesbar.

180 Vgl. Durm, Baukunst 212.

181 Amy/Gros, Maison Carrée 15f. m. Abb. 2 und Taf. 7.

gearbeitet werden. Diese 'Euthynterieschicht' ist zumeist durch einen Mauerabsatz von den Stereobatwänden (wenn diese ebenfalls in Gussmauerwerk aufgeführt sind) abgesetzt.

... quae stereobates appellantur

Nun kann mit der Konstruktion des aufgehenden Podiums begonnen werden, wobei die Oberkante der Fundamentierung – je nach Geländegegebenheiten – sowohl noch deutlich unter, als auch (bei unebenem, ein Sockelfundament erforderndem Gelände) über dem Bodenniveau liegen kann und die 'aufgehenden' Stereobate demnach unterirdisch[182] oder oberirdisch[183] ansetzen. Bei Streifenfundamentierungen aus caementicium sind Fundament- und Stereobatzone nur noch durch einen Absatz im Mauerwerk, sowie in den meisten Fällen durch eine sorgfältigere Ausführung des Mauerwerks oberhalb dieser Stelle unterscheidbar, wobei in der Regel Streifenfundamente keine Quaderstereobate tragen, sondern die reine caementa-Bauweise (in Kalksteinverkleidung) beibehalten. Bei Flächenfundamentierungen, die immer nur dann angelegt worden zu sein scheinen, wenn eine – zumindest partielle – Stereobatkonstruktion in Quaderwerk vorgesehen ist[184], müssen nun die Fluchten der Stereobate und damit auch der spätere Verlauf der Cellawände und der Standort der Säulen fixiert werden. Die Fluchten der Stereobatwände bzw. der Standort von Postamentstereobaten für freistehende Säulen müssen auf der geglätteten Fundamentplatte vorgerissen worden sein, wobei nach oben jede Quaderflucht (oder sogar jeder einzelne Quader?) angerissen und markiert wird, und dabei jede fertige Steinschicht die Zeichenfläche bildet, auf der die nächste vorgerissen wird[185].

In der Anlage der Quaderstereobate, die im allgemeinen als regelmässige Binder/Läufer-Verbände zu denken sind, kann nun mit unterschiedlichem Aufwand verfahren werden:

1. Cellawände und Ringhallensäulen (sofern vorhanden) stehen auf breitem gemeinsamem Unterbau (Rom, Mars Ultor Tempel[186]).
2. Cellawände und Ringhallensäulen stehen auf separaten, parallel laufenden Streifenstereobaten (Rom, Tempel des Sol invictus unter S. Sebastiano auf dem Palatin[187]; Orange, Tempel neben dem Theater[188]; Colonia Ulpia Traiana, Hafentempel [**K 24**]).
3. Um die Baukosten zu senken wird bisweilen an statisch unbedeutenderen Stellen jede Möglichkeit genutzt, das Quaderwerk einzusparen. So etwa unter der Cellatür (Rom, Castortempel[189]; Tempel des Divus Iulius[190]; Concordiatempel[191]).
4. Aus demselben Grund werden bei prostylen Tempelgrundrissen die Stereobate der Vorhallensäulen oftmals nicht mehr in der gesamten Flucht der Säulen angelegt, sondern nur postamentartig unter den einzelnen Säulen ausgeführt (Cori, dorischer Tempel[192]; Terracina, dreizelliger Tempel[193]; Rom, Apollo Palatinus Tempel[194]; Ostia, Tempel des Augustus und der Roma[195]; Riez [Basses Alpes][196]; St. Bertrand-de-Comminges, Forums-Tempel [**F 27**]). Dasselbe gilt für freistehende Säulen einer Ringhalle, ein Faktum, über das im Zusammenhang mit den Augster Tempeln (**K 1, K 2**) noch zu reden sein wird[197].

In der Regel wird die Konstruktion aussenseitig mit Steinplatten und Podienprofilen eines kostbareren Materials, als es die Stereobate sind, verkleidet (Abb. 5)[198], wobei das untere Gesims, je nach Ansatzhöhe der Stereobatkonstruktion, auf einen Stereobatabsatz oder direkt auf die oberste Fundamentschicht gesetzt wird.

182 Dies ist im allgemeinen im weitgehend ebenen Gelände der Fall. Etwa: Colonia Ulpia Traiana, Hafentempel (**K 24**/Abb. 176). Auch beim Mars Ultor Tempel in Rom scheinen die Fundamente erst drei Quaderschichten unterhalb der Auflage des unteren Podienprofils festgestellt worden zu sein (BullCom 90, 1985, 349f. Abb. 53f., nach I. Gismondi).

183 Etwa: Rom, Apollo Sosianus Tempel (Nash I, 30 Abb. 21); Terracina, dreizelliger Tempel (S. Aurigemma – A. Bianchini – A. de Santis, Circeo – Terracina – Fondi [1957] 24ff. Abb. 7 Taf. 9).

184 Wie wenig lässt sich doch an definitiven Aussagen treffen! Es fehlt an allen Ecken und Enden an Sondagen, die bei den bekannten Tempelpodien bis auf die Fundament-Unterkante herabgehen. Für eine Podiumkonstruktion unter ausschliesslicher Verwendung von caementa-Stereobaten scheint eine massive Fundamentplatte jedoch zu aufwendig gewesen zu sein.

185 Natürlich fehlt es auch hier an entsprechenden Beobachtungen und Untersuchungen für die römische Architektur. Der Bauvorgang ist aber ganz ähnlich zu denken, wie in der von A. Petronotis (Bauritzlinien und andere Aufschnürungen am Unterbau griechischer Bauwerke in der Archaik und Klassik. Diss. München [1968] bes. 237ff.) untersuchten griechischen Baukunst. Vgl. auch die Beobachtungen von J. Ganzert, RM 92, 1985, 208ff. an der Apsiswandung des Mars Ultor Tempels in Rom und die Überlegungen von F. Rakob, RM 86, 1979, 377f. sowie Hänggi, Schönbühl 20ff. und T. Hauschild, MM 29, 1988, 212f.

186 I. Gismondi, BullCom 90, 1985, 350 Abb. 54. Diese aufwendige und kostspielige Konstruktion stellt unbedingt die Ausnahme dar und ist möglicherweise auf einen besonderen Anspruch von dignitas des Baus zurückzuführen.

187 F. Castagnoli, RendLinc 8. ser. 34, 1979, 331ff. (bes. 336 Abb. 1).

188 Grenier III,1 398ff. (bes. 399 Abb. 128).

189 O. Richter, JdI 13, 1898, 99 m. Anm. 14.

190 O. Richter, JdI 4, 1889, 137ff.; E. Fiechter, Zeitschrift für Geschichte der Architektur 8, 1924, 62ff.

191 C. Gasparri, Aedes Concordia Augustae (1979) 39f. 43 Abb. 28 Taf. 22.

192 Delbrück, HBL II 23ff. (bes. 30); P. Brandizzi Vittucci, Cora. Forma Italiae. Regio I,5 (1968) 77ff.

193 Aurigemma – Bianchini – de Santis (Anm. 183) 27 u. Taf. IX. Es handelt sich bei den dort erwähnten «quattro elementi pertinenti alla colonna» um Postamentstereobate der Frontsäulen.

194 G. Lugli, Studi minori di topografia antica (1965) 258ff. (bes. 264ff.).

195 Hänlein-Schäfer, Veneratio 130ff.

196 H. Rolland, Gallia 14, 1956, 55ff.

197 Ausführliche Belege unten mit Anm. 249ff.

198 Hierbei können im Ausnahmefall die Basisplinthen der oberen Säulen über die Stereobate herausragen und zum (geringeren) Teil auf den Verkleidungselementen aufliegen. Vgl. Rom, Portunus-Tempel (Kähler, Tempel Abb. 29).

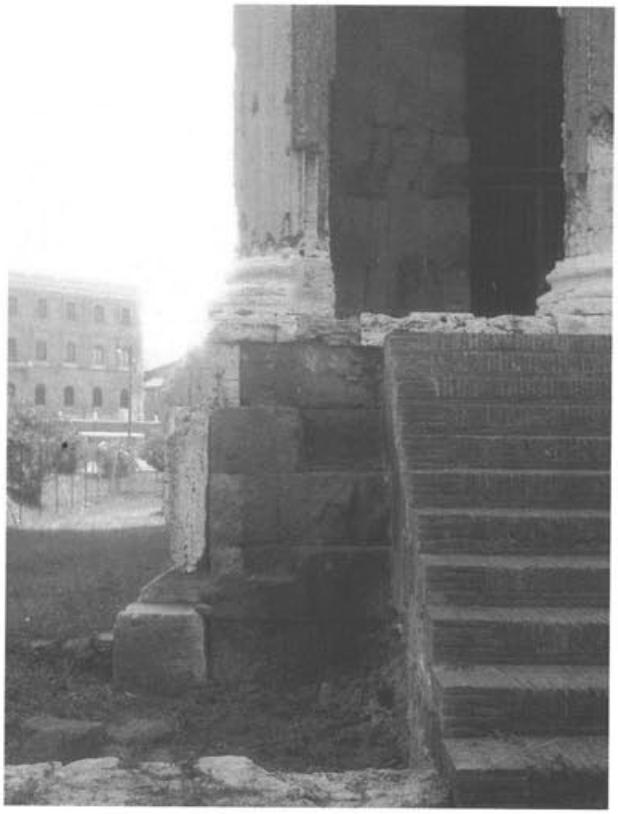


Abb. 5 Rom. Portunus-Tempel, Quaderstereobat mit Podiumverkleidung.

Abb. 6 Brescia. Capitol, Caementa-Stereobat mit Verkleidung.

Bei Gussmauerstereobaten werden die Verkleidungselemente gleichzeitig als konstruktive äussere Schale der Mauern, die dem Material zufolge ausschliesslich als Streifenstereobate angelegt werden, verwendet (Abb. 6). Die Verbindung von Verkleidungs- bzw. Schalungsplatten und Gussmauerstereobat kann dabei auf verschiedene Weise erfolgen. In jedem Fall muss aber zuerst das untere Podienprofil auf einem Stereobatansatz oder der Fundament-Oberkante gesockelt werden, wobei es möglichst eine tiefe, in das Mauerwerk einspringende Auflage haben sollte. Auf das Profil werden dann die selten mehr als 15 cm starken Verkleidungsplatten gestellt und mit dem unteren Auflager verklammert. Dann kann lagenweise die Stereobatwand gegen die Verkleidungsplatten, die aussenseitig während dieses Vorgangs abgestützt werden müssen, eingebracht werden. Bei geringerer Höhe und Grundfläche eines Podiums kann der gesamte Podienkern verfüllt worden sein, normaliter aber wird die innenseitige Schale der Stereobatwand frei aufgemauert[199]. Schliesslich wird das obere Podienprofil aufgelegt und mit den Verkleidungsplatten verklammert. Der Stylobat wird nun entweder auf das obere Profilstück aufgesetzt oder schliesst an das obere Profil bündig an bzw. bildet mit profilierter Kante selbst das obere Abschlussprofil[200], immer aber so, dass bei sauberer, winkelgerechter Installation der Verkleidungselemente der Druck der oberen Säulen oder Wände und die einbindenden Profile ausreichen, um der Verkleidung ausreichenden Halt zu verschaffen. Zumindest im 1. Jahrhundert v.Chr. werden aber noch oftmals zwischen die Verkleidungsplatten Binderplatten gleicher Höhe gestellt[201]. Im Detail ist mit einer Vielzahl von Variationsmöglichkeiten, die die Stärke und Einbindung der Verkleidungselemente betreffen, zu rechnen[202].

Es kam aber hier darauf an, ein Prinzip zu erläutern, das für eine Reihe von Bauten im hier zu besprechenden geographischen Rahmen von Bedeutung ist: wenn nämlich Steinplattenverkleidung an Gussmauerstereobaten auftaucht, so ist sie konstruktiv für den Bauvorgang verwendet. Sie ist nicht nachträglich

199 Vgl. die Innenschale aus opus incertum beim Podium von Rundtempel B auf der Area sacra del Largo Argentina in Rom, Bauphase 1, um 100 v.Chr. F. Coarelli, u.a., L'area sacra del Largo Argentina (1981) Taf. 22,2.

200 Zur letztgenannten Variante vgl. etwa das Podium des Capitolium von Brescia (Abb. 6/C. Quilleri Beltrami in: Brescia Romana 1. Materiali per un museo II [1979] 59f. m. Abb. III 18a).

201 So Largo Argentina, Tempel B (s. Anm. 199) und das erweiterte Podium des benachbarten, im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts v.Chr. durch eine Ringhalle bereicherten Tempels A (G. Marchetti-Longhi, BullCom 64, 1936, 83ff. [bes. 117]).

202 Vgl. etwa Largo Argentina, Tempel C, mit Quader-, nicht Plattenverkleidung. Die Quader sind im Läufer/Binder-System mit den Stereobatwänden verbunden (Coarelli [Anm. 199] Taf. 28); oder das Podium des Tempels auf dem Forum von Aosta mit Quaderverkleidung ohne Binder (P. Barocelli, Augusta Praetoria. Forma Italiae. Regio XI,1 [1948] 154 Abb. q u. Taf. 16 Abb. 19).

an eine Stereobatwand angedübelt, die zuvor gegen eine aufgemauerte oder hölzerne Schale 'gegossen' worden ist. Das aber bedeutet, dass an einer Podiumruine im in der Antike sichtbaren Bereich Ausbruchspuren, zumindest des unteren Podienprofils, zu erwarten sind, und sich so die ehemalige Verkleidung deutlich abzeichnet, selbst wenn Steinräuber und Kalkbrenner ganze Arbeit geleistet haben. Daraus aber folgt nun weiter, dass nur bei zwei der hier besprochenen Tempelpodien, deren Stereobate aus Gussmauerwerk bestehen, diese Technik nachgewiesen werden kann, nämlich dem sog. Herakles-Tempel in Celeia (**K 8**) und dem «Grange-des-Dîmes»-Tempel in Avenches (**M 2**). Bei einigen wenigen, bei denen sich die Stereobatzone nicht wirklich nachweislich bis über antikes Terrain erhalten hat (etwa Colonia Ulpia Traiana, Capitol [**K 23**]), ist das Verfahren nicht gänzlich auszuschliessen. Auch bei den sorgfältig bis auf die Fundament-Oberkante abgetragenen Aussenstereobaten des Kölner Capitols (**K 12**) ist Steinverkleidung möglich, ja sogar zu erwarten. Dennoch ist letztlich für das an hochwertigen Steinsorten arme Rheingebiet in Erwägung zu ziehen, dass auch eine Alternativlösung zur Ausführung gekommen ist.

Greifbarer scheint eine Lösung des Problems bei den Trierer Tempeln am Herrenbrünnchen (**K 20**) und an der Moselbrücke (**K 22**), bei denen kein Zweifel darüber bestehen kann, dass sie zumindest teilweise bis über das antike Bodenniveau erhalten sind. Sie sind dort in regelmässigen Handquadern (opus vittatum) aufgemauert, ohne dass Ausbruch- oder Dübelspuren zu bemerken wären. Beim Tempel am Herrenbrünnchen (Abb. 164.165) ist zwar mit den erhaltenen Mauerhöhen noch nicht der zu erwartende Ansatz des unteren Podiumprofils erreicht, immerhin aber partiell der in der Antike sichtbare Sockelunterbau, und dieser war, soviel ist deutlich, nicht mit Steinplatten oder -quadern verkleidet. Für den Tempel an der Moselbrücke darf sogar als gesichert gelten, dass die sichtbare Aussenhaut des Podiums selbst nicht aus Steinplatten bestand, da die Stereobatmauern deutlich ohne Ausbruchsspur sind. Dasselbe Mauerwerk findet sich nun am Tempel unter dem Dom in Köln (**K 15**), und hier hat sich deutlich ein bemalter Verputz, der mehrmals erneuert worden ist, oberhalb des antiken Bodenniveaus erhalten[203]. Ob diese Art der Verkleidung, wahrscheinlich sogar ohne Podienprofile, für die Trierer und vielleicht auch eine Reihe anderer anzunehmen ist, wird wahrscheinlich nicht zu beweisen sein, sie ist aber im italischen Raum seit dem 2. Jahrhundert v.Chr. an caementa-Stereobaten nachgewiesen, bildet aber dort sicher den Ausnahmefall[204].

Der Verzicht auf Steinplattenverkleidung ist wahrscheinlich mit finanziellen Zwängen zu erklären. Um wieviel bemerkenswerter erscheint in diesem Licht die Konstruktion des Xantener Hafentempels (**K 24**), bei dem die massiven und extrem breiten Quaderstereobate, deren Material von weit her auf dem Wasserweg herangeschafft werden musste, an keiner Stelle (Cellatür, Interkolumnien) ausgespart sind. Aufwendige Erbauung und Ausstattung, von der die zahlreichen Splitter verschiedener Marmorsorten zeugen, sind – gerade auch im Verhältnis zum einfacher fundamentierten Haupttempel am Forum (**K 23**) – aussergewöhnlich. Gerne wüsste man mehr über den oder die Finanziers des Baus!

Podienverfüllung und «favissae»

Aus unserem Vorgehen, die tragenden Teile des Podiums (stereobate) von der Verfüllung des Podienkerns bzw. der zwischen den Stereobaten verbliebenen Zwischenräume (intervalla) getrennt zu behandeln, darf nun nicht geschlossen werden, dass Stereobate und Verkleidung bis zur ganzen Höhe des Podiums hochgezogen und sämtliche Hohlräume nachträglich 'vollgekippt' wurden. Der gesamte Bauvorgang erfolgte vielmehr lagenweise, so dass Stereobate, Verkleidung und Hinterfüllung sukzessive mit dem Bauvorgang angelegt werden, d.h.: mit jeder (oder jeder zweiten) Stereobatschicht wurde auch der Kern eingebracht. Es ist bereits erwähnt worden, dass zu Beginn italischer Podienkonstruktionen diese Hinterfüllung aus festgestampftem Erdmaterial bestand, dem schon zu Beginn des 2. Jahrhunderts v.Chr. Kalkzement untergemischt wurde, bis schliesslich, seit spätrepublikanischer und augusteischer Zeit, in der Regel opus caementicium verwendet wird. Bei der Verfüllung kann ohne besondere Sorgfalt zu Werke gegangen werden, sofern der Stylobat nur als Fussboden genutzt werden soll. Ansonsten, etwa bei einer nicht gesondert fundamentierten Säulenstellung innerhalb der Cella[205], ist zumindest darauf zu achten, dass keine Hohlräume im Gussmauerwerk bleiben, jede caementa-Lage muss demnach sorgfältig gestampft, quasi 'gerüttelt' werden. Die besonders sorgfältige 'Füllung' der Podien der Augster Tempel auf dem Hauptforum (**K 1**) und auf dem Schönbühl (**K 2**) in Streifen von sich winklig abwechselnden Lagen Gussmauerwerk (Abb. 12) ist dagegen auffällig. Sie trägt in beiden Fällen gesichert die Türwand der Cella, wenn nicht sogar sämtliche Cellawände[206]. Trotz der normaliter einfachen Verfüllungstechnik sucht man aber nach Möglichkeiten, die immensen Massen an opus caementicium, die ein grosses Po-

203 O. Doppelfeld – W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. Kölner Forschungen 1 (1980) 723.

204 An Beispielen seien genannt der Tempel in Formia (Latium) (F. Coarelli, Lazio. GAL 5 [1982] 362); Rom, Kybeletempel (C. Huelsen, RM 10, 1895, 9); Brescia, sullanische Tempel unter dem Capitol (Gabelmann, Brescia Taf. 27); Cuma, Tempel auf dem Forum (M. E. Bertoldi, BdA 58, 1973, 39). Für den «Grande Tempio» in Luni gibt es Hinweise darauf, dass das Podium mit Marmorplättchen regelrecht verklinkert war (M. Bonghi Jovino in: A. Frova (Hrsg.), Scavi di Luni [1973] 678f. u. Taf. 187,5.6).

205 So steht etwa die Cellainnengliederung des Mars Ultor Tempels in Rom nur auf dem Gusskern.

206 s.u. mit Anm. 301.302.

dium verschlingt, einzusparen, indem man die grössten Hohlräume, unter der Cella und der Vorhalle[207], mit einer Tonne überwölbt.

Der Bauvorgang ist am besten am Claudius-Tempel in Colchester[208] dokumentiert, an dem vor allem deutlich wird, dass nie eine begehbare Krypta angestrebt war, sondern lediglich Material eingespart werden sollte: die inneren Stereobatwände der Tempellangseiten sind von der Fundament-Oberkante an gegen eine Holzschalung eingebracht worden, die nicht an ein Gerüst gelehnt, sondern in eine Sandanschüttung gebettet war. Mit jeder neuen Lage, die für die Gussmauerstereobate eingebracht wurde, ist die Sandbettung weiter angeschüttet und ein neues Schalbrett auf die Kante des vorhergegangenen gestellt worden. Nach wenigen senkrecht gestellten Brettern wurde mit der Krümmung der Schalung für die Gewölbetonnen begonnen. Die gesamte lichte Cella- und Vorhallenbreite war jedoch mit nur einer Tonne nicht zu bewältigen, so dass ein Zwischenlager geschaffen werden musste; die so entstandene etwa 1,75 m starke Zwischenwand ist nicht tragend und darf nicht zur Rekonstruktion einer Cellainnengliederung im Aufgehenden herangezogen werden. In Colchester entstanden so unter Cella und Vorhalle je 2 tonnenüberwölbte 'Kammern' etwa gleicher Breite (6,24 m im Osten bzw. 6,55 m im W)[209], in denen die zur Konstruktion benötigte Sandbettung der Schalbretter als Füllung verblieb[210]. Stereobatwände und Gewölbekonstruktion sind beim Claudius-Tempel aus einem Guss, was bei Gussmauerstereobaten den Regelfall darstellen dürfte.

Bei Quaderstereobaten ist dagegen für die Konstruktion der «favissae» die Einschalung (im allgemeinen Brettschalung), obwohl lagenweise vorgenommen und verfüllt, mit deutlicher Baufuge nach der Errichtung der jeweiligen Stereobatschicht erfolgt und somit konstruktiv weitgehend unabhängig[211]. Als Beispiel hierfür sei der mittlere der drei Tempel unter S. Nicola in Carcere am Forum Holitorium genannt, bei dem die «favissae» unter Cella und Vorhalle, beide in der Längsachse des Baus, liegen[212]. Auch hier waren sie offenbar nie als begehbare Krypten gedacht: «Das Innere des Gewölbes ist nicht getüncht, Abdrücke der Bretter, die zur Einschalung dienten, sind an den Ansätzen zu erkennen. Der Raum ist bis unter die Ansätze der Tonne mit ziemlich lockerem opus caementicium vollgemauert.»[213] Deutlich ist erkennbar, wie das Gussgewölbe auf der Fundamentplatte aufsitzt, nach aussen gegen die Quaderstereobate der Cellawand bzw. der Vorhallensäulen und nach innen gegen eine Holzschalung eingebracht worden ist. Derselbe Befund ist am Caesartempel auf dem Forum Romanum ablesbar[214] und ähnlich auch am Tempel des vergöttlichten Hadrian auf dem Marsfeld[215].

Die tonnenüberwölbten Räume innerhalb des Podiums bieten sich nun allerdings geradezu dazu an, auch als begehbare (Lager-)Räume genutzt zu werden. Als gesicherte Krypten dürfen allerdings nur die Anlagen gelten, für die eine antike Zugangssituation erschlossen werden kann. Der Eingang kann dabei ebenerdig, als Tür im Podium, die etwa an der Rückseite (Ostia, Capitol[216]; Tempel auf dem Magdalensberg [**K 17**]) oder seitlich, in Pronaoshöhe (Ostia, Tempel des Augustus und der Roma[217]; Terracina, dreizelliger Tempel[218]) liegen kann, gestaltet sein, oder man konnte vom Podium aus über ein hinter der Cella abgetrenntes Treppenhaus in die Gewölbe herabsteigen (Pompeji, Capitol[219]; Tempel auf dem Magdalensberg [**K 17**]; Tempel auf dem Forum von Virunum [**K 25**]).

Am oben angeführten Beispiel Colchester wird daneben deutlich, wie grössere Raumweiten unter einer Cella oder Vorhalle mit nur einer Tonne nicht überbrückbar sind, so dass mehrere kleinere Gewölbe nebeneinander gesetzt werden müssen oder im Ausnahmefall sogar ein kompliziertes Kammersystem mit verbindendem Korridor entsteht (Ostia, Tempel des Augustus und der Roma[220]). Die Zwischenwände der Tonnen haben dabei im Aufgehenden keine Wände getragen, d.h. sie dürfen nicht in jedem Fall zur Rekonstruktion einer mehrzelligen oder mehrschiffigen Raumgliederung herangezogen werden[221], auch wenn bei vielen dreizelligen Bauten die Gliederung von Vorhalle und Cellae in der Anordnung der «favissae» wiederholt wird[222].

207 Nach den Befunden werden die intervalla zwischen dem Stereobat der Ringhallensäulen und dem der Cellawand in der Regel nicht überwölbt. Daher kann die ausschliesslich auf Textinterpretation basierende Vermutung von E. Jüngst und P. Thielscher, RM 51, 1936, 150f., die Vitruvpassage «intervalla autem concamaranda ...» (Vitruv III 4,1) sei nur auf peripterale Anlagen zu beziehen, als gegenstandslos erachtet werden.

208 P. Crummy in: Rodwell I 244, 250 Abb. 11,4.

209 M. R. Hull, Roman Colchester (1958) 165f. Abb. 84 Taf. 25.

210 Möglicherweise derselbe Befund zeichnet sich beim sogenannten Tempel A auf dem Forum von Minturnae (Latium) ab (J. Johnson, Excavations at Minturnae. Monuments of the Republican Forum [1935] 61 mit Anm. 103).

211 Die Stereobate selbst bilden dann nicht «die Kämpfer (Widerlager) für die Gewölbe», wie Jüngst – Thielscher (Anm. 207) 151 meinten.

212 Crozzoli Aite, Foro Olitorio 72f. Taf. 3.

213 Delbrück, Forum holitorium 16.

214 O. Richter, Antike Denkmäler I (1888) Taf. 28; E. Fiechter, Zeitschrift für Geschichte der Architektur 8, 1924, 63 Abb. 2.

215 Hier mit abgemauerter Tonne. V. Passarelli, Atti del III convegno nazionale di storia dell'architettura 1938 (1940) 127ff. m. Abb. 7.8.

216 Blake III 159 u. Taf. 20,2; C. D. Badgeley, MemAmAc 7, 1929, Taf. 20.

217 Hänlein-Schäfer, Veneratio 130ff. Taf. 2c.

218 Aurigemma – Bianchini – de Santis (Anm. 183) 24ff. Abb. 7.

219 A. Maiuri, NSc 1942, 285ff. Taf. 1.

220 s. Anm. 195.

221 Der Claudius-Tempel ist unbedingt einzellig zu denken, was auch nie ernsthaft bezweifelt worden ist. Auch dem Kammersystem im Podium des Capitols von Ostia entspricht keinerlei Cellagliederung (Badgeley [Anm. 216] 221ff.). Vgl. auch den claudischen Umbau des im zweiten Viertel des zweiten Jahrhunderts v.Chr. erbauten «Grande Tempio» in Luni: die im Aufgehenden ungegliederte Vorhalle ist im Unterbau, quer zur Orientierung des Tempels, mit zwei Tonnen überwölbt. Die Zwischenwand hat keine Bedeutung für den Oberbau. – s. auch die kritischen Bemerkungen von Hänlein-Schäfer, Veneratio 132 Anm. 8; 138.

222 Vgl. Cagiano, Capitolia 69f. Wo aber ist ein solcher Unterbau einmal in ausreichender Form dokumentiert?!

Was erbringen nun diese Überlegungen zu den «favissae» für die Vorstellung unserer Bauten nördlich der Alpen? Zunächst müssen wir feststellen, dass nur für zwei Bauten, den Tempel auf dem Magdalensberg (**K 17**) und das Capitol in Virunum (**K 25**), ein Treppenhaus hinter der Cella sowie Kellerfussböden und damit begehbare Räume innerhalb des Podiums gesichert sind.

Die «favissae» des Tempels in Virunum (**K 25**/Abb. 178) scheinen auf den ersten Blick den oben skizzierten Regeln zu folgen, im Detail ist der Befund allerdings nicht ganz eindeutig interpretierbar[223]. Die Fundamente unter den Cellawand- und den seitlichen Vorhallensäulenstereobaten sowie unter der Fronttreppe bestehen «aus massiven Steinplatten»[224]. Die Stereobate selbst sind bis auf die Fundament-Oberkante abgetragen worden, was darauf hindeuten könnte, dass sie – wie beim Tempel auf dem Magdalensberg (**K 17**) – aus Quaderwerk (Kärntener Marmor?) bestanden; sie bildeten damit zugleich die sichtbare Aussenhaut des Podiums, woraus sich erklärt, warum sich ihre Fundamentierung nur unter den äusseren Stereobaten findet, nicht aber unter Cellatürwand und Frontsäulenreihe. Gegen Fundament und Stereobat, bzw. an der Front gegen die Treppe, ist «Mauerwerk aus gut behauenen Steinen»[225] aufgeführt, wobei eine dieser Wände gleichzeitig als Stereobat für die Frontsäulenreihe, eine andere, frei aufgemauerte, aber mit den anderen im Verband stehende Wand als Stereobat der Cellatürwand gedient haben muss. Zwischen letzteren scheint ein tonnenüberwölbter Raum unter der Tempelvorhalle A, in Anbetracht ihrer lichten Tiefe von 10,4 m, zwar fraglich, ein Fussboden «ungefähr im gleichen Niveau mit der Oberfläche des Fundaments»[226] gelegen, deutet aber darauf hin, dass hier ein «Kellerraum» existierte. Noch wahrscheinlicher ist eine Überwölbung unter der Cella (lichte Tiefe 9,85 m), bei der die Tonnen eher längs zur Tempelachse gesessen haben könnten. Hier ist nun leider ungeklärt, ob in Symmetrie zu der die Kammern B und C trennenden Wand eine weitere anzunehmen ist, so dass weder die dreigeteilte Überwölbung der «favissae» noch eine dreiräumige Celladisposition im Oberbau letztendlich beweisbar ist[227]. Definitive Aussagen sind zwar aufgrund des nur wenig über Fundament-Oberkante erhaltenen Mauerwerks nicht zu treffen, aber die ganze Konstruktion ist – selbst im Anbetracht der grossen Spannweiten – nicht anders als mit Gewölben erklärbar, denen in diesem Fall der Vorzug vor einer Balkendecke zu geben ist.

Auch die Podienkammern des Tempels auf dem Magdalensberg (**K 17**) waren begehbar: die des Prostylos der Phase 1 durch eine Tür in der Rückwand des Podiums, die des Peripteros der Bauphase 2 durch ein Treppenhaus hinter der Cella[228], ähnlich dem des Tempels in Virunum. Nun hat sich hier zwar das Podium und damit auch die Stereobate bis knapp unter Fussbodenhöhe der Cella erhalten, es findet sich hier aber keine Spur eines Gewölbeansatzes: die Mauern gehen bis zur erhaltenen Höhe senkrecht auf (Abb. 151, links unten). Alles deutet darauf hin, dass ein Holzfussboden die Kammern bedeckt hat, wie es für das Podium des Tempels unter dem Dom in Köln (**K 15**) belegt ist[229]. Die notwendigen Balkenlager müssen über Abbruchhöhe der Mauern gelegen haben. Die Zwischenmauer im Unterbau des Tempels scheint demnach allein als Balkenzwischenlager gedient zu haben, so dass nur noch jeweils 3,5 m lichter Weite mit den Deckenbalken zu überbrücken waren. Für die Rekonstruktion einer zweigeteilten Cella, sei es auf ihrer gesamten Länge oder auch nur in ihrem hinteren Bereich, kann die Wand keinesfalls herangezogen werden: der Tempel auf dem Magdalensberg besass eine ungegliederte Einraumcella, wie sie etwa auch für den kaum älteren, ähnlich proportionierten Tempel des Augustus in Pola[230] gesichert ist.

Sodann muss die Existenz der von O. Doppelfeld[231] angenommenen «favissae» im Podium des Kölner Capitols (**K 12**) nach den Beobachtungen an gesicherten Tonnengewölben – zumindest unter den Cellae – bezweifelt werden: die Gussmauerstereobate der Mittelcellaseitenwände gehen im über dem Fundamentabsatz Erhaltenen noch ca. 3,9 m senkrecht auf (Abb. 141, Mauern 1 u. 12), ohne dass ein Gewölbeansatz festgestellt werden könnte. Zudem ist in Höhe der Fundament-Oberkante (Streifenfundament) nichts beobachtet worden, was als Fussboden einer begehbaren Krypta gedient haben könnte. Dass der im Lichten annähernd 8 m weite 'Raum' unter der Mittelcella mit einer flachen Balkendecke, wie oben am Magdalensberg angenommen, gedeckt war, scheint zwar unwahrscheinlich, statisch immerhin durchaus möglich[232]. Denkbar bleiben Tonnengewölbe zwischen den Quermauern der Vorhalle, die nach ihrem Verlauf und ihrer wenig exakten Ausführung keinerlei aufgehende Architektur getragen haben können.

223 Nach brieflicher Auskunft von F. Glaser (Klagenfurt) und H. Zabehlicky (Wien) existieren weder im Archiv des Kärntener Landesmuseums noch dem des Österreichischen Archäologischen Instituts Grabungsakten, die über die publizierten, stark schematisierenden Schnitte durch das Tempelpodium hinausgehen. Letztere bilden demnach leider die einzige Grundlage für eine Interpretation des Podiumaufbaus.

224 R. Egger, ÖJh 13, 1910, Beibl. 136.

225 Egger (Anm. 224) 136.

226 Egger (Anm. 224) 136.

227 Vgl. unten mit Anm. 508ff.

228 Nach Ansicht von H. Vetters (in: AMB 1956 und 1957 [1959] 17) sind rückwärtige Tür und Treppenhaus gleichzeitig, d.h. sie gehören beide bereits zum Prostylos der Bauphase 1. Die Tür an der Rückseite ist sicherlich bei der Erweiterung des Baus zugemauert worden. Ob das Treppenhaus dann diesen Zugang ersetzte oder bereits vorher bestand und lediglich beibehalten wurde, ist nicht zu entscheiden.

229 Bei der Konstruktion dieser «favissae» mit Holzbalkendecken anstelle von Tonnenwölbungen fällt auf, dass eine parallele Entwicklung bei der Eindeckung von Kryptoportiken um die «Area sacra» gallischer Fora festzustellen ist. s.u. Anm. 757.

230 Hänlein-Schäfer, Veneratio 149ff.

231 O. Doppelfeld, KölnJbVFrühGesch 7, 1964, 70.

232 Vgl. die eine lichte Weite von 6,6 m überspannende Fussbodenkonstruktion des Tempels unter dem Dom in Köln (**K 15**) oder die jeweils eine Weite von mehr als 8 m überspannenden Holzdecken der Kryptoporticus in Trier (**K 21**/Bauphase 1).

Ähnliches gilt für das Capitol der Colonia Ulpia Traiana (**K 23**): kein Hinweis existiert auf einen Kryptaboden, sei es auch nur als einfacher Stampffussboden. Zudem sind zwar die Stereobatwände nicht hoch genug erhalten, als dass sich Tonnenansätze abzeichnen könnten, die lichte Breite des 'Mittelraumes' von 9,6 m ist aber weder mit einer Tonnen- noch mit einer Holzbalkendecke für eine Cellafussbodenkonstruktion ohne weiteres zu überspannen[233].

Insgesamt ist festzuhalten, dass eine grosse Anzahl der zu besprechenden Tempelanlagen nördlich der Alpen in der Bautechnik weitestgehend dem entspricht, was aus dem stadtrömischen Bereich und dem italischen Teil des Reiches bekannt ist, der den Bauvorgang überwachende Architekt also mit ähnlichen Grossprojekten vertraut war. Unter den Befunden fällt der Xantener Hafentempel (**K 24**) besonders auf, dessen aufwendige Fundamentierung der in Rom seit der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v.Chr. geltenden Norm entspricht, und dem in den Nordwest-Provinzen nur noch der grosse Tempel in Orange[234], der wohl ebenfalls aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr. stammt[235], gleichkommt. Er setzt sich darin deutlich von den bekannten Tempeln der Coloniae am Niederrhein (Colonia Ulpia Traiana, Köln) und in Trier ab, bei denen ausschliesslich Gussmauerstereobate, meist mit einer (nach aussen verputzten?) opus vittatum-Schale, Verwendung fanden. In Augst (**K 1, K 2**), in Avenches (**K 4**) und den norischen Zentralorten auf dem Magdalensberg (**K 17**) und in Virunum (**K 25**) ist zumindest die partielle Verwendung von opus quadratum nachzuweisen. Den entsprechenden Bauten sind in der Regel massive Fundamentplatten unterlegt[236]. Möglicherweise ist diese Technik nicht nur mit den besseren Steinbrüchen in diesen Regionen zu erklären, sondern ist zugleich ein Hinweis auf die Herkunft der Bauhütten und der leitenden Architekten, von denen angenommen werden darf, dass sie nicht am Ort selbst ansässig waren, sondern – ebenso wie die für die Erstellung des Baudekors verantwortlichen Steinmetzen – überregional tätig waren[237]. Aus der Hauptstadt selbst werden die Bauhütten aber nicht angereist sein, da etwa Traian, nach eigener Aussage[238], angesichts seiner umfassenden Bauprogramme, keinen Baumeister in Rom entbehren konnte. Der Baubeginn des Cigognier-Tempels (**K 4**) wie der des Xantener Hafentempels (**K 24**) fällt aber nun gerade in traianische Zeit.

Zur Rekonstruktion der Augster Tempel auf dem Hauptforum und auf dem Schönbühl aufgrund des Fundamentbefundes

Nach den vorgetragenen Überlegungen zum Bauvorgang bei der Konstruktion eines römischen Tempelpodiums ergaben sich für den römischen Normaltempel der Kaiserzeit die beiden alternativen Konstruktionsprinzipien der Stereobate in Gussmauer- oder Quaderwerk. Für den letzteren Fall ist bereits darauf verwiesen worden, dass freistehende Säulen von Vorhalle und Peristasis auf Postamentstereobaten gesockelt werden können, um unter den Interkolumnien Quadermaterial einzusparen[239]. In vielen Fällen ist das Quaderwerk in der Nachantike geraubt worden, so dass sich diese Art der Podiumkonstruktion im archäologischen Befund als regelmässige Ausbruchspur im erhaltenen, für Steinräuber wenig attraktiven opus caementicium der Podienverfüllung zeigt (Abb. 7.8). Dies ist auch an beiden Tempeln im Stadtzentrum von Augst, dem Tempel auf dem Hauptforum (**K 1**) und dem auf dem Schönbühl (**K 2**), der Fall[240]. Der Grundriss beider Bauten gilt als nicht mehr einwandfrei rekonstruierbar[241], neuere Überlegungen neigen zu pseudoperipteralen Rekonstruktionsansätzen[242]. Für den Schönbühl-Tempel (**K 2**) hat R. Hänggi vor allem eine Reihe von Pilasterfragmenten vom Schönbühl[243] und «Symmetrien» im Unterbau des Podiums[244] als Hauptkriterien für diesen Vorschlag herangezogen. Es gilt daher zunächst zu prüfen, ob die Anlage von Postamentstereobaten in der römischen Tempelarchitektur wirklich, wie oben postuliert, ausschliesslich bei freistehenden Säulen Verwendung fand, oder ob sich im Aufgehenden auch geschlossene Wände mit vorgeblendeten Halbsäulen nachweisen lassen, die nur unter den Halbsäulen auf Quadern gesockelt sind, im Bereich der 'Interkolumnien' aber über Gussmauerwerk laufen.

233 Allerdings sind die im Lichten sogar etwa 17(!) m weiten «favissae» unter der Cella des Hadrianeum in Rom mit nur einer grossen Tonne überspannt (Passarelli [Anm. 215] 127).
234 Grenier III,1 180ff. 398ff.
235 H. Rolland, Gallia 18, 1960, 268ff.
236 In diesem Zusammenhang mag von Interesse sein, dass bei den sog. gallorömischen Umgangstempeln, auch in ihren Varianten mit 'klassizisierenden' Elementen (s.u. S. 80ff.), nie massive Fundamentplatten oder opus quadratum verwendet werden; hier herrschen Bruchsteinmauerwerk und opus vittatum, im Aufgehenden bisweilen sogar Fachwerkbau vor.
237 Vgl. unten mit Anm. 1251ff.
238 Plinius epist. X,18: «Mensores vix etiam iis operibus, quae aut Romae aut in proximo fiunt, sufficientes habeo; sed in omni provincia inveniuntur, quibus credi possit, et ideo non deerunt tibi, modo velis diligentur excutere.»
239 Vgl. oben mit Anm. 192ff.
240 Zur Befundbeschreibung s.u. mit Anm. 1278ff. und Anm. 1362ff.
241 Laur, Führer (1966) 46. 82.
242 Hänggi, Schönbühl 28f.; Laur/Berger, Führer (1988) 44f. 82f.
243 s.u. mit Anm. 1408ff.
244 Hänggi, Schönbühl 20ff.

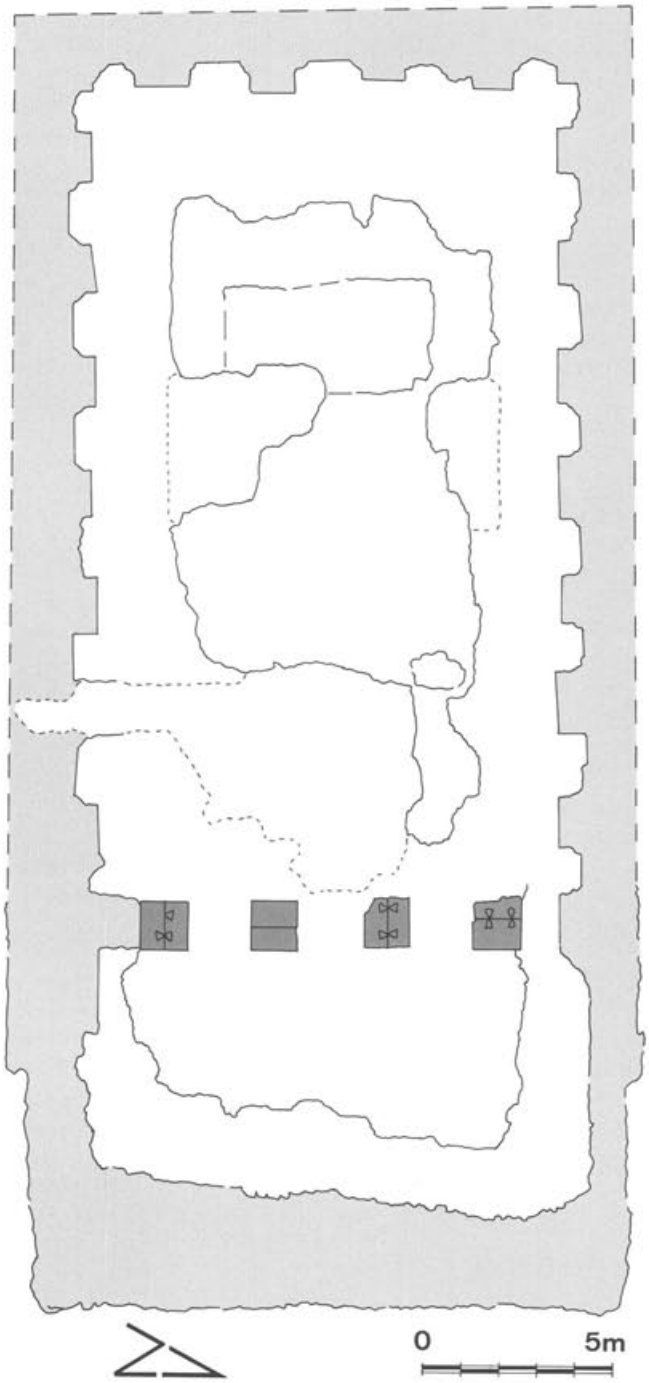


Abb. 7 Augst. Tempel auf dem Schönbühl, Befundplan. M. 1:200.

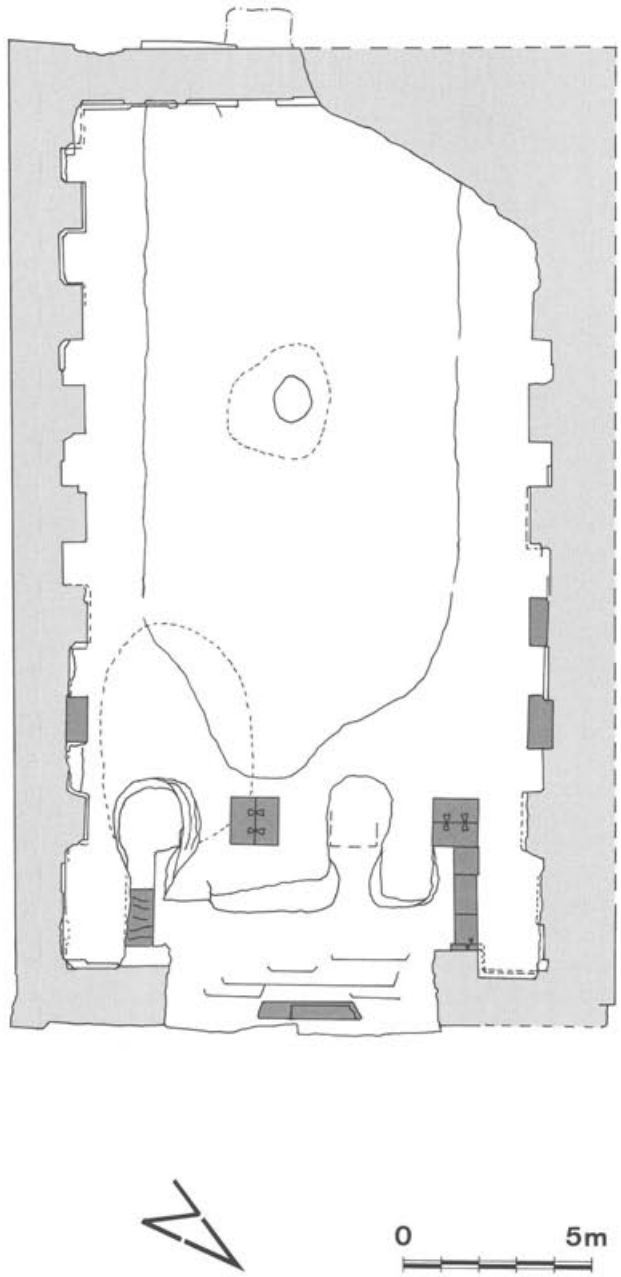


Abb. 8 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Befundplan. M. 1:200.

Die Anfänge solcher Sparmassnahmen reichen bis an das Ende des 6. Jahrhunderts v.Chr. bei Säulen innerhalb einer Tempelvorhalle zurück[245]. Für Vorhallensäulen in der Aussenflucht eines Baus sind sie spätestens in sullanischer Zeit mit dem dorischen Tempel in Cori (Latium) nachweisbar: «Die Säulen der Vorhalle ruhen auf tief herabreichenden, runden Pfeilern aus je drei bis fünf roh bossierten Blöcken, wechselnder Höhe, ... Zwischen diesen Pfeilern befand sich gewiss ursprünglich eine Füllung von lockerem Mörtelwerk, ...».[246] Sogar noch ein oder zwei Jahrzehnte älter scheint der sog. Tempel B in Pietrab-

245 Vgl. oben Anm. 156.

246 Delbrück, HBL II 30.

bondante[247] zu sein, dessen Vorhallensäulen auf Postamenten aus opus quadratum gesockelt sind. Immer stehen dabei die Cellawände auf durchgehenden Quaderstereobaten. Weitere Beispiele aus spätrepublikanischer (Terracina), augusteischer (Rom, Apollo Palatinus Tempel) und tiberischer Zeit (Ostia, Tempel der Roma und des Augustus) sowie wahrscheinlich dem 1. Jahrhundert n.Chr. (Riez, St. Bertrand) sind bereits angeführt worden[248].

Eine Vielzahl von Beispielen findet sich aber auch bei peripteralen Anlagen:

Rom. Forum Holitorium, mittlerer Tempel, wahrscheinlich der Iuno Sospita aus dem ersten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts v.Chr.[249] Aktueller Bauzustand nach einer Restaurierung um 90 v.Chr.[250] oder aus frühaugusteischer Zeit[251]. Peripteros mit 6×11 Säulen. Die Säulen der Ringhalle stehen auf Postamentstereobaten aus opus quadratum, mit einem Achsabstand von 2,50–2,55 m. Zwischen den Interkolumnien sind tonnenüberwölbte Kammern angelegt. Die Cellawände stehen auf durchgehenden Quaderstereobaten.

Rom. Forum Holitorium, nördlicher Tempel, wahrscheinlich des Ianus, aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr.[252] Aktueller Bauzustand nach Restaurierung im Jahre 17 n.Chr.[253] Hexastyler Peripteros sine postico. Die Ringhallensäulen stehen wie beim Nachbartempel auf Quaderpostamenten (Achsabstand: 2,54–2,56 m). Die Zwischenräume sind wiederum als tonnenüberwölbte Kammern ausgeführt.

Rom. Castortempel auf dem Forum Romanum[254]. Der aktuelle Bauzustand stammt von einer umfassenden Restaurierung des Tiberius nach der Zerstörung des Vorgängerbaus durch Brand im Jahre 14 v.Chr. (Einweihung 6 n.Chr.). Oktostyler Peripteros mit 11 Säulen an den Langseiten. «Die von Centrum zu Centrum 3,80 m von einander entfernten Säulen stehen nicht, wie zu erwarten, auf einem einzigen Fundamentstreifen von Tuffquadern, sondern jede Säule ruht für sich auf einem besonderen Fundamentblock von 1,80 m Breite und 4,28 m Tiefe, so dass zwischen je zwei Säulenpostamenten Räume von 2,00 m Breite und 4,28 m Tiefe entstehen.»[255] Auch diese Räume waren mit einer Tonne überwölbt und, wie bei den beiden vorangehenden Beispielen auch, von aussen zugänglich.

Nach diesen drei Exempeln mag der Eindruck entstanden sein, die Streifenstereobate seien in Postamente aufgelöst worden, um nutzbare Räume innerhalb und entlang des Podiums zu schaffen. Beim nördlichen Tempel am Forum Holitorium betrug aber die Deckenhöhe der Kammern nur 1,50 m, so dass die Räume kaum kommerziell genutzt worden sein dürften[256]. Beim benachbarten mittleren Tempel und beim Castortempel ist zwar eine 'profane' Nutzung unbestreitbar, aber die drei Fälle stehen singulär, ohne weitere Parallele im römischen Tempelbau[257]. Für die offenen Kammern unter den Interkolumnien ist vielmehr ähnliches vorauszusetzen wie bei begehbaren «favissae» unter Cella und Vorhalle eines Tempels: zuerst ist der Wille vorhanden, Baumaterial einzusparen, dann erfolgt die praktische Adaption der entstandenen Zwischenräume.

Für die Verfüllung der zwischen den Stereobatpostamenten verbleibenden «intervalla» mit Gussmauerwerk sei als Beispiel der Tempel neben dem des Apollo Sosianus am Marcellus-Theater in Rom genannt. Es handelt sich bei den sichtbaren Überresten um einen kaiserzeitlichen Neubau des 296 v.Chr. von Appius Claudius Caecus gegründeten Bellonatempels[258]. Nach Ausweis des Marmorstadtplans muss der Bau als hexastyler Peripteros ergänzt werden[259]. Die Ausbruchspuren im opus caementicium des Podienkerns an der westlichen Langseite des Baus[260] stammen von den Postamentstereobaten der Ringhalle, die Cellawände waren gesondert auf durchlaufende Quaderstereobate gestellt, deren Ausbruchspur ebenfalls auszumachen ist.

247 M. J. Strazzulla, Il santuario sannitico di Pietrabbondante (1971); A. La Regina, HIM I 219ff.; F. Coarelli – A. La Regina, Abruzzo. Molise. GAL 9 (1984) 247ff.

248 s. oben Anm. 192–196.

249 Delbrück, Forum holitorium 15ff.; V. Fasolo, I tre templi di S. Nicola in Carcere (1925) 17ff.; Crozzoli Aite, Foro Olitorio 71ff. 107f.

250 T. Frank, Roman Buildings of the Republic. Pap. and Mon. of the AmAc in Rom III (1924) 129; F. Coarelli, Roma. GAL 6 (1980) 319.

251 Crozzoli Aite, Foro Olitorio 105f.

252 Delbrück, Forum holitorium 12ff.; Fasolo (Anm. 249) 25ff.; Crozzoli Aite, Foro Olitorio 92f.

253 Coarelli, Roma (Anm. 250) 319.; Crozzoli Aite, Foro Olitorio 104.

254 Zuletzt C. Nylander – J. Zahle, QuadAEI 11, 1985, 135ff., mit der älteren Literatur zum Streit um die Datierung des Baus in Anm. 2. Nach den neueren Grabungen (I. Nielsen – J. Zahle, ActaArch 56, 1985, 1ff.) müssen die älteren Vermutungen von T. Frank, MemAmAc 5, 1925, 79ff. zur Gestalt der beiden Vorgängerbauten aus den Jahren 484 und 117 v.Chr. modifiziert werden. Der von L. Caecilius Metellus Delmaticus erstellte, oktostyle Bau besass bereits auf Postamentstereobaten gesockelte Frontsäulen (Achsabstand ca. 3,20 m).

255 O. Richter, JdI 13, 1898, 101f.

256 Crozzoli Aite, Foro Olitorio 107.

257 Kaum dürfte sich daher Vitruvs Empfehlung, «intervalla autem concamaranda» (Vitruv III 4,1), ausschliesslich auf diese Sonderfälle beziehen, wie W. Alzinger, ÖJh 50, 1972–1975, Beibl. 101f. m. Abb. 3 vorgeschlagen hat. – Als weiteres Beispiel der Raumnutzung zwischen Punktstereobaten sei auf die Freitreppe des Tempels in Assisi verwiesen (Kähler, Tempel Taf. 45), als ein Exempel für die Auflösung einer Podienwand ohne Zwischenkammern sei das Podium des Vestatempels auf dem Forum Romanum (Nash II, 506ff.) genannt, oder auch das als peripteraler Rundbau gestaltete Obergeschoss der «Trophée des Alpes» bei La Turbie. Bei letzterem sind die Punktstereobate der Ringhallensäulen aus opus quadratum über 16 m tief durch den ganzen Sockel des Monuments bis auf das Fundament heruntergeführt worden (J. Formigé, Le Trophée des Alpes (La Turbie). Gallia Suppl. 2 [1949] 47ff. Abb. 22–31. 44. 52–54).

258 Zur Identifizierung: F. Coarelli, BullCom 80, 1965–67, 37ff.

259 Almeida, FUM 114 u. Taf. 23 (Frgmt. 31d).

260 Nash I, 500f. Abb. 617; Befundplan: P. Virgili, BullCom 90, 1985, 363f. Abb. 84a.

Als geographisch den Augster Tempeln am nächsten gelegener Befund sei sodann auf den Tempel auf dem Magdalensberg (**K 17**/Abb. 149–151) verwiesen, dessen Ringhallensäulen der Bauphase 2 ebenso gesokkelt sind[261].

Das Prinzip, für den Unterbau freistehender Säulen belastbareres, und damit teureres Material als für den Raum unter den Interkolumnien zu verwenden, erschöpft sich dabei nicht auf den Kontrast zwischen Tuff- oder Kalksteinquadern und Gussmauerwerk, sondern kann auch im Wechsel zwischen Peperin- und Tuffquadern (Mars Ultor Tempel[262]) oder Travertin- und Peperinquadern (Rom, Hadrianeum[263]) zum Ausdruck kommen.

Machen wir nun die Gegenprobe und schauen auf die Stereobate der Cellawände pseudoperipteraler Anlagen, so wird deutlich, dass hier Streifenstereobate, in Quader- oder Gussmauerwerk, verwendet werden: etwa Tivoli, Pseudoperipteros[264]; Rom, Portunus Tempel[265], Apollo Palatinus Tempel[266]; Bevagna (Umbrien)[267]; Nîmes, Maison Carrée[268]; Cordoba, augusteischer Tempel[269]; Conimbriga, Tempel des flavischen Forums[270]; Narbonne, Capitol[271]. Eine unter die Cellawand einbindende Steinplatte als Stylobatverstärkung unter den Basisplinthen der Halbsäulen bildet schon die Ausnahme: Terracina, Tempel am Forum und Iupiter Anxur Tempel[272].

Punktuelle Verstärkungen der Podiumkonstruktion finden sich also sinnvollerweise in der Regel nur dort, wo der Unterbau auch nur punktuell, i.e. durch eine freistehende Säule, belastet ist, oder um es andersherum zu formulieren: Aussparungen im Stereobatgerüst finden sich nur dort, wo der Unterbau wirklich unbelastet ist (Interkolumnium, Cellatür). Wo die Podiumkonstruktion aber als 'Streifen' die Last des Oberbaus zu tragen hat (geschlossene Wand), ist in der Regel auch ein Streifenstereobat angelegt. Dies ist auch der Fall, wenn die Cellawand mit Halbsäulen versehen ist.

Damit ist zugleich ein weiteres Argument dafür gewonnen, dass die Halbsäule an der römischen Tempelcella, die auch auf eine Viertelsäule oder einen Pilaster reduziert werden kann, reine Blendarchitektur ist: sie besteht nicht nur in der Regel aus demselben Material wie die Cellawand, d.h. oftmals aus anderem als die Vorhallensäulen[273], sondern sie ist auch nicht gesondert, als tragende Säule, fundamentiert. Der Pseudoperipteros ist somit im Fundament- und Podiumaufbau wie auch in der Grundrissproportionierung von einem Prostylos nicht zu unterscheiden, oder besser: er ist seinem Genus nach ein Prostylos, nicht etwa ein Peripteros, wie Vitruv ihn verstehen möchte[274].

Die einzige, isoliert stehende Ausnahme bildet der augusteische Apollotempel neben dem Marcellus-Theater in Rom. Nicht nur die Vorhallensäulen, auch die Halbsäulen der Cella stehen bei ihm auf Punktstereobaten aus opus quadratum, die Cellamauer läuft zwischen den Säulen über die Gussmauerhinterfüllung des Podiums[275]. Die Rekonstruktion des vorliegenden Baubestandes als sechssäuliger Pseudoperipteros ist durch ein Halbsäulenfragment in situ und den durch den marmornen Cellafussboden in etwa gesicherten Verlauf der Cellawände eindeutig[276]. Der augusteische Neubau des C. Sosius verwendet zwar

261 Bereits H. Vetters, AMB 1956 und 1957 (1959) 14 Anm. 17 verwies im Zusammenhang mit dem Tempel auf dem Magdalensberg auf den Befund des Augster Schönbühl-Tempels. – Ähnliche Punktverstärkungen, hier allerdings auf den Stylobat reduziert, finden sich unter den Ringhallensäulen des frühkaiserzeitlichen Tempels in Evora (Portugal). T. Hauschild, MM 29, 1988, 208ff. mit Abb. 3.

262 Unter den Säulen bestehen die Stereobate in den oberen Schichten des Podiums aus Peperin-, dazwischen aus Tuffquadern, d.h. innerhalb der massiven Stereobatwände sind die unmittelbar belasteten Stellen durch hochwertigeres Material von den nichttragenden unterschieden (Freundlicher Hinweis J. Ganzert). Vgl. J. Ganzert – V. Kockel in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Kat. Berlin (1988) 152f.

263 L. Cozza, Tempio di Adriano. LSA 1 (1982) 9f. Abb. 2. Die Peperin-'füllung' der intervalla zwischen den Travertinstereobaten ist in der frühen Neuzeit weitgehend entfernt worden. Vgl. J. P. Adam, La construction Romaine (1984) 116 Abb. 240.

264 2. Hälfte 2. Jahrhundert v.Chr. Delbrück, HBL II 11ff. (bes. 15). Mit Viertel- statt Halbsäulen!

265 Um 100 v.Chr. E. L. Caronna, NSc 102 (1977) 299ff. (bes. 314ff.); A. M. Colini – C. Buzzetti, BullCom 91, 1986, 7ff.

266 28 v.Chr. geweiht. G. Lugli, Studi minori di topografia antica (1965) 258ff. (bes. 264f.).

267 Die Datierungsvorschläge für diesen Bau reichen von spätrepublikanischer bis in hadrianische Zeit. C. Pietrangeli, Mevania (Bevagna). Italia Romana. Municipi e colonie (1953) 69ff.

268 Amy/Gros, Maison Carrée 17ff.

269 A. Garcia y Bellido, Los hallazgos ceramicos del area del templo Romano de Cordoba. Anejos archivo español de Arqueologia V (1970); ders., Oretania 6, 1964, 156ff.; R. C. Knapp, Roman Cordoba (1983) 2f.

270 J. Alarcão – R. Etienne, Fouilles de Conimbriga I. L'Architecture (1977) 90f.

271 Frühkaiserzeitlich. Restaurierung ca. Mitte 2. Jahrhundert n.Chr. V. Perret, Gallia 14, 1956, 1ff. (bes. 8).

272 G. Lugli, Terracina. Forma Italiae I 1,1 (1926) 80 m. Abb. 21; 173 m. Abb. 18; Coarelli, Santuari 177f. – Zur Technik vgl. die Halbsäulen an der Aussenfront des Amphitheatrum Castrense in Rom (Nash I, 14f. Abb. 2.3.).

273 Gros, Aurea Templa 120.

274 Vitruv IV 8,6. Ähnlich H. Büsing, Die griechische Halbsäule (1970) 72: «In der Tat unterscheidet sich eine verkürzte Säulenstellung von einer freistehenden nur darin, dass der räumliche Abstand zwischen Wand und Säulenstellung fehlt und die plastische Entfaltung jeder Säule auf die Hälfte reduziert ist.» Vgl. dagegen Gros, Aurea Templa 120 Anm. 139; Amy/Gros, Maison Carrée 111ff.; R. Martin in: Mélanges d'histoire ancienne et d'archéologie offerts à P. Collart (1976) 285ff. (bes. 294).

275 A. M. Colini, BullCom 68, 1940, 13 Abb. 3.4; 16. Vgl. Nash I, 30 Abb. 21; F. Coarelli, Roma sepolta (1985) 104 Abb.

276 Colini (Anm. 275) 19. Allerdings ersetzt die in situ stehende Halbsäule aus verputzten Ziegeln eine ursprüngliche (Halb-?) Säule aus Travertin (antike Restaurierung). Vgl. H. Fuhrmann, AA 1941, 515. Auch der Cellafussboden scheint von einer (severischen?) Restaurierung zu stammen! Vgl. A. Viscogliosi in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Kat. Berlin (1988) 127 Abb. 47; 138 Anm. 12.13.

weitgehend das Podium seines Vorgängerbaus[277], die Postamentstereobate unter den Halbsäulen des augusteischen Baus stammen aber aufgrund der Verwendung von Anienetuff, dessen Abbau erst kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr. einsetzte, sicher nicht von Ringhallensäulen des Vorgängerbaus[278]; die Abweichung von der Regel ist also nicht mit der Adaption eines älteren Podiums erklärbar. Vorerst sind daher Befund und Rekonstruktion des Baus als gegeben zu akzeptieren[279], so dass nunmehr Punktstereobate zwar als gewichtiges Indiz für freistehende Säulen im Oberbau zu werten sind, im Einzelfall aber nach weiteren Argumenten zu suchen sein wird.

Ähnlich problematisch ist in diesem Zusammenhang auch der Befund des Cigognier-Tempels in Avenches (**K 4**), da an seinem Podium vermeintlich ganz ähnliche Ausbruchspuren angetroffen worden sind (Abb. 119). Fassen wir die Argumente, die zu einer Rekonstruktion des Tempels herangezogen werden können, noch einmal kurz zusammen:

1. Die Quaderpostamente an den Tempellangseiten (Abb. 119) scheinen – nach dem Gesagten – auf eine Konzeption mit freistehenden Säulen an diesen Stellen hinzuweisen[280].
2. Die Storchensäule (Abb. 120) macht deutlich, dass am Schnittpunkt von Tempelvorhalle und Porticus, trotz der dort angetroffenen Quaderpostamente, keine Säulen, Halbsäulen oder Pilaster gestanden haben können[281]; ein Rundbogen schuf den Übergang zwischen den beiden Baukörpern.
3. In achsialer Verlängerung des Bogens (d.h. der Pronaossäulen) nach hinten scheint eine geschlossene Wand die – gegenüber freistehenden Säulen – sinnvollere und 'leichtere' Lösung darzustellen[282].
4. Nach dem Befund des Drainagesystems sind Tempel und Portiken von vornherein als einheitliches Ganzes konzipiert; eine nachträgliche Anfügung der Portiken an einen ursprünglich freistehenden Bau scheidet aus[283].
5. Möglicherweise ergibt sich aus der zeitlichen Diskrepanz zwischen dem Fälldatum der Eichenpfähle in der Baugrube und dem Bauornament eine «Bauzeit von mindestens zwei Generationen» oder ein «finanziell bedingter Bauunterbruch»[284].

Punkt 2 und 4 sind als Fakten nach dem archäologischen Befund zu akzeptieren, Punkt 1 ist soeben im Zusammenhang mit den Augster Tempeln ausführlich erörtert worden[285]. Streifenstereobate in opus quadratum – und um solche, nicht etwa um reine Verkleidungselemente, müsste es sich beim Cigognier-Tempel handeln[286] – werden dagegen in der römischen Baupraxis nicht mit der caementa-Verfüllung des Podiums verzahnt[287]. Zudem würde verwundern, dass beim Cigognier-Tempel nicht auch im Bereich der breiten Treppenwangen, wo eine gute Bindung von Schale und Gusskern genauso wünschenswert gewesen wäre, mit der «Binder-Technik» fortgefahren wurde.

Punkt 3 scheint auf den ersten Blick unbedingt einleuchtend, es sei aber auf zwei Befunde verwiesen, die andere Lösungen aufzeigen. Zunächst das Heiligtum von Le Mont Dore (Puy-de-Dôme)[288], das im Grundriss eine der nächsten Parallelen zum Heiligtum von Avenches darstellt. Hier zeigt der in die Portiken eingebundene Tempel ein äusseres Fundament, das in Verlängerung der Freitreppe läuft und an der Rückseite, im Südosten, durch drei eingezogene Erddruckbögen als Aussenwand des Podiums charakterisiert ist. Die Cellamauern liegen aber eindeutig innerhalb dieses Fundaments. Die ganze Anordnung legt demnach eine Konzeption mit Cella und Ringhalle nahe! Dass bei einer Unterbrechung des Langseitenrhythmus eines Tempels durch Portiken, oder wie beim folgenden Beispiel durch Trennmauern, die Cellawand nicht notwendigerweise in der Flucht der Pronaossäulen zu suchen sein muss, zeigt der Minerva-

277 Unter dem Cellafussboden fand sich ein Tessellaemosaikboden mit einer Inschrift, die gut mit der für das Jahr 179 v.Chr. überlieferten Gründung des Vorgängers, über dessen Aussehen nichts bekannt ist, zusammengeht. Vgl. J. A. Hanson, Roman Theater Temples (1959) 22; E. La Rocca, Amazzonomachia. Le sculture frontonali del tempio di Apollo Sosiano. Kat. Rom (1985) 17 Abb 1. – Die Freitreppe an der Front konnte der augusteische Bau freilich nicht beibehalten; er war durch rechts und links an den Seiten angelehnte Ziegeltreppen zugänglich. – Der älteste, im Jahre 431 v.Chr. eingeweihte Tempel an dieser Stelle war einige Meter weiter vorgezogen; Reste fanden sich unter dem Marcellus-Theater (Coarelli [Anm. 250] 275).

278 Für einen Bau aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts erscheint zudem der enge Säulenrhythmus, der durch den Abstand der Postamente impliziert wird (Achsabstand 3,65 m), unwahrscheinlich, er entspricht vielmehr der im augusteischen Tempelbau bevorzugten pyknostylen Disposition.

279 Die Frage, ob möglicherweise eine Planänderung während des Bauvorgangs anzunehmen ist (vielleicht, um das äussere Erscheinungsbild des Baus dem älteren Apollotempel auf dem Palatin anzugleichen – etwa als Octavian dem C. Sosius das sicher schon begonnene Projekt nach der Schlacht von Actium aus der Hand nahm!?) oder ein späterer Umbau vorliegt, der aus dem ursprünglichen Peripteros einen Pseudoperipteros machte, – wie es etwa einmal dem sog. Tempel B auf der Area sacra di Largo Argentina widerfahren ist (vgl. F. Coarelli u.a., L'area sacra di Largo Argentina 1 [1981] 19ff.) – wird erst nach der von E. La Rocca in Aussicht gestellten Monographie des Baus zu beantworten sein.

280 L. Bosset, JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 36.

281 Bridel, Cigognier 40 Anm. 16. Dasselbe gilt, wenn man die Quader als Stereobate freistehender Säulen im Cellainnenraum (Abb. 122) erachtet.

282 Bridel, Cigognier 121f.

283 Bridel, Cigognier 38 Anm. 8.

284 H. Bögli, Aventicum. Die Römerstadt und das Museum. Archäologische Führer der Schweiz 20 (1984) 28; Bridel, Cigognier 153ff.; D. Paunier, Caesarodunum 20, 1985, 398.

285 Die Fläche der Ausbruchslöcher misst ca. 115–140×150–180 cm. Es ist aber beim Cigognier-Tempel nicht völlig auszuschliessen, dass die Quaderlagen an den Langseiten von der zweiten Schicht an nicht nach oben durchgängig sind, sondern alternierend mit einer Gussschicht, als Zahnung, in den Gusskern einspringen. Vgl. Bridel, Cigognier 40 Taf. 11,1; 77,1.

286 Bridel, Cigognier 39 Anm. 13.

287 Vgl. die lange Reihe der im Gusskern erhaltenen Tempelpodien, deren Quaderwerk demontiert ist: Rom: Concordiatempel, Vespasians-Tempel, Caesartempel, Apollotempel auf dem Palatin u.a. Stets zeichnen sich die Stereobatquader im Mörtelabdruck ab, nie aber sind, in situ oder als Ausbruchspur, einbindende Quaderlagen zu konstatieren, wenn nicht freistehende Säulen (oder Halbsäulen: Apollo-Sosianus Tempel) an diesen Stellen stehen oder zwingend anzunehmen sind. Lediglich Verkleidungselemente (Quader oder Platten) werden bisweilen mit Binderkonstruktionen mit dem Gussmauerwerk verzahnt. Dann aber ist die Bindertechnik andersartig. Vgl. Lugli, Tecnica edilizia 177 Abb. 17, 7–9.

288 Grenier IV,2 426ff.; P. Audin, RACFr 22, 1983, 87.

tempel am Forum Transitorium in Rom[289]: obwohl nicht ergraben, sind die Cellamauern aufgrund der Geländesituation sehr wahrscheinlich deutlich nach innen gerückt, d.h. die Cella ist schmaler als der Pronaos!

Nun lohnt es sich, die Ausbruchnischen im Gussmauerwerk des Tempels in Avenches genauer zu betrachten. Im dritten und vierten Ausbruch der nordöstlichen Langseite hinter der Storchensäule haben sich Rudimente der Quaderpostamente in situ gefunden[290]. Danach wird deutlich, dass die Quaderlagen exakt genauso weit in den caementa-Kern einspringen wie die Quader unter der Storchensäule, die nun eindeutig eine Säule tragen. Die Ausbrüche sind zwischen 1,50 und 1,80 m breit[291], ihr Achsabstand beträgt durchgehend ziemlich exakt je 3,20 m, was – im Falle einer Säulenstellung an diesen Stellen – einer Jochweite von etwa 3,20 m (ca. 11 Fuss)[292] bedeuten würde. Bridel hat für den Tempel mit guten Gründen eine achtsäulige Front mit einem Achsabstand von 12 Fuss bei einem Säulendurchmesser von 4 Fuss angenommen[293], die 'Joche' an den Seiten hätten also durchaus mit der Frontdisposition sinnvoll korrespondierende (leicht gestauchte) Weiten.

Noch ein Umstand, auf den Bridel selbst hingewiesen hat[294], könnte auf einen Peripteros hindeuten. Der oktostyle römische Tempel ist in der Regel ein Ringhallentempel cum vel sine postico[295]; prostyle und pseudoperipterale sind vier- oder sechssäulig[296]. Bridel führt dagegen an, dass durch die Disposition mit angefügten Hallen ein Sechssäuler möglicherweise optisch von den Portiken, die zudem annähernd gleich hoch sind, erdrückt und eingeengt erschiene. Trotz dieser durchaus plausiblen Erklärung für die Ausnahme von der Regel bleibt die grundsätzlich mögliche Annahme, der Tempel sei als Peripteros geplant und fundamentiert.

Punkt 2 scheint nun eindeutig gegen diese Vermutung zu sprechen und legt nahe, dass die «boutisses» völlig unabhängig von einer Säulenstellung jedweder Art sind. Möglicherweise jedoch liegt die Lösung des Problems in einer unter 5 angesprochenen Bauunterbrechung und damit verbundenen (teilweisen) Änderung des Bauplans. Der erste Planungsgedanke am Ende des ersten Jahrhunderts könnte darin gelegen haben, einen Peripteros (mit 8×11 Säulen) im Bereich seiner Vorhalle in die rückwärtigen Portiken des Temenos einzubinden. Grundsätzlich mag angestrebt worden sein, dass ein Zugang von den Hallen in die Tempelvorhalle in anderer Weise erfolgen sollte, als es später mit der Bogenkonstruktion der Storchensäule der Fall war.

Überhaupt erscheint die Pilaster-, Halbsäulen- und Bogenlösung ein architektonisches Motiv der fortgeschrittenen Kaiserzeit zu sein; dem Cigognier-Heiligtum in der Disposition vergleichbare Anlagen (Forum Pacis, Heiligtum am Macellum von Pozzuoli) flavischer Zeit zeigen weniger elegante Lösungen. Mit dem Übergang zweier unterschiedlich proportionierter Baukörper und ihrer entsprechenden Architektursysteme scheint man am Ende des ersten Jahrhunderts noch in einer Experimentierphase zu stehen[297].

Eine mögliche Bauplanänderung am Cigognier-Heiligtum müsste aber in jedem Fall vor dem Versetzen der Storchensäule vorgenommen worden sein, da sie die Quader im Portikenbereich als Säulenstereobate überflüssig machte. Gesetzt den Fall, das fertig fundamentierte Podium des Tempels wäre über Jahrzehnte als Bauruine liegengeblieben, dann ist immer noch nicht entschieden, ob die Grundidee des Peripteros beibehalten wurde und eine ähnliche Lösung zur Ausführung kam, wie Bosset sie in seiner Rekonstruktion vorgeführt hat (Abb. 121), oder ob man auf die Ringhalle völlig verzichtete und zu der geschlossenen Aussenwand der Rekonstruktion von Bridel (Abb. 122) gekommen ist. Schliesslich aber ist allen Überlegungen zum Trotz, die Möglichkeit, dass das Podium des Cigognier-Tempels eine Ausnahme bildet und als Besonderheit von den Quaderstereobaten ausgehende Binderschichten ohne einsichtige statische Funktion aufweist, grundsätzlich nicht völlig auszuschliessen[298].

Der Befund am Cigognier-Tempel mahnt daher – wie der Tempel des Sosius in Rom – zur Vorsicht, Ausbruchspuren per se als Hinweis auf freistehende Säulen im Oberbau zu werten. Weitere Indizien müssen hinzukommen.

Für den Tempel auf dem Schönbühl (**K 2**) ist dabei zunächst zu konstatieren, dass die Postamentstereo-

289 H. Bauer, RendPontAcc 44, 1976/77, Taf. B. Wie beim Tempel in Avenches war die Cellaaussenwand für den Betrachter vom Tempelhof aus nicht sichtbar.

290 Bridel, Cigognier Taf. 11,1.

291 Bridel, Cigognier 40. Die etwa 1,80 m² messende Basisplinte der Cigognier-Hauptsäule würde also über die Quader minimal herausragen.

292 Die Storchensäule selbst steht allerdings nicht in diesem Rhythmus, der Abstand zum nächsten Ausbruchloch ist deutlich grösser.

293 Bridel, Cigognier 119.

294 Bridel, Cigognier 119 Anm. 16; 121 Anm. 20.

295 Gros, Aurea Templa 112f.

296 Bei der extremen Breite eines oktostylen, prostylen Tempels, selbst bei enger Säulenstellung, ergeben sich Probleme bei der Überdachung der Cella. Da Bridel eine Ringhallendisposition ausschliessen möchte, bleiben seine Vorschläge mit dreizelliger bzw. dreischiffiger Innengliederung, oder – wie schliesslich in den Rekonstruktionszeichnungen vorgestellt – freitragender Decke von im Innern fast 25 m Spannweite (Bridel, Cigognier 140f. Taf. 106,1). Dies scheint zwar mit der von Bridel vorgeschlagenen Kehlbalkendachkonstruktion mit Kombination von doppelt stehendem und liegendem Stuhl statisch gerade noch durchführbar (vgl. H. v. Hesberg, BJb 184, 1984, 811), wäre aber sicherlich als eine besondere architektonische Leistung einzustufen.

297 Vgl. unten mit Abb. 38.

298 Ebensowenig eine Bauplanänderung bei einer durchgreifenden Erneuerung des Tempels.

Abb. 9 Augst. Schönbühl, Frontsäulenstereobat des Tempels in situ. Zustand vor der Restaurierung 1957.

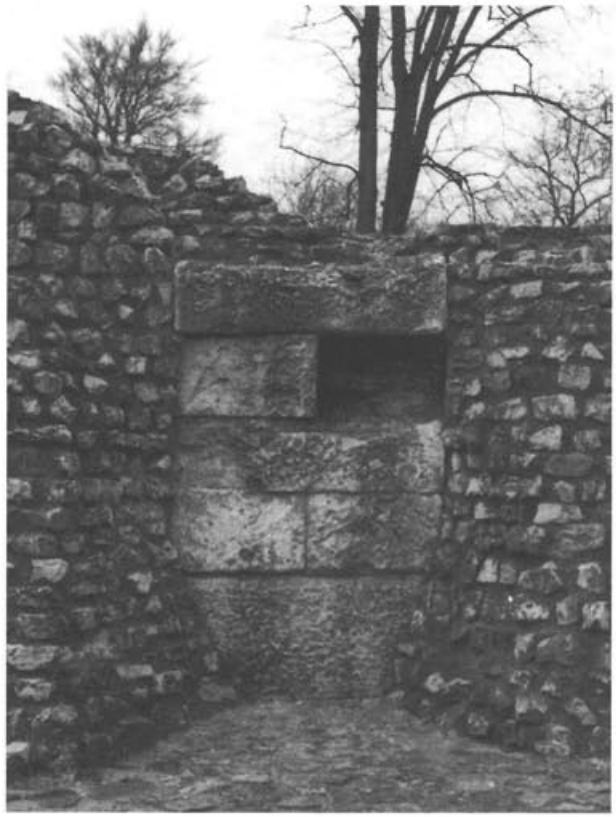


Abb. 10 Augst. Schönbühl, Frontsäulenstereobat des Tempels in situ. Zustand nach der Restaurierung. Aufnahme 1987.

bate im Bereich der Vorhalle (Abb. 7.9.10) ohne jeden Zweifel freistehende Säulen getragen haben. Die Ausbruchspuren der Quader setzen sich kontinuierlich im hinteren Bereich des Tempels und an seiner Rückseite fort[299]. Als Arbeitshypothese wäre also zunächst davon auszugehen, dass der identischen Konstruktion des Unterbaus im Bereich der Vorhalle und im hinteren Bereich des Tempels auch im Aufgehenden identische Lösungen, in diesem Fall freistehende Vollsäulen, entsprochen haben. Der Cellawandverlauf ist ungeklärt. Sicher aber ist, dass zumindest die Cellatürwand nicht auf Quadern gesockelt war, sondern auf dem opus caementicium des Podiumkernes stand. Aus dem Gesamtbefund ist kein zwingender Grund abzulesen, der die Annahme rechtfertigen würde, dass die Rück- und Seitenwände der Cella abweichend davon auf einen Streifenstereobat aus opus quadratum gestellt waren und demnach bis an die Fundamentkante des Tempels nach aussen zu rücken wären[300]. Dass die Cellawand auf die massive caementicium-Verfüllung des Podiums gestellt war, darf nicht verwundern[301] und findet seine Bestätigung darin, dass bei der Podium-'Verfüllung' in Augst mit besonderer Sorgfalt verfahren wurde, einer Sorgfalt, die mit dem Unterbau eines Fussbodens allein nicht erklärbar ist: der Podiumkern besteht «aus Streifen von der Breite einer normalen römischen Mauer. Bei jeder neuen Horizontallage wurde aus Stabilitätsgründen die Richtung gewechselt» (Abb. 11.12)[302]. Warum ist nun so aufwendig, ganz entgegen der Regel, verfahren worden, wenn nicht, um einen massiven Unterbau für die Cellawände zu schaffen?

Nach den oben skizzierten Regeln für Postamentfundamentierungen und der aussergewöhnlichen Podiumverfüllung spricht nun meines Erachtens alles dafür, dass der Tempel als Peripteros zu rekonstruieren ist. Die aufgefundenen Pilasterfragmente könnten von einer zusätzlichen Pilasterverblendung der Cellaaussenwand stammen, in der Art, wie Stehlin und Laur bereits in den 30er Jahren den Befund gedeutet

299 Im Gegensatz dazu steht die Storchensäule des Cigognier-Tempels (**K 4**) als gesicherte Vorhallensäule nicht in einem kontinuierlichen Rhythmus mit den Ausbrüchen der Langseite im hinteren Bereich des Baus. s.o. Anm. 292.

300 Vgl. die Maison Carrée in Nîmes. Hier stehen zwar die Cellawände mit ihren Halbsäulen auf einem Quaderstereobat, selbstverständlich aber auch die Cellatürwand! Amy/Gros, Maison Carrée 17f.

301 Vgl. dazu auch den frühkaiserzeitlichen Tempel in Evora (Portugal). Hauschild (Anm. 261) 216.

302 Hänggi, Schönbühl 20 und 14 Abb. 7. – P. Rebmann, JbAK 11, 1990, 179ff. möchte die Verfahrensweise am Podium des Schönbühltempels vor allem mit den schwierigen geologischen Bedingungen auf dem Hügel erklären. Dazu ist zumindest anzumerken, dass dabei der Fundamentplatte – weniger dem Podiumkern – die grössere statische Bedeutung im Hinblick auf Erdverschiebungen zukommt, und dass der Forums-Tempel (**K 1**) bei ganz anderem Baugrund dieselbe Technik aufweist.

Abb. 11 Augst. Schönbühl, Ansicht der Podiumoberfläche des Tempels während der Restaurierungen 1957–1959. Vgl. Abb. 7.

haben (Abb. 111,b)[303]. Diese Lösung sollte aber nicht als Ausflucht aus einem unauflösbaren Dilemma – Ringhallenfundamentierung einerseits und Pilasterfragmente andererseits – verstanden werden; die Pilasterstücke können und brauchen nicht 'wegdiskutiert' zu werden. Zum einen ist die Anzahl gesicherter Vollsäulenfragmente proportional zu gesicherten Pilasterfragmenten mit Fundort Schönbühl zu beachtlich, um nur von freistehenden Vorhallensäulen zu stammen[304], zum anderen scheint die zusätzliche Verblendung der Cellawände mit Pilastern bei kaiserzeitlichen Ringhallentempeln nicht unüblich gewesen zu sein. Zwar sind nur wenige Cellawände entsprechender Bauten so weit erhalten, dass sich definitive Aussagen treffen liessen, zwar scheint auch beim Mars Ultor Tempel nur beim letzten Joch ein Pilaster vor-

303 Laur, Führer (1937) 104 Abb. 33.

304 s.u. mit Anm. 1380ff.

Abb. 12 Augst. Schönbühl, Detail der Podiumoberfläche aufgenommen während der Restaurierungsarbeiten.

geblendet zu sein[305], zwar sind weiter die in Zeichnungen der Renaissance angegebenen Pilaster der Tempel unter S. Nicola in Carcere in Rom im Befund nicht mehr zu fassen[306], für den Tempel der Venus Genetrix auf dem Forum Iulium[307], den der Vesta auf dem Forum Romanum[308] und für das Hadrianeum[309] in Rom dürfen Pilasterverblendungen der Cellawände aber als weitgehend gesichert gelten. Diese Pilaster nahmen den Rhythmus der Peristasis auf und wirkten wie eine Projektion der Ringhalle auf die Cellawand.

Wir kommen somit im Prinzip wieder zu der älteren Interpretation des Schönbühl-Tempels zurück, lediglich über die Gestaltung der Vorhalle wird noch zu diskutieren sein[310].

Für die Rekonstruktion des Tempels auf dem Hauptforum (**K 1**) liegen ebenfalls keine Hinweise spezifischer Art vor; beim Abbruch der Ruine sind keinerlei Spuren der Cellawände auf der Oberfläche des Podiums beobachtet worden. Bei der opus caementicium-Verfüllung des Podiums scheint man aber genauso aufwendig verfahren zu sein wie beim Schönbühl-Tempel, da K. Stehlin an letzterem feststellte: «Die abgetreppten Schichten sind genau von der gleichen Art wie die im Fundamentklotz des Tempels Heidenloch gefundenen»[311], wobei er mit dem «Fundamentklotz» den erhaltenen Gussmauerkern des Podiums meinte. Auch beim Forums-Tempel trug diese Konstruktion zumindest die Cellatürwand, auch bei ihm standen auf den inzwischen geraubten Postamentstereobaten im Bereich der Vorhalle zweifellos freistehende Vollsäulen. Was die Ausbruchspuren der Stereobatquader (Abb. 8) betrifft, so ist für den Forums-Tempel festzuhalten, dass sie sich zwar in derselben Weise wie beim Bau auf dem Schönbühl kontinuierlich an den Tempellangseiten nach hinten fortsetzen, dass sie aber an seiner Rückseite nicht festzustellen sind! Die Erklärung hierfür darin zu suchen, dass an dieser Seite mehr von dem Mauerklotz weggebrochen ist und die Ausbrüche verschliffen sind, verbietet die Tatsache, dass der Abstand der erhaltenen südlichen Hälfte der Rückseite exakt dem entspricht, den die vorspringenden 'Interkolumnien' und die Podiumwangen der Langseiten zur Fundamentkante aufweisen, und dass hier flache Abdrücke der Quaderverkleidung des Podiums angetroffen wurden (Abb. 8). Sollten hier also keine Säulen (oder Halbsäulen) gestanden haben? Unter dieser Fragestellung ist auch zu sehen, dass die jeweils letzte Ausbruchnische der Langseiten nicht wie beim Tempel auf dem Schönbühl oder auch dem auf dem Magdalensberg (**K 17**) *auf* den hinteren Ecken sitzen, sondern unmittelbar davor.

305 I. Gismondi, BullCom 90, 1985, 351 Abb. 56.
306 Crozzoli Aite, Foro Olitorio 33 Abb. 28; 36 Abb. 36; 39 Abb. 39; 70. 87. Die Autorin erwägt vorsichtig eine Pilasterverblendung aus Stuck.
307 Ulrich (Anm. 99) 136ff.
308 (mit Halbsäulen) Nash II, 505ff.; W. Technau, AA 1930, 359.
309 Cozza (Anm. 263) 31.
310 s.u. mit Anm. 635ff.
311 Vgl. unten Katalog Anm. 1278.

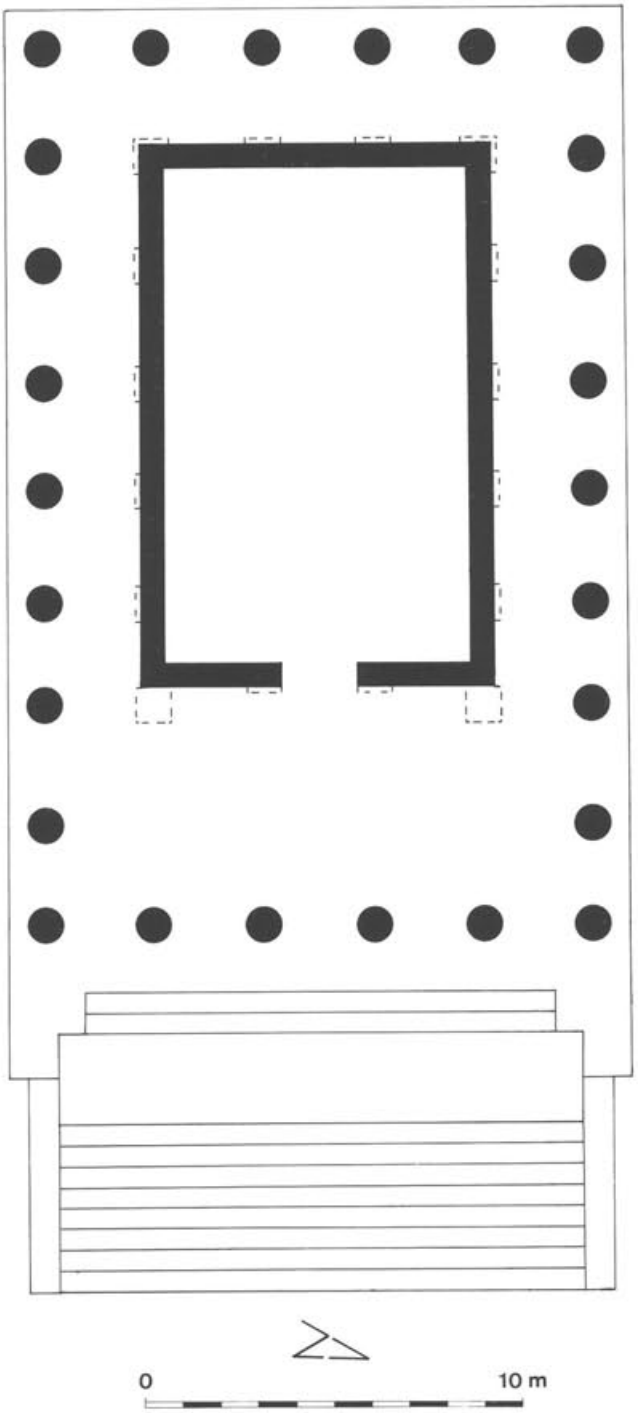


Abb. 13 Augst. Tempel auf dem Schönbühl, Rekonstruktionsvorschlag (1991). M. 1:200.

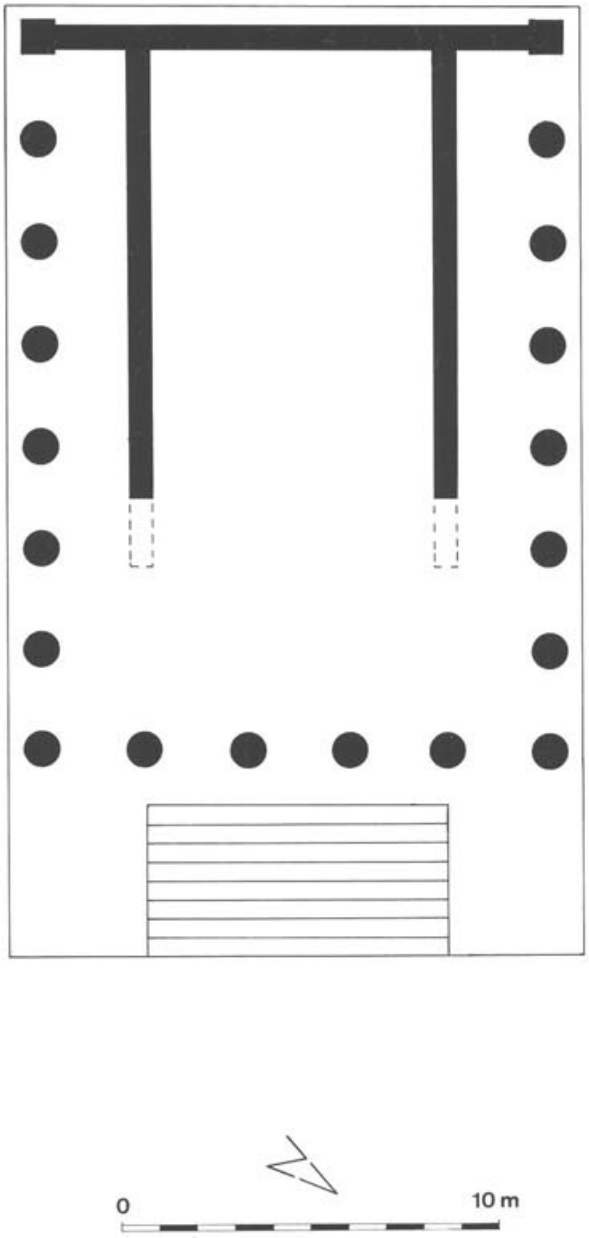


Abb. 14 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Rekonstruktionsvorschlag (1991). M. 1:200.

Beide Beobachtungen sprechen gegen Säulen (freistehende Säulen oder auch Dreiviertel-Säulen) in den Ecken des Tempelpodiums. Die Alternative zu einer rückwärtigen Kolonnade wäre nun, hier die Cellawand anzunehmen. Die geschlossene Cellawand an der Rückseite des Baus sowie eine dreiseitige Peristase, wobei die beiden hinteren Säulen in der Flucht der Cellarückwand stehen[312], sind nun aber eindeutige Charakteristika des Peripteros sine postico! In diesem Sinne ist der Rekonstruktionsvorschlag in Abbildung 14 erfolgt, der im übrigen in den Gesamtmassen enge Beziehungen zum Tempel in Vienne aufweist[313].

312 Eine sinnvolle Lösung mit Halbsäulen ist in dieser Anordnung nicht vorstellbar. Vgl. zu dieser Ecklösung konstruktiv den nördlichen Tempel unter S. Nicola in Carcere in Rom. Crozzoli Aite, Foro Olitorio 95 Abb. 127.

313 Grundfläche des Tempels in Augst 15,3×26 m, des Tempels in Vienne (s.o. Anm. 137) 14,25×27 m. Dies nur um aufzuzeigen, dass der Augster Tempel für eine peripterale Disposition nicht insgesamt zu klein ist.

Wieder ging es zunächst um die grundsätzliche Identifizierung des Tempeltyps, weitere Grundrissdetails, vor allem die Gestaltung der Vorhalle, für die auch hier keine unmittelbaren Hinweise vorliegen, werden später zu diskutieren sein[314].

Festzuhalten ist, dass die beiden Augster Tempel ähnlichen Proportionsgedanken (Abb. 13.14) folgen: der Forums-Tempel (6×8 Säulen) ist gegenüber dem Tempel auf dem Schönbühl (6×9 Säulen) um ein Joch, und zwar das rückwärtige, das «posticum», verkürzt. Demnach, und vor allem aufgrund der bautechnischen Gemeinsamkeiten, ist unbedingt davon auszugehen, dass beide Bauten in geringem zeitlichem Abstand zueinander stehen; sie sind Zeugnisse ein und desselben Bauprogramms in Augst. Akzeptiert man nun die typologischen, grundrissproportionalen und konstruktiven Gemeinsamkeiten der beiden Bauten auch im Hinblick auf Rekonstruktionsprämissen, so bleibt nun festzuhalten, dass die «Symmetrien» im Unterbau des Schönbühl-Tempels, die von Hänggi als Hinweis auf eine korrespondierende Pilastergliederung an Innen- und Aussenseite der Cellawand gewertet wurden, problematisch sind: der Tempel auf dem Hauptforum zeigt nämlich – selbst im Stereobatausbruch – ein sauberes Einheitsjoch!

Auch beim in der zweiten Bauphase gesichert als Peripteros zu ergänzenden Tempel auf dem Magdalensberg (**K 17**) zeigen nun die Quaderausbrüche an den Tempellangseiten im Achsabstand zueinander Abweichungen bis zu etwa 30 cm, die sich allerdings hier mangels entsprechender 'Symmetrien' auf der gegenüberliegenden Seite nicht mit vorsätzlichen Jochstaffelungen erklären lassen. Demnach müssen die Säulenbasen zum Teil deutlich über das Quaderpostament herausgeragt haben (Abb. 151, rechts), bzw. ist an den Langseiten mit Unregelmässigkeiten im Rhythmus der Ringhalleninterkolumnien zu rechnen. Beides scheint in der römischen Baupraxis belegbar zu sein: die Maison Carrée in Nîmes wie auch der Tempel des Augustus und der Livia in Vienne[315] zeigen, dass selbst am (seit der Antike in situ stehenden) Oberbau mit Ausführungstoleranzen von etwa 10 cm pro Joch zu rechnen ist. Wieviel kann an Ungenauigkeit im Stereobatunterbau (geschweige denn im Ausbruch der Postamente) hinzukommen! Solch unpräzises Arbeiten im Fundament- und Stereobatbereich, das sich am Oberbau im Überkragen der Basisplinthen über den Stereobat ausgewirkt haben muss, war am vollendeten Bau weder optisch wahrnehmbar, noch dürfte es Auswirkungen auf die Statik gehabt haben. Die massive Gussmauerhinterfüllung der Quader war solide genug, und die Podiumverkleidung verdeckte jede Nachlässigkeit der Bauausführung. Die Tatsache, dass Vitruv[316] ausdrücklich darauf verweist, dass die Ausladungen der Säulenbasen nicht über den Stereobat hinausragen sollen – was an und für sich eine Selbstverständlichkeit sein sollte – deutet darauf hin, dass diese Unsitte im römischen Baubetrieb durchaus bekannt war.

Unregelmässigkeiten im Stereobatausbruch am Podium des Schönbühl-Tempels bis zu einer Differenz von etwa 30 cm[317] brauchen also keine weitgehenden Konsequenzen für die Rekonstruktion des Oberbaus nach sich zu ziehen. Die symmetrische Entsprechung der Ausbruchnischen an den Langseiten[318] muss andererseits aber auch nicht unbedingt zufällig sein: es bleibt zu erwägen, ob nicht die Eck- und Vorhallenjoche an den Langseiten des Schönbühl-Tempels im Sinne optischer Korrekturen oder Effekte planmässig gestaffelt waren. Mangels gleichartiger Beobachtungen an anderen Bauten muss diese Möglichkeit aber vorerst völlig hypothetisch bleiben.

Insgesamt scheinen jedenfalls die Indizien für eine peripterale Grundrissrekonstruktion der beiden Augster Tempel im Sinne der Vorschläge in Abbildung 13 und 14 zu überwiegen.

314 s.u. mit Anm. 635ff.

315 s.u. Anm. 627. 628. Im auffälligen Gegensatz dazu stehen die sorgfältigen und zentimetergenauen Vorritzungen auf dem Stylobat des Tempels in Evora. Hauschild (Anm. 261) 212f.

316 Vitruv III 4,1: «Spirarumque proiecturae non procedant extra solidum; ...».

317 Hänggi, Schönbühl 42 Anm. 36. Lediglich die Eckjoche (A) fallen aus diesem Toleranzrahmen.

318 Hänggi, Schönbühl 22 Abb. 15.

Exkurs

Zu Datierung und Deutung des Tempels auf dem Schönbühl in Augst

Der grosse Podiumtempel auf dem Schönbühl (**K 2**) ist bislang, nach der auf Laur-Belarts Überlegungen[319] basierenden communis opinio, in die Zeit des Antoninus Pius datiert worden. Die Argumente für diesen Zeitansatz werden kritisch zu prüfen sein. Zunächst aber soll über die Bestimmung des Baus und den möglichen Anlass zu seiner Errichtung nachgedacht werden.

In beiden Augster Podiumtempeln, auf dem Schönbühl (**K 2**) wie auch auf dem Hauptforum (**K 1**), soviel darf a priori vorausgesetzt werden, ist eine Gottheit des römischen Götterhimmels verehrt worden. Sie stehen als 'klassische' Tempel für die römische Staatsreligion in Augst; eine einheimische, keltische Gottheit ist in ihnen sicher nicht verehrt worden[320]. Für die Benennung der jeweiligen Gottheit liegen in beiden Fällen keine eindeutigen Hinweise vor; die Deutung des Forumtempels als Iupitertempel bzw. als Capitol ist ebenso hypothetisch wie die Vorschläge für den Schönbühl-Tempel. Immerhin hat die grundsätzliche Vermutung, in Tempeln auf dem Hauptforum einer Stadt den jeweiligen Haupttempel und damit in der Regel das Capitol anzunehmen, in der Forschung breiten Anklang gefunden[321]. Es bleibt zu überlegen, wem dann der grosse Tempel auf dem Schönbühl geweiht war. Verlockend scheint der Gedanke, in der Anlage, vor allem aufgrund der Gesamtkonzeption mit dem gegenüberliegenden Theater (Abb. 114), eine Stätte für den municipalen Kaiserkult zu vermuten, der, allgemeiner Ansicht zufolge, der freien Verantwortung einer Colonia oder eines municipium anheim gestellt war[322].

Ein ganz ähnliches Ensemble von Theater und Tempel findet sich beim Cigognier-Heiligtum in Avenches (**K 4**), für das R. Etienne unlängst eine Deutung als «complexe monumental du culte impérial» vorgeschlagen hat[323]. Die Indizien für eine solche Deutung ergaben sich allein aus dem baulichen Konzept; die analogen Beispiele für ähnliche architektonische Programme hat Etienne zusammengestellt. Dieselben Argumente wären auch für Augst anzuführen[324]. Ein municipaler Kaiserkult ist durch einige Inschriften aus Augst jedenfalls belegt[325]: wir wissen durch sie, dass es in Augst das Amt eines flamen Romae et Augusti und die Körperschaft der Sevires Augustalis gab[326]. Wo dieser Kult in Augst ausgeübt wurde, ist unbekannt, sicherlich jedoch in der Nähe des relativ gut bekannten Stadtzentrums, im Gebiet von Hauptforum und Schönbühl. Ein schlüssiger Beweis kann aufgrund fehlenden epigraphischen Materials aber nicht erbracht werden[327]. Der Gedanke, bei dem Schönbühl-Tempel handelte es sich um ein Heiligtum des municipalen Kaiserkults[328], sei dennoch einen Moment verfolgt: angenommen, damit sei eine mögliche Deutung des Baus gelungen, wann oder anlässlich welches Ereignisses hätte der Kult in Augst eingeführt werden können? Entsprang er der allgemeinen Prosperität der Colonia in der Mitte des 2. Jahrhunderts, oder war seine Stiftung an ein bestimmtes historisches Ereignis gebunden? Zu denken wäre hier etwa an den Clemensfeldzug[329] der Jahre 73/74 n.Chr., der Augst als Operationsbasis in den Blickpunkt des politischen Geschehens gerückt haben mag.

Dieser Zeitansatz würde gut zu dem im Katalogteil angedeuteten Gründungsdatum des Baus in neronisch/frühflavischer Zeit passen, bleibt aber natürlich hypothetisch. Zusammen mit der mit neronischen Prägungen endenden Münzreihe in der Baugrube der Temenosmauer des Tempels und der Datierung der Kapitelle sowie des Türfrieses aufgrund stilistischer und typologischer Kriterien[330] ergibt sich aber eine Indizienkette, die eine Frühdatierung zwingend erscheinen lässt.

319 Laur, Führer (1937) 99ff. Vgl. Laur/Berger, Führer (1988) 80ff.

320 Das oftmals als Paradebeispiel für die Verehrung einer keltischen Gottheit in einem 'klassischen' Tempel angeführte Heiligtum der Sulis Minerva in Bath (Lewis, Temples 57) ist nach neueren Untersuchungen von B. Cunliffe und P. Davenport, The Temple of Sulis Minerva in Bath I (1985) 25ff. gar nicht so eindeutig «classical» wie es zuvor den Anschein hatte. Der Kult indigener Gottheiten (Apollo Grannus, Isis Noreia) in Raetien und Noricum ist zwar bisweilen in Kultbauten mit 'klassischem' Grundriss belegt, hier aber in anderem Kontext zu werten (s.u. mit Anm. 550ff.).

321 Vgl. etwa H. Drerup, HIM II 398. Zur Identifizierung des Augster Forumstempels s. allerdings jetzt Schwarz (Anm. 1308) 181ff.

322 Hänlein-Schäfer, Veneratio 16 Anm. 14.

323 R. Etienne, BAssProAventico 29, 1985, 5ff. (21 mit Verweis auf den Schönbühl-Tempel).

324 Zu den Gemeinsamkeiten der beiden Anlagen zuletzt: E. Bouley, Latomus 42, 1983, 557ff.

325 CIL XIII 5260, 5273, 5274.

326 Vgl. Stähelin, SRZ 117 Anm. 3; Laur, Führer (1966) 15f.; Laur/Berger, Führer (1988) 23.

327 Deswegen ist hier darauf verzichtet worden, den Gedankengang Etiennes zu referieren und zu diskutieren.

328 Anders jetzt Drack/Fellmann, Schweiz 111f. 'Diplomatisch', im Sinne «der Fortverehrung einer einheimischen Gottheit ... in Verbindung mit dem Kaiserkult» zuletzt Laur/Berger, Führer (1988) 85.

329 Zu dem in der Forschung umstrittenen Unternehmen, dessen Bedeutung als grossangelegter Feldzug zuletzt immer mehr in Frage gestellt worden ist: H. Lieb in: Studien zu den Militärgrenzen Roms I (1967) 94ff.; H. Schönberger, JRS 59, 1969, 156; D. Planck, Arae Flaviae I (1975) 213ff.; A. Rüsch, Das römische Rottweil. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 7 (1981) 22ff.; R. Wiegels, Epigr. Studien 13, 1983, 22ff.; W. Eck, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert, Epigr. Studien 14, 1985, 35ff.; Drack/Fellmann, Schweiz 52ff.

330 s.u. mit Anm. 914ff. und Anm. 1071ff.

Zu Datierung und relativer Chronologie des Augster Hauptforums

Die gängige Datierung des Augster Hauptforums und ihre Grundlagen

Anders verhält es sich mit Hauptforum und 'Iupitertempel' (**K 1**), deren Gründungsdatum sich unter anderem aus allgemeinen Überlegungen zur Stadtentwicklung der Colonia ergibt. Der Forumskomplex (Abb. 88) nimmt eine Schlüsselstellung innerhalb des Stadtgebiets ein, da hier das urbane Zentrum in religiöser, wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Hinsicht zu lokalisieren ist, das von den ersten Tagen der Stadtgründung an ein Hauptanliegen der Stadtplaner gewesen sein dürfte, und an dem Laur-Belart seine für Augst grundlegenden Datierungsansätze entwickelt hat.

Danach fällt die Gründung des Forums in seiner vorliegenden Form in die Mitte des 2. Jahrhunderts, Bauspuren aus dem 1. Jh. sollen gänzlich «entfernt» worden sein[331]. Umbauten im Bereich der Basilika liessen sich, so Laur, bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts belegen[332]. Wir wollen uns zunächst für die erste (Stein-)Bauphase des Augster Forums, seine Konzeptions- und Gründungsphase, interessieren. Dazu seien noch einmal Laurs Argumente für eine Datierung in das 2. Jahrhundert zusammengefasst und erörtert.

Laur stützt sich 1) auf die in die Jahre 145–161 datierte Inschrift vom Forums-Tempel[333], 2) auf eine Vorbildfunktion der Basilika Ulpia des Traiansforums in Rom für die ältere Augster Basilika, sowie 3) auf die bautechnischen Details im Bereich von Basilika und Curia, sprich die dort auftretenden durchbindenden Ziegelbandreihen im Handquadermauerwerk.

Unzweifelhaft sind nach der ersten Anlage des ausgereiften und – wie wir sehen werden – konventionellen Planungsschemas alle weiteren Um- und Anbauten dem Gründungskonzept treu geblieben, wie Laur selbst, allerdings für das späte 2. und das 3. Jahrhundert, betont[334].

Zu 1) wäre zu bemerken, dass die Inschrift bestenfalls auf eine Restitution, nicht auf den Neubau des Tempels Bezug nehmen kann, da sie sicher nicht am Bau selbst angebracht war (dafür ist sie zu klein, im Gebälkbereich nicht mehr lesbar), sondern in seinem Vorfeld installiert war[335]. Aber auch dies bleibt hypothetisch, da die entscheidenden Zeilen des Formulars fehlen. Es bleibt die Möglichkeit, dass es sich um eine Ehreninschrift für Antoninus Pius allgemeineren Inhalts handelt, die nichts mit Baumassnahmen zu tun hat[336].

Die weiteren Argumente Laurs [2),3)] betreffen die östliche Kopfseite des Augster Forums, wo eine Basilika mit Curiaannex liegt (Abb. 15.16), bei der zwei Bauphasen mit durchgreifenden Veränderungen am Baubestand zu trennen sind[337]. Da dieser Bereich den Schlüssel für die Chronologie der Gesamtanlage liefert, gebührt vor allem der ersten Steinbauphase des Komplexes grössere Aufmerksamkeit.

Bemerkungen zu Rekonstruktion, Datierung und typologischem Standort der älteren Basilika am Forum der Colonia Augusta Raurica

Damit kommen wir zum ersten Objekt unserer Überlegungen, der 1. Steinbauphase der Basilika, die es zunächst in ihrem Baubefund zu charakterisieren gilt (Abb. 16). Karl Stehlin hat 1923 zunächst «eine halbrunde Apsis von zirka 16 m innerm Durchmesser blossgelegt, welche den Abschluss einer grossen Halle bilden muss. Diese Halle kann kaum etwas anderes sein als die Basilica. Die Apsis war nach innen mit 8 in gleichmässigen Intervallen angeordneten Halbsäulen verziert, welche zwar alle ausgebrochen, aber aus Standspuren und Bautrümmern nachweisbar sind»[338]. 1927 erfolgte die weitere Erforschung des

331 Laur, Führer (1966) 44.
332 s.u. mit Anm. 472ff. und Anm. 1323ff.
333 s.u. Anm. 1300.
334 Laur, Führer (1966) 48.
335 Laur, Führer (1966) 47; ders., BZG 35, 1936, 369f. – Vgl. auch Titulatur und Formular der in das Jahr 145 datierten Restitutionsinschrift in Narbonne. CIL XII 4342. M. Gayraud, Narbonne Antique (1981) 386f.
336 Vgl. etwa die von mehreren Civitates (Kempten und Bregenz?) für Antoninus Pius gestiftete Inschrift aus Isny in Raetien (CIL III 5770. F. Haug – G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs [1900] 1f. Nr. 1).
337 Laur, Führer (1937) 48ff.; Laur, Führer (1966) 36ff.; Laur/Berger, Führer (1988) 49ff.
338 K. Stehlin bei O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 15, 1923, 82.

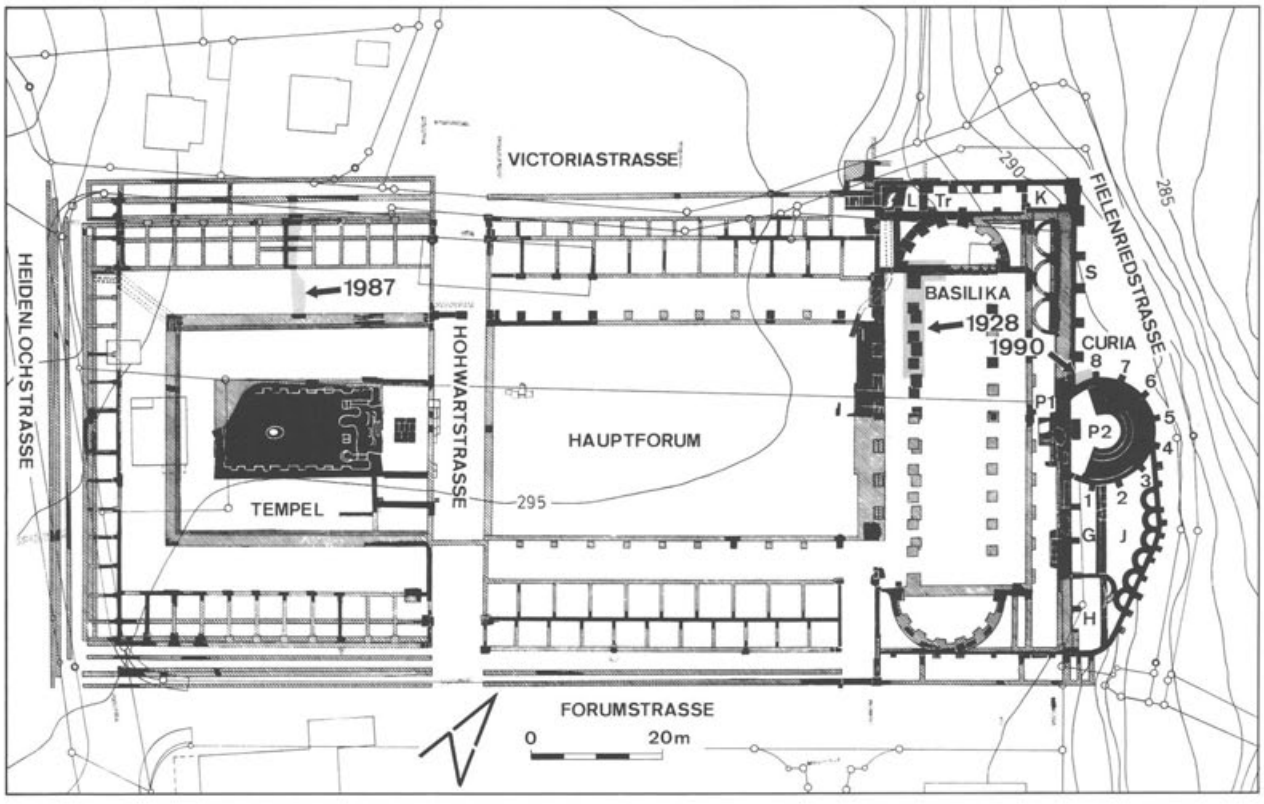


Abb. 15 Augst. Hauptforum, aktualisierter Befundplan. M. 1:1150.

Baus, von der Stehlin noch im selben Jahr kurz berichten konnte: «Bei der Basilica stellte es sich heraus, dass man mit zwei sukzessiven Bauten zu tun hat. Die Apsis, welche 1923 blossgelegt worden war ..., gehört der älteren Basilica an. Ihr entspricht eine genau gleiche Apsis an der Nordwestseite ...»[339]. Zwischen den beiden Apsiden erstreckt sich der im Lichten etwa 22×49 m messende Hauptraum des Baus. In ihm entdeckte Stehlin die Fundamentierungen der Innenkolonnaden, wobei sich wiederum zwei Bauphasen trennen liessen (Abb. 16.17.25). Stehlins Grabungsakten sind nun in der nötigen Ausführlichkeit nie publiziert worden, so dass die vorgeschlagenen Rekonstruktionen und Datierungen für den Aussenstehenden nicht am Befund verifizierbar waren. In einigen für das Ziel unserer Überlegungen entscheidenden Punkten sei dies nun nachgeholt[340].

Bei der älteren Basilika handelt es sich bei den Innenstützen eindeutig um Säulen, nicht Pfeiler[341]. Auf einigen (von einer Feuersbrunst zum Teil rotgebrannten) Unterlagsquadern aus Kalkstein fanden sich noch die Standspuren der zugehörigen Basen (etwa Abb. 16,e [= Abb. 18] und j), an einer Stelle auch noch eine fragmentierte Kalksteinbasis in situ (Abb. 16,c [= Abb. 19.20]). Im Bereich dieser Basis hat Stehlin auch den stratigraphischen Befund im Innenraum der Basilika festgehalten (Abb. 21, vgl. Abb. 20)[342]. Die Basis, die zu einer Säule mit einem unteren Durchmesser von etwa 0,92 m gehörte, steht auf einem 0,48 m hohen Kalksteinquader, dem ein massives Backsteinfundament untergelegt ist. Dieses Fundament steckt in einer einplanierten Schuttschicht, die bis 0,1 m über seine Oberkante reicht. Es schliesst eine 0,16 m starke Schicht gelben Lehms an, auf ihr liegt eine dünne Brandschicht. Da über dieser Brandschicht die 0,46 m starke Einplanierung mit Bauschutt der zerstörten älteren Basilika liegt, muss in Höhe dieser Brandschicht das Fussbodenniveau des älteren Baus zu suchen sein. Spuren eines Estrichbodens oder eines Plattenbelags sind offenbar nicht beobachtet worden, ein Faktum, das verwundern muss, da ein einfacher Stampflehmboden in der Basilika ungewöhnlich anmutet[343]. Der Unterlagsquader hat offenbar in seinem oberen Bereich (auf 0,22 m Höhe) als sichtbare Basisplinthe gedient. Auf seiner Oberfläche sind – wie auch an anderen erhaltenen Quadern der südwestlichen Kolonnade (Abb. 16,e = Abb. 18) – T-förmige Ritzungen erhalten geblieben, die offenbar während des Bauvorgangs zur Zentrierung der Säulen gedient haben[344]. Plinthe und Basis stecken in der er-

339 K. Stehlin bei O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 19, 1927, 81.

340 Eine ausführliche Vorlage, Aufarbeitung und Publikation des umfangreichen Archivmaterials, die die Grundlagen für wünschenswerte weitere Grabungen im Bereich der Augster Basilika zu sein hätten, ist hier wohlgemerkt nicht angestrebt und bleibt Aufgabe für die Zukunft.

341 Für die zweite Bauphase, deren Bodenniveau um etwa 0,7 m über dem des Vorgängerbaus lag, ist die Frage nicht mehr entscheidbar, da die aufgehenden Bauspuren entsprechend stärker zerstört waren.

342 Stehlin, Privatakten 1927/28 26.

343 Zu erwägen wäre ein Fussboden mit Holzdielen.

344 Zu ähnlichen Einritzungen am römischen Tempel in Evora (Portugal) vgl. jetzt Hauschild (Anm. 261) 212 f. mit Abb. 3 und Taf. 27.

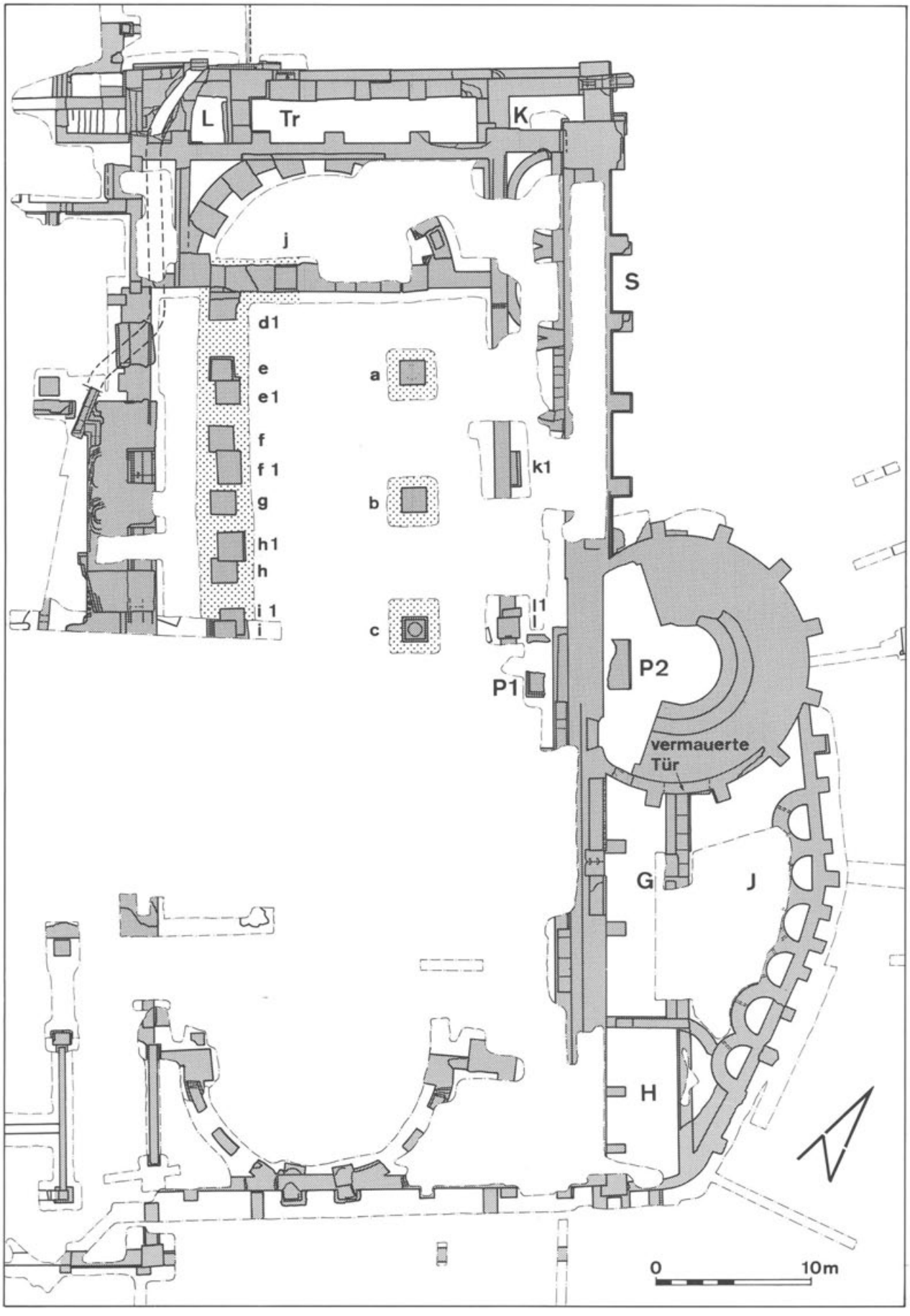


Abb. 16 Augst. Hauptforum, Basilika und Curia: Befundplan. Vgl. Abb. 15. M. 1:350.

Abb. 17 Augst. Basilika am Hauptforum, Fundamente der westlichen Innenkolonnade, aufgenommen während der Grabungen K. Stehlins 1927/28 (Blick von Südost).

wähnten Planierschicht mit dem Abbruchmaterial der älteren Basilika. Die Basis ragt sogar noch in einen 0,25 m starken Mörtelboden hinein, der auf der Schuttschicht liegt und dessen Oberkante das ungefähre Fussbodenniveau der jüngeren Basilika angibt. Dieses lag demnach etwa 0,73 m über dem seines Vorgängers. Im Bereich der westlichen Kolonnadenreihe liegen die Säulenfundamentierungen der beiden Bauperioden z.T. übereinander (Abb. 16.17.25), die Trennung der Phasen war aber weitgehend eindeutig, strittig war lediglich die Zuordnung eines einzigen Fundamentes (Abb. 16,d1;25,d1), ein Faktum, das einige Verwirrung bei der Rekonstruktion des Baus gestiftet hat.

Die erste und lange Zeit gültige Rekonstruktion der 1. Steinbauphase der Augster Basilika geht wieder auf Laur-Belart zurück (Abb. 22, oben)[345]. Bei diesem Rekonstruktionsansatz wird der Hauptraum der älteren Basilika in seiner Länge durch je 10 Säulen in drei Schiffe mit einem Breitenverhältnis zueinander wie 2:5:2 gegliedert. Zeichnerische Idealbilder des so rekonstruierten Innenraumes steuerte kein geringerer als Fritz Krischen bei (Abb. 23.24).

Aus zunächst unerfindlichen Gründen ist seit der dritten Auflage des Büchleins (1959)[346] eine allseitig umlaufende Kolonnade im Innern rekonstruiert worden, die statt dreier Schiffe einen grossen Mittelraum mit Umgang schafft (Abb. 22, Mitte). Der Fundamentbefund – soweit er in irgendeiner Form dokumentiert ist – liefert allerdings keine unmittelbaren Hinweise auf eine Berechtigung dieser Korrektur. Laur scheint diese Änderung der Rekonstruktionszeichnung allerdings selbst vorgenommen bzw. veranlasst zu haben. Befremdlich mutet an, dass der beschreibende Begleittext unverändert blieb und Krischens Zeichnungen der dreischiffigen Disposition weiterhin abgebildet wurden. Kaum ist der modifizierte Rekonstruktionsvorschlag mit einer lapidaren Tagebuchnotiz Laurs vom 13. Oktober 1941 zu verbinden: «Der Schnitt durch die halbe Basilika längs der südlichen Ackergrenze ist fertig. 1 Säulenquader (sic!) geschnitten». Der fragliche Schnitt lag nämlich nicht im Bereich der Basilikaschmalseiten. Zudem wäre uneinsichtig, warum in der zweiten, 1948 erschienenen Auflage des Führers[347] die ursprüngliche Rekonstruktion beibehalten wurde.

Eine mögliche Erklärung für Laurs Änderung zugunsten einer Lösung mit allseitigem Umgang um den Zentralraum, die in der frühen Kaiserzeit zudem eher zu erwarten wäre, findet sich bei dem Versuch, den Grundplan der älteren Augster Basilika zeichnerisch zu rekonstruieren. Ausgehend von einer dreischiffigen Disposition ergeben sich nämlich Probleme beim Anschluss von Mittelschiff und Apsiden: der vorauszusetzende von den Kolonnaden getragene Architrav ist nicht an ein Gebälksystem der Apsis anzuschliessen. Bei der älteren Rekonstruktion der Augster Basilika mit dreischiffigem Innenraum (Abb. 22, oben) wurde als 'Krücke' zur Umgehung dieses Problems der oben erwähnte Fundamentrest am westlichen Ende der Sehne der Nordapsis (Abb. 16,d1;25,d1) bemüht, der am ergrabenen östlichen Ende der Sehne kein Pendant besitzt und nach Ausweis von Stehlins Grabungsakten[348] eindeutig der 2. Bauphase angehören muss: Seine Oberkante korrespondiert mit der Oberkante des südöstlich anschliessenden Fundaments der Bauphase 2 (Abb. 16,e1;25,e1;18), das die noch in situ angetroffene Quaderplinthe einer Säule der 1. Bauphase (Abb. 16,e;25,e;18) mitbenutzt. Der Kalksteinquader (e) wurde an seiner Südostecke «rauh ausgehauen», das Fundament der Bauphase 2 (e1) ist in den Ausbruch eingearbeitet. Auf d1 ist kein Kalksteinsockel erhalten, so dass seine Oberkante, um zu Bauphase 1 zu gehören, bei etwa –45 bis –50[349] hätte liegen müssen (vgl. Abb. 25,e.f). Sie liegt aber bei –10 (Abb. 25,d1), und damit etwa gleichauf mit e1 (–7) und f1 (–13). Es passt zudem etwa in den Rhythmus der Fundamentierungen der 2. Bauphase (lichter Abstand untereinander ca. 3 m) und liegt genau dort, wo er für die Ecklösung der Umgangskolonnaden der jüngeren Augster Basilika (Abb. 96,c) hingehört.

Der Abstand vom nördlichsten Basisquader der Bauphase 1 (e) zur Apsissehne beträgt nach dem Weg-

345 Laur, Führer (1937) 47 Abb. 11.

346 Laur, Führer (1959) 31 Abb. 12. Vgl. Laur, Führer (1966) 35 Abb. 16; Laur/Berger, Führer (1988) 50 Abb. 39 (mit Hinweis auf die Fragwürdigkeit der Ergänzung).

347 Laur, Führer (1948) 39 Abb. 13.

348 Stehlin, Privatakten 1927/28 12.

349 Nullpunkt ist die Oberkante des erhaltenen Unterlagsquaders der 1. Bauphase bei Stelle j auf Abb. 16 und Abb. 25.

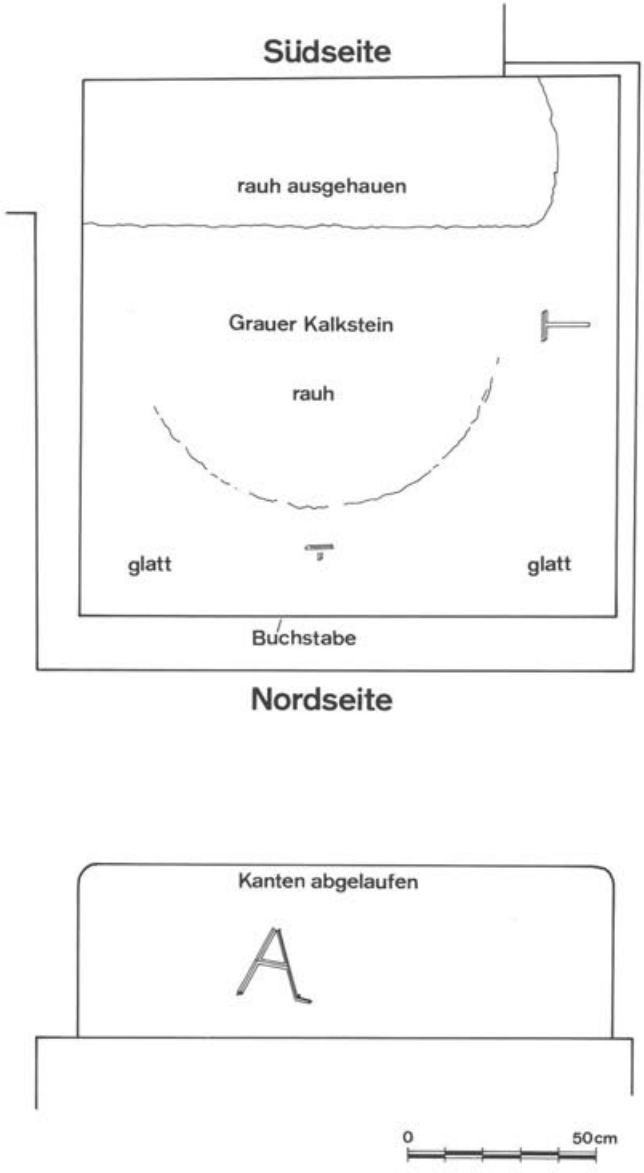


Abb. 18 Augst. Basilika, Unterlagsquader mit Standspur einer Säule der 1. Bauphase nach Stehlin. Vgl. Abb. 16,e. M. 1:20.

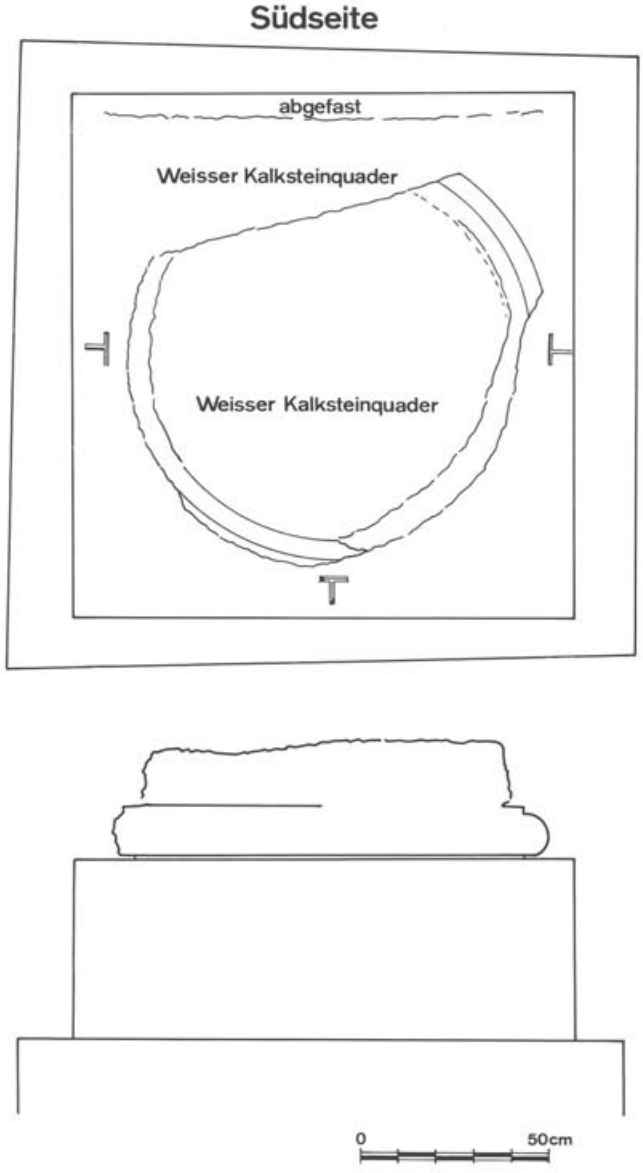


Abb. 19 Augst. Basilika, Unterlagsquader und Basis einer Säule der 1. Bauphase nach Stehlin. Vgl. Abb. 16,c. M. 1:20.

fall des fraglichen Fundaments (d1) etwa 4,6 m, der lichte Abstand der übrigen Fundamentsockel der Bauphase 1 untereinander aber nur etwa 2,5 m. Es bleibt also für die erste Phase festzuhalten, dass ein ungewöhnlich grosser Abstand von den Kolonnaden des 'Mittelschiffs' zur Apsis besteht und dass zum anderen die Kolonnaden in keiner Weise mit der Halbsäulenverblendung der Apsiden korrespondieren. Setzt man aber nun, wie in letzter Zeit üblich geworden, zwei Säulen an die Enden des 'Mittelschiffs', so ergibt sich ein auf vier Seiten gleichbreiter Umgang (ca. 4,5 m lichte Weite) und eine geschlossenen Innenkolonnade mit überall gleichem Abstand der Säulen, da die beiden hypothetisch angenommenen Stützen beinahe exakt in den Interkolumnienrhythmus der übrigen (Jochweite ca. 4,25 m) einpassen[350]. Umgang und Apsiden wären dann als autarke Kompartimente des Baus zu verstehen und voneinander weitgehend unabhängig. Diese Unabhängigkeit geht aber sicher nicht so weit, dass das Dach des Mittelraumes, des «medium spatium» wie Vitruv ihn nennt[351], gegenüber dem des Umgangs 'basilikal' erhöht war, wie es die ältere Forschung[352] als charakteristisch für römische Marktbasiliken herausstellen

350 In diesem Sinne ist der in Abb. 22, unten unterbreitete Vorschlag zur Grundrissrekonstruktion der älteren Augster Basilika erfolgt. Die weiteren dort angegebenen Details (Porticus entlang der nordöstlichen Langseite des Baus, Nische in der Mitte dieser Wand, rechteckige Ummantelung der Seitenapsiden), die von den bisherigen Vorschlägen abweichen, werden im folgenden anhand von Indizien aus dem Baubefund und Parallelbeobachtungen an typologisch eng verwandten Bauten zu rechtfertigen sein.

351 Vitruv V 4,5. Vgl. H. Wiegartz in: Vitruv-Kolloquium des DArV (1984) 196 Anm. 13. 14.

352 Vgl. etwa R. Schultze, Basilika. Untersuchungen zur antiken und frühmittelalterlichen Baukunst. RGF 2 (1928) 18ff.

Abb. 20 Augst. Basilika, Säulenbasis (wie Abb. 19) in situ während der Grabungen Stehlins 1927/28. Vgl. Abb. 16,c.

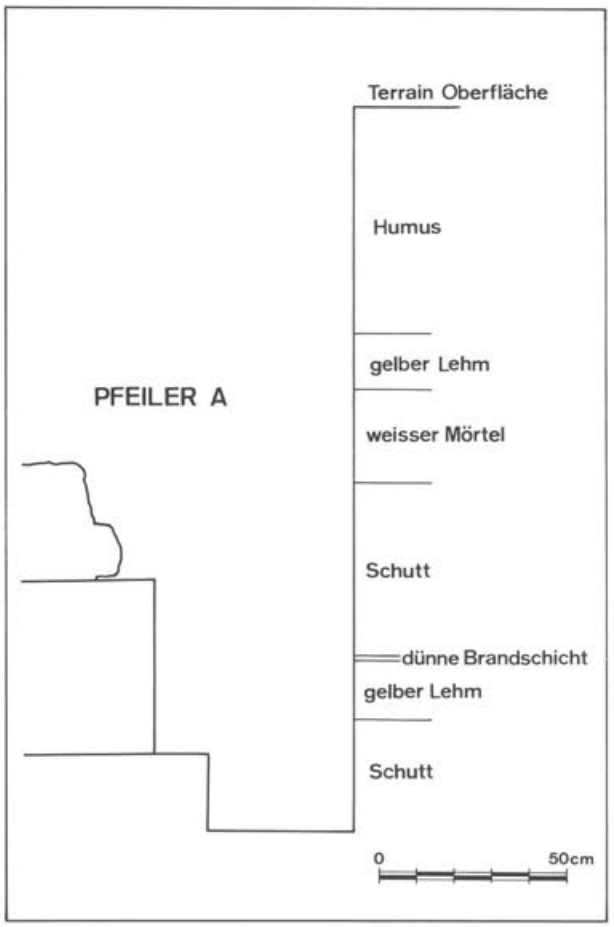


Abb. 21 Augst. Basilika, Stratigraphischer Befund im Innenraum nach Stehlin (vgl. Abb. 16,c). M. 1:20.

wollte: Nach den neueren Überlegungen von K. Ohr[353], H. Bauer[354] und H. Wiegartz[355] besass die republikanische und frühkaiserzeitliche Basilika ein durchgehendes Dach ohne herausragenden Mittelraum. In diesem Sinne ist auch die Aufrissrekonstruktion der älteren Augster Basilika zu denken.

Sicher zugehörig zum Baubestand der älteren Basilika ist ein Fundamentsockel, der aussen, in der Mitte ihrer Rückwand, der Basilika vorgesetzt ist (Abb. 16,P1)[356]. Dennoch fehlt er auf allen Rekonstruktionsplänen der älteren Augster Basilika (Abb. 22, oben und Mitte)! In Analogie zu einer ganzen Reihe von römischen Forumsbasiliken, etwa in Alesia, Silchester, St. Bertrand-de-Comminges und Martigny[357], ist möglicherweise hier, in der Mitte der Rückwand eine nischenartige Raumerweiterung anzunehmen. In der Tat hat Stehlin 1908[358] etwa 2,3 m südlich der Podestecke den Ansatz einer abknickenden Wand ergraben, die die südliche Seitenwand einer rechteckigen Exedra sein könnte. Wahrscheinlich war die Rechtecknische durch zwei Säulen in antis vom Ostumgang der Basilika abgesetzt. Das Fundament der nördlichen Säule hat Stehlin 1928 angegraben (Abb. 16,l)[359]. Es wurde später durch l1 erweitert und – ähnlich wie e/e1, f/f1, h/h1, i/i1 – als Fundamentierung für eine Umgangssäule der jüngeren Basilika weiterverwendet. Nach Grundriss und Lage der Rechteckexedra kann es sich um ein Tribunal[360] oder um eine Kaiserkultnische, ein «pronaon aedis Augusti» wie Vitruv V 1,7 es nennt, handeln. Die Disposition in Augst entspricht exakt der Formulierung Vitruvs, der die Lage dieses Annexes «in medio latere parietis basilicae conlocata spectans medium forum et aedem Iovis»[361] umschreibt.

Ebenfalls noch zum ältesten Baubestand gehört ein Geländestreifen von etwa 4 m Breite an der östlichen Langseite der Basilika, zwischen ihrer Aussenwand und der Stützmauer S[362]. Die originäre östliche Abschlussmauer zur Violenbachniederung ist in ihrer Mauerstruktur nicht bekannt, da die Aussenhaut von

353 K. Ohr, Die Basilika in Pompeji (1973) 105ff.
354 H. Bauer in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Kat. Berlin (1988) 200ff.
355 Wiegartz (Anm. 351) 193ff.
356 Laur, Führer (1966) 41. 43; Laur/Berger Führer (1988) 51.
357 s.u. Anm. 383. 386. 384. 374.
358 Stehlin, Privatakten 1907–1910 5.
359 Stehlin, Privatakten 1927/28 29.
360 J.-M. David in: Architecture et sociéte de l'archaïsme grec à la fin de la Republique Romaine. Kolloquium Rom 1980 (1983) 219ff.
361 Vitruv V 1,7. Vgl. W. Alzinger in: H. Knell – B. Wesenberg (Hrsg.), Vitruv-Kolloquium des DArV 1982 (1984) 185ff.
362 Die Grabungen an der südlichen Basilikastützwand im Jahre 1979 erbrachten als positives Ergebnis, dass dieser Abschnitt mit grosser Wahrscheinlichkeit noch zur ersten Steinbauphase gehört und mit der Stützwand am Scheitel der Südapsis im Verband steht (T. Tomasevic-Buck, JbAK 4, 1984, 62ff.). Auch an der gegenüberliegenden nördlichen Stützwand geht das Mauerwerk bis zum Eckpfeiler zur Stützwand S einheitlich und ohne Baufuge durch. Ohne die in dem fraglichen Geländestreifen installierten Erddruckbögen und deren Abschlusswand wäre schliesslich die Sicherung der Geländekante im Nordosten für den Basilikabau nicht möglich gewesen.

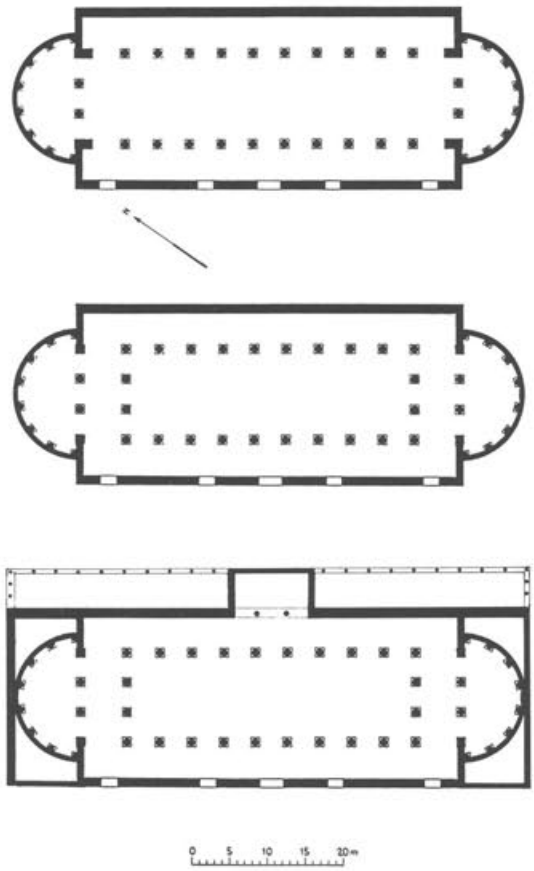


Abb. 22 Augst. Basilika, Grundrissrekonstruktionen. Oben: nach Laur, Führer 1937; Mitte: nach Laur, Führer 1959; unten: Vorschlag des Verfassers (1991). M. 1:1000.

Stützmauer S den Bauzustand der jüngeren Basilika wiedergibt und der Mauerbereich südlich des Rundturmes von gegen Mauer G angelegten Erdanschüttungen völlig verdeckt ist. Sie ist demnach im wesentlichen nur im Verlauf ihrer Mauerkrone bekannt. Immerhin konnte Laur-Belart im Oktober 1942 einen Schnitt durch Stützmauer S in Höhe des mittleren der drei bekannten Entlastungsbögen im Norden der Curia legen. In seinem Feldbuch[363] ist eine starke Aussenmauer vermerkt, deren Dicke aber nicht exakt angegeben ist, und eine dahinterliegende, wohl ältere Wand von 0,7 m Stärke. Diese ältere Wand hat offenbar in Kombination mit den Erddruckbögen zu Zeiten der älteren Basilika die Geländekante gesichert und – so war sich Stehlin, der beste Kenner der Befundsituation, sicher – eine Porticus getragen[364]. Wahrscheinlich stammen aufgrund ihrer Fundlage eine Reihe von Säulenschaft-, Basen- und Kapitellfragmenten von diesem Säulengang[365]. Alles deutet also darauf hin, dass eine Art ambulatio, in die das Podium P1 und eine Rechtecknische integriert waren, den Abschluss der älteren Augster Basilika zur Talseite bildete.

Ein Problem bleibt vorerst, ob die grossen Seitenapsiden der älteren Augster Basilika im Aussenbau in Erscheinung traten oder nur als Erweiterung des Innenraumes dienten, während nach aussen glatte Wände den Abschluss des Baus bildeten. Aufgrund der Tatsache, dass die Mehrzahl römischer Forumsbasiliken mit Seitenapsiden[366] rechteckige Ummantelungen der Apsiden aufweisen, ist als Arbeitshypothese davon auszugehen, dass auch in Augst eine solche Disposition anzunehmen ist, zumal die geraden Abschlusswände an den Apsisscheiteln genau in einer Flucht mit den Portiken der Area publica stehen würden (Abb. 22, unten; 96,b) und so das Augster Forum insgesamt als kompakter Block nach aussen abgeschlossen wäre.

Laurs Argument 2) orientiert sich nun an den ausgeprägten Apsiden dieser älteren Augster Basilika, die, nach Laur, ihre nächste Parallele in der des severischen Forums in Leptis Magna findet. Beide Anlagen, so Laur, kopierten die Basilika Ulpia[367], deren Erbauung (Einweihung 112 n.Chr.) damit einen terminus post quem für die Errichtung der älteren Augster Basilika liefert[368].

Damit ist eine grundsätzliche Fragestellung für die Architektur öffentlicher Grossbauten in den römischen Provinzen angesprochen, nämlich die Frage nach der typologischen Abhängigkeit provinzieller Bautypen von denen der Hauptstadt. Zugleich ist mit der Vorbildfrage ein alter Streit berührt, der die Konzeption des Traiansforums und der Basilika Ulpia selbst betrifft: handelt es sich bei ihrer Planung um eine Entlehnung aus der Militärarchitektur oder stehen sie in der Tradition älterer ziviler Forumsanlagen? In beiden Bereichen muss Apollodor von Damaskus, der entwerfende Architekt des Forum Traiani und der traianischen Märkte, während seiner Tätigkeit als Militärarchitekt Erfahrungen gesammelt haben. Allerdings ist schon seit den 30er Jahren des ersten Jahrhunderts n.Chr., und damit der grösseren Verbreitung fester Standlager, die Entwicklung ziviler Fora von denen der Militärarchitektur nicht mehr zu trennen, wie R. Fellmann nachgewiesen hat[369]; die Impulse waren dabei durchaus wechselseitig.

363 Eintragung vom 13. Oktober 1942 (aufbewahrt im Grabungsbüro Augst). – Stützmauer S ist noch heute im fraglichen Bereich weitgehend unrestauriert. Eine Autopsie vor Ort ergab, dass die 'Aussenhaut' der Wand bis zur heutigen Erosionsoberfläche, also mindestens 80 cm stark, ohne Fuge 'aus einem Guss' erstellt ist.

364 K. Stehlin bei O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 19, 1927, 81.

365 s.u. Anm. 449–456.

366 s.u. Anm. 374–382.

367 Zur Basilika Ulpia zuletzt ausführlich C. M. Amici, Foro di Traiano: Basilica Ulpia e Biblioteche (1982). Vgl. J. Packer, AJA 87, 1983, 569ff.; G. Piazzesi, ArchCl 41, 1989, 146ff.

368 Laur, Führer (1966) 44. Vgl. J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 7; Grenier III,1 477; L. Crema, Significato della architettura Romana (1959) 38 u. Abb. 58.

369 R. Fellmann, Principia 115ff. 156ff. (bes. 157 Anm. 2.3). Vgl. H. v. Petrikovits, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. Abh. der Rhein.-Westfäl. Akademie der Wiss. 56 (1975) 68ff. 140ff.

Abb. 23 Augst. Basilika, Rekonstruktionen des älteren Baus nach F. Krischen (vor 1937): Blick in das 'Mittelschiff'.

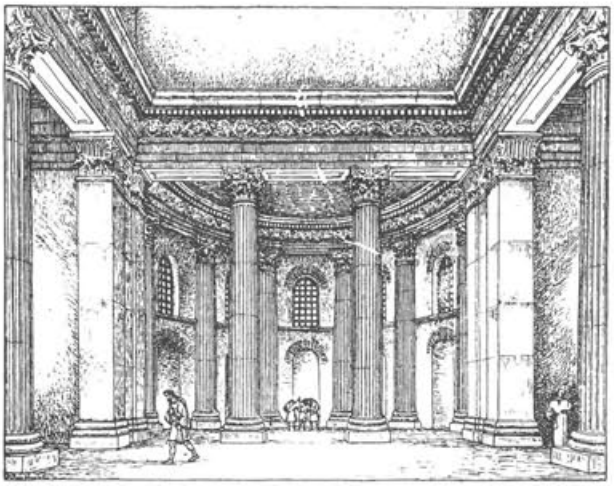


Abb. 24 Augst. Basilika, Rekonstruktion des älteren Baus nach F. Krischen (vor 1937): Blick vom 'Mittelschiff' in den Apsisbereich.

Trotz dieser untrennbaren Parallelentwicklung von Militär- und Zivilfora sind die beiden folgenden Positionen energisch vertreten worden:

1. Das Traiansforum ist nach den Lagerfora römischer Standlager konzipiert[370], und die Basilika Ulpia beeinflusst in der Folgezeit die Zivilarchitektur in den Provinzen.
2. Das Traiansforum geht im wesentlichen auf ältere zivile Provinzfora zurück[371].

Es sei nun aber daran erinnert, dass Apsiden an den Schmalseiten einer Basilika, wenn auch in weniger ausgeprägter Form, seit der Mitte des 1. Jahrhunderts keine Seltenheit sind. Zwar ist auch für diese Bauten zuletzt die These von der Vorbildfunktion der Basilika Ulpia aufgegriffen worden[372], die Frage nach der Entstehung der ersten römischen Marktbasiliken mit kleineren Apsiden, die etwa die Hälfte der Schmalseiten einnehmen, ist aber eindeutig zu beantworten, da die Bauten in der Masse deutlich vor der Basilika Ulpia anzusetzen sind[373]:

1. Martigny, ältere Basilika (**K 18**), claudisch(?), spätestens aber flavisch (Abb. 153,a)[374].
2. Virunum (**K 25**), claudisch/neronisch (Abb. 179)[375].
3. Nyon, jüngere Basilika (**K 19**), neronisch, spätestens aber vespasianisch (Abb. 157,b)[376].
4. Kempten (**K 11**), flavisch (Abb. 138)[377].
5. London, Ende 1. Jahrhundert[378].
6. Triest, 2. Hälfte 1. Jh.(?)[379].
7. Carnuntum(?)[380].
8. Verdes(?)[381].
9. Aquileia (Abb. 205), vorliegender Bauzustand severisch, Vorgängeranlage ist aber vorauszusetzen[382].

Hinzu kommen einige im Grundriss mit der älteren Augster Basilika gut vergleichbare Bauten, deren Datierung und Funktion noch unklar sind, so etwa die

370 Diese These geht auf G. Rodenwaldt (Gnomon 2, 1926, 338f. und in: H. Berve (Hrsg.), Das neue Bild der Antike II [1942] 364f.) zurück. Ihm folgten zuletzt P. Zanker, AA 1970, 505f.; T. Hölscher, Staatsdenkmal und Publikum. Vom Untergang der Republik bis zur Festigung des Kaisertums in Rom (1984) 9f.; B. Fehr, Hephaistos 7/8, 1985/86, 39ff.; M. Taliaferro Boatwright, Hadrian and the City of Rome (1987) 83f. Vgl. S. Stucchi, ArchCl 41, 1989, 257ff.

371 Stähelin, SRZ 601; J. B. Ward-Perkins, JRS 38, 1948, 62f.; Fellmann, Principia 159f.; Grenier III,1 350.

372 G. Kaenel – A. Tuor, ASchw 1 (Heft 2), 1978, 81. Gleichzeitig äusserten die Autoren Zweifel an der auf der stilistischen Bewertung der Architekturdekoration basierenden Datierung der jüngeren Basilika in Nyon (**K 19**).

373 Anders: C. Saletti in: L'Italia settentrionale nell'età antica. Athenaeum. Fascicolo speciale (1976) 122ff. (bes. 131 Anm. 43; 135) und P. Lopreato, Aquileia Nostra 51, 1980, 47ff.

374 F. Wiblé, Forum Claudii Vallensium. La ville romaine de Martigny. Guides Archéol. de la Suisse 17^2 (1986) 15ff.

375 H. Vetters, ANRW II 6 (1977) 317f.

376 Kaenel – Tuor (Anm. 372) 80f.; P. Bridel, RNord 71, 1989, 59ff.

377 W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum. Baubeschreibung und Rekonstruktion (1962) 79f.

378 P. Marsden, The Roman Forum Site. Discoveries before 1985 (1987) 38ff. (Mauerwerk durchgehend in opus vittatum mixtum).

379 E. Mangani, u.a., Emilia. Venezie. GAL 2 (1981) 268f.; C. Zaccaria, MEFRA 100, 1988, 63ff.

380 H. Stiglitz, u.a., ANRW II 6 (1977) 678ff.

381 Y. de Kisch, Gallia 36, 1978, 283f.; D. Jalmain, Caesarodunum 20, 1985, 157ff.

382 G. Fogolari – L. Bertacchi – P. Lopreato, Aquileia Nostra 51, 1980, 9ff. Der Gründungsbau geht möglicherweise auf den Beginn des 2. Jahrhunderts zurück (vgl. E. Mangani u. a., Emilia. Venezie. GAL 2 [1981] 219f.).

Basilika am Forum von Alesia[383], eine weitere 'Basilika' in St. Bertrand[384] und eine apsidiale Anlage in Arles[385].

So sehr sich die genannten Beispiele auch in ihrer Proportionierung sowie in Details der Innenraumgliederung, die vor allem bei der Rekonstruktion der aufgehenden Architektur problematisch sind, unterscheiden, ist ihnen grundsätzlich die Auflösung der Schmalseitenwände durch Apsiden gemein[386]. Vorstufen dazu finden sich in den Rechtecknischen mit angrenzenden Seitenräumen, wie etwa in Pompeji[387] oder Benevagienna (**F 12**)[388], evtl. auch Feurs (**F 15**)[389]. Von den kleineren Apsiden bis zur Grundrissdisposition der Basilika Ulpia ist es aber nur noch ein kleiner Schritt, und dies steht im Gegensatz zu der Prämisse Rodenwaldts, der 1926 noch keine zivilen Forumsbasiliken aus dem 1. Jahrhundert mit Seitenapsiden namhaft machen konnte[390]. Somit brauchen die Vorbilder der Basilika Ulpia nicht weiterhin ausschliesslich im Rahmen der Militärarchitektur – etwa der hierbei oft genannten Principia des Lagers Vetera bei Xanten[391] – gesucht zu werden.

In diesem Zusammenhang verdienen es zwei Aspekte herausgestellt zu werden, die die Gemeinsamkeiten von Basiliken- und Tempelapsiden betreffen. Zum einen ist zu beobachten, dass sich offenbar auch bei den Basiliken die Rundapsis aus der Rechteckexedra entwickelt, ganz ähnlich wie der Schritt vom Hercules-Tempel in Tivoli zum Mars Ultor Tempel in Rom zu charakterisieren war[392]. Zum anderen ist die Seitenapsis der frühkaiserzeitlichen Basilika ebenso ein reines Innenraummotiv wie die Apsis in der Cellarückwand eines Tempels: beide waren in der Aussenansicht des jeweiligen Baus nicht als gekurvte Wand wahrnehmbar.

Nach diesen Überlegungen erwiese sich nun aber auch die Basilika Ulpia als ein in der Tradition ziviler Provinzialfora und -basiliken stehender Baukörper, der in der Geschichte der römischen Architektur weniger als geniale Neukonzeption mit exzeptioneller Wirkungsgeschichte, sondern als monumentalisierte, aber doch weitgehend konventionelle Ausprägung eines in einer mehr oder weniger kontinuierlichen Entwicklung fassbaren Bautyps zu gelten hätte[393]. Auch ist die These von einem aus der Militärarchitektur entlehnten – und auch inhaltlich so intendierten – Grundkonzept neu zu überdenken. Aufgrund der chronologischen Unsicherheiten muss daher, beim

383 Vgl. J. Toutain, Bulletin archéologique du Comité des Travaux historiques et scientifiques 1912, 410ff. mit dem programmatischen Titel «Une imitation des monuments du Forum de Trajan à Alésia». – Die angebliche Abhängigkeit der Basilika in Alesia von der Basilika Ulpia ist bereits in den ersten Grabungsberichten betont worden (R. Schultze, Basilika. RGF 2 [1928] 51f.) und stand somit von vornherein einem unvoreingenommenen Datierungsansatz im Wege. E. Espérandieu, Pro Alesia 1, 1906/07 datierte zwar die erste Bauphase der Basilika in Alesia noch in die 1. H. des 1. Jahrhundert, ansonsten folgte man aber der Vorbildthese Toutains. So etwa auch J. Le Gall, Alésia. Archéologie et Histoire (1963) 130ff. Münzfunde scheinen allerdings auf ein früheres Datum hinzudeuten: aus der Westapsis der Basilika stammt eine Münzreihe aus der Fussbodenstickung «de la fin du règne de Claude ou du debut de celui de Néron» (Le Gall a.O. 133). Ein jüngerer Bodenbelag im Westen des Baus stammt nach einer prägefrischen Fundmünze aus der Zeit des Commodus. Die beiden Daten ohne weiteres als gleichberechtigte t.p.q. bzw. t.a.q. für die Erbauung der Basilika zu erachten und dann innerhalb dieser Spanne in der Erbauung des Traiansforum einen weiteren t.p.q. anzunehmen (Le Gall a.O. 133), scheint bedenklich: die ältere Münzreihe ist geschlossen in den Boden gelangt, ohne dass spätere Prägungen hinzugekommen wären, wie bei einer etwa 50jährigen Laufzeit der Münzen zu erwarten wäre. Die claudisch-neronischen Münzen scheinen vielmehr einen terminus ad quem anzugeben, sie sind aber im Zusammenhang mit den jüngeren Grabungen im Bereich der Basilika nicht mehr diskutiert worden. Vgl. J. Bénard, Tour de l'Orle d'or 1980, 1, 2ff.; J. Le Gall, Alésia. Guides Archéologiques de la France 4 (1985) 42ff.; J. Bénard – M. Mangin, Caesarodunum 20, 1985, 103ff.

384 Der Bau in St. Bertrand-de-Comminges (Lugdunum Convenarum) wird aufgrund desselben Dogmas und der angeblich sicher in das 2. Jahrhundert zu datierenden Parallelen in Alesia und Augst(!) in traianische Zeit gesetzt, obwohl sein Mosaikboden auch eine Datierung in flavische Zeit zulassen würde (Grenier III,1 497.500; R. May, St. Bertrand-de-Comminges [1986] 108ff.).

385 Die Anlage im Westen des Forums von Arles (L. A. Constans, Arles [1928] 56ff.; P. Gros, JdI 102, 1987, 357f. bes. Anm. 69) ist im Grundriss, ihrer erhaltenen Südapsis nach zu urteilen, der älteren Augster Basilika eng verwandt: eine etwa halbrunde Apsis nimmt beidseitig beinahe die gesamte Schmalseite des Baus ein. Innenseitig sind Pilaster- oder Halbsäulenpostamente vorgeblendet, die sich in Arles auch im Aufgehenden erhalten haben. Leider ist die genaue Bestimmung des Baus in Arles unbekannt; zur Diskussion stehen eine Basilika (R. Chevallier, Römische Provence [1979] 107 Abb. 68; R. Etienne, QuadStLun 10–12, 1985–1987, 46) oder offene Apsiden (Bezeichnungen wie «monument à abside» [Grenier III,1 292] oder «édifice basilical» [Gros a.O. 357] sind Verlegenheitslösungen) in der Art des Augustusforums. Der in Rekonstruktionsplänen oft hinter dem Bau eingezeichnete Tempel (Grenier III,1 291 Abb. 76; R. Amy in: Les cryptoportiques 291 Abb. 7), der die Annahme einer Basilika weniger wahrscheinlich erscheinen liesse, ist jedenfalls rein hypothetisch (Grenier III,1 294). Leider ist auch die Datierung des Baus in Arles nicht gesichert; das angrenzende Forum (**F 9**) stammt aus augusteischer Zeit.

386 Traianisch/hadrianisch ist nach neueren Untersuchungen allerdings die Basilika von Silchester (M. Fulford, AntJ 65, 1985, 39ff. [bes. 52f.]). Angemerkt sei noch, dass der Typus der dreischiffigen Basilika mit grosser, die ganze Breite nur einer Schmalseite einnehmender Apsis wirklich nachtraianisch zu sein scheint (Cyrene, Caesareum: Umbau der Basilika nach 117 n.Chr. [J. B. Ward-Perkins – M. H. Ballance, BSR 26, 1958, 149ff.; S. Stucchi, Architettura Cirenaica (1975) 125f. 204 Anm. 6. 206f. 277f.; Hänlein-Schäfer, Veneratio 224]; Cirencester: Umbau Mitte 2. Jahrhundert [J. Wacher, The Towns of Roman Britain (1975) 44. 294ff.]; Leicester: 130–140 n.Chr. [M. Hebdicht – J. Mellor, Britannia 4, 1973, 1ff.]).

387 Ohr (Anm. 353) 160 betont, dass die «Hemicyklen (der Basilika Ulpia)», bzw. «deren gekurvte Rückwände noch einmal wie in Pompeji (tribunal) den durch Säulenstellungen hindurchgelenkten Blick auffangen».

388 G. A. Mansuelli, Urbanistica e architettura della Cisalpina Romana. Coll. Latomus 111 (1971) 142 weist auf die Ähnlichkeit zur Basilika der Principia des Lagers Vetera hin (vgl. unten Anm. 391).

389 Hier bleibt abzuwarten, ob sich die abknickende Zungenmauer an der ergrabenen nördlichen Schmalseite der Basilika am Forum von Feurs (Abb. 192) nicht auch als Rechteckexedra herausstellt, die auf der gegenüberliegenden Seite eine Entsprechung hatte.

390 Rodenwaldt (Anm. 370) 339: «Die Apsiden der Basilika (Ulpia) mit ihren Heiligtümern haben in den älteren Marktbasiliken keine Vorstufen, ...»(!).

391 Rodenwaldt (Anm. 390) 338; Zanker (Anm. 370) 505f. mit Abb. 5.

392 s.o. Anm. 101. 102.

393 Die Feststellung Ohrs: «... die Basilika Ulpia am Forum des Trajan bildet nur ein Glied in der Kette der typologischen Entwicklung» (Ohr [Anm. 353] 160) hätte somit in noch stärkerem Ausmasse Geltung, als zunächst angenommen, auch wenn diese Entwicklung sicher nicht so geradlinig verläuft, wie es Taf. 20 bei Ohr (Anm. 353) suggeriert.

Abb. 25 Augst. Basilika, Anschluss der westlichen Innenkolonnaden an die Apsissehne in der Dokumentation Stehlins (links) und in Umzeichnung mit Versuch einer Phasentrennung (rechts): schräg schraffiert = Fundament 1. Bauphase; Kreisraster = Säulenquader 1. Bauphase; heller Punktraster = Fundament 2. Bauphase. M. 1:100.

derzeitigen Stand der Forschung, auch Laurs zweites Argument als letztendlich nicht zwingend eingestuft werden.

Schliesslich ist auch Laurs Argument 3) zur Datierung aufgrund der Ziegelbänder in den handquaderverkleideten Mauerverbänden der Basilika[394] weniger stichhaltig als der erste Anschein glauben machen will. Zwar ist diese Technik, die als «opus listatum»

394 Laur, Führer (1937) 56f.; Laur, Führer (1966) 42f. In der älteren Anlage allerdings nur spärlich verwendet: die innere Stützmauer an der nördlichen Schmalseite der Basilika, die sicher zum ursprünglichen Baubestand gehört, besteht im oberen Mauerbereich aus reinem Handquadermauerwerk (opus vittatum), im unteren Teil «laufen über dem Boden zwei kräftige Bänder in einem Abstand von 90 cm durch» (Laur, Führer [1937] 57). Vgl. Laur/Berger, Führer (1988) 53f. Abb. 43 (P1). Der Ziegeldurchschuss ist also auf den Fundamentbereich, bzw. auf den oberen Fundamentabschluss beschränkt! Zum aufgehenden Handquadermauerwerk der südlichen Basilikaschmalseite vgl. T. Tomasevic-Buck, JbAK 4, 1984, 66 Abb. 13.

bzw. «opus vittatum mixtum»[395] zu bezeichnen ist, in Rom und einem Grossteil Italiens erst seit antoninischer Zeit in grösserem Rahmen angewandt[396] und dann noch einmal im 4. Jahrhundert häufig benutzt worden[397], die Anfänge gehen aber bis weit in das 1. Jahrhundert zurück. A. v. Gerkan hat zu Recht darauf hingewiesen, dass diese Technik ihren Ausgang nicht im Bereich der Stadt Rom nahm, sondern in den Provinzen schon früh das typisch stadtrömische Retikulat ersetzte[398]. In Pompeji findet es sich bei Reparaturen nach dem Erdbeben von 63 n.Chr., sowohl mit opus incertum zwischen den Ziegelbandreihen[399] als auch mit opus vittatum[400]. Vor allem im Norden Italiens häufen sich dann die Belege für diese Mauertechnik noch während des ersten Jahrhunderts, in Mailand etwa lässt sie sich bis an das Ende der iulisch-claudischen Zeit zurückverfolgen, für die flavische Zeit ist sie dann auch in Turin, Verona, Triest, Aquileia und Brescia an öffentlichen Grossbauten nachweisbar[401]. Von besonderem Interesse ist das durch seine Inschrift auf das Jahr 72/73 n.Chr. datierte Capitol von Brescia (**F 20**)[402]: die Cellamauern zeigen durchgehend alternierend fünf Lagen von handgerecht zugeschlagenen Tuffquadern, gefolgt von zwei Lagen durchbindender Flachziegel.

Etwa gleichzeitig ist diese Technik auch im Gebiet der späteren Germaniae superior und inferior belegt, so etwa in Nyon (Forum [**K 19**][403]), Köln (die Temenosmauern des Capitol [**K 12**][404], des benachbarten Tempels [**K 13**][405] sowie Mauerzüge der Periode II,1 des Praetorium[406] zeigen durchbindende Ziegelbandreihen zwischen den Grauwacke-Handquadern der Gussmauerschalungen etwa seit dem 3. Viertel des 1. Jh.) und in Elst (**M 3**)[407]. Anzuschliessen sind aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts Mauerzüge des Forums in Bavay (**F 25**)[408] sowie der Trierer Barbarathermen[409], die spätestens für diese Zeit die Verwendung von opus vittatum mixtum in der Gallia Belgica belegen. Für Raetien sind Wandzüge im sog. 'Thermenhaus' in Kempten anzuführen, die Ziegeldurchschuss zeigen und im Kontext mit dem Baubefund sogar schon in claudisch-neronische Zeit gehören müssen[410].

Diese Befunde mögen zeigen, wie wenig aussagekräftig für die Datierung der ersten Bauphase von Forum und Basilika in Augst die Analyse der Mauertechnik ist[411]. Meines Erachtens spräche nichts dagegen, eine (möglicherweise durch die Inschrift aus der Altargrabung in die Jahre 145–161 datierbare) Gesamterneuerung des Augster Forums anzunehmen, zu der ein Grossbrand im Bereich von Basilika und Curia Anlass gegeben haben mag[412]. Es bliebe demnach über den zeitlichen Ansatz der ursprünglichen Forumsanlage in Augst nachzudenken bzw. Argumente gegen eine Spätdatierung zu erwägen.

Zunächst ist ein Faktum anzuführen, auf das Laur selbst hingewiesen hat[413]: der Altarschmuck soll aus traianischer Zeit stammen[414], demnach wären Tempel und Altar früher anzusetzen als die älteste Basilika. Zudem soll sich unter dem Altar ein «älteres gemauertes Fundament» befunden haben, das somit sogar in vortraianische Zeit zu datieren wäre. Nach Laurs Meinung «müssen wir uns mit dieser Tatsache abfinden», d.h. einen Tempel akzeptieren, um den herum nachträglich Portiken, Forum und Basilika angelegt worden sind, und dies nach einem Konzeptionsprinzip, das – soweit beweisbar – an anderen Orten durchweg 'in einem Guss' erfolgte[415]. Immerhin fanden sich in den Insulae des Forums-Areals eine Reihe von Fibeln, die bis in das 1. Jahrhundert zurückreichen[416]. Zudem hat Kähler zwei Kompositkapitelle und eine Reihe von gleichartigen Fragmenten,

395 Zur Terminologie: R. Billig, OpArch 3, 1944, 124 Anm. 2; T. L. Heres, Paries. A Proposal for a Dating System of Late – Antique Masonry Structures in Rome and Ostia (1982) 12f.

396 Billig (Anm. 395) 124ff. (bes. 143); Lugli, Tecnica edilizia II 643ff.; J. P. Adam, La construction Romaine. Matériaux et Techniques (1984) 151ff.

397 H. Brandenburg, Roms frühchristliche Basiliken des 4. Jahrhunderts (1979) 73. 80.

398 A. v. Gerkan, GGA 212, 1958, 195f. Vgl. F. Rakob, RM 90, 1983, 369f.

399 Adam (Anm. 396) 153 Abb. 332.

400 Adam (Anm. 396) 152 Abb. 330. – Selbst der augusteischen Architektur war diese Technik nicht fremd (Rakob [Anm. 398] 370).

401 M. Mirabella-Roberti, Storia di Brescia I (1963) 259; Lugli, Tecnica edilizia 518. 654; C. Stella in: Brescia Romana 1. Materiali per un museo II (1979) 58.

402 Blake II 144f.; Lugli, Tecnica edilizia I 518; II Taf. 159.3; Stella (Anm. 401) 48ff.

403 E. Pelichet in: Mélanges Louis Bosset (1950) 168 mit Abb. 3,11 erwähnt im oberen Fundamentbereich der Kryptoportiken um die Area sacra des Forums eine «double assise de briques cuites». Nach neueren Befunden (vgl. F. Rossi, JbSchwGesUrgesch 73, 1990, 218) sind die Mauern kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden.

404 E. Kühnemann – W. Binsfeld, KölnJbVFrühGesch 8, 1965/66, 48.

405 R. Thomas, AKorrBl 13, 1983, 252 (bes. Anm. 44ff.).

406 G. Precht, Baugeschichtliche Untersuchung zum römischen Praetorium in Köln. Rhein. Ausgrabungen 14 (1973) 21.

407 J. E. Bogaers, De Gallo-Romeinse Tempel te Elst in de Over-Betuwe (1955) 48ff.

408 Adam (Anm. 396) 156 Abb. 340; E.M. Wightman, Gallia Belgica (1985) 82.

409 W. Weber, Trier. Barbarathermen. Führungsheft 6 des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (1976). Zur Datierung H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. Trierer Grabungen und Forschungen 5 (1969) 155 Anm. 168; 167 Anm. 202; 168 Anm. 218.

410 W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum (1962) 18 Taf. 1,2.

411 Vgl. Kähler, Kapitelle 76: «Auch das Mauerwerk der Kurie weist in das 1. Jahrhundert ...»(!). S. jetzt auch Laur/Berger, Führer (1988) 56 und P.A. Schwarz (mit Fundkatalogbeiträgen von Silvia Fünfschilling), JbAK 12, 1991, 33ff. Abb. 1 und 7–15.

412 Auch in einem Teil der Tabernae ist diese Brandschicht angetroffen worden (R. Laur-Belart, JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 111).

413 Laur, Führer (1937) 62f. In den späteren Auflagen des Führers ist nicht mehr expressis verbis auf diesen Sachverhalt hingewiesen worden.

414 Auf die problematische, inzwischen von C. Bossert-Radtke korrigierte Datierung des Adlerreliefs ist bereits hingewiesen worden; auch hier stand das Traiansforum Pate. Vgl. unten Anm. 1321.

415 Vgl. unten S. 87ff.

416 E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (1979) Nr. 22, 124, 251, 299, 775, 1063, 1127 und 1255.

die bei der Curia, «im Osten des sogenannten Heidenloches»[417], gefunden wurden, nach stilistischen Kriterien, vor allem nach «dem strengen Schnitt der Blätter auf den Polstern der Kapitelle» noch in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts datieren wollen[418]. Die Kapitellform mit Pfeifenblattkalathos ist typologisch allerdings nur schwer fassbar, ihre Datierung in die 1. Hälfte und das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts scheint aber erweisbar[419].

Wir kommen somit zu allgemeinen Fragen der Augster Stadtentwicklung (Abb. 88). Gut untersucht und dokumentiert sind die Augster Bauphasen in Insula 31[420], die am Decumanus maximus, den Zentralthermen gegenüber, gelegen ist. Periode 1 und 2 zeigen in augusteisch-tiberischer bzw. tiberisch-claudischer Zeit errichtete Hausgrundrisse im Fachwerkbau. In der 3. Periode entsteht die erste Steinarchitektur, eine Halle mit Porticus, die in flavische Zeit zu datieren ist; die nächste Bauphase (4) datiert unter Antoninus Pius.

Ähnlich sieht der Befund in den sog. Frauenthermen (Insula 17)[421], den Zentralthermen (Insulae 26/32/37)[422] und in Insula 24[423] aus: der Gründungsbau (= erste Steinbauphase) stammt aus der Zeit Vespasians. Schichtenbeobachtungen und Kleinfunde erweisen in allen Fällen den Zeitansatz als gesichert. Auf den urbanistischen Bezug von Forum und Thermen, die entweder in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander liegen oder durch eine wichtige Strasse (Decumanus maximus) miteinander verbunden werden, wird noch hinzuweisen sein, eine einheitliche Planung und demzufolge eine gleichzeitig oder zügig nacheinander vollzogene Ausführung beider Komplexe ist jedenfalls, soviel sei vorweggenommen, oft nachweisbar. Wir erkennen also etwa ab der Mitte des 1. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit, die vor allem in der Auflassung alter Fachwerkbauten bzw. deren Umsetzung in Steinarchitektur und der Errichtung öffentlicher Grossbauten besteht. Diese Baumassnahmen, zu denen im übrigen auch das 1. Augster Theater und die Stadtmauer gezählt werden können[424], sind auch inschriftlich belegbar: das Fragment einer in Augst auf Kastelen gefundenen Monumentalinschrift, die auf das Jahr 73/74 datiert wurde[425], nennt die Abteilungen zweier Legionen, der legio I adiutrix und der legio VII gemina, die gemeinsam irgendein grösseres Monument in Augst errichtet haben müssen. Vom Nordost-Hang des Theaterhügels stammt ein Fragment, das 1862 gefunden wurde und in «litteris magnis et bonis»[426] die Inschrift: IMP X | (C)OS DESIG trägt. Nun war Vespasian im Jahre 73 zum 10. Male Imperator und zum 5. Male designierter Consul. Die inschriftlich bezeugten Truppen müssen einige Zeit in oder bei Augst stationiert gewesen sein, was dem Ort auch eine gewisse wirtschaftliche Blüte beschert haben mag. Doch auch nach dem Abzug der Truppen wird die Colonia nicht in den Dornröschenschlaf einer unbedeutenden Stadt im Hinterland zurückgefallen sein[427]: es will scheinen, als hätte man nach dem siegreichen Abschluss des Feldzuges in Augst, auf einer kleinen Rheininsel, ein monumentales Siegesmal errichtet[428]. Zudem fand sich in der Südost-Ecke der Insula IX, d.h. unmittelbar am Nordausgang des Hauptforums(!), ein ursprünglich etwa 4 m hoher Reliefpfeiler mit einer Viktoriendarstellung[429]: die Siegesgöttin steht auf der Weltkugel und hält über ihrem Kopf mit beiden Händen einen Rundschild mit weiblicher Büste im Zentrum. Möglicherweise stehen Siegesmal auf der Rheininsel und Viktorienpfeiler in inhaltlicher Verbindung und beziehen sich auf einen Sieg im Jahre 74 n.Chr.[430] Einer Datierung nach stilistischen Kriterien in diese Zeit steht nichts im Wege[431].

Nun soll, so die communis opinio, der Forumsbereich – wie der Schönbühl – von der als umfassend zu bezeichnenden Bautätigkeit dieser Jahre nicht betroffen gewesen sein! Dies mag man zunächst für den etwas abseits gelegenen Schönbühl noch akzeptieren können, für das an zentraler Stelle gelegene Forums-Areal jedoch kaum: innerhalb des noch in augusteischer Zeit festgelegten Strassenrasters nehmen die Forums-Insulae einen herausragenden Platz ein. M. Martin[432] hat aufgezeigt, dass das von Laur postulierte geometrische Schema des Stadtplans[433], dessen

417 Kähler, Kapitelle 74 Taf. 12 Nr. Q1-Q7. Auch Q1 ist ein gesicherter Bodenfund aus dem Bereich südlich der Curia. Vgl. unten Anm. 451.

418 Kähler, Kapitelle 76.

419 Vgl. unten S. 120ff.

420 R. Steiger u.a., Augst. Insula 31. Ausgrabungen und Funde 1960/61. Forschungen in Augst 1 (1977) 39f.

421 E. Ettlinger, Die Keramik der Augster Thermen (Insula XVII). Ausgrabung 1937–38. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz VI (1949) 12f.; Laur/Berger, Führer (1988) 99.

422 Laur, Führer (1966) 97f.; Laur/Berger, Führer (1988) 102.

423 Fundbericht JbSchwGesUrgesch 49, 1962, 56ff. (bes. 61f. 65); inzwischen ist in der Augster Insulabebauung Steinbauweise bereits ab der Mitte des 1. Jahrhunderts belegt. s. Laur/Berger, Führer (1988) 129 und Schwarz (Anm. 411) Abb. 1 und 7–15 (Steinkeller aus dem frühen 1. Jahrhundert).

424 Laur, Führer (1966) 53f. 63. 72f.; Laur/Berger, Führer (1988) 41. 74f.

425 CIL VIII 11542. Stähelin, SRZ 214ff.; M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Museumshefte 4 (1981) 38f.; Laur, Führer (1966) 11f. – Stähelin, SRZ 215 vermutete «die Herstellung eines Rheinübergangs», was aber völlig hypothetisch ist. Sicher scheint lediglich, dass «die Inschrift ... zu einem grossen Denkmal gehört» hat, «das wenigstens zum Teil aus Quadern bestand» (Martin a.O. 38).

426 CIL XIII 5265.

427 Vgl. R. Laur-Belart in: Helvetia Antiqua. Festschrift E. Vogt (1966) 241ff.

428 Stähelin, SRZ 217f.; Laur, Führer (1966) 160ff.; Martin (Anm. 425) 52 Abb. 38. Vgl. dazu das sog. «Franzensknippchen» bei Trier. H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 630 Abb. 572.

429 F. Stähelin, ASA 32, 1930, 1ff.; Stähelin, SRZ 218f.; Martin (Anm. 425) 42f. Abb. 27.28.

430 Laur, Führer (1966) 142. 165. – In Mainz, einem weiteren Ausgangspunkt des Clemensfeldzuges, sind offenbar gleichzeitig Siegesmale errichtet worden, deren Darstellungen manch stilistische und ikonographische Parallelen zum Augster Monument aufweisen. H. Kähler, Germania 15, 1931, 20ff.; H. Büsing, Römische Militärarchitektur in Mainz. RGF 40 (1982) 3 Anm. 12; 51ff.

431 Vgl. O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 21, 1929, 77f.; R. Winkes, Clipeata Imago. Studien zu einer römischen Bildnisform (1969) 141f.

432 M. Martin, ASchw 2 (Heft 4), 1979, 172ff.

433 R. Laur-Belart, BZG 35, 1936, 361ff. 365ff.; Laur, Führer (1937) 38ff.

Bezugspunkte und -linien sich zum Teil allerdings nur auf dem Papier verifizieren lassen, doch weniger auf mathematischen und astronomischen Überlegungen beruht, sondern aufs Beste den geographischen und topographischen Gegebenheiten Rechnung trägt. Daneben ist auch der von Laur unter dem Altar des Forums-Tempels angenommene umbilicus, d.h. die groma des Stadtplans, an dieser Stelle unwahrscheinlich geworden. Der 'Decumanus maximus'[434] läuft zwar sicher von Nord nach Süd durch das Forum und das ganze Stadtgebiet, die Haupt-Ost/West-Trasse, und damit der Schnittpunkt der beiden Hauptstrassen ist aber weiter südlich zu suchen und nicht auf der theoretischen Ideallinie längst durch das Forum, wie Laur vermutet hat[435]. Nach einem Vorschlag von P. Bürgin[436] verläuft die Ost/West-Achse der Stadt sechs Insulae südlich des Forums auf der heutigen Kellermattstrasse. Von dort entwickeln sich jedenfalls die Hauptausfallstrassen zum Ost- und Westtor der Stadt[437], deren Verlauf dem Geländerelief angepasst ist. Fraglich bleibt, ob die Planachsen des Strassenrasters mit der vom Gelände oder von alten, schon bestehenden Handelswegen vorgeschriebenen Trassenführung der Ausfallstrassen identisch sein müssen. Idealiter ist dies sicher so, Kompromisse wird man aber in Kauf genommen haben[438]. Immerhin läge eine groma am Schnittpunkt von 'Decumanus maximus' und Kellermattstrasse genau in der Mitte der Nord/Süd-Ausdehnung des von Martin vermuteten pomerium der Stadt[439].

Somit scheint zwar das Forums-Areal etwas aus dem planerischen Zentrum der Stadt gerückt, dennoch nimmt es nach seiner exponierten Lage auf dem Höhenrücken zwischen Ergolzniederung und Violenbachtal eine Schlüsselstellung innerhalb des Stadtplans ein, als Ausgangspunkt der Ausfallstrassen nach Westen und Norden[440], da der 'Decumanus maximus' selbst, aufgrund der Geländebedingungen, auf keine der nach Norden ziehenden Trassen führt.

Nach diesen Überlegungen zur Augster Stadtentwicklung müsste daher die Gründung der ersten Steinbauphase des Hauptforums, wie die der meisten anderen Augster Grossbauten auch[441], spätestens in der Regierungszeit Vespasians angenommen werden. Dieser zunächst theoretisch entwickelte Zeitansatz erhält nun auf archäologischem Wege durch den Befund der Forumsgrabung 1987 mit ihren stratigraphisch gesicherten Kleinfunden Gewicht. R. Hänggi hat – in Zusammenarbeit mit V. Vogel Müller – über einem augusteischen[442] Holzbauhorizont die erste Steinbauphase der Tabernen des Tempelhofes in das 2. Viertel bzw. die Mitte des 1. Jahrhunderts datieren können[443]. Dazu passt die neue Datierung des Altares vor dem Forums-Tempel aufgrund stilistischer Kriterien durch C. Bossert-Radtke[444]. Damit ist für die Datierung der Basilika, an der Laur seine Chronologie der gesamten Forumsanlage entwickelt hat, noch nicht allzu viel gewonnen; sie braucht – wie es bei mehreren frühen Anlagen 'Gallischer Fora' der Fall ist[445] – noch nicht zum ursprünglichen Konzept gehört zu haben und kann durchaus auch nachträglich an die Ostseite der Area publica angefügt worden sein. Bislang unpubliziertes Archivmaterial vermag nun allerdings wichtige Indizien dafür zu liefern, dass der Bau der Basilika in unmittelbare zeitliche Nähe zu den Steinbauten des Tempelhofes und damit zur 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts zu setzen ist.

Da ist zunächst die fragmentierte Säulenbasis der Innenordnung der älteren Basilika, die Stehlin in situ angetroffen hat, und deren Zugehörigkeit zum ersten Steinbau somit unumstritten ist (Abb. 19.20). Das Profil der attischen Basis, von der sich der untere Wulst erhalten hat, ähnelt in der Gestaltung des Trochilus, der über einem Plättchen ausgesägt erscheint, einigen Basenfragmenten vom Schönbühl[446]. Der tiefgekerbte, ausgesägte und dabei oft noch einmal abgetreppte 'Trochilus', der somit nicht mehr die Form einer kanonischen Hohlkehle besitzt, über einem flachen, breit ausladenden unteren Torus hat seine unmittelbaren Vorbilder in Basenformen augusteischer Zeit in Südfrankreich (Glanum, Vernègues, Lyon,

434 J. Le Gall, MEFRA 87, 1975, 287ff. hat zwar aufgezeigt, dass die termini «Cardo» und «Decumanus» in der Antike wohl nicht zur Bezeichnung der Achsen eines innerstädtischen Strassenrasters verwendet wurden, sondern Begriffe aus dem Bereich der Centuriation sind, dennoch werden sie hier in Ermangelung einer besseren Begrifflichkeit weiterverwendet. Als decumani sollen dabei hauptsächlich die in Ost/West-Richtung, als cardines die in Nord/Süd-Richtung verlaufenden Strassenzüge bezeichnet werden. Bei einigen Orten, so auch in Augst, hat sich allerdings eine in der lokalen Forschungsgeschichte bedingte Umkehrung der Begriffe eingebürgert, die auch hier beibehalten wird. Zur Legitimation einer solchen Begrifflichkeit vgl. RE IV,2 (1901) 2315 s.v. decumanus (Schulten).

435 Zuletzt auch C. M. Ternes, ANRW II 5.2 (1976) 883f. – Der von Laur angenommene 'cardo maximus' in Augst ist allerdings eine 'tote Linie', die gegenüber anderen Beispielen (Ostia, Trier, Avenches) nirgendwo von einem Strassenzug aufgenommen wird.

436 P. Bürgin in: Provincialia. Festschrift R. Laur-Belart (1968) 53f.

437 Martin (Anm. 432) 173f.

438 So lehrt auch das Beispiel Trier (H. Cüppers in: H. Petzholdt (Hrsg.), Trier. 2000 Jahre Stadtentwicklung. Kat. Trier^2 [1984] 16ff.; R. Schindler in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. TGF 14 [1979] 136): das Gründungsnetz der Strassenfluchten ist auf das Achsenkreuz E/9 gelegt, wie die schmaleren Insulae zu beiden Seiten dieser Strassen bezeugen. Nord/Süd-Achse E war aber mit den beiden vorrömischen Fernstrassen zur Ruwer nach Norden und zur Saarmündung nach Süden nicht zu decken, sollte das Strassennetz den natürlichen Gegebenheiten der Trierer Talweite und der Moselfurt optimal angepasst werden. So ist der 'cardo maximus' nicht in der Planachse E, sondern als 'de facto-cardo' in den Trassen F oder G zu suchen.

439 Martin (Anm. 432) 176 Abb. 4.

440 Martin (Anm. 432) 174f.

441 Nach den bautechnischen Gemeinsamkeiten mit den Tempeln auf Hauptforum und Schönbühl (R. Laur-Belart, BZG 56, 1957, XVIII) sowie der unten (s.u. mit Anm. 1070ff.) vorgeschlagenen Datierung des Türfrieses, gehört auch das «Septizonium» in der Grienmatt (**A 1**) in etwa diese Zeit.

442 R. Hänggi – V. Vogel Müller, JbAK 9, 1988, 15ff. Die neuen Ergebnisse decken sich mit dem Befund von Laur-Belart (JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 111), der in den untersten Kulturschichten augusteische Keramik (TS-Teller Haltern 1) angetroffen hat.

443 Hänggi – Vogel (Anm. 442) 26. 29.

444 C. Bossert-Radtke, JbSchwGesUrgesch 73, 1990, 143ff.

445 Vgl. unten mit Anm. 802ff. So vermuten für Augst auch Laur/Berger, Führer (1988) 55f.

446 Hänggi, Schönbühl 32f. Abb. 20–21. L. Shoe Meritt, Hesperia 38, 1969, Taf. 52 h.

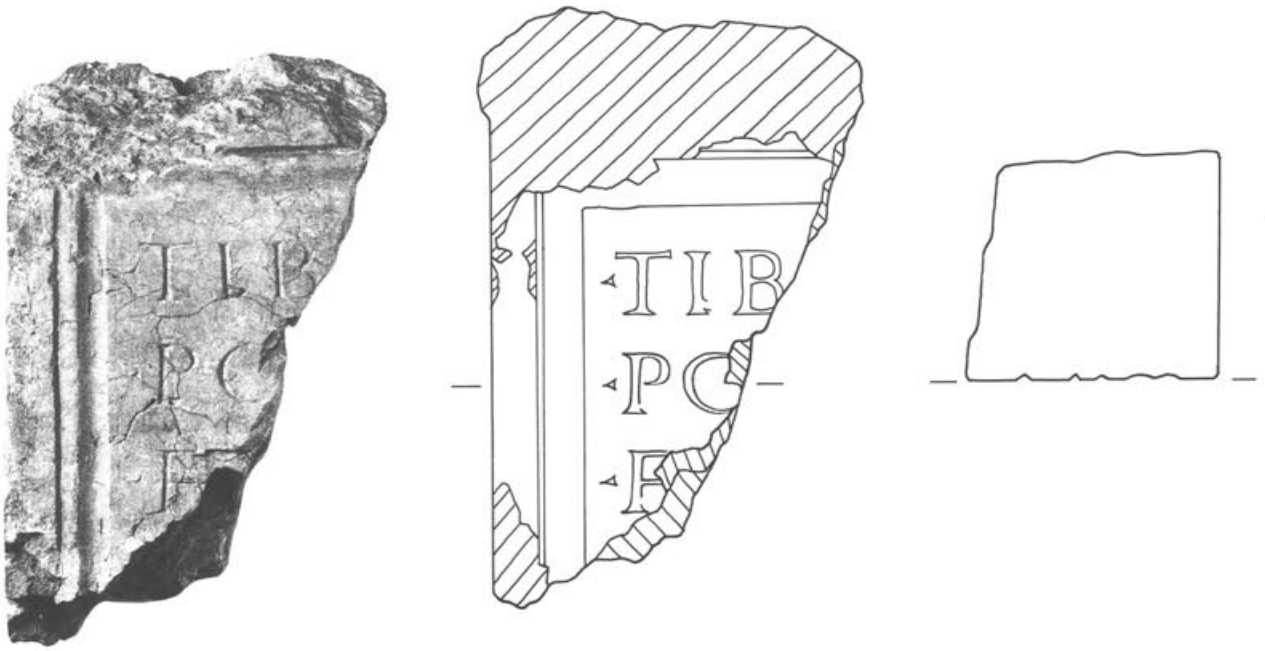


Abb. 26 Augst. Basilika/Curia, Inschriftfragment. M. 1:5.

Vaison)[447], die ihrerseits auf republikanische Vorstufen in Mittelitalien zurückgehen[448]. Damit kann zumindest mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass die Säulenbasis der älteren Augster Basilika noch in das 1. Jahrhundert n.Chr., keinesfalls aber in antoninische Zeit gehört.

Ein weiteres wichtiges Indiz liefern die bereits erwähnten Kompositkapitelle (Abb. 58.60.61) eines Architektursystems, zu dem eine Reihe von Säulenfragmenten mit einem Durchmesser von ca. 0,5 m[449] und einige Basenfragmente (Abb. 59)[450] gehören. Zugehörige Glieder dieser Säulenordnung fanden sich unterhalb der südlichen Hälfte der Basilikaostmauer[451], aber auch an der südlichen[452] und nördlichen[453] Kopfseite des Baus. Dadurch, dass sich einige Schaft- und Kapitellfragmente des Systems 1908 vermauert in einer römischen Mauer (Mauer G) vor der Curia fanden (u.a. Inv. 1908.169, hier Abb. 61)[454], ist gesichert, dass sie nicht dem zweiten, endgültigen Bauzustand der Basilika angehören, sondern zur älteren Fassung des Baus oder der Curia gehören müssen. An der Curia aber, «auf den aus dem Rund vorspringenden Streben», so wie Kähler es vermutet hat[455], sind die ursprünglich etwa 3,9 m hohen Säulen allerdings nur schwer vorstellbar. Die relativ grosse Anzahl erhaltener Fragmente spricht zudem dafür, dass ursprünglich mehr als nur eine Handvoll dieser Säulen vorhanden waren. Mit der Basilika selbst sind sie allerdings auch kaum in Verbindung zu bringen. Diese besass im Untergeschoss über 0,9 m starke Säulen auf den beschriebenen attischen Basen. Für das Obergeschoss kämen die 0,5 m starken Säulen zwar proportional in Frage, nach der kanonischen Hierarchie der Säulenordnungen im antiken Stockwerk- und Fassadenbau, die von einer Abfolge (von unten nach oben) dorisch-ionisch-korinthisch ausgeht, kann aber über den offenbar nicht dorischen Säulen des Untergeschosses nur eine korinthische Ordnung für das Obergeschoss angenommen werden. Es bleibt aber die dringend anzunehmende Porticus entlang der östlichen Langseite der älteren Basilika, von der die Stücke, nicht zuletzt aufgrund ihrer Fundlage, stammen können. Das Kapitell dieses Architektursystems kann nun nach typologischen und stilistischen Kriterien etwa in das 2. Viertel oder die Mitte des 1. Jahrhunderts datiert werden[456].

447 A. Audin, Latomus 16, 1957, 225ff. Abb. 1 Taf. 13,1; Shoe Meritt (Anm. 446) 198f. Abb. 5; P. Gros, RANarb 14, 1981, 149f. Abb. 47,1.2; Amy/Gros, Maison Carrée 123ff. Abb. 51; C. Goudineau, Les fouilles de la maison au dauphin. Gallia Suppl. 37 (1979) 203ff.

448 L. T. Shoe, MemAmAc 28, 1965, 196f. Taf. 60,7.8; 61,2.7.8.

449 Unterer Säulendurchmesser 0,51 m; oberer 0,47 m.

450 Die Basis zeigt über einem einfachen Torus Plättchen und Ablauf. Die Kannelur ist mit Rundstäben (Pfeifen) gefüllt. Die charakteristischen Kannelurenden bestehen aus in die Kannelur gestellten Blattzungen und den gegenüberstehenden, halbrunden Enden der Rundstäbe (Abb. 58.59).

451 Vgl. oben Anm. 417. Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts ist eine beinahe komplette Säule mit Kapitell und Basis in Sturzlage, am Fuss der inneren Stützmauer südöstlich der Curia, in 'Raum H', gefunden worden. Sie wurde in den Garten von J. J. Schmid verbracht und ging 1880 in den Besitz des Historischen Museums Basel (Inv. 1904.172) über. Stehlin, Privatakten 1907–1910 14. 67; Kähler, Kapitelle 74 Taf. 12 (Q 1). Im Jahre 1909 folgte der Fund einer weiteren, beinahe komplett erhaltenen Säule unmittelbar südlich des Rundturmes (Inv. 1909.408). Stehlin, Privatakten 1907–1910 7. 8. 23. 24; Kähler, Kapitelle 74 Taf. 12 (Q 2). Hier Abb. 58.

452 Basis (Abb. 59) Grabung 1979.

453 Eine massgleiche Basis fand sich 1910 in einem Sondiergraben an der Nordost-Ecke der Basilika. Stehlin, Privatakten 1907–1910 50f.

454 Stehlin, Privatakten 1907–1910 15; Kähler, Kapitelle 74 (Q 5). Hier Abb. 61.

455 Kähler, Kapitelle 74.

456 Vgl. ausführlich unten S. 120ff.

Einen weiteren Datierungsanhaltspunkt gibt ein Inschriftenfragment (Abb. 26)[457], das 1933 auf der Ostseite der Basilika gefunden worden ist und mit einer Kaisertitulatur beginnt. Der Anfang «TIB» deutet auf Tiberius oder Claudius, die zweite Zeile beginnt mit PO[NTIFEX MAXIMUS] oder mit der Angabe der [TRIBUNICIA] PO[TESTAS]. Wahrscheinlich haben wir es mit einer Ehreninschrift für einen der beiden Kaiser zu tun. Verlockend ist der Gedanke, sie mit der in der Rekonstruktion (Abb. 22, unten) angedeuteten Kaiserkultnische an der Mitte der Langseite der Basilika in Zusammenhang zu bringen. Jedenfalls ist ab der flavischen Zeit mit einer Ehrenbezeugung für Tiberius oder Claudius nicht mehr unbedingt zu rechnen, so dass auch die Inschrift ein chronologisches Indiz liefert, das gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts weist.

Schliesslich sind zwei Befunde Laurs aus den Jahren 1941 und 1942 während der Untersuchungen im Treppenhaus an der nördlichen Kopfseite der Basilika von Interesse. Im Dezember 1941 zeichnete sich deutlich die in den gewachsenen Kiesboden eingetiefte Baugrube für die nördliche Stützmauer der älteren Basilika im Bodenprofil ab. Darüber war übergangslos eine Füllschicht zu beobachten und schliesslich ein Holzkohlestratum, das bis an die Mauer heranreichte, die Baugrube völlig abdeckte und somit eindeutig jünger als die Mauer sein muss. Zu dieser in einer Skizze festgehaltenen Situation (Abb. 27) vermerkte Laur in seinem Tagebuch am 12. Dezember 1941: «Einige Scherben des 1. Jahrh. unter der Kohlenschicht. Die Kohlenschicht ist jünger als die Fundamente der Stützmauer, da sie über die Baugrube der Mauer weggeht.» In der nächsten Eintragung vom 19. Dezember heisst es: «Weitere datierende Scherben aus der untersten Schicht. T.S. claudisch-neronisch.»[458] Im Mai 1942 wurde dieselbe Brandschicht erneut angetroffen: «Im Westteil des Treppenhauses, im 1. 'Fach' bei der Türe, wird noch ein Rest der Brandschicht abgegraben. Direkt darunter verschmutzte Schicht aus festgetretener Gehschicht mit Scherben, 1 Messergriff aus Bein, und 1 As des Augustus. T.S. aus der Mitte des 1. Jahrh.»[459] Sieht man von einem einzelnen, spätaugusteischen Sigillatafragment in einer Auffüllschicht unter dem Kellerboden der Curia ab[460], so sind diese Befunde die bislang einzigen Hinweis für die Datierung der älteren Augster Basilika, die aus stratigraphischen Beobachtungen abgeleitet werden können. Bei aller angebotenen Vorsicht gegenüber vorschnellen Schlüssen aus Laurs knappen Notizen, aus denen er selbst im übrigen nie ein frühes Entstehungsdatum der älteren Basilika gefolgert hat, scheinen die Sigillaten dennoch einen terminus ante, spätestens aber ad quem für die Errichtung des Baus anzugeben.

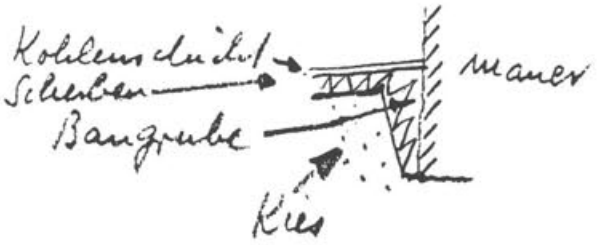


Abb. 27 Augst. Grabungstagebuch R. Laur-Belart. Eintragung vom 12. Dez. 1941: Profil an der nördlichen Basilikastützmauer (vgl. Abb. 28 und 33: P 1).

Da nun der Befund der Forumsgrabung 1987 eine Datierung der ersten Steinbauphase des Augster Forums in spättiberischer oder claudischer Zeit wahrscheinlich macht, der Altar des Tempels ebenfalls in diese Zeit gehören muss und die Indizien für eine Datierung der Basilika zwar spärlich sind, aber doch einhellig auf ein Entstehungsdatum des älteren Baus nicht nach dem 3. Viertel des 1. Jahrhunderts hinweisen, darf ein vorsichtiger Datierungsvorschlag für die Gesamtanlage (und damit auch des Tempels) in das 2. und 3. Viertel des 1. Jahrhunderts vorgenommen werden, ein Zeitansatz dem, wie oben zu zeigen versucht wurde, auch nach bautechnischen und bautypologischen Aspekten nichts entgegensteht. Ob die Gründung des ersten Steinbauforums zügig und in einem Guss erfolgte oder die einzelnen Kompartimente des von Hänggi wahrscheinlich gemachten, in seiner Struktur aber noch völlig unbekannten Holzbauforums sukzessive durch Steinbauten ersetzt wurden, ist dabei zunächst unklar. Sollte bereits das Holzbauforum dem Platzschema eines «Gallischen Forums» folgen, so wäre vorstellbar, dass ein Ersetzen der Holzbaustrukturen im Bereich des Tempelhofes noch in spättiberischer Zeit(?) begann, sich nach Osten fortsetzte und schliesslich (in neronischer Zeit?) die Basilika erreichte.

Ein Detail mag aber vielleicht ein Indiz für ein zügig erstelltes Gesamtprojekt sein: Stehlin entdeckte sowohl auf einem Kalksteinquader der nördlichen Podiumwange des Forums-Tempels (Abb. 90)[461] als auch auf einem Unterlagsquader einer Säule der älteren Basilika (Abb. 18 [= Abb. 16,e])[462] ein annähernd gleiches Steinmetzzeichen in Form eines doppelt geritzten «A». Einen genauso 'signierten' Quader entdeckte Laur im Oktober 1941 als Fundament eines Pfeilers zwischen der 1. und der 2. inneren Taberna von Westen auf der Nordseite der Area publica. Allgemeiner Ansicht zufolge handelt es sich bei solchen Buchstaben nicht um Versatzmarken, sondern um noch im Steinbruch angebrachte Markierungen, die den Absender (Steinbruch)[463] oder den Adressaten

457 Laur, Führer (1937) 14; H. Nesselhauf, 27. BerRGK, 1937, 69 Nr. 65; P. A. Schwarz, Inscriptiones selectae coloniae Augustae Rauricorum. Augster Blätter zur Römerzeit 6 (1988) 30f. Abb. 14.

458 Tagebuch R. Laur-Belart (im Grabungsbüro Augst). Der Keramikfund ist in seiner Zusammensetzung nicht mehr exakt zu eruieren, es muss sich aber um eine grössere Anzahl aussagekräftiger Scherben gehandelt haben, da sie sonst in dem stichwortartig geführten Tagebuch Laurs kaum Niederschlag gefunden hätten. In der Datierung der Terra Sigillata darf man dem berufenen Urteil Laurs wohl Vertrauen schenken.

459 Tagebuch R. Laur-Belart. Eintragung vom 5. Mai 1942.

460 A. Furger, JbAK 7, 1987, 148.

461 Stehlin, Privatakten 1907–1910 10.

462 Stehlin, Privatakten 1907–1910 17.

463 Lugli, Tecnica edilizia I 199ff.; J. Steinhausen in: E. Gose (Hrsg.), Die Porta Nigra in Trier. TGF 4 (1969) 99ff.

(Lieferungsort, hier A[VGVSTA]?)[464] einer Steinladung benennen. Die identische Kennzeichnung der Quader könnte dafür sprechen, dass die Steinlieferungen für den Bau von Tempel, Tabernen und älterer Basilika im Rahmen ein und desselben Besteller/Lieferantenverhältnisses erfolgt sind, die in einem engeren zeitlichen Zusammenhang angenommen werden dürfen.

Mit der vorgeschlagenen Frühdatierung reiht sich das Augster Forum jedenfalls nun auch harmonisch in die Entwicklungsgeschichte des sog. «Gallischen Forums» in seiner ausgereiften Form mit Tempelhof (Area sacra), trennender Strasse und Forums-Areal (Area publica) mit abschliessender, quergelegter Basilika[465] ein. Das sich in augusteischer Zeit (in Südfrankreich?) konsolidierte Platzschema erreicht auf seiner 'Wanderung' nach Norden, die in flavisch-traianischer Zeit im Gebiet der Gallia Belgica endet, den Schweizer Raum etwa im 2. Viertel des 1. Jahrhunderts, der Zeit, in der auch die Augster Nachbarstädte Avenches (**K 5**), Martigny (**K 18**) und Nyon (**K 19**) ihre Stadtzentren angelegt, monumental ausgebaut oder erneuert haben. Es finden sich aber keine aus der Geschichte der Region ableitbaren Argumente für eine stiefmütterliche Behandlung oder eine an der allgemeinen Prosperität vorbeilaufende Entwicklung der Augusta Raurica, die die Errichtung der ersten Steinbauphase des Augster Forums in eben dieser Zeit bezweifeln liessen.

Überlegungen zur weiteren Chronologie des Augster Hauptforums

Für die zweite grosse Steinbauphase der Basilika, die zweifellos durch einen Grossbrand vor allem im Ostteil des Forums bedingt war, ist nun die Inschrift aus der Altargrabung vor dem Forums-Tempel möglicher, aber nicht zwingender Datierungshinweis. Die Basilika wurde bei ihrem Neubau in der Länge um die Tiefe der Seitenapsiden, in der Breite um die erwähnte Porticus erweitert[466], die Apsiden und der Säulengang als solche entsprechend aufgegeben (Abb. 96,b.c). Die Kolonnaden im Innern mussten bis auf die Fundamentierung erneuert werden[467]. Der ehemalige Mittelraum wurde erweitert, indem er in der Länge bis zur Höhe der alten Apsidensehnen ausgedehnt wurde, aus dem westlichen Seitenflügel des ursprünglichen Umgangs, der Porticus an der Ostseite und den ehemaligen Apsiden wurde ein neuer Umgang geschaffen. Weiter wurde (gleichzeitig?) eine im Norden vor der Schmalseite der Basilika gelegene Kloake überbrückt und eine erhöhte Plattform konstruiert, die in Ermangelung eines besseren Vorschlags als Treppenhaus (Abb. 15.16,L.Tr.K.)[468] gedeutet wurde. Sie bildet zusammen mit einer in 4 m Abstand parallel zur älteren Stützmauer angelegten Wand eine verstärkte Geländesicherung nach Norden.

In der Mitte der nordöstlichen Langwand liegt die Curia, ein kreisrunder Annex von gut 16 m Durchmesser und einem dreiviertel Kreisumfang, dessen Plattform, auf der halbkreisförmig die Sitzstufen für die Ratsmitglieder angeordnet waren, mühsam dem steil zum Violenried abfallenden Gelände abgerungen wurde. Auch bei der Curia sind, wie an der Basilika, zwei grosse Bauphasen zu scheiden: ein ursprünglicher Bauzustand mit begehbarem Untergeschoss, dessen Kellerraum nach einer Brandkatastrophe[469] aufgelassen und mit Schutt verfüllt wurde[470], sowie ein zweiter, der in seinem obersten Wandabschnitt neu aufgemauert worden ist und – über dem verfüllten Keller – einen neuen Fussboden und einen neuen Dachstuhl erhielt. Der eigentliche Curiensaal war zu Zeiten beider Bauphasen von der Basilika, deren Fussboden auf etwa gleichem Niveau gelegen haben muss, zugänglich. Die relative Chronologie im Bereich von Curia und Stützmauern ist kompliziert und derzeit noch kaum eindeutig zu klären. Gerne möchte man die beinahe in allen Teilen, vor allem aber im Osten des Forums-Areals beoachtete Brandschicht ein und derselben grossen Brandkatastrophe zuweisen[471], die eine völlige Neustrukturierung des gesamten Augster Forums zur Folge hatte. Nach Laur ist die

464 Auf einigen Kalksteinblöcken des Theaters in Orange erscheinen die Buchstaben «C.I.S», was man richtig als «Colonia Iulia Secundanorum», also den Namen der Stadt, aufgefasst hat. Vgl. Steinhausen (Anm. 463) 100 Abb. 44.

465 Vgl. unten S. 87ff.

466 An einer Stelle, etwa 6 m südlich der Curia, ist die Aussenwand der jüngeren Basilika noch im Ansatz des Aufgehenden erhalten. Stehlin, Privatakten 1907–1910 6. Vgl. Feldbuch R. Laur-Belart S. 75 mit Skizze vom 16. Oktober 1933 (im Grabungsbüro Augst); A. Furger, JbAK 7, 1987, 149 Abb. 10. Sie besteht aus Handquadermauerwerk, das in regelmässigen Abständen von Quaderpostamenten – offenbar für Säulenstellungen, die mit den Kolonnaden im Innern und an der Westfront des Baus korrespondierten – unterbrochen war.

467 Laur, Führer (1937) 49ff.; Laur, Führer (1966) 36. Anstatt zehn Stützen hatte die jüngere Baslika nur mehr deren acht an den Langseiten, mit nun grösserem Zwischenabstand. Ob die Stützen der zweiten Basilika Säulen oder Pfeiler waren, ist nicht entscheidbar: der Boden des zweiten Baus lag um etwa 0,7 m höher als der der ersten Basilika, die aufgehenden Bauspuren waren entsprechend stärker zerstört. Vgl. O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 19, 1927, 82 und oben mit Anm. 341 und Abb. 21.

468 Laur, Führer (1966) 43.

469 Vgl. Laur, Führer (1937) 53; Laur, Führer (1966) 40.

470 Dabei wurde eine Tür am Fusse der Curia zwischen dem 1. und 2. Strebepfeiler vermauert und möglicherweise sofort von der Stützmauer bei G teilweise zugestellt. In dieser Mauer war Spolienmaterial einer Säulenordnung verbaut, die wir der schon mehrfach zitierten Porticus an der Ostseite der älteren Basilika zuweisen möchten. s.o. Anm. 365. 454.

471 So vermuten auch Drack/Fellmann, Schweiz 330, dass die ältere Basilika und der erste Bauzustand der Curia bei ein und demselben Brand zerstört worden sind.

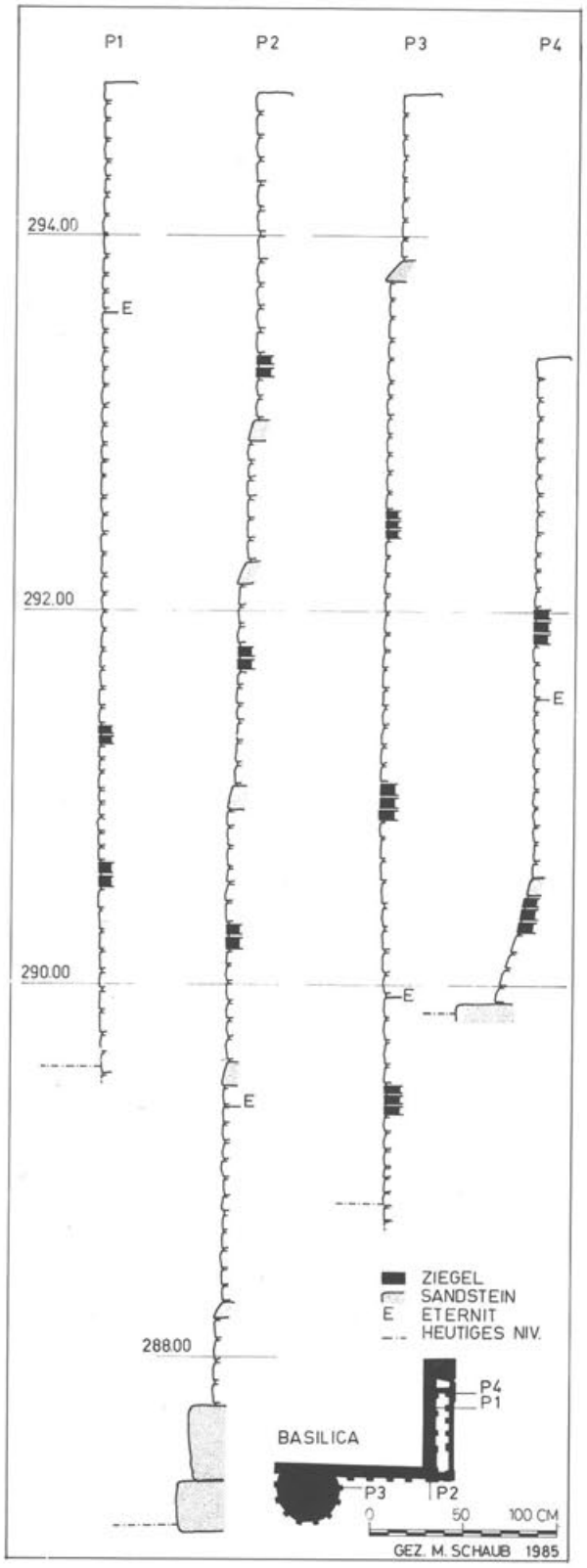


Abb. 28 Augst. Stützmauerprofile P 1 bis P 4 im Bereich von Basilika und Curia nach Berger/Schaub (vgl. Abb. 33). M. 1:40.

Brandschicht, die ältere und jüngere Basilika trennt, aber nicht dieselbe, die unter der Schuttverfüllung des Curienkellergeschosses angetroffen wurde. Seiner Meinung nach ist selbst noch die ältere Curia mit Kellergeschoss nachträglich an die jüngere Basilika angebaut worden! Er argumentiert, dass die Ziegelbänder im Mauerwerk der Curia fester sind und enger zusammenliegen als die der Stützmauer S und damit einen entwickelteren Stand dieser Mauertechnik repräsentierten[472]. Stützmauer S wiederum sei in der Mauertechnik fortschrittlicher als die Mauern der älteren Basilika.

Im einzelnen (Abb. 28):

- Innere Stützmauer an der nördlichen Schmalseite der älteren Basilika (P 1): oberer Mauerbereich ohne Ziegel (opus vittatum), im unteren Teil «laufen über dem Boden zwei kräftige Bänder in einem Abstand von 90 cm durch»[473]. Der Ziegeldurchschuss ist also auf den Fundamentbereich, bzw. auf den Fundamentabschluss beschränkt.
- Stützmauer S an der östlichen Langseite der Basilika, die von der soeben beschriebenen Wand durch eine deutliche Mauerfuge abgesetzt ist und sinnvoll mit dem Bau der jüngeren Basilika in Verbindung gebracht werden kann (P 2)[474]: zwei Lagen Ziegel im Abstand von 1,3–1,4 m, dazwischen Handquader[475].
- Curia, älterer Bauzustand (P 3): drei Lagen Ziegel im Abstand von 1,1–1,2 m, dazwischen Handquader (11–12 Schichten)[476].

Das Mauerwerk der Curia ähnelt nun weitgehend dem der äussersten Stützmauer im Norden (P 4)[477], die sicherlich zu den jüngsten Bauabschnitten des Basilika/Curia-Komplexes gehört, so dass von daher in der 'Typologie' des Mauerwerks eine Spätdatierung der Curia sinnvoll schiene.

Die grosse Stützmauer S (Abb. 28,P 2; Abb. 29; 33,P 2.P 8) unterscheidet sich nicht nur durch ihr vermeintlich fortschrittlicheres Mauerwerk von der inneren (älteren) Mauer der Nordseite (P 1), sie ist auch

472 Laur, Führer (1937) 56.

473 Laur, Führer (1937) 57. Vgl. Stehlin, Privatakten 1907–1910 1 B; Laur/Berger, Führer (1988) 53f. Abb. 43 (P 1).

474 Diese Vermutung scheint legitim, obwohl Laur konstatierte, dass sich aus dem Befund der Baufuge an dieser Stelle nicht unbedingt eine Zweiphasigkeit abzuzeichnen braucht, sondern dass «Baufuge ... und die Unterschiede in der Mauerung konstruktiver Natur sind, die mit der Lage der Böschung zusammenhängen» (R. Laur-Belart, JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 110). Das Ersetzen der leichten Porticus durch die schwere Aussenwand der jüngeren Basilika erklärt aber am ehesten die aufwendige Sicherung der Geländekante durch die massive Verstärkung von Stützmauer S.

475 Laur, Führer (1937) 56; Laur/Berger, Führer (1988) 53f. Abb. 43 (P 2).

476 Laur, Führer (1937) 56; Stehlin, Privatakten 1907–1910 1 A; Laur/Berger, Führer (1988) 53f. Abb. 43 (P 3).

477 Laur/Berger, Führer (1988) 53f. Abb. 43 (P 4).

Abb. 29 Augst. Das Forum von Nordost aus der Vogelschau. Rechts Treppenhaus, im Vordergrund Basilika-Stützmauer und Curia, bei den Bäumen rechts im Hintergrund das Theater (vgl. Abb. 15).

tiefer fundamentiert als diese[478]. Nach Ausweis von Stehlins Grabungsakten wäre nun aber die heute sichtbare, im oberen Bereich teilrekonstruierte Aussenhaut des jüngsten Bauzustands eindeutig – dem vermeintlich fortschrittlicheren Mauerwerk zum Trotz – nachträglich an die Curia angesetzt, also jünger als die Curia! Nach Stehlins Aufzeichnungen (Abb. 30–32) zu urteilen, ist die Mauer tiefer fundamentiert als die Curia und greift etwas unter deren Fundament, im übrigen ist sie – wie Stehlin in seinen Notizen ausdrücklich betont – mit deutlicher Baufuge an den Rundbau angemauert[479]. Laur-Belart[480] folgerte aus dem Untergreifen des Fundaments eine relative Abfolge von Stützmauer, dann Curia, ohne den eindeutigen Befund der Baufuge in Rechnung zu stellen[481].

Wegen der Bedeutung dieses Befundes von Stehlin für die relative Chronologie des Basilika/Curia-Komplexes wurde im Oktober 1990 der alte Grabungsschnitt erneut freigelegt[482]. Es stellte sich heraus, dass Stehlins Beobachtungen und seine Dokumentation dem Sachverhalt in diesem Punkt völlig entsprechen: der zweilagige Ziegeldurchschuss in Stützmauer S ist demnach eindeutig jünger als der dreilagige der Curiawandung.

Andererseits spricht gegen die Vermutung, die Curia gehöre bereits zur Urfassung des Komplexes, dass ihr Mauerwerk doch nun deutlich von dem der gesichert zur älteren Basilika gehörenden Wände abweicht[483]. Sofern dies nicht bautechnische Gründe hat, die in der Hangsituation bedingt sind, wäre demnach eine Zwischenbauperiode (Abb. 33,P 3.P 6.P 7,

478 Sie ist zudem deutlich tiefer gegründet als die Mauern der Curia und rund 2 m tiefer als der Teil der östlichen Stützmauer, der die Westwand des Curiakellers bildet. Dieser Wandabschnitt (Abb. 33,P 5) ist möglicherweise eine nur relativ dünne Schale vor der älteren Stützmauer. Er ist – trotz drohenden Hangdrucks – nur bis 1,3 m Tiefe unter Kellerboden fundamentiert und erreicht damit nicht einmal dieselbe Fundamenttiefe wie die Aussenwände der Curia (Abb. 33,P 6.P 7).

479 Stehlin, Privatakten 1907–1910 45. Vgl. ausführlich P. A. Schwarz – M. Trunk (unter Mitarbeit von Markus Schaub), JbAK 12, 1991, 211ff. Abb. 5.

480 Laur, Führer (1937) 57.

481 Ähnlich Laur/Berger, Führer (1988) 54.

482 Vgl. Schwarz – Trunk (Anm. 479).

483 Stehlin bemerkt in einem unpubliziert gebliebenen Manuskript zur Curia (im Grabungsbüro Augst), dass sich nicht ermitteln lässt, ob sie gleichzeitig mit der älteren Basilika errichtet ist oder nicht. «Auf der Oberfläche der Mauer sind allerdings keine Fugen erkennbar; allein das beweist nicht, dass sie weiter unten nicht doch vorhanden sind.» – Auf einem Foto (Schwarz – Trunk [Anm. 479] Abb. 10), das 1961 vor den Restaurierungsarbeiten auf der Curiaoberfläche aufgenommen wurde (freundlicher Hinweis D. Cahn), zeichnet sich am Anschluss von nördlicher Curia-Aussenwand und (älterer?) Stützmauer eine tief herabreichende Baufuge ab, die eine Anmauerung der Curia an die Stützwand vermuten lässt. Auch diese Baufuge kann konstruktiv bedingt sein oder eine Zweiphasigkeit andeuten.

wahrscheinlich auf P 5) anzunehmen, in der die vermutliche Rechteckexedra aufgelassen und die Curia an die ältere Basilika, bzw. die vermutete Porticus angebaut worden ist[484]. Der Brand, der einmal beide Baukörper, Basilika und Curia, zerstört hat, scheint indes so heftig gewesen zu sein, dass er nur schwerlich als nicht ein und derselbe identifiziert werden kann und gibt somit einen relativen terminus ante quem für die Erbauung der Curia.

Dies aber bedeutet, dass die Chronologie Laurs in einigen entscheidenden Punkten einer Korrektur bedarf[485]:
Die erste Steinbauphase (Abb. 33,P 1) des Augster Hauptforums gehört offenbar etwa in die Mitte (2.–3. Viertel) des 1. Jahrhunderts n.Chr., nicht erst in traianische oder antoninische Zeit.

Die Curia bestand bereits zu dem Zeitpunkt, da die ältere Augster Basilika durch Brand zerstört wurde und stammt demnach entweder vom Urzustand der Anlage oder eher aus einer Zwischenbauphase (Abb. 33,P 3.P 6.P 7, wahrscheinlich auch P 5), die zwischen dem 3. Viertel des 1. Jahrhunderts und der Brandkatastrophe am Augster Forum zu datieren ist.

Nach dem Brand wurde das gesamte Augster Forum bis hin zu den Tabernen der Area sacra, die wie es scheint gar nicht unmittelbar vom Feuer betroffen waren, neu durchstrukturiert und renoviert (Abb. 33,P 2.P 8). Sollte sich die Inschrift aus der Altargrabung auf diese Ereignisse beziehen – was nicht beweisbar ist! – so wären Brand und Neubaumassnahmen in der Zeit zwischen 145 und 161 zu veranschlagen. Sollte dies nicht der Fall sein, so könnte der Brand am Augster Forum auch bereits in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts oder einen beliebigen Zeitpunkt des 2. Jahrhunderts fallen; handfeste Kriterien fehlen noch!

Schliesslich ergibt sich ein grösserer Datierungsspielraum für die letzten Baumassnahmen am Augster Forum, etwa den Bau der Stützmauern bei J (vgl. Abb. 15.16), die schon deutlich früher entstanden sein können als Laur es in seiner gedrängten, insgesamt spät angesetzten Chronologie vorschlagen konnte.

484 Vielleicht sind bei diesem vorauszusetzenden Anbau der Curia die Stützmauern im Osten der Basilika schon einmal (partiell?) verstärkt worden, was hiesse, dass Stützmauer S drei Phasen besitzen könnte und auch ihr Pendant im Süden der Curia bereits vor dem Stützmauerbau bei G schon einmal ausgebaut worden wäre. Beides bleibt derzeit nur Hypothese.

485 Vgl. auch unten mit Anm. 1323ff.

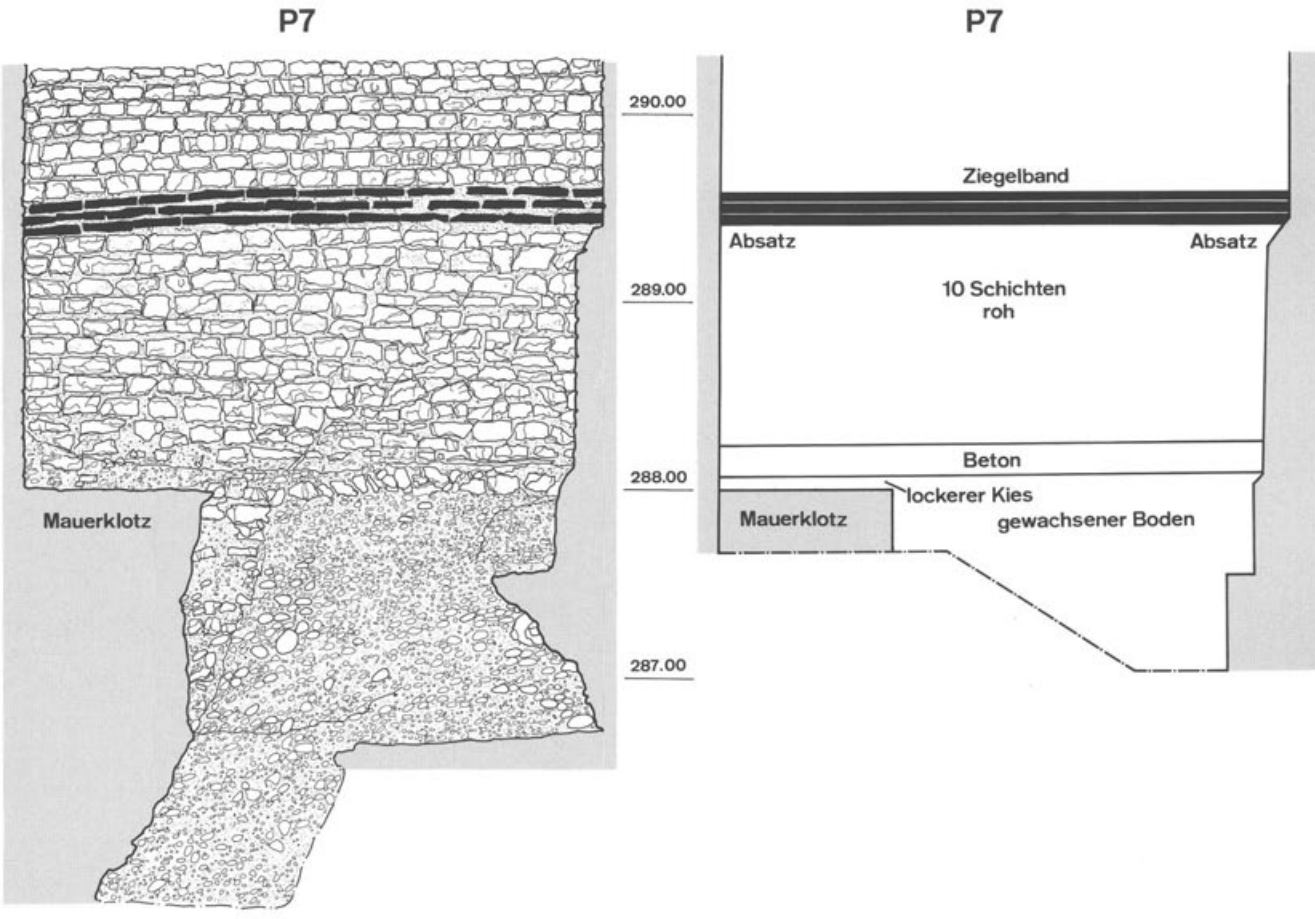


Abb. 30 Augst. Forum, Curiawandung im Bereich P 7 (Abb. 31). Links Aufnahme 1990, rechts nach Stehlin 1908. Profil am rechten Bildrand mit Absatz = Anschluss an Abb. 32 (zur Lokalisierung s. Abb. 15.16). M. 1:40.

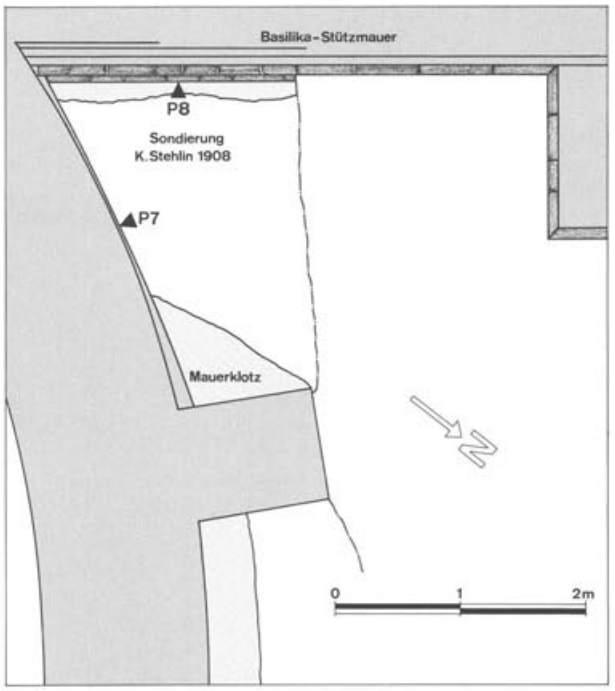


Abb. 31 Augst. Forum, Anmauerung der Curia (Abb. 30,P 7; 33,P 7) an die Basilika-Stützmauer (Abb. 32,P 8; Abb. 33,P 8). Grundriss der Befundsituation nach Stehlin 1908 (zur Lokalisierung s. Abb. 15.16). M. 1:60.

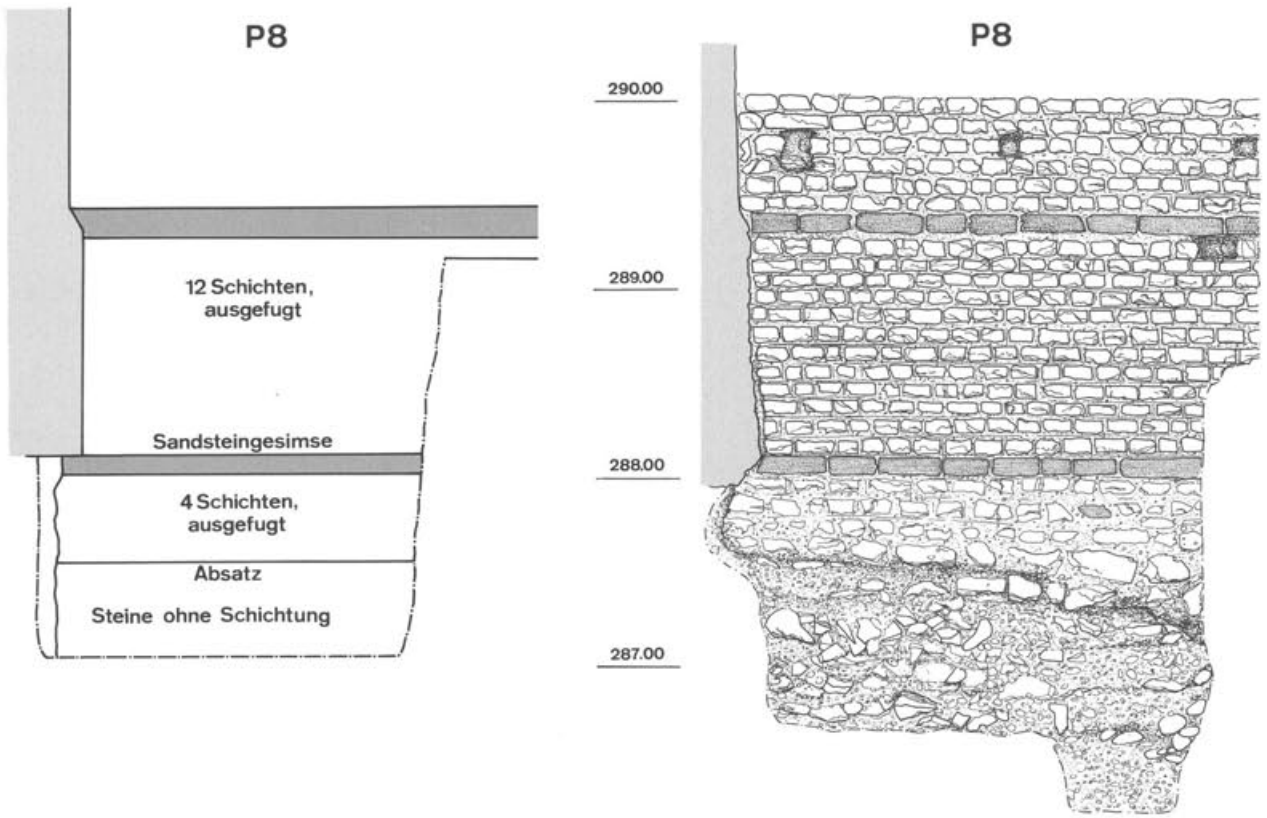


Abb. 32 Augst. Forum, Basilika-Stützmauer im Bereich P 8 (Abb. 31). Rechts Aufnahme 1990, links nach Stehlin 1908. Profil am linken Bildrand = Anschluss an Abb. 30 (zur Lokalisierung s. Abb. 15.16). M. 1:40.

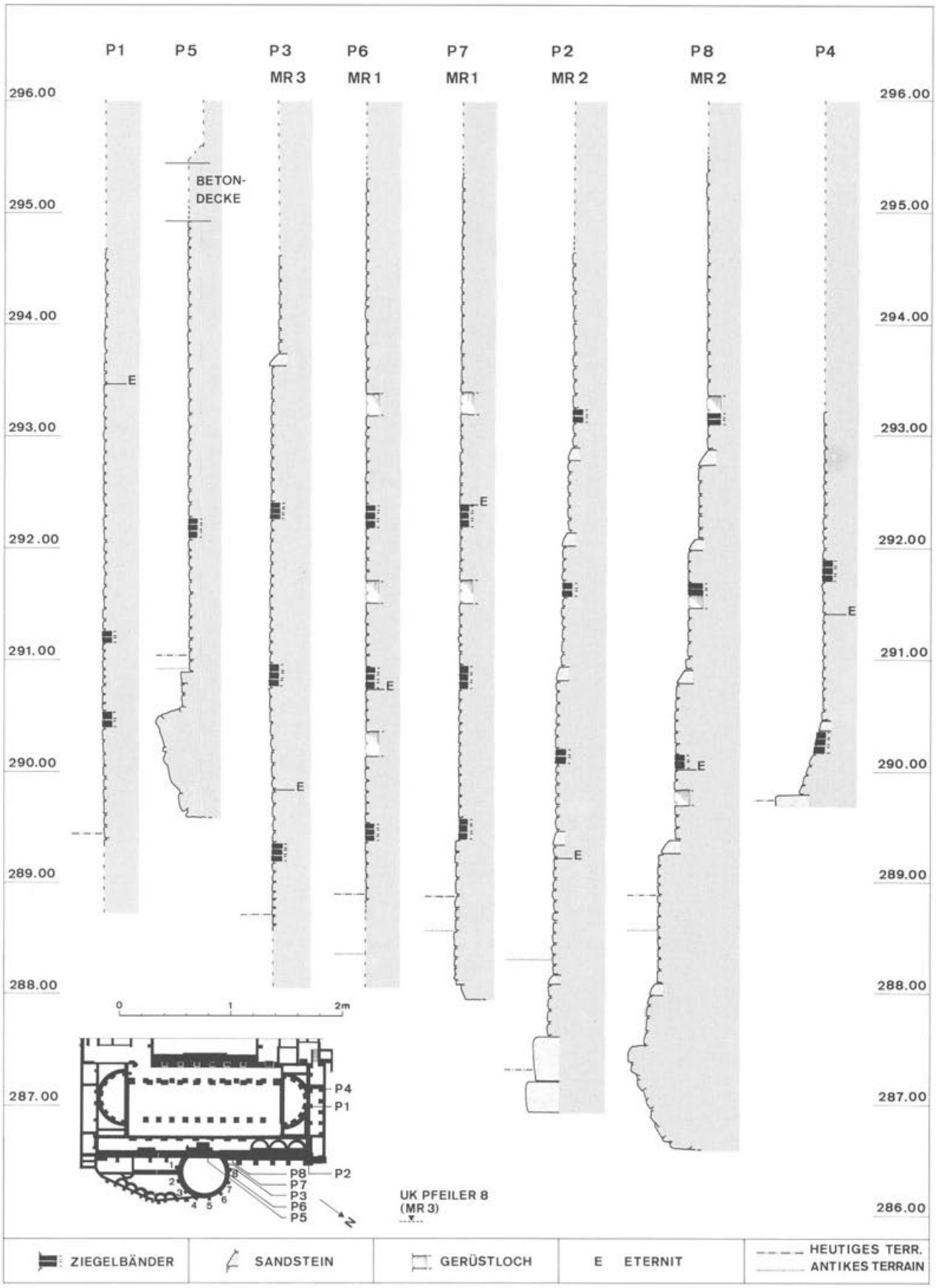


Abb. 33 Augst. Forum, Stützmauer-Profile P 1 bis P 8 im Bereich von Basilika und Curia. P 1: ältere Stützmauer an der nordöstlichen Kopfseite der Basilika; P 5: Rückwand des Curiakellers als Verblendung der älteren Basilikastützmauer; P 3: Stützpfeiler der Curiawand; P 6. P 7: Curiaaussenwand; P 2. P 8: jüngere Basilikastützmauer; P 4: Aussenwand des Treppenhauses. Die Terminologie der Profile berücksichtigt die ältere Nomenklatur (vgl. Abb. 28). M. 1:50.

Die Augster Tempel im Rahmen der Grundrisstypen des römischen Tempels in den Rhein- und Donauprovinzen

Dreizellige Grundrisse

Der dreizellige Tempel bildete die nobelste Ausprägung des altitalischen Kultbaus überhaupt[486]. In seiner Tradition stehen noch eine Reihe von Kultbauten der Kaiserzeit. Als ältester Tempel dieser Art im Norden des Reiches ist der wohl noch claudische Tempel auf dem Forum von Virunum (**K 25**) genannt worden[487]. Daneben wurden das Kölner Capitol (**K 12**), der Haupttempel der Colonia Ulpia Traiana (**K 23**), der Tempel in Insula 23 von Avenches (**K 3**) und der Tempel in Bregenz (**K 7**) nach ihrem Fundamentunterbau dreizellig rekonstruiert und aufgrund dessen als Capitolia gedeutet[488].

Die Grundrissproportionierung eines dreizelligen, etruskischen Tempels folgt, nach Vitruv, den folgenden Gliederungsprinzipien[489]:

- Die Grundfläche des Baus ist gedrungen; Breite und Länge des Baus verhalten sich zueinander wie 5:6.
- Die Fläche des Tempels wird ihrer Länge nach in zwei Hälften gleicher Tiefe getrennt, von denen die vordere für die Vorhalle, die hintere für die Cellae gedacht sind.
- Die hintere Hälfte wird ihrer Breite nach in die drei Cellae im Verhältnis 3:4:3 unterteilt.

In der vorderen Hälfte wird der Rhythmus der Cellalängswände aufgenommen, die Vorhalle durch Säulen «e regione parietum» gegliedert. Dementsprechend ist die Tempelfront tetrastyl und die Säulenstellung so weit, dass nur ein hölzernes Gebälk verwendet werden kann.

Dem vitruvschen Modelltempel entspricht zwar im Befund kaum ein Bau, die Grundzüge, mit geringfügigen Proportionsverschiebungen, sind aber nachweisbar, so dass Vitruvs Vorgabe als Richtwert eines Proportionsgefüges benutzt werden darf.

Im folgenden sollen die Befunde an Rhein und Donau unter folgenden Aspekten diskutiert werden:

Wie verändert sich das Raumgefüge des altitalischen Dreizellers während der frühen Kaiserzeit? Hierbei ist vor allem zu untersuchen, ob und inwieweit die Umsetzung des araeostylen Gesamtkonzepts in den Steinbau gelang und welche Abweichungen von der Grundform im Grundriss als Folge der Verwendung von Steinarchitraven abzulesen sind.

Inwieweit kann der dreigeteilte Grundriss generell für eine Deutung des betreffenden Baus als Capitoltempel herangezogen werden?

Unter diesen Gesichtspunkten sind zunächst die beiden ältesten 'Dreizeller' in unserer Region, in Virunum (**K 25**) und Köln (**K 12**), zu betrachten. Beide sind Zeugnisse eines aus besonderem kaiserlichem Interesse an ihrem Standort resultierenden Bauprogramms: hier das neugeschaffene Verwaltungszentrum des zur Provincia gewordenen Königreichs Noricum, dort das durch Protektion der Kaisergattin zur Colonia erhobene oppidum der Ubier. Sie sind in geringem zeitlichem Abstand zueinander erbaut worden, der Bau in Virunum mag noch unter Claudius, der Tempel in Köln wahrscheinlich unter Nero oder Vespasian entstanden sein. Beiden Bauten gemein ist der gedrungene Grundriss (Verhältnis Breite zu Länge Köln 10:11; Virunum 5:6)[490].

Der Kölner Tempel (Abb. 140) folgt im Verhältnis der lichten Cellabreiten zueinander (3:4:3)[491] den Vorschriften Vitruvs, die annähernd gleichbreite Räume fordern. Er steht damit in der Tradition der ältesten etruskischen Dreizeller (Rom, Tempel des Iupiter Optimus Maximus auf dem Capitol[492]; Signia, sog. Capitolium[493]), denen in spätrepublikanischer Zeit und der frühen Kaiserzeit nur noch wenige Anlagen folgen; die weitaus überwiegende Zahl der Bauten zeigt eine Proportionierung der Raumeinheiten zueinander im Breitenverhältnis von etwa 1:2:1. Drei gleichbreite Cellae nebeneinander finden sich aber

486 Vgl. oben S. 12ff.

487 Bianchi, Culto Capitolino 376.

488 Der Begriff «Capitolium» bezeichnet einen Kultbau für Iupiter, Iuno und Minerva, als den zentralen Gottheiten der römischen Staatsreligion. Er taucht in den antiken Schriftquellen allerdings erst seit dem 2. Jahrhundert n.Chr. auf (Bianchi, Culto Capitolino 394ff.) und kann selbst als Bezeichnung des Fahnenheiligtums eines Militärlagers dienen (vgl. eine Inschrift aus dem Limeskastell in Aalen: D. Planck, Archäol. Ausgrabungen in Baden Württemberg 1983, 159; G. Alföldy in: Forschungen zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Limeskongress Aalen 1983 [1986] 71).

489 Vitruv IV 7, 1–4.

490 Aussenmasse, aber jeweils ohne Treppenfundament.

491 Dieses Verhältnis kann sich allerdings aufgrund der breiten Aussenfundamente, auf denen der Verlauf der aufgehenden Aussenwände nicht exakt fixierbar ist, bis maximal 10:11:10 verschieben!

492 E. Gjerstad, Early Rome III [1960] 180ff.: Verhältnis 3:4:3. Hierbei ist das vitruvsche Modell auf den Fundamentbefund projiziert worden. Die von Gjerstad genannten Werte zu diesem Bau sind demzufolge eher ein Ergebnis dieser Methode als Ausdruck einer völligen Deckung von Tempelbau des 6. Jahrhunderts v.Chr. und Architekturtheorie frühaugusteischer Zeit.

493 R. Delbrück, Das Capitolium von Signia (1903) Taf. 4.

noch in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v.Chr. (Terracina, dreizelliger Tempel[494]) und der 1. Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts (Verona, Capitol[495]) sowie, mit leicht geweiteter Mittelcella (4:5:4), mindestens in augusteischer Zeit (Florenz, augusteischer Neubau des wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v.Chr. erbauten Capitoltempels[496]). Bei dieser Raumaufteilung darf a priori eine regelrechte Dreiraumgliederung mit gemeinsamer Türwand angenommen werden.

Das Verhältnis von Vorhalle und Cellae ist dagegen beim Kölner Bau ein anderes als Vitruv fordert und die älteren Dreizeller aufzeigen: die Tiefe der Vorhalle verhält sich zu der der Cellae nicht wie 1:1, sondern wie 2:3 und ist damit deutlich gestaucht. Eine solche Verkürzung der Vorhalle weist bereits, und zwar im extremeren Masse, der Dreizeller in Terracina auf (Verhältnis 1:2). Er kann aufgrund des so gering gewordenen Abstandes zwischen Cellatürwand und Frontsäulenreihe auf Säulen innerhalb der Vorhalle («e regione parietum») verzichten, dennoch stehen die Frontsäulen exakt in der Flucht der Cellawände. Nach den daraus zu folgernden Jochweiten von 5,02 m ist für den Tempel in Terracina sicherlich noch ein hölzernes Gebälk vorauszusetzen[497]. Über die Vorhallengestaltung des Capitols von Verona ist überhaupt nichts bekannt, bis in die jüngere Vergangenheit hat man sogar, aufgrund falscher Prämissen, die Frontseite des Tempels im Nordwesten und nicht, wie G. Mansuelli mit guten Gründen vorgeschlagen hat[498], im Südosten vermutet.

Der wahrscheinlich spätaugusteische Neubau des Capitols in Florenz behält mit den von seinem tuskanischen Vorgänger übernommenen Gesamtproportionen auch die tiefe Vorhalle bei, die in den lichten Fundamentweiten sogar die Tiefe der Cellae minimal übertrifft[499]. Der kaiserzeitliche Bau mit seinem Steingebälk übernimmt von dem älteren Bau aber nicht die Postamentstereobate in der Vorhalle und verzichtet demzufolge auf Vorhallensäulen «e regione parietum»[500]. Daraus ist zu folgern, dass auch in der Front die Cellagliederung nicht mehr an der Anzahl der Säulen ablesbar war. Es besteht Einigkeit darüber, dass die Frontsäulen nach dem Umbau nicht mehr in den Achsen der Cellalängswände standen, sondern enger gestellt waren; lediglich ihre Anzahl ist strittig[501]. Bei einer sechssäuligen Front würde die Jochweite ca. 4,65 m, bei einer achtsäuligen etwa 3,35 m betragen[502]. Erstere würde die Joche des Mars Ultor Tempels noch um etwa 30 cm übertreffen und bei den Architraven aus lunensischem Marmor möglicherweise Schwierigkeiten bereiten[503]. Dasselbe Problem stellt sich bei der annähernd gleichbreiten Vorhalle des Kölner Capitols; auch hier sind (Kalk-)Steinarchitrave vorauszusetzen, selbst wenn letztendlich kein Fundstück diese Vermutung bestätigen kann. Die einzige Alternative wäre darin zu suchen, in dem Kölner Bau einen tuskanischen Tempel mit Holzgebälk anzunehmen. Immerhin finden sich Fundamentzüge im Bereich der Vorhalle, die in der Flucht der Cellalängswände stehen (Abb. 140.141, Mauern 1/12). Diese Mauern sind aber im Vergleich zu den Cellawandfundamenten deutlich weniger sorgfältig konstruiert. Ihr Gussmauerwerk zeigt viele Hohlräume und ist in einer Art 'Klamottenbeton' aufgeführt[504]. In der römischen Baupraxis sind nun aber freistehende Säulen mindestens ebenso stabil fundamentiert und gesockelt wie geschlossene Wände, oft sogar deutlich aufwendiger[505]. Es scheint daher naheliegend, den Befund in Köln als Spannmauern der Fundamentkonstruktion oder als Zwischenwände für «favissae» unter der Vorhalle zu deuten.

Wahrscheinlicher als eine tuskanische Vorhallengestaltung und dementsprechend viersäuliger Front[506] ist die Aufgabe dieses Prinzips, ähnlich wie in Florenz. Auch in Köln muss die Decke der Vorhalle, mit ihrer lichten Tiefe von ca. 9 m, als freitragende Holzdecke konstruiert worden sein. Die Frage nach der Anzahl der Frontsäulen muss, wie in Florenz, offen bleiben. Eine sechssäulige Front würde eine Jochweite von knapp über 5(!) m ergeben, eine achtsäulige ein Joch von ca. 3,6 m. Dem zweiten Vorschlag ist in der Vergangenheit immer der Vorzug gegeben worden, die Frage ist letztendlich aber nicht entscheidbar[507]. Insgesamt jedoch ist die Grundrissrekonstruk-

494 Aurigemma – Bianchini – De Santis (Anm. 183) 24ff. Bei diesem Bau ist endlich auch einmal ein gesicherter Vergleich der Raumaufteilung von Unterbau und aufgehender Architektur möglich, der zeigt, mit welchen Abweichungen zu rechnen ist, wenn vom Fundamentbefund auf den Oberbau geschlossen werden soll! Die lichte Breite der «favissae» unter den Cellae beträgt 4,1:4,4:4,1 m. Die lichte Breite der Cellae im Oberbau beträgt dagegen 4,53:4,58:4,53 m. In den Wandachsen gemessen sind schliesslich alle drei Räume beinahe exakt gleichbreit (5,025 m)!

495 A. L. Frothingham, AJA 18, 1914, 129ff.; P. Marconi, Verona Romana (1937) 35ff.; L. Beschi, Verona Romana. I monumenti (1960) 444ff.

496 L. A. Milani, MonAnt VI, 1895, 15ff.; H. Degering, Über etruskischen Tempelbau. Abh. Goettinger Ges. d. Wissensch. (1897) 161ff.; A. Kirsopp Lake, MemAmAc 12, 1935, 93ff.; Cagiano, Capitolia 28ff.; G. Maetzke, Florentia (1941) 47ff. – Auch bei dem ersten (augusteischen) Tempel auf dem Forum von Zadar (**F 10**) muss es sich um einen dreizelligen Bau gehandelt haben (E. Marin, Vjesnik Dalm. 70/71, 1968/69, 159, 174f.). Ein bewertbarer Grundriss ist aber meines Wissens noch nicht publiziert.

497 Aurigemma – Bianchini – De Santis (Anm. 183) 27.

498 Zur richtigen Orientierung des Baus: G. A. Mansuelli, Urbanistica e architettura della Cisalpina Romana. Coll. Latomus 111 (1971) 132f.

499 Zur Trennung der beiden Bauphasen im Fundamentbefund: Degering (Anm. 496) 162f. Abb. 16. 17.

500 Die Vorhalle war danach mit einer freitragenden Holzdecke überspannt, mit der die ca. 10,5 m lichte Tiefe problemlos bewältigt werden konnte (Degering [Anm. 496] 166).

501 Degering (Anm. 496) 165: 6 oder 8 Säulen; Lake (Anm. 496) 94: 6 Säulen; Maetzke a.O. 53: 6 oder 8 Säulen.

502 Degering (Anm. 496) 165.

503 Vgl. H. Plommer, JRS 69, 1979, 216.

504 S. Neu in: H. Kier – U. Krings (Hrsg.), Stadtspuren. Denkmäler in Köln. Die romanischen Kirchen von den Anfängen bis zum zweiten Weltkrieg (1984) 338.

505 Vgl. oben mit Anm. 192ff.

506 Bei einer Jochweite von dann ca. 8,4 m!

507 Vgl. Neu (Anm. 504) 335 Anm. 11. – In der Regel scheint jedoch eine achtsäulige Front peripteralen Anlagen vorbehalten gewesen zu sein (vgl. oben Anm. 295). Auch eine sechssäulige Disposition mit Holzgebälk bleibt daher zu erwägen.

tion des Kölner Tempels mit Treppenfundament, tiefer ungegliederter Vorhalle und drei annähernd gleichberechtigten Cellaräumen ebenso wie die Deutung des Baus als Kulthaus der capitolinischen Trias eindeutig.

Etwas anders liegt der Fall in Virunum (**K 25**/Abb. 178), wo die Seitenkammern, entgegen der vitruvschen Empfehlung, dem Zentralraum deutlich untergeordnet sind[508]. Das Breitenverhältnis der Räume untereinander (1:2:1) findet sich bei einer Vielzahl dreigeteilter Kultbauten[509]. Bereits der in der Mitte des 5. Jahrhunderts v.Chr. erbaute Tempel A im Heiligtum der Leukothea-Ilizia bei Pyrgi (Latium)[510] folgt diesem Schema. Hier sind, nach Ausweis der Fundamentzüge, noch die Vorhallen- und Frontgliederung der Aufteilung der Raumeinheiten angepasst. Man hat dabei ein extrem geweitetes Mitteljoch der tetrastylen Front in Kauf genommen. Der wahrscheinlich in das erste Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v.Chr. zu datierende Dioskurentempel in Cori (Latium)[511] zeigt, dass man bei einem solchen Verhältnis der Räume zueinander die Disposition der Frontsäulen «e regione parietum» und damit auch die gegliederte Vorhalle zugunsten einer sechssäuligen Front (bei gestauchter Vorhalle) schon früh aufgegeben hat[512]: die beiden mittleren Säulen seiner Front stehen bei einer Jochweite von 3,87 m noch in situ. Ebenfalls eine sechssäulige Front ist durch zwei Postamentstereobate der beiden mittleren Frontsäulen (Jochweite 3,92 m) für einen Tempel in Aenona/Nin (Dalmatien)[513] gesichert, der nach einem Bruchstück seiner Architravinschrift und seinem Baudekor[514] in flavische Zeit zu datieren ist. Dieser Bau ist nicht nur beinahe gleichzeitig mit dem claudisch-neronischen Tempel in Virunum errichtet worden, er wiederholt auch annähernd exakt seine Grundriss- und Raumproportionierungen. Auch für Virunum ist aufgrund dieser typologischen Gemeinsamkeiten eine sechssäulige Front (mit sinnvoller Jochweite von knapp 4 m), eine tiefe ungeliederte Vorhalle und eine dreiräumige, nicht aber unbedingt dreizellige pars postica anzunehmen.

Die oben genannten Beispiele aus Pyrgi und Cori sind für die Bewertung eines anderen dreiräumigen Kultbaus, nämlich dem Tempel in Insula 23 in Avenches (**K 3**/Abb. 118), der noch nicht in toto ergraben und daher in seiner Gesamtgestalt noch nicht zu beurteilen ist, von Interesse. Auch in Aventicum verhalten sich die Breiten von Haupt- und Nebenräumen zueinander wie 1:2:1. Anders als in Virunum und Aenona, aber wie in Cori und vielleicht auch in Pyrgi sind im hinteren Bereich der Seitenräume beinahe quadratische Kammern durch eine Türwand abgetrennt worden. Vergleichbare Anordnungen sind bei einem nicht näher zu identifizierenden Kultbau in Alba Fucens[515] und dem Heiligtum der Bona Dea in Triest[516] festzustellen, wobei kaum ins Gewicht fällt, dass der Tempel in Avenches etwa ein Jahrhundert jünger sein muss als die jüngste dieser Anlagen (Triest). Unklar ist bei allen Bauten dieser Disposition, ob die drei Räume eine gemeinsame Türwand aufwiesen: in Avenches führen, wie in Triest, drei Treppenstufen von der Vorhalle zum gegenüber den Seitenräumen um etwa 50 cm erhöhten Hauptraum. Der von der Front Eintretende wurde also durch die architektonische Akzentuierung in die Hauptkammer, die eigentliche Cella, geführt; die Seitenräume erschienen ihm dagegen in Höhe der Türwand des Mittelraumes als (offene?) schlauchartige Kammern[517], die erst in ihrem hinteren Bereich in ein kleines geschlossenes Gemach führen. Dies erinnnert an den altitalischen Tempel des «alae»-Typus[518] und ist möglicherweise als eine Art bis in die Kaiserzeit tradiertes 'typologisches Rudiment' zu bewerten. Bei diesen Kammern könnte es sich um Abstellräume für zeitweise unbenutztes oder unbrauchbar gewordenes Kultinventar handeln.

Wichtig ist, dass keiner der zuletzt angeführten Bauten als «Capitolium» zu identifizieren ist, im Gegenteil sind in Cori, durch die Architravinschrift gesichert[519], wie auch in Rom[520], Castor und Pollux, in Triest, aufgrund der Weihinschriften, Bona Dea und bei Pyrgi zumindest sicher nicht Iupiter, Iuno und Minerva verehrt worden. Ebenso, um nur ein Beispiel zu nennen, scheidet, bei ähnlicher Raumaufteilung, auch der sog. «Grande Tempio» in Luni als Capitolium aus[521].

Ist also bereits der dreizellige Grundriss bei vergleichsweise gleichbreiten Raumeinheiten nicht a priori mit dem Kult der capitolinischen Trias oder dreier Gottheiten überhaupt zu verbinden, so ist bei Kultbauten, bei denen dem Mittelraum die doppelte Breite gegenüber den Seitenkammern zukommt, die

508 Die Stereobatanordnung darf hier – unter Vorbehalt – auf eine entsprechende Raumgliederung im Oberbau herangezogen werden, da die Dreiteilung im Bereich der pars postica einsichtig nicht anders erklärbar ist (vgl. oben Anm. 227).

509 Bei keinem(!) der dieser Proportionierung folgenden Bauten ist allerdings eine Rekonstruktion der aufgehenden Architektur mit drei Cellae bei gemeinsamer Türwand gesichert. Die seitlichen «Cellae» können ebensogut, ja in den meisten Fällen sogar wahrscheinlicher, zur Front hin offene, schlauchartige Kammern, also «alae» gewesen sein. Vgl. M. Bonghi Jovino in: A. Frova (Hrsg.), Scavi di Luni (1973) 686ff.

510 G. Colonna, Santuari d'Etruria. Kat. Florenz (1985) 127ff.

511 P. Brandizzi Vitucci, Cora. Forma Italiae. Regio I 5 (1968) 58ff.; F. Coarelli, Lazio. GAL 5 (1982) 259ff.

512 Ähnliches scheint sich bei einem im 2. Jahrhundert v.Chr. am Castortempel auf dem Forum Romanum vorgenommenen Umbau abzuzeichnen (I. Nielsen – J. Zahle, ActaArch 56, 1985, 14ff. Abb. 25. 30).

513 M. Cagiano de Azevedo, RendPontAcc 22, 1946–1947, 193ff.; M. Suić – S. Batović – J. Belosević, Nin. Problemi arheoloskih istrazivanja (1968) 48f. Taf. 24–29 (mit allzu phantasievoller Grundrissrekonstruktion von C. Iveković).

514 Blanckenhagen, Flavische Architektur 163; E. Weigand in: Strena Buliciana. Festschrift F. Bulić (1924) 90.

515 C. Promis, Le antichità di Alba Fucens negli equi (1836) 232; J. Mertens, Alba Fucens I (1969) 89f.

516 V. Scrinari, Tergeste (Triest). Italia Romana. Municipi e colonie XI (1951) 72ff.; Mansuelli, (Anm. 498) 134. 136.

517 Vgl. dazu auch den extremen Sonderfall des Tempels in Corfinium (F. van Wonterghem, Forma Italiae. Regio IV,1 [1984] 126ff.).

518 Vgl. oben Anm. 27.

519 CIL I² 1507 bzw. X 6506.

520 Nielsen – Zahle (Anm. 512) 1ff.

521 Colonna (Anm 510) 97.– Vgl. oben Anm. 132.

Dreiteilung schon gar nicht für eine Identifizierung des jeweiligen Tempels mit einem Capitolium vorauszusetzen. In Virunum und Aenona ist eine solche Deutung der Bauten zwar möglich, ausschlaggebend ist aber in beiden Fällen ihre prominente Lage im Stadtbild. In Avenches dagegen ist das Hauptforum als prädestinierter Platz für ein Capitol bereits mit einem anderen Tempel (**K 5**) belegt. Hier kann nunmehr die auf der Dreiteilung des Baus basierende Deutung als Capitol nicht mehr aufrechterhalten werden: dem in einer der Seitenkammern bestatteten Kultbild der Minerva nach zu urteilen, war der Tempel aller Wahrscheinlichkeit nach allein dieser Göttin geweiht. Nur der Mittelraum ist daher als Cella anzusprechen.

Vollends problematisch wird die Deutung des Tempels in Bregenz (**K 7**) aufgrund seiner 'Dreizelligkeit' im Unterbau. Die Seitenräume sind zu (im Lichten) nur mehr 1,32 bzw. 1,45 m breiten Korridoren verkümmert (Abb. 129). Allein dadurch wird die Rekonstruktion mit drei cellae im Oberbau und die daraus abgeleitete Deutung des Baus als Capitoltempel Brigantiums mehr als fraglich.

Schliesslich muss der Haupttempel der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (**K 23**), aufgrund seiner Dreiteilung im Unterbau, im Rahmen der dreizelligen Kultbauten besprochen werden.

Für einen Rekonstruktionsversuch des Baus liegen im wesentlichen drei Planvorlagen mit unterschiedlichem Quellenwert vor:

1. Der Mauerrest «Alte borgh» nach dem Zinsbuch des Xantener Stifts von 1697 (ohne Massstab)[522].
2. Die Skizze in Houben's Antiquarium (Abb. 172) von 1839 (mit Massstabangabe in rheinischen Ruten)[523].
3. Der Mauerbefund nach den Suchschnitten von H. Stoll im Winter 1934/35 und die danach erstellte Ergänzung des Fundamentverlaufs (Abb. 173)[524].

Nach Skizze 1), die die im 17. Jahrhundert noch sichtbaren Reste des Tempels angibt, wird zumindest deutlich, dass es sich im Gesamtgrundriss des Baus um ein gedrungenes Rechteck handeln muss; eine ausgeprägt längliche oder extrem breite Grundrisslösung ist damit weitestgehend ausgeschlossen, selbst wenn in der Zeichnung die Gesamtformen etwas gestaucht wirken. Damit ist der Aussagewert dieses ältesten Planes erschöpft. Bis mögliche Neugrabungen weitere Aufschlüsse bieten, kann ein Vorschlag zur Grundrissrekonstruktion des Tempels nur von einer Analyse der Pläne 2) und 3) ausgehen. Bei aller Ähnlichkeit auf den ersten Blick bereitet eine Synopse im Detail allerdings Schwierigkeiten.

Um weiterzukommen, sind zunächst Gemeinsamkeiten der beiden Pläne und Unterschiede zusammenzufassen. Dies kann natürlich nur bei allem Vorbehalt ob der Kleinmassstäblichkeit und der summarischen Wiedergabe der Zeichnungen erfolgen.

Dennoch scheinen die folgenden Aussagen legitim:

- Die beiden wiedergegebenen Mauerkomplexe entsprechen sich im wesentlichen in ihrem Gesamtmassstab (etwa 30×40 m)[525].
- Beide bilden ein Rechteck, dass grundsätzlich dem auf 1) abgebildeten Block entspricht, d.h. es kann nicht sein, dass sich die beiden Pläne nur minimal überlagern und ansonsten jeweils andere Mauern gemeint sind; beide müssen den grössten Teil des Tempels erfassen.
- Beide Pläne zeigen einen zentralen Hauptraum, auch wenn der Houbensche Plan die Begrenzung dieses Raumes an einer Seite nicht erfasst. Mit seinem Innenmass von 9,6×14 m[526] ist er der Hauptraum des Tempels, und nicht etwa nur die Vorhalle oder ähnliches. Für einen zweiten gleichberechtigten Raum ist kein Platz mehr, geht man davon aus, dass das Mauergeviert mit etwa 30×40 m Grundfläche annähernd komplett erfasst ist.
- Beiden Abbildungen gemein ist, dass eine der Langmauern erheblich dicker ausfällt, als die übrigen. Bei Houben ist es die Nordwest-, bei Stoll die Südost-Mauer.
- An einer Seite der Cella schliesst ein Raum an, der in seiner Tiefe etwa der halben Cellalänge entspricht; er liegt bei Houben im Südwesten, bei Stoll im Nordosten.

Die Unterschiede der beiden Pläne zueinander sind schnell charakterisiert:

- Die Skizze im Houbenschen Plan wirkt proportional etwas gelängt, d.h. alle angegebenen Kammern sind im Verhältnis Länge zu Breite, verglichen mit dem Grabungsplan Stolls, zu schmal und zu lang. In ihrem Verhältnis zueinander scheinen sie allerdings dasselbe wiedergeben zu wollen.
- Der Houbensche Plan läuft an einer Seite 'offen' aus, d.h. Houben hat vor dem einen Ende (Osten?) mit der Grabung vor dem Mauerabschluss aufgehört.
- Dagegen waren wahrscheinlich alle in Houben's Plan dargestellten Mauerzüge noch sichtbar oder waren ergraben. Das Ende der Mauern in den Ergänzungen nach Stoll ist indes weitgehend hypothetisch, die Nordwest-Seite sogar komplett ergänzt.
- Die relativ stärkste gesicherte Mauer und der an den Hauptraum anschliessende breitrechteckige Raum liegen auf beiden Plänen entgegengesetzt, d.h. im Nordwesten statt im Südosten, bzw. im Südwesten statt im Nordosten.

Würde man nun den Houbenschen Plan um 180° drehen, könnte man beide Mauerbefunde weitgehend zur Deckung bringen, die angesprochenen Längungen bei Houben in Rechnung stellend! Der Planbeilage in

522 U. Heimberg – A. Rieche, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt (1986) 39 Abb. 82.

523 P. Houben's Antiquarium zu Xanten (1839) Planbeilage. Detailausschnitt A/B.

524 H. Stoll, Germania 20, 1936, 187f. – Alle drei Pläne sind zusammengestellt bei: H. Hinz, Xanten zur Römerzeit[5] (1973) 43 Abb. 28.

525 H. Hinz in: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands II. Rheinische Ausgrabungen 10 (1971) 191.

526 Nach Stoll (Anm. 524) 187 Abb. 3. Dieser 'Raum' (e) ist 1934/5 als einziger in seinem gesamten Innenwandverlauf ergraben worden; damit ist gesichert, dass er nicht durch weitere Querwände untergliedert war.

Houben's Antiquarium, die eine für ihre Zeit vorbildliche Aufnahme der Topographie und der Fundstellen von Xanten und Umgebung darstellt, einen solchen Fehler zu unterstellen, würde dem Quellenwert des Dokuments aber nicht gerecht werden[527]. Quelle 2) und 3) bleiben damit vorerst unvereinbar, Stolls Befundplan wäre aber in jedem Fall die grössere Aussagekraft zuzubilligen.

Danach ergäbe sich in der 'lectio facilissima' des Fundamentunterbaus ein prostyler Tempelgrundriss[528] mit Front im Nordosten[529], die der aus der Hofumbauung erschlossenen Zugangssituation des Tempelhofes entsprechen würde. Der Vorhalle von etwa 8 m lichter Tiefe folgte dann eine annähernd quadratische Cella mit etwa 24×24 m Innenmass, oder aber die Cella wäre um etwa vier Meter kürzer als angenommen und hinter ihr wäre ein abgetrennter Raum[530] zu denken. Die Tempelfront wäre achtsäulig bei einer Jochweite von etwa 3,8 m oder sechssäulig, mit einer Jochweite von dann immerhin knapp über 5 m, vorstellbar.

Problematisch sind die Längsmauern im Innern des Fundamentrechtecks, die den gesamten Baukörper seiner Länge nach in drei Kompartimente untergliedern, die sich in ihrer Breite wie 1:2:1 verhalten. Im als Vorhalle gedeuteten Bereich dürften sie, ähnlich wie beim Kölner Capitol, ohne Bedeutung für die aufgehende Architektur gewesen sein. Für den Hauptraum ist aber, angesichts seiner grossen Breite von im Lichten etwa 24 m, eine Innengliederung anzunehmen, die neben möglichen kultischen Erfordernissen auch statische Funktion für die Dachkonstruktion besessen haben muss. Möglich scheint nun neben einer dreizelligen Anlage, die in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts reichlich antiquiert erscheinen würde, eine dreischiffige Disposition, die prinzipiell auch als Alternative für Virunum (**K 25**) und Aenona[531] zu erwägen wäre[532].

Für die Bewertung des Xantener Tempels ist aber vor allen anderen möglichen Analogien der Befund des Capitolium in Narbonne (**F 30**) zu zitieren: ein Mauerrechteck mit einem Seitenverhältnis von 3:4 (Narbonne 36:48 m; Xanten 30:40 m) ist hier wie dort in kurze Vorhalle und tiefen Cellabereich sowie in der Breite in ganz ähnlich proportionierte Kammern gegliedert, die in Narbonne – nun gesichert – nicht mit Kellergeschossen und deren Zwischendecken zu erklären sind[533], sondern für die aufgehende Architektur Aussagewert besitzen. Der Bau, dessen Datierung problematisch ist[534], war nach einem – freilich weitgehend hypothetischen – Vorschlag von V. Perret[535] eher durch Säulenstellungen im Innern der Cella in drei Schiffe gegliedert, als dass er dreizellig zu denken wäre. Eine solche Lösung wäre auch für den Haupttempel der Colonia Ulpia Traiana zu erwägen.

Die dreizelligen bzw. dreiräumigen Tempel in unserer Region gehören nach dem erhaltenen Denkmälerbestand mit zu den jüngsten ihrer Gattung. Beispiele aus Dalmatien (Zadar, Aenona)[536] reichen nur bis in augusteische bzw. flavische Zeit. Auch in Norditalien ist mit dem flavischen Sonderfall des Capitolium von Brescia (**F 20**) die Geschichte des dreizelligen Kultbaus abgeschlossen. Die aus Spanien bekannten Beispiele (Italica[537], Sagunt[538], Pollentia[539]) scheinen sogar noch in das 2. Jahrhundert v.Chr. zu gehören. Aus dem französischen Raum ist mit dem Capitolium in Narbonne ebenfalls nur ein Bau bekannt, der in diesem Rahmen diskutierbar wäre. Keine Belege finden sich in Britannien. In Pannonien sind zwar dreigeteilte Kultbauten nachweisbar, die aber nicht einem klassischen Podiumtempel entsprechen[540]. Der einzige archäologisch nachgewiesene Ca-

527 Der Plan ist Grundlage einer Xantener Katasterkarte des Jahres 1880, in die bis zum Ende der 20er Jahre Nachträge eingezeichnet wurden (Hinz (Anm. 525) 190f. Anm. 33). Als Randzeichnung sind drei Monumente in Planausschnittsvergrösserungen angegeben: Die «Alte Burg» (A/B), ein weiterer nicht mehr identifizierbarer Mauerkomplex (C) und das Lager Vetera I. Die Gesamtkarte ist durch einen Nordpfeil ausgerichtet, der Teilausschnitt von Vetera in richtiger Orientierung eingezeichnet. Zudem sind die Houbensche Skizze und der aktuelle Grabungsbefund an der Nord-Ecke der Capitolsinsula (D. v. Detten in: Ausgrabungen im Rheinland '81/82 [1983] 109 Abb. 56; 111 Abb. 57) weitgehend zur Deckung zu bringen, lediglich der Abstand von Tempel zur Porticusecke ist auf Houbens Plan zu kurz geraten.

528 Ein peripteraler Grundriss scheidet angesichts des zu grossen Abstandes des zentralen Fundamentrechtecks zu den Aussenfundamenten aus. Vgl. unten Anm. 2424.

529 Ein vorgelegtes Treppenfundament an dieser Seite konnte allerdings nicht entdeckt werden: Suchschnitt 20 (vgl. Abb. 173), etwa 5 m nordöstlich vor dem Aussenfundament angelegt, blieb ohne Befund.

530 Ob ein Treppenhaus zu erwägen wäre, ist angesichts der nicht entscheidbaren Frage nach der Existenz von «favissae» völlig unklar.

531 Vgl. die Rekonstruktion von C. Iveković bei Suić – Batović – Belsović (Anm. 513) Taf. 24–29.

532 Eine solche Lösung ist für den italischen Raum nördlich der Magna Graeca bereits für den wahrscheinlich um 100 v.Chr. zu datierenden Umbau des Capitoltempels von Pompeji belegt (Zum Befund A. Maiuri, NSc 1943, 285ff. Zur Datierung H. Lauter, JdI 94, 1979, 428ff.).

533 V. Perret, Gallia 14, 1956, 8 Anm. 11; M. Gayraud, Narbonne Antique (1981) 259 Anm. 92.

534 Die letzte Bauphase des Tempels stammt entweder aus der Zeit nach der inschriftlich belegten Brandkatastrophe, die Narbonne im Jahr 145 n.Chr. heimsuchte (Grenier III,1 278), oder noch aus hadrianischer Zeit (Gayraud [Anm. 533] 268). Ein Vorgängerbau, der möglicherweise bereits den Grundriss des späteren Tempels vorwegnahm, ist nach Ausweis einiger Inschriften (Cagiano, Capitolia 40) und einiger Architekturfragmente (Y. Solier, Narbonne. Guides archéologiques de la France 8 [1986] 46) noch in die frühe Kaiserzeit zu datieren.

535 Perret (Anm. 533) 10 Abb. 8.

536 E. Marin, VjesnikDal. 70/71, 1968/69, 159. 165. – Möglicherweise war auch der Capitoltempel von Pula (Istrien) dreizellig; die Cellainnengliederung ist nicht mehr rekonstruierbar. (A. Krizmanić, Komunalna Palaca. Pula [1988] 100ff.). Auch bei diesem Bau stehen eine achtsäulige Front mit einer Jochweite von 2,85 m oder eine sechssäulige Front bei ca. 3,99 m weiten Jochen zur Diskussion.

537 M. Bendala Galan in: XIII congresso nacional de Arqueologia (1975) 861ff.

538 C. Aranegui in: Los asentamientos Ibericos ante la Romanizacion. Coll. Casa de Velasquez 1986 (1987) 155ff; ders. u.a. in: Foros Romanos 73ff.

539 A. Arribas – M. Tarradell in: Foros Romanos 126f. Abb. 3.

540 Gorsium. Templum Provinciae (J. Fitz, Gorsium – Herculia – Tac [1980] 7ff.; ders., ActaArchHung 24, 1972, 3ff.); Carnuntum. Heiligtum auf dem Pfaffenberg (W. Jobst, Provinzhauptstadt Carnuntum. Österreichs grösste archäologische Landschaft [1983] 185ff.; ders., AW 7 (Heft 2), 1976, 19ff.; H. Thür, Die Architektur des Tempelbezirks auf dem Pfaffenberg bei Carnuntum. Ungedr. Diss. Wien [1979]).

pitoltempel Pannoniens am Forum von Scarbantia (Sopron, ehem. Ödenburg) ist 1894 und dann noch einmal in den 60er Jahren untersucht worden: er war einzellig und an seiner Rückwand in drei Kultnischen gegliedert[541].

Damit bildet das Rhein- und westliche Donaugebiet für den dreigeteilten Tempelbau auch einen geographischen Schwerpunkt, für eine Denkmälergruppe also, in der bis in das 2. Jahrhundert hinein Traditionen des altitalischen Kultbaus weiterleben. Das äussere Erscheinungsbild ist durch die Aufgabe des Prinzips, die Frontsäulen in die Flucht der Cellalängswände zu stellen, einzelligen Kultbauten angeglichen worden. Der Dreizeller der Kaiserzeit wirkte nach aussen wie ein einfacher Prostylos (oder Pseudoperipteros), lediglich die oft noch sehr tiefe Vorhalle erinnert an den italisch-etruskischen Urbau.

Prostyle Grundrisse. Prostylos und Pseudoperipteros

Der einfache prostyle Tempel, mit tiefer Vorhalle und Hauptraum, bildete die Urform des italischen Sakralbaus[542]. Zu dieser Gattung gehört auch die Variante des sog. Pseudoperipteros[543], der seinem Genus nach kein Peripteros mit 'verkürzter' Peristasis bzw. 'angeschwollener' Cella ist, sondern ein reiner Prostylos mit Halbsäulen- oder Pilasterverblendung der Cellaaussenwände[544]. Auch im Grundrissbefund, ohne den Fund aussagekräftiger Bauglieder, sind Prostylos und Pseudoperipteros nicht voneinander zu trennen, wie überhaupt der Proportionierung eines Fundamentrechtecks keine Hinweise auf den Tempeltyp zu entnehmen sind. Alle hier zu besprechenden Prostyloi könnten demzufolge auch mit Halbsäulen verblendete Cellaaussenwände besessen haben und wären somit, per definitionem, als Pseudoperipteroi anzusprechen.

Neben den im Katalog erfassten prostylen Tempeln findet sich in unserem Gebiet eine Reihe einfacher Tempelgrundrisse, die aus Vor- und Hauptraum, meist ohne Treppenfundament, bestehen. Da auf diesen Fundamentzügen ein Antentempel oder ein Prostylos rekonstruierbar sind, wurde der Unterbau dabei im Einzelfall unterschiedlich gedeutet, ohne dass die Frage eindeutig zu entscheiden wäre. Es handelt sich um Grabtempel[545] oder einfache, kleine Kultbauten, die in Stadtrandlage[546], an Ausfallstrassen, Strassenstationen[547] oder in ländlichen Heiligtümern[548], nur selten dagegen im Stadtzentrum[549], in grösserer Zahl, vor allem im norisch-raetischen Bereich, anzutreffen sind. An grösseren Prostyloi auf hohem Podium, die in urbanistisch interessantem Kontext stehen, sind in unserem Gebiet der Herakles-Tempel in Celeia (**K 8**), der Tempel auf dem Magdalensberg (**K 17**/Bauphase 1), der Tempel am Herrenbrünnchen in Trier (**K 20**), der Apollo Grannus Tempel in Faimingen (**K 9**) und der wahrscheinlich auch als Prostylos zu ergänzende Tempel am Forum in Martigny (**K 18**) zu nennen. Auch bei dem Tempel unter dem Dom in Köln (**K 15**) ist eher ein Prostylos als ein im römischen Bereich unüblicher Antentempel zu vermuten. Im ausserstädtischen Bereich fallen die Tempel der Isis-Noreia bei Solva (**K 16**) und Hohenstein (**K 10**) auf.

Zum Grundriss dieser Bauten gibt es nicht viel zu sagen: hinter einer vier- oder sechssäuligen Front liegen Vorhalle und Cella, die beide ganz unterschiedlich proportioniert sein können. Der Tempeltyp ist für jede beliebige Gottheit des römischen Pantheons adaptierbar.

Auffallend sind dagegen die Kultbauten für die keltischen Gottheiten Noreia und Apollo Grannus, die – entgegen der Regel – in einem 'klassischen' Tempel verehrt worden sind. Der Kult der Isis-Noreia ist auch noch in einem anderen klassischen Prostylos, am Stadtrand von Savaria (Pannonien)[550] gepflegt worden. Ein weiterer Kultbau derselben Göttin auf dem Ulrichsberg in Kärnten (Noricum) weicht dagegen völlig von klassischen Vorbildern – aber auch kel-

541 L. Bella, ArchErt 14, 1894, 74ff.; C. Praschniker, ÖJh 30, 1937, 111ff. (bes. 120ff.); A. Alföldy, ArchErt 34, 1920–22, 12ff.; Cagiano, Capitolia 42; J. Gömöri, Scarbantia Foruma (1985) 1ff.; ders., ActaArchHung 38, 1986, 344ff.

542 Vgl. oben S. 12ff.

543 Der wahrscheinlich aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts v.Chr. stammende sogenannte «Tempel L» in Epidauros (zum Baubefund: G. Roux, L'architecture de l'Argolide aux IVe et IIIe siècles a. J.-C. [1961] 223ff.) scheint der bislang früheste bekannte Pseudoperipteros überhaupt zu sein (zur Problematik seiner Rekonstruktion: H. Büsing, Die griechische Halbsäule [1970] 29f.). Er steht im hellenistischen Osten bislang ohne Parallele (vgl. Lauter, Hellenismus 189f.). In Mittelitalien hat man gegen Ende des 2. Jahrhunderts v.Chr. diese Anregung gern aufgegriffen, wobei sich diese Variante des Prostylos vor allem in augusteischer Zeit besonderer Beliebtheit erfreute (Gros, Aurea Templa 119ff.). Eine Liste der wichtigsten gesicherten Pseudoperipteroi des römischen Westens findet sich oben Anm. 264–272. Singulär ist der sog. Dionysos-Tempel in Side (A. M. Mansel, Die Ruinen von Side [1963] 90ff.). Für Syrien vgl. D. Krencker – W. Zschietzschmann, Römische Tempel in Syrien. Denkmäler antiker Architektur 5 (1938) bes. 279.

544 Vgl. oben Anm. 79. 274.

545 Etwa: Otrang (E. Gose, TrZ 7, 1932, 123ff.); Igel, sog. «Grutenhäuschen» (H. Cüppers in: W. Sölter (Hrsg.), Das römische Germanien aus der Luft [1981] 184).

546 Etwa: Kempten, Tempel nördlich der grossen Thermen und im gallorömischen Tempelbezirk (W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum [1962] 85f.; G. Weber in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg [1985] 226ff.).

547 Etwa: Gran San Bernardo (P. Barocelli, Augusta Praetoria. Forma Italiae. Regio XI,1 [1948] 59ff.).

548 Etwa: Rabnitz bei Kumberg/Noricum (W. Schmid, ÖJh 25, 1929, Beibl. 91ff.).

549 Etwa: Bregenz, Tempelchen auf dem Forum (Weber, Phoebianis, Nr. II 6.1).

550 T. Szentléleky in: E. C. Welskopf (Hrsg.), Neue Beiträge zur Geschichte der alten Welt II (1965) 381ff.; ders., A szombathelyi Isis szentélyi – Das Isis-Heiligtum von Szombathely (1965); R. Fleischer, ÖJh 48, 1966/67, Beibl. 87ff.

tischen Tempelformen – ab, das Baugefüge ist überhaupt nur durch Beifunde und epigraphische Zeugnisse als Kultgebäude zu identifizieren[551]. Zugleich fällt auf, dass die 'klassischen' Noreiatempel in einer Region liegen, die keine eigene monumentale Kultbauform entwickelt hat: der im Rheingebiet weitverbreitete sog. gallorömische Umgangstempel, der als Umsetzung einer keltischen Kultbauform ins Monumentale durch römische Bautechniken zu verstehen ist, konkurriert bereits in Raetien mit anteilsmässig stark vertretenen prostylen Tempelgrundrissen[552], die ihrerseits in einheimischen Heiligtümern des Rheingebiets keine Rolle spielen. In Noricum, das aus einheimischer Tradition nur schlichte, von Eckpfosten getragene Schutzdächer über sakralen Stellen zu kennen scheint[553], ist der nur selten anzutreffende Umgangstempel nun vollends ein Fremdkörper, der sich an bedeutenden Kultstätten nicht durchzusetzen vermochte[554]. Keltischer und klassischer Tempel stehen also als ortsfremde, importierte Grundformen im kaiserzeitlichen Noricum zur Wahl, um ein altes norisches Heiligtum mit einem monumentalen Steintempel auszubauen. Für Isis-Noreia hat man sich in drei nachweisbaren Fällen für einen prostylen Podiumtempel entschieden, von denen zwei (Hohenstein, Solva) ausserhalb, einer an der Peripherie einer Stadtanlage (Savaria) liegen, in einem Ambiente also, in dem im Westen ein Umgangstempel zu erwarten wäre[555].

Dass eine in der Interpretatio Romana umgedeutete einheimische Gottheit einen 'klassischen' Kultbau auch innerhalb einer stadtartigen Siedlung erhalten kann, zeigen die Beispiele in Faimingen (**K 9**) und im britischen Bath (Tempel der Sulis Minerva)[556]. Unmittelbar im Stadtzentrum von Coloniae und wichtigen Municipia werden dagegen in der Regel einheimischer Kult und einheimische Kultbauformen nicht geduldet[557].

Ringhallentempel. Peripteros und Peripteros sine postico

Der Peripteros gilt als Ausnahmeerscheinung im römischen Tempelbau[558], die Halbsäulenverblendung der Cella (Pseudoperipteros) und die Verkürzung einer Ringhalle um den rückwärtigen Umgang (Peripteros sine postico) werden dagegen häufig als typisch für den römischen Sakralbau angeführt[559]. Diese Aussage ist nur bedingt richtig, wie die folgenden Ausführungen zeigen mögen.

Die ältesten fassbaren Peripteraltempel in Mittelitalien sind der in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts erbaute Tempel in Satricum (Latium)[560] und der der Überlieferung nach im Jahre 509 v.Chr. eingeweihte Tempel des Iupiter Optimus Maximus auf dem Capitol in Rom[561]. Beide sind zugleich die ältesten Belege für den sog. Peripteros sine postico[562], einen Ringhallentempel, bei dem das rückwärtige Pteron verschwunden und statt dessen die Cellarückwand bis auf die Ringhallensäulen verlängert ist. Beinahe gleichzeitig (Ende des 6. Jh.s) tauchen aber in Latium und Etrurien auch schon die ältesten Tempel mit vierseitiger Ringhalle auf, von denen als älteste der sog. Tempel B im Heiligtum der Leukothea-Ilizia bei Pyrgi[563] und der Neubau des obgenannten Tempels in Satricum (um 500 v.Chr.)[564] zu nennen wären. Alle Unwägbarkeiten bei der Rekonstruktion der genannten Bauten in Rechnung stellend, lassen sich – zumindest für die Befunde in Satricum – die folgenden grundsätzlichen Aussagen treffen:

Es handelt sich jeweils um Bauten, die in der aufgehenden Architektur den übrigen, gleichzeitigen italisch-etruskischen Tempeln entsprechen, d.h. sie be-

551 R. Egger, Der Ulrichsberg. Ein heiliger Berg Kärntens[2] (1976) bes. 38f.

552 Vgl. die Zusammenstellung bei Weber, Phoebianis, Taf. 12. 13; demnächst: ders., ANRW II 12.4.

553 Vgl. W. Schmid, ÖJh 31, 1939, Beibl. 98f.

554 Vgl. O. Harl, AKorrBl 15, 1985, 217ff.

555 Zu prostylen Tempelformen im norisch/pannonischen Raum vgl. W. Jobst – H. Thür, Carnuntum Jahrbuch 1985, 50 Anm. 38.

556 I. A. Richmond – J. M. C. Toynbee, JRS 45, 1955, 97ff.; B. Cunliffe, Roman Bath (1969) 7ff.; 183ff. (D. Baatz, Britannia 2, 1971, 305ff.); ders., Roman Bath Discovered (1971) 8ff. (J. Liversipole, AJA 76, 1972, 346f.); ders., Antiquity 40, 1966, 199ff.; ders., Archaeology 36, 1983, 16ff.; ders. in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 1ff.; ders. – A. Davenport, The Temple of Sulis Minerva at Bath I. The Site (1985); T. F. C. Blagg, Britannia 10, 1979, 101ff.; Lewis, Temples 57ff.

557 Vgl. unten S. 84ff.

558 Vgl. etwa: Kähler, Tempel, 8f.; G. Kaschnitz v. Weinberg, Ausgewählte Schriften III. Mittelmeerische Kunst. Eine Darstellung ihrer Strukturen (1965) 494; T. Hauschild in: Homenaje a Saenz de Buruaga (1982) 154f.; ders. in: Resümees. XIII int. Kongress für klassische Archäologie. Berlin (1988) 190; ders., MM 29, 1988, 211.

559 Vgl. W. Zschietzschmann, Die antike Kunst II.2. Die hellenistische und römische Kunst (1939) 92f.

560 E. Petersen, RM 11, 1896, 157ff.; J. A. de Waele, QuadAEI 5, 1981, 310ff.; ders., MededRom 43, 1981, 7ff.; C. M. Stibbe – R. R. Knoop in: Satricum. Una città Latina (1982) 47f. 53ff.; P. Chiarucci – T. Gizzi (Hrsg.), Area sacra di Satricum. Tra scavo e restituzione. Kat. Albano (1985) 37ff.

561 Nash I, 530ff.; H. Riemann, RM 76, 1969, 110ff.; H. Drerup, MarbWPr 1973, 1ff.; BullCom 89, 1984, 409f.; F. Prayon in: H. Büsing – F. Hiller (Hrsg.), Bathron. Festschrift H. Drerup (1988) 331ff.

562 Zu dieser Variante des Ringhallentempels F. Castagnoli, RM 62, 1955, 139ff. (mit problematischer Deutung der entsprechenden Vitruvpassage! Vgl. Gros, Aurea Templa 122ff.).

563 G. Colonna, NSc 1970 Suppl., 275ff.; M. Torelli, Etruria. GAL 32 (1982) 96ff.; 100ff.; G. Colonna – F. Melis in: G. Colonna (Hrsg.), Santuari d'Etruria (1985) 127ff. Mit berechtigter Skepsis zur Rekonstruktion als Peripteraltempel Nielsen – Zahle (Anm. 512) 22 Anm. 42.

564 Wie Anm. 560. – Ob der sog. «Grande Tempio» in Vulci aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts v.Chr. ebenfalls als Peripteros zu rekonstruieren ist, muss vorerst offenbleiben (R. Bartoccini, Etudes étrusco-italiques [1963] 9ff.).

sitzen ein mit reichem Terracottaschmuck versehenes Holzgebälk und weisen extrem weite (araeostyle) Interkolumnien bei viersäuliger Front auf[565]. Weder an den Seiten noch an der Front ist eine Achsbindung von Cellawand und Peristase zu konstatieren, d.h. wir finden ähnlich in der Ringhalle 'schwimmende' Cellae wie bei archaisch griechischen Peripteroi, gerade auch Siziliens und Grossgriechenlands[566], oder, um es negativ zu formulieren: es findet sich weder das am italischen Dreizeller beobachtete Prinzip, zumindest die Frontsäulen in die Flucht der Cellawände (e regione cellae parietum) zu stellen, noch das Prinzip des ionischen Ostens, die Achsen von Cellawänden, Anten und Säulen bereits in der Planphase eines Baus auf einem Rastergrund in Bezug zu setzen[567].

Die Grundcharakteristika (tetrastyle Front, Holzgebälk, araeostyle Säulenstellung) bleiben in der Folgezeit erhalten. Betrachtet man zunächst die Peripteroi sine postico, so beginnt die Reihe der bekannten Baudenkmäler mit Tempel C auf der Area sacra di Largo Argentina in Rom (um 300 v.Chr.)[568]. Es folgen der Tempel der Diana Tifatina unter S. Angelo in Formis (Campanien; 3. Jh. v.Chr.)[569] und die Tempel in Cascia (Umbrien; 1. Hälfte 3. Jh. v.Chr.)[570] sowie in Ariccia (Latium; 2. Jh. v.Chr.)[571]. Schwierig zu bewerten sind dagegen der Tempel der Iuno Sospita in Lanuvium (Latium)[572] und der Aphrodite Euploia in Ancona[573], die ebenfalls aus dem 4. bzw. 3. Jahrhundert stammen müssen.

In diese Reihe gehört auch der Tempel der Iuno Gabina in Gabii (Latium; Mitte 2. Jh. v.Chr.)[574]. Zwar ist seine Front immer sechssäulig ergänzt worden, die daraus zu folgernde relativ enge Säulenstellung von ca. 2,95 m bis 3,5 m Jochweite weicht aber von den aufgelisteten vergleichbaren Bauten ab und ist auch mit seinem Holzgebälk nur schwer vereinbar; selbst der etwa fünfzig Jahre jüngere Tempel am Forum von Paestum[575] folgt nämlich – trotz Steingebälk – noch den Prinzipien von viersäuliger(?) Front und schwimmender Cella. Für den Tempel in Gabii bleibt demnach zu prüfen, ob nicht eine viersäulige Front mit einer Jochweite von dann etwa 5 m zu erwägen wäre[576].

Der grossen Anzahl von Ringhallentempeln ohne «posticum» stehen in der Zeit zwischen dem Beginn des 5. Jahrhunderts und der Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr. überraschend wenige 'echte' Peripteroi mit vierseitiger Peristasis gegenüber[577]. Zwar kennen wir in Rom eine grössere Anzahl von kaiserzeitlichen Ringhallentempeln, deren überliefertes Gründungsdatum in diesen Zeitraum fällt, über das Aussehen des ursprünglichen Baus sind wir aber meist nur unzureichend informiert[578]. Eine Ausnahme bildet der Apollotempel in Pompeji[579], der, entgegen früheren Meinungen, möglicherweise erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts v.Chr. erbaut worden ist[580]. Er ist zwar nun sechssäulig in der Front und weist, verglichen mit den anderen Bauten, relativ enge Interkolumnien auf, es fehlen aber noch deutlich jede Form von Einbindung der Cella in den Säulenkranz[581] und eine Gliederung der ausserordentlich tiefen Vorhalle. Gewisse Ähnlichkeiten zum älteren dorischen Tempel auf dem Forum Triangolare in Pompeji[582], der unlängst sogar für einen italisch-etruskischen Tempel

565 Einen Sonderfall, auf den bereits mehrfach hingewiesen wurde, bildet der Iupitertempel auf dem Capitol in Rom. Vgl. oben Anm. 24 und 561.

566 Vgl. etwa D. Mertens in: Megale Hellas. Atti del I convegno di Studi sulla Magna Grecia (1982) 117ff.; ders. in: Attività archeologica in Basilicata 1964–1977. Scritti in onore di Dinu Adamesteanu (1980) 37ff. (bes. 49f.).

567 Vgl. A. v. Gerkan, Gnomon 13, 1937, 88f.; A. Mallwitz, IstMitt 25, 1975, 69.

568 G. Marchetti-Longhi, BullCom 60, 1933, 280ff.; dies., BullCom 82, 1970/71, 24f.; 53f.; F. Coarelli u.a., L'area sacra di Largo Argentina 1 (1981) 14f.

569 A. de Franciscis, Templum Dianae Tifatinae (1956); S. De Caro – A. Greco, Campania. GAL 10 (1981) 220ff.

570 G. Bendinelli, NSc 63, 1938, 141ff.; M. Gaggiotti u.a., Umbria. Marche. GAL 4 (1980) 53f.

571 G. Florescu, EphemDacoromana 3, 1925, 1ff.; F. Coarelli, Dintorni di Roma. GAL 7 (1981) 96f.

572 G. Bendinelli, MonAnt 27, 1921, 293ff.; A. Galieti, BullCom 61, 1928, 75ff., 199ff.; A. Kirsopp Lake, MemAmAc 12, 1935, 127ff.; Coarelli (Anm. 571) 107f.

573 G. Annibaldi in: M. Marinelli (Hrsg.), L'architettura romanica in Ancona[2] (1961) 141ff.; ders. in: Atti del XI congresso di storia dell'architettura 1959 (1965) 62ff.; L. Bacchielli, ArchCl 37, 1985, 106ff.

574 G. Pinza, BullCom 31, 1903, 330ff.; Delbrück, HBL II 5ff.; Coarelli (Anm. 571) 169ff.; Coarelli, Santuari 11ff.

575 F. Krauss – R. Herbig, Der korinthisch-dorische Tempel am Forum von Paestum. Denkmäler antiker Architektur 7 (1939). Vgl. jetzt D. Theodorescu in: H. Gertmann – J. J. de Jong (Hrsg.), Munus non ingratum. BABesch Suppl. 2 (1989) 117ff.

576 Der Tempel in Ariccia (Anm. 571) hat immerhin eine Jochweite von ca. 4,5 m. – Der Versuch von M. Almagro-Gorbea, seine Rekonstruktion des Tempels in Gabii (mit 6×9 Säulen) zu rechtfertigen, indem er per Zirkelschlag den antiken Plangedanken entschlüsselt zu haben glaubt, wird dadurch nicht plausibler, dass diese Überlegungen wiederholt vorgetragen worden sind. (Vgl. M. Almagro-Gorbea in: Vitruv-Kolloquium des DArV 1982 [1984] 163ff.; ders. (Hrsg.), El Santuario de Juno en Gabii [1982] 33ff.; ders. – J. L. Jiménez, RendPontAcc 55–56, 1982–1984, 55ff.; diess., Italica 16, 1982, 59ff.).

577 Einige Peripteroi aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts in Rom (Iupiter Stator Tempel in der Porticus Metelli, Tempel unter S. Salvatore in Campo. Vgl. oben mit Anm. 51ff.) sind als rein hellenistische Bauten östlicher Prägung im Rahmen der italischen Ringhallentempel zunächst nicht relevant. – Der südliche (dorisch-tuskanische) Tempel unter S. Nicola in Carcere war zwar sicher ein Peripteros, sein Grundriss ist aber kaum rekonstruierbar (Crozzoli Aite, Foro Olitorio 64ff.).

578 Bei der metellischen Bauphase (117 v.Chr.) des Castortempels auf dem Forum Romanum handelt es sich jedenfalls um einen in der Front achtsäuligen Bau. Ob er als peripteros oder peripteros sine postico zu rekonstruieren ist, muss allerdings offen bleiben. Vgl. Nielsen – Zahle (Anm. 254) 5ff. Abb. 2 Taf. 1; I. Nielsen, QuadAEI 14, 1987, 83ff.; S. Sande – J. Zahle in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Kat. Berlin (1988) 216 Abb. 110 unten; I. Nielsen, ActaArch 59, 1988, 1ff. Abb. 13.

579 H. Nissen, Pompeianische Studien zur Städtekunde des Altertums (1877) 213ff.; A. Mau, Pompejanische Beiträge (1879) 93ff.; ders., Pompeji in Leben und Kunst (1900) 72ff.; S. De Caro, Saggi nell'area del tempio di Apollo a Pompei (1986) 10ff.

580 H. Lauter, JdI 94, 1977, 420ff.

581 Ein Grundgedanke der Planung scheint immerhin gewesen zu sein, das Verhältnis der Ptera von Langseiten, Rückseite und Front zueinander nach dem Grundmass 2:3:6 festzulegen (Nissen [Anm. 579] 225).

582 A. Sogliano, MonAnt 1 (1890) 189ff.; F. v. Duhn – L. Jacobi, Der griechische Tempel in Pompeji (1890); R. Koldewey – O. Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien (1899) 45ff.; L. Richardson, La Parola del Passato 29, 1974, 281ff. Zur Chronologie des Baus: V. Kockel, AA 1986, 462ff.

gehalten wurde[583], sind unübersehbar. Abweichend sind allerdings das Podium mit Fronttreppe und die tiefe Vorhalle des Apollotempels, wohingegen der dorische Tempel auf einem allseitigen Stufenunterbau sitzt und an Front- und Rückseite gleichtiefe Ptera aufweist.

Erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts v.Chr. setzt sich also das Steingebälk im italischen Tempelbau durch, wobei der Tempel in Paestum, dank seiner Zierlichkeit, wahrscheinlich noch die tetrastyle Front beibehalten konnte, der stärker griechisch beeinflusste Apollotempel in Pompeji dagegen andere Wege ging. Beiden ist aber gemeinsam, dass ihre extrem tiefe Vorhalle, die sich an den italischen Ringhallentempeln seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts ausgeprägt hatte, nur mit einer komplizierten Holzdecke[584] zu überspannen war. Gleichzeitig sind aber auch die ersten Versuche auszumachen, Cella und Ringhalle in eine feste Beziehung zueinander zu setzen. Dies scheint, nach seinem Fundamentbefund zu urteilen, erstmals am Tempel des Hercules Victor in Tivoli (Latium)[585] erfolgt zu sein, der bereits am Ende des 2. Jahrhunderts begonnen wurde und wohl zwischen 89 und 82 v.Chr. fertiggestellt worden ist. Zugleich weist er als vorläufig ältester bekannter Bau die schon einmal angesprochene Vorhallengestaltung römischer Peripteroi mit Säulenstellungen «e regione cellae parietum»[586] auf. Ihm folgen der mittlere (Peripteros)[587] und der nördliche Tempel (Peripteros sine postico)[588] am Forum Holitorium (unter S. Nicola in Carcere) in Rom, beides hexastyle Tempel mit ionischen Säulen, die diese Anordnung aufgreifen. Kanonisch und bindend für römische Ringhallentempel wird das Prinzip in der Nachfolge des Mars Ultor Tempels. An seinem Gebälk[589] wie auch an denen der Tempel unter S. Nicola in Carcere[590] wird auch die bautechnische Sinnfälligkeit des Prinzips deutlich: in Frieshöhe des Gebälkes über den Ringhallensäulen setzen Querzüge zur Cellawand an, zwischen die die Steinkassetten der Decke gehängt wurden, so dass je eine Kassette pro Joch über den Ptera gesetzt werden konnte. Das Konstruktionsprinzip begegnet vor allem an ionischen Bauten des hellenistischen Ostens[591] – etwa an der wahrscheinlich erst aus dem 2. Jahrhundert v.Chr. stammenden Kassettendecke über den (an allen vier Seiten gleichtiefen) Ptera des Athenatempels in Priene[592] – und scheint von dort seinen Weg nach Mittelitalien und Rom gefunden zu haben. Mittlerfunktion haben sicherlich Bauten wie der Tempel unter S. Salvatore in Campo und der Iupiter Stator Tempel in der Porticus Metelli[593] gehabt. Durch die Säulen «e regione cellae parietum» können die Kassetten durch die tiefe Vorhalle der italischen Bauten bis auf ihre Front geführt werden[594]. Die Unterzüge der Kassetten dabei exakt über das Zentrum der Ringhallensäulen zu setzen, ist einleuchtend[595]. Um so problematischer sind vorerst die Grundrisse des 46 v.Chr. eingeweihten Tempels der Venus Genetrix auf dem Caesarforum in Rom und des frühaugusteischen Tempels in Vienne zu bewerten, die beide zudem völlig unzureichend untersucht und dokumentiert sind.

Die bislang ausführlichsten Untersuchungen des Venus-Tempels haben A. Bardon und R. B. Ulrich vorgelegt[596]. Bardon hat sich dabei schliesslich für eine Grundrissrekonstruktion ohne Achsbindung der Cellawände und ohne Säulenstellung in der Vorhalle entschieden[597], obwohl er auch eine dem Mars Ultor Tempel entsprechende Anordnung in Erwägung zu

583 J. A. de Waele, Hermeneus 54, 1982, 27ff.

584 Wie allerdings eine solche Decke – etwa beim Apollotempel in Pompeji – konstruiert gewesen sein könnte, vermag ich nicht zu entscheiden.

585 C. F. Giuliani, Tibur I. Forma Italiae I.7 (1970) 164ff.; F. Coarelli, Lazio. GAL 5 (1982) 77ff.; Coarelli, Santuari 90f.

586 Vgl. oben mit Anm. 85ff. Ob bereits der nur wenig ältere metellische Castortempel diese Anordnung besass (I. Nielsen, ActaArch 59, 1988, 11 Abb. 13) ist nicht ganz einwandfrei entscheidbar: Quaderstereobate für Säulen in der Flucht der Cellawände hat es jedenfalls nicht gegeben. Nielsen a.O. vermutet die entsprechenden Säulen auf dem dort befindlichen caementicium-Streifen.

587 Vgl. oben Anm. 249–251.

588 Vgl. oben Anm. 252. 253.

589 I. Gismondi, BullCom 90, 1985, 350ff. Abb. 54. 58. 61; P. Zanker, Forum Augustum (o.J.) Abb. 21; V. Kockel, RM 90, 1983, Abb. 14.

590 Crozzoli Aite, Foro Olitorio 95. 98 Abb. 131 Taf. III. IX (nördlicher Tempel). Ibid. 85f. Abb. 115; Delbrück, Forum holitorium 20f. Taf. 2B (mittlerer Tempel).

591 v. Hesberg, Konsolengeisa 163f. Die älteren – fast durchweg nur im Sakralbau verwendeten – Kassettendecken klassischer Zeit waren dagegen unabhängig von Interkolumnien und Gebälkeinteilung. Vgl. RAC 3 (1957) 629ff. s.v. Decke (Deichmann).

592 T. Wiegand – H. Schrader, Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895–1898 (1904) 98ff. Abb. 68; 108ff. u. Taf. X.; A. v. Gerkan, AM 43, 1918, 165ff.

593 s.o. Anm. 51–56. 603.

594 In Vorhalle und Cella kann dieses System nicht Verwendung gefunden haben, wie auch beim Athenatempel in Priene Cella, Pronaon und Opisthodom anders gedeckt waren (vgl. das Modell des Tempels von H. Schleif bei M. Kunze – V. Kästner, Der Altar von Pergamon. Hellenistische und römische Architektur. Führer durch die Ausstellungen des Pergamonmuseums II [1985] 69 Abb. 87). – Hier mögen Holzdecken (in Stuckverkleidung?) zur Anwendung gekommen sein. Vgl. Lauter, Hellenismus 248f.

595 Möglicherweise sind sogar grundsätzlich die Einbindung der Cella in die Peristasis und die beschriebene Vorhallengestaltung unmittelbare Folgen der Einführung von Steinkassettendecken in die römische Tempelarchitektur!?! Damit ergäbe sich allerdings eine andere Wertung dieser Phänomene, ja sogar des entwickelten römischen Ringhallentempels überhaupt, als oben (mit Anm. 85ff.), vor allem aufgrund der Interpretation der Vitruvpassage, vorgeschlagen: der römische Peripteros wäre nun seinem Genus nach kein Prostylos, dem seitliche Kolonnaden angefügt werden, sondern in seinem Ursprung bereits ein Ringhallentempel (mit einfacher, in der Ringhalle schwimmender Cella und tiefer Vorhalle, die nichts anderes ist als ein extrem weites Frontpteron), dessen Seitenptera, aufgrund technischer Notwendigkeiten bei der Einführung einer aus dem Osten übernommenen Prunkdecke, normiert und mit der Cellawand in Korrespondenz gesetzt werden mussten und im Bereich der Vorhalle weiterer Stützen bedurften. Eine direkte Abhängigkeit der spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Peripteroi von den älteren, oben aufgelisteten italischen Peripteralanlagen, die eine solche Ableitung legitimieren würde, ist aber nicht nachweisbar, so dass beide Thesen zur Genesis des kaiserzeitlichen Ringhallentempels diskutierbar bleiben, ohne dass freilich ein solcher Streit geeignet scheint, fruchtbare Ergebnisse hervorzubringen.

596 A. Bardon, A Venus Genetrix Templom Rómában (1940); R. B. Ulrich, The Temple of Venus Genetrix in the Forum of Caesar in Rome. Diss. Yale University (1984).

597 Bardon (Anm. 596) Abb. 26. – Übernommen etwa von G. Fiorani in: Studi di topografia romana. QuadTopAnt V (1968) 97 Abb. 16.

ziehen bereit war[598]. Eine Entscheidung dieser Frage ist beim derzeitigen Kenntnisstand nicht möglich[599]; eine neuerliche Säuberung und sorgfältige Untersuchung des Tempelpodiums wäre dazu unbedingt erforderlich.

Der Säulenkranz des Tempels in Vienne (Peripteros sine postico) ist auch bei dessen Umbau in eine Kirche erhalten geblieben, seine Cellamauern wurden aber komplett abgetragen. Bei der Befreiung des originalen Bestandes von den nachantiken Einbauten hat man im 19. Jahrhundert auch die Cella rekonstruiert, dabei aber einige Fehler gemacht. Da trotz des relativ guten Erhaltungszustands des Baus eine ausreichende Publikation aussteht[600], ist kaum zu bewerten, inwieweit der heute sichtbare Bestand dem Originalzustand entspricht. Sicher ist, dass die Cellatürwand falsch rekonstruiert wurde; Reste der Wandecken sind inzwischen in Höhe der dritten Ringhallensäulen entdeckt worden[601], die Ergänzung des 19. Jahrhunderts lässt die Cella dagegen, ohne exakte Achsbindung, bei den vierten Säulen enden. Ob zumindest die Fluchten der Cellalängswände korrekt aufgenommen sind und ob die Vorhalle wirklich ungegliedert war, muss vorerst offenbleiben.

Jedenfalls entstehen etwa gleichzeitig mit dem Mars Ultor Tempel und dann in seiner Nachfolge in der Stadt Rom eine Reihe von Ringhallentempeln, wobei auffällt, dass einer grossen Anzahl 'echter' Peripteroi nur zwei Peripteroi sine postico (Traians-Tempel?[602]; kaiserzeitlicher Um- oder Neubau des Iupiter Stator Tempels in der Porticus Metelli bzw. Octaviae[603]) entgegenstehen. Zu nennen wären, neben dem Castortempel[604], der Umbau von Tempel A auf der Area sacra di Largo Argentina[605], der kaiserzeitliche Neubau des 296 v.Chr. von Appius Claudius Caecus erbauten Bellonatempels[606], der bis auf das 2. Jahrhundert v.Chr. zurückgehende Tempel der Nymphen in der Via delle botteghe oscure[607], der um 120 n.Chr. von Hadrian erbaute Tempel der Matidia[608], das Hadrianeum[609] und der Tempel unter S. Sebastiano auf dem Palatin, bei dem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um den 295 v.Chr. gelobten Tempel des Iupiter Victor handelt, den Elagabal erneuerte und dem von ihm bevorzugten Sol invictus weihte, bis schliesslich Alexander Severus dem ursprünglichen Tempelinhaber wieder zu seinem Recht verhalf[610]. Dazu gesellen sich eine Reihe durch die Forma Urbis bekannte Bauten, wie der Tempel der Minerva auf dem Aventin[611], der Tempel der Diana Cornificiana[612], ein weiterer Tempel, der wahrscheinlich auf dem Marsfeld zu lokalisieren ist[613] sowie einige nicht identifizierbare Bauten[614].

Bei keiner dieser Anlagen kann mit Sicherheit konstatiert werden, dass das Prinzip der Vorhallengestaltung mit Säulenstellungen «e regione parietum» nicht angewandt wurde, im Gegenteil ist es bei den meisten Bauten nachweisbar oder doch dringend wahrscheinlich zu machen.

Ausserhalb der Stadt Rom sind römische Ringhallentempel während der Kaiserzeit nur vereinzelt nachweisbar: In Norditalien ist der (flavische?) Tempel auf dem «Colle Cidneo» in Brescia[615] der bislang einzig bekannte. Dalmatien, Istrien und Pannonien scheinen keine peripteralen Anlagen zu kennen. Aus dem französischen Raum sind mit dem schon genannten Tempel in Vienne und dem grossen Tempel in Orange[616], der bereits aus dem 2. Jahrhundert n.Chr. stammen muss[617], nur zwei Peripteroi sine postico zu nennen. Für Britannien ist als Tempel dessel-

598 Bardon (Anm. 596) Abb. 12. Ähnlich O. Grossi, MemAmAc 13, 1936, Taf. 47. Andrea Palladio, I quattro libri dell'architettura (1570) Buch IV, Kap. 31 Taf. 3. 5. zeichnet eine dem Mars Ultor Tempel entsprechende Deckenkonstruktion, wie er sie dort noch am erhaltenen Baubestand studieren konnte (ibid. Buch IV, Kap. 7 Taf. 5. 6.). Zwar stand zu seiner Zeit nichts mehr vom Tempel der Venus aufrecht, nach seiner Aussage waren aber genügend Architekturfragmente vorhanden, um diese Rekonstruktion zu rechtfertigen (vgl. Bardon [Anm. 596] 23f. Abb. 15; Ulrich [Anm. 596] 126ff.). Nach seinen detaillierten Rekonstruktionsskizzen konnte C. Hülsen (in: Strena Helbigiana [1900] 139ff.) die Architravsoffitte des Tempels in der Villa Medici identifizieren. Wie sollte sich nun aber diese Kassettenkonstruktion über den Ptera ohne Säulenstellungen «e regione parietum» in den Seiten der Vorhalle fortgesetzt haben?

599 s. dazu Ulrich (Anm. 596) 87, der angibt, dass der Podiumoberfläche keinerlei Hinweise auf solche Säulen abzusehen sind.

600 Der noch beste Grundrissplan findet sich bei Kähler, Tempel Abb. 21.

601 A. Pelletier, Vienne Antique (1982) 447.

602 So zumindest nach allen gängigen Plänen des Traiansforums. Der Grundriss des Tempels ist allerdings völlig hypothetisch! Vgl. P. Zanker, AA 1970, 537f. G. Piazzesi, ArchCl 41, 1989, 192ff. Zum Quellenstand: F. Lepper – S. Frere, Trajan's Column (1988) 197ff.

603 Der (augusteische?) Umbau des Iupiter Stator Tempels ist auf der Forma Urbis dargestellt (Almeida, FUM 114 Taf. 23; vgl. Gros, Aurea Templa 83f. 114).

604 Vgl. oben Anm. 254. 255.

605 Drittes Viertel 1. Jahrhundert v.Chr. G. Marchetti-Longhi, BullCom 64, 1936, 83ff.

606 Nash I, 500f.; F. Coarelli, BullCom 80, 1965–67, 37ff.; P. Virgili, BullCom 90, 1985, 363f.

607 Nash I, 202f.; C. Nicolet, CRAI 1976, 29ff.; W. v. Sydow, AA 1973, 590; Almeida, FUM (Frgmt. 61 u. 62) Taf. 22.

608 Nash II, 36f.; Blake III 51f.; C. Huelsen, ÖJh 15, 1912, 135ff.; Almeida, FUM 127ff. Taf. 27.

609 Nash I, 457ff.; V. Passarelli in: Atti del III. congresso nazionale di storia dell'architettura 1938 (1940) 123ff.; L. Cozza, Tempio di Adriano. LSA 1 (1982).

610 Nash I, 537ff.; A. Bartoli, RendPontAcc 29, 1956–1957, 29ff.; G. Carettoni, JRS 50, 1960, 199f.; F. Castagnoli, RendLinc 8. ser. 34, 1979, 331ff.; M. Lenoir u.a., BullCom 91, 1986, 507ff.

611 Almeida, FUM 101 Taf. 15; Gros, Aurea Templa 114f. Taf. 16.1.

612 Almeida, FUM Taf. 15; Gros, Aurea Templa 117 Taf. 18.1. Bei diesem Bau kann es sich auch um einen Dipteros handeln (vgl. oben Anm. 113).

613 Almeida, FUM 168 Taf. 59 (Frgmt. 672); F. Coarelli, MEFRA 89, 1977, 837; S.Q. Gigli in: Città e architettura nella Roma imperiale (1983) 48f.

614 Forma Urbis Frgmt. Nr. 237/38; 103; 366; 391 (Almeida, FUM Taf. 43. 37. 48. 49).

615 F. Franzoia – E. Roffa – M. P. Rossignani, BdA 67 (Heft 13), 1982, 45ff. 57ff.

616 Grenier III,1 180ff. 398ff.; C. Picard, CRAI 1958, 67ff.

617 H. Rolland, Gallia 18, 1960, 268ff. Das Kapitell des Tempels scheint allerdings noch in das 1. Jahrhundert zu gehören (Heilmeyer, Normalkapitelle 113f. Anm. 470), die stilistische Bewertung ist allerdings aufgrund einer gewissen Stagnation in der nachaugusteischen Kapitellentwicklung Südfrankreichs problematisch.

ben Typs sogar nur ein Bau, der Tempel des Claudius in Colchester[618], anzuführen. Auf der iberischen Halbinsel sind mit dem augusteischen Tempel in Barcelona[619], dem frühkaiserzeitlichen sog. Dianatempel in Merida[620] und dem im Verlauf des 1. Jahrhunderts n.Chr. erbauten Tempel in Evora[621] immerhin drei 'echte' Peripteroi aufzulisten. Abgesehen von den Tempeln in Vienne, Barcelona und Evora ist auch hier durchgehend die bekannte Vorhallenform anzutreffen.

Im hier vorgegebenen geographischen Rahmen sind mit dem sogenannten Hafentempel der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (**K 24**), der Erweiterung des Tempels an dem Magdalensberg (**K 17**), dem Tempel an der Moselbrücke in Trier (**K 22**) und, nach den oben angestellten Überlegungen, dem Tempel auf dem Schönbühl in Augst (**K 2**) und auf dem Hauptforum derselben Stadt (**K 1**) fünf Bauten[622] zu diskutieren, wobei nur der letztgenannte ein Peripteros sine postico zu sein scheint, die anderen offenbar einen allseitigen Säulenkranz besassen. Abgesehen von dem Trierer Tempel finden wir in dieser Gruppe zugleich die am aufwendigsten fundamentierten Bauten unseres Gebiets[623]. Für den Xantener Hafentempel, bei dem Cellawände und Ringhallensäulen auf Stereobaten aus opus quadratum gestellt waren, sind mit dem Stereobatverlauf zugleich die ungefähren Achsen von Wänden und Säulenfluchten gegeben, nicht aber die Position der einzelnen Säulen. Demgegenüber kennen wir bei den Augster Tempeln zwar die ehemaligen Standorte der Säulen, dafür ist aber beinahe nichts über den Cellawandverlauf bekannt. Beides ist nun am Tempel auf dem Magdalensberg gesichert, durch den Sonderfall des Erweiterungsbaus aber nur von wenig allgemeingültigem und auf andere Anlagen übertragbarem Aussagewert. Zwei Aspekte sind es nun vor allem, die an den genannten Bauten zu diskutieren wären, um so möglicherweise einer Rekonstruktion in den fraglichen Punkten näher zu kommen.

Peristasis und «species aedium»

Die am Tempel auf dem Magdalensberg anzutreffenden Verhältnisse, nach denen das Mitteljoch der Front und Rückseite (ca. 3,5 m) grösser als das Normaljoch der Schmalseiten (ca. 2,9 m) und dieses wiederum noch einmal grösser als die Seitenjoche (ca. 2,6–2,75 m) ist, sind nicht von allgemeiner Gültigkeit. Neben Befunden dieser Art (Rom, Mars Ultor Tempel[624]; Venus Genetrix Tempel[625]; auch etwa in Evora[626]) findet sich bei kaiserzeitlichen Peripteroi das Einheitsjoch am gesamten Bau (Augst, Hauptforum: 2,67–2,70 m; Nîmes, Maison Carrée[627]: 2,45–2,56 m) und sogar die Umkehrung der Verhältnisse mit deutlich engeren Frontjochen, als es die der Seite sind (Vienne[628]; Rom, Castortempel[629]). Selbst mit gestaffelten Jochweiten muss gerechnet werden[630], ohne dass aus all diesen Verhältnissen eine chronologische Entwicklung innerhalb der bekannten Bauten abzulesen wäre, d.h. die eine oder andere Variante ist nicht aus der Entstehungszeit eines jeweiligen Baus oder lokalen Vorlieben erklärbar[631]. Eine feste Regel gibt es demnach nicht und zu keiner Zeit, so dass auf diesem Wege die Säulenzahl des Xantener Hafentempels nicht zu bestimmen ist. Nach wie vor stehen also bei ihm ein Einheitsjoch (ca. 3,85 m), woraus eine Ringhalle mit 6×8 Säulen resultierte oder gestauchte Joche an den Langseiten (ca. 3,40 m), wonach der Säulenkranz 6×9 Säulen betragen würde, zur Diskussion. Der Rhythmus der Langseitensäulen wäre im ersten Fall also, nach vitruvscher Definition[632], beinahe systyl (Säulendurchmesser: Interkolumnium = 1:1,9), im zweiten Fall pyknostyl (1:1,5), was doch etwas ungewöhnlich anmutet: der Tempel auf dem Magdalensberg gehörte bei einem vermutbaren Säulendurchmesser von etwa 95 cm zur «species aedium» der Systyloi, das leicht geweitete Frontjoch wäre gar eustyl. Ebenfalls als eustyl dürfte der Tempel auf dem Schönbühl in Augst gelten. Für den Tempel auf dem Hauptforum existieren leider keinerlei Hinweise auf den

618 P. Crummy in: Rodwell I 243ff. (mit der älteren Literatur); P. J. Drury, Britannia 15, 1984, 7ff.

619 I. Puig Y Cadafalch, L'arquitectura Romana a Catalunya (1934) 94ff.; J. Bassegoda Nonell, El templo Romano de Barcelona (1974); Hänlein-Schäfer, Veneratio 274f. Der Grundrissplan ist nach im 19. Jahrhundert durchgeführten Untersuchungen von A. Celles erstellt und in manchen Punkten hypothetisch.

620 J. M. Alvarez Martinez – J. Menéndez Pidal in: Augusta Emerita. Actes del Simposio Internacional conmemorativo del bimilenario de Merida 1975 (1976) 43ff. 213f.

621 R. Menéndez Pidal (Hrsg.), Historia de España II. España Romana (1955) 622; A. Garcia Y Bellido, Conimbriga 10, 1971, 88 Abb. 1.2; T. Hauschild, MM 29, 1988, 208ff. – Zu allen drei Bauten zusammenfassend: T. Hauschild in: Homenaje a Saenz 0de Buruaga (1982) 145ff. – Zwei weitere Bauten auf der iberischen Halbinsel, der zentrale Tempel des grossen Heiligtums in Italica (P. Leon, Traianeum de Italica [1988] 37ff. 60f.) und der Tempel auf dem Forum von Bilbilis (M. Martin-Bueno in: Foros Romanos 103f.), sind in den zitierten Publikationen ebenfalls als peripterale Anlagen rekonstruiert worden. Ihr rudimentärer Erhaltungszustand erlaubt aber keine eindeutige Entscheidung in dieser Frage.

622 Ob der neuentdeckte Tempel in Krefeld-Elfrath (s.u. Anm. 662) tatsächlich – wie vom Ausgräber C. Reichmann vorgeschlagen – als klassischer Peripteros zu rekonstruieren ist und somit hier zu diskutieren wäre, wird erst nach einer eingehenderen Publikation des Baus zu entscheiden sein.

623 Vgl. oben S. 26ff.

624 V. Kockel, RM 90, 1983, 423 Anm. 10.

625 Bardon (Anm. 596) Abb. 12A. Frontjoch: 2,98 m; Seitenjoch 3,07 m.

626 Vgl. oben Anm. 621, bes. Hauschild, MM 29, 1988, 213: Seitenjoch 2,25 m; Frontjoch 2,605 m.

627 Amy/Gros, Maison Carrée Taf. 32. 35. Wegen seiner hervorragenden Dokumentation ist ausnahmsweise auch ein Pseudoperipteros herangezogen. – Deutlich wird, dass mit Ausführungstoleranzen von etwa 10 cm pro Joch zu rechnen ist.

628 Mitteljoch der Front 2,47 m, Normaljoch der Front 2,54 m, Seitenjoche 2,64–2,73 m. Nach eigenen Messungen des Verf. am Bau.

629 Masse abgegriffen bei O. Richter, JdI 13, 1898, Taf. 8 und ActaArch 56, 1985, Taf. 1. Das Mitteljoch an Front- und Rückseite scheint aber dennoch beim Castortempel deutlich geweitet.

630 Gestaffelte Frontjoche besitzt etwa der Minervatempel auf dem Forum Transitorium. H. Bauer, RendPontAcc 49, 1976–1977, Taf. B.

631 Vgl. G. Lugli, Studi minori di topografia antica (1965) 276f.

632 Vgl. oben mit Anm. 118ff.

Säulendurchmesser. Nähme man aber auch hier einen Säulendurchmesser von ca. 0,9 m an, so wäre er als Systylos einzuordnen. Von daher wiche also der zweite Vorschlag zum Xantener Hafentempel von den sonst gewohnten Verhältnissen deutlich ab!

Achsbindung von Cella und Peristasis; Vorhallengestaltung

Der Tempel auf dem Magdalensberg, der erneut als Ausgangspunkt dienen soll, zeigt, dass die Cellalängswände achsial auf die zweite und fünfte Säule der Front- und Rückseite fluchten, an den Langseiten ist dagegen keine klare Achsbindung der Cellatür- und Cellarückwand an die Ringhalle zu konstatieren; die Gestaltung der Vorhalle ist nach dem Umbau des ursprünglichen Prostylos in einen Peripteros unklar (Abb. 151). Eine solche Erweiterung und Monumentalisierung eines zuvor bescheidenen Baus wie auf dem Magdalensberg ist übrigens nicht singulär: ähnlich ist der sog. Tempel A auf der Area sacra di Largo Argentina in Rom umgebaut worden; ein kleiner, prostyler Tempel des 3. Jahrhunderts v.Chr., der bereits zwischen der Mitte des 2. Jahrhunderts und der Mitte des 1. Jahrhunderts restauriert worden war, bekam – wahrscheinlich im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts v.Chr. – eine Ringhalle mit 6×9 Säulen[633]. Auch bei diesem Bau ist eine feste Beziehung von Cella und Peristasis nicht zu beobachten. Ob dies bei dem Tempel in Rom mit dem Umbau zu erklären ist oder als ein Indiz dafür zu werten ist, dass zur Zeit dieser Baumassnahme die später verbindlichen Bezüge noch nicht kanonisch waren, muss vorerst offenbleiben. Weitere Belege für ein solches Verfahren bei der Vergrösserung eines bestehenden Heiligtums sind in der römischen Baupraxis bislang nicht bekannt, nachdem neuere Untersuchungen am Castortempel auf dem Forum Romanum in Rom die Ansicht über einen zuvor postulierten ähnlichen Umbau modifiziert haben[634].

Das Problem der Achsbindung von Cella und Ringhalle begegnet aber nicht nur auf dem Magdalensberg. So hat sich möglicherweise auf der Podiumoberfläche des Tempels auf dem Schönbühl in Augst (**K 2**/Abb. 7.11) ein Rest der Cellatürwand erhalten, der mit keiner der durch die Ausbrüche ihrer Postamentstereobate gesicherten Ringhallensäulen auf einer Höhe liegt[635]. Schliesslich sind auch am Xantener Hafentempel die Cellawände nicht mit den Säulenstellungen an den Langseiten – weder bei acht (Einheitsjoch; Abb. 175,c), noch bei neun Säulen (gestauchte Joche; Abb. 175,b) – in Einklang zu bringen.

Zugleich fällt bei diesem Bau und den beiden Augster Tempeln auf, dass sich keinerlei Hinweise auf Säulenstellungen in der Vorhalle finden; es will scheinen, als hätten die Bauten jeweils aus einfacher, rechteckiger Cella, ohne prononciert vorspringende Antenpfeiler, und offener, ungegliederter Vorhalle bestanden. Es findet sich somit eine Anordnung wie sie bereits etwa am Apollotempel in Pompeji anzutreffen war. Für unsere Bauten würde also gelten: keine feste Achseinbindung der Cella in die Peristasis an den Langseiten[636] und weite, ungegliederte Vorhalle, zwei Phänomene, die nahelegen, dass diese Tempel keine Steinkassettendecken hatten[637], so dass die Seitenptera mit einer einfachen, von der Säulenstellung weitgehend unabhängigen Holzbalkendecke zu denken sind. Für die Unterzüge der Dachstuhlkonstruktion über der tiefen Vorhalle ist dagegen wünschenswert, dass sie – aus statischen Gründen – von den Cellalängswänden bis über das Zentrum der entsprechenden Frontsäulen geführt werden; an den Schmalseiten ist also eine Achsbindung konstruktiv sinnvoll.

Es ergeben sich also Indizien dafür, dass das Verhältnis von Cella zu Ringhalle bei unseren Bauten ungeklärt ist, da eine konstruktive Notwendigkeit, die Fluchten aufeinander abzustimmen, nicht gegeben zu sein scheint. Da nun keine feste Regel für das Verhältnis der Jochweiten an der Front zu denen der Langseiten auszumachen war, Cella und Ringhalle weitgehend unabhängige, autarke Einzelglieder des Baus zu sein scheinen und – damit in unmittelbarem Zusammenhang stehend – auch die während der Kaiserzeit in Rom kanonische, in den Provinzen zumindest weitverbreitete Vorhallengestaltung mit Säulenstellungen «e regione cellae parietum» nicht belegbar ist, fehlen auch mittelbare Hinweise und Kriterien, die bei Rekonstruktionsversuchen unserer Bauten helfen könnten.

Für den Tempel auf dem Augster Hauptforum bleibt somit der Cellawandverlauf völlig (Abb. 14), für den Schönbühltempel weitgehend hypothetisch (Abb. 13). Auch für den Xantener Hafentempel konnte einer Antwort auf die Frage nach der Anzahl und dem Rhythmus der Langseitensäulen nicht nähergekommmen werden: es bleiben fakultativ die acht Säulen mit einer den Frontsäulen entsprechenden Jochweite, wobei das Einheitsjoch, als das in der römischen Tempelarchitektur doch scheinbar überwiegende, sinnfällig schiene, das gestauchte Joch, mit dann neun Säulen, sich nach metrischen Überlegungen zum möglicherweise dem Bau zugrundeliegenden «pes drusianus» rechtfertigen liesse[638].

633 Coarelli u.a. (Anm. 568) 16ff. 37ff.

634 Vgl. oben Anm. 254.

635 Bei der zuletzt vorgestellten Rekonstruktion des Baus (Hänggi, Schönbühl 24 Abb. 16) ist dieser Befund nicht eindeutig in Rechnung gestellt. Vgl. Anm. 1423.

636 Insofern darf bei der Rekonstruktion der Bauten nur bedingt mit einer Achsbindung argumentiert werden. Vgl. dagegen G. Precht in: Bericht über die 31. Tagung der Koldewey-Gesellschaft 1980 (1982) 90.

637 Zumindest eine Aufhängung der Kassetten, wie sie am Mars Ultor Tempel zu beobachten ist, scheidet aus. Dass es aber in Rom, im 2. Jahrhundert, auch alternative, von einer Achsbindung von Cellawand und Peristase unabhängige Konstruktionsmöglichkeiten gibt, zeigt etwa das Hadrianeum (Cozza [Anm. 609] 14ff. Abb. 9. 12.).

638 Precht (Anm. 636) 90; C. J. Bridger, Britannia 15, 1984, 89 Anm. 19.

Die hier für vier Tempel, die sowohl räumlich (Noricum, Germania superior, Germania inferior) als auch zeitlich (tiberisch, neronisch/flavisch[?], traianisch-hadrianisch) deutlich auseinanderliegen, postulierten Gemeinsamkeiten wären in jedem Fall nicht als lokale, voneinander abhängige Besonderheit zu werten, sondern als vereinfachende, voneinander unabhängige Provinzialismen.

Noch etwas anders liegt der Fall beim Tempel an der Moselbrücke in Trier (**K 22**/Abb. 169), der zwar ob seiner Publikationslage kaum zu beurteilen ist, bei dem aber, neben dem Fehlen von Quaderwerk im Unterbau, auffällt, dass seine 'Vorhalle' aus einem gegenüber den Seitenumgängen nur minimal geweiteten Frontpteron besteht. Dieser Grundzug würde eher an eine einheimische Umgangstempelform denken lassen, wenn nicht Temenos und urbanistische Situation auf einen klassischen Bau[639] deuteten. Auf dem etwa 26 Meter breiten Podium wäre eine achtsäulige Front (bei einer Jochweite von etwa 3,5 m) denkbar. Zu dem Trierer Bau gesellen sich weitere unvollständig dokumentierte Befunde, unter denen in Noricum die Tempel in Salzburg (**M 5**) und Stari Trg (**M 6**), in Raetien die ursprüngliche Fassung des Apollo Grannus Heiligtums in Faimingen (**K 9**) zu nennen wären. Sie alle waren, nach Ausweis ihrer Fundamentzüge, in irgendeiner Form peripteral, bestanden also aus Cella und drei- (Faimingen, Stari Trg?) oder vierseitiger Ringhalle, wobei die Frontptera der beiden letztgenannten Bauten deutlich tiefer waren als die der Langseiten. Sie als rein 'klassische' römische Tempel anzusprechen muss hypothetisch bleiben: es könnte sich ebensogut um Mischformen handeln, die in der aufgehenden Architektur von gallorömischen Umgangstempeln, etwa im Sinne der dort anzutreffenden Dünn- und Weitsäuligkeit[640], beeinflusst sind. Es fällt jedenfalls schwer, in ihnen etwa den Augster Tempeln vergleichbare Anlagen zu sehen. Wie naheliegend grundsätzlich das Prinzip von Cella und laubenförmigem Umgang oder primitiver Ringhalle bei der Errichtung eines Kultbaus ist, ohne dass dabei bewusst klassische Tempelformen aufgenommen und imitiert werden sollten, zeigt etwa das Metroon südlich der Canabae des Saalburg-Kastells am obergermanisch-raetischen Limes[641]: in Nachbarschaft zu mehreren Mithräen liegt hier ein Bau aus antoninischer Zeit mit massiver Cella (4,8×14,5 m), um die allseitig ein 1,8 m tiefer Umgang herumgeführt war, der an den Langseiten von je acht, an den Schmalseiten je vier einfachen Holzstützen getragen wurde.

Der Säulen- oder Stützenkranz gibt jedenfalls jedem Kultraum ein grösseres Gewicht, ist also symbolisch-schmückendes Element. Schmale Umgänge von wenig mehr als einem Meter Breite, wie sie etwa in Faimingen und Stari Trg begegnen, sind dagegen kaum mit der Praxis einheimischer Kultriten, wie etwa dem prozessionsartigen Umgehen des Allerheiligsten, zu erklären. Das seit Jahrhunderten tradierte Empfinden, das die Schmückung eines Kultbaus mit einem Säulenkranz[642], der seinerseits nur einem Sakralbau zukommt und diesen von seinem profanen Umfeld abhebt, fordert, kommt hier losgelöst von typologischen Entwicklungen zum Tragen und erklärt womöglich die Existenz unkanonischer Ringhallentempelformen.

Zusammenfassend lässt sich für den römischen Ringhallentempel festhalten, dass seine beiden Varianten, cum vel sine postico, doch in etwa gleichberechtigt – auch etwa in gleicher Anzahl – nebeneinanderstehen, wobei ein chronologischer Schwerpunkt des Peripteros sine postico in der Zeit der Republik auszumachen ist, der entwickelte vierseitige Peripteros dagegen in der Kaiserzeit doch deutlich beliebter gewesen zu sein scheint. Warum man sich im Einzelfall für die eine oder andere Variante entschieden hat, bleibt unklar: am Caesar- wie am Augustusforum ist die Verkürzung der Ringhalle um das posticum zwar aufgrund des Gesamtkonzeptes einleuchtend, daneben finden sich aber auch beide Formen einträchtig nebeneinander (Rom, Forum Holitorium: mittlerer und nördlicher Tempel unter S. Nicola in Carcere; Largo Argentina: Tempel A und C), zum anderen findet sich der Ringhallentempel ohne posticum auch auf freiem Platz, ohne an eine Rückwand angelehnt zu sein (Vienne). Beide Ausprägungen sind also nach Ausweis der erhaltenen Bauten durchaus typisch für den römischen Sakralbau und weitverbreitet, ohne dass die geographische Verteilung der bekannten Denkmäler, d.h. ihre relative Häufigkeit an Rhein- und oberer Donau sowie auf der iberischen Halbinsel bzw. ihr weitgehendes Fehlen in Norditalien und Frankreich vorerst aussagekräftige Schlüsse auf lokale Vorlieben zuliesse.

639 Einen vergleichbaren Tempelgrundriss wird man vergebens suchen. Der einzige sich anbietende Bau am Forum von Terracina (Latium) ist nur durch eine Skizze Baldassare Peruzzis bekannt (G. Lugli, Anxur – Terracina. Forma Italiae Reg. I Vol. I,1 [1926] 87 Taf. 5.3; M. R. Coppola, MEFRA 96, 1984, 375f.). Die Analogien zum Trierer Tempel sind aber wohl Resultat der Zeichenweise Peruzzis.

640 Vgl. unten S. 80ff. – Dafür sprächen auch die relativ schwachen Umgangsfundamente (Trier: ca. 1,2 m; Stari Trg: 1,3 m [Fundament], 0,8 m [Stereobat]; Faimingen: ca. 1 m).

641 H. Jacobi, ORL II,1 Nr. 11 (1904) 49f. Taf. VII,1.2.

642 Cicero, De orat. III,180: «Columnae templa et porticus sustinent, tamen habent non plus utilitas quam dignitas». Zur Entstehung und Bedeutung der archaisch-griechischen Tempelringhalle zuletzt kritisch: A. Mallwitz, AA 1981, 599ff. Die selbstverständlich gewordene inhaltliche Verbindung von Kultbau und Säulenschmuck ist letztlich auch Erkärung für die grosse Anzahl peripteraler römischer Tempel überhaupt, die bei grösseren Tempelbauten, etwa in Rom selbst, deutlich häufiger anfallen als rein prostyle Anlagen. Bei letzteren schliesslich entspringt die Pilaster- oder Halbsäulenverblendung der Cellawände denselben Empfindungen.

Der Augster Tempel «Sichelen 2» und das Problem 'klassizisierter' gallorömischer Umgangstempel

Der Einfluss des römischen Tempels auf einheimische Kultbauformen

'Klassische' römische Podientempel, wie sie oben (S. 67ff.) besprochen worden sind, stellen den geringsten Anteil im Spektrum römerzeitlicher Kultbauten im vorgegebenen geographischen Rahmen. Die mit Abstand vorherrschende Tempelform ist der sog. gallorömische Umgangstempel[643], der vor allem im mittleren und nördlichen Teil Galliens, in Britannien und im römischen Germanien mit weit mehr als 300 bekannten Bauten[644] vertreten ist. Die weitaus meisten Anlagen dieses Typs sind nur im Fundament erhalten, das sich in der Regel in quadratischer, gedrungen rechteckiger, runder oder auch polygonaler Grundform abzeichnet, und dem ein kleiner proportioniertes Fundament meist der gleichen geometrischen Form (bei im allgemeinen an allen Seiten gleichem Abstand) eingeschrieben ist. Der erste Vorschlag zur Rekonstruktion des Bautyps von de Vesly aus dem Jahre 1909[645] vereinigte noch Cella und Umgang unter einem gemeinsamen Zeltdach. Zehn Jahre später unterbreiteten dann Lehner und Schultze[646] einen Ansatz, der für den Bautyp grundsätzlich eine turmartig erhöhte Cella mit niedrigerem, laubenartigem Umgang forderte. Diese Rekonstruktion ist im grossen und ganzen als schlüssig erkannt worden und hat vielfach Bestätigung erfahren[647]. Der Bautyp ist eindeutig als spezifisch keltische Kultbauform zu verstehen[648], die durch die Anwendung römischer Bautechniken und römischen Bauschmucks in monumentalen Steinbau umgesetzt wurde. Die keltische Raumform bleibt im Mantel der römischen Bauweise bei der weitaus grössten Zahl der Anlagen im Urzustand erhalten.

Einige Bauten rechteckiger Grundform jedoch, die in den angedeuteten Grundprinzipien eindeutig dem Typus folgen, zeigen auch Abweichungen vom Schema, Abweichungen, die Charakteristika des spezifisch italisch-römischen Kultbaus betreffen. Zu nennen ist hier die Ausweitung und damit Betonung des Frontumgangs[649], der dadurch zu einer Art Vorhalle wird, ferner das Emporheben des Baus auf ein Podium mit vorgelegter Freitreppe an der Front[650] und schliesslich das Einziehen von Fundamentierungen in Verlängerung der Cellaseitenwände – «e regione parietum» also –, die bis auf das Frontfundament geführt sind. All diese Eingriffe in die ursprüngliche Grundform des Umgangstempels treten nur selten alle gemeinsam an einem Bau auf (Ausnahmen: Avenches/**M 2**, Kornelimünster/**M 4**, Tongeren/**M 7**, Trier/**M 9**), so dass die genannten Grundzüge als Indizien für eine Charakterisierung, nicht aber als Teile der Definition eines fest umrissenen Bautyps zu werten sind. Sie alle intendieren aber offenbar eine Richtungnahme des ursprünglich richtungslosen, auf sein Zentrum bezogenen Baus, die von italischen Vorstellungen abgeleitet werden muss[651].

Die Problematik dieser Bauten ist übergreifend vor allem von Wilson[652] und Horne[653], der die Formulierung «Classicized Romano-Celtic Temples» kreiert hat, diskutiert worden. Horne hat zudem bei der Sammlung und Kartierung der Befunde mit dem Gebiet um Trier und der Germania inferior einerseits und der südöstlichen Germania superior andererseits zwei geographische Schwerpunkte[654] in der Verbrei-

643 Auf den gallorömischen Umgangstempel an sich, der demnächst erneut Gegenstand einer eingehenden Untersuchung in Form einer Erlanger Dissertation sein wird, braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die geraffte Zusammenfassung zum Forschungsstand von Follmann-Schulz, Germania inferior 683ff. (mit Lit. 688f.); zu den Rekonstruktionsmöglichkeiten des Bautyps: Weber, Phoebianis Teil III, 24ff.

644 Vgl. die Zusammenstellungen von P. D. Horne – A. C. King in: Rodwell II 369ff. mit Verbreitungskarte 494f. Abb. 17.1 (europäisches Festland) und W. Rodwell, ibid. 557ff. (Britannien).

645 L. de Vesly, Les Fana ou petits temples Gallo-Romaines de la région Normande (1909) bes. Taf. 10.11.

646 H. Lehner, BJb 125, 1919, 134ff.

647 Vgl. vor allem H. Mylius in: E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. TGF 7, 1972, 251ff.

648 In dem erst 1977 entdeckten Heiligtum von Gournay-sur-Aronde ist jetzt erstmals ein keltischer Kultplatz in seiner kontinuierlichen Entwicklung über mehr als 500 Jahre (vom 3./2. Jh. v.Chr. bis zum 3. Jh. n.Chr.), von der ursprünglichen Opfergrube unter freiem Himmel bis zum festgebauten Umgangstempel, zu verfolgen. J. L. Bruneaux – P. Meniel – A. Rapin, Gallia 38, 1980, 1ff.; A. Rapin, AW 13 (Heft 2), 1982, 39ff.; J. L. Bruneaux – P. Meniel – F. Poplin, Gournay I. Les fouilles sur le sanctuaire et l'oppidum 1975–1984 (1985).

649 So anzutreffen beim «Grange-des-Dîmes»-Tempel in Avenches (**M 2**), den Tempeln in Elst (**M 3**), Kornelimünster (**M 4**), Tongeren (**M 7**), Trier (**M 9**) und Virunum (**M 10**).

650 In Tongeren (**M 7**), Elst (**M 3**) und Virunum (**M 10**) handelt es sich dabei um eine in das Podium integrierte Treppe zwischen breiten Podiumwangen, in den übrigen Fällen um schmalere Treppenvorlagen, die oft in etwa der Breite der Cella entsprechen.

651 Vgl. oben mit Anm. 13ff.

652 D. R. Wilson, JBrAAss 38, 1975, 3ff.

653 P. D. Horne in: M. Henig – A. King, Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 15ff.

654 Zugleich hat Horne (Anm. 653) 19 aber zu Recht darauf hingewiesen, dass Tempel jeglicher Art in dem in römischer Zeit dünnbesiedelten Gebiet zwischen den beiden Konzentrationsräumen praktisch nicht bekannt sind, so dass es sich eigentlich nicht um zwei getrennte Gruppen, sondern um eine grosse Region entlang des Rheins handelt, in der Bauten dieser Art heimisch sind.

tung solcher Mischformen im hier vorgegebenen Rahmen erkannt, was eine kurze Diskussion der Befunde an dieser Stelle rechtfertigt. Die Rekonstruktion[655], vor allem aber die mögliche Funktion dieser Bauten im Spannungsfeld zwischen keltischen und römischen Glaubensvorstellungen und -praktiken sollen dabei im Mittelpunkt stehen.

Aus Horne's Zusammenstellung 'klassizisierter' Umgangstempel[656] werden dabei nicht alle besprochen, sondern nur die, bei denen das italische Element wirklich erfassbar wird. Neben einigen uncharakteristischen Befunden, die von der Norm nur dadurch abweichen, das ihnen ein kleines Treppenfundament vorgelegt ist und somit ein podiumähnlicher Unterbau angenommen werden darf, entfällt hier die von Horne in die Diskussion eingebrachte sog. Basilika in Pesch, von der Rüger inzwischen wahrscheinlich machen konnte, dass es sich um den Versammlungsraum einer «gallisch-germanischen Kurie», nicht aber einen Kultbau im eigentlichen Sinne handelt[657]. Die Liste der von Horne erfassten Bauten wird statt dessen um einen Tempel in Virunum (**M 10**) erweitert.

Unter den mit einiger Zuverlässigkeit datierbaren Tempeln mit konkreteren italisch-römischen Zügen ist der Tempel in Elst (**M 3**/Abb. 131.132) in der Germania inferior, der in das erste Jahrzehnt nach dem Bataveraufstand des Jahres 69/70 gehören muss, der älteste[658]. Abweichend von der gedrungenen, wenn nicht sogar quadratischen Grundform der meisten konventionellen Umgangstempel, ist er im Grundriss deutlich gelängt, sein Frontumgang geweitet. Es ergibt sich ein Grundriss, der weitestgehend dem des Hafentempels in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (**K 24**/Abb. 175) entspricht. Während bei dem letztgenannten 'klassischen' Bau aber Fragmente von Säulentrommeln mit einem ursprünglichen Durchmesser von ca. 1,35 m angetroffen wurden, waren die entsprechenden Säulen in Elst nur etwa 0,5 m (unterer Säulendurchmesser 0,55 m; oberer 0,46 m) stark, woraus sich für die beiden beinahe gleichbreiten Bauten eine unterschiedliche Dachhöhe über den Umgängen bzw. den Peristasen ableiten lässt. Dies heisst aber nicht, dass der Bau in Elst insgesamt flacher, also mit einem durchgehenden Giebeldach über Cella und Umgang zu denken wäre: im Fundament des Baus sind die Cellawände nicht nur stärker, sondern auch tiefer und sorgfältiger (Pfahlrost!) angelegt als die der Umgangskolonnaden, wohingegen in Xanten Cellawände und Ringhallensäulen gleichberechtigt auf gemeinsamer massiver Fundamentplatte und Quaderstereobaten standen. In Elst scheint also die Cella der beherrschende Teil des Baus gewesen zu sein, was sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch in ihrer Dachhöhe, die die Umgänge deutlich überragt haben muss, geäussert hat, eine Beobachtung, die die von Lehner und Schultze an der Ruine des sog. Janus-Tempels in Autun[659] entwickelten Grundüberlegungen zur Rekonstruktion des Tempeltyps bestätigt[660]. Der Elster Tempel ist also in den wesentlichen Punkten rekonstruierbar und ist in etwa so zu ergänzen, wie es Bogaers in seiner Monographie des Baus getan hat (Abb. 133)[661]. Keltisch ist die erhöhte Cella mit niedrigerem Umgang, italisch die Ansätze auf eine Frontausrichtung des Baus durch das Vertiefen des Frontumgangs, dessen Pultdach demzufolge an dieser Seite flacher geneigt gewesen sein muss als über den verbleibenden drei Umgangsflügeln, die Längung des Gesamtgrundrisses und die Festlegung einer klaren Eingangssituation durch Podium und Fronttreppe, die nur mehr auf dieser Seite einen Zugang gewährleistete[662].

In auffallendem Kontrast dazu ist die Lösung zu sehen, die in Augst (**M 1**) und Virunum (**M 10**) gewählt wurde. Obwohl in beiden Fällen keine konkreten Hinweise auf eine Querteilung der Cella und damit auf zwei Rücken an Rücken liegende Kulträume vorliegen, war das Podium der Bauten über grosse Freitreppen an beiden Schmalseiten des Baus ersteigbar. Überreste eines Altares fanden sich aber jeweils nur vor einer Seite, die in Virunum auch dadurch charakterisiert ist, dass hier die Weite des Umgangs deutlich grösser ist als an der Rückseite. Aus kultischen Erfordernissen scheint diese Anordnung also nicht ableitbar. Die Existenz zweier Treppen hebt die Frontausrichtung der Bauten zumindest teilweise wieder auf und unterstreicht statt dessen die Längsachse der Anlagen insgesamt. Ansätze in ähnlicher Richtung finden sich in der Tatsache, dass bei einigen Tempeln mit nur einem Treppenaufgang (Avenches/**M 2**, Elst/**M 3**) der rückwärtige Umgang ebenfalls, wenn auch nicht so stark wie der Frontumgang, geweitet worden ist und so der Frontbetonung eine gewisse Gegenbewegung entgegengesetzt wird.

'Klassizisierende' Züge ganz anderer Art zeigt der «Grange-des-Dîmes»-Tempel in Avenches (**M 2**), der nach Ausweis seines Baudekors in etwa dieselbe Zeit zu datieren ist wie die Tempel in Elst und Augst. Er

655 Vgl. dazu aber vor allem die jeweiligen Abschnitte zu den einzelnen Bauten im Katalogteil.

656 Horne (Anm. 653) 21 Abb. 4; 23 Abb. 6.

657 C. B. Rüger, Epigraphische Studien 9, 1972, 251ff. bes. 259 Anm. 34.

658 Horne (Anm. 653) 20.

659 Lehner (Anm. 646) 139ff. Abb.19 Taf. 29.30.

660 Bei dem Tempel 'F 1' in Kornelimünster (**M 4**) sind die Verhältnisse allerdings genau umgekehrt: die Cellawände sind sowohl schwächer als auch weniger tief gegründet als die Umgangsfundamente, ohne dass daraus auf eine Umkehrung der Höhenverhältnisse geschlossen werden darf. Immerhin kann eine turmartige Erhöhung der Cella in Kornelimünster nicht aus dem Befund geschlossen werden, sondern geht von der Prämisse aus, dass sich beim 'Bautyp' des Umgangstempels die sich im Grundriss abzeichnenden Gemeinsamkeiten aller Bauten auch im Aufgehenden als fest formulierte, überall identische Lösung entsprechen. Vgl. dagegen Lewis, Temples 12ff. 174 Abb. 46 und die kritischen Bemerkungen von Follmann-Schulz, Germania inferior 686.

661 J. E. Bogaers, De Gallo-Romeinse Tempels te Elst in de Over-Betuwe (1955) 161ff. Taf. 43–45.

662 Vergleichbar sind zwei etwa gleichzeitige Umgangstempel in Nijmegen. Follmann-Schulz, Germania inferior 759ff. – Wahrscheinlich ist auch der neuentdeckte Tempel in Krefeld-Elfrath in diese Kategorie einzuordnen. Vgl. C. Reichmann, Der Niederrhein. Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern 56 (Heft 2), 1989, 77ff.; ders., Archäologie in Deutschland (Heft 4) 1989, 6ff.

bleibt – trotz eines leicht geweiteten Frontumgangs – in seinen Grundrissproportionen der quadratischen Grundform verpflichtet, zeigt aber andere markante Züge, die ebenfalls auf eine Frontbezogenheit des Baus hinarbeiten. Wie der Tempel in Elst ist auch er auf ein hohes Podium gestellt und somit nur von der Front her zugänglich. Unmittelbare Hinweise auf eine turmartige Erhöhung der Cella gegenüber dem Umgang sind bei ihm aus dem Fundamentbefund nicht abzulesen; sein Cellawandunterbau ist sogar deutlich weniger massiv als das Aussenfundament, über die Tiefe der Fundamentierungen ist leider nichts bekannt. In Avenches sind es vor allem die Funde von Säulentrommelfragmenten, die auf zwei unterschiedlich proportionierte Architektursysteme am Bau hinweisen: die meisten der Bruchstücke gehörten zu Säulen von etwa 0,5 m Durchmesser, ein Fragment, das bezeichnenderweise im Bereich der Fronttreppe gefunden wurde, stammt dagegen von einem ursprünglich etwa 0,8 m starken Schaft. Dieser Befund erinnert an einen anderen Fundzusammenhang im Umfeld eines Tempels, dessen ergrabener Grundriss für die aufgehende Architektur Mischformen nahelegt. Es fanden sich nämlich beim Mars-Tempel am Irminenwingert in Trier (**M 8**), dessen Baudatum leider nicht näher bestimmbar ist, zum einen Säulenschäfte mit einem Durchmesser 0,35–0,38 m, zum anderen – und zwar vor der Tempelfront, also im Bereich der Vorhalle – 0,75–0,79 m starke Fragmente[663]. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Bauten ist, dass in Verlängerung der Cellaseitenwände Fundamentierungen zu finden sind, die in Avenches als Punkt-, in Trier als Streifenfundament ausfallen. Für den Trierer Mars-Tempel hat man auf ihnen in der Vergangenheit immer (Tür-) Wände angenommen. In Avenches können auf den Punktfundamentierungen jedoch nur Säulen gestanden haben. Setzte man für die beiden Bauten gemeinsame bauliche Grundgedanken voraus, so würde man sich auch in Trier die fragliche Fundamentierung als Unterbau freistehender Säulen vorstellen können, die mit den Frontsäulen des Baus korrespondiert haben müssen.

Streifenfundamente «e regione parietum» finden sich auch bei dem sog. 'Iupitertempel' im Trierer Altbachtal (**M 9**), dem 'Tempel F 1' in Kornelimünster (**M 4**), der nach neueren Untersuchungen wahrscheinlich schon in vespasianischer Zeit entstanden ist[664], und dem Tempel in Tongeren (**M 7**). Bei diesen drei Bauten können keinerlei Bauglieder bei der Rekonstruktion des Aufgehenden helfen. Der 'Iupitertempel' besass jedoch geschlossene, pilasterverblendete Umgangswände, die mit einer freien, grösser proportionierten Säulenstellung in der 'Vorhalle' nur schwerlich kombinierbar scheinen. Mylius hat daher durchbrochene (Tür-)Wände auf den Fundamenten ergänzt (Abb. 170). Doch auch der Tempel in Avenches muss nach Ausweis der aufgefundenen Bauglieder – trotz freier Säulenstellungen «e regione parietum» – geschlossene, mit Halbsäulen verblendete Umgangswände besessen haben, wodurch Probleme am Übergang zwischen Frontsäulen und Umgangswänden entstanden sein müssen und die Wirkung der seitlichen, eigentlich freistehenden Frontsäulen auf eine beinahe antenartige Lösung reduziert wurde[665]. In Kornelimünster und Tongeren fehlt jede Art von Hinweisen auf die aufgehende Architektur.

Wie diese Fundamentierungen in der Vorhalle der fünf genannten Bauten auf eine Lösung im Aufbau zu projizieren sind, ist umstritten, die Problematik ist vor allem am Trierer Mars-Tempel (**M 8**) diskutiert worden, wobei die Rekonstruktionsvorschläge von Krencker, Wilson und Mylius (Abb. 34)[666] unterbreitet wurden. Übereinstimmung besteht darin, dass die fraglichen Fundamente nur dazu dienen können, eine Giebelfront zu schaffen; problematisch ist (und bleibt) deren Höhe und ihr Anschluss an die Umgangsdächer. Unumstritten ist, dass das jeweilige Giebelfeld von Säulen getragen wurde, die dicker und damit auch höher waren als die der Umgangskolonnaden, dennoch aber in ihrer anzunehmenden Dünn- und (araeostylen) Weitsäuligkeit nicht wirklich 'klassischen' Proportionen entsprachen. Schaftfragmente solcher Säulen sind – wie gesagt – in Trier (**M 8**) und Avenches (**M 2**) nachgewiesen, an den übrigen drei Bauten in Analogie angenommen worden. Vorausgesetzt, die Fragmente beider Systeme folgen am selben Bau auch denselben Proportionsverhältnissen, d.h. demselben Verhältnis von Säulendurchmesser und -höhe, dann wären die Säulen unter der Giebelfront des Trierer Mars-Tempels etwa doppelt so hoch wie die der Umgangskolonnaden am selben Bau. In Avenches betrüge das Verhältnis immerhin 8:5, was zwar eine deutliche Diskrepanz der beiden Höhen bedeutet, aber doch zeigt, dass es ein festes Verhältnis – im Sinne des fest formulierten Bautyps eines 'klassizisierten' Umgangstempels – von Umgang und 'klassizisierter' Vorhalle mit Giebelfront wohl nicht gegeben hat. Eine weitere Unbekannte im Rahmen jeder Überlegung zur Rekonstruktion des Aufgehenden bleibt die Höhe der Cella, die nur in der Version Krenckers (Abb. 34,a) der Höhe der Vorhalle entspricht und mit ihr von einem gemeinsamen Giebeldach eingedeckt wird. In allen fraglichen Fällen fehlen hier konkrete, sich aus dem Befund abzeichnende Hinweise![667]

Den unterschiedlichen Proportionsgefügen im Grundriss mag also eine nicht fest definierbare Variationsbreite im Aufbau entsprochen haben, so dass die angeführten Befunde nur unter Vorbehalt im Hinblick auf eine für alle Bauten gültige Rekonstruktion verglichen werden können. Klare Lösungen zeichnen sich auch in der Synopse[668] der Tempelgrundrisse und in der Zusammenschau der wenigen Indizien auf die aufgehende Architektur (Bauglieder, Beobachtungen bei der Fundamentierung) nicht ab!

663 In Tongeren (**M 7**) kamen in der Nähe des Tempels Bruchstücke von 0,56 m und 0,63 m starken Säulen, die sich zudem durch die Form ihrer Kannelur unterschieden, zutage. Ihre Zugehörigkeit zum Tempel ist jedoch unsicher.

664 W. M. Koch in: Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 67ff.

665 Vgl. den Rekonstruktionsvorschlag von Horne (Anm. 653) 16 Abb. 1c; 17 Abb. 2. Hier Abb. 125,c.

666 Vgl. unten mit Anm. 2348ff.

667 Vgl. unten Anm. 1756.

668 Horne (Anm. 653) 21ff. Abb. 4.6.

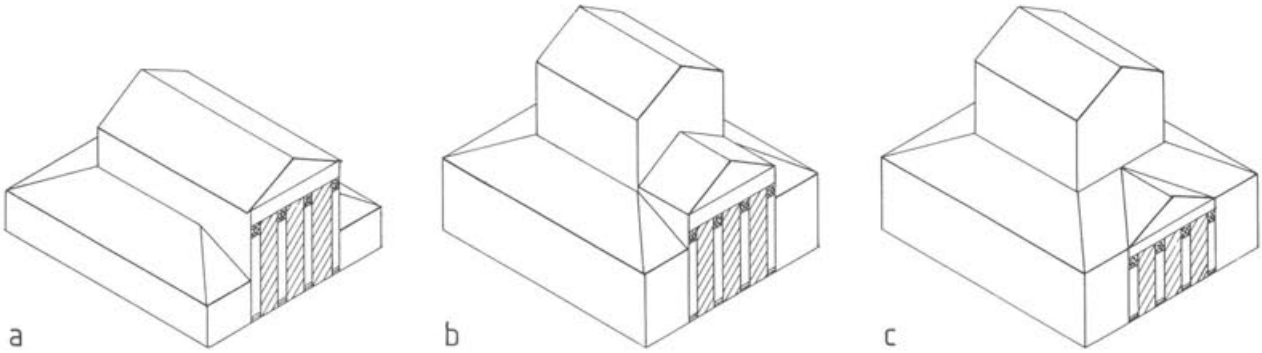


Abb. 34 Schematische Aufrissrekonstruktionen des Mars-Tempels am Irminenwingert in Trier: nach Krenker (a); nach Wilson (b); nach Mylius (c).

Zur Bedeutung 'klassizisierter' Umgangstempel

Jenseits der Problematik um die Rekonstruktion der fraglichen Tempel stellt sich die Frage nach ihrer Funktion. In drei Fällen (Elst/**M 3**; Kornelimünster/**M 4**; Trier/**M 9**) ist nachweisbar, dass der 'klassizisierte' Bau über einem konventionellen Umgangstempel errichtet ist. Die Kontinuität zwischen Vorgänger- und Nachfolgebau offenbart sich nicht nur in der 'pietas', in der die Orientierung des älteren Baus beibehalten wird, z.T. sind auch die Mauerzüge vor allem der Cella aufgenommen und – sicher nicht nur aus praktischen Erwägungen – ausschlaggebend für den Cellawandverlauf des Nachfolgers. Für den 'Bautyp' des mit italischen Elementen kombinierten Umgangstempels gilt demnach, dass er als Monumentalisierung eines einheimischen Kultbaus verstanden werden und in dem oben als Verbreitungsschwerpunkt erkannten geographischen Rahmen[669] sogar als die Monumentalisierung eines keltischen Tempels schlechthin gelten darf. Dagegen wird (im Rheingebiet) offenbar nie ein gallorömischer (und damit einer einheimischen Gottheit geweihter) Tempel durch einen rein 'klassischen' Podiumtempel ersetzt. Ob damit Vorstellungen von prozessionsartigen Umzügen um das Tempelinnere verbunden sind, die durch das bauliche Konzept nicht beeinträchtigt werden dürfen, ist erwägenswert. Man hat sich jedoch offenbar in den Rheinprovinzen nie für einen klassischen Peripteros entschieden, um einer keltischen Gottheit – auch wenn sie in der Interpretatio Romana mit einem Mitglied des römischen Pantheon verschmolzen sein sollte – einen neuen, monumentalen Kultbau anstelle bescheidenerer Vorgängeranlagen zu schaffen. Solche Überlegungen könnten sich etwa beim Hafentempel der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (**K 24**) und dem Tempel auf dem Schönbühl in Augst (**K 2**) aufdrängen. Für den erstgenannten ist dichte und offenbar profane Bebauung aus der Zeit vor der Gründung der Colonia Indiz dafür, dass der eindeutig als Peripteros zu rekonstruierende traianische Podiumtempel nicht einen älteren einheimischen Bau ersetzt hat[670].

Anders liegen die Verhältnisse auf dem Schönbühl in Augst. Hier steht der Podiumtempel über einem älteren einheimischen Kultbezirk. Entgegen den obigen Beobachtungen zur Respektierung alter Mauerzüge und Orientierungen, ist der 'klassische', wohl ebenfalls als Peripteros zu ergänzende Tempel hier ohne Rücksicht auf die ältere Kultbebauung, deren Fundamentzüge er mehrfach durchschneidet, angelegt worden. Eine mögliche Erklärung ist zwar darin zu suchen, dass der Podiumbau achsial auf das schon bestehende oder doch bereits im Bau befindliche Theater ausgerichtet werden sollte und diesem Ziel die 'pietas' gegenüber der älteren Bebauung geopfert wurde, ein solcher Vorgang bliebe aber ohne Parallele unter den mir bekannten Befunden.

Eine Lösung des Problems ist möglicherweise von anderer Seite möglich. Aus der topographischen Situation einiger 'klassizisierter' Umgangstempel ist folgendes abzulesen: in Augst (**M 1**), Avenches (**M 2**), Trier (**M 8**) und Virunum (**M 10**), jeweils Städte, deren Stadtzentrum von einem 'Gallischen Forum' und dessen dominierendem klassischem Tempel beherrscht wird, findet sich der fragliche Bau am Stadtrand, ausserhalb des Kernrasters des Strassennetzes, meist an einer der Hauptausfallstrassen. Wie Augst neben seiner – vor allem verwaltungstechnischen – Funktion als Colonia zugleich Civitas-Hauptort der Rauraker gewesen ist, so waren Aventicum, Trier und Virunum zugleich Zentralort[671] der Helveter, Treverer bzw. Noricer und auch die meisten der übrigen

669 Etwas anders liegen die Verhältnisse in Raetien und Noricum. Vgl. oben mit Anm. 552ff.

670 Follmann-Schulz, Germania inferior 772.

671 Zur Problematik um das Verhältnis Colonia/Civitas/Civitas-Hauptort s. F. Vittinghoff in: Renania Romana. Atti dei Convegni Lincei 23 (1976) 79f. 88ff.; H. Wolff, BJb 176, 1976, 45ff. bes. 92f. Anm. 142 (Forschungsstand). 103f.

Orte, an denen sich die zur Diskussion stehenden Bauten befinden, Zentren einer keltischen Stammesgruppe. So ist etwa Tongeren (**M 7**) Hauptort der Tungrer, Kornelimünster (**M 4**) Zentrum der Sunucer, und Elst (**M 3**) zumindest im zentralen Stammesland der Bataver gelegen. Die entsprechenden Bauten wären demnach meines Erachtens sinnvoll als zentrale Heiligtümer ihrer civitates zu identifizieren. Bei der Überlagerung einer keltischen Kernform mit italisch-römischen Baustrukturen handelt es sich um ein ähnliches Phänomen wie es sich mit der 'Interpretatio Romana' im Wesen und der Bedeutung gallorömischer Götter abzeichnet. Da von den genannten Befunden aber lediglich der Inhaber des Trierer Mars-Tempels (**M 8**) benennbar und in etwa fassbar ist, die anderen aber anonym bleiben, ist nicht zu entscheiden, ob und inwieweit der architektonischen 'Interpretatio Romana' eine Umdeutung von Kult und Gottheit entsprach.

Autorität und Toleranz: Zur Wertigkeit römischer und einheimischer Kultbauformen

Nach 'Bautyp' und Lage im Stadtbild wäre für Augst also der Tempel «Sichelen 2» (**M 1**) als religiöser Mittelpunkt der Civitas Rauracorum zu erwarten, als «eine Art Gegenpol zum Forumtempel und zur deutlich römischen Baugruppe des Schönbühltempels und des Theaters»[672]. Auffällig ist, dass die Gründungszeit des Tempels auf der Flur Sichelen mit der des Podiumtempels auf dem Schönbühl etwa übereinstimmen könnte. Sollte also der einheimische Kult vom Schönbühl auf die Flur Sichelen ausquartiert worden sein, als der Bau des grossen Podiumtempels begonnen wurde?

In etwa vergleichbar sind die Verhältnisse in Avenches. Der «Grange-des-Dîmes»-Tempel (**M 2**) liegt in ähnlicher topographischer Situation wie der Tempel «Sichelen 2» in Augst. Am Ende des 1. Jahrhunderts wird ein grosses 'klassisches' Heiligtum (**K 4**) unmittelbar vor ihm errichtet, das in seiner Monumentalität den älteren, in seinem Kern gallorömischen Bau völlig beherrscht. Das «Cigognier»-Heiligtum ist ähnlich wie die Anlage auf dem Schönbühl auf das Theater ausgerichtet und bildet mit ihm ein bauliches Ensemble. Der neue Tempel und sein Temenos ersetzen dabei weder den älteren, nun im Schatten der neuen Anlage weiterbestehenden einheimischen Kultbau (**M 2**), noch ein anderes einheimisches Heiligtum: unter dem 'Cigognier' und seinen Hallen lag zuvor profane Insulabebauung, die aufgelassen wurde, um das neue Konzept entstehen zu lassen. Da offenbar keine Kultkontinuität besteht, ist der Gedanke von R. Etienne, bei dem neuen Bau handele es sich um einen Tempel für eine Gottheit des römischen Pantheon, wahrscheinlich eine Kaiserkultstätte, plausibel[673]. Das Stammesheiligtum der Helveter, das Bridel im 'Cigognier'-Heiligtum erkennen möchte[674], muss dagegen eher im 'Grange-des-Dîmes'-Tempel gesucht werden. Während man in Avenches alte Profanbebauung aufgelassen hat, um die neue (Kaiser-?) Kultstätte zu errichten, wurde in Augst für ein ähnliches Projekt offenbar ein älterer einheimischer Kultbezirk, der zwar ausserhalb des ursprünglichen Strassenrasters, aber doch ungewöhnlich nah am Stadtzentrum lag[675], zumindest teilweise geopfert. Die Autorität der römischen Religionspraxis mag so weit gegangen sein, den nötigen Bauplatz zu annektieren, vielleicht blieb aber die südliche Hälfte des Schönbühl noch weiter im Besitz der einheimischen Götter[676]. Die Kultbauten ausserhalb der Tempelportiken (Abb. 112.113) könnten – vor allem wenn man der domitianischen und der antoninischen Münze in Bau 47 Beweiskraft zubilligt[677] – durchaus neben dem klassischen Temenos weiterbestanden und, ebenso wie der 'Grange-des-Dîmes'-Tempel in Avenches, ein bescheidenes kultisches Leben im Schatten des offiziellen Staatsheiligtums geführt haben.

Cum grano salis sind auch die Verhältnisse in Trier heranzuziehen, um das Spannungsverhältnis zwischen römischer Toleranz gegenüber einheimischen Glaubensvorstellungen und Kultbauten einerseits und unmissverständlicher Autorität (wenn es um Fragen dieser Kultausübung im Stadtzentrum und dessen Symbolcharakter als «effigium parvis» der römischen Herrschaft geht) andererseits zu erörtern. Der Tempelbezirk im Altbachtal, in dem ebenfalls ein 'klassizisierter' Umgangstempel (**M 9**) gelegen ist, liegt für das Bild des Stadtzentrums nicht weiter stö-

672 H. Bögli in: Helvetia Antiqua. Festschrift E. Vogt (1966) 212.

673 R. Etienne, BAssProAventico 29, 1985, 5ff.

674 Bridel, Cigognier 155.

675 Die Lage am Stadtrand darf in der Regel als charakteristisch für einheimische Kultbezirke innerhalb einer grösseren römischen Stadt gelten. Vgl. neben Trier (Altbachtal) und Augst (Sichelen) die gallorömischen Tempelbezirke von Kempten (G. Weber in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg [1985] 226ff.) und Bregenz (C. Ertel – M. Kandler in: Das römische Brigantium. Kat. Bregenz [1985] 141), die einheimischen Tempel an der Clemensstrasse in Köln (Follmann-Schulz, Germania inferior 741f.) oder die Umgangstempel in Martigny (F. Wiblé, Forum Claudii Vallensium. La ville Romaine de Martigny. Guides archéologiques de la Suisse 17[2] [1986] 37ff.).

676 Die Eingangssituation zum gallorömischen Bezirk lag ehedem im Süden des Schönbühl! Auffallend ist zudem, dass die südliche Temenoshalle des Podiumtempels eine Trennmauer des älteren Kultbezirks aufnimmt, die südliche Hälfte des Hügels also von jeher eine gewisse Eigenständigkeit besessen haben muss.

677 Laur, Führer (1937) 102; Stähelin, SRZ 576 Anm. 4.

rend, von einer Mauer abgeschlossen, am Stadtrand. Am Hang des Herrenbrünnchen, zu dessen Füssen sich der Tempelbezirk ausbreitet, wird zu Beginn des 2. Jahrhunderts oder bald nach dessen Mitte ein klassischer Podiumtempel (**K 20**) erbaut, der offenbar optischen und damit wohl auch inhaltlichen Bezug zum Trierer Amphitheater (womöglich sogar auch zum Circus) nimmt. Wie in Avenches und Augst sind Heiligtum und Spiel- bzw. Wettkampfstätte aufeinander bezogen und dominieren zugleich über die einheimischen Heiligtümer in ihrem 'Schatten'. Dies mag einerseits als Symbol einer Schutzfunktion über die einheimischen Kulte interpretierbar sein, setzt aber in der Unverhältnismässigkeit in Grösse und Pracht deutliche Zeichen der Dominanz des römischen Staatskultes, der in allen drei Fällen möglicherweise in der Verehrung des Kaisers kulminiert.

Tempel und Temenos

Peristylformen

Der vierseitig geschlossene Peristylhof, der den zentralen, freistehenden Tempel umfasst, ist auch in dem vorgegebenen geographischen Rahmen – sofern der Tempel nicht auf dem Forum liegt[678] – die übliche Form des Temenos. Bereits seit dem 5. Jahrhundert v.Chr.[679] ist in Griechenland das Hofperistyl voll entwickelt und besteht normalerweise «zu allen Zeiten aus einschiffigen, auf sämtlichen Seiten in gleicher Ordnung durchlaufenden, mit einfachem Pultdach gedeckten Portiken»[680]. Der Xantener Hafentempel (**K 24**), der Tempel an der Moselbrücke in Trier (**K 22**), das Apollo-Grannus Heiligtum in Faimingen (**K 9**) und der Tempel in Hohenstein (**K 10**) zeigen im Fundamentbefund diese übliche, einschiffige, nach innen offene und zentripetal auf den Tempel ausgerichtete Hallenumbauung des Hofes, ohne dass Hinweise auf die Gestalt der ursprünglich sicherlich vorhandenen Torbauten vorlägen. Die Einfriedung des Tempels auf dem Schönbühl in Augst (**K 2**) weicht davon ab. Drei parallele Fundamentstreifen umlaufen den Tempelplatz, wobei man am ehesten an eine tiefe, zweischiffige, nach innen geöffnete Porticus denken möchte. Der mittlere Mauerstreifen soll nun aber «nach erhaltenen Resten sicher aufgehend»[681] gewesen sein, so dass die Hofumbauung mit nach innen wie aussen offener Porticus bei gemeinsamer Rückwand rekonstruiert worden ist (Abb. 111,b). Die nach aussen offene Säulenstellung ist aber im Norden und Westen, wo der Schönbühl steil zur Ergolzniederung abfällt, nicht zugänglich und somit nicht besonders sinnvoll. Es sei denn, man möchte als Erklärung für sie gelten lassen, dass so das Temenos nach aussen würdevoller gerahmt wäre, also auch von weitem ein eleganterer optischer Eindruck entstanden sein muss, als ihn eine glatte Hallenrückwand je hätte hervorrufen können. Der äussere Flügel der Hallen könnte daneben immerhin als eine Art öffentliche 'ambulatio' gedient haben, von der aus ein prächtiger Landschaftsausblick gegeben war.

Bei dem Heiligtum in Celeia (**K 8**) fallen die alternierenden Rund- und Rechtecknischen auf, die aus der Portikenrückwand ausspringen (Abb. 131). Vitruv (V 11,2) fordert bei der Anlage von Gymnasien geräumige Exedren, «habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores reliquique, qui studiis delectantur, sedentes disputare possint»[682]. In diesem Sinne deutet F. Coarelli ähnliche, nur wenig geräumigere Exedren in den Diocletians-Thermen in Rom als «auditoria»[683]. Kleinere Rund- und Rechtecknischen finden sich aber bereits als Erweiterung des Halleninnern in hellenistischen Peristylhöfen, wie etwa der Agora der Italiker auf Delos[684], wo sie Statuenweihungen und Stifterporträts aufgenommen haben, und der Porticus Metelli in Rom[685]. Die Aufnahme von Statuen scheint in der Tat Hauptfunktion solcher Hallenerweiterungen gewesen zu sein[686], wie gelegentlich auch noch Funde erhaltener Skulpturen – etwa am Forum von Avenches (**K 5**) – beweisen[687].

Die Temenosumbauung des Kölner Capitols (**K 12**) und des benachbarten Tempels (**K 13**) zeigen im Fundamentunterbau anstelle der Peristylhallen hohe Um-

678 Vgl. unten S. 87ff. – Bei der Erforschung antiker Städte konzentriert sich die Ausgrabungstätigkeit häufig auf das Stadtzentrum, so dass an der Peripherie gelegene Heiligtümer oft nur per Zufall entdeckt werden. So erklärt sich z.T. auch, dass im Rheingebiet nur wenige klassische römische Tempel ausserhalb der Fora bekannt sind. In der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (Hafentempel, **K 24**), in Köln (delubrum Martis, **K 14**) und Trier (Tempel an der Moselbrücke, **K 22**) ist jeweils ein Tempel direkt am Haupttor zur Flussseite belegt, wodurch sich dieser Platz in der Provinz als durchaus beliebt für einen klassischen Kultbau erweist: dem auf dem Wasserweg Ankommenden wird unmittelbar nach dem Betreten des Stadtareals ein Heiligtum, das einer Gottheit des römischen Pantheon geweiht war, präsentiert. Ein weiterer beliebter Standort für klassische Tempel ist im Zusammenhang mit Theater und Wettkampfstätten zu sehen. Neben den unmittelbar aufeinander bezogenen Theater/Tempel-Komplexen in Augst (Schönbühl) und Avenches (Cigognier) hat möglicherweise auch der Tempel am Herrenbrünnchen in Trier (**K 20**) inhaltlichen Bezug zum Amphitheater.

679 Zur Frage nach der Entstehung griechischer Peristylhöfe und deren Übernahme und Umsetzung im italischen Westen können die Befunde an Rhein und Donau natürlich keinen neuen Beitrag leisten, die Problematik bleibt daher undiskutiert. (Zu spätklassischen und hellenistischen Anlagen: Lauter, Hellenismus 40f. 132ff. Zu den Anfängen in Mittelitalien und Rom: Delbrück, HBL II 125f. und H. Kyrieleis, HIM II 433, der zugleich hervorhebt, «dass sich in der axialen Systematisierung und Einfassung von Plätzen mit Tempeln eher eine ganz allgemein 'in der Luft liegende' Bauidee als das Verhältnis von östlichem Vorbild und römischer Übernahme ausdrückt». Vgl. auch das Heiligtum von Murlo [Poggio Civitate] in Etrurien: bereits im ersten Viertel des 6.(!) Jahrhunderts v.Chr. ist hier eine Peristylanlage entstanden, die schon um 525 v.Chr. völlig zerstört worden ist. E. Nielsen – K. Phillips, NSc 1976, 113ff. Abb. 1; M. Torelli, Etruria. GAL 3 [1982] 265f.; S. Steingräber, Etrurien [1981] 87ff.).

680 Lauter, Hellenismus 136.

681 Laur, Führer (1966) 84.

682 Vgl. H. I. Marrou, MEFRA 49, 1932, 93ff.; A. Boethius, Die Antike 11, 1935, 119ff.

683 F. Coarelli, Roma. GAL 6 (1981) 257.

684 Lauter, Hellenismus 148f. Abb. 19.

685 H. Lauter, BullCom 87, 1980/81, 43 Anm. 11; Gros, Aurea Templa Taf. 8,2.

686 Vgl. S. De Caro – A. Greco, Campania. GAL 10 (1981) 88f.

687 s. unten Anm. 772. Vgl. auch C. Goudineau – Y. de Kisch, Vaison la Romaine. Guides archéologiques de la France 1 (1984) 42ff.

fassungsmauern, deren Innenwände in Vorsprünge und Nischen gegliedert waren (Abb. 143)[688]. Sie sind im Aufgehenden nicht sicher rekonstruierbar. S. Neu hat vorgeschlagen, vor den die Vorsprünge begleitenden Trabanten Säulen anzunehmen, «die ein die Mauer abschliessendes Gesims tragen und zwischen denen die zurückspringenden Nischen bogenförmig unter dem Gesims endeten»[689]. Somit entstünde – ganz ähnlich wie bei den «Colonacce» des Forum Transitorium in Rom – eine 'Scheinhalle', deren Tiefe durch das abwechselnde Vor und Zurück des Gebälks verschleiert wird[690]. In der Tat scheinen sich in Köln die bereits von Blanckenhagen beobachteten verstärkten Tendenzen in Richtung auf eine ausgesprochene Innenraumkonzeption bei flavischen Platzanlagen wiederzufinden. Die Gliederung der Temenosmauer als 'Scheinhalle' offenbart auch ihre Abkunft von der konventionellen Peristylhalle, als deren konsequente, auf den Prospekt reduzierte Verkürzung sie zu verstehen ist[691]. Mag man bei den Colonacce des Forum Transitorium noch in Erwägung ziehen können, Platzmangel sei der Grund für die fassadenhafte, aus der Gestaltung von Innenräumen übernommene Scheinarchitektur gewesen, so wird in Köln, aber auch etwa an den Wänden des sog. Vespasians-Tempels am Forum von Pompeji[692], deren Gliederungssystem den Kölner Befunden sehr ähnlich ist, deutlich, dass praktische Erwägungen keine entscheidende Rolle gespielt haben. In beiden Fällen wäre für konventionelle Hallen genügend Platz vorhanden gewesen, dennoch hat man auf 'Wandelhallen' verzichtet. Die raumgliedernde und raumschaffende Funktion der Hofumbauung steht also klar im Vordergrund.

Das Augster Hauptforum als «gallische» Forumsanlage

Die überwiegende Zahl der besprochenen Tempel befindet sich auf dem Forum der jeweiligen Städte. Bei der Gestaltung der Platzanlagen fällt besonders ein fest formulierter Forumstyp auf, der neben Augst (**K 1**) auch in Avenches (**K 5**), Nyon (**K 19**), Trier (**K 21**) und Virunum (**K 25**), wahrscheinlich auch Besançon (**K 6**) und, in etwas modifizierter Form (Kreissegmentporticus statt Π-förmige Porticus als Umfassung des Tempelhofes), auch in Köln (**K 14**) anzutreffen ist. Gemeinsam ist allen Befunden die Zweiteilung der Gesamtanlage[693] in einen sakralen (Area sacra) und einen profanen Bereich (Area publica). Zentrum des ersteren ist immer ein grosser Podiumtempel, der von einer Π-förmigen Porticus gerahmt wird, die die vierte, zur Area publica gerichtete Platzseite offenlässt. In der Regel stehen die Portiken des Tempelhofes auf einem meist zweischiffigen[694] Untergeschoss, einer Kryptoporticus (Abb. 35.36). An die offene Platzseite des Tempelareals schliesst sich, meist durch einen Strassenzug abgetrennt, der eigentliche Forumshof an. Seine Langseiten sind gewöhnlich von Portiken gerahmt, den Querabschluss des Platzes bildet dagegen eine mit ihrer Langseite zum Forumshof plazierte Basilika.

R. G. Goodchild hat die Eigenständigkeit des Plantyps erkannt und ihn nach der geographischen Verbreitung der ihm bekannten Anlagen als «gallischen» Forumstyp charakterisiert, der sich deutlich von den von ihm untersuchten Platzanlagen in Britannien abhebt[695]. J. B. Ward-Perkins hat Norditalien als die Gegend vermutet, in der sich das beschriebene Platzschema entwickelt hat, und von wo aus es dann seinen Weg nach Gallien genommen haben mag[696]. Auf die Vorstufen des Plankonzepts unter den frührömischen Forumsanlagen und die Einflüsse von seiten der hellenistischen Agora haben daraufhin vor allem J. Russel[697], H. Drerup[698] und R. Martin[699] hingewiesen. Das entwickelte «Gallische Forum» scheint somit weitgehend bekannt und ist «als Synthese römischer, italischer und hellenistischer Vorstellungen»[700] erkannt und gewürdigt worden. Dennoch steht eine ausführliche Untersuchung zur Entwicklung und Verbreitung des ausgereiften Planschemas, die etwa auch das Bildprogramm der bekannten Anlagen, sowie ihre Gemeinsamkeiten und die lokalen Bedingungen für Abweichungen von einem zweifellos vorhandenen

688 E. Kühnemann – W. Binsfeld, KölnJbVFrühGesch 8, 1965/66, 46ff. Abb. 1–2; R. Thomas, AKorrBl 13, 1983, 251 Abb. 3.

689 S. Neu in: H. Kier – U. Krings (Hrsg.), Köln. Die romanischen Kirchen. Von den Anfängen bis zum zweiten Weltkrieg (1984) 337.

690 Blanckenhagen, Flavische Architektur 160.

691 Blanckenhagen, Flavische Architektur 156.

692 G. Hornbostel-Hüttner, Studien zur römischen Nischenarchitektur (1979) 174 Anm. 50.

693 Der vor allem in der romanischen Fachliteratur verwendete Terminus «Forum tripartite» oder «Foro tripartito», wobei die Basilika als eigenständiger, dritter Bestandteil des Plankonzepts verstanden wird, ist etwas irreführend. Die Gesamtanlage besteht vielmehr aus zwei Grundkompartimenten, in denen der Tempel hier und (sofern vorhanden) die Basilika da die Akzente setzen.

694 Zweischiffigkeit ist die Regel, unabhängig davon, ob Flachdekken verwendet werden oder die Untergeschosse überwölbt wurden. Ausnahmen finden sich etwa in Besançon (**K 6**), Trier, Bauphase 1 (**K 21**),Virunum (**K 25**), Capua (**F 1**) und Clunia (**F 26**).

695 R. G. Goodchild, Antiquity 20, 1946, 70ff.

696 J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 1ff.

697 J. Russel, Phoenix 22, 1968, 304ff.

698 H. Drerup, HIM II 398ff.

699 R. Martin, MEFRA 84, 1972, 903ff.; ders. in: Forum et Plaza Major dans le monde hispanique. Kolloquium Madrid 1976 (1978) 7ff.

700 Drerup (Anm. 698) 398.

Planideal[701] in extenso zu erforschen hätte, noch aus. Dies kann auch in dem hier vorgegebenen Rahmen nicht geleistet bzw. nur ansatzweise versucht werden. Zum Verständnis unserer Tempelanlagen, ihres Umfeldes und der Programmatik ihres architektonischen Konzepts überhaupt sind zunächst, unter Zuhilfenahme möglichst aller bekannten «Gallischen Fora» des römischen Westens[702], die folgenden Gesichtspunkte zu diskutieren.

Die Lage des Forums in der Stadt

Die Lage des Forums wird von den Hauptachsen des Strassenrasters einer Stadt bestimmt, ein Grundzug, der bereits in der Mitte des 7. Jahrhunderts v.Chr. bei der Anlage von Megara Hyblaia auf Sizilien, dessen Agora von den wichtigsten Strassenzügen der Stadt umfasst wird[703], zu beobachten ist. Die Ausrichtung des Strassenrasters wiederum richtet sich nach den topographischen Gegebenheiten wie dem Verlauf von Verkehrswegen (schiffbaren Flüssen, Überlandstrassen) und der Geländeformation[704], daneben aber auch nach der Richtung der am Ort vorherrschenden Winde[705] und dem Bestreben, möglichst eine optimale Sonneneinstrahlung in die Strassenfluchten zu gewährleisten[706]. Offensichtlich ist der Vorsatz, das Forum möglichst in die Nähe des planerischen Stadtzentrums, also des Kreuzungspunktes von Decumanus und Cardo maximus[707], zu plazieren. Der Versuch, das Forum *auf* das Achsenkreuz der beiden Hauptstrassen, die Groma, zu legen, so dass die Groma unmittelbar vor dem zu errichtenden Tempel zu liegen kommt, ist nur selten nachzuweisen (Luni [**F 3**], Ampurias [**F 4**], Avenches [**K 5**])[708]. Dagegen ist, wie Drerup zu Recht herausgestellt hat[709], ein Charakteristikum der Konzeption «Gallischer Fora», dass eine der beiden Hauptstrassen des Strassenrasters, in der Regel die Ost-West-Achse der Stadt, der Decumanus maximus, durch das Forum hindurchgeführt wird und so Area sacra und Area publica voneinander trennt. Aber auch hier gibt es markante Ausnahmen wie das flavische Forum von Conimbriga (**F 23**), die Fora von Feurs (**F 15**), Trier (**K 21**) und Bavay (**F 25**), den Capitolkomplex von Narbonne (**F 30**) und das kleine Forum von Zuglio (**F 28**), bei denen kein trennender Strassenzug zu beobachten ist. Dieses Fehlen ist zunächst nicht ohne weiteres erklärbar[710], muss aber in jedem Fall als Ausnahmeerscheinung angesehen werden.

Ein zweiter wichtiger Planungsgrundsatz ist offenbar, die hier hauptsächlich interessierende Area sacra möglichst in die westlichen der für das Forums-Areal bestimmten Insulae zu setzen, so dass der Tempel nach Osten oder häufiger noch in südöstliche Richtungen[711] ausgerichtet werden kann[712]:

NO: Augst (**K 1**).
ONO: Lyon (**F 14**), Glanum (**F 8**).
O: Köln (**K 14**), Feurs (**F 15**).
OSO: Bavay (**F 25**), Nyon (**K 19**), Trier (**K 21**).
SO: Amiens (**F 22**), Ampurias (**F 4**), Avenches (**K 5**), Benevagienna (**F 12**), Besançon (**K 6**), Lugdunum Convenarum (**F 27**), Paris (**F 21**), Zadar (**F 10**).
SSO: Alba (**F 31**), Aosta (**F 11**), Conimbriga (**F 23**), Zuglio (**F 28**).
SSW: Baelo (**F 29**), Brescia (**F 20**), Minturnae (**F 2**), Narbonne (**F 30**), Virunum (**K 25**).
SW: Luni (**F 3**).
NW: Clunia (**F 26**).

701 Dem beschriebenen Grundplan mit Area sacra – (trennendem Strassenzug –) Area publica mit Basilika als Querabschluss folgen mit Sicherheit die folgenden Anlagen wörtlich: Augst, Bavay (ohne trennende Strasse), Baelo (ohne trennende Strasse?), Benevagienna, Brescia, Clunia (ohne trennende Strasse), Feurs (ohne trennende Strasse), Lugdunum Convenarum, Nyon, Paris, Trier (ohne trennende Strasse), Virunum. Die Basilika fehlt beim jüngsten Bauzustand in Conimbriga, sie ist ausserdem abweichend beim republikanischen Forum von Minturnae, den augusteischen Anlagen von Ampurias und Zadar und möglicherweise auch dem flavischen Forum von Conimbriga an eine der Langseiten der Area publica gesetzt. Vgl. unten mit Anm. 802ff.

702 Eine chronologisch geordnete Zusammenstellung der bekannten Anlagen «Gallischer Fora» und eng verwandter Anlagen sowie kaum erforschter, aber möglicherweise demselben Planschema folgender Befunde ist unten (Appendix) versucht worden, wobei die Auswahl der dort gegebenen Kurzinformationen zu den einzelnen Komplexen auf die genannten Diskussionspunkte abgestimmt ist (soweit der Publikationsstand dies im Einzelfall überhaupt zuliess).

703 Martin (Anm. 699) 927f.; G. Vallet – F. Villard – P. Auberson, Mégara Hyblaea 1. Le Quartier de l'Agora archaïque (1976) 405ff.

704 A. v. Gerkan, Griechische Städteanlagen (1924) 74ff.

705 Vgl. T. Lorenz, Römische Städte (1987) 41.

706 J. Le Gall, MEFRA 87, 1975, 287ff.

707 Zur Terminologie s. oben Anm. 434.

708 Für Augst (**K 1**) ist dieser von Laur-Belart postulierte Tatbestand zumindest äusserst fraglich geworden. Vgl. oben Anm. 435.

709 Drerup (Anm. 698) 398f. Vgl. H. v. Hesberg, RM 92, 1985, 127ff.

710 Mag man bei dem Befund in Trier (**K 21**) noch in Erwägung ziehen können, dass beim offensichtlich nachträglichen Einpassen der Forumsanlage in ein schon bestehendes, fest definiertes Strassenraster (auf Parzellen, die bis dahin nur eine scheinbar zufällige, zusammenhanglose Bebauung in Holzbauweise getragen haben) aufgrund der Geländesituation die beiden Hofflächen zusammengeschoben und auf eine Durchgangsstrasse verzichtet werden musste, ist eine solche Deutung etwa für das Forum von Feurs (**F 15**), das etwa gleichzeitig mit dem dortigen Strassennetz angelegt worden sein muss, kaum denkbar.

711 Eine aus italischen Kulttraditionen ableitbare Begründung für die Bevorzugung südöstlicher Richtungen ist nicht auszumachen, auch wenn bei etruskischen Tempeln allgemein südliche Ausrichtungen überwiegen (vgl. P. Catalano, ANRW II 16,1 [1978] 469 Anm. 101; s.a. F. Prayon in: H. Büsing – F. Hiller (Hrsg.), Bathron. Festschrift H. Drerup [1988] 338). Zur Problematik zusammenfassend: C. De Ruyt, Documents d'archéologie régional 1, 1986, 15ff.

712 Die Orientierung nach Südost als bevorzugte Richtung zeigt sich auch bei den übrigen besprochenen Tempeln:
NNO: Trier, Tempel am Herrenbrünnchen (**K 20**).
NO: Colonia Ulpia Traiana, Capitol (**K 23**)[?]
ONO: Augst, Schönbühl (**K 2**).
O: Köln, Capitol (**K 12**), Tempel nördlich des Capitols (**K 13**), Tempel unter dem Dom (**K 15**).
OSO: Celeia, «Herakles-Tempel» (**K 8**).
SO: Avenches, Tempel in Insula 23 (**K 3**), «Cigognier» (**K 4**); Bregenz, «Capitol» (**K 7**); Kempten (**K 11**); Frauenberg bei Leibnitz (**K 16**); Martigny (**K 18**); Colonia Ulpia Traiana, Hafentempel (**K 24**).
SSO: Magdalensberg (**K 17**).
S: Faimingen (**K 9**).
SSW: Stari Trg (**M 6**); Trier, Moselbrücke (**K 22**).

Aus dieser Beobachtung ergibt sich zudem ein möglicher Erklärungsansatz für die eigentümlichen, sicherlich aber durch topographische Besonderheiten bedingten Anordnungen von Area publica und Tempel bei den Fora von Lugdunum Convenarum (**F 27**, Abb. 199)[713], Martigny (**K 18**, Abb. 153)[714] und Glanum (**F 8**, Abb. 186). Bei ersterem steht der Tempel mit dem Rücken zum Forum, bei dem zweiten parallel neben der Anlage, beim dritten schliesslich liegen die beiden Tempel etwa rechtwinklig zur Area publica. Würden sie dem normalen Planschema folgen, wären sie alle nach Nordwest gerichtet, was offenbar vermieden werden sollte[715].

Geringfügige Abweichungen von südöstlichen Richtungen finden sich in Augst (**K 1**), wo das aus augusteischer Zeit stammende, dem Gelände optimal angepasste Strassennetz keine andere Orientierung des späteren Tempels erlaubte, und in Virunum (**K 25**), wo die Ausrichtung der Area sacra an ältere italische Fora (Minturnae, Luni, Brescia, auch Narbonne) erinnert.

Bisweilen ist dabei ein Dilemma spürbar, in dem sich die antiken Stadtplaner befunden haben: einerseits will man den Tempel und die Area sacra in südöstliche Richtungen ausrichten, andererseits will man auch den Decumanus maximus durch die Anlage führen. Immer lässt sich aber beides nicht zur Deckung bringen! So hätte man in Augst (**K 1**) den Tempel durchaus nach Südost ausrichten können, hätte dann aber nur eine Strasse durch die Anlage legen können, die von der Ergolzniederung vom Violenried führt und hier wie dort abrupt endet. Man hat aber die Hauptstrasse des Augster Strassennetzes durch das Forum führen wollen und dafür die abweichende Orientierung in Kauf genommen. In Besançon (**K 6**) hat man, um die Orientierung zu gewährleisten, einen der cardines (Cardo maximus?), nicht den Decumanus maximus, durch das Forum hindurchgeführt. In Köln (**K 14**) hat man sich ebenfalls für den Cardo maximus entschieden, nicht zuletzt, weil der Haupt-Cardo der Stadt – anders als der Decumanus – eine wichtige Fernstrasse aufnahm. Aus diesen Einzelbeobachtungen bestätigt sich, dass das Strassennetz bei der Stadtgründung nicht nach sakralen Gesichtspunkten ausgerichtet wurde, sondern ausschliesslich nach praktischen Erwägungen[716]. Bei der Orientierung der Tempel musste man sich dann mit der Vorgabe des Strassennetzes arrangieren. Bislang gibt es aber keine konkreten Hinweise darauf, ob schon unmittelbar nach der Festlegung des Strassenrasters Standort und Orientierung des in naher oder ferner Zukunft zu erbauenden Tempels festgelegt worden sind, oder ob der Tempel und mit ihm die Area sacra und das gesamte Forum erst nachträglich in das bestehende Strassenraster eingefügt worden sind![717] Die vorhandenen Indizien sprechen in den meisten Fällen – vor allem wenn Strassenraster und Forum in grösserem zeitlichem Abstand zueinander entstanden sind – für die zweite Annahme, wobei davon auszugehen ist, dass das entsprechende Bauland von jeher öffentlichen Bauten vorbehalten war und nicht Privatgelände 'annektiert' werden musste.

Dem jeweiligen Tempel konnte jedenfalls nur eine ungefähre Orientierung gegeben werden, die exakte Ausrichtungsflucht war der Führung des oftmals schon lange vor der Erbauung des Forums festgelegten Strassennetzes untergeordnet[718]. Daraus erklären sich die oben aufgelisteten Abweichungen der Richtungen. Innerhalb des verbleibenden Spielraumes aber ist der Tempelhof – auch als Area sacra eines Forumensembles, das in Konsequenz der achsialsymmetrischen Reihung die vorgegebene Richtung als Ganzes einhalten muss – der (Südost-)Ausrichtung des Tempels unterstellt. Er ist damit selbst im urbanen Kontext nichts anderes als «die Erweiterung des dominierenden Baus auf den ihm vorliegenden Raum»[719]. Die Autorität des 'templum' bleibt also trotz aller durch das orthogonale Strassenraster vorgegebenen urbanistischen Zwänge in einem gewissen Rahmen gewahrt.

Auffallend ist schliesslich der urbanistische Zusammenhang von «Gallischem Forum» und grosser öffentlicher Thermenanlage, der sich entweder darin äussert, dass die Thermen in einer dem Forum benachbarten Insula liegen (Avenches [**K 5**], Nyon [**K 19**], Virunum [**K 25**], Benevagienna [**F 12**], Lugdunum Convenarum [**F 27**]), und/oder dass der das Forum durchlaufende Strassenzug auch an ihnen vorbeiläuft (Augst [**K 1**], Avenches [**K 5**], Trier [**K 21**], Paris [**F 21**], Lugdunum Convenarum [**F 27**]). Häufig ist ein etwa gleichzeitiges Entstehungsdatum der beiden grossen öffentlichen Baukomplexe wahrscheinlich zu machen (Augst[720], Avenches[721], Nyon[722], Virunum[723], Trier[724], Paris[725]), so dass von einem aufeinander abgestimmten Bauprogramm und -konzept gesprochen werden darf.

713 De Ruyt (Anm. 711) 15f. Offenbar musste bei dem traianischen Neubau von Tempel und Forum in Lugdunum auf einen Vorgängerbau Rücksicht genommen werden, so dass die Lage der Area sacra im Südosten des Forums vorgegeben war.

714 De Ruyt (Anm. 711) 16f. mit Anm. 15. In Martigny hat also die Orientierung des Tempels, der aufgrund dieser Beobachtung jünger als die Area publica sein könnte, verhindert, dass das Forum zu einem klaren «Gallischen Forum» geworden ist, das somit hier in den Kreis der Befunde aufzunehmen wäre. Da aber der Tempel offenbar keine rahmenden Portiken besessen hat, von einer Area sacra daher nicht unbedingt gesprochen werden kann, ist der Befund in Martigny hier nur am Rande angesprochen.

715 Vorerst unerklärbar bleibt unter diesem Gesichtspunkt der Befund in Clunia (**F 26**).

716 s.o. Anm. 704–706.

717 Leider ist praktisch in allen Fällen nichts Sicheres über die ursprüngliche Bebauung der späteren Forumsinsulae bekannt! Es gibt auch keinen Tempel, von dem mit Sicherheit gesagt werden könnte, dass er älter als der Rest des Forums ist.

718 Vgl. F. Castagnoli, Ippodamo di Mileto e l'urbanistica a pianta ortogonale (1956) 68ff.

719 G. Kaschnitz v. Weinberg, Ausgewählte Schriften III. Mittelmeerische Kunst (1965) 502. Vgl. H. v. Petrikovits, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit (1975) 141.

720 Vgl. oben Anm. 421. 422.

721 H. Bögli, Aventicum. Archäologische Führer der Schweiz 20 (1984) 6. 34ff.

722 D. Weidmann, ASchw 1 (Heft 2), 1978, 76.

723 C. Praschniker, Der Bäderbezirk von Virunum (1947) 47.

724 Die neuentdeckte Thermenanlage am Viehmarkt in Trier wird von H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 582. 624ff. – wie das Forum – in flavische Zeit datiert.

725 P. Forni – J.-P. Willesne in: Lutèce. Paris de César à Clovis. Kat. Paris (1985) 165.

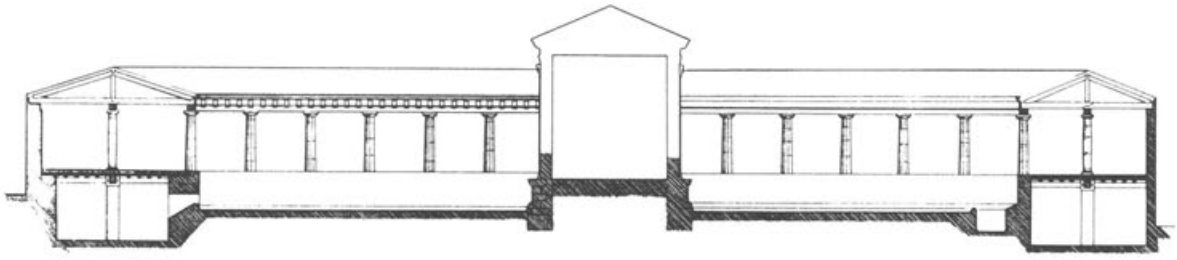


Abb. 35 Ampurias. Forum, Schematischer Schnitt durch die Area sacra. M. 1:250.

Die *Area sacra:* Temenos und Kryptoporticus

Der vielleicht auffälligste Bestandteil der Area sacra sind die Kryptoportiken[726], die Untergeschosse der eigentlichen, aufgehenden Portiken (Abb. 36). Zu fehlen scheinen sie bei den entwickelten «Gallischen Fora» bislang lediglich in Amiens (**F 22**), St. Bertrand (**F 27**) und Zuglio (**F 28**), aber auch in Augst (**K 1**)![727]

Die Frage nach der Existenz einer Kryptoporticus am Augster Hauptforum ist allerdings so eindeutig gar nicht zu beantworten, da Karl Stehlin, dessen Untersuchungen die wichtigste und beinahe einzige Quelle in dieser Frage darstellen, im wesentlichen nur die Mauerkronen der Portiken und anschliessenden Tabernen in ihrem Verlauf ergraben hat, ohne grössere Schnitte anzulegen. Ein einzelnes Profil vom 18. Fe-

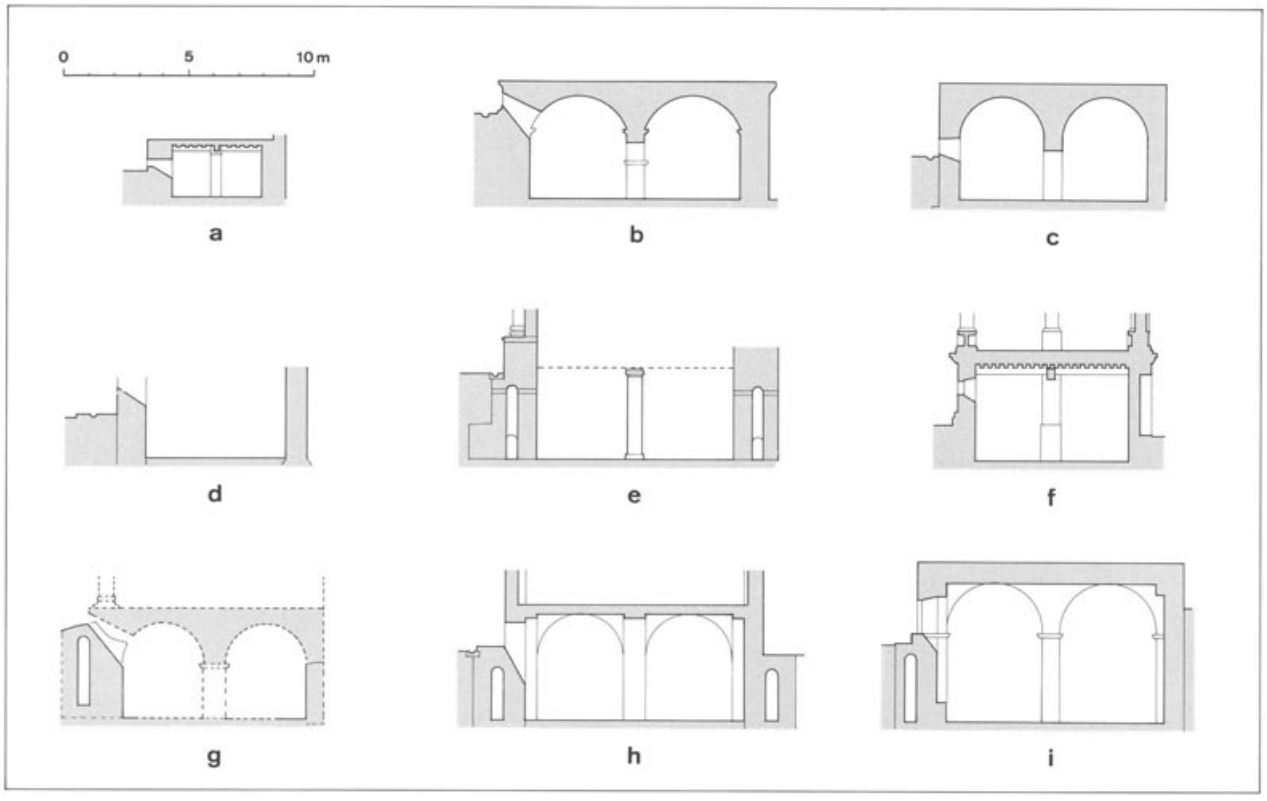


Abb. 36 Schematische Schnitte durch die Kryptoportiken von Ampurias (a); Arles (b); Aosta (c); Virunum (d); Nyon (e); Conimbriga (f); Trier (g); Bavay (h); Reims (i). M. 1:300.

726 Der Begriff «Kryptoporticus» ist im wesentlichen ein moderner Fachterminus, der auf einer nur bei Plinius dem Jüngeren (Epist. II 17,16–17; II 17,19–20; V 6,27–31; VII 21,2; IX 36,3) und Sidonius (Epist. VII 21,2; IX 36,3) anzutreffenden Begrifflichkeit beruht. Der antike, aus dem Griechischen entlehnte terminus technicus ist eindeutig «crypta». (Dazu ausführlich F. Coarelli in: Les cryptoportiques 9ff.) Da als «crypta» allerdings eine ganze Reihe unterirdischer und halbunterirdischer Baulichkeiten (Kloaken, Mithräen, Carceres usw.) bezeichnet werden können, erhält die Anwendung der modernen Terminologie – aus Gründen der Eindeutigkeit – ihre Berechtigung.

727 Bei der Abbildung bei Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 235 unten handelt es sich keineswegs um einen Schnitt durch die Kryptoportiken in Augst, sondern durch die in Bavay (**F 25**). Vgl. hier Abb. 36,h.

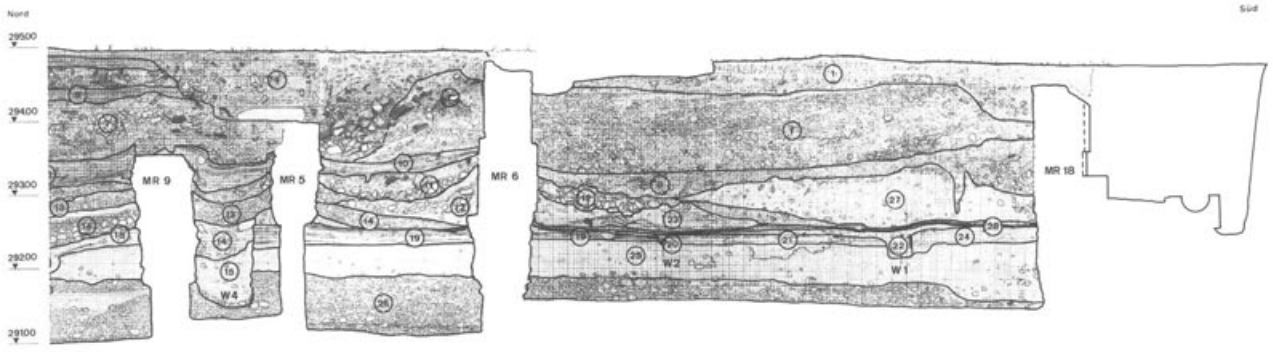


Abb. 37 Augst. Hauptforum, Grabung 1987.51 (vgl. Abb. 15): Nord/Süd-Profil durch Taberna und Porticus. *Schicht 7:* Bauhorizont der 2. Steinbauphase, OK entspricht in etwa dem Benutzungsniveau der Porticus in Phase 2. – *Schicht 8:* Sandiges Material, steht in Zusammenhang mit dem Gehniveau der Porticus in der 1. Steinbauphase. – *Schicht 10:* Fussbodenniveau der 1. Steinbauphase im Bereich der zur Strassenseite geöffneten Tabernen. – *Schichten 19–21:* Spuren der Holzbauphase. – *Schicht 27:* Lehmige Auffüllung über dem Holzbauhorizont. M. 1:100.

bruar 1928 an der Nordseite des Tempelhofes (Abb. 37, Mauer 18 und rechter Bildrand) zeigt immerhin, dass zwischen dem offenen Rinnstein, der das Niveau des Tempelhofes angibt, und der Oberkante des erhaltenen Unterbaus der Porticussäulen ein Höhenunterschied von mindestens 1,45 m bestand, die Kolonnade also auf einem hohen Sockel stand. Soweit der Befund erkennen lässt[728], scheinen Treppen diesen Höhenunterschied überbrückt zu haben[729], die sich mit den Belichtungs- und Belüftungsöffnungen einer Kryptoporticus nur schwerlich kombinieren lassen[730]. Der zunächst oberirdisch verlaufende Rinnstein verschwindet an einer nicht näher eruierbaren Stelle im Boden und läuft von dort als gedeckter, eingewölbter Kanalgang, der mit der Hofmauer im Verband steht, unterirdisch weiter. So ist er an der Nordwest-Ecke des Tempelhofes von Stehlin angetroffen worden, wo er als Entwässerungs-Sammelkanal in Richtung Ergolz abgeleitet wurde[731]. Ein Schnitt durch die Tempelporticus, der eine etwaige Kryptoporticus erkennen lassen könnte, liegt von der Forumsgrabung 1987 vor (Abb. 37, links von Mauer 18)[732]. Leider endet er an der Innenseite der Hofmauer und lässt sich weder zum Niveau des Tempelhofes noch zum erwähnten, von Stehlin wenige Meter nordöstlich gezeichneten Befund exakt in Beziehung setzen. Die beiden sich 'tangierenden' Befundausschnitte sind in Abbildung 37 nur versuchsweise zusammengesetzt, eine Spielerei, die von der unrealistisch anmutenden Voraussetzung ausgehen muss, dass die hofseitigen Mauern der Tempelporticus an beiden Stellen in den Jahren 1928 und 1987 exakt gleich hoch erhalten waren. Deutlich wird aber, dass die charakteristischen Fensterschlitze einer Kryptoporticus, die selbst bei einer grossen Abweichung der erhaltenen Mauerhöhen voneinander hätten konstatiert werden müssen, fehlen. Die 1987 freigelegten Innenwände der Mauern 6 und 18 zeigten zudem keinerlei Spuren einer Wandverkleidung, woraus zu folgern ist, dass der vorliegende Baubestand sicher keine Kryptoporticus besass! Wie bereits im Zusammenhang mit der Basilika erwähnt, sind aber im gesamten Forumskomplex zwei Steinbauphasen mit durchgreifenden Umbauten zu konstatieren[733]. Zu fragen bleibt also, ob der ursprüngliche Bauzustand in der ersten Steinbauphase das für den Forumstyp so charakteristische Untergeschoss besessen haben kann[734]. Die von Hänggi dokumentierte Stratigraphie in der Tempelhofporticus zeigt über einem bis dato unbekannten Horizont einer Holzbauphase (Abb. 37, Schicht 19–22) zunächst «eine mächtige Lehmschüttung (Schicht 27) als Boden über dem Baudreck gestampft», die oben «ein kalkig-sandiges, weissliches Bett für einen Plattenboden aus roten Sandsteinen»[735] (Schicht 8) abschliesst. Dieser Fussbodenhorizont der Tempelporticus in der ersten Steinbauphase ist also nicht in den gewachsenen Boden eingetieft und liegt zudem auf gleichem Niveau wie die Benutzungshöhen der anschliessenden Tabernen an der Strassenseite (Schicht 10)[736]. Die zweite Steinbauphase zeigt sich im Profil als Planierschicht älteren Bauschutts (Schicht 7), über der das neue Fussbodenniveau, das

728 Stehlin, Privatakten 1927/28 58.

729 Vgl. K. Stehlin bei O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 16, 1924 76. Meines Erachtens wäre zwar auch ein weiterer Kanalgang auf dem für die Treppen in Anspruch genommenen Fundamentstreifen denkbar, Stehlins Autopsie und Einschätzung des Befundes wird man aber ein grösseres Gewicht zumessen dürfen.

730 Diese sind in der Regel in eine glatte Sockelwand eingelassen (Abb. 36).

731 Stehlin, Privatakten 1927/28 64. Auch an dieser Stelle scheinen sich Treppenstufen abzuzeichnen.

732 R. Hänggi, JbAK 9, 1989, 19 Abb. 5.

733 Hänggi (Anm. 732) 15ff.

734 Unabdingbare Voraussetzung für eine Kryptoporticus im Urzustand der Anlage wäre, dass Mauer 18 (vgl. Abb. 37.95) bereits der ersten – und nicht, wie von Hänggi (Anm. 732) Abb. 6.11. vorgeschlagen, erst der zweiten – Steinbauphase zugehörte und zusammen mit Mauer 6 von Anfang an die Hofporticus gebildet hat.

735 Hänggi (Anm. 732) 21.

736 Wenn man der 'Synopse' in Abb. 37 Beweiskraft zubilligen möchte, so liegt der sicher älteste Fussboden einer Steinbauphase der Porticus zudem deutlich über dem Platzniveau des Tempelhofes!

mindestens 0,6–0,8 m höher liegen muss als das ursprüngliche, nicht einwandfrei zu fassen ist. In der Planierschicht des Abbruchmaterials ist die Baugrube für die ab der Höhe des alten Fussbodenniveaus neu aufgemauerte Mauer 18 der Bauperiode 2 schwach zu erkennen. Von den in der Antike sichtbaren aufgehenden Wänden der 1. Bauphase ist also – zumindest im Schnitt der Forumsgrabung 1987 – nichts mehr erhalten.

Aus typologischen Erwägungen zum Forumstyp möchte man zwar die Existenz einer Kryptoporticus in der ersten Steinbauphase des Augster Forums ableiten, konkrete Hinweise im archäologischen Befund liegen aber nicht vor, die Indizien scheinen sogar gegen die Annahme eines Untergeschosses am Augster Forum zu sprechen.

Dennoch sind die Kryptoportiken für den Forumstyp grundlegendes Merkmal. Man hat in ihnen unterirdische Horrea[737], aufwendige Substruktionsarchitekturen zur Geländeterrassierung[738] und öffentliche Wandelgänge, die bei schlechtem Wetter den Passanten Schutz und Gelegenheit zu geschäftlicher und privater Kommunikation gewährten[739], sehen wollen.

Spätestens seit der knappen, aber erfreulich sachlichen Stellungnahme von G. Rickmann[740] darf die 'Horrea-These' als abgetan gelten: die Unzweckmässigkeit der Baulichkeiten für die Lagerung und das Verladen etwa von Getreide ist bei den meisten Anlagen zu offensichtlich. Die oftmals kostspielige Ausstattung mit Marmor- und Stuckinkrustationen (etwa Trier/**K 21**) sowie Wandmalereien (etwa Avenches/**K 5**)[741] spricht darüber hinaus ebenfalls deutlich gegen die Annahme von Lagerräumen[742].

Von nachhaltigem Interesse ist dagegen die Erklärung der Kryptoportiken als Stützarchitekturen, die bei der Geländenivellierung für die grossflächigen Tempelhöfe notwendig wurden. Eigenartigerweise sind aber die den einzelnen Anlagen zugrundeliegenden Geländeverhältnisse nie durchgehend unter diesem Gesichtspunkt untersucht worden, wahrscheinlich weil der gerade in diesem Punkt miserable Publikationsstand wenig Erfolg bei der Klärung solcher Fragen zu versprechen scheint. In der Tat lässt sich aus der Literatur nur selten ein genaues Bild der jeweiligen Bodenfiguration gewinnen, und da die heutigen Geländehöhen den antiken Zustand – vor allem in immer noch bewohnten Städten – nur selten erkennen lassen, ist auch eine Begehung vor Ort kaum klärend. Immerhin ist in einigen Fällen die Hauptrichtung des Geländeabfalls auszumachen, verlässliche Nivellements von ausreichend vielen Stellen, innerhalb und in der Nachbarschaft des Forums gemessen, mit der Angabe absoluter Höhenwerte, sowie Längs- und Querschnitte (und seien sie noch so schematisch!) durch die Gesamtanlage fehlen dagegen beinahe immer.

Dennoch sind die folgenden Grundzüge auszumachen:

Auf die Geländeformation und die Richtung der Geländeneigung wird bei der Auswahl eines geeigneten Baugeländes keine Rücksicht genommen, d.h. die Bodenfiguration ist für die Wahl des Forumsstandortes und die Aufteilung der vorgesehenen Insulae in Area sacra und Area publica nicht relevant. Verläuft die Hauptrichtung des Geländeabfalls von der westlichen Hälfte des Gesamtareals (Area sacra) in östlicher bzw. südöstlicher Richtung, so liegt der Tempelhof z.T. deutlich höher als die Hoffläche der Area publica (Lyon: 7 m; Brescia: 5 m; Aosta: 3 m; Bavay: 2 m; Zadar: 1,8 m; Virunum: 1,8 m; Nyon: noch ohne Zahlen). Diese Hauptrichtung begleitet natürlich oft eine Geländeneigung, die quer zur Längsachse der Forumsanlage verläuft, sie kann bisweilen (Bavay: Geländeabfall längs der Forumsachse von Nordwest nach Südost: 2,7 m auf 166 m; quer zur Forumsachse von Nordost nach Südwest 2,2 m auf 95 m. Ähnlich Zadar und Arles, ohne genaue Zahlen) den relativen Geländeabfall in der Längsachse übertreffen. In all diesen Fällen wird wie folgt verfahren: die vierte, offene Platzseite wird auf Niveau der Kryptoportiken mit einer massiven Stützmauer[743] geschlossen, das Gelände dann gegen die Kryptoportiken und diese Stützmauer angeschüttet, bis sich eine ebene Hoffläche ergibt. Die Area sacra präsentiert sich in diesen Fällen den Besuchern der Area publica und den Passanten auf dem vorbeiführenden Strassenzug mit der als Fassadenarchitektur ausgebildeten Aussenseite der Stützmauer, in die eine grosse Treppen- oder Rampenanlage zu integrieren war[744], und als (künstlich) erhöhter, in sich abgeschlossener Bereich.

Wie verhält es sich nun aber, wenn die Hauptrichtung des Geländeabfalls in umgekehrter Richtung verläuft? So etwa in Avenches (**K 5**), wo das Terrain entlang der Area sacra nach Nordwest um mindestens 2 m abfällt, oder in Feurs (**F 15**), wo der Geländeabfall längs der Forumsachse 2,5 m auf etwa 150 m be-

737 Diese These geht zurück auf Überlegungen von C. Promis, Le antichità d'Aosta. Augusta Praetoria Salassorum (1862) 156ff., der im Zusammenhang mit den von ihm publizierten Kryptoportiken in Aosta zu diesem Schluss kam. Unter den vielen Vertretern seiner Ansicht seien vor allem Grenier III,1 305ff. und F. Benoit in: Atti del I congresso internazionale di Archeologia dell'Italia settentrionale 1961 (1963) 145ff. genannt.

738 Für diesen «primary purpose» von Kryptoportiken im Forumsbereich hat sich vor allem J. B. Ward-Perkins (Anm. 696) 11 und in: Les cryptoportiques 51ff. stark gemacht.

739 Es war vor allem ein Anliegen von R. A. Staccioli (RendAccLinc Ser. 8, 9, 1954, 645ff.; ACl 6, 1954, 284ff.; Latomus 16, 1957, 275ff.; AntCl 27, 1958, 390ff.; in: Les cryptoportiques 57ff. 433ff.), eine Hauptbestimmung der Anlagen in dieser Richtung nachzuweisen.

740 G. Rickmann, Roman Granaries and Store Buildings (1971) 144ff.

741 Die Verputz- bzw. Wandmalereireste in Trier bzw. Avenches verdanken ihre Erhaltung lediglich der Tatsache, dass die Exedren, in denen sie gefunden wurden, bereits in der Antike aufgelassen und verfüllt worden sind. Dennoch finden sich weitere Belege (s. C. Allag, RNord 67, 1985, 9ff.), u.a. in Urbisaglia (**F 13**).

742 Vgl. dagegen die Raumaufteilung und -ausstattung der unterirdischen, als Horrea gesicherten Anlagen in Narbonne (M. Gayraud, Narbonne antique [1981] 247ff.; Y. Solier, Narbonne. Guides archéologiques de la France 8 [1986] 35ff.).

743 Bei der beschriebenen Geländeformation sind Reste dieser Stützmauern in allen genannten Fällen nachweisbar.

744 Vgl. den noch am besten erhaltenen Befund am Capitol von Brescia (**F 20**). Gabelmann, Brescia Taf. 25,2. 26,1.

trägt, oder in Paris (**F 21**), wo es etwa 4,80 auf ca. 180 m sind, oder aber auch in Conimbriga (**F 23**), wo auf etwa 100 m das Gelände um ca. 2 m abfällt. Selbst Trier (**K 21**) ist hier zu nennen, auch wenn es scheinen will, dass zwischen Basilika und nordwestlichem Abschluss der Kryptoporticus das Terrain um nur etwa 1 m fällt. Immerhin ist es in all diesen Fällen gelungen, das Hofniveau der Area sacra dem der Area publica anzugleichen (Paris[745]), oder die Hoffläche der Area sacra (gegen die Kryptoportiken!) sogar soweit anzuschütten, dass sie um etwa 30 (Trier) bis 50 cm (Conimbriga) über die der Area publica zu liegen kam[746]. In Conimbriga hat man darüber hinaus durch eine breite Quermauer zur Area publica die Illusion einer (um etwa 2,10 m) erhöhten Hoffläche des Tempelbezirkes zu erwecken gesucht[747]. Eine – wenn auch noch so geringe – Anhebung des Benutzungsniveaus des Tempel- gegenüber dem des Forumhofes scheint also in der Regel angestrebt gewesen zu sein. Ob dahinter die bewusste Idee, eine Art künstliche «arx» zu schaffen, vermutet werden muss, ist verlockend, allerdings vorerst nicht klar entscheidbar.

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass die Kryptoportiken eindeutig zur Terrassierung und Geländenivellierung benutzt wurden. Ziel war offenbar, einen erhabenen und völlig ebenen Tempelhof zu schaffen, dessen Oberfläche überall gleichmässig parallel zur Schwellhöhe der Portiken lag[748]. Sie folgen damit den monumentalen Stützarchitekturen des Hellenismus[749] und deren Umsetzung in die caementa-Bauweise bei den grossen Terrassenheiligtümern in Mittelitalien (Palestrina, Tivoli[750]) am Ende des 2. und dem Anfang des 1. Jahrhunderts v.Chr. sowie den spätrepublikanischen Substruktionen bei Foraerweiterungen mittelitalischer Städte (Tivoli[751], Terracina[752]). Zu fragen bleibt, wie sich ihr Vorhandensein im weitestgehend ebenen Gelände, wie etwa in Ampurias (**F 4**) und Trier (**K 21**), erklärt. Die durch das Gelände anfallenden Probleme wären auch in Feurs und Conimbriga mit massiven (zweischaligen) Stützsockeln sogar noch einfacher zu bewältigen gewesen.

Das Fussbodenniveau der aufgehenden Portiken wird nun aber nicht nur bis knapp über die Benutzungshöhe des Tempelhofes geführt, sondern deutlich darüber hinaus, genauer gesagt: die den Tempelhof rahmenden Portiken stehen in der Regel ebenso auf einem Podium wie der Tempel selbst[753]. Innerhalb der Sockelwandung sind die Belichtungs- und Belüftungsschlitze für die Kryptoporticus eingelassen. Dass sich dieses Emporheben der Portiken nicht aus technischen Gründen ergibt, etwa weil man die Kryptoportiken nicht zu tief legen wollte, da sonst eine geregelte Licht- und Luftzufuhr nicht mehr gewährleistet war[754], zeigt der Befund am Forum von Minturnae: bei der bald nach 191 v.Chr. angelegten Porticus um den Tempelbereich des Forums hat man den Fussboden der Halle auf einen massiven Unterbau gesetzt und etwa 92 cm über das Platzniveau angehoben, ohne dass vom Hof aus Treppenstufen diesen Höhenunterschied überbrücken[755]. Am Anfang steht also offenbar die Intention, eine erhabene Raumbühne[756] für den zentralen Tempel zu schaffen, zum anderen können praktische Gründe eine Rolle gespielt haben. So ist nun etwa ein Betreten der Hallen vom Forumshof und umgekehrt ausgeschlossen, d.h. ein Flanieren und Ein- und Ausgehen zwischen Tempelhof und Porticus sowie ein 'Herumlungern' von Müssiggängern auf den Stufen der den heiligen Bereich säumenden Hallen unterbunden. Der Zugang zu den Kryptoportiken und dem oberen Hallengeschoss erfolgte demnach nur von den beiden offenen Enden der Porticus, wo Treppenhäuser auf die entsprechenden Niveaus führten.

Auf diesem Wege ergäbe sich eine ähnliche Entwicklung, wie sie oben beim Podium römischer Tempel beobachtet wurde: der Sockelunterbau wäre im Laufe der Entwicklung nicht mehr massiv verfüllt, sondern die Hohlräume zwischen den 'Stereobaten',

745 In Paris findet sich auch die stärkste Gelände-Denivellation in Richtung Area sacra (– zumindest soweit die Literatur eine Überprüfung zulässt). Aus diesem Umstand mag sich erklären lassen, dass die Kryptoportiken bis zum Bereich der Basilika geführt wurden. Ein massiver, zum Geländeausgleich notwendiger Sockel (vgl. Conimbriga) unter den Portiken der Area publica wäre hier so hoch geworden, dass er durch 'Aushöhlung' auch nutzbar gemacht werden konnte.

746 Für das Forum von Feurs liegen noch keine Daten vor.

747 J. Alarcão – R. Etienne (Anm. 270) Taf. 12. Ähnlich wahrscheinlich auch bei der Area sacra in Glanum (P. Gros, RANarb 14, 1981, 127 Abb. 2).

748 Diese Sorgfalt bei der Terrassierung und Nivellierung scheint man dagegen beim Hof der Area publica nicht für notwendig gehalten zu haben. Hier konnte das Gelände wahrscheinlich in einem gewissen Toleranzbereich steigen oder fallen, die Randbebauung war dann über unterschiedlich viele Stufen zugänglich.

749 H. Lauter, BJb 170, 1970, 77ff.; R. Martin in: Les cryptoportiques 23ff. – Hier sind die Unterbauten in der Regel als Speicher genutzt worden.

750 Zusammenfassend G. Gullini in: Les cryptoportiques 137ff.

751 C. F. Giuliani, Tibur I. Forma Italiae. Regio I,7 (1970) 95ff. Nr. 59.

752 M. R. Coppola, MEFRA 96, 1984, 338ff.

753 In Ampurias (**F 4**) scheint das 'Podium' der Portiken sogar noch höher gewesen zu sein als das Podium des Tempels (Abb. 35)!

754 Wie tief eine Kryptoporticus gelegt werden kann und wie steil, fast senkrecht die Fensterschlitze noch eingelegt werden können, zeigt der Befund in Alifae (**F 6**). W. Johannowsky in: Les cryptoportiques 161 Abb. 7.

755 J. Johnson, Excavations at Minturnae I. Monuments of the Republican Forum (1935) 44. 46; ders., RE Suppl. VII (1940) 471. Vgl. auch den Sockel unter der obersten (halbkreisförmigen) Porticus des Fortunaheiligtums in Praeneste (F. Fasolo – G. Gullini, Il Santuario della Fortuna Primigenia a Palestrina [1953] 184 Abb. 273) und den etwa 1,5 m hohen Sockel unter den Portiken der Porticus Metelli in Rom (H. Lauter, BullCom 87, 1980–81, 39. 41 Abb. 2 Taf. 3). Zu einem massiven 'Podium' unter den Hallen der benachbarten Porticus Philippi, dessen Höhenverhältnis zum Innenhof allerdings noch unklar ist: P. A. Gianfrotta in: Roma. Archeologia nel centro II. LSA 6 (1982) 376ff.

756 Das Anheben der Portiken auf ein Podium ist ein ausgesprochenes Motiv von Innenraumdekoration (Blanckenhagen, Flavische Architektur 163). Die Anfänge solcher Binnenraumgestaltung im Zusammenhang mit Platzanlagen reichen demnach, wie der Befund in Minturnae zeigt, bis in das 2. Jahrhundert v.Chr. zurück. Vgl. dagegen Gabelmann, Brescia 131, der diese Anordnung erst als eine Erfindung flavischer Zeit sehen möchte.

den tragenden Strukturen des Sockels, eingewölbt oder mit Holzdecken[757] überspannt worden, so dass nutzbare Gänge entstanden. Im Tempelpodium waren die Hohlräume als «favissae» genutzt worden. Wozu dienten aber die entstandenen Gänge unter den Portiken, nachdem oben bereits die These von den Lagerräumen abgelehnt wurde? Oder findet sich sogar ein Verwendungszweck, der die Kryptoportiken im Forumsbereich so sinnvoll erscheinen lässt, dass sich noch ein anderer Ansatz zu ihrer Erklärung ergibt, als aus der Aushöhlung eines massiven Portikensockels, die adaptierbare Gänge entstehen liess? Denn immerhin liegt in der Regel trotz Sockelarchitektur der grössere Teil der Kryptoportiken unterirdisch, musste also aufwendig in den Boden eingetieft werden[758].

Bei der Frage nach der Bestimmung der forensischen Kryptoportiken ist zunächst der Verwendungszweck öffentlicher von dem privater Anlagen zu trennen. Dass die Masse der Befunde im Bereich der Villen- einerseits und Forums- und Theaterarchitektur andererseits anzutreffen ist, ist von der Forschung erkannt und herausgearbeitet worden. Die Publikation immer neuer Komplexe und deren Einbeziehung in die intensive Diskussion um die Funktionsbestimmung hat aber zunächst eher zu einer grösseren Verwirrung geführt, als dass eine Lösung des Problems nähergerückt wäre, da sich von Fall zu Fall doch verschiedene Einzelaspekte ergaben, die eine feste Gebundenheit von Bautyp und Funktion nicht zuzulassen schienen. Gerade im Bereich der Villenarchitektur (Villa dei Misteri in Pompeji[759], Villa Hadriana bei Tivoli[760] u.v.a.) sind, isoliert betrachtet, ähnlich konstruierte (halb-)unterirdische Gänge in vielerlei Variationen und Funktionen (Substruktion, Verbindungsgänge von einem Teil der Baulichkeit zum anderen, wettergeschützte Wandelgänge, Lagerräume u.ä.) anzutreffen, die für die Erklärung öffentlicher und vor allem forensischer Anlagen nur äusserst bedingte Aussagekraft besitzen. Die grossen Π-förmigen Kryptoportiken, die die Area sacra eines Forumskomplexes umgeben, sind vielmehr als eigenständige Gruppe zu betrachten und nur aus sich selbst heraus zu verstehen. Neben der topographischen Gebundenheit an das Forum und dort den Tempelhof im besonderen sind sie nur im Kontext mit ihren Obergeschossen, den aufgehenden Portiken, interpretierbar, ohne die sie keinen Sinn ergeben und ohne die sie als Baukörper unvollständig sind[761]. Die Kryptoportiken unserer Fora sind somit integraler Bestandteil eines Ganzen, eines Ensembles von aufeinander abgestimmten Einzelgliedern, die *miteinander* die Area sacra bilden. Die Untergeschosse sind also auch funktional nicht von den oberen Portiken zu trennen. Eine merkantile Nutzung der aufgehenden Hallen ist nun weitestgehend ausgeschlossen, da sie niemals in Verbindung mit irgendeiner Form von Tabernae stehen. Bisweilen erweitern sie sich jedoch nach aussen durch unterschiedlich grosse, symmetrisch angeordnete Nischen, wobei halbrunde und rechteckige Varianten (Rechtecknischen: Trier [**K 21**], Bavay [**F 25**]; alternierende Rund- und Rechtecknischen: Avenches [**K 5**], Benevagienna [**F 12**], Besançon [**K 6**], St. Bertrand [**F 27**]) alternieren können. Dort, wo verlässliche Schnittzeichnungen vorliegen, ist zu beobachten, dass diese exedraartigen Raumerweiterungen sich in gleicher Weise auf Porticus und Kryptoporticus erstrecken (etwa Trier [**K 21**], Abb. 167; Bavay, **F 25**)[762] und so den Bezug der beiden Geschosse untereinander verdeutlichen. Die Funktion solcher Exedren ist bereits besprochen worden[763] und liefert hier den Schlüssel zum Verständnis des Konzepts. Demnach muss es sich auch bei den Kryptoportiken um wettergeschützte, der Öffentlichkeit zugängliche Baulichkeiten gehandelt haben, in denen dem Forumsbesucher bei schlechtem Wetter oder – vor allem bei den Anlagen auf der iberischen Halbinsel – übergrosser Hitze Möglichkeit zu Aufenthalt und Kommunikation gegeben war[764]. Solche Ausweichmöglichkeiten bei plötzlichen Schlechtwettereinbrüchen wurden bisweilen auch dem Besucher öffentlicher Schauspiele im Theater geboten. So findet sich etwa hinter der Bühne des in augusteischer Zeit erbauten Theatrum Balbi in Rom eine grosse Π-förmige Kryptoporticus[765], die keinem anderen Zweck gedient haben kann. Wahrscheinlich stand auf der «Crypta Balbi», wie diese Anlage in der konstantinischen Regionsbeschreibung bezeichnet wird, eine aufgehende Porticus post scaenam[766], so wie sie von vielen Beispielen (Rom, Pompeiustheater; Pompeji; Ostia) bekannt ist. Für Baulichkeiten, die solche Möglichkeiten boten, bestand am Forum einer Stadt sicherlich Bedarf, so dass sich die forensischen Kryptoportiken nun als ein Multifunktionsbaukörper präsentieren, der das 'Podium' der aufgehenden Portiken stellt, zur Geländenivellierung verwendet werden kann und den Bürgern einer Stadt Gelegenheit zum zwanglosen Zusammentreffen bietet, ohne dass mit dieser Reihenfolge eine relative Gewichtung der Verwendungszwecke angedeutet werden soll. Es handelt sich vielmehr um ein praktisches, vielfach verwendbares Bauelement, das die partiellen Funktionen seiner 'Vorläufer' (massiver Sockel, Substruktionsarchitektur und *«kryptòs peripatos»*) in sich vereinigt hat.

757 Obwohl bereits die ersten Kryptopotikenanlagen Mittelitaliens und Campaniens im 2. Jahrhundert v.Chr. mit Hilfe der neuen caementa-Technik tonnenüberwölbt waren (etwa Capua/**F 1**), sind die provinziellen Nachahmungen in republikanischer (Ampurias/**F 4**) bis selbst noch flavischer Zeit (Virunum [**K 25**]; Trier, Bauphase 1 [**K 21**]; Paris [**F 21**]; Nyon [**K 19**]; Conimbriga [**F 23**]; Bavay, Periode 1 [**F 25**]) mit Holzdecken versehen. Zur Technik einer solchen Eindeckung s. J. Alarcão – R. Etienne in: Les cryptoportiques 377ff. 381ff. 403 Abb. 11.

758 So zumindest bei weitestgehend ebenem Gelände. Bei den tiefgegründeten Kryptoportiken im fallenden Gelände war bereits die Baugrube adaptierbar.

759 A. Maiuri, La villa dei Misteri (1931) 86ff.

760 E. Salza Prina Ricotti in: Les cryptoportiques 219ff.

761 R. A. Staccioli in: Les cryptoportiques 435f.; L. Manino, RivStLig. 35, 1969, 303. Anders etwa Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 320ff., die die unterirdischen Horrea in Narbonne (s. Anm. 742) in die Diskussion einbeziehen.

762 Die in beiden Fällen nach aussen zur Strassenseite vorgesetzte Tabernenfront zeigt an diesen Stellen praktisch kaum verwendbare, weil nur wenig tiefe Tabernae.

763 s.o. mit Anm. 682ff.

764 Vgl. R. A. Staccioli in: Les cryptoportiques 435.

765 G. Gatti in: Les cryptoportiques 131ff.; ders., MEFRA 91, 1979, 237ff. (bes. 310ff.); D. Manacorda in: L'urbs. Espace urbain et histoire. Congr. Rom 1985 (1987) 597ff. Vgl. auch die Kryptoporticus post caveam in Sessa Aurunca (**F 5**) und post scaenam in Thessaloniki (P. Petsas, AAA 1, 1968, 156ff.).

766 F. Coarelli, Roma. GAL 6 (1981) 287.

Raum und Programm

Die Anlage eines entwickelten «Gallischen Forums» erscheint alles in allem als ein Meisterwerk durchdachter Stadtplanung, aber auch römischer Provinzialverwaltung sowie römischer Propaganda in den Provinzen. Es bildet innerhalb der Stadt eine Enklave konzentrierter römischer Präsenz. Nimmt der Decumanus maximus (bisweilen auch der Cardo maximus) einer Stadt, wie er es häufig zu tun pflegt, eine wichtige Überlandstrasse auf[767], so wird der Reisende mitten durch die Achse der Stadt geführt. Innerhalb der Stadt, die womöglich durch einen festen Mauerring definiert ist, führt sein Weg[768] dann noch einmal durch ein in sich abgeschlossenes Raumgefüge, in dem autochthone Religion[769], Sitten und Kunst keine Berechtigung haben. Nach aussen ist dieser Bezirk in der Regel durch allseitig umlaufende Tabernenfluchten[770] kaschiert, d.h. selbst Tempel und Basilika sind von aussen nicht oder kaum sichtbar, sollen auch gar nicht sichtbar sein. Erst beim Eintritt in das Forums-Areal erscheinen sie in dem arrangierten Blickwinkel. Die Inszenierung römischer Präsenz, deren Hauptakzente von Tempel- und Basilikafront gesetzt werden, ist auf den Innenraum, Innenraumwirkung und -perspektive[771] zugeschnitten. Vor allem der meist etwas höhergelegene Tempelhof ist nach den Prinzipien von Symmetrie, Axialität und Frontalität als ausgesprochene Raumbühne gestaltet, zugleich das unmotivierte Betreten des Areals unterbunden. Der zentrale Tempel beherrscht als Verkörperung römischer Staatsreligion nicht nur seinen Hof, sondern auch die Gesamtanlage und – über den Decumanus maximus – quasi auch die gesamte Stadt und das umliegende Territorium. Rudimentäre Reste sind von der sicherlich ursprünglich reichen Statuenausstattung der Areae sacrae erhalten. Erinnert sei an die Ehrenstatuen in der zentralen Rechteckexedra am Forum von Avenches (**K 5**)[772] oder die aus dem Fund eines Pferdehufes erschlossene monumentale (vielleicht ursprünglich auf der Podiumwange des Forumtempels aufgestellte) Reiterstatue in Augst[773].

Zur anderen Hand des Eintretenden liegt die Area publica, die – sofern vorhanden – von der Basilikafront abgeschlossen wird. Hoffläche und Portiken sind hier frei zugänglich. An den Längsseiten des Platzes sind hinter die rahmenden Portiken bisweilen Verwaltungsgebäude (Virunum) oder auch Tabernae (Augst, Benevagienna, Clunia, Feurs, Trier) gelegt, wobei letztere jedoch kaum Sitz einfacher Geschäfte oder Garküchen gewesen sein dürften, vielmehr werden hier Handelskorporationen und Grosshändler ihre Vertretungen gehabt haben[774]. Beherrscher der Area publica ist aber zweifellos die Basilika, der in einigen wenigen Fällen (Augst, Feurs, Clunia) in der Mitte ihrer Rückwand ein Annexbau, der jeweils als Curia[775] gedeutet worden ist, angefügt wurde. Da, wie gesagt, nur gelegentlich zum Innenhof geöffnete Ladenlokale im Bereich der Areae publicae nachzuweisen sind, ist zweifelhaft, inwieweit es sich bei den Basiliken am gallischen Forum um ausgesprochene, kommerziell genutzte Marktbasiliken handelt, die vor allem angelegt wurden, «ut per hiemem sine molestia tempestatium se conferre in eas negotiatores possint»[776]. Naheliegender scheint es, in ihnen für Gerichtsbarkeit, Bürgerversammlung und «vor allem Geldhandel in juristisch verbindlichen Vereinbarungen»[777], also als 'Börse', genutzte Baulichkeiten zu sehen. Dies hiesse, dass dem sakralen Mittelpunkt einer Stadt auf dem Forum das wirtschaftsjuristische Verwaltungszentrum entgegengesetzt wird, in dem gewisse sakrale Aspekte allerdings auch eine Rolle gespielt haben müssen[778]. Das alltägliche merkantile Treiben scheint dagegen aus dem Innern des Forums weitgehend verbannt[779], es konzentriert sich aber um die Anlage herum[780].

Das Prinzip des arrangierten Innenraumes gilt auch, ja sogar noch in grösserem Masse, dort, wo die Platzanlage nicht von einem Strassenzug geschnitten

767 Drerup (Anm. 698) 398f.

768 Führen Decumanus oder Cardo maximus durch die Forumsanlage hindurch, so deutet bei keinem der Befunde etwas darauf hin, dass der Überlandverkehr um die Anlage herumgeführt wurde und der innerforensische Abschnitt als verkehrsberuhigte Zone gestaltet war.

769 Die Vermutung von J. F. Drinkwater, Roman Gaul (1983) 144f., in den Forums-Tempeln wären «local gods who particular links with the civitas» verehrt worden, ist unbeweisbar.

770 Hier ist davon auszugehen, dass es sich um regelrechte Verkaufsläden für den täglichen Bedarf handelt. Vgl. H. Hinz in: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands II. Rheinische Ausgrabungen 10 (1971) 190.

771 Vgl. G. A. Mansuelli, Architettura e città. Problemi del mondo classico (1970) 186.

772 M. Bossert – D. Kaspar, BAssProAventico 22, 1974, 17ff.

773 Laur, Führer (1966) 46.

774 Vgl. E. M. Wightman, Gallia Belgica (1985) 82 Anm. 17. Bereits die Tabernae an der Südwestseite des Forum Iulium in Rom, das nach Aussage Appians (Bell.civ. II,424) von jeglichem Marktbetrieb befreit war, sind «nicht als Geschäftslokale, sondern als administrative Bureaus» (E. Gjerstad, OpuscArch 3, 1944, 44) aufzufassen. Zur Umstrukturierung römischer Forumsanlagen in der frühen Kaiserzeit und zum Phänomen gleichzeitiger Verlagerung kommerzieller Tätigkeiten in den ausserforensischen Bereich s. jetzt auch M. Pfanner, MM 30, 1989, 184ff.

775 Die Annexbauten folgen dem auf die Längsachse der Gesamtanlagen ausgerichteten Plankonzept. Neben ihrer vermuteten Funktion als Versammlungsräume beherbergten sie das Tribunal bzw. wäre eine Deutung als «Aedes Augusti» in Erwägung zu ziehen. Vgl. oben Anm. 360. 361. und R. Mar – J. Ruiz de Arbulo in: Estudios sobre la Tabula Siarensis (1988) 277ff.

776 Vitruv V 1,4. Diese Funktion ist zuletzt von Ohr (Anm. 353) 162ff. nachdrücklich vertreten worden.

777 J. Christern in: Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst I. Festschrift W. Deichmann (1986) 192.

778 R. Etienne, QuadStLun 10–12, 1985–1987, 37ff. Es ist im übrigen davon auszugehen, dass die republikanische Forumsbasilika in der frühen Kaiserzeit – im Zuge der Entkommerzionalisierung vieler Fora (vgl. Anm. 774) – einen Funktions- und Bedeutungswandel erfahren hat: die Entwicklung geht von einer Art Markthalle (s. Anm. 776) zum repräsentativen Hallenbau. Einen Teil der ursprünglichen Aufgaben der Basilika übernehmen die vielen, hauptsächlich im 1. Jahrhundert entstehenden, oft in Forumsnähe errichteten Macella.

779 Zu vom Marktbetrieb befreiten «Heiligen Märkten» hellenistischer Städte, die bereits dieselben Funktionen als Zentrum von politischem Leben und Staatskult erfüllten: F. Felten, AntK 26, 1983, 84ff.

780 Vgl. Anm. 770 und 778. Tabernae, die zu öffentlichen Gebäudekomplexen gehören, sind offenbar in einer Art Erbpacht an private Unternehmen und Geschäftsleute vermietet worden. Vgl. P. Bürgin, BZG 65, 1965, 147.

wird. In Ampurias (**F 4**)[781] und Conimbriga (**F 23**) liegt ein relativ kleiner, beinahe türartiger Eingang, der lediglich die Portiken durchbricht, ohne durch eine prostyle Säulenstellung betont zu sein, an der Kopfseite der Area publica, die in der Regel der Basilika vorbehalten ist. In Feurs (**F 15**), Trier (**K 21**) und Bavay (**F 25**)[782] ist bislang überhaupt noch kein architektonisch akzentuierter Haupteingang bekannt. In allen Fällen herrscht jedoch eine strenge Ausrichtung auf die Längsachse der Gesamtanlage, in die Tempel, Altar, Basilikazugang und (sofern vorhanden) Curia gestellt sind, und in der Tempel- und Basilikafront die dominierenden Akzente setzen. Auf dem Forum oder besser innerhalb des geschlossenen Forums verwirklicht sich also der Anspruch römischer Provinzstädte «effigies parvae» der fernen Hauptstadt zu sein: dem Bürger ist Gelegenheit gegeben, sich als Teil des Imperiums und Träger römischer Kultur zu fühlen und seine Loyalität gegenüber römischer Staatsreligion, römischer Rechtsprechung und dem Kaiserhaus[783] zum Ausdruck zu bringen.

Geschichte und geographische Verbreitung des Planschemas

Auch bei dem Versuch, eine Entwicklungslinie bei der Genese und Entwicklung gallischer Forumsanlagen zu skizzieren, wird die Spur nicht bis in die frühesten Anfänge hellenistischer und italischer Platzanlagen zurückverfolgt. Immerhin findet sich aber bereits auf der Agora von Assos in Kleinasien[784], die in der 2. Hälfte des 3. oder der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v.Chr. angelegt worden sein muss, das Grundschema des längsgerichteten Platzes, dessen Langseiten von Hallenbauten begrenzt sind und dessen Kopfseiten von Tempel hier und Bouleuterion da beherrscht werden. Der Tempel liegt dabei – wie auf dem Gallischen Forum – am westlichen Ende der Anlage. Die Hallen besitzen ein unseren Kryptoportiken vergleichbares Untergeschoss, das in Gänze unter dem Platzniveau liegt und, an den Hang gelegt, nur nach aussen Front bildet[785]. Eine direkte Entwicklung zu geteilten Forumsanlagen in dem Sinne, dass Plätze dieser Art gewaltsam durch einen hindurchgeführten Strassenzug durchschnitten werden, ist aber nicht ohne weiteres nachvollziehbar. Die Anordnung der Agora von Assos ist vielmehr ein mehr oder weniger zufälliges Produkt des Bestrebens, wichtige öffentliche Funktionsbauten innerhalb der Randbebauung des Marktplatzes zusammenzufassen[786]. Die ersten Beispiele geteilter Forumsanlagen sind in Mittelitalien zudem bereits gegen Ende des 3. Jahrhunderts v.Chr. (Ostia) auszumachen[787]. Dem folgen in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts Minturnae (**F 2**) und gegen Ende des 2. Jahrhunderts Terracina, sowie Capua (**F 1**)[788]. Alle diese Fora werden vom Decumanus maximus der jeweiligen Stadt durchschnitten, der in Ostia die Via Ostiensis, in den anderen drei Fällen die Via Appia aufnimmt. Leider ist die Area publica des Forums von Minturnae kaum untersucht, für die Area sacra ist dort aber erstmals der Sockel unter den Portiken nachgewiesen. Das von Johannowsky[789] in die Mitte oder das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts v.Chr. datierte Forum von Capua (**F 1**) besass bereits eine monumentale Π-förmige Kryptoporticus, über die bislang allerdings viel zu wenig bekannt ist. So ist noch offen, ob sie einen Tempelhof rahmte und eine aufgehende Porticus getragen hat oder nicht. Am Kopfende der jenseits der Via Appia gelegenen Hoffläche liegt allerdings ebenfalls ein Tempel[790]. In Norditalien folgen diesen frühesten Beispielen geteilter Anlagen in der Mitte des 2. Jahrhunderts das Forum von Luni (**F 3**), das von der Via Aurelia durchschnitten wird, und in sullanischer Zeit das ältere Forum von Brescia (**F 20**). Die erhaltene Randbebauung des Forums in Luni stammt zwar erst aus dem 1. Jahrhundert n.Chr., der bald nach der Gründung der Stadt (177 v.Chr.) erbaute Tempel und der ihm gegenüberliegende Platz müssen aber bereits irgendeine architektonische Rahmung besessen haben. In Brescia ist immerhin gesichert, dass die Area sacra (mit vier kleinen, prostylen Tempeln) das Forums-Areal überragte. Hinweise dafür, dass die flavischen Kryptoportiken bereits Vorgänger aus sullanischer Zeit hatten, liegen aber bislang nicht vor. Republikanische Baureste sind zwar im Bereich der Area publica ebenfalls noch nicht beobachtet worden, eine Portikenrahmung, weniger wahrscheinlich sogar ein Platzabschluss mit quergelegter Basilika[791], ist aber in Erwägung zu ziehen. Etwa gleichzeitig werden in einigen Landstädten Campaniens grosse Π-förmige Kryptoportiken erbaut, die mit öffentlichen Gebäudekomplexen in Zusammenhang stehen. In Sessa Aurunca (**F 5**/2. Viertel 1. Jh. v.Chr.) liegt sie hinter der cavea eines in den Hang gebauten Bühnentheaters und muss dort eine der Crypta des Balbus-Theaters in Rom entsprechende Funktion erfüllt haben[792]. In Alifae (**F 6**/Mitte

781 In Ampurias ist diese Zugangssituation erst in augusteischer Zeit geschaffen worden und gehört damit nicht zum ursprünglichen Bauzustand. Der Zugang ist angelegt worden, obwohl der Decumanus maximus bereits das Forum durchläuft!

782 Zum Problem des Zugangs auf das Forum von Bavay zuletzt J.-L. Boucly, RNord 66, 1984, 115ff.

783 Zwar ist in der antiken Literatur der Kaiserkult auf dem Forum nicht überliefert (vgl. H. Blanck, GGA 223, 1971, 92f.), Ehrenstatuen von Mitgliedern des Kaiserhauses und die Kaiserstatuen auf dem Forum, in der Basilika und der Curia als «staatsrechtliches Monument» (vgl. H. G. Niemeyer, Studien zur statuarischen Darstellung der römischen Kaiser [1968] 31f.) sind aber die Regel.

784 R. Martin, Recherches sur l'Agora Grecque (1951) 427ff.

785 Lauter, Hellenismus 96.

786 Vgl. auch das Forum von Aleria auf Korsika, das zwar erst in sullanischer Zeit gegründet ist, in den Grundzügen aber auf die an gleicher Stelle gelegene Agora der griechischen Stadt folgt (J. Jehasse, Gallia 21, 1963, 83ff.).

787 Drerup (Anm. 698) 398ff.

788 Möglicherweise ist auch das bereits 1792 ausgegrabene und daher leider undatierbare Forum in Gabii (Latium), das von der Via Praenestina geschnitten wird (G. Pinza, BullCom 31, 1903, 328f.), in diesen Kreis einzubeziehen. Auch in Gabii standen im übrigen die Säulen der Portiken nicht ebenerdig, sondern «su di un parapetto o balaustra» (Pinza a.O. 328).

789 W. Johannowsky in: Les cryptoportiques 150.

790 Johannowsky (Anm. 789) 149 und Abb. 11.

791 Vgl. Gabelmann, Brescia 141f.

792 Nach A. Maiuri, RendAccNapoli N.S. 36, 1961, 59 soll zwar die Kryptoporticus etwas älter als das Theater sein, sie allein ist aber bei der in Sessa Aurunca vorliegenden topographischen Situation ohne erkennbaren Sinn.

bis 3. Viertel 1. Jh. v.Chr.) ist der urbanistische Kontext der Anlage nicht bestimmbar, da das Forum der Stadt noch nicht lokalisiert werden konnte. Ebenfalls ist unklar, ob die campanischen Anlagen als Untergeschosse einer aufgehenden Hallenarchitektur gedient haben.

Auf diesen Grundlagen ist der Vorschlag von J. B. Ward-Perkins diskutierbar, der Norditalien, die Gallia cisalpina, als «the school in which the architects of the early imperial european provinces learned their craft»[793] vermutete. Von hier hätten die Gebiete der Tres Galliae und der Rhein- und Donauprovinzen die Typen ihrer öffentlichen Gebäude und Platzanlagen als «ready made from Italy»[794] importiert. Das schon zu Ende des 3. Jahrhunderts v.Chr., wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Aussendung von Bürgerkolonien konzipierte[795], geteilte Forum hätte demnach in spätrepublikanischer und frühaugusteischer Zeit hier seine mehr oder weniger endgültige Fassung erhalten, die im 2. Jahrhundert v.Chr. in Campanien und Latium dank der neuen caementa-Bauweise entwickelte Kryptoporticus mit Tonnendecke wäre hier in ihrer später kanonischen Form in das Konzept integriert worden. Leider nun fehlt als Beweis für diese These die Materialgrundlage in Form von eindeutig voraugusteischen Befunden[796]: die Fora 'gallischen' Typs in Aosta (**F 11**), Benevagienna (**F 12**) und Zuglio (**F 28**) sind irgendwann im Verlauf des 1. Jahrhunderts n.Chr., frühestens jedoch um die Zeitenwende (Benevagienna?) entstanden[797].

Die erst kürzlich vorgelegte Publikation des Forums von Ampurias (**F 4**) öffnet nun den Blick in eine etwas andere Richtung. Bereits um 100 v.Chr. ist hier, gleichzeitig mit der Stadtgründung und der Anlage des Strassennetzes, über einem aufgelassenen Militärlager aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts ein Forum angelegt worden, das bereits die wesentlichen Grundzüge des ausgereiften gallischen Forumskonzeptes in sich trägt: der Decumanus maximus der Stadt teilt die Anlage in zwei Bereiche[798]. Die Area sacra mit zentralem Podiumtempel (tetrastyler «Pseudoperipteros» mit Pfeilerverblendung der Cellaaussenwände) ist – bei völlig ebenem Gelände – von einer Π-förmigen Kryptoporticus, die mit einer flachen Holzdecke eingedeckt war und eine aufgehende Porticus getragen hat, gerahmt (Abb. 35). Unter der späteren Bebauung waren an der Kopfseite der Area publica noch Tabernae aus der Gründungsphase des Forums auszumachen, die sich zum Platz hin öffneten. Dass die quergelegte Basilika am Kopfende der Area publica noch nicht in dem typologischen Konzept ihren festen Platz besitzt, zeigen die chronologisch folgenden Befunde, die sich allerdings erst mit einem zeitlichen Abstand von mindestens sieben Jahrzehnten an das Forum von Ampurias anschliessen, wobei zunächst offenbleibt, ob das Forum von Ampurias noch um ein weniges herunterdatiert werden muss und ob künftige Befunde die möglicherweise in der Zufälligkeit der erhaltenen Anlagen bedingte Lücke in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v.Chr. zu füllen in der Lage sind. Bleiben wir zunächst in Ampurias, wo in augusteischer Zeit ein Umbau des Forums erfolgt[799]. Die Area sacra bleibt im wesentlichen unverändert, die Area publica wird aber umgestaltet, wobei nun jede kommerzielle Aktivität aus dem Forumsbereich verbannt wird: die republikanischen Tabernae werden an der Forumsseite geschlossen, statt dessen nach aussen geöffnet und an der östlichen Langseite der Area sacra, hinter die Portiken, längs zum Platz, eine einschiffige Basilika mit Curia angebaut. Die Intention einer Umstrukturierung der Area publica in einen administrativen Verwaltungsbereich ist offensichtlich.

In augusteischer Zeit ist auch an vielen anderen Stellen des römischen Westens das Bestreben spürbar, die Stadtzentren neu durchzustrukturieren, wobei man in dieser Zeit zu durchaus verschiedenen Lösungen gelangt. In dem relativ unbedeutenden Municipium Iuvanum in den Abruzzen (**F 7**) liegt spätestens seit dem 3. Jahrhundert v.Chr. auf einem flachen Hügel, der arx des Städtchens, an dessen Abhang sich ein kleines Kulttheater schmiegt, das Hauptheiligtum des Ortes. Im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts v.Chr. wird nördlich des Heiligtums, quer zu dessen Orientierung, ein neues Forum angelegt. Der langrechteckige Platz ist von Portiken (ohne Tabernae) gerahmt und an seinem nördlichen Kopfende von einer Basilika mit Annexbau (Curia?) in der Mitte ihrer nördlichen Langseite abgeschlossen. Ältere Area sacra (auf natürlicher Anhöhe) und Area publica liegen als selbständige Plätze nebeneinander. Ganz ähnlich ist die Entwicklung des Forums der weit entfernten Stadt Glanum in Südfrankreich (**F 8**): seit den 20er Jahren des 1. Jahrhunderts v.Chr. existiert ein Doppelheiligtum, dessen Hof und Hallen künstlich, jedoch ohne Kryptoportiken, erhöht worden sind[800]. Im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v.Chr. wird, ganz analog zu Iuvanum, beinahe rechtwinklig zur Achse des Heiligtums, die Area publica (wieder ohne Tabernae) mit quergelegter Basilika als autarke, in sich geschlossene Platzanlage in die unmittelbare Nähe der Tempel gesetzt, wobei im Falle von Glanum allerdings von vornherein ein planerisches Gesamtkonzept bestanden haben mag und nur der Zwang des Geländes (bei gleichzeitig gewünschter Ausrichtung der Tempel nach O) die vorliegende Disposition bedingte. Ausgehend von solchen Befunden gewänne die etwas akademisch anmutende These, bei der Genese des gallischen Forums handele es sich um das «Zusammenwachsen zweier Platzanlagen»[801], eines Tempelhofes (Area sacra) und eines Basilika/Forum-Komplexes (Area publica), an Berechtigung. Andererseits ist die Existenz einer Basilika, die sich als Bautyp am Forum

793 J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 5.
794 Ward-Perkins (Anm. 793) 4.
795 Drerup (Anm. 698) 398ff.
796 Dies muss Ward-Perkins (Anm. 793) 5 selbst einräumen.
797 Interessant wäre in diesem Zusammenhang die Kenntnis der frühen Phasen des Forums von Aquileia. Vgl. S. Tavano, Aquileia e Grado (1986) 79ff.
798 E. Sanmarti i Grego (Hrsg.), El forum romà d'Empuries (1984) 48ff. Taf. 4.
799 Sanmarti i Grego (Anm. 798) 78ff. Taf. 5.
800 P. Gros, RANarb 14, 1981, 125ff.
801 Drerup (Anm. 698) 398.

italischer Städte erst nach der Erbauung der grossen Marktbasiliken am Forum Romanum (Basilika Porcia, Aemilia, Sempronia) seit der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v.Chr. etabliert hat[802], bereits am älteren Forum von Minturnae (**F 2**)[803] Indiz dafür, dass sie von Anfang an als architektonisches Kompartiment bei der Planung geteilter Forumsanlagen eine Rolle gespielt hat und nicht erst über den Umweg eines autarken Basilika/Forum-Komplexes Eingang in das Konzept gefunden hat. Auch bei den augusteischen Bauzuständen in Ampurias (**F 4**) und Zadar (**F 10**) ist die Basilika vorhanden, lediglich – wie in Minturnae – an der östlichen Langseite der Area publica plaziert. Ihr Versetzen an die Kopfseite des Platzes bedeutet nur noch eine nuancierte Akzentsetzung in Richtung auf die strenge achsiale Aufreihung der Einzelelemente, so dass die augusteischen Anlagen der beiden Städte mit ihren Grundmerkmalen (Area sacra mit Kryptoportikenrahmung, trennender Strassenzug, Area publica mit Basilika) bereits als «Gallische Fora» im berechtigtesten Sinne zu verstehen sind. Deutlich wird bei dem Vergleich der beiden, etwa gleichzeitigen Bauzustände zudem, dass der Ausschluss jeglicher kommerzieller Aktivitäten (die sich aus dem Vorhandensein von Tabernae schliessen lassen) aus dem Innern der Anlage nicht überall und grundsätzlich anzunehmen ist. Ebenso ist auch für die Folgezeit generell das 'Abzählen' der in der Definition gallischer Fora angeführten Einzelelemente nicht mehr sinnvoll. So liegt zwar bei dem in der chronologischen Besprechung der erhaltenen Anlagen als nächstes anzuführenden Befund, dem Forum in Feurs (**F 15**) bei Lyon aus dem ersten Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr., die Basilika nun endlich am Kopfende der Area publica, es fehlt aber der trennende Strassenzug, ohne dass hierin eine Entwicklung zu einem nunmehr ungeteilten Platz zu sehen wäre. Legitim scheint dagegen die Aussage, dass die Zeit von der Regierung der Kaiser Tiberius bis Traian als *die* Blütezeit des Forumtyps, unter anderem im oberen Rheingebiet und schliesslich auch der Gallia Belgica, zu betrachten ist, wo ein regelrechter Bauboom bei der Errichtung solcher Anlagen geherrscht haben mag[804]. In flavisch-traianischer Zeit findet sich auch die Masse der strikt und wörtlich dem postulierten Planmodell folgenden Anlagen[805]. Dies erklärt sich aus der regen Bautätigkeit, bei der eine Anlage die andere unmittelbar beeinflusst haben wird. Auffallend ist, dass eine Art «Wanderung» des Planschemas nach Norden zu beobachten ist, die in augusteischer Zeit in Südfrankreich beginnt und in traianischer Zeit in der Gallia Belgica (Bavay) endet, ein Phänomen, das in ganz ähnlicher Form bei der Ausbreitung einzelner Formen der Bauornamentik[806] zu beobachten ist. Daraus aber folgert für das Platzschema des «Gallischen Forums» und seiner Umsetzung auf die lokalen Gegebenheiten die Tätigkeit überregional arbeitender Architekten, die an Ort und Stelle den Bauvorgang überwachten[807]. War nun aber wirklich die Gallia Cisalpina ihr Ausbildungsfeld, wie Ward-Perkins vermutet hat? Der bislang isoliert stehende, frühe Befund in Ampurias, die augusteische Fassung des Platzes als quasi ausgereiftes gallisches Forum und die gleichzeitige Existenz einer im Prinzip gleichen Anlage in Dalmatien (Zadar), dazu das für Noricum singuläre Forum in Virunum (**K 25**) in claudischer Zeit, lassen den norditalischen Raum als geographische Mitte, mangels adäquater Befunde, nur mehr in einem Schluss e silentio als das Gebiet vermuten, in dem das Platzschema entwickelt wurde. Es mag die Zufälligkeit des Erhaltungs- und Forschungsstandes sein, dennoch suggerieren die frühen bekannten Anlagen in Ampurias (**F 4**/um 100 v.Chr. bzw. augusteisch), Glanum (**F 8**/20er Jahre v.Chr.), Arles (**F 9**/augusteisch), Narbonne (**F 30**/?), Feurs (**F 15**/1. Viertel 1. Jh. n.Chr.) und Lyon (**F 14**/tiberisch) einen geographischen Schwerpunkt bei der typologischen Verfestigung des gallischen Forumtyps im Gallien jenseits der Alpen[808]. Es bleibt abzuwarten, ob mit den gallischen Fora auf der iberischen Halbinsel wie Ampurias (**F 4**), Conimbriga (**F 23**), Clunia (**F 26**), Baelo (**F 29**) und den dortigen Kryptoporticusanlagen in Carchena, wo die Kryptoporticus vorläufig um die Zeitenwende datiert wurde(!), und Aeminium[809], aber auch Befunden in Mittelitalien wie dem schon erwähnten Forum von Iuvanum (**F 7**) und dem noch kaum erforschten Komplex in Urbisaglia (**F 13**) nicht erst die Spitze eines Eisbergs bekannt ist, so dass sich das Phänomen der Genese und Entwicklung des «Gallischen Forums» als ein Prozess des gesamten römischen Westens präsentiert und Gallien lediglich in Folge einer massiven Bautätigkeit zur Zeit einer fortgeschrittenen Entwicklungsphase des Plantyps geographischer Schwerpunkt des Konzepts wird[810]. Interessant ist weiter, dass in nachtraiani-

802 Vgl. Russel (Anm. 697) 317f.

803 Leider ist der Bau de facto unpubliziert, seine Zugehörigkeit bereits zur ersten Bauphase des Forums (bald nach 191 v.Chr.) daher unbewiesen. Er ist jedoch spätestens bei der Neustrukturierung der Anlage (kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr.) angelegt worden.

804 E. M. Wightman, Gallia Belgica (1985) 81f. Verlockend, aber unbewiesen ist die Annahme eines 'Gallischen Forum' in Metz (Divodurum Mediomatricorum), wo die in Frage kommenden Baustrukturen in traianische Zeit gehören. E. Frézouls, Les villes antiques de la France I. Belgique 1: Amiens – Beauvais – Grand – Metz (1982) 315f. (mit Literatur).

805 Vgl. oben Anm. 701.

806 Vgl. unten S. 138ff. 145ff.

807 So vermutet etwa H. Cüppers, RA 1982, 189, dass die Fora in Trier (**K 21**) und Bavay (**F 25**) «wohl gleichzeitig errichtet und von einem gemeinsamen Architekten entworfen worden sind».

808 Vgl. auch die Untergeschosse der Portiken im 10 v.Chr. erbauten Heiligtum von Vaugrenier (Alpes-Maritimes). A. Olivier – G. B. Rogers, RANarb 11, 1978, 143ff. (bes. 149 Abb. 7; 150 Abb. 8).

809 s.u. Anm. 2571. 2572.

810 Den geographischen und verwaltungstechnischen Gegebenheiten in Gallien und Germanien kommt der Forumstyp allerdings in idealer Weise entgegen. In den – verglichen mit italischen Verhältnissen – flächenmässig sehr grossen Verwaltungseinheiten in diesem Raum (vgl. H. Wolf, BJb 176, 1976, bes. 116ff.) kommt der symbolischen 'Sicherung' wichtiger Überlandstrassen, die als decumanus maximus durch Stadtgebiet und Forum geführt werden, besondere Bedeutung zu. Die «Gallischen Fora» stehen somit in der Tradition der ältesten geteilten Forumsanlagen in Mittelitalien, in Städten (Bürgerkolonien), deren Hauptaufgabe wahrscheinlich die Sicherung der Strassenverbindungen gewesen ist. Die Grösse des Hinterlandes erklärt auch die bisweilen im Verhältnis zum bebauten Stadtgebiet überproportional grosse Flächenausdehnung der Anlagen.

scher Zeit scheinbar kaum neue Anlagen dieses Typs entstehen[811]. So folgt etwa das Forum der Colonia Ulpia Traiana (**K 23**) nicht mehr diesem Modell, obwohl es nach seiner geographischen Lage und den lokalen Gegebenheiten, die kaum Rücksicht auf ältere Bebauung vorschrieben, prädestiniert scheint, die Baumassnahmen im nordostfranzösischen Raum (Bavay, Amiens) fortzusetzen.

Isoliert[812] stehen im fortgeschrittenen 2. Jahrhundert somit der Befund in Besançon (**K 6**), bei dem aber durch kein Indiz gesichert ist, dass der durch die Architekturglieder implizierte Datierungsansatz dem originären Bauzustand entspricht, und die Kryptoporticus in Reims (**F 33**), die E. Frezouls[813] bereits in das 3. Jahrhundert datieren möchte.

Tempel im Portikenverband

Die Masse römischer Tempel – so auch die des Rhein- und Donaugebiets – steht frei in dem zugehörigen Tempelhof, in der Längsachse des Platzes, dabei meist näher an der rückwärtigen Porticus als am Frontabschluss des Platzes. Am Forum in Kempten (**K 11**) und beim Cigognier-Heiligtum in Avenches (**K 4**) ist dagegen der Tempel nicht nur ganz an das Platzende zurückgenommen (wie es etwa auch beim Apollo Grannus Heiligtum in Faimingen [**K 9**] der Fall ist), sondern in die rückwärtige Hofumbauung eingebunden, so dass nunmehr Frontsäulen und Giebelfront des Tempels mit den Porticussäulen in einer Flucht stehen (Kempten) bzw. die Tempelvorhalle nur mehr ein Joch weit in den Hof vorspringt (Avenches)[814]. Dieses architektonische Motiv taucht in der sakralen Platzarchitektur der römischen Kaiserzeit erst in flavischer Zeit auf[815], der entwickelte 'Prototyp' dieser Disposition scheint das im Jahre 71 n.Chr. von Vespasian begonnene Templum Pacis[816] in Rom gewesen zu sein. Zu Unrecht hat man versucht, eine ähnliche Anordnung im zuvor an der Stelle des Platzes gelegenen Macellum für das Konzept verantwortlich zu machen[817]; es ist vielmehr durchaus im Rahmen älterer sakraler Platzanlagen zu suchen. Die italische Tradition kennt bereits seit langem das Zurücknehmen des Tempels hinter die Rückwand der Temenosumbauung: bei dem etruskischen Tempel in Orvieto bilden die Front des Pronaos und die Temenosmauer eine Flucht[818], bei dem sog. «Herculesheiligtum» in Alba Fucens ist der Kultraum hinter der Nordporticus des Platzes «versteckt»[819], ohne dass seine Front in irgendeiner Form architektonisch akzentuiert gewesen wäre. Eine direkte Linie zu den flavischen Platzanlagen ist aber von dieser Seite nicht zu ziehen.

Den Weg zu Verständnis und Herleitung der in den Platz einspringenden Giebelfassade eines Tempels haben E. Gjerstad[820] und H. Gabelmann[821] gewiesen, indem sie den Blick auf hellenistische Platzanlagen lenkten, bei denen der zur Diskussion stehende Baugedanke bereits verwirklicht ist[822]: die dritte Bauperiode des Zeusheiligtums von Dodona (um 200 v.Chr.)[823], das Heiligtum des Zeus Soter in Megalopolis, Arkadien (um 200 v.Chr.?)[824] und den Nordmarkt von Milet (3./2. Jh. v.Chr.)[825]. Allerdings gibt es auch

811 Anders dagegen C. V. Walthew, Oxford Journal of Archaeology 1 (Heft 2), 1982, 225ff. (mit durchweg zu späten Datierungen).

812 Der Sonderfall des severischen Forum Novum von Leptis Magna (M. Floriani Squarciapino, Leptis Magna [1966] 95ff.) ist hier nicht berücksichtigt.

813 E. Frezouls in: Les cryptoportiques 298f.

814 Vgl. F. Rakob, RM 81, 1974, Abb. 40, A1.A3.

815 Gabelmann, Brescia 132f. – Der Versuch von J. Alarcão und R. Etienne, Conimbriga I. L'architecture (1977) 32ff. Taf. 11, die Front eines Kultraums auf dem augusteischen Forum von Conimbriga in dieser Art zu rekonstruieren, ist bereits – völlig zu Recht – nachdrücklich abgelehnt worden (P. Gros, RA 1979, 348; W. Hoepfner, Germania 60, 1982, 635). Ähnlich unhaltbar ist der Vorschlag von Olivier – Rogers (Anm. 808) 147 Abb. 5. 149 Abb. 7 für die Rekonstruktion eines Annexbaus an der rückwärtigen Porticus des um 10 v.Chr. erbauten Heiligtums in Vaugrenier (Alpes-Maritimes), einige Kilometer nördlich von Antibes. Ein Raumgebilde am Forum von Velleia aus frühaugusteischer Zeit (zur Chronologie der Anlage: E. Mangani u.a., Emilia. Venezie. GAL 2 [1981] 115ff.), das lange Zeit als Tempel angesprochen wurde (Ward-Perkins [Anm. 696] 7 Abb. 4; S. Aurigemma, Velleia² [1960] 9ff; R. Martin, MEFRA 84, 1972, 915), charakterisiert wohl eher eine architektonisch akzentuierte Eingangssituation (M. Cagiano de Azevedo in: Studi Veleiati. Atti del I convegno di studi storici e archeologici [1954] 121ff.; A. Frova, Atti del III convegno di Studi Veleiati [1969] 49ff.; S. Santoro Bianchi in: Studi sulla città antica. L'Emilia – Romagna. Studia Archeologica 27 [1983] 206f.).

816 Nash I, 439ff.

817 A. M. Colini, BullCom 65, 1937, 37 Anm. 59. 39 Abb. 25; F. Coarelli, Roma. GAL 6 (1981) 120. Die hierbei zum Vergleich herangezogenen Kultkapellen der Macella in Pompeji (A. Maiuri, NSc 1942, 253ff.: nach 63 n.Chr.) und Pozzuoli (C. De Ruyt, Macellum [1983] 150ff.: flavisch) sind in ihrem vorliegenden Bauzustand zu 'jung', um in die Diskussion einbezogen zu werden.

818 A. Andrén, Architectural Terracottas from Etrusco-Italic Temples (1940) XLIX. 166ff. mit Abb. 30; Gjerstad (Anm. 774) 63 Abb. 36.

819 H. Lauter, AA 1971, 57f. mit Abb. 2.

820 Gjerstad (Anm. 774) 67 Abb. 47.48.

821 Gabelmann, Brescia 134ff.

822 Vgl. H. Lauter, Hellenismus 110f. 290f.

823 S. I. Dakaris, Neue Ausgrabungen in Griechenland. 1. Beih. AntK (1963) 37f. 46 Abb. 8.

824 R. W. Schultz in: E. A. Gardner u.a., Excavations at Megalopolis 1890–1891 (1892) 52ff.; R. Martin, Recherches sur l'Agora grecque (1951) 382ff. 528; A. Petronotis, *He Megàle Pólis tes Arkadëas*. Ancient Greek Cities 23 (1973) Abb. 15; F. Felten, AW Sondernummer «Arkadien» (1987) 65ff.

825 A. v. Gerkan, Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht. Milet I 6 (1922) 23ff. 92f.

hier ein «missing link» zu den flavischen Befunden[826]. Gabelmann möchte das Aufgreifen eines «ziemlich seltenen Typus des hellenistischen Tempelplatzes» mit einem «besonderen stilistischen Bedürfnis ..., den in flavischer Zeit erstrebten Charakter eines Innenraumes hervorzurufen, in dem die Tempelfront nur als flächige Wandkulisse in Erscheinung tritt»[827], erklären. In der Tat ist der Rückgriff auf dieses im Hellenismus entwickelte, dann aber zunächst ohne unmittelbare Wirkung gebliebene Motiv nur mit dem Wunsch zu erklären, das schon seit republikanischer Zeit im Bereich von Tempelhöfen angestrebte Konzept der Binnenraumarchitektur zu vervollkommnen. Tempel und Hallen, zwei ursprünglich getrennte, autarke Baukörper, werden nicht mehr nur durch Proportions- und Achsabstimmung sowie einen optisch verbindenen Sockel zueinander in Beziehung gesetzt, sondern als ein Ganzes aufgefasst, in dem die Giebelfront zu einem nur noch fassadengliedernden Motiv wird.

In flavischer und nachflavischer Zeit erfreut sich die Anordnung grosser Beliebtheit[828], freilich ohne das konventionelle Schema mit freistehendem Tempel aus seiner führenden Rolle verdrängen zu können. Das im Jahre 73 n.Chr. fertiggestellte Capitol in Brescia (**F 20**), dessen Sonderstellung Gabelmann ausführlich gewürdigt hat[829], und das Cigognier-Heiligtum in Avenches (**K 4**), dessen typologischer Standort von P. Bridel charakterisiert wurde[830], sind hier mit an erster Stelle zu nennen. Weiter anzuführen wären der spätflavisch/traianische 'Tempel'(?) am Quellbezirk von Nîmes[831], die antoninischen Tempel am Forum von Verulamium[832] sowie der ebenfalls in die Mitte des 2. Jahrhunderts zu datierende Tempel am Forum von Alba (**F 31**)[833], von denen trotz ihres rudimentären Erhaltungszustandes angenommen werden darf, dass sie im Aufgehenden als rein klassische, römische Tempel diesem Prinzip folgten. Ihnen schliessen sich einige Anlagen an, die im Ambiente eher keltisch geprägter Heiligtümer zu finden sind. Die nur nach ihrem Fundament interpretierbaren Befunde in Le Mont-Dore (Puy-de-Dôme)[834], Corseul (Côtes-du-Nord)[835] und Nuits-Saint-Georges (Côte-d'Or)[836] lassen aber für die aufgehende Architektur kaum Schlüsse zu.

Das Templum Pacis, das als Prototyp all dieser Heiligtümer angenommen wurde, ist als Komplexbau, in dem eine Reihe von Funktionen zusammengefasst sind, auch Stammvater verwandter Anlagen in der römischen Architektur, bei denen der sakrale Aspekt nicht im Mittelpunkt zu stehen scheint. E. Makowiecka hat die Bibliotheksfunktion des Templum Pacis, das damit nicht nur funktional, sondern auch raumtypologisch in der Tradition der zentralen Exedren griechisch-hellenistischer Gymnasien steht, betont[837]. Bautyp und Funktion scheinen daher beim Templum Pacis adaptiert und neu kombiniert: eine hellenistische Tempelgiebelfront wird mit der Raumordnung des Gymnasiumperistyls verwoben, so dass sich die konventionellen Raumtypen von Sakralbau und Bibliothek überlagern und ein architektonisch wie funktional neues Ganzes ergeben. Inwieweit bei eindeutig vom Templum Pacis abhängenden Komplexen, wie der sog. Hadriansbibliothek in Athen[838], die unlängst versuchsweise als Pantheon gedeutet wurde[839], und dem sog. Gebäude M in Side[840] sakrale Funktionen eine Rolle spielen, ist nur schwer zu beurteilen. Bei dem Bau in Athen ist die prononcierte Giebelfront des Templum Pacis wieder verschwunden, der architektonisch damit angedeutete sakrale Aspekt zurückgenommen[841]. Ähnlich problematisch ist die Bewertung der sog. Roten Halle in Pergamon[842], die raumtypologisch eng an die beiden letztgenannten Anlagen anschliesst, aber bislang nicht mit bibliotheksartigen Funktionen in Verbindung gebracht wurde.

Mit der Storchensäule des Cigognier-Heiligtums in Avenches ist nun nicht nur die Schlüsselstelle zur Rekonstruktion des Gesamtkonzepts der Anlage erhalten geblieben, sondern auch ein Zeugnis des hochkomplizierten Anschlusses zweier unterschiedlich proportionierter Architektursysteme, Tempel und Halle, aneinander. Die Kombination von Säule, Pilaster, kleinerer Halbsäule und Bogenkämpfer in einem Architekturglied (Abb. 38,i;120) ist um so bemerkenswerter, da bei keinem(!) der soeben angeführten Be-

826 Ob z.B. das gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr. in Fregellae (Latium) entstandene Heiligtum dieser Anordnung entsprach, ist ungewiss. Vgl. Coarelli, Santuari 23ff. Abb. 7.

827 Gabelmann, Brescia 136.

828 Die grundsätzliche Disposition ist allerdings nicht auf Tempelanlagen begrenzt. Beliebt sind etwa, bereits seit dem 2. Jahrhundert v.Chr., Giebelfronten vor den Haupträumen privater Peristylumbauungen. Vgl. unten mit Anm. 855ff. und etwa auch die eindrucksvolle «Audienzhalle» im flavischen Palast von Fishbourne (B. Cunliffe, Fishbourne [1971] 87ff. Abb. 15.16; ders., Excavations at Fishbourne 1961–1969. I: The Site [1971] 89ff. Abb. 23–25) oder den Hauptraum der Mansio in Chelmsford (W. Rodwell – T. Rowley (Hrsg.), The «Small Towns» of Roman Britain. BAR 15 [1975] 170f.).

829 Gabelmann, Brescia 124ff.; darauf basierend: A. Frova in: Brescia Romana II (1979) 218ff.

830 Bridel, Cigognier 147ff.

831 R. Naumann, Der Quellbezirk von Nîmes. Denkmäler antiker Architektur 4 (1937) 53ff. Taf. 1. 22. 23. 24. Die Bestimmung des Südbaus ist allerdings umstritten. Vgl. A. Roth-Congès – P. Gros, RACFr 22, 1983, 131ff. 163ff. (mit der älteren Literatur auf S. 172); P. Gros, RANarb 17, 1984, 123ff.; Bridel, Cigognier 148 Anm. 14. Jetzt auch U. W. Gans, RM 97, 1990, 113ff.

832 Lewis, Temples 67ff. Abb. 64–67; S. Frere, Verulamium Excavations II (1983) 55ff. (bes. 63 Anm. 2).

833 R. Lauxerois – P. André – G. Gourdan, Alba. De la cité gallo-romaine au village. Guides archéologiques de la France 5 (1985) 27f. Abb. 9.

834 P. Audin, RACFr 22, 1983, 87; P. D. Horne – A. C. King in: Rodwell II 436.

835 Horne – King (Anm. 833) 399f.

836 Horne – King (Anm. 833) 443.

837 E. Makowiecka, The Origin and Evolution of Architectural Form of Roman Library (1978) 43ff. Vgl. auch C. Callmer, OpArch 3, 1944, 161f.

838 J. Travlos, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen (1971) 244ff.; V. M. Strocka, Gymnasium 88, 1981, 318f.

839 W. Martini in: Lebendige Altertumskunde. Festschrift H. Vetters (1985) 188ff., der allerdings von einer zu eingleisigen, für die römische Architektur aber untypischen festen Gebundenheit von Bautypen und deren Funktionen ausgeht.

840 A. M. Mansel, Die Ruinen von Side (1963) 109ff. Abb. 85. 90.

841 Vgl. Makowiecka (Anm. 837) 67ff.

842 O. Deubner, IstMitt 27/28, 1977/78, 227ff. Zur Datierung des Baus in hadrianische Zeit: V. M. Strocka, IstMitt 38, 1988, 303.

funde von Tempeln im Portikenverband dieses subtile Bindeglied erhalten oder anhand von eindeutigen Indizien rekonstruiert werden kann. Um so schwieriger ist auch der Standort der Lösung, die das Cigognier-Heiligtum in diesem Punkt aufweist, innerhalb der Architektur der römischen Kaiserzeit zu bestimmen.

Die Suche nach den Anfängen der Problemstellung, unterschiedlich proportionierte Architektursysteme unmittelbar aneinander anzuschliessen, setzt zunächst am Ende der Hochklassik in Griechenland ein, in einer Zeit, in der mit dem Pompeion in Athen der Schritt zum geschlossenen Peristylhof erfolgt und das Prinzip archaischer und frühklassischer Zeit, die unumschränkte Eigenständigkeit des einzelnen Baukörpers zu wahren, ihn bestenfalls in «Baukomplexen» zu gruppieren, zugunsten eines Kombinierens der Einzelelemente in Richtung auf einen «Komplexbau» (Erechtheion, Propyläen) aufgegeben wird[843]. Neben den Tempelanlagen in Dodona, Megalopolis und Milet sind es vor allem die Torbauten von Peristylanlagen und Giebelmotive in Peristylhöfen, die im Bereich privater Haus- und Palastarchitekturen dazu verwendet werden, die ursprüngliche Richtungslosigkeit der Höfe aufzuheben.

Bei den Heiligtümern fällt Megalopolis sofort aus der Diskussion, da Portiken und Tempelvorhalle nur mehr im Fundament, das keinen Rückschluss auf die aufgehende Architektur zulässt, erhalten sind[844]. In Dodona wird die Cellawand so weit in den Hof vorgezogen, dass die Porticus hier in die geschlossene Wand münden kann[845]. In Milet hat man dagegen rechts und links des Tempels ein Stück glatte Wandfläche anschliessen lassen, die sich erst nach einigen Metern mit einem antenartigen Pfeilerabschluss zur offenen Säulenstellung der Porticus öffnet[846]. Dies deutet zunächst darauf hin, dass bis in das 2. Jahrhundert v.Chr. hinein das Problem des direkten Anschlusses mehr oder minder geschickt umgangen wurde, indem an den kritischen Punkten glatte Wandflächen vermitteln mussten[847].

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Propylonarchitekturen, die sich mit ihrer prostylen und durch grössere Proportionierung von den umgebenden Hallen abgesetzten Säulen- und Giebelfront diesem Problem zu stellen hatten. Es wird zunächst insofern umgangen, als dass die Giebelfront nur nach aussen, an der Seite der glatten Portikenrückwände sichtbar gemacht wird, das Propylon aber nach innen, zur Hofseite, nicht akzentuiert wird. Hier laufen die Peristylsäulen wie an den anderen Seiten durch[848]. Beim Propylon des zwischen 220 und 205 v.Chr. erbauten Artemis-Heiligtums in Magnesia am Maeander[849] war ein Ausweichen schlechterdings unmöglich: der Hauptzugang des Temenos erfolgte von der Agora der Stadt, wo die

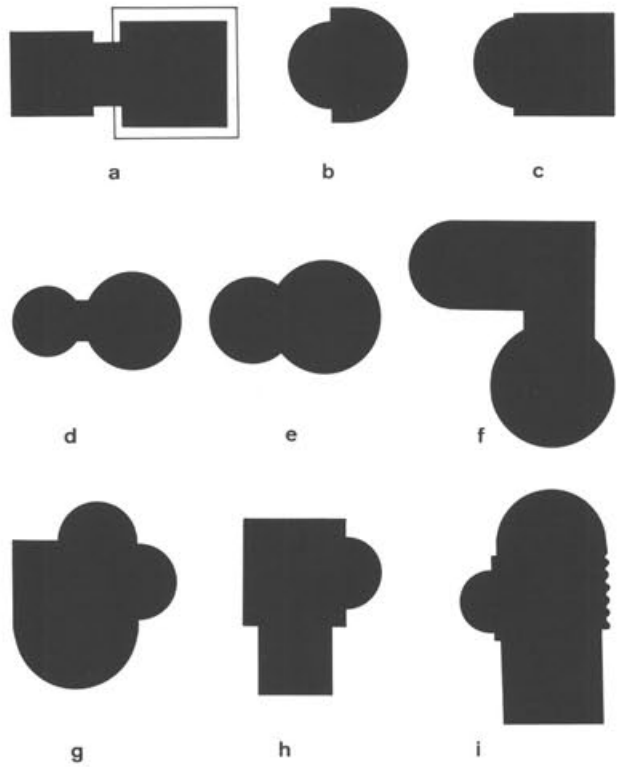


Abb. 38 Schematisierte Schnitte durch kombinierte 'Säulenbündel' in Magnaesia (a); Ptolemais (b); Pompeji, Isis-Tempel (c); Ephesos (d); Arles (e); Herkulaneum (f); Palmyra, Bel-Heiligtum (g); Palmyra, sog. 'Diocletiansbäder' (h); Avenches, Cigognier (i). Ohne Massstab.

Eingangssituation mit einer grossen, zweischiffigen Stoa, die an der Ostseite den Marktplatz abschloss, kombiniert werden musste. Die Giebelfront des Tores ist zu beiden Seiten, zum Temenos des Artemis-Tempels, das hier an die glatte Rückwand der Markthallen anschliesst, als auch zur Agora, sichtbar gemacht. Der Anschluss der niedrigeren dorischen Hallen der Agoraumbauung zu dem von grösseren ionischen Säulen getragenen Giebel ist – verglichen mit der Storchensäule in Avenches – recht unbeholfen gelöst: unter den Tympanonecken des Giebels steht keine kannelierte ionische Säule mehr, sondern ein rechteckiger Pfeiler (auf einer den zentralen ionischen Säulen entsprechenden Basis) mit Antenkapitell[850]. Anstelle der kannelierten dorischen Rundsäulen der Hallenfronten ist das benachbarte Stützglied ebenfalls auf einen unkannelierten Rechteckpfeiler reduziert, der über einige Zentimeter Zwischenwand an den beschriebenen Aussenpfeiler der Propylonfront angebunden ist (Abb. 38,a).

843 Zusammenfassend: Lauter, Hellenismus 39ff. 290ff.
844 Petronotis (Anm. 824) Abb. 15.
845 Dakaris (Anm. 823) 46 Abb. 8.
846 v. Gerkan (Anm. 825) 32f. Abb. 47.48.
847 Vgl. H. Büsing, Die griechische Halbsäule (1970) passim, der bis in das 2. Jahrhundert v.Chr. hinein die Kombination unterschiedlich starker und damit auch unterschiedlich hoher Halbsäulen und Pilaster nicht namhaft machen kann.
848 Vgl. etwa das Propylon des Pompeion in Athen (Lauter, Hellenismus Abb. 2a) und die Zusammenstellung bei J. R. Carpenter, The Propylon in Greek and Hellenistic Architecture. Diss. Pennsylvania (1971) 74ff.
849 C. Humann – J. Kohte – C. Watzinger, Magnesia am Maeander (1904) 129ff. (bes. 127 Abb. 133. 129 Abb. 134); Carpenter (Anm. 848) 142ff.
850 Humann – Kohte – Watzinger (Anm. 849) 131 Abb. 136.

Als in den Jahren zwischen 175 und 164 v.Chr. das Rathaus von Milet erbaut wird, entschliesst man sich ohne äusseren Zwang durch anschliessende Bebauung, die Giebelfront des Propylon auch auf die Innenseite des Peristyls zu übertragen, und diesem damit eine klare Ausrichtung zu geben[851]. Der Anschluss von dorischer Halle und nun korinthischer Giebelfront ist auf exakt dieselbe Weise gelöst wie etwa drei oder vier Jahrzehnte zuvor in Magnesia. Es schliessen sich die Propyla des Gymnasiums in Milet[852] und des Gymnasiums in Kyrene[853] an, die beide um die Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr. entstanden sein dürften. Im Grunde ist es in allen Fällen immer noch die glatte Wandfläche – auch wenn sie nun auf ein Minimum reduziert ist –, die zwischen den auf Pfeiler reduzierten Vollsäulen zweier unterschiedlich proportionierter (und in den genannten Fällen auch meist unterschiedlichen Ordnungen angehörenden) Architektursysteme vermitteln muss. Mit anderen Worten: dem angestrebten *Miteinander* und *Ineinander* der Baukörper, Propylon und Halle, widersetzt sich noch ein ausgesprochenes *Nebeneinander* der zugehörigen Architektursysteme. Ganz ähnlich ist selbst noch die Anordnung von Propylon und Hallen der Porticus Octaviae in Rom[854] zu charakterisieren, wobei völlig offenbleiben muss, inwieweit der vorliegende (severische?) Baubestand den hellenistischen (146–131 v.Chr.) und augusteischen (33–23 v.Chr.) Vorgängern folgt: das Problem des direkten Anschlusses wird auf die glatte Wandfläche abgewälzt, so dass das Propylon die Porticus mehr oder weniger gewaltsam durchbricht, anstatt mit ihr zu verschmelzen.

In dem Bestreben, die allseitige Gleichförmigkeit von Peristylhöfen durch architektonische Akzentuierung zu durchbrechen, sind in der hellenistischen Architektur auch bisweilen die Peristyle privater Baulichkeiten mit Giebelfronten versehen, die in der Regel als 'Blickfang' vor den dem Eingang diametral gegenüberliegenden Hauptraum der Hofumbauung eingesetzt werden[855]. Ein wahrscheinlich an die Wende vom 3. zum 2. Jahrhundert v.Chr.[856] zu datierendes Peristylhaus in Olbia am Schwarzen Meer mag bereits dieses Motiv besessen haben, die erhaltene Bausubstanz lässt aber keine Entscheidung über die genaue Lösung an dieser Stelle zu[857]. Auf gesicherterem Boden bewegt man sich dagegen bei dem Peristylhof des sog. «Palazzo delle Colonne» in Ptolemais in der Kyrenaika, der zuletzt in die Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr. datiert worden ist[858]. An der Südseite des zentralen Peristylhofes ist ein, wenn nicht *der* Zentralraum der Gesamtanlage gelegen. Vor seiner Front ist das Interkolumnium der Hofportiken deutlich erweitert, die Gebälkzone in die Höhe versetzt. Im Obergeschoss, bei dem die Rekonstruktion im Detail allerdings ungesichert ist (offenbar ist die gesamte Hofumbauung mehrgeschossig), steht auf diesem torähnlichen Gebilde eine korinthische Giebelfront[859]. Bei dem erhaltenen Untergeschoss ist nun der Anschluss von niedrigerer Porticus und erhöhtem 'Torbau' erhalten: er besteht aus einer in der Mitte durchschnittenen ionischen Säule kleineren Durchmessers und einer ebensolchen mit grösserem Durchmesser (Abb. 38,b). Zwischen den beiden unterschiedlich starken Halbsäulen, die mit den Schnittflächen aneinandergesetzt werden, vermittelt ein in der Breite dem grösseren Säulendurchmesser entsprechender flacher 'Pilaster', der bis an den oberen Gebälkabschluss emporführt[860] und als glatte Wandfläche das dorische Gebälk der Seitenhallen sowie weiter oben das des 'Torbaus' seitlich abschliesst und zugleich zwischen beiden vermittelt. Dieses einfache Aneinandersetzen zweier der Länge nach mittig durchschnittener Säulen unterschiedlicher Stärke und Höhe mit kaschierendem Zwischenglied, das im Prinzip die konsequente Verkürzung des Anschlusses unter Einschub eines glatten Wandstücks darstellt, ist somit – den Befunden nach – die komplizierteste Form des unmittelbaren Anschlusses zweier unterschiedlich proportionierter Architektursysteme, die die im engeren Sinne hellenistische Architektur hervorgebracht hat. Das heisst, dass mit dem «Einsatz kombinierter Stützenformen», die «durch Verbindung verschieden hoher Halbsäulen mit einem Pfeilerkern»[861] entstehen, wie H. Lauter sie zuletzt postuliert hat, nur in äusserst bescheidenem Masse zu rechnen ist.

In den Vesuvstädten (Pompeji: Isis-Tempel[862], Casa degli Amorini dorati[863]) ist das Anschlussproblem in der Regel so gelöst, dass das Stützelement des grösser proportionierten Architektursystems als Rechteckpfeiler ausgebildet ist, die kleinere Hallenarchitektur mit angelegter Halbsäule anschliesst (Abb. 38,c). In der Palästra von Herkulaneum, wo an der Westseite des Peristylhofes die sog. «Aula absidata»

851 H. Knackfuss, Das Rathaus von Milet. Milet I 2 (1908) 56ff. (bes. Abb. 67); Carpenter (Anm. 848) 149ff.

852 F. Krischen, Milet I 9 (1928) 10ff.

853 J. B. Ward-Perkins, BSR 26, 1958, 140ff. (bes. 148 Abb. 6); S. Stucchi, Architettura Cirenaica (1975) 125ff.

854 Nash II 254ff.; F. Coarelli, Guida archeologica di Roma (1974) 248 Abb. Zu den Frühphasen der Gesamtanlage: H. Lauter, BullCom 87, 1980–1981, 37ff.

855 Vgl. Lauter, Hellenismus 138f.

856 So die Datierung von A. Wasowicz, Olbia Pontique et son Territoire (1975) 98.

857 Lauter, Hellenismus 139 Anm. 42; S. D. Kryzickij, Dwelling Ensembles of Ancient Olbia (1971) 48f. 50 Abb. 27; E. Belin de Ballu, Olbia. Cité antique du bittorial nord de la mer noire (1972) 88ff. Taf. IX,1. Der Befund ist allerdings rudimentär (Kryzickij a.O. 50 Abb. 27,1; Belin de Ballu a.O. 88 Abb. 17), die Rekonstruktionsvorschäge von B. Farmakovskij (Belin de Ballu a.O. Taf. 9,1) und J. Sobolev (Kryzickij a.O. 50 Abb. 27,5) durchaus unterschiedlich.

858 H. Lauter-Bufe, Die Geschichte des sikeliotisch-korinthischen Kapitels. Der sogenannte italisch-republikanische Typus (1987) 62f. (mit der älteren Literatur). Das letzte Wort zur Entstehungszeit und Chronologie des Komplexes ist allerdings noch nicht gesprochen.

859 G. Pesce, Il «Palazzo delle colonne» in Tolemaide di Cirenaica (1950) Taf. 5.

860 Pesce (Anm. 859) 24. 96 Taf. 1 und 5.

861 Lauter, Hellenismus 138 im Zusammenhang mit einer ähnlichen Problemstellung beim sog. «Rhodischen Peristyl». Vgl. dazu J.-P. Adam, La construction Romaine (1984) 333 Abb. 706.

862 G. Spano in: Studi di antichità classica. Festschrift E. Ciaceri (1940) 291f.

863 Adam (Anm. 861) 333 Abb. 705; F. Coarelli, Monumente grosser Kulturen. Rom (1986) 65 Abb.

mit einer die Hallen überragenden tetrastylen Attikafront charakterisiert ist[864], sind die Portikensäulen an der Anschlussstelle wieder auf eine Halbsäule reduziert, dann aber in ein kurzes Wandstück überführt, das nach etwa 30 cm rechtwinklig nach vorn umbiegt und nach weiteren 20 cm in eine Dreiviertelsäule der etwas vorgezogenen Front einmündet (Abb. 38,f). Obwohl wieder ein Wandstück vermitteln muss, ist mit niedrigerer Halbsäule und höherer (dickerer) Dreiviertelsäule hiermit die bislang kompliziertesteste kombinierte Stützenform erreicht. Doch auch die kombinierte Doppelsäule, bestehend aus den verschmolzenen Dreiviertelsäulen eines kleineren und eines grösseren Architektursystems (Abb. 38,e)[865] ist in den Vesuvstädten (Herkulaneum: Casa dell'atrio a mosaico[866]) belegt und ist selbst, wahrscheinlich schon seit augusteischer Zeit, in Südfrankreich (Arles[867], Saintes[868]) nachweisbar. Daneben findet sich in Ephesos die Kombination zweier unterschiedlich starker Dreiviertelsäulen mit kurzem Wandeinschub (Abb. 38,d)[869]. Zusammenfassend ist aber festzuhalten, dass für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. auch nur annähernd so komplizierte Lösungen, wie sie die Avencher Storchensäule aufweist, nicht zu eruieren sind.

In der Folgezeit existieren für etwa ein Jahrhundert keine greifbaren Zeugnisse, die die Entwicklung bei der Kombination unterschiedlich proportionierter Säulen- und Stützenformen nachvollziehbar werden lassen. Der Storchensäule in Avenches vergleichbar komplizierte Anordnungen finden sich erst in der Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr., und zwar in Palmyra. Die in dieser Zeit errichtete Westporticus des Bel-Heiligtums ist nach Art rhodischer Peristyle deutlich höher als die zwischen 80 und 120 n.Chr. erbauten Hallen der drei übrigen Hofseiten[870]. An der Anschlussstelle ist ein kompliziertes System von unterschiedlich hohen und unterschiedlich starken Halbsäulen entstanden (Abb. 38,g). Ebenfalls in antoninische, wenn nicht sogar erst diocletianische Zeit datiert das Propylon der sog. Diocletians-Bäder in Palmyra (Abb. 38,h)[871], auf das bereits P. Schazmann[872] im Zusammenhang mit dem Cigognier-Heiligtum hingewiesen hat, und das immer noch die nächste Parallele zur Storchensäule darstellt, ohne in der Feinteiligkeit deren subtile Eleganz zu erreichen. Eine ähnliche Lösung scheint bei einem kleinen Torbau am Forum von Aquileia[873] vorzuliegen, der in das 2. oder das frühe 3. Jahrhundert gehören muss, aber nicht genauer datierbar ist. Möglicherweise ist somit ein weiteres Indiz[874] dafür gewonnen, dass die Storchensäule ebenfalls erst in antoninischer Zeit entstanden ist. Das durch dendrochronologische Untersuchungen gewonnene Datum für den Baubeginn des Avencher Heiligtums in frühtraianischer Zeit scheint, trotz der wenigen Indizien für eine Entwicklung kombinierter Stützenformen seit der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts, zu früh, um die komplizierte Lösung der Storchensäule zuzulassen, zumal unser Bau in der Provinz wahrscheinlich nicht eine Avantgardestellung bei der Schaffung neuer Lösungen zur diskutierten Problematik eingenommen haben dürfte.

Bei dem flavischen Tempel, Raum 27, am Forum von Kempten (**K 11**) ist eine dem Cigognier vergleichbare Lösung wahrscheinlich auszuschliessen, die Rekonstruktion bleibt aber in jedem Fall problematisch. R. Schultze hat in seinem Rekonstruktionsvorschlag das niedrigere Pultdach der Portiken an die Tempelfront anschliessen lassen, indem er neben die grosse Tempelvollsäule eine kleine Porticus-Vollsäule gestellt hat[875]. Aufriss und Schnitt der Rekonstruktion vertuschen aber die Problematik, die bei dem Anschluss der Gebälkzone (Architrav, Fries) der Porticus an die Tempelvollsäule entsteht[876]. Ein solcher Anschluss von Vollsäule zu Vollsäule, bei dem kein glattes Wandstück und kein Pilaster vermittelnd eingeschoben, die grössere Stütze auch nicht als Pfeiler ausgebildet ist[877], ist in der Tat kaum vorstellbar. Was im Grundriss so unproblematisch scheint[878], wird bei dem Versuch, die aufgehende Architektur nachzuvollziehen, bedenklich. Obwohl die vier Frontsäulen des Tempels in Kempten alle auf gleichgrossen quadratischen Platten gesockelt waren, ist anzunehmen, dass die beiden äusseren Stützen als Rechteckpfeiler ausgebildet waren, die das Gebälk der Portiken in gewohnter und bewährter Weise aufnehmen konnten. Ob an diesen Pfeilern noch zusätzlich eine kleinere Halb- oder Dreiviertelsäule angesetzt war, ist nicht entscheidbar.

864 A. Maiuri, Ercolano. I nuovi scavi 1927–1958. I (1958) 113ff. (bes. 121 Abb. 96, 129f. Abb. 103).
865 M. Cagiano de Azevedo, RIA 7, 1940, 197f.
866 Maiuri (Anm. 864) 280ff. Taf. 29.
867 F. Benoit, RA 1938, 212ff. (augusteisch).
868 Tardy, Saintes 46ff. Abb. 22–24 (flavisch).
869 Ephesos: sog. «Rhodisches Peristyl». W. Alzinger, Augusteische Architektur in Ephesos. Sonderschriften ÖAI 16 (1974) 56f. 74f. Taf. 33.
870 I. Browning, Palmyra (1979) 113 Abb. 55. Datierungen nach J. P. Rey-Coquais, PECS (1976) 668.
871 Browning (Anm. 870) 140 Abb. 81; R. Fellmann in: Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt. Kat. Frankfurt (1987) 131ff. Abb. 4.
872 P.-E. Schazmann, BAssProAventico 21, 1970/71, 16 Taf. 16,1.
873 G. Brusin, Aquileia Nostra 6, 1935, 25 Abb. 2; L. Bertacchi, Aquileia Nostra 51, 1980, Taf. 1; E. Mangani u.a., Emilia. Venezie. GAL 2 (1981) 218.
874 Vgl. oben mit Anm. 297.
875 Vgl. W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum (1962) 83.
876 Vgl. Bridel, Cigognier Taf. 81,1.
877 Diese bereits in den Vesuvstädten beobachtete Anordnung findet sich noch in antoninischer Zeit in Hermopolis Magna (Ägypten). M. D. Bailey in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 231ff. Abb. 6. 7.
878 Vgl. etwa den gängigen Grundrissplan des Macellum in Pozzuoli (C. De Ruyt, Macellum [1983] 152 Abb. 57). Auf dem Marmorstadtplan ist auch beim Templum Pacis in Rom neben der Tempelvollsäule eine Porticusvollsäule angegeben, wobei natürlich zu beachten ist, dass der Quellenwert der Forma Urbis in diesem Detail begrenzt ist. Almeida, FUM Taf. 12 Frgmt. 73,2b.

Bemerkungen zur Augster Bauornamentik und ihrer Stellung in der Architekturdekoration Galliens und der Rhein- und Donauprovinzen

«Man vergleiche ... nur die Denkmäler in den Museen zu Trier und Mainz – und dies sind noch die besseren – gegenüber dem, was das Mutterland zeitigte. Wie ist das griechische Detail bei den zehntländischen Ornamenten ... misshandelt worden!»

(Durm, Baukunst 428)

Korinthische Kapitelle

Das korinthische Kapitell gilt als der sensibelste Indikator für Entwicklungen und Veränderungen in der Architekturdekoration der römischen Kaiserzeit und sei daher auch hier an den Beginn der Betrachtungen gestellt. Jede Beschäftigung mit der Kapitellplastik der Nordwest-Provinzen kann auf grundlegende Vorarbeiten von H. Kähler[879] zurückgreifen, der den Denkmälerbestand in den Museen des Rheingebiets sichtete, in der Region eine in sich geschlossene Kunstprovinz erkannte, und die Abhängigkeit, aber auch die fortschreitende Eigenständigkeit der lokalen Kapitellproduktion von stadtrömischen Entwicklungen herausgearbeitet hat.

Die frühesten korinthischen Kapitelle der Rheinzone hat Kähler in Köln[880] und Avenches[881] eruieren können. Zu Recht hat er dabei herausgestellt, dass bei diesen Stücken Proportionen und Blattschnitt auf stadtrömische Vorbilder aus der Zeit des 2. Triumvirats[882] zurückgehen. In Südfrankreich sind Kapitelle mit spezifischen Merkmalen dieser Stilphase, die für Rom nur eine Episode bedeutete, bis in die mittel- und spätaugusteische Zeit greifbar[883]. Gerade Avenches, das bereits in (spät-?)tiberischer Zeit ein monumentales Forum (**K 5**) und ebenso eindrucksvolle Grabbauten an seinen Ausfallstrassen[884] besessen hat, zeigt nicht zufällig weitere Beispiele dieser Kapitellgruppe[885]: so steht etwa vor dem Musée Romain ein Kapitell (Abb. 39)[886], das in der Klassifizierung Kählers der «Form A» zuzurechnen wäre. Es erinnert in seiner Spitzzackigkeit noch an Kapitelle aus der Zeit des 2. Triumvirats, andererseits weist es aber – etwa in der Betonung der Blattlappenachsen durch tiefe Kehlungen – schon Merkmale auf, die einzelnen Kapitellen mittelaugusteischer Zeit in Mittelitalien (etwa: Pompeji, ältere Kapitellserie des Fortuna Augusta Tempels[887]; Ostia[888]), vor allem aber in Südfrankreich (Nîmes, Augustustor[889], Maison Carrée[890];

Abb. 39 Avenches. Korinthisches Kapitell; H 64 cm. M. 1:8.

879 Kähler, Kapitelle.
880 Kähler, Kapitelle 22f. Taf. 1 (A1); 23f. Taf. 1 (B).
881 Ibidem 23 Taf. 1 (A2).
882 Zur Charakterisierung der Kapitellplastik dieser Zeit s. Kähler, Kapitelle 7ff.; Heilmeyer, Normalkapitelle 36ff.; Pensabene, Capitelli 207f.
883 Kähler, Kapitelle 15f.; Heilmeyer, Normalkapitelle 112f.; A. v. Gladiss, RM 79, 1972, 72ff.; A. Roth-Congès, RANarb 16, 1983, 103ff.; Tardy, Saintes 30ff.
884 D. Castella – L. Flutsch, ASchw 13 (Heft 1), 1990, 2ff.
885 Vgl. auch unten Anm. 1629–1631.
886 Kalkstein. Mehrfach gebrochen und wieder zusammengesetzt. H max. 64 cm; Kranzblatt 21 cm; Hochblatt 36 cm.
887 Kähler, Kapitelle 8f. Beil. 3,2; Heilmeyer, Normalkapitelle 43 Taf. 10,4.
888 Pensabene, Capitelli 55f. Taf. 19 Nr. 209.
889 Kähler, Kapitelle 18 Beil. 6,4.5; Amy/Gros, Maison Carrée 135 Taf. 56,c; Roth-Congès (Anm. 883) 115 Abb. 13; 122 Abb. 22.
890 Amy/Gros, Maison Carrée Taf. 58ff.

Abb. 40 Augst. Korinthisches Pilasterkapitell, Haupt- und Seitenansicht; H 33 cm. M. 1:6.

Arles, sog. «arc admirable»[891]; Cavaillon, Bogen[892]) eigen sind. Diese Merkmale einer Übergangsphase vom spätrepublikanischen zum kaiserzeitlichen Kapitell sind gerade für Südfrankreich so charakteristisch, dass Kähler einen «Stilzusammenhang zwischen der Architektur Frankreichs und des Rheingebietes» postulieren konnte. Er sah sich zu der Annahme berechtigt, dass «die Handwerker, die in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n.Chr., also kurz nach der Eroberung des Rheinlandes in diesem gearbeitet haben, von Südfrankreich heraufgewandert sind»[893]. Die geographische Lücke schliessen – neben den bereits von Kähler angeführten Kapitellen in Ostfrankreich (Autun, Langres) – Fundstücke in Lyon (Theater[894], Kybeleheiligtum[895]), dem entscheidenden Verkehrspunkt für jeglichen Kontakt mit den Rheinprovinzen und der Gallia Belgica. Die Kapitelle in Avenches können daher früh, d.h. wenn nicht noch in augusteische, dann aber in tiberische Zeit datiert werden, und sind Beleg für eine schon früh einsetzende Steinarchitektur in Aventicum.

Aber auch in Augst gibt es zarte Anzeichen für Architekturdekorationen, die deutlich vor die Mitte des 1. Jahrhunderts zu datieren sind. Zu nennen wäre hier etwa ein stark fragmentiertes korinthisches Pilasterkapitell nicht näher bekannten Fundorts (Abb. 40)[896]. Es ist in stilistischer Nähe der Kapitelle der Porte d'Arroux in Autun[897] und eines Bogens in Langres[898], die beide offenbar noch kurz vor der Zeitenwende entstanden sind, anzusetzen. Trotz des sehr fleischigen Blattschnitts des Kapitells aus Augst ist zu erkennen, wie sich in den Zwickeln zwischen einzelnen Blattlappen runde Ausbuchtungen abzeichnen, die charakteristisch für korinthische Kapitelle spätrepublikanischer Zeit in Italien sind[899], und in Südfrankreich noch auf der Nebenseite eines Kapitells der Porte d'Auguste in Nîmes[900] auftauchen. Zunächst würde also alles darauf hindeuten, dass das Augster Fragment noch in augusteische Zeit[901] zu datieren wäre. Da sich aber spätrepublikanische Formen und Motive in der Provinz längere Zeit gehalten haben können, und es bislang in Augst keinerlei Hinweise auf Steinarchitekturen schon in so früher Zeit gibt, wird man vorsichtig die tiberische Zeit als Datierungsvorschlag in Erwägung ziehen dürfen.

Konkret mit unseren Tempelbauten in Verbindung zu bringende korinthische Kapitelle sind aber bislang nicht vor der Mitte des 1. Jahrhunderts auszumachen. In der zweiten Jahrhunderthälfte findet sich dann aber im Rheingebiet ein fest formulierter Kapitelltyp, der neben seiner Verwendung bei grossen öffentlichen Bauprojekten auch in der Grabarchitektur[902] begegnet, und den Kähler als «Form C»[903] definiert hat. Die Charakteristika dieser Gruppe, als deren typischer Vertreter das Kapitell der Mainzer Iupitersäule[904] (Abb. 41) gelten darf, sind wie folgt zu umschreiben: die Kapitelle besitzen wie üblich zwei Blattkränze mit je acht Blättern. Das einzelne Blatt liegt eng am Kalathos an und gliedert sich normaliter in fünf Blattlappen, die in der Regel fünfzackig sind.

891 Kähler, Kapitelle Beil. 6,1; Heilmeyer, Normalkapitelle Taf. 41,2.
892 v. Gladiss (Anm. 883) Taf. 44,2; P. Gros, Gallia 37, 1979, 76ff. Abb. 21. 22.
893 Kähler, Kapitelle 23.
894 A. Audin, Gallia 25, 1967, 21 Abb. 13.
895 A. Audin, Gallia 43, 1985, 118 Abb. 16.
896 Augst, Römermuseum ohne Inv. Kalkstein. H 33 cm.
897 Kähler, Kapitelle 16 Beil. 5,4; M. Pinette – A. Rebourg, Autun. Guides archéologiques de la France 12 (1986) 62 Abb. 36.
898 Kähler, Kapitelle 16 Abb. 3; Tardy, Saintes 31. 172 Abb. oben.
899 Vgl. die Zusammenstellung der wichtigsten Kapitelle Mittelitaliens aus dieser Zeit bei H. v. Hesberg in: L'art décoratif à Rome à la fin de la République et au début du Principat. Koll. Rom 1979 (1981) 19ff. (s. bes. ein Pilasterkapitell aus Isernia, ibid. 24. 41 Abb. 15).
900 s.o. Anm. 889.
901 Vgl. auch L. Lupi in: Museo Nazionale Romano. Le sculture I,7 (1984) Nr. IX,26.
902 Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 138f.
903 Kähler, Kapitelle 24ff.
904 s.u. Anm. 913.

Abb. 41 Mainz. Kapitell der Iupitersäule; H 62 cm. M. 1:12.

Der mittlere Blattzacken ist der beherrschende, seiner Führung sind der Lappen und die übrigen, durch leichte Ritzung voneinander abgesetzten lanzettförmigen Zacken untergeordnet. Die Achse des einzelnen Blattlappens ist meist als sanfte Kehlung, bisweilen – meist bei jüngeren Stücken – auch als kräftige Ausmuldung angegeben, die vom mittleren Blattzakken zum Lappenansatz führt. Zwischen den oft weit abbiegenden Hochblättern stehen die meist sehr kurzen und grob kannelierten Caules. Der Kelch ist zweiteilig. Helices und Voluten sind fast völlig in Blattwerk eingehüllt, wobei nicht nur die Stützblätter ausserordentlich hoch geführt sind, sondern die – zudem sehr kleinen – Schnecken zusätzlich von je einem mittig aus dem Kelch wachsenden Fiederblatt umfasst werden, unter dem sie nur wenig hervorlugen. Der somit völlig vom Akanthus überwucherte Kalathos wird nur im Zwickel zwischen den Stengeln der Fiederblätter sichtbar.

Das Kapitell der Form C zeigt in Aufbau und Blattschnitt[905] deutliche Abhängigkeit von mittelaugusteischen Kapitellen stadtrömischer Produktion. Das ungewohnte Fiederblatt, das Voluten und Helices bedeckt, ist ein Charakteristikum stadtrömischer Kapitelle aus der fortgeschrittenen Phase des zweiten Triumvirats[906]. Es scheint eine typisch italische Eigenart zu sein und hat motivische Vorläufer bei italisch-korinthischen Kapitellen[907], bei denen sich ein krautiges Zwickelblatt zwischen die getrennt und ohne Kelch emporwachsenden Rundstengel von Helices und Voluten schiebt und bisweilen die Schnecken bedeckt[908]. In Rom verschwindet das Motiv, von wenigen Ausnahmen abgesehen[909], noch in frühaugusteischer Zeit wieder aus dem Formenapparat der Normalkapitelle. Bei norditalischen[910] und südgallischen[911] Arbeiten scheint es erst um die Zeitenwende aufzutauchen, bleibt aber noch lange beliebtes Element.

Da die stadtrömische Kapitellentwicklung mangels datierten Materials in claudischer und neronischer Zeit nicht kontinuierlich verfolgt werden kann[912], ist das allmähliche Entstehen flavischer Formen, die vor allem in neronischer Zeit Vorstufen besessen haben müssen, kaum exakt beurteilbar. Die genaue Datierung von Einzelstücken ist daher annähernd so schwierig wie im Rheingebiet.

Die weitaus meisten der im Zusammenhang mit unseren Tempeln entdeckten Fragmente korinthischer Kapitelle gehören dieser Kapitellform C an. Die Feindatierung des Einzelstückes ist durchaus problematisch. Das 'Leitfossil' der rheinischen Kapitelle der Form C, das Kapitell der Mainzer Iupitersäule des Samus und Severus (Abb. 41), kann aufgrund der zugehörigen Weihinschrift immerhin in die Zeit zwischen 58 und 67 n.Chr. datiert werden[913]. Das Mainzer Kapitell ist auch das vorerst älteste festdatierte Exemplar der Gruppe, da sichere (i.e. epigraphische) Hinweise auf die Datierung der übrigen Stücke durchweg fehlen.

Die uns zunächst interessierenden Kapitelle (Abb. 42) des Tempels auf dem Schönbühl in Augst **(K 2)**[914] sind leider nur fragmentarisch erhalten und lassen Aussagen über die Proportionierung des Kapitellkörpers nicht mehr zu. Der Schnitt der Akanthusblätter rückt die Augster Stücke aber in unmittelbare Nähe der Mainzer Iupitersäule. Die Abweichungen (Vertiefung des Reliefgrundes und damit stärkere Plastizität der Blätter, nicht abgearbeitete Punktbohrungen, stärkere Kehlung der Blattachsen, Unterarbeitung der Fiederblätter mit effektvoller Bohrarbeit in den Blattzwickeln) deuten die sich anbahnende flavische Architekturdekoration an. Die Augster Kapitellfragmente scheinen damit geringfügig jünger als das Mainzer Kapitell zu sein und somit – ebenso wie die marmornen Türrahmungen des Tempels[915] – möglicherweise schon in frühvespasianische Zeit zu gehören.

Die Einheitlichkeit der Kapitellarbeiten in den Rheinprovinzen während des 3. und 4. Viertels des 1. Jahrhunderts bezeugen für die spätere Germania superior – neben den bereits von Kähler angeführten Beispielen in Augst[916] und Avenches[917] – u.a. ein Pila-

905 Vgl. D. E. Strong – J. B. Ward-Perkins, BSR 30, 1962, 16 Abb. 3,4–5.
906 Vgl. oben Anm. 882.
907 M. Wegner, BJb 161, 1961, 263f.
908 Vgl. die korinthischen Kapitelle der Basilika in Pompeji: EAA. Atlante dei complessi figurati (1973) Taf. 363,18.
909 Etwa: Castortempel (EAA. Atlante Taf. 369), Kapitell aus dem Tiber im Thermenmuseum (Strong – Ward-Perkins [Anm. 905] Taf. 12a).
910 Vgl. L. Sperti, I capitelli Romani del museo archeologico di Verona (1983) Nr. 37–38; V. Scrinari, I capitelli Romani della Venezia, Giulia e dell'Istria (1956) 18ff.; G. Cavalieri Manasse, La decorazione architettonica Romana di Aquileia, Trieste, Pola 1 (1978) 116f. 127ff.; G. G. Belloni, I Capitelli Romani di Milano (1958) Nr. 30; Brescia Romana 1. Materiali per un museo II (1979) 91 Abb. IV 4.
911 Etwa: Kähler, Kapitelle 14ff. Beilage 6,1–3.7. 7,8.
912 Heilmeyer, Normalkapitelle 133.
913 Espérandieu, Recueil X (1928) 104f. Abb.; Kähler, Kapitelle 24f. 28 Taf. 1 C1; G. Bauchhenss, Die grosse Iuppitersäule aus Mainz. CSIR Deutschland II,2. Germania Superior (1984) 9 Taf. 29,3.
914 Kähler, Kapitelle 26f. Taf. 1 (C7, C8); Hänggi, Schönbühl 36 Abb. 24.
915 Vgl. unten mit Anm. 1070ff.
916 Kähler, Kapitelle 27 C 10–11, C 12. s.u. Anm. 927.
917 Kähler, Kapitelle 27f. C 10–11, C 13–19. Hinzu kommen u.a. C. Bursian, Aventicum Helvetiorum. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich. XVI,1 Heft 2 (1868) Taf. 7,3.5.

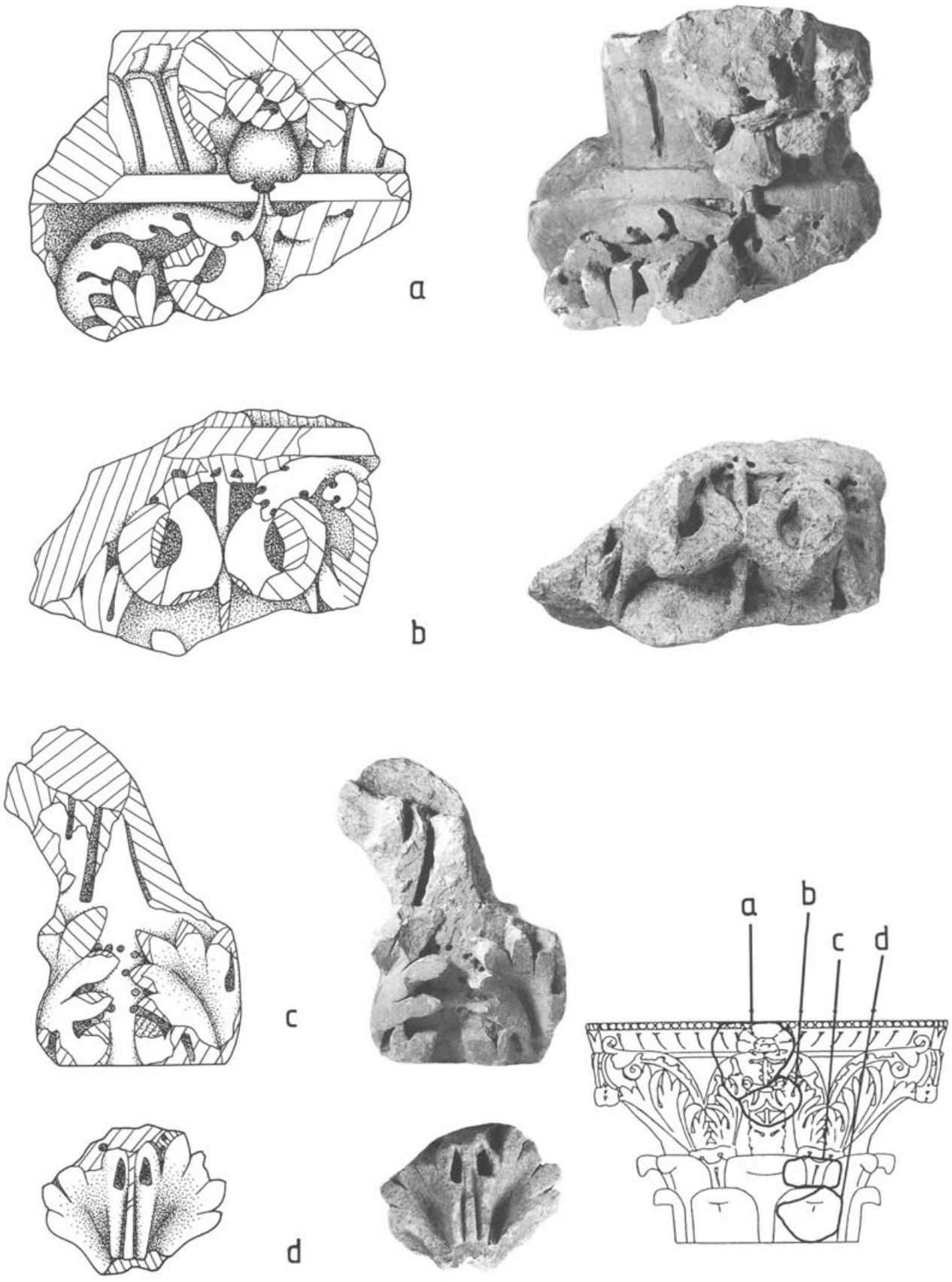


Abb. 42 Augst. Schönbühl, Kapitellfragmente. M. 1:6. Unten rechts schematische Darstellung eines Kapitells der Form C (nach Kähler) mit Plazierung der Fragmente am Kapitellkörper.

Abb. 43 Nyon. Korinthisches Kapitell; H 98 cm. M. 1:10.

sterkapitell vom Forum in Avenches (**K 5**)[918], das aufgrund seines Blattschnitts – trotz der fehlenden Fiederblätter – in unmittelbare Nähe der Mainzer Iupitersäule gehören muss, und die vergleichsweise gut erhaltenen Kapitelle (Abb. 43) der Basilika am Forum von Nyon (**K 19**)[919]. Diese sind stilistisch – vor allem in Blattschnitt und der flächigen Gestaltung der Kelchpartie – relativ eng an die Mainzer Iupitersäule anzuschliessen. Die Gesamtproportion des Kapitellkörpers[920] liegt in Nyon wie in Mainz bei einem Verhältnis von unterem Durchmesser zu Kapitellhöhe wie etwa 3:4. Das Nyoner Kapitell wirkt aber aufgrund seiner gestreckteren Hochblattreihe, die, mit entsprechend längeren Caules, etwa dieselbe Höhe der Kranzblattreihe besitzt, deutlich schlanker. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass die Blattfurchen der Hochblätter nicht zwischen den Kranzblättern, sondern erst im oberen Drittel der Kranzblattreihe beginnen, und die Blattspitzen der Hochblätter nicht nach aussen überfallen, sondern relativ dicht am Kalathos verbleiben. Der Umriss des Kalathos, der zudem in der Volutenzone deutlich weniger ausladend ist als beim Mainzer Kapitell, erscheint dadurch geschlossener, schlanker und steiler. Die Schnecken von Helices und Voluten sind verkümmert, beinahe verschwunden. Stütz- und Fiederblätter scheinen – ihrer ursprünglichen Funktion, die Schnecken einzuhüllen, beraubt – ein maniriertes Eigenleben zu führen.

In der Tektonik des Kapitellkörpers offenbart sich das erhaltene Kapitell des sog. «Arc admirable» in Arles[921] als unmittelbarer Vorläufer zu den Nyoner Stücken. Die Übereinstimmungen reichen bis zum identischen, in der Tradition der Maison Carrée[922] stehenden Dekor des Abacus mit Pfeifenreihe und Eierstab, die Schnecken von Voluten und Helices sind in Arles allerdings in der üblichen Art vorhanden. Abweichend sind vor allem der Schnitt der in Nyon flächiger ausfallenden Akanthusblätter, bei denen die graphisch-linear geführten Umrisslinien der Blattzacken den organischen Blattumriss in einigen Blattpartien aufzulösen beginnen, und die lanzettförmigen, nicht mehr spitzen Blattzacken des Akanthus. Der Bogen in Arles scheint nach Ausweis seines Kapitells und der erhaltenen Akanthusranken[923] noch engen Anschluss zur mittelaugusteischen Architekturdekoration zu wahren und gehört damit wahrscheinlich in das 1. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr. Das festdatierte (73 n.Chr.) Kapitell des Capitoltempels in Brescia[924] zeigt jedoch, wie lange mindestens mit vergleichbaren Formen, allerdings mit nun stärkerer Tiefendurchgestaltung und einem den Nyoner Stücken näherstehenden Blattschnitt, zu rechnen ist. Im Gesamtzusammenhang mit den übrigen Architekturfragmenten in Nyon, die zum Teil ebenfalls deutliche Rückgriffe auf augusteische Formen (gerade des südfranzösischen Raumes) einerseits und Vorstufen zum Dekor des Capitols in Brescia andererseits zeigen[925], werden daher auch die Kapitelle in das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts, die Zeit der Erbauung der jüngeren Nyoner Basilika, zu datieren sein[926].

Relativ gut hat sich ein Kapitell aus Augst (Abb. 44)[927] erhalten, das Kähler mit guten Gründen dem sog. «Septizonium» in der Grienmatt (**A 1**) zugewiesen hat. Alle typologischen Merkmale des Kapitellaufbaus sind die der durch das Mainzer Kapitell re-

918 M. Bossert – M. Fuchs, BAssProAventico 31, 1989, 65 [Sc 16] Taf. 14,2 (= Bursian [Anm. 917] Taf. 7,2). Die von den Autoren vorgeschlagene Datierung des Stücks in das 1. Viertel des 2. Jahrhunderts erscheint nach stilistischen Kriterien etwas zu spät.

919 Nyon. Musée Romain Inv. 2387 (J. J. Müller, Nyon zur Römerzeit. Ein Bild der römischen Colonie Julia Equestris Noviodunum [1875] Taf. 1,1; D. Weidmann, ASchw 1 [Heft 2], 1978, 77 Abb. 4), Inv. 2370 (unpubliziert).

920 Mainz: Höhe des Kapitells 62 cm, unterer Durchmesser 48 cm (nach R. Schultze, BJb 126, 1921, Taf. 4,3. Anders H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn [1918] 393 Nr. 1020, der den unteren Durchmesser mit 60 cm angibt.); Nyon: ursprüngliche Höhe ca. 100 cm, unt. Durchmesser 74 cm.

921 s.o. Anm. 891.

922 Amy/Gros, Maison Carrée 132ff.; v. Gladiss (Anm. 883) 75 Anm. 372.

923 v. Gladiss (Anm. 883) Taf. 44,1. 45,1.

924 Brescia Romana 1. Materiali per un museo II (1979) 60 Abb. III 20; A. Frova u.a. in: Atti del convegno internazionale per il XIX centenario della dedicazione del «Capitolium» e per il 150° anniversario della sua scoperta II (1973) 63 Abb. 17.

925 Vgl. unten mit Anm. 1098ff.

926 Die in Nyon tätige Werkstatt scheint – wie die stilistische und geographische Nähe der Stücke nahelegen – auch ein Kapitell in Epamantadurum (Mandeure/F. Doubs) – Museum Mühlhausen Inv. 2009. Kähler, Kapitelle 32 Beil. 7,9 – gearbeitet zu haben.

927 Augst, Römermuseum ohne Inv. – Kähler, Kapitelle 27 Taf. 2 (C12); W. Hürbin, JbAK 12, 1991, 30 Abb. 17.

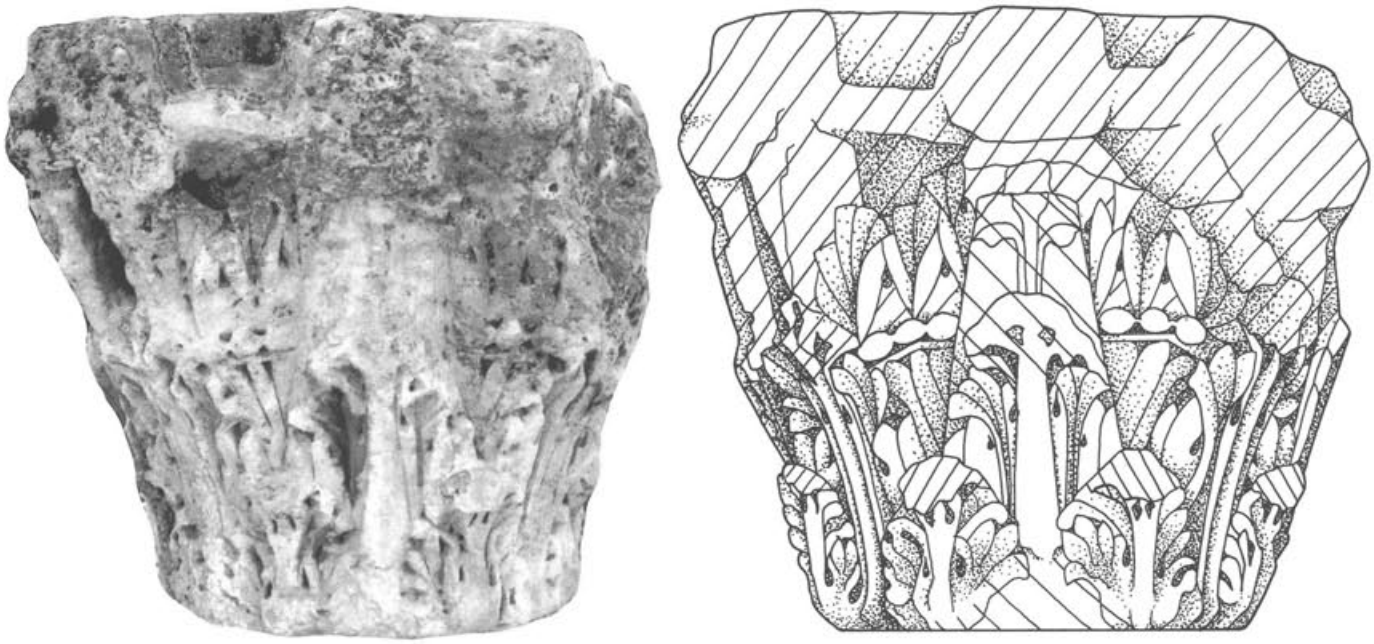


Abb. 44 Augst. Korinthisches Kapitell aus der Grienmatt; H 83 cm. M. 1:10.

präsentierten Form C. Leider ist die Reliefoberfläche stark korrodiert, deutlich ist aber dennoch die gegenüber den Schönbühl-Kapitellen gröbere Arbeit und die stärkere Tiefendurchgestaltung des Kapitellkörpers. Die Caules scheinen nun in einer dritten Reliefzone noch hinter der Hochblattreihe zu liegen, die Negativform des Einzelblattes ist tief in den Reliefgrund eingebohrt, was bei dem heutigen Erhaltungszustand des Stücks eine sehr bizarre Wirkung hervorruft. Aber auch in der Antike muss die veränderte, auf Licht/Schatteneffekte angelegte Reliefarbeit deutlich vom Eindruck der spröden Mainzer Formen abgewichen sein. In die nächste Nähe des Kapitells aus der Augster Grienmatt gehört ein Kapitell in Martigny[928], das dort zu einem grossen öffentlichen Gebäude des Stadtzentrums (**K 18**), das in flavischer Zeit umfassende Baumassnahmen erfuhr, gehört haben muss. Bei beiden Stücken ist der eigentliche Blattschnitt aufgrund ihrer angegriffenen Oberfläche kaum mehr beurteilbar, die soeben angedeuteten Tendenzen in der Reliefarbeit weisen aber auf eine über die neronisch/vespasianischen Kapitelle aus Mainz und vom Schönbühl hinausgehende Stilstufe, und mögen in die fortgeschrittene flavische Zeit fallen, wobei natürlich diese stilistische Bewertung und das somit implizierte Nacheinander in der Abfolge der Entstehung die Annahme einer etwa gleichzeitigen absoluten Datierung nicht auszuschliessen braucht. Die zeitliche Nähe von Schönbühl-Tempel (**K 2**) und Bau in der Grienmatt (**A 1**) wird zudem durch die enge stilistische Verwandtschaft der jeweils zugehörigen Türrahmungen[929] und bautechnische Gemeinsamkeiten bei der Konstruktion der Podia unterstrichen.

In dieses Bild fügen sich allerdings zwei Augster Figuralkapitelle nicht ein! Ein Spolienfund aus Kaiseraugst[930], der von den Augster Forschern des 19. Jahrhunderts – von J. Schmid bis T. Burckhardt-Biedermann[931] – zu Unrecht dem Tempel auf dem Schönbühl zugeschrieben worden war, ist von Stehlin und Kähler[932] aufgrund eines stark fragmentierten, aber authentischen Bodenfundes aus der Grienmatt (Abb. 45)[933] dem «Septizonium» zugewiesen worden. Während Kähler beide Stücke an das Ende des 2. Jahrhunderts datierte, verglich Mercklin den Blattschnitt des Kapitells aus Kaiseraugst mit dem korinthischen Kapitell der Form C (Abb. 44), meinte Übereinstimmungen feststellen zu können und datierte in flavische Zeit[934]. Dazu ist folgendes zu bemerken: zum einen ist der Blattschnitt der verglichenen Stücke völlig andersartig. Das Figuralkapitell hat den für das 2. Jahrhundert so typischen «Löffelblattschnitt» des Akanthus[935], und nicht die lanzettförmigen, durch leichte Ritzung voneinander abgesetzten Blattzacken der Form C, die sich deutlich an den besser erhaltenen Stellen bei dem korinthischen Kapitell (Abb. 44) abzeichnen. Zum anderen ist die Zuweisung des Stücks aus Kaiseraugst in die Grienmatt bei weitem nicht zwingend, einziges Argument sind die etwa massgleichen Tondi, die es mit dem Fund aus der Grienmatt gemeinsam hat. Dieser (Abb. 45) zeigt im erhaltenen Blattkelch eine sehr teigige Akanthusblattform, die

928 L. Closuit, HelvA 10, 1979, 117 Abb.
929 Vgl. unten mit Anm. 1070ff.
930 Kalkstein. Inv. 1904.105. Stähelin, SRZ 461 Abb. 120. E. v. Mercklin, Antike Figuralkapitelle (1962) 129f. Nr. 345a Abb. 647.
931 T. Burckhardt-Biedermann, ASA 26, 1893, 237 Taf. 16 unten links; Hänggi, Schönbühl 26 Abb. 17.
932 Kähler, Kapitelle 29 Anm. 9.
933 Kalkstein. Inv. 1915.160. v. Mercklin (Anm. 930) 130 Nr. 345b Abb. 648.
934 v. Mercklin (Anm. 930) 130. Gefolgt von R. Winkes, Clipeata Imago. Studien zu einer römischen Bildnisform (1969) 142f.
935 s.u. mit Anm. 965ff.

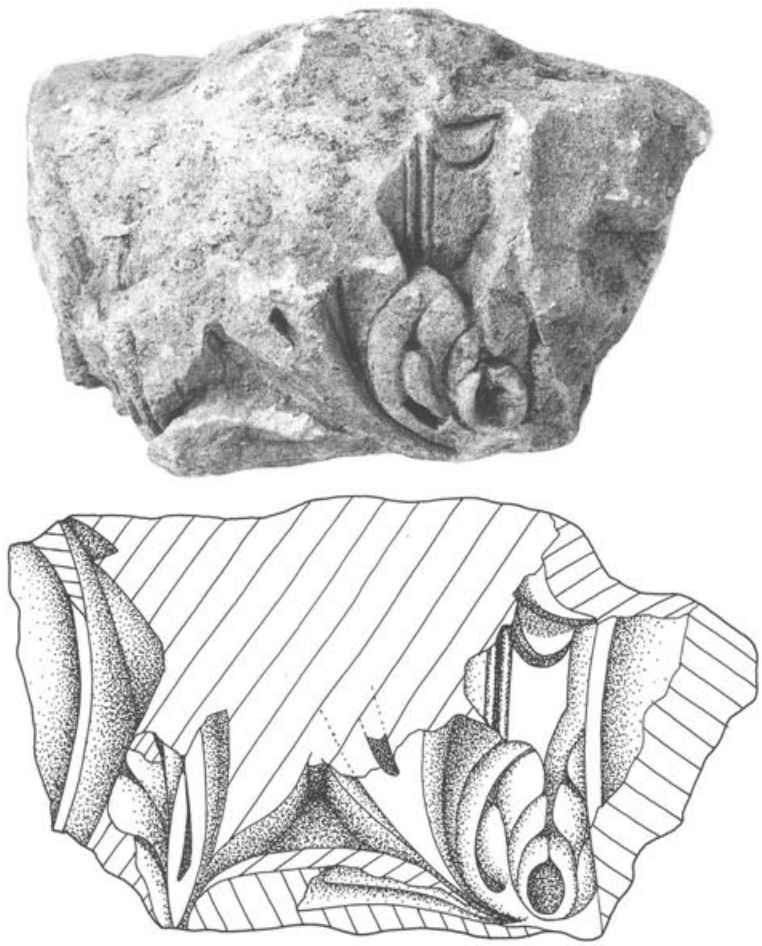


Abb. 45 Augst. Fragment eines Figuralkapitells aus der Grienmatt. M. 1:6.

auch auf den Konsolen eines Gebälkstücks aus der Grienmatt[936] auftaucht, und sich zudem «wiegenförmig» abzurunden scheint. Solche Kelchformen sind, wie Kähler herausgearbeitet hat, für Kapitelle des Rheingebiets vom 2. bis zum 4. Jahrhundert charakteristisch[937]. Das Kapitellfragment (Abb. 45) und das Gebälkstück aus der Grienmatt scheinen also in das 2. Jahrhundert zu gehören und sind stilistisch mit dem korinthischen Kapitell (Abb. 44) und den Türrahmungen des Baus (Abb. 66)[938], die noch deutlich in das 1. Jahrhundert gehören müssen, nicht zu verbinden. Mehrere Bauphasen sind von daher in der Grienmatt (**A 1**) vorauszusetzen.

Doch zurück zum Kapitell der Form C und den Verfertigern der Mainzer Iupitersäule, Samus und Severus. Sie sind die bislang frühesten inschriftlich belegten Steinmetzen aus dem südgallischen Raum, die im Rheingebiet gearbeitet haben[939]. Die unmittelbaren Vorläufer des Mainzer Kapitells sind deswegen wahrscheinlich auch im gallischen Raum zu suchen. Ähnliches gilt für das korinthische Dachkapitell des frühclaudischen Kölner Poblicius-Grabmals[940], das durchaus der Form C zuzurechnen ist, und bereits die abgerundeten, eher lanzettförmigen Blattzacken des Akanthus aufweist, die diesen Kapitellen eigen sind[941].

Eine neue Strömung in der Steinplastik des Rheingebiets, die durch den Zustrom narbonensischer Steinmetzen – in dessen Sog auch Samus und Severus an den Rhein kamen – begründet ist, setzt nach weitverbreiteter Ansicht allerdings erst in neronischer Zeit

936 Kalkstein. Inv. 1915.174.

937 Kähler, Kapitelle 44f. (Form H) s. bes. Taf. 7 H 28a. Vgl. v. Mercklin (Anm. 930) 105 Nr. 281 Abb. 507 und unten Anm. 1013.

938 s.u. mit Abb. 44 und Abb. 66.

939 Vgl. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 157. 160.

940 G. Precht, Das Grabmal des L. Poblicius[2] (1979) 66f. Taf. 6; Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 138f. Taf. 34b; H. Kähler, AW 1 (Heft 4), 1970, 22f. Abb. 12.

941 Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 138f. datiert – anders als Kähler – ein weiteres der Form C nahestehendes korinthisches Kapitell aus Köln (Kähler, Kapitelle Taf. 2 C20) in tiberische(!) Zeit, eine auf stilistischen Kriterien beruhende Datierung, die allerdings recht unglücklich scheint; eine Zeitstellung im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts ist wahrscheinlicher. Vgl. Kähler, Kapitelle 30f.; G. Precht in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 123 Nr. 77.

Abb. 46 Vaison. Pilasterkapitell aus der «maison du buste en argent»; H 49 cm. M. 1:8.

Abb. 47 Vaison. Korinthisches Kapitell aus dem Theater; H ca. 75 cm.

Abb. 48 Vienne. Kapitell der Porticus beim Kybeleheiligtum.

ein[942]. Das Kapitell des Poblicius-Grabmals wäre dann von einer der zuvor angeblich überwiegenden norditalischen Werkstätten gefertigt[943]. Der Anschluss des Stücks an die frühkaiserzeitliche Kapitellplastik Norditaliens ist aber äusserst problematisch! Zwar sind besonders in Istrien (vor allem Pola, Sergierbogen[944]) in augusteisch/tiberischer Zeit ganz ähnliche, durch stadtrömische Steinmetzen mitbeeinflusste Kapitellarbeiten entstanden wie gleichzeitig in Südfrankreich[945], eine Verbindung von den italischen zu den rheinischen Kapitellen ist aber nicht ohne weiteres zu ziehen. Eher schon sind Blattschnitt und starke Akanthisierung des Kalathos, die das Kölner

942 Vgl. etwa Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 157ff. Anders Kähler, Kapitelle 23 und H.G. Horn, AKorrBl 3, 1973, 48.
943 Vgl. etwa Precht (Anm. 940) 66f.
944 G. Traversari, L'arco dei Sergi (1971) 61ff. Abb. 24.31–33.38.39.
945 Vgl. Heilmeyer, Normalkapitelle 115ff.

Kapitell aufweist, mit gallischen Arbeiten zu verbinden[946]. Verglichen mit den in der Narbonensis anzutreffenden Arbeiten aus dem 1. Viertel des 1. Jahrhunderts (Arles, arc admirable[947]; Cavaillon, Bogen[948]; Orange, Theater[949], Bogen[950]) ist der Blattschnitt bei dem Kölner und dem Mainzer Stück aber deutlich flacher, gröber, trockener und härter. Die Verbindung stellen Kapitelle in Südostfrankreich (Vaison, Nordthermen[951], «Maison du Buste en Argent» [Abb. 46][952], Theater [Abb. 47][953]; Vienne [Abb. 48][954]) und in Ostfrankreich, etwa in Autun[955], Langres[956] und Escolives[957], her, wobei bereits bei dem Kapitell des Theaters in Vaison (Abb. 47) deutlich wird, wie sich der Blattschnitt in Richtung auf die Kapitelle in Nyon (Abb. 43) und Mainz (Abb. 41) vergröbert und verhärtet. Die präzise Datierung der einzelnen Stücke kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden, wichtiger ist in unserem Kontext, die geographischen Zusammenhänge aufzuzeigen[958]. Hier zeigt sich, dass das Niederrheingebiet ohne weiteres in diesen Rahmen mit einzubeziehen ist.

Die kleinformatigen Bruchstücke korinthischer Kapitelle vom Capitol in Köln (**K 12**)[959], aus Novaesium[960], Vetera[961] und Elst (**M 3**)[962] sind von so geringer Grösse, dass sie gerade ausreichen, ihre Zugehörigkeit zum Grundtypus der Form C zu belegen. Durch den Fundkontext beweisen sie immerhin die Dominanz der nun auch im unteren Rheingebiet, der späteren Germania inferior, schon fest etablierten Kapitellform in der Zeit unmittelbar vor und nach dem Bataveraufstand des Jahres 69/70 n.Chr[963].

Überraschend mag die Tatsache anmuten, dass die beim sog. Hafentempel der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten (**K 24**) aufgefundenen Kapitellbruchstücke (Abb. 49), die damit frühestens in die Spätzeit des Kaisers Traian gehören können[964], ebenfalls noch der Form C nahestehen. Die Blattbehandlung zeigt durchaus Ähnlichkeiten mit den Kapitellen des Tempels auf dem Schönbühl in Augst (**K 2**), das Blattwerk zeigt aber deutliche Ansätze zu dem für die Kapitelle des Rheingebiets im zweiten Jahrhundert typischen «Löffelblattschnitt»[965]. Die feine Mulde, die noch bei dem Nyoner und Mainzer Kapitell die Achse des Blattlappens andeutete, ist über die Stufe des Schönbühl-Kapitells hinaus zu einer tiefen Furche geworden, um die sich die Lappenflügel zu 'kräuseln' beginnen. Damit stehen die Xantener Stücke auf einer jüngeren Stilstufe als etwa die flavischen Exemplare in Augst und Elst. Eine Datierung in traianische Zeit

946 Vgl. M. Schleiermacher, Boreas 4, 1981, 66 und die Gegenüberstellung mit dem Kapitell der Mainzer Iupitersäule bei Kähler (Anm. 940) 22f. Abb. 12.13.

947 s. oben Anm. 891.

948 s. oben Anm. 892.

949 Kähler, Kapitelle 20 Beil. 6,7.

950 Von Seiten der Kapitellplastik erscheint, wie schon immer betont worden ist (vgl. etwa Kähler, Kapitelle 20; Wegner [Anm. 907] 263ff.; Heilmeyer, Normalkapitelle 113f.; P. Gros, Gallia 37, 1979, 72f.), die zuletzt von J. C. Anderson, BJb 187, 1987, 159ff. (bes. 175 Anm. 55) erneut vertretene Spätdatierung des Bogens in Orange, dessen Kapitelle klar den Formulierungen der Form C folgen (R. Amy u.a., L'arc d'Orange. Gallia Suppl. 15 [1962] 21 Abb. 3 u. Taf. 65), in severische Zeit unhaltbar. s. jetzt auch F. S. Kleiner, Journal of Roman Archaeology 2, 1989, 204ff.

951 Kalkstein. F. Salviat, Gallia 28, 1970, 443ff. Abb. 7. Aufgrund neuerer Untersuchungen kann die erste Bauphase der Nordthermen in Vaison bereits in die 1. Hälfte, vielleicht sogar das 1. Viertel des 1. Jahrhunderts datiert werden. Vgl. F. Salviat, Gallia 35, 1977, 537; C. Goudineau – Y. de Kisch, Vaison la Romaine. Guides archéologiques de la France 1 (1984) 78f.

952 Pilasterkapitell aus weissem Marmor. H 49 cm. C. J. Sautel, Vaison dans l'antiquité. Suppl. 1927–1940 (1942) II 27 Nr. 2357 Taf. 10,5. Sautel a.O. I 100 Anm. 130; 108f. mit Anm. 251 datierte das Stück nach den Fundumständen in traianische Zeit. Inzwischen ist das zugehörige Haus aber in das 1. Viertel des 1. Jahrhunderts datiert worden. Vgl. C. Goudineau, Les fouilles de la maison au Dauphin. Gallia Suppl. 37 (1979) 230ff.; Goudineau – de Kisch (Anm. 951) 25ff.

953 Kalkstein. Vom oberen Umgang der Orchestra.

954 R. Chevallier, Römische Provence (1979) 153 Abb. 116; Kähler, Kapitelle 19f. Abb. 4; A. Pelletier, Vienne antique (1982) 153ff.

955 Kähler, Kapitelle 20 Beil. 6,3; bes. aber 31f. Beil 7,8.

956 DAI Rom InstNeg. 59.2843.

957 R. Kapps, Escolives Sainte-Camille gallo-romain. RAE Suppl. 1 (1974) 38ff. Taf. 23.26f. Die Kapitelle aus Escolives scheinen nach Ausweis der sicher zugehörigen Gebälkformen bereits in spätflavisch/traianische Zeit zu gehören.

958 Ganz ähnlich ist die Entwicklung in einer anderen Kunstlandschaft, die ebenfalls von Südfrankreich beeinflusst ist. In Aquitanien, vor allem in Saintes, finden sich bis in frühflavische Zeit hinein dieselben Kapitell- und Blattformen (Vgl. Tardy, Saintes 33ff. bes. Abb. 18.20.22f.) wie in Süd- und Ostgallien sowie dem Rheingebiet, erst in der fortgeschrittenen flavischen Zeit gehen die beiden Regionen eigene Wege in der Architekturdekoration.

959 H. Rahtgens, Die Kirche Sta. Maria im Kapitol zu Köln (1913) 23ff.; E. Kühnemann – W. Binsfeld, KölnJbVFrühgesch 8, 1965/66, 50 Taf. 20,3–5.

960 Kähler, Kapitelle 25f. (C4).

961 R. Schultze, BJb 126, 1921, 9ff. Taf. 3–4.; Kähler, Kapitelle 26 (C5, C6).

962 J. E. Bogaers, De Gallo-Romeinse Tempels te Elst in de Over-Betuwe (1955) 156ff. Taf. 29–30. 41–42.

963 Die Fragmente aus dem Praetorium von Vetera I haben mit diesen Ereignissen einen terminus ante quem, die Stücke aus Elst einen terminus post. Die Situation in Neuss ist dagegen weniger eindeutig. Bau 90, das Praetorium des Lagers, aus dem die Kapitellfunde stammen, bestand offenbar auch nach den Zerstörungen weiter an gleicher Stelle (Vgl. H. Lehner, BJb 111/112, 1904, 320f.). Entgegen Kähler, Kapitelle 30 könnte das Kapitell auch – ähnlich wie Fragmente einer Akanthusranke (Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 148 Taf. 39a) – noch aus der Zeit vor dem Aufstand stammen.

964 C. B. Rüger in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 629 hat – in Anschluss an G. Precht – die Vermutung geäussert, dass der spätere Tempel bereits einen neronisch/flavischen Vorgänger besessen habe. Eine Provenienz der Stücke von einem solchen Bau ist zwar in der Tat erwägenswert, bleibt aber – vor allem aufgrund des stratigraphischen Befundes in der fraglichen Insula – Hypothese. Die stilistischen Merkmale der Stücke weisen zudem auf eine etwas jüngere Zeitstellung, könnten bestenfalls spätflavisch sein. Vgl. im folgenden.

965 Vgl. etwa Kähler, Kapitelle 42 Taf. 5 Form F (bes. F 1 [aus Köln]), die – wie die Kapitelle vom Hafentempel – das die Voluten einhüllende Fiederblatt beibehält. Abweichend von diesen Spätformen ist der Kelch der Xantener Kapitelle aber noch eindeutig zweiteilig. Zum Aussagewert dieses Details für eine Datierung rheinischer Kapitellformen vgl. Verf., Boreas 12, 1989, 144 und unten mit Anm. 991ff.

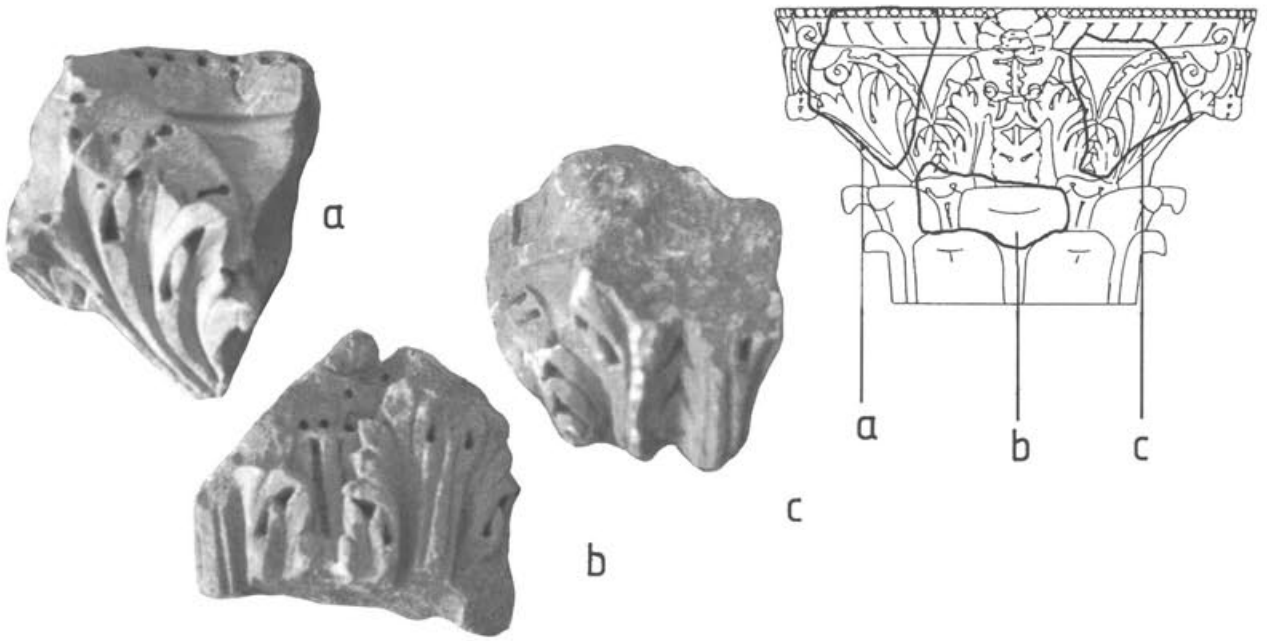


Abb. 49 Xanten – CUT. Kapitellfragmente aus dem Umfeld des Hafentempels. M. 1:5. Rechts schematische Darstellung eines Kapitells der Form C (nach Kähler) mit ungefährer Plazierung der Fragmente am Kapitellkörper.

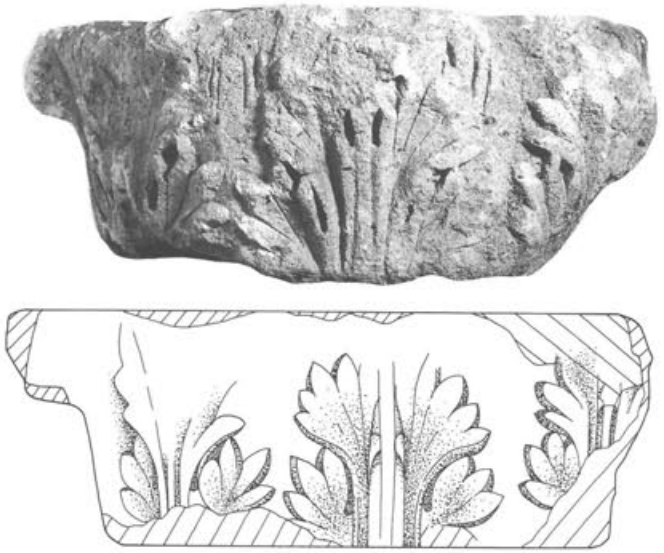


Abb. 50 Augst. Fragment eines korinthischen Kapitells; H 24,5 cm. M. 1:8.

Abb. 51 Augst. Fragment eines korinthischen Kapitells; H 24 cm. M. 1:8.

scheint sinnfällig[966]. Als vergleichbare und zudem datierbare Parallelen wären Kapitellfragmente aus dem Bereich der traianisch/hadrianischen Basilika in Silchester[967] zu nennen, von denen einige noch den fächerförmigen Blattschnitt mit flachanliegenden, lanzettförmigen Blattzacken – bei allerdings schon stark ausgehöhlten Blattiefen – zeigen[968], andere ausgesprochene Löffelblattformen[969]. Auch die Kapitelle in Silchester behalten das Fiederblatt auf Voluten und Helices bei[970].

966 Die Stücke gehören demnach in die Frühzeit der Colonia. In der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts wurden dagegen, wahrscheinlich nach einem auch inschriftlich fassbaren Brand im Bereich des Forums (**K 23**), ganz andersartige Kapitelle im Stadtzentrum der CUT verwendet, die nun den ausgeprägten Löffelblattschnitt und den dreigeteilten Kelch besitzen (H. Hinz – J. Kramer in: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands II. Rheinische Ausgrabungen 10 [1971] 172f. Taf. 9–10).

967 Zur Datierung des Baus: M. Fulford, AntJ 65, 1985, 52f. Zu den Kapitellen: B. W. Cunliffe – M. G. Fulford, Bath and the Rest of Wessex. CSIR Great Britain I,2 (1982) 53ff. Taf. 45–48 (Nr. 193).

968 Cunliffe – Fulford (Anm. 967) Taf. 48 Nr. 193,23–27.

969 Cunliffe – Fulford (Anm. 967) Taf. 45 Nr. 193,1.3; Taf. 47 Nr. 193,15.

970 Cunliffe – Fulford (Anm. 967) Taf. 45 Nr. 193,2.6; Taf. 46 Nr. 193,7.12.

Genau dieser Übergang vom organisch geschlossenen Akanthusblatt mit lanzettförmigen, durch leichte Ritzung voneinander abgesetzten Blattzacken zum aufgelösten Blattumriss mit isolierten, tief ausgelöffelten Blattlappen ist auch in Augst an zwei Kapitellfragmenten, von denen sich Blattkranzpartien erhalten haben, nachvollziehbar. Das eindeutig ältere Stück (Abb. 50)[971] steht auf einer Stufe mit den Kapitellfragmenten vom Schönbühl (Abb. 42), das andere (Abb. 51)[972] gehört in das 2. Jahrhundert.

Die Kapitelle aus dem Umfeld des Xantener Hafentempels und der Basilika in Silchester gehören also sicherlich mit zu den jüngsten Ausprägungen der Kapitellreihe der Form C. Nicht von ungefähr zählen sie zu den am weitesten im Norden gelegenen Fundstükken, die sich nicht nur formal, sondern auch zeitlich und geographisch von den südgallischen Vorbildern aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts entfernt haben. Für ein Kapitell aus Allones (Sarthe) in Nordwestfrankreich (Abb. 52)[973] trifft das Gleiche zu: es ist wahrscheinlich der durch Münzreihen festgelegten traianischen Bauphase des Heiligtums[974], in dem es gefunden wurde, zuzuweisen[975]. Es vermag besser als die stark fragmentierten Stücke aus Xanten und Silchester aufzuzeigen, wie die Form C auslebt und in ornamental/graphisch angelegtem Blattwerk erstarrt, ein Grundzug, der im weiteren Verlauf des 2. Jahrhunderts noch deutlicher zu verfolgen sein wird. Die Charakteristika der Form C (Fiederblatt auf Voluten und Helices, klar definierter zweiteiliger Kelch, den Blattkränzen proportional entsprechende Volutenzone) sind zwar noch vorhanden, aber die uns im folgenden interessierenden Merkmale wie ausgeprägter «Löffelblattschnitt» und zunehmende Isolierung der unteren Blattlappen vom Blattgerüst, die für das 2. Jahrhundert charakteristisch sind, erscheinen schon deutlich angelegt.

Abb. 52 Allones. Korinthisches Kapitell; H 100 cm. M. 1:15.

Die Kapitelle aus Xanten, Silchester und Allones, die bereits deutliche Merkmale einer Spät- und Übergangsphase aufweisen, gehören somit – wie gesagt – zu den jüngsten Kapitellen der Form C überhaupt, deren «Wanderung»[976] von den mittelaugusteischen Frühstufen in Südfrankreich, über die claudischen, neronischen und flavischen Ausprägungen an Ober-, Mittel- und Niederrhein, hier im Norden endet. Durch den Verweis auf die Stücke in Silchester ist bereits angedeutet, dass diese «Wanderung» nicht auf das Festland beschränkt ist, sondern sich in Britannien fortsetzt. Bereits Kähler[977] erwähnte typologisch anschliessende Kapitelle in Britannien (neben Silchester auch Caerwent). Es ist inzwischen von der jüngeren Forschung mit guten Gründen angenommen worden, dass bereits in spätflavischer Zeit gallische Handwerker nach Britannien gewandert sind, die dort eine Reihe von Kapitellplastiken in gallischer Tradition als Spur ihres Wirkens hinterlassen haben[978].

Die Problematik um das «stark akanthisierte Kapitell des zweiten und dritten Jahrhunderts nach Christus», der sog. Form D, hat Kähler in seiner Untersuchung rheinischer Kapitellplastik folgendermassen charakterisiert: «Die in Kapitel II 2 besprochenen Kapitelle (Form C) liessen sich stilistisch und auf Grund ihrer ziemlich gesicherten Datierung zu einer Gruppe zusammenschliessen. Für die im folgenden zu behandelnden Kapitelle fehlt jeder unmittelbare Anhalt für eine zeitliche Einordnung. Immerhin sind viele von ihnen, vornehmlich die aus Trier, stilistisch eng miteinander verbunden. Die Trierer Stücke sind deshalb im folgenden Katalog zuerst besprochen; daran schliesst sich das Material, in dem die formalen Eigenarten weniger klar erscheinen, und das zum Teil wohl auch später entstanden ist»[979]. Kählers Katalog verzeichnet dann 16 Exemplare aus Trier sowie insgesamt fünf Stücke aus Miel, Mainz, Pesch, Otrang und Wiesbaden, die allerdings z.T. von den Trierer Stükken erheblich abweichen. Trier ist demnach die Heimat dieser Kapitellform; mit ihren klar definierten

971 Augst, Römermuseum ohne Inv. Kalkstein. Auf der Rückseite noch bossiert. H 24,5 cm.

972 Augst, Römermuseum, Inv. 1939.2901. Kalkstein. H max. 24 cm.

973 Kalkstein. H ca. 100 cm; unt. Durchmesser 70 cm. P. Térouanne u.a., Allones dans l'antiquité (1974) 63 Abb. 3; ders., Gallia 20, 1962, 426f. Abb. 6; ders., Gallia 25, 1967, 174ff. Abb. 3.

974 P. D. Horne in: Rodwell II 374f.

975 Aus der jüngeren severischen Phase stammt ein ganz andersartiges Kapitell: v. Mercklin (Anm. 930) 179 Nr. 432 Abb. 840; P. Cordonnier-Détrie, Gallia 15, 1957, 208 Abb. 8; L. Harmand in: Hommages à A. Grenier (1962) 771ff. Taf. 110 Abb. 10.

976 Vgl. Kähler, Kapitelle 23. 31f.

977 Kähler, Kapitelle 32.

978 Vgl. Cunliffe – Fulford (Anm. 967) 53; T. F. C. Blagg, Britannia 10, 1979, 101ff.; dens. in: J. Munby – M. Henig (Hrsg.), Roman Life and Art in Britain I. BAR 41 (1977) 63ff.; R. J. Brewer, CSIR Great Britain I,5 (1986) 50f.

979 Kähler, Kapitelle 33.

Abb. 53 Trier. Kapitell vom Mars-Tempel am Irminenwingert; H 40 cm. M. 1:5.

Abb. 54 Trier. Kapitell vom Mars-Tempel am Irminenwingert; H 40 cm. M. 1:5.

Charakteristika findet sie sich beinahe ausschliesslich im Trierer Umland[980].

Die Trierer Fundstücke sind nur mit zwei Baukomplexen aus guten Gründen in Verbindung zu bringen: dem Mars-Tempel am Irminenwingert (**M 8**) und den Barbarathermen[981]; der genaue Fundort der übrigen Stücke ist unbekannt.

Krencker hatte den Mars-Tempel ohne Angabe von Gründen in das 3. Jahrhundert datiert. Wahrscheinlich haben ihn die Kapitelle (Abb. 53.54)[982], die er offenbar als späte Arbeiten eingestuft hat, zu dieser Datierung veranlasst[983]. Dem schliesst sich Kählers Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts an[984]. Eine Überprüfung von Kählers Argumentation scheint nun angebracht, da die stilistische Bewertung der Kapitelle des Mars-Tempels beim gegenwärtigen Stand der Forschung die einzigen Hinweise auf die Datierung des Heiligtums liefern kann, und die von Kähler vorausgesetzte Spätdatierung der Barbarathermen in die «Zeit Marc Aurels»[985] inzwischen bezweifelt werden muss: nach dem Bau der Trierer Steinpfeilerbrücke, die im 2. Viertel des 2. Jahrhunderts errichtet wurde[986], nimmt der neue Decumanus maximus auf die Front der Barbarathermen, die demnach schon bestanden haben müssen, Rücksicht und wird im Thermenbereich um 20 m nach Nordost versetzt[987]. Somit gibt der Bau der Brücke, entgegen älteren Überlegungen[988], einen terminus ante quem für die Erbauung der Thermenanlage. Einen weiteren t.a.q. gibt möglicherweise ein Portraitkopf der Vibia Sabina aus den Barbarathermen, die demnach spätestens im Jahre 137 fertig erstellt und bis zur Skulpturenausstattung gediehen waren[989]. Das Gründungsdatum der Anlage scheint demnach bereits am Beginn des 2. Jahrhunderts n.Chr. zu liegen[990]. Nachdem nun also mit Bau- und Gründungsdaten nicht mehr zu argumentieren ist, bleibt nur mehr die stilistische Bewertung der Kapitellgruppe als Datierungskriterium.

Betrachtet man die Kapitelle des Mars-Tempels (Abb. 53.54), so fällt sofort die Abhängigkeit des Kapitellaufbaus von Kapitellen der Form C auf. Abweichend ist eine deutliche Stauchung der Volutenzone, die gegenüber den Blattkränzen an Gewicht verliert. Diese Entwicklung wird an Helices und Voluten selbst am besten nachvollziehbar. Ihre obere Hälfte, die nun in der Regel nicht mehr von einem Fiederblatt eingehüllt wird, liegt beinahe waagerecht, als ob sie von der schwer lastenden Abacusplatte zusammengedrückt wäre. Ihre untere Hälfte ist in der Mehrzahl der Fälle von einem dritten Kelchblatt verdeckt, das aus dem als flache Rundscheibe ausgebildeten Caulisknopf aufwächst. Gerade dieser dreigeteilte

980 Zu nennen wäre etwa noch das untere Bruchstück eines Kapitells aus Schifflange (E. Wilhelm, Pierres sculptées et inscriptions de l'époque Romaine. Katalog des Musée d'histoire et d'art Luxembourg [1974] 19 Nr. 26 Abb. 100) und ein Kapitell aus Kalkstein im Landesmuseum Mainz (Inv. S 1087. W. Selzer, Römische Steindenkmäler. Mainz in römischer Zeit [1988] 260 Nr. 312. Demnächst besprochen von H. Frenz, CSIR Deutschland II,7).

981 Kähler, Kapitelle 34 (D3–D5). 39.

982 Kähler, Kapitelle 35 (D12–D14) 39f. Taf. 3; E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier. TGF 11 (1955) 79f. Taf. 59.

983 D. Krencker, BJb 127, 1922, 259.

984 Kähler, Kapitelle 36ff.

985 H. Kähler, TrZ 18, 1949, 34ff.

986 H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. TGF 5 (1969) 146ff.

987 Cüppers (Anm. 986) 168f.

988 W. Weber, Trier. Barbarathermen. Führungsheft 6 des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinl.-Pfalz (1976) 2f.

989 H. Manderscheid, Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen. Mon.Art.Rom. 15 (1981) 10. 68f.

990 Cüppers (Anm. 986) 155 Anm. 168; 167 Anm. 202; 168 Anm. 218.

Abb. 55 Vienne. Tempel des Augustus und der Livia, Kapitelle über der Vorhalle.

Kelch wurde von Kähler für die Datierung der Kapitellgruppe herangezogen. Er führt an[991], dass sich – wie bereits Weigand bemerkt hat[992] – von spätaugusteischer Zeit an aus dem ursprünglich zweiteiligen Blattkelch, aus dem Helices und Voluten entspringen, ein dreiteiliger entwickelt, eine Entwicklung, die erst in antoninischer Zeit abgeschlossen sein soll. Dabei geht kontinuierlich aus der Überlagerung des äusseren Kelchblattes mit dem inneren ein eigenständiges, drittes Mittelblatt hervor. In «der Konsequenz dieser Entwicklung hat man», so Weigand, «einen sicheren Gradmesser für die zeitliche Einstellung des weströmischen korinthischen Kapitells»[993]. Beide, Weigand und Kähler, erkennen dabei an, dass bereits beim Augustus-Tempel in Pola, der vor 12 n.Chr. errichtet worden sein muss[994], deutliche Ansätze in dieser Richtung vorhanden sind[995]. Diese Eigenart ist nun aber im südostfranzösischen Raum, der auch als engere Heimat des Kapitells der Form C postuliert werden konnte, deutlich früher ausgeprägt als in der Hauptstadt. So zeigen bereits die jüngeren Kapitelle des Tempels des Augustus und der Livia in Vienne (Abb. 55)[996], deren Datierung zwar problematisch[997], aber wahrscheinlich zusammen mit einer Neugestaltung des Tempelhofes und seiner Portiken[998] in spätflavisch-traianischer Zeit anzusetzen ist[999], typische Merkmale der Form D. Deutlich ist nicht nur das dritte Kelchblatt in ausgeprägter Form vorhanden, auch wirken – wie bei den Kapitellen der entwickelten Form D – die jeweils untersten Lappenpaare zweier benachbarter Blätter wie selbständige, in einen Bogen eingeschriebene Blätter[1000]. Im gallischen Raum ist also das durch Isolierung einzelner Lappen vom Blatt und in Korrespondenz zu einem benachbarten Lappen entstandene neue Blattgebilde nicht auf den Kelch beschränkt, sondern ein grundsätzliches, alle Blattpartien betreffendes – und wahrscheinlich von den Entwicklungen in der Hauptstadt weitestgehend unabhängiges – Phänomen. Es ist vielmehr Ausdruck einer zunehmenden, auch von Kähler beobachteten Tendenz, die organischen Umrissformen des Akanthusblattes zugunsten abstrahierender Ornamentformen und graphischer Effekte aufzulösen.

Daneben ist bereits in Vienne an die Stelle der für die Form C typischen fächerartig angeordneten, lanzettförmigen Blattzacken ein anderes Blattgebilde getreten, das durchaus als Vorstufe zum für die Kapitelle des 2. Jahrhunderts im Rheingebiet so typischen «Löffelblattschnitt» mit seinen ausgehöhlten Blattiefen, der bereits in traianischer Zeit ansatzweise in der Colonia Ulpia Traiana (Hafentempel) und in Silchester zu beobachten war[1001], zu verstehen ist. Anders als bei den Trierer Kapitellen sind Voluten und Helices am Tempel in Vienne aber noch in kanonischer Weise vorhanden[1002].

Ein Kapitell aus Insula 23 (**K 3**) in Avenches[1003], das aus dem Fundkontext heraus in traianische Zeit datiert werden kann, zeigt eine ähnliche Auflösung des Blattkonturs (ohne die ausgehöhlten Blattiefen des «Löffelblatts»), ein drittes Kelchblatt und eine stark gestauchte Volutenzone mit verkümmerten Helices und Voluten. Das Stück wäre in der Klassifizierung Kählers im Bereich der Form D bzw. der Form F, die Kähler als «Zwischenglied zwischen Form C und D»

991 Kähler, Kapitelle 39. 57.
992 E. Weigand, JdI 29, 1914, 47. 61.
993 Weigand (Anm. 992) 47. Vgl. Leon, Bauornamentik 58.
994 Heilmeyer, Normalkapitelle 115 Anm. 477.
995 Kähler, Kapitelle 39; Weigand (Anm. 992) 47. – Das aus claudischer Zeit stammende Kapitell aus dem Theater von Verona (Kähler, Kapitelle 13 Beil. 3,4) zeigt dann schon deutlich ausgeprägt das dritte Kelchblatt.
996 A. Pelletier, Vienne antique (1982) 448f. und Abb. im unpaginierten Tafelteil.
997 Vgl. Heilmeyer, Normalkapitelle 111 Anm. 454.
998 Neben dem Tempel liegen eine Reihe von Baugliedern (Kapitelle, Architrav- und Geisonblöcke), die ihrer Grösse nach zu einer Porticus gehört haben. Sie können aufgrund stilistischer Kriterien (dank ihrer bemerkenswerten Nähe zur stadtrömischen Architekturdekoration!) in spätflavisch-traianische Zeit datiert werden. Vgl. P. Pensabene in: A. Giardina (Hrsg.), Società Romana e impero tardoantico III (1986) 299; Wegner, Soffitten 67 Taf. 18,a.b; Verf., Boreas 12, 1989, 145 Abb. 2.
999 Pelletier (Anm. 996) 449 möchte die jüngeren Kapitelle des Tempels noch in die Zeit vor der in claudischer Zeit vorgenommenen Dedikationserweiterung des Baus ansetzen, v. Gladiss (Anm. 883) 71 Anm. 323 sieht Erneuerung und Neuweihung in einem Zusammenhang. Andere Autoren (vgl. Grenier III,1 396 Anm. 1; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 139) plädieren für eine Datierung in antoninische Zeit oder später. Obwohl die Kapitelle des Tempels – im Gegensatz zu den Kapitellen der Hofhallen – nicht mit stadtrömischen Arbeiten verglichen werden können, zeigen sie im Verhältnis zwischen dominierendem Kalathosgrund und Blattwerk, das wie aufgelegt erscheint, traianische Stilzüge, vor allem aber sind sie in ihrer klaren Tektonik deutlich älter als die antoninischen Kapitelle der Porte Noire in Besançon (s.u. Anm. 1009).
1000 Auch dieses Motiv findet sich bereits an Kapitellen der traianisch/hadrianischen Basilika in Silchester(!). Vgl. Cunliffe – Fulford (Anm. 967) Taf. 45 Nr. 193,3.
1001 Vgl. oben mit Anm. 964–972. Diese Blattschnittform ist also deutlich früher zu eruieren als Kähler sie ansetzte. Er (Kähler, Kapitelle 51 Anm. 4) führte als frühestes datiertes Beispiel Blätter auf den Polstern eines Altares aus dem Bonner Münster, der um 165 n.Chr. entstanden sein muss, an.
1002 Ein unpubliziertes Kapitell im Musée lapidaire in Vienne (DAI Rom InstNeg. 59.3537 oben links) zeigt, dass sich mit zunehmender Zeit auch in Vienne die Tendenz offenbart, die Volutenzone den Blattkränzen unterzuordnen.
1003 M. Bossert – M. Fuchs, BAssProAventico 31, 1989, 65 (Sc 15) Taf. 14,3.

erkannt und eingestuft hat[1004], einzuordnen. Es bestätigt, dass das Auslaufen der Form C und der Beginn von Form D an den Beginn des 2. Jahrhunderts zu setzen sind.

Auch ein anderes Charakteristikum, das gerade die Kapitelle des Mars-Tempels auszeichnet, ist im gallischen Raum schon früh im 1. Jahrhundert anzutreffen. Gemeint ist die effektvolle Bohrarbeit an den Blättern, die die Kapitelloberfläche in eine Art 'Flimmerstil' aufzulösen scheint[1005]. Generell ist im südgallischen Raum deutlich früher als im stadtrömischen Bereich mit der Verwendung des Bohrers und mit aus der Bohrarbeit resultierenden Effekten zu rechnen. Bereits in augusteischer Zeit finden sich etwa an einer Porticus in Barcelona[1006] spürbare Tendenzen in dieser Richtung. Als ein Beispiel etwa aus der Mitte des 1. Jahrhunderts sei ein Kapitell aus den Nordthermen in Vaison[1007] genannt, das typologisch der Form C nahesteht, dessen Kranzblattzone aber in Richtung auf die Trierer Kapitelle durch tiefe Bohrungen in unorganische Einzelkompartimente aufgelöst ist. Diese zunehmende, durch tiefe Bohrgänge erzielte Isolierung des einzelnen Blattlappens vom Blatt erleichtert die oben beobachtete Entwicklung zum Zusammenwachsen der unteren Lappen zweier benachbarter Blätter.

Was an Grundmerkmalen der Form D anzuführen war, geht also auf Anfänge in der Kapitellplastik Südostgalliens aus dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts zurück[1008]. Es bleibt aber zunächst offen, wann diese Vorstufen in Trier zu der neuen Form umgesetzt wurden. Immerhin konnte Kähler zu Recht anführen, dass die Kompositkapitelle der «Porte Noire» in Besançon[1009], die «traditionellerweise» in antoninische Zeit[1010] datiert wird, durchaus vergleichbare Blattformen zeigen und damit sicherlich einen Datierungsanhaltspunkt geben können. Gleiches gilt für die Kapitelle des sog. «Theaters» in Besançon[1011]. Ob sich damit die Annahme verbietet, die ersten Kapitelle der Form D seien bereits in der 1. Hälfte (oder am Beginn) des 2. Jahrhunderts entstanden, muss offen bleiben. Die grosse Anzahl von Kapitellen dieser Gruppe aus Kalkstein, der in Trier in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts relativ schnell durch lokalen Sandstein ersetzt wurde[1012], liefert aber womöglich ein weiteres Indiz dafür, dass der Schwerpunkt der Produktion nicht allzu weit in der zweiten Jahrhunderthälfte zu veranschlagen ist. Sollte das Kapitell der Form D in seinem Ursprung nun also älter sein als bislang angenommen, so liesse sich eine bemerkenswerte Lücke im Materialbestand und auch in der Entwicklungslinie rheinischer Kapitelle schliessen. Akzeptiert man nämlich die vor allem auf dem Dogma vom Aussagewert des dreiteiligen Blattkelches basierenden Spätdatierungen der Formen G und H durch Kähler, so gibt es kaum ein Kapitell, dass mit guten Gründen in die erste Jahrhunderthälfte datiert werden könnte. In Trier fehlen sogar weitgehend Kapitelle der Form C, d.h. trotz der umfangreichen Baumassnahmen in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts (Forum, Tempel an der Moselbrücke, neuentdeckte Thermenanlage) finden sich kaum Kapitellfragmente aus dieser Zeit, dagegen unproportional viele Stücke aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, einer Zeit, in der der Grundapparat öffentlicher Bauten in Trier bereits vorhanden war. Die absolute Zeitstellung der Kapitelle des Mars-Tempels, um den es uns hauptsächlich geht, ist somit äusserst schwierig zu bestimmen. Meines Erachtens

Abb. 56 Trier. Korinthisches Kapitell im Rheinischen Landesmuseum; H 54 cm. M. 1:9.

1004 Kähler, Kapitelle 41ff.

1005 Kähler, Kapitelle 35 erklärt die besonders starke Bohrarbeit an den Kapitellen des Mars-Tempels mit dem härteren Material (Marmor). Die meisten der übrigen Stücke sind aus Kalk- oder Sandstein gearbeitet.

1006 v. Gladiss (Anm. 883) Taf. 43,1.

1007 J. Sautel, Vaison dans l'antiquité II (1926) 241f. Nr. 572 Taf. 63,2.

1008 Vgl. das Kompositkapitell im Musée lapidaire in Autun Inv. 861 (M. Pinette – A. Rebourg, Autun. Guides archéologiques de la France 12 [1986] 14 Abb. 6), aber auch ein Kapitell aus Germanicomagus (Les Bouchauds) in Südwest-Frankreich (Gallia 33, 1975, 372 Abb. 6), das dieselben Tendenzen zeigt. Die Datierung beider Stücke ist allerdings unklar. – Die Vorbildfunktion oberitalischer Kapitelle ist entgegen Kähler, Kapitelle 13. 56f. weniger mittelbar.

1009 Kähler, Kapitelle 37 Abb. 9; H. Walter, La Porte Noire de Besançon (1984) Abb. 15 bis. 21. Taf. 15. 16.

1010 Vgl. T. Kraus, RM 72, 1965, 172 Anm. 6.

1011 Kähler, Kapitelle 36f. Abb. 8. – Bei dem sog. Theater in Besançon handelt es sich um ein grosses absidiales Monument, vielleicht ein Nymphäum. Kählers Datierung der Kapitelle in die Mitte des 3. Jahrhunderts hat bereits L. Lerat (in: C. Fohlen (Hrsg.), Histoire de Besançon [1964] 88ff. bes. 97 Anm. 1) bezweifelt: Porte Noire und «grand hemicycle» müssen vielmehr etwa gleichzeitig entstanden sein.

1012 Vgl. unten Anm. 1125.

Abb. 57 Besançon. Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie. Kapitellfragment aus dem Bereich des «Capitole»; H 48 cm. M. 1:6.

ist aufgrund des jetzigen Forschungsstandes eine Datierung zwischen dem Beginn und dem Ende des zweiten Jahrhunderts, ohne dass ein präziseres Datum genannt werden könnte, anzunehmen.

Zwei Bemerkungen seien den Überlegungen zu den Kapitellen der Form D noch hinterhergeschickt. Zum einen muss angemerkt werden, dass die Wirkung der Trierer Kapitelle auf die Kapitellentwicklung des Rheingebiets nicht allzu gross gewesen ist[1013]. Ein Kapitell im Trierer Landesmuseum (Abb. 56)[1014] und ein weiteres, stilistisch eng verwandtes im Landesmuseum Mainz[1015] verdeutlichen zum anderen, wie sich die Form D weiterentwickelt und schliesslich auch endet. Der Kapitellkörper erscheint als korbförmiges Gebilde, das vollständig von flächig angelegten, beinahe à jour gearbeiteten ornamentalen Blattgebilden überzogen ist, wobei der kanonische Aufbau eines korinthischen Normalkapitells und die Umrisse des einzelnen Akanthusblattes kaum mehr zu erkennen sind. Die Blattspitzen verbleiben eng am Kalathos, Helices und Voluten sind vollends verschwunden oder tauchen doch nur als unverstandenes Rudiment auf. Das sie ursprünglich einhüllende Blattwerk erscheint als eine Art dritte Blattreihe, gebildet aus den einstigen Hüllblättern von Voluten, Helices und Abacusblütenstengel sowie dem dritten 'Kelchblatt'[1016]. Von den Caules ist nur noch die Spitze und der als flache Scheibe angegebene Knopf zu erkennen. Ihre Funktion als Stengel, aus denen Ranken und Hüllblätter entspringen, ist nicht mehr verstanden. Die beiden Stücke mögen bereits in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts gehören. Sie stehen auf einer Stilstufe mit einem Kalkstein-Kapitell in Cirencester(!)[1017], das ebenfalls um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert datiert worden ist und in Blattschnitt und Kapitellaufbau enge Verbindungen zu den letztgenannten Stücken in Trier[1018] und Mainz aufweist. Setzt man eine mehr oder minder kontinuierliche Entwicklung der Form D voraus, so müssen die Kapitelle des Mars-Tempels, bei denen das Verständnis für die Funktionalität der einzelnen Kapitellglieder noch weitestgehend vorhanden ist, immerhin eine deutlich frühere Stufe vertreten als die soeben genannten späten Stücke.

1013 Ein anderes Produkt einer Trierer Werkstatt, das sog. «Kapitell mit dem wiegenförmigen Kelch» (Form H; Kähler, Kapitelle 44ff.), hat – nach kurzem Nebeneinander der beiden Formen – das Kapitell der Form D bald überflügelt und abgelöst. Der wiegenförmige Kelch wird als lokale Sonderform charakteristisch für Kapitelle des Rheingebiets und der östlichen Gallia Belgica von Strasbourg (J. J. Hatt, Gallia 28, 1970, 319. 322 Abb. 8) und Besançon bis Köln und Aachen (M. Untermann in: H. Cüppers (Hrsg.), Aquae Granni. RA 22 [1982] 190f. Taf. 96,1.2) und wirkt bis in das 4. Jahrhundert hinein. Ein ähnliches Kelchmotiv bei Kapitellen des spanischen Merida aus dem 1. Jahrhundert (J. L. De La Barrera Anton, Los capiteles Romanos de Merida [1984] 33f. 79) scheint von den rheinischen Entwicklungen unabhängig zu sein.

1014 Inv. 53,70. Kalkstein. H 54 cm.

1015 Vgl. oben Anm. 980. Das Material der beiden Kapitelle, Kalkstein, scheint, da etwa seit der Mitte des 2. Jahrhunderts im Trierer wie im Mainzer Raum lothringischer Kalkstein durch lokalen Sandstein allmählich ersetzt wird, anzudeuten, dass die Stücke über das Ende des 2. Jahrhunderts auf keinen Fall herabzudatieren sind.

1016 Vgl. dazu ein Sandsteinkapitell aus Geilenkirchen, das in den genannten Punkten denselben Grundzügen folgt. Es mag bereits in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts gehören. G. Precht, BJb 176, 1976, 403ff. Abb. 15.

1017 E. J. Phillips, JBrAAss 129, 1976, 35ff.; v. Mercklin (Anm. 930) 178f. Nr. 431 Abb. 834–837; V. J. Hutchinson, Bacchus in Britain: The Evidence for His Cult. BAR 151 (1986) i 164ff. Nr. S7; ii Taf. 2b–d. 3a; J. M. C. Toynbee, Art in Roman Britain (1962) 165 Nr. 95 Taf. 97–100.

1018 In Cirencester finden sich einige weitere Kapitellfragmente, die unmittelbar von Trierer Formen des 2. Jahrhunderts abhängen: T. F. C. Blagg in: J. Munby – M. Henig (Hrsg.), Roman Art and Life in Britain I. BAR 41 (1977) 67. 65f. Taf. 4.III–IV; J. Wacher, The Towns of Roman Britain (1974) 300 Abb. 57. Vgl. diese etwa mit Kähler, Kapitelle Taf. 6 (H8. H21)!

Am Ende des 2. Jahrhunderts war also auch die Form D in ihren Entwicklungsmöglichkeiten voll ausgeschöpft. Aus dem Capitolkomplex von Besançon (**K 6**) stammt ein Kapitell, das stellvertretend für ein neues Phänomen des ausgehenden 2. Jahrhunderts steht: das korinthische Kapitell aus weissem Marmor (Abb. 57)[1019] stammt offensichtlich nicht aus lokaler Produktion. Nach dem Aufbau der erhaltenen Blattkränze und vor allem dem Schnitt der Blätter mit gekerbten, fächerförmig angeordneten Zähnen gehört es zu der Gruppe kleinasiatischer Kapitellarbeiten, die in sprunghaft wachsender Zahl seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr. im gesamten römischen Westen zu finden sind[1020]. Einer der ersten namhaft zu machenden Bauten, an denen – wahrscheinlich aus Aphrodisias in Karien stammende – östliche korinthische Kapitelle versetzt worden sind, ist das um 160 n.Chr. erbaute Frigidarium der grossen Thermen am Forum von Ostia[1021]. Vor allem in severischer Zeit wächst die Stückzahl «importierter» kleinasiatischer Kapitelle beträchtlich[1022], gleichzeitig, etwa seit der Regierung Caracallas, bricht die eigenständige, westliche Kapitellproduktion beinahe abrupt ab und sinkt die Bedeutung der italischen Marmorbrüche bei Luni[1023]. Unter den bekannten Kapitellen des römischen Westens scheint das Stück in Besançon mit zu den frühesten zu gehören: eine Datierung in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts ist am ehesten vertretbar[1024]. Es wäre damit das älteste «östliche» Kapitell im Rheingebiet. Die übrigen bekannten Stücke, etwa in Köln[1025], Trier[1026] und Essen[1027], die sich dadurch auszeichnen, dass die Spitzen ihrer Kranzblätter scharf abbiegen, die Lappen ihres Nachbarblattes berühren und im Negativ der verbleibenden Zwischenräume geometrische Gebilde (Rechtecke, Dreiecke, Rhomben) entstehen lassen, gehören bereits in das 4. Jahrhundert n.Chr. Während für die letztgenannten, späten Arbeiten wahrscheinlich gemacht werden kann, dass sie bereits im westlichen Reichsteil ausgearbeitet worden sind[1028], ist bei den frühen Stücken äusserst problematisch, ob sie als Fertigprodukt aus dem Osten importiert wurden, als bossiertes «Halbfabrikat», das an Ort und Stelle von mitgereisten oder angelernten Steinmetzen seine endgültige Ausarbeitung erfahren hat, verschifft wurden oder sogar nur – was allerdings am wenigsten wahrscheinlich ist – als roher Marmorblock die Reise in den Westen antraten und dann von im Westen ansässig gewordenen Handwerkern östlicher Herkunft oder östlicher Werkstatttradition gefertigt wurden[1029]. Aufgrund vieler, völlig massgleicher Fundstücke von ganz verschiedenen Orten und der Tatsache, dass kein bossiertes kleinasiatisches Kapitell im römischen Westen namhaft zu machen ist, darf angenommen werden, dass im Normalfall in unmittelbarer Nähe der Steinbrüche arbeitende Werkstätten genormte Fertigstücke 'nach Katalog' für den Export anfertigten, die trotz der Gefahren auf der Schiffsreise in den Westen bereits vollständig ausgearbeitet waren[1030]. Dieses Verfahren steht in auffallendem Gegensatz zu der in den ersten beiden Jahrhunderten sonst üblichen Praxis, die vorgefertigten, aber noch bossierten Kapitelle erst an der Baustelle, womöglich sogar erst nach dem Versatz der Stücke auszuarbeiten[1031].

Letztendlich wird man die Herkunft und den Weg der Ausarbeitung, den das Kapitell in Besançon genommen hat, kaum exakt nachvollziehen können, zumal auch die Bestimmung der Provenienz des für Kapitell und Fries verwendeten Marmors (Prokonnes?) äusserst problematisch ist[1032]. Bemerkenswert ist aber ein Faktum, das etwa auch für das bereits erwähnte Frigidarium der Forums-Thermen in Ostia anzuführen ist: die Schmuckformen des Gebälkes – in Besançon freilich nur rudimentär erhalten (Abb. 81.128) – stehen im Gegensatz zu den Kapitellen in weströmischer Tradition[1033]. Das lesbische Kymation (Abb. 81) über dem Akanthusrankenfries des Baus steht – ganz ähnlich wie sein Gegenpart an den Ostienser

1019 Besançon aux premiers siècles. Quelques questions – quelques réponses (1982) 23 Abb.

1020 Sie finden sich selbst an den Temenoshallen des Isis-Heiligtums in Savaria (Pannonien). Vgl. Kiss, Ungarn 12. 130f. Taf. 23,1 (Nr. I,1), der in ihnen jedoch das Werk eines «Steinmetzen nach unmittelbarem italischem Vorbild» erkennen will.

1021 Heilmeyer, Normalkapitelle 168f. Taf. 31, 3.4; Pensabene, Capitelli 94. 227 Taf. 31–33 (Nr. 332–334); Leon, Bauornamentik 239 Taf. 93,1.

1022 Pensabene, Capitelli 237f.

1023 Pensabene (Anm. 998) 287.

1024 Vgl. Pensabene (Anm. 998) 306ff.; L. Lupi in: Museo nazionale Romano. Le sculture I,7 (1984) 414f. Nr. XIII,26; I,8 (1985) 30f. Nr. I,6; P. Lopreato, Aquileia Nostra 51, 1980, 80ff. Nr. 25.26; G. Tedeschi Grisanti in: Camposanto monumentale di Pisa. Le antichità II (1984) 285f. Nr. 133 (hier zu spät in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert). – Kähler, Kapitelle 86 erwähnt zwei «Arbeiten östlicher Herkunft» im Museum von Besançon und datiert sie noch in das 2. Jahrhundert Wahrscheinlich ist damit u.a. das zur Diskussion stehende Stück gemeint.

1025 Kähler, Kapitelle 89f. Nr. 7.8; H. G. Niemeyer in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 125 Nr. 85; H. Hellenkemper, FvfgD 38 (1980) 198 Abb. 6; J. G. Deckers, JbAChr 25, 1982, 119ff. Taf. 2 a.b. Nach Fundkontext (St. Gereon) bald nach 356 datierbar.

1026 Kähler, Kapitelle 89 Nr. 4–6. Etwa gleichzeitig (2. Hälfte 4. Jh.).

1027 J. Kramer in: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands. Rheinische Ausgrabungen 3 (1968) 331f. Taf. 33; W. Sölter in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 421 Abb. 361. Kramer datiert das Stück in das frühe 4. Jahrhundert Es ist – im Gegensatz zu den Exemplaren in Köln und Trier – erst im Mittelalter an seinen jetzigen Aufbewahrungsort gelangt.

1028 Vgl. J. Kramer in: Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst 2. Festschrift F. W. Deichmann (1986) 109 Anm. 4.

1029 Zu dieser Problematik zuletzt F. Tomasello, QuadALibia 13, 1983, 87ff. (bes. 96f.).

1030 Heilmeyer, Normalkapitelle 169f.; Pensabene (Anm. 998) 304; ders., DArch 6, 1972, 337f.

1031 Vgl. P. Pensabene, DArch 6, 1972, 322; Heilmeyer, Normalkapitelle 18f.

1032 Zur Bestimmungsproblematik der Herkunft von Marmorarbeiten aufgrund des Materials vgl. Heilmeyer, Normalkapitelle 170 Anm. 726; H. Wiegartz in: Mélanges Mansel (1974) 369f.

1033 Für Ostia vgl. D. E. Strong, BSR 21, 1953, 138; Pensabene (Anm. 1031) 346 Anm. 89; D. Monna – P. Pensabene, Marmi dell'Asia minore (1977) 98f. – In Ostia unterscheidet sich auch der Marmor von Gebälk und Kapitellen. Die Analyse des Marmors bezüglich seiner Herkunft bleibt aber in jedem Fall schwierig. So hält beispielsweise Heilmeyer, Normalkapitelle 168 den Marmor der Kapitelle für prokonnesisch, Pensabene, Capitelli 98 für pentelisch und Monna – Pensabene a.O. 98 schliesslich plädieren für eine Herkunft des Marmors aus Aphrodisias.

Forums-Thermen[1034] – in der Tradition stadtrömischer flavischer Kymatienformen. Da aber flavische Werkstatttraditionen in Rom ein langes Nachleben haben, können Analogien zu flavischen Kymatien zunächst nur einen terminus post quem für die Datierung der Fragmente in Besançon geben. Während an der etwa gleichzeitig entstandenen «Porte Noire» in Besançon ortsansässige Steinmetzen gearbeitet haben, die an der lokalen Grabarchitektur und -plastik geschult waren[1035] und mit in der Nähe gebrochenem Kalkstein arbeiteten, hat also am «Capitole» eine fremde Bauhütte gearbeitet, die möglicherweise fix und fertig zugearbeitete Versandkapitelle aus dem Osten verbaut und mit Schmuckformen aus eigener Werkstatttradition kombiniert hat[1036].

Damit ist für die Datierung des Capitolkomplexes in Besançon zunächst einmal nur soviel gewonnen, dass in dem angedeuteten Zeitraum umfassende Baumassnahmen stattgefunden haben. Ob diese den Neubau der Anlage betreffen oder eine durchgreifende Restaurierung bezeugen, ist faktisch nicht entscheidbar. Da aber in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts im Rheingebiet praktisch keine neuen Fora und Heiligtümer angelegt worden sind[1037], sich die Stadt andererseits aufgrund ihrer Loyalität während des Bataveraufstands (69/70 n.Chr.) Sympathien beim flavischen Kaiserhaus erwerben konnte[1038] und in den 70er und 80er Jahren des 1. Jahrhunderts deutlich aufblühte, scheint eine Gründung des Heiligtums und des möglicherweise gegenüberliegenden Forums[1039] in flavischer Zeit erwägenswert. In dieser Zeit erreicht der vorauszusetzende Typ des «Gallischen Forum» auf seiner 'Wanderung' nach Norden Trier (**K 21**) und damit auch das weitere Umfeld von Besançon. Ein flavisches «Capitole» mit angrenzendem Forum muss aber vorerst unbewiesene Vermutung bleiben.

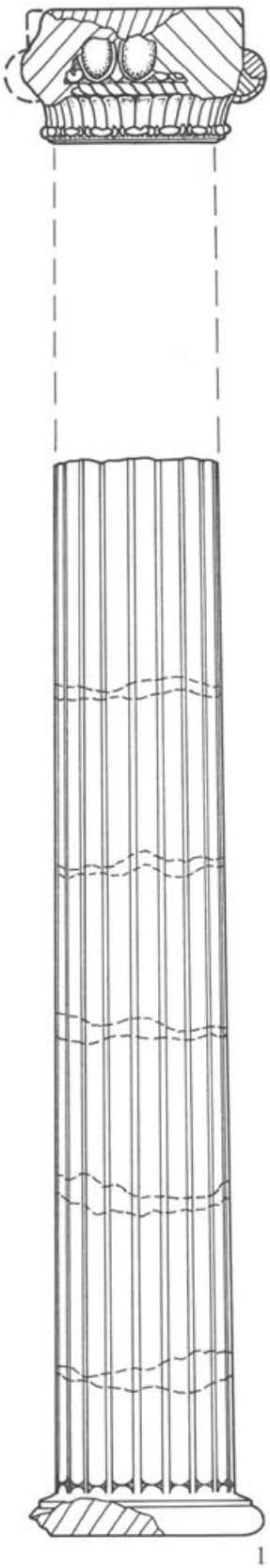
Zum Kompositkapitell der älteren Augster Basilika

Zu einer Porticus, die die östliche Langseite der älteren Augster Basilika (**K 1**) abschloss, gehören aller Wahrscheinlichkeit nach Säulen mit Kompositkapitellen (Abb. 58–61)[1040], die einen Hinweis auf die Datierung des Baus geben können. Die beiden Hauptbestandteile der Kapitellform, Pfeifenblattkalathos und ionischer Volutenaufsatz, sind Charakteristika einer Gruppe von Kapitellen, die bereits Kähler besprochen hat[1041]. «Nach dem strengen Schnitt der Blätter» auf den Volutenpolstern[1042] und der Form des Eierstabes zwischen den Voluten[1043] datierte er die Augster Stücke in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. Wegen der Wichtigkeit dieses Zeitansatzes für die Datierung der Augster Basilika und des Forums insgesamt seien Kählers Argumente hier noch einmal überprüft.

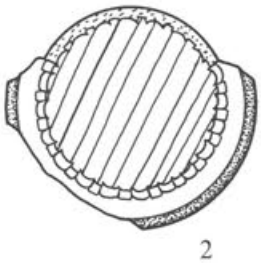
Der Schnitt der Akanthusblätter auf den Volutenpolstern erinnert tatsächlich an äusserst frühe Blattgebilde. Verwiesen sei hier auf den Schmuck einiger Geisonkonsolen am Bezirk der in die 20er Jahre des 1. Jahrhunderts v.(!)Chr. zu datierenden Zwillings-Tempel am Forum von Glanum[1044] und an den Arkaden des etwa gleichzeitigen Theaters in Arles[1045], wo sich vor allem auch – wie an den Augster Kapitellen – die Tendenz zeigt, dass sich in den Zwickeln zweier sich mit der Spitze berührender Blattzacken dreiekkige Negativformen abzeichnen[1046].

Interessant ist ferner der Kapitelltyp an sich, der nur schwerlich in seinen Anfängen, geschweige denn in einer kontinuierlichen Entwicklung zu fassen ist. Die Bedeckung des Kalathos oder des Kapitellhalses durch einen Pfeifenfries scheint eine Spielart der in augusteischer Zeit vielfach variierten Kapitellgrundtypen zu sein, die sich allerdings in grossem Massstab nicht durchzusetzen vermochte[1047]. Die bekannten Exemplare des Kompositkapitells mit Pfeifenblattka-

1034 Heilmeyer, Normalkapitelle Taf. 31,3.
1035 T. Kraus, RM 72, 1965, 181. Zur Datierung ibid. 172 Anm. 6.
1036 Mit Monna – Pensabene (Anm. 1033) 98f. und entgegen Heilmeyer, Normalkapitelle 168, der Werkleute aus Aphrodisias auf der Baustelle der Forums-Thermen in Ostia annehmen möchte, ist m.E. auch der Vermutung, dass selbst die Kapitelle der Thermen als importierte Fertigprodukte einzustufen sind, eine grössere Wahrscheinlichkeit zuzubilligen. Schwieriger ist die Bewertung des Gebälks: die Schmuckformen sind weströmisch, der Marmor nach der communis opinio prokonnesisch. Ist das Rohmaterial also als Block oder als bossierter Rohling geliefert worden? Eine Antwort auf diese Frage muss der Verf. – ähnlich wie für den Fries in Besançon – schuldig bleiben.
1037 Vgl. oben mit Anm. 805.
1038 RE 2. Reihe VIII,2 (1958) 1697 s.v. Vesontio (Lerat).
1039 Vgl. unten mit Anm. 1693.1706.
1040 Vgl. oben Anm. 365. 449–456.
1041 Kähler, Kapitelle 74ff. (Form Q).
1042 Kähler, Kapitelle 76.
1043 Ibid. Vgl. auch dens., JdI 50, 1935, 191.
1044 P. Gros, RANarb 14, 1981, 136 Abb. 23, 153 Abb. 52; Roth-Congès (Anm. 883) 115 Abb. 12, 117 Abb. 15B.
1045 Gros (Anm. 1044) 138 Abb. 30.
1046 Vgl. Kähler, Kapitelle 76 Abb. 14 und Gros (Anm. 1044) 133 Abb. 14. Dass mit vergleichbaren Blattformen bis weit in das 1. Jahrhundert n.Chr. zu rechnen ist, zeigen einige Blattgebilde auf Konsolen eines wohl flavischen Architektursystems in Saintes/Aquitanien (D. Tardy, Aquitania 4, 1986, 121 Abb. 9 oben rechts).
1047 Vgl. H. v. Hesberg, ÖJh 53, 1981/82, 65 Anm. 125. 67f. mit Anm. 133. Eine Abkunft der Pfeifenfriese von Schilfblattreihen an Blattkranzkapitellen ist zwar bisweilen angenommen worden, die entwickelten Motive dürfen aber nicht über einen Kamm geschoren werden. Anders etwa Kiss, Ungarn 127f. Zum Pfeifenblattschmuck am Kapitellhals dorischer Kapitelle bereits in archaischer Zeit vgl. K. Herrmann, Architectura 13, 1983, 1ff. Abb. 3.5.

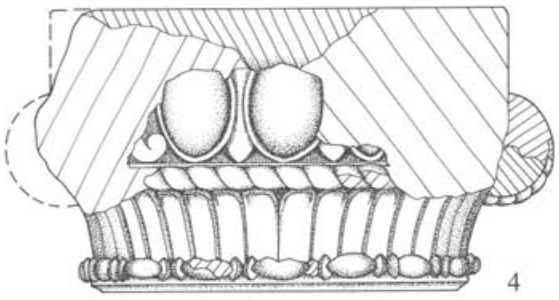


1

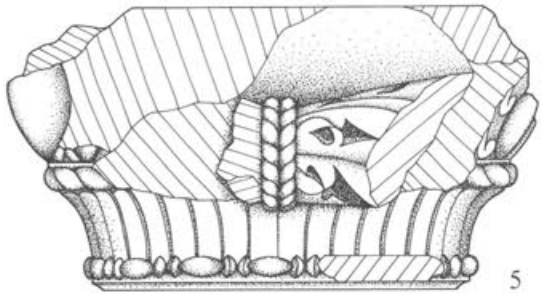


2

3



4



5

Abb. 58 Augst. Säule mit ionisierendem Kompositkapitell. 1907/08 von K. Stehlin südlich der Curia gefunden. M. 1:20 (1). – Details: Querschnitt durch den Säulenschaft. M. 1:20 (2); Zustand des Kapitells in den 1920er Jahren, damals im Hof des Historischen Museums Basel. M. 1:10 (3); Zeichnung des Kapitells nach Stehlin M. 1:10 (4.5).

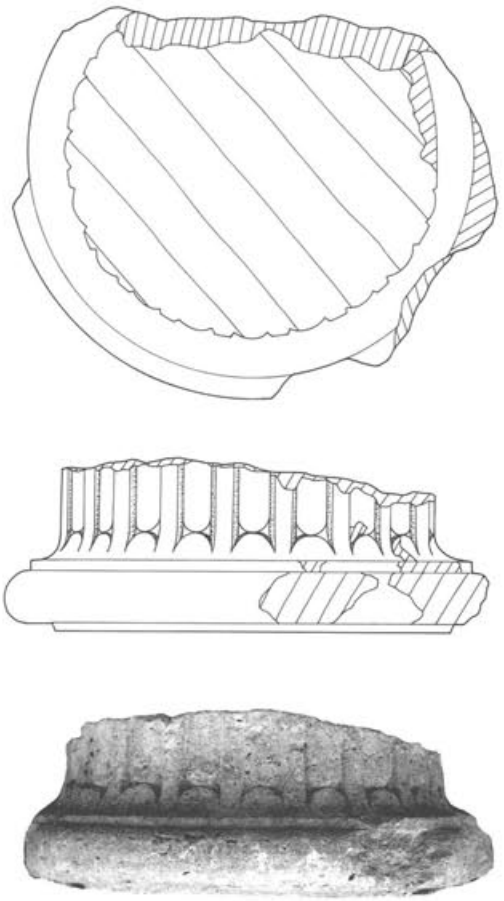


Abb. 59 Augst. Massgleiche Basis wie Abb. 58,1 unten. 1979 an der südlichen Kopfseite der Basilika freigelegt. M. 1:10.

lathos (ohne Blattkranzreihen[1048]) lassen sich im wesentlichen in Pilasterkapitelle und Vollsäulenkapitelle mit griechischem Volutenaufsatz scheiden. Überraschenderweise fehlen Vollsäulenkapitelle mit diagonalgestellten Voluten fast völlig. Das älteste mir bekannte Stück gehört zu den Pilasterkapitellen. Es handelt sich um ein Fragment am Forum von Minturnae (**F 2**), das im Zusammenhang mit der Neustrukturierung des republikanischen Forums nach einem Brand in der Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr. zu sehen und somit in das 3. Viertel des 1. vorchristlichen Jahrhunderts zu datieren ist (Abb. 62). Ein Rundstab bildet den Abschluss des Pilasterhalses, darüber folgen Pfeifenreihe, Astragal und Eierstab zwischen den parallel zum Pilastergrund stehenden Voluten. Das nächste zu nennende Exemplar ist ein Vollsäulenkapitell im Thermenmuseum in Rom[1049], das nach seinen Schmuckformen in spätaugusteische oder tiberische Zeit datiert werden kann. Ebenfalls spätaugusteisch ist das Kapitell der Porta Caesarea in Salona[1050], das den griechischen Volutenaufsatz zwar nicht über einem Pfeifenkranz, sondern über einem zweireihigen Blattkranzkalathos trägt, das aber nach der Form des Eierstabes und der Zwickelpalmetten in der Nähe der Augster Kapitelle anzusetzen ist. Nun wären in der Reihe der bekannten Stücke auch schon die zur Diskussion stehenden Stücke in Augst anzuführen, bei denen jetzt auch der Abacus – wie bei den meisten jüngeren Exemplaren des Typs – mit einem Pfeifenmotiv geschmückt ist. Sie könnten, nach Kähler, gleichzeitig mit den ersten Ausprägungen der Form in Ostfrankreich, etwa an der frühkaiserzeitlichen Porte André in Autun[1051], einem Pfeilerkapitell im Hof des dortigen Musée lapidaire (Abb. 63) oder einem unpublizierten Pilasterkapitell in Sens[1052], sein. Es folgen chronologisch Kapitelle von den Portiken der Area sacra des Forum von Nyon (**K 19**)[1053], von denen einige, bei diagonalgestellten Voluten, als Vollsäulenkapitelle ausgebildet sind (Abb. 156). Eierstab und Astragal schliessen bei ihnen noch an augusteische Formen[1054] an. Nahestehend, aber qualitativ abfallend und wahrscheinlich auch etwas jünger ist ein unpubliziertes Vollsäulenkapitell (mit diagonalgestellten Voluten), das in einer Stütze des Vordachs über dem Eingang des Museums in Avenches verbaut ist. Den Kapitellen in Nyon in der Form des Astragals ähnlich, aber fortschrittlicher in der Form des Eierstabes (mit pfeilspitzenartigen Zwischengliedern)[1055] und somit in flavische Zeit zu datieren sind ein Pilasterkapitell im Musée lapidaire in Arles[1056], dem sich motivisch und – trotz des qualitativen Abstands – stilistisch eng verwandte Pilasterkapitelle in Mainz anschliessen, die H. G. Frenz zu Recht ebenfalls in flavische Zeit datiert hat[1057], und ein Vollsäulenkapitell in Saintes[1058]. Etwa gleichzeitig oder sogar noch etwas älter ist nach der Form des Eierstabs und dem Schnitt der Blätter auf den Volutenpolstern ein als Spolie in der Kirche S. Fermo in Verona verbautes Vollsäulenkapitell[1059]. Aus der Mosel bei Nennig stammt der Eckblock eines Grabmals mit Reiterkampffries, dessen seitliche Begrenzung ein Pilaster mit Kapitellabschluss ist. Das Kapitell[1060] ist typolo-

1048 Pfeifenreihen als Kalathosschmuck sind daneben bei dreiteiligen kompositen Normalkapitellen (mit einreihigem oder zweireihigem Blattkranz) beliebt. Obwohl die Entstehung aller Varianten in engem Zusammenhang zu sehen ist, sollen hier zunächst nur Stücke mit mehr oder weniger 'reinem' Pfeifenblattkalathos besprochen werden.

1049 C. Martini in: Museo Nazionale Romano. Le sculture I.2 (1981) 113f. Nr. 19.

1050 E. Weigand in: Strena Buliciana (1924) 91 Abb. 5.

1051 Kähler, Kapitelle Beil. 7,1.

1052 Sens. Musée Romain Inv. 16.

1053 E. Pelichet in: Mélanges Louis Bosset (1950) 168 Abb. 5.

1054 Vgl. Leon, Bauornamentik Taf. 125,2.4; 126,1.2. – Der in der Form der Zwischenglieder zu Hütchenformen neigende Perlstab findet sich vor allem im augusteischen Südgallien. Vgl. Amy/Gros, Maison Carrée 148f. Taf. 67,d.

1055 Vgl. Wegner, Soffitten 55; Leon, Bauornamentik Taf. 127.

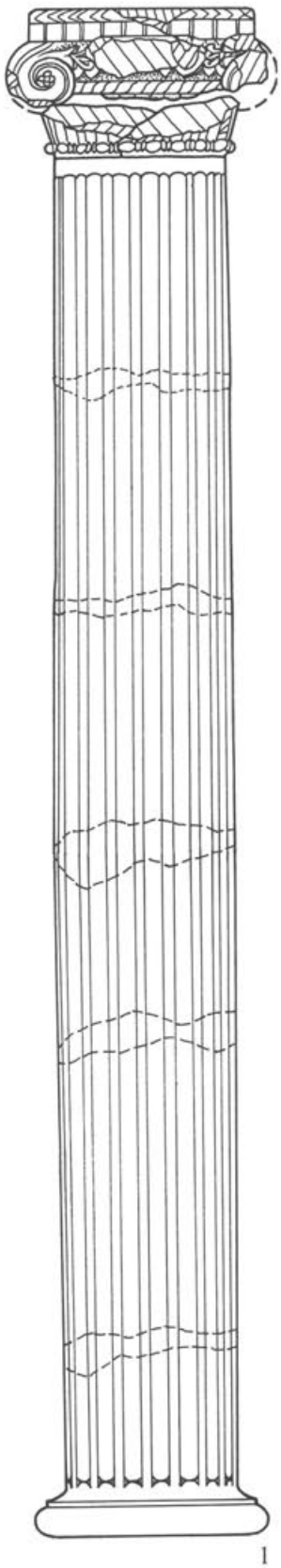
1056 V. Lassalle, L'influence antique dans l'art Roman Provencal. RANarb Suppl. 2 (1983) Taf. 27,5.

1057 Kähler, Kapitelle 75 Taf. 12 (Q 9); demnächst H. G. Frenz, CSIR Deutschland II,7; C. Stribrny, CSIR Deutschland II,8 (1987) Nr. 113.114.

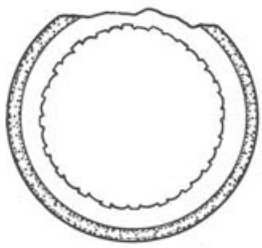
1058 Tardy, Saintes 129ff. Abb. 63 (mit 'griechischem' Volutenaufsatz).

1059 G. Lucchi in: Venetia II. Studi miscellanei di Archeologia delle Venezie (1970) 260 Abb. 5.

1060 Kähler, Kapitelle 75 Taf. 12 (Q11); Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 36. 96ff. 137f. 171 (MG 21); H. Gabelmann in: Festschrift für Frank Brommer (1977) 101ff. Taf. 32,1.

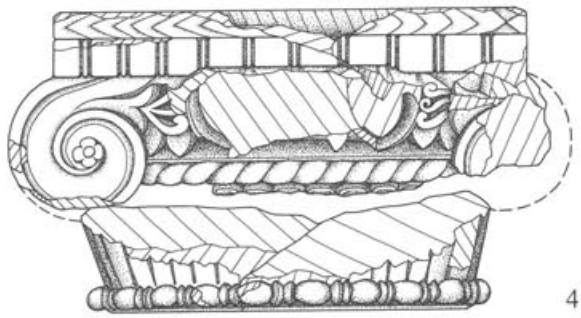


1

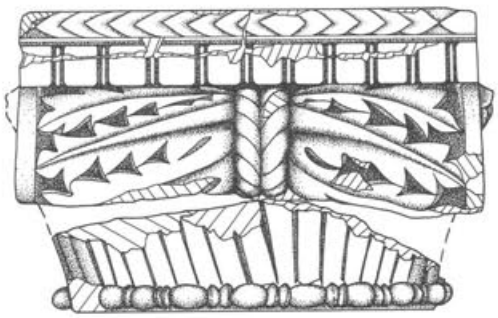


2

3



4



5

6

Abb. 60 Augst. Massgleiche Säule wie Abb. 58. Bereits im Jahre 1851 nördlich der Basilika in 'Raum' H gefunden. M. 1:20 (1). Details: Querschnitt durch den Säulenschaft. M. 1:20 (2); Zustand des Kapitells in den 1920er Jahren, damals im Hof des Historischen Museums Basel. M. 1:10 (3); gezeichnete Ansichten des zwischenzeitlich in mehrere Einzelfragmente zerbrochenen und 1991 von M. Horisberger restaurierten Kapitells. M. 1:10 (4.5); Detail des Volutenpolsters. M. 1:10 (6).

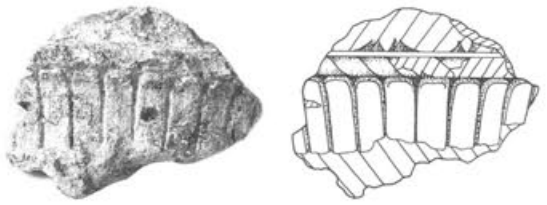


Abb. 61 Augst. Fragment eines massgleichen Kapitells wie auf Abb. 58 und 60. 1908 von K. Stehlin als Spolie verbaut in Stützmauer G südlich der Curia gefunden. M. 1:10.

Abb. 62 Minturnae. Pilasterkapitell aus dem Bereich des Forums. Ohne Massstab.

Abb. 63 Autun. Polster eines Pfeilerkapitells im Hof des Musée Lapidaire. M. 1:8.

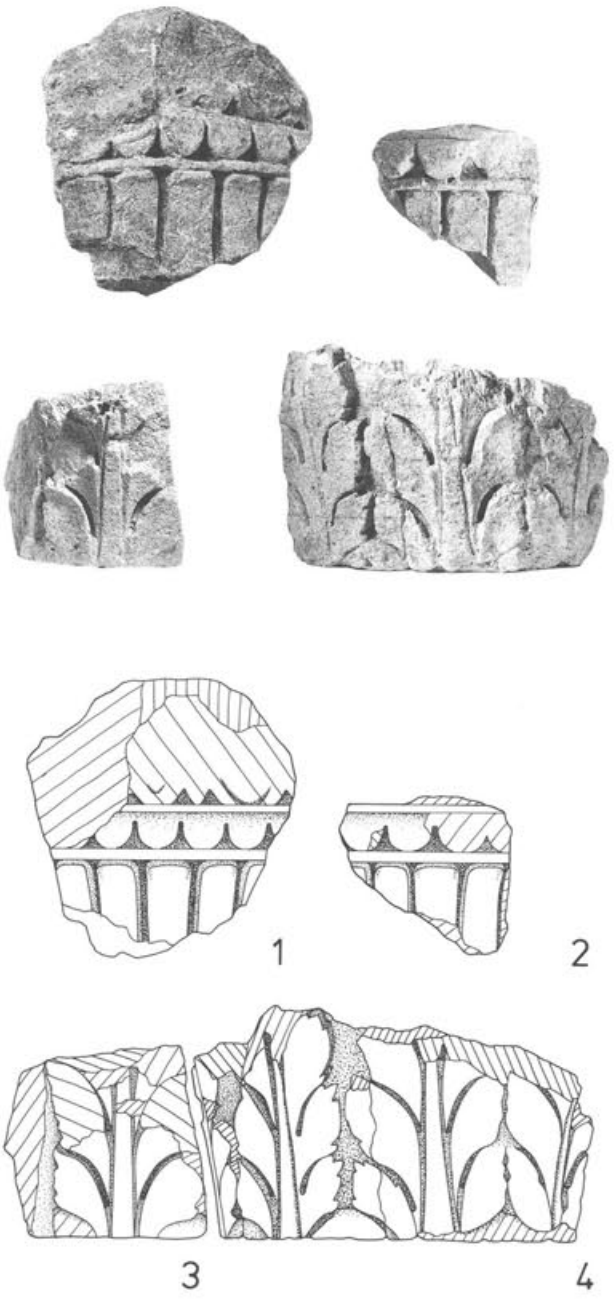


Abb. 64 Augst. Hauptforum, Kapitellfragmente von der Westseite des Forums. M. 1:10.

gisch der hier besprochenen Grundform zuzuweisen und im Zusammenhang mit der Reiterdarstellung in flavische Zeit zu datieren. Die im unteren Rheingebiet bekannten Exemplare aus Köln[1061] und Neuss[1062] gehören in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts, ein Einzelfund aus Bonn[1063] wahrscheinlich bereits in das 2. Jahrhundert, während ein frühestens in die 2. Hälfte des 2. Jh. zu datierendes, die Kapitellform wiederaufgreifendes Stück aus Friesdorf[1064] das Ende der Reihe bildet. Aus Augst selbst sind allerdings noch zwei Spolienfunde[1065] zu nennen, die den Grundtypus imitieren. Sogar diese einfachen, groben Arbeiten sind nach Vergleichen mit Kapitelldarstellungen auf datierbaren Grabsteinen noch in das 1. Jahrhundert, vielleicht sogar bereits dessen Mitte zu datieren[1066].

1061 Vollsäulenkapitell. Köln. RGM Inv. 443. Kähler, Kapitelle 78f. Taf. 13 (S 1); G. Precht in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 121 Nr. 73 Taf. 12. Das Stück ist typologisch der Form Q näherstehend als der dreiteiligen Normalform.

1062 Pilasterkapitell. Kähler, Kapitelle 75 (Q 10).

1063 Vollsäulenkapitell. Kähler, Kapitelle 74 Taf. 12 (Q 8); H. Lehner, Das Provinzialmuseum Bonn II. Die römischen und fränkischen Skulpturen (1917) Taf. 40,3.4.

1064 Kähler, Kapitelle 73 Taf. 12 (P).

1065 Vollsäulenkapitelle. Kähler, Kapitelle 75 Taf. 12 (Q 12. Q 13).

1066 H. Thür, Carnuntum Jahrbuch 1985, 131.

Nach den Einzelformen (Blattschnitt, Eierstab) und dem Vergleich mit typologisch verwandten Kapitellen gehören also die zur Diskussion stehenden Augster Kapitelle in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr., wobei man sogar kaum bis zur Mitte des Jahrhunderts hinaufgehen möchte. Die Jahrhundertmitte gibt vielmehr den spätestmöglichen Zeitpunkt an, zu dem die Augster Kapitelle nach den vorhandenen Datierungskriterien angesetzt werden können. Auf der gegenüberliegenden Westseite des Forums, im Bereich der in der 2. Steinbauphase an die Rückseite der Area sacra angebauten Tabernen haben K. Stehlin 1924[1067] und T. Tomasevic 1979[1068] Fragmente von ganz andersartigen Kompositkapitellen entdeckt (Abb. 64), die zu Säulen mit ursprünglich knapp über 50 cm oberem Durchmesser gehört haben. Der Kalathos war mit nur einem Blattkranz von steil und hoch aufragenden Blättern verziert, hinter denen im oberen Bereich Pfeifen sichtbar werden. Von den wahrscheinlich diagonalgestellt zu denkenden Voluten ist nichts, von dem Eierstab zwischen ihnen nur wenig erhalten. Eingeschoben zwischen den Eierstab der Volutenzone und die Pfeifen des Kalathos ist ein Blattzungenornament. Der Schnitt der Blätter, die kaum an Akanthus erinnern, macht wahrscheinlich, dass die Stücke nicht mehr in das 1. Jahrhundert gehören. Die Kapitellform ist ungewöhnlich und hat tektonisch und stilistisch ihre nächste Parallele in einem Kapitell in Saintes, das D. Tardy in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert hat[1069]. Die fraglichen Stücke können also wahrscheinlich der 2. Steinbauperiode des Augster Forums zugewiesen werden.

Akanthusranken

Zu den herausragenden Erzeugnissen römischer Architekturdekoration in Augst gehören die Fragmente marmorner Akanthusrankenfriese vom sog. «Septizonium» in der Grienmatt (**A 1**/Abb. 66.77)[1070] und dem Tempel auf dem Schönbühl (**K 2**/Abb. 65)[1071], die wahrscheinlich beide als monumentale Türrahmungen gedient haben. K. Schefold[1072] hat die ersteren aufgrund stilistischer Kriterien in die Mitte bzw. die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr. datiert. Dieser Zeitansatz ist bislang nicht in Frage gestellt worden[1073]. R. Hänggi[1074] hat auf die Ähnlichkeiten zu den Ranken vom Schönbühl hingewiesen. In der Tat ist, trotz gewisser Unterschiede in der handwerklichen Ausführung beider Friese, vor allem in Anbetracht des völligen Fehlens vergleichbarer Arbeiten in den Nachbarregionen, von einer etwa gleichzeitigen Entstehung der Reliefs, vielleicht sogar von einem Werkstattzusammenhang auszugehen.

Zentrales Hauptmotiv beider Friese ist eine Akanthusranke mit Füllblüten, die von Vögeln bevölkert ist. Die Ranke aus der Grienmatt ist auf die Führung einer Hauptranke, ohne Nebensprösse, mit voluminösem, etwas kantigem Stengel beschränkt. Eingehüllt ist der Stengel von flachen Akanthusblättern, die durch die Auf- und Unterbohrung ihres Blattkonturs gegenüber dem Reliefgrund an Plastizität gewinnen. Mehr angedeutet als gezeichnet sind die sich als feine Linien abzeichnenden Nerven des einzelnen Blattes. In den Zwickeln der Rankenwelle sitzen jeweils fünfblättrige Blüten, die mit akzentuierten Punktbohrungen versehen sind. Den verbleibenden Raum füllen nistende und fliegende Vögel. Die Reliefarbeit ist bei den Stücken vom Schönbühl deutlich flacher und wirkt wie nicht völlig ausgearbeitet, so, als ob der Reliefgrund noch zu vertiefen wäre und die durch Punktbohrungen angegebenen Blattzacken noch in einem späteren Arbeitsgang ausgearbeitet werden sollten[1075]. Die Blüten sind dagegen bereits vollends ausgeführt und werden, im Gegensatz zu ihren Gegenstücken aus der Grienmatt, von Rankenschösslingen gerahmt. Der Eindruck von Unfertigkeit muss aber nicht bedeuten, dass die Stücke nicht bereits am Bau versetzt waren.

Punktbohrungen, wie sie sich in den Blüten beider Friese finden, werden im stadtrömischen Bereich sicher ab frühclaudischer Zeit als stilistisches Mittel eingesetzt[1076]. Die Zahnung der Blattränder und die Durchlöcherung des Blattkonturs sind bereits Anzeichen des sich ankündigenden flavischen Stils[1077]. Voll entwickelt finden sich diese Tendenzen am Grabaltar der Naevoleia Tyche in Pompeji, der in die frühen

1067 Stehlin, Privatakten 1923/24 53f. (Inv. 1924.117a.b; 1924.118).
1068 T. Tomasevic-Buck, JbAK 4, 1984, 61 Abb. 7.
1069 Tardy, Saintes 100f. Abb. 49.
1070 Augst, Römermuseum Inv. 1898.75, 1904.112, 1904.138, 1906.69, 1908.188–193 u.v.a.
1071 Augst, Römermuseum Inv. 1921.1203, 1927.28, 1928.625, 1956.1062.
1072 Bei Laur, Führer (1966) 113. 104 Abb. 61. 109 Abb. 69.
1073 Vgl. M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Museumshefte 4 (1981) 48f.
1074 Hänggi, Schönbühl 27. 39 Abb. 27,1–3.
1075 Ganz ähnlich wirken allerdings einige Eichenblätter an den Grienmatt-Reliefs.
1076 V. Kockel, Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji (1983) 108. Vgl. etwa F. Sinn, Stadtrömische Marmorurnen (1987) 100ff. Nr. 34. 74. 75; B. Pettinau in: Museo Nazionale Romano. Le sculture I,7 (1984) 491ff. Nr. XV,47.
1077 Vgl. P. Pensabene in: 150-Jahr-Feier DAI Rom. 25. Ergh. RM (1982) 161f. Taf. 67,9.10. 68,2.6. G. Ciampoltrini, Prospettiva 27, 1981, 47 Abb. 1–3; J. Ortalli, RdA 2, 1978, 58ff. Abb. 1–7; D. Boschung, Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms. Acta Bernensia 10 (1987) 32f. Taf. 49ff. Nr. 904–925.

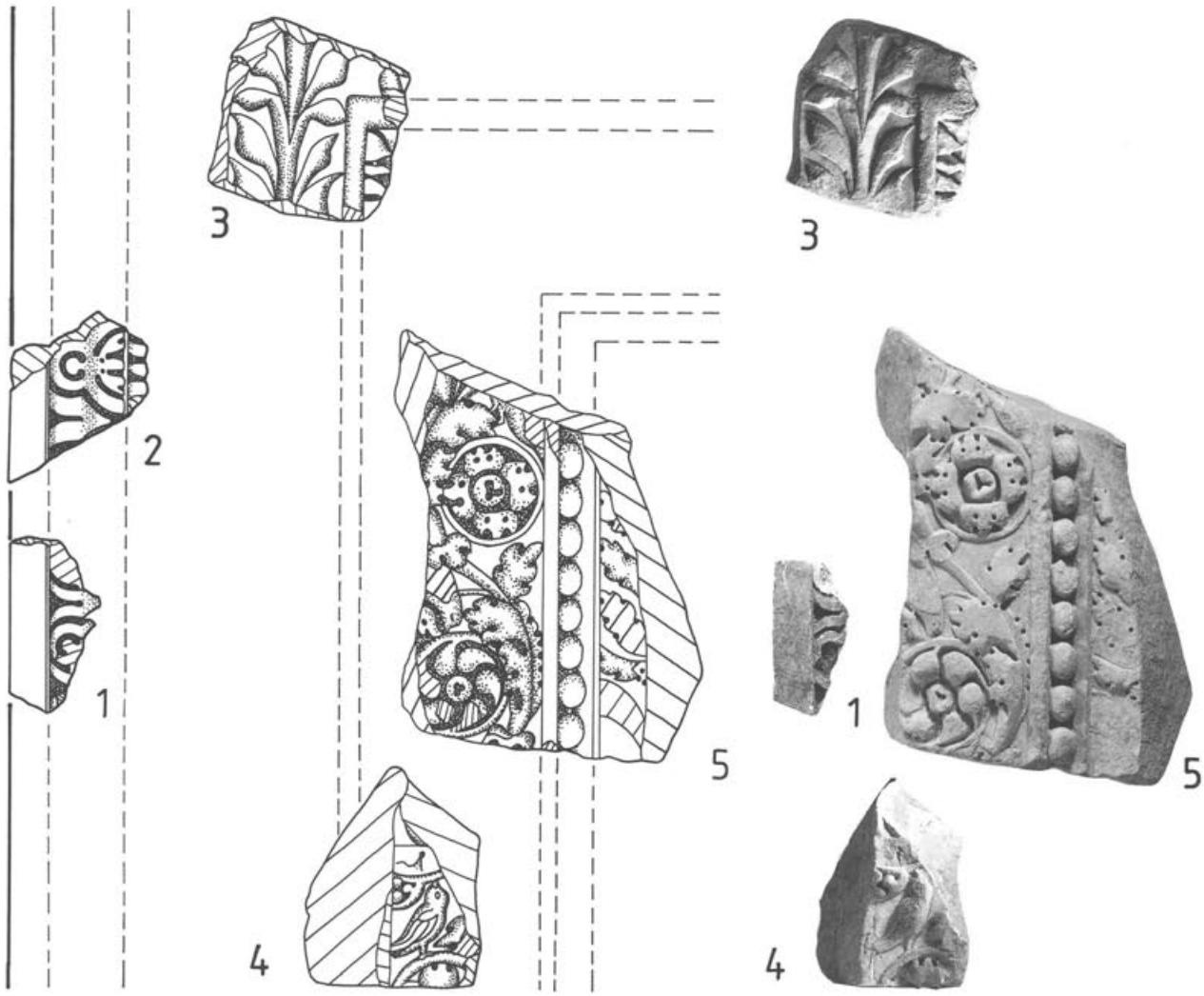


Abb. 65 Augst. Schönbühl, Türrahmung des Tempels mit schematischer Anordnung der erhaltenen Fragmente zueinander. M. 1:6.

60er Jahre datiert werden kann[1078]. In Südfrankreich ist die effektvolle Bohrarbeit am Blattkontur schon deutlich früher beliebt[1079], wie etwa die möglicherweise vom «Arc admirable» stammenden Ranken in Arles[1080], die sich ansonsten in ihrer an toreutische Arbeiten erinnernden, metallenen Schärfe eng an die Ranken der Ara Pacis anschliessen, zeigen. Ausarbeitung der Blüten und Blattzahnung finden sich in einer den Augster Stücken ganz ähnlichen Stilstufe an einem Rankenpilaster im Musée lapidaire in Arles[1081], der in das zweite Viertel des 1. Jahrhunderts zu datieren ist, an einem Grabcippus in Nîmes[1082], aber vor allem auch an etwa gleichzeitigen oder doch nur wenig jüngeren Stücken aus Rom selbst[1083].

Es ist aber gar nicht notwendig, datierbare Parallelen an so weit entfernten Orten aufzuspüren: auch den Kapitellen des Schönbühltempels (vgl. Abb. 42,a), die der Form C nach Kähler angehören und in neronisch-flavische Zeit zu datieren sind[1084], ist – trotz des anderen Materials (Kalkstein) – dieselbe Handwerksarbeit abzulesen. Nicht nur die Abacusblüte ist mit ähnlichen Punktbohrungen versehen wie die Blüten der beiden Ranken, es ist vor allem das die Helices bedek-

1078 Kockel (Anm. 1076) 104ff. Taf. 27–29.

1079 Bereits L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien (1937) 12 beobachtet in der südgallischen Kunst schon früh Tendenzen, «die erst in der flavischen Zeit in der gesamten Kunst des Imperiums zum Durchbruch kommen». Gemeint ist «vor allem die Gliederung der Form mit rein optischen Mitteln». Vgl. auch M. Pfanner, AA 1988, 672. 675f.

1080 v. Gladiss (Anm. 883) Taf. 44,1; Janon, Rinceaux 40f. Abb. 12.13.

1081 Espérandieu, Recueil XV (1966) 32 Nr. 8759 Taf. 31; F. Benoit, RA 39, 1952, 61f. Abb. 15; J. Latour, RA 42, 1953, 45f. Abb. 4,1–3; Janon, Rinceaux 40f. Anm. 35. 42 Abb. 14.

1082 B. Dedet – P. Garmy – J. Pey, Ecole Antique de Nîmes N.S. 16, 1981, 157 Abb. 30.

1083 Etwa D. Mustilli, Il museo Mussolini (1939) 186 Nr. 105 Taf. 122,467.473. Von besonderer Wichtigkeit ist ein Grabaltar aus Rom im Louvre (Encyclopédie photographique de l'art III [1938] 288; J. Charbonneaux, La sculpture Grecque et Romaine au Musée du Louvre [1963] 158ff. Nr. 1443), bei dem die Frisuren der Dargestellten zusätzliche Datierungshinweise geben. Er kann daher mit einiger Sicherheit in neronische Zeit gesetzt werden. Vgl. Boschung (Anm. 1077) 111f. Nr. 918 Taf. 51.

1084 Kähler, Kapitelle 26f. 29 Taf. 1 (Nr. C7–C9). Vgl. oben mit Anm. 914.

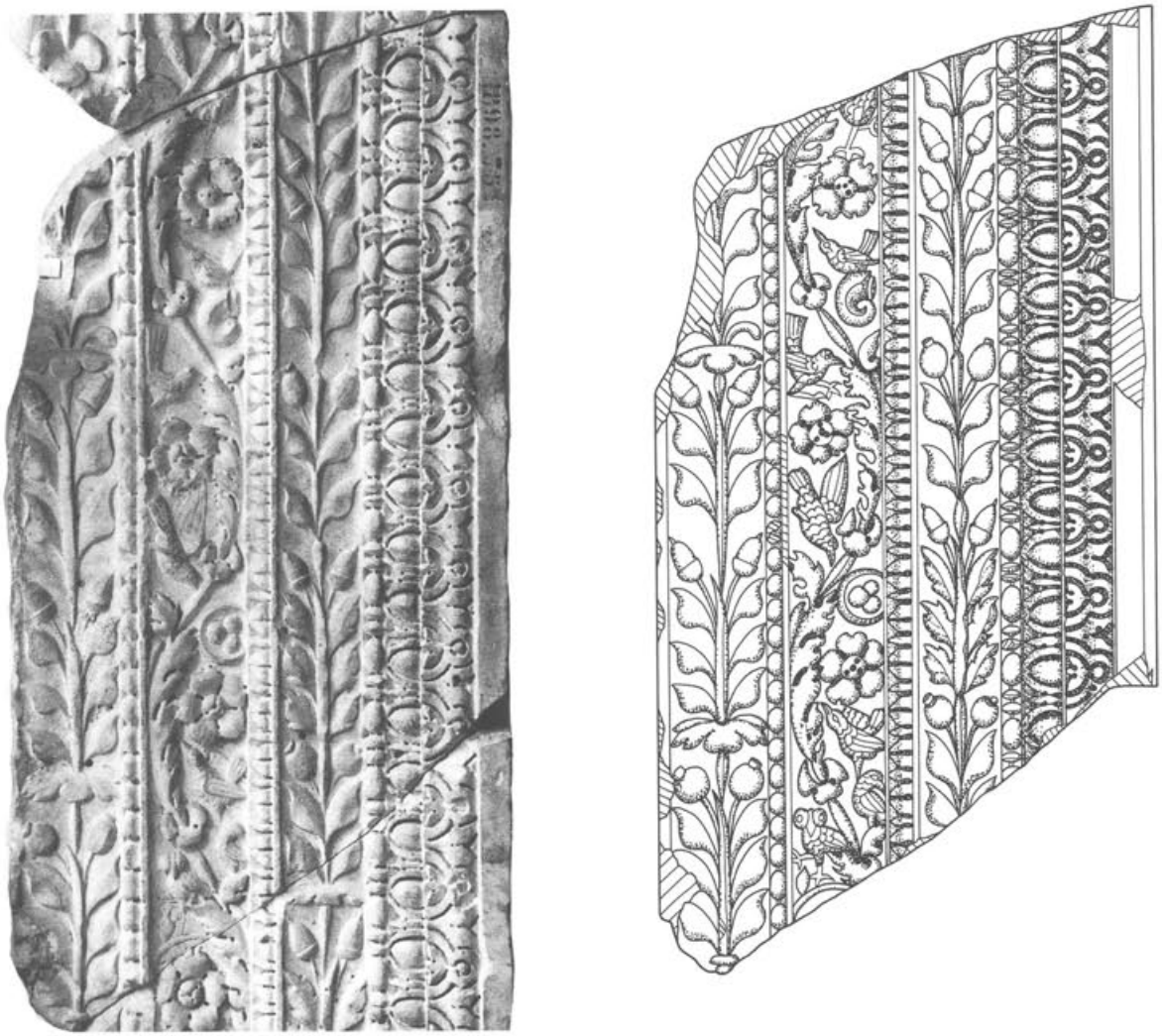


Abb. 66 Augst. Grienmatt, Türrahmung (Ausschnitt). M. 1:15.

kende Fiederblatt, das an die Blattbehandlung der Grienmatt-Ranken[1085] erinnert. Auch die übrigen Ornamentformen an den Augster Reliefs weisen auf eine Datierung in das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr. Das Bügelkymation mit dreilappiger Bügelfüllung steht sogar noch in der Tradition spätaugusteischer Formen[1086]. Das einfache Scherenkyma[1087], das beiden Ranken gemein ist, findet sich etwa an einem Gesimsfragment in Mainz, das H. Frenz[1088] in die Mitte des 1. Jahrhunderts datiert hat, oder, jeweils als oberer Architrav- und Friesabschluss (Abb. 67), am «Grange-des-Dîmes» Tempel in Avenches (**M 2**), der in die 2. Hälfte, wahrscheinlich das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts zu datieren ist. Die Akanthusranken[1089] auf dem Fries dieses Tempels (Abb. 67) und an den Ammons-Clipei, die vermutlich das Tempelpodium geschmückt haben, weisen in ihrer flachen, die Blattwölbung nicht erfassenden Performanz, die an Laubsägearbeiten erinnert, auf Vorbilder im südfranzösischen Raum. Als Parallele wäre etwa ein Rankenfragment aus Narbonne anzuführen, das Janon[1090] in die Mitte des 1. Jahrhunderts datiert hat. Dieselbe Abhängigkeit von südgallischen Vorbildern offenbaren auch die Clipei selbst, die sich motivisch vor allem an Exemplare in Arles[1091] anschliessen lassen. Die Einzelformen des Gebälks (Abb. 68) – mit oben abgeschnittenem Scherenkymation, Eierstab, Zahnschnitt, Konsolen und Blattstabsima[1092] – sind durch

1085 Auch der Bau in der Grienmatt war aller Wahrscheinlichkeit nach mit Kapitellen der Form C (Abb. 44) ausgestattet! Kähler, Kapitelle 27 (Nr. C10–C12).

1086 s.u. mit Anm. 1145ff.

1087 Zur Nomenklatur: J. Ganzert, JdI 98, 1983, 191ff.

1088 H. G. Frenz demnächst CSIR II.7; ders., bei C. Stribrny, Die Herkunft der römischen Werksteine aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II.8 (1987) Nr. 118. Das Mainzer Stück zeigt daneben eine den Grienmatt-Reliefs eng verwandte Form des Eierstabs.

1089 M. Verzàr, Aventicum II. Un temple du culte impérial (1977) Taf. 6,2; 7,1; 8; 11,2.

1090 Janon, Rinceaux 82f. Nr. 82 Taf. 27.

1091 Verzàr (Anm. 1089) Taf. 23,2; 24.

1092 Verzàr (Anm. 1089) Taf. 1–4.

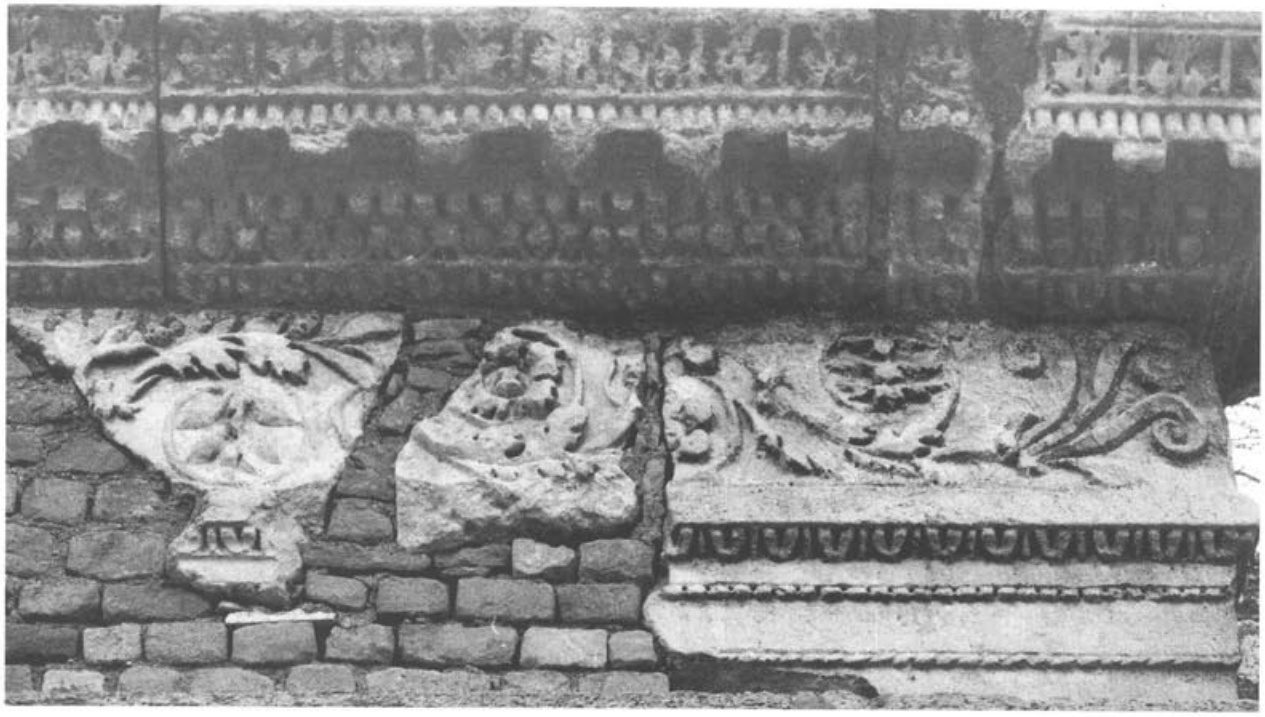


Abb. 67 Avenches. «Grange-des-Dîmes», Gebälk des Tempels. Ohne Massstab.

Abb. 68 Avenches. «Grange-des-Dîmes», Konsolengeison des Tempels. Ohne Massstab.

tiefe Bohrgänge in bizarre Einzelkompartimente aufgelöst, wie es durchaus dem dekorativen südgallischen Geschmack entspricht.

Die unkonventionelle Kombination der Einzelornamente bei den Augster Türeinfassungen, vor allem der äussere Abschluss der Grienmatt-Ranken mit Perlstab, Eierstab und lesbischen Bügelkymation, erklärt sich eben aus der Funktion der Reliefs als Türrahmungen, die auf traditionelle, architektonisch gewachsene Ornamentverbindungen nur bedingt Rücksicht zu nehmen brauchen. Der durch die Einzelelemente (Wellenranke, Scherenblattkyma und Eierstab) implizierte Zeitansatz in neronisch-frühflavische Zeit[1093] deckt sich aufs Beste mit den von denselben Bauten stammenden Kapitellen[1094]. Die Augster Marmorarbeiten stehen stilistisch weitestgehend isoliert im Rahmen provinzieller Architekturdekoration der näheren Umgebung. In etwa vergleichbar sind lediglich Reliefs aus Bregenz[1095] und Kempten[1096], die untereinander äusserst ähnlich sind. Die Relieffragmente aus Kempten stammen aus der Planierschicht der älteren Forumsanlage (**K 11**) und sind damit in claudische Zeit zu datieren[1097].

Die weitgehende Eigenständigkeit der Augster Arbeiten im Rahmen der Architekturdekoration der Rheinprovinzen offenbart sich daneben im Vergleich mit anderen im Bereich von Tempelkomplexen des Rheingebiets aufgefundenen Akanthusranken. Die Rankenfriese der die Area sacra des Forums von Nyon (**K 19**) rahmenden Portiken (Abb. 69.156)[1098]

1093 Inzwischen ist auch C. Burgener in einer unpublizierten, 1985 in Basel als Lizentiatsarbeit angenommenen Untersuchung über «Figürlich verzierte Steinreliefs aus Augst und Kaiseraugst» für die Grienmatt-Ranken zu demselben Resultat gelangt. Vgl. Laur/Berger, Führer (1988) 113 Abb. 101.114.

1094 Zu den Konsequenzen dieser Datierung für die zugehörigen Bauten und die Augster Stadtentwicklung allgemein s. oben S. 57ff.

1095 N. Heger in: Das römische Brigantium. Kat. Bregenz (1985) 15ff. Abb. 6–9; ders., Die Skulpturen der Stadtgebiete von Aguntum und von Brigantium. CSIR Österreich III,4 (1987) 64ff. Nr.17–24.

1096 F. Wagner, Raetia und Noricum. CSIR Deutschland I,1 (1973) 60 Taf. 58 Nr. 196.

1097 Heger (Anm. 1095) (1985) 16.

1098 E. Pelichet, US 7, 1943, 11 Abb. 8; ders., JbSchwGesUrgesch 33, 1942, Taf. 19,1; ders. in: Mélanges Louis Bosset (1950) 173 Abb. 9; Espérandieu, Recueil XIV (1955) 50 Taf. 58 Nr. 8499; P. Bonnard Yersin u.a., Nyon, la ville et le musée romains. Guides Archéologiques de la Suisse 25 (1989) 36 Abb. 36.37.

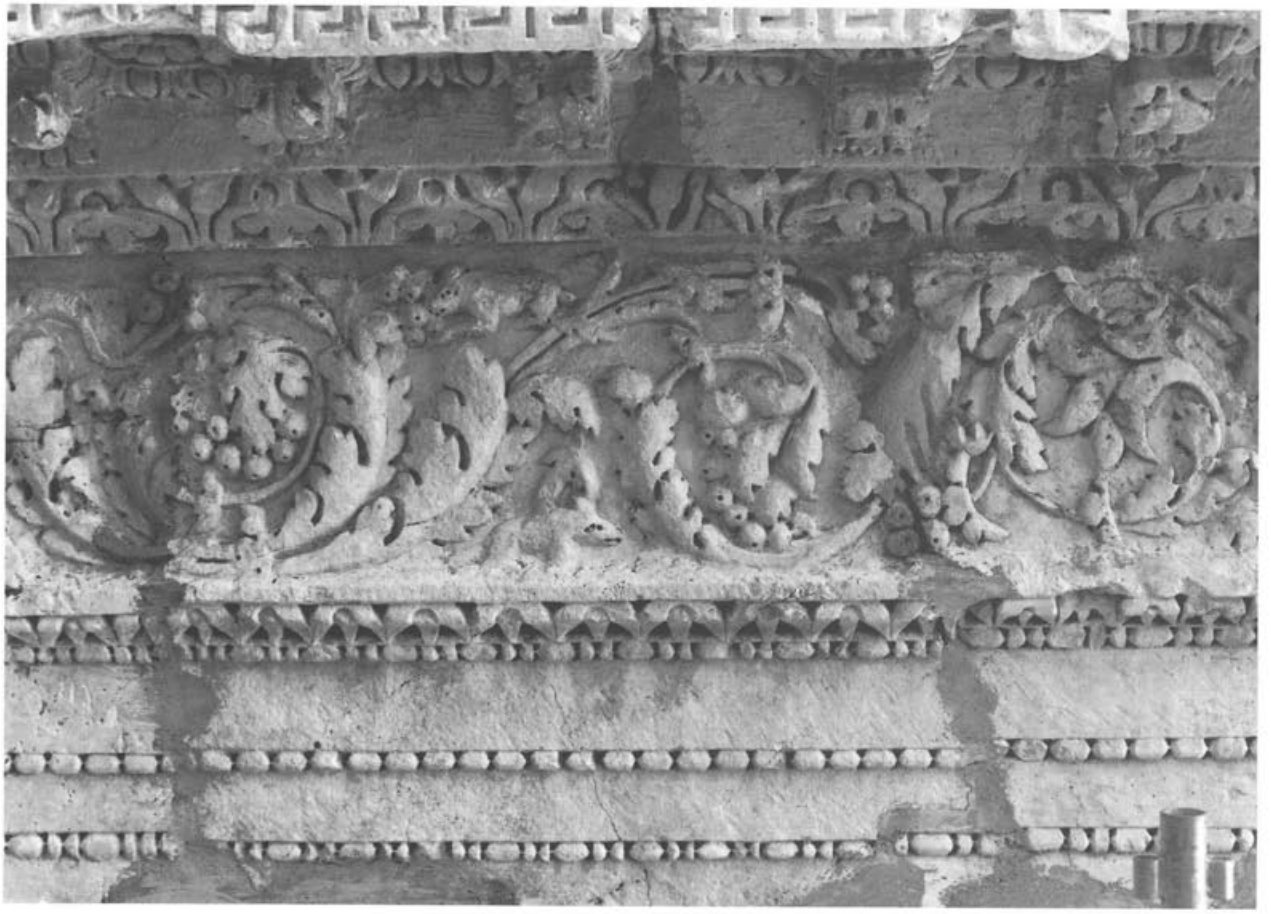


Abb. 69 Nyon. Forum, Architrav und Fries der Portiken um die Area sacra. M. 1:10.

Abb. 70 Brescia. Akanthusranken vom Capitol. Ohne Massstab.

Abb. 71 Köln. RGM, Akanthusranke aus der Domgrabung; H 42 cm. M. 1:5.

Abb. 72 Trier. RLM, Rankenpfeiler der Bogenporticus vom Herrenbrünnchen; H 47 cm. M. 1:7.

zeigen beispielsweise ganz andere Tendenzen. Fixpunkt bei dem Versuch einer stilistischen Einordnung sind die auf das Jahr 72/73 n.Chr. festdatierten Ranken des Capitols von Brescia (**F 20**/Abb. 70)[1099]. Deutlich ausgeprägt sind an ihnen die von Blanckenhagen herausgearbeiteten Charakteristika flavischer Architekturdekoration, deren Grundzug die «Vegetabilisierung aller Teile» und die «Verschmelzung von Grund

1099 H. Kähler, JdI 50, 1935, 187f.; Blanckenhagen, Flavische Architektur 57ff. Taf. 15.16; Wegner, Soffitten 12ff. Abb. 4.5.; Gabelmann, Brescia 144f. Taf. 32; C. Quilleri Beltrami in: Brescia Romana 1. Materiali per un museo II (1979) 61ff. Etwa gleichzeitig müssen eine Akanthusranke in Florenz (G. Ciampoltrini, Prospettiva 27, 1981, 47f. Anm. 9 Abb. 5) und ein Rankenpfeiler in Dijon (M. Durand-Lefebvre, Art Gallo-Romain et Sculpture Romane [1937] Taf. 3,3) sein.

und Muster zu lebhafter Helldunkelwirkung» sind[1100]. Von stadtrömischer Rankenornamentik unterscheiden sich die Arbeiten in Brescia vor allem dadurch, dass in der Ausführung von der Bohrtechnik viel mehr Gebrauch gemacht ist[1101], so dass die Grundtendenzen flavischen Bauschmucks, die in Rom zu beobachten sind[1102], pointiert, geradezu auf die Spitze getrieben erscheinen: der Blattumriss ist äusserst unruhig gezackt, die Blattzwickel dabei durch effektvolle Bohrarbeit 'gezahnt', der Reliefgrund von üppig wucherndem Pflanzenwerk überzogen. Das einzelne Akanthusblatt liegt zur Hälfte flach auf dem Reliefgrund, jenseits der Blattachse jedoch wölbt es sich frei unterarbeitet hervor, wobei auch die Binnenzeichnung und die Angabe der einzelnen Blattnerven detailliert berücksichtigt sind[1103]. Die Ranken vom Forum in Nyon haben die Stufe ihrer Gegenstücke in Brescia noch nicht ganz erreicht, sind auch nicht ganz so qualitätvoll gearbeitet und können mit deren Feingliedrigkeit nicht konkurrieren. Die soeben angesprochenen Grundmerkmale sind allerdings bei ihnen bereits voll ausgeprägt, das summarischer und flächiger gezeichnete Binnenrelief der Blätter erklärt sich eher aus dem angesprochenen Qualitätsunterschied. In ihrer üppigen Vegetabilisierung heben sich die Ranken in Nyon zum anderen deutlich von einigen Arbeiten in Südfrankreich ab, die im Zusammenhang mit der regen Bautätigkeit in dieser Region während der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. zu sehen sind, und bereits deutlich früher als gleichzeitige Arbeiten im stadtrömischen Bereich Ansätze zu effektvoller Bohrarbeit am Blattkontur und in den Blüten- und Fruchtständen zeigen. Neben dem Fries des «Arc admirable» in Arles[1104], der an die Ranken der Ara Pacis anschliesst und wahrscheinlich noch in das 1. Viertel des 1. Jahrhunderts gehört, und einem Friesfragment in Orange[1105], das an Reliefarbeiten vom Augustusforum[1106] erinnert, bei dem aber der Reliefgrund gedrängter von Blattwerk überzogen ist, sind eine Reihe von Friesfragmenten in Narbonne[1107] zu nennen, bei denen diese Tendenzen spürbar sind, aber noch nicht ganz das Stadium der Nyoner Ranken erreicht haben. Die Lücke schliesst ein unpubliziertes Gebälkfragment im Museum von Vienne[1108], das auch in der Form des lesbischen Scherenkymations zwischen Architrav und Fries engstens mit den Nyoner Stücken zusammengeht.

Eine Datierung der Nyoner Akanthusranken wird daher in neronischer, spätestens aber frühflavischer Zeit anzusetzen sein, wobei sich dieser Ansatz weitgehend mit der oben vorgeschlagenen Datierung des Kapitells (Abb. 43) der Basilika in Nyon deckt[1109]. Dies macht wahrscheinlich, dass die jüngere Basilika am Forum von Nyon (**K 19**) und die Portiken des Tempelhofes gleichzeitig errichtet worden sind, die Anlage also insgesamt im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts eine durchgreifende Bauphase besitzt.

Die Nyoner Ranken lenken den Blick auf einen Einzelfund in Köln (Abb. 71)[1110], der 1969 «beim Abbruch einer Stützmauer des 19. Jahrhunderts» an der Nordseite des Doms gemacht wurde. Es handelt sich um das noch 42 cm hohe Vertikalstück einer Türlaibung, auf der im Relief eine bevölkerte Akanthusranke dargestellt ist: im Zentrum der Rankenwelle entschlüpft aus einer Blüte ein Eichhörnchen[1111], das von einer züngelnden Schlange beschlichen wird. Gerahmt ist die Darstellung von einem unkonventionellen Blattkyma, das aus der Aneinanderreihung dreilappiger Blattgebilde mit Y-förmigen Zwischengliedern besteht[1112]. Die Rankenblätter zeigen deutliche Anlehnung an die Stücke in Nyon: die Mittelrippe des einzelnen Blattes ist in den Reliefgrund eingekerbt, eine Blatthälfte flach auf den Grund gelegt. Die andere Hälfte des Blattes wölbt sich mit drei grossen Blattlappen, deren Zacken tief unterbohrt sind, fleischig hervor. Der Reliefgrund ist grossflächig mit Rankenwerk überzogen, wobei die vegetabilen Elemente des Kölner Stücks bei grösserer Relieftiefe üppiger und voluminöser gestaltet sind. Zudem sind bei ihm – im Gegensatz zu den Nyoner Arbeiten – die Bohrungen sorgfältig abgearbeitet, runde Bohrlöcher

1100 Blanckenhagen, Flavische Architektur 52.

1101 Vgl. Wegner, Soffitten 14f.

1102 In Rom ist bereits in traianischer Zeit eine Abkehr von dem in flavischer Zeit so beliebten Rankenwerk festzustellen. An der traianischen Erneuerung des Venus Genetrix Tempels erscheint bereits die Tendenz, das frei wuchernde Pflanzenwerk in regelmässigen Rundwellen durchzustrukturieren. In nachtraianischer Zeit fehlen Rankenfriese in der Grossarchitektur dann beinahe vollends, bis in severischer Zeit das Motiv wieder aufgenommen wird. Vgl. H. Wiegartz in: J. Borchhardt (Hrsg.), Myra. Eine lykische Metropole. IstForsch 30 (1975) 165ff.

1103 Vgl. Gabelmann, Brescia 144.

1104 s.o. Anm. 1080.

1105 Janon, Rinceaux 39f. Abb. 10.

1106 Leon, Bauornamentik Taf. 73,3.

1107 Janon, Rinceaux 75ff. Nr. 55–66 Taf. 17–22. Der hier angegebene Datierungsvorschlag «proche du début de notre ère» ist möglicherweise ein wenig zu früh. Auch die Syntax des den Narbonner Ranken zugehörigen Gebälkaufbaus (Y. Solier, Narbonne. Guides archéologiques de la France 8 [1986] 122 Abb. 85) ist dem der Portiken in Nyon (Abb. 156) eng verwandt.

1108 DAI Rom, Inst.Neg. 59.3560.

1109 Eine Datierung der Ranken noch in die frühere iulisch-claudische Zeit, wie zuletzt von D. Paunier, Caesarodunum 20, 1985, 394f. vorgeschlagen, scheint nicht zwingend. Dies unterstreicht ein neuerer stratigraphischer Befund am Forum von Nyon (F. Rossi, JbSchwGesUrgesch 73, 1990, 218), der zeigt, dass das keramische Material einen terminus post quem für die Konstruktion der Portiken andeutet, der etwa bei der Mitte des 1. Jahrhunderts liegt.

1110 Köln RGM Inv. 69,3554. W. Weyres, Kölner Domblatt 30, 1969, 124f. Abb. 28 (= O. Doppelfeld – W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. Kölner Forschungen 1 [1980] 509. 519 Abb. 1).

1111 S. Neu, KölnJbVorFrühgesch 22, 1989, 362 Anm. 335 hält das Tier für einen Hasen.

1112 Ein motivisch ähnliches, offenbar aber noch nicht ganz ausgearbeitetes Kyma findet sich als Rahmung eines weiteren, stilistisch eng anschliessenden Rankenfragments in Köln (Inv. 41,384/F. Fremersdorf, Das römische Haus mit dem Dionysos-Mosaik vor dem Südportal des Kölner Domes. Kölner Ausgrabungen 1 [1956] 112 Taf. 17). Die Breite des Frieses ist in etwa identisch mit der des hier zur Diskussion stehenden Stücks, sein Fundort nicht weit abgelegen. Eine Provenienz beider Stücke aus ein und demselben Bauzusammenhang ist zu erwägen.

nur in den Zwickeln des rahmenden Blattkymas stehengelassen. Die Qualität der Reliefarbeit ist bei der Kölner Ranke sicher höher einzustufen, grundsätzliche stilistische Gemeinsamkeiten bleiben. Verlokkend ist der Gedanke, die Kölner Ranke mit einer annähernd festdatierten Inschrift[1113] aus Köln zu verbinden, die bereits 1866 beim Bau eben jener Terrassenmauer entdeckt worden ist, bei deren Abbruch 1969 das Relief zutage kam! Sie handelt von der Erneuerung eines Tempels für Mercurius Augustus und ist nach der Kaisertitulatur in die Zeit zwischen 79 und 81 n.Chr. datierbar. Beide Fundstücke sind von Weyres[1114] mit dem Tempel unter dem Dom (**K 15**) in Verbindung gebracht worden. Für diesen Bau ist die Inschrift zum einen aber zu gross[1115], zum anderen sind von diesem Tempel andere Rankenreliefs[1116] bekannt, die in Stil und Format völlig abweichen. Sie fanden sich in der Kellerverfüllung des Tempels und sind mit dessen erster Bauphase zu verbinden. Die flache, etwas teigige Reliefarbeit an diesen Stücken mag schon in das 2. Jahrhundert gehören.

Sollten also das hier zur Diskussion stehende Rankenfragment (sowie vielleicht sogar das in Anm. 1112 zitierte Bruchstück) und die Inschrift von einem noch nicht lokalisierten Tempel für Mercurius Augustus stammen, der während der Regierungszeit des Kaisers Titus renoviert worden ist? Stilistisch würde die Ranke sicherlich in diese Zeit passen[1117] und wäre dann als festdatiertes Stück hochwillkommener Fixpunkt in der rheinischen Steinplastik. Es muss aber betont werden, dass sie in Qualität und Stil im Mittel- und Niederrheingebiet bislang ohne Parallele ist und kaum als Arbeit eines ortsansässigen Steinmetzen eingestuft werden kann[1118]. Man möchte eher vermuten, dass für ein wichtiges öffentliches Bauprojekt Handwerker aus einer anderen Region nach Köln geholt worden sind, ohne dass sich die Herkunft dieser Leute (Norditalien, Süd-, Ostfrankreich?) bestimmen liesse.

Hinter dem Tempel am Herrenbrünnchen in Trier (**K 20**) sind eine Reihe von Fragmenten einer dreibogigen, ursprünglich etwa 9,6 m breiten Porticus gefunden worden. Die Bauglieder sind durchweg aus Kalkstein gearbeitet. Zu ihnen gehört auch eine noch auf flavische Urformen zurückgehende Akanthusranke

Abb. 73 Trier. RLM, Rankenfragment aus der Mosel; H 60 cm. M. 1:10.

(Abb. 72)[1119], die in der Behandlung des Akanthus durchaus an das Kölner Stück (Abb. 71) anschliesst. Andererseits weist das Trierer Fragment stilistisch in die Richtung des Neumagener Schulreliefs, bzw. dessen Rankenrahmungen[1120], und damit in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts n.Chr.[1121] Das 'missing link' zwischen den beiden Stücken bilden die Ranke vom Securiuspfeiler aus Neumagen[1122], den Massow etwa gleichzeitig mit dem Schulrelief datiert hat[1123], und ein Rankenfragment aus Kalkstein (von einem Grabmal?) im Hof des Rheinischen Landesmuseums Trier (Abb. 73)[1124]. Stilistisch ergibt sich eine relative Reihung der Ranken: die beiden Arbeiten aus Kalkstein (Abb. 72.73) sind deutlich präziser und detail-

1113 CIL XIII 8326. B. und H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln (1975) 35 Nr. 121 Taf. 26.
1114 Weyres (Anm. 1110) 124f.
1115 Vgl. Galsterer (Anm. 1113) 35.
1116 O. Doppelfeld, Kölner Domblatt 21/22, 1963, 118f. 1a–c (= Doppelfeld – Weyres [Anm. 1110] 407f. Abb. 1a–c).
1117 Es ergäbe sich eine sinnvolle stilistische Reihung der Ranken aus Nyon (neronisch) – Dijon [s. Anm. 1099]/Brescia (vespasianisch) – Köln ('titisch').
1118 Am nächsten kommt noch ein anderer bevölkerter Rankenfries aus Köln, der zu einem (Grab-?) Rundbau gehört, dessen Bauglieder zum Teil als Spolien verwendet wurden und am Kölner Rheinufer freigelegt werden konnten (S. Neu, AW 12 [Heft 3], 1981, 34f. Abb. 8; ders., Museen der Stadt Köln. Bulletin 4, 1981, 45ff. Abb. 3; ders., KölnJbVorFrühgesch 22, 1989, 323ff. Abb. 113–115. Zur Inschrift des Monuments: B. und H. Galsterer, Epigr. Studien 13, 1983, 198ff.). Neu datiert das Stück in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts und betont zugleich seine Isoliertheit im Rahmen Kölner Steinmetzhandwerks.
1119 Trier RLM Inv. 12.394. E. Gose, TrZ 30, 1967, Taf. 9,2; Espérandieu, Recueil VI (1915) 263 Nr. 5019.
1120 W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (1932) Taf. 27 Nr. 180. Detailabbildung bei H. Schoppa, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (1957) Taf. 78.
1121 Massow (Anm. 1120) 285: 185–190 n.Chr.; H. Koethe, JdI 50, 1935, 216: spätantoninisch; H. Schoppa in: Germania Romana II (1965) 59 Taf. 25: 2. Hälfte 2. Jahrhunderts n.Chr.; W. Binsfeld in: Die Römer an Mosel und Saar. Kat. Bonn (1983) 264f. Nr. 223: spätes 2. Jahrhundert; M. Baltzer, TrZ 46, 1983, 35: 180–185 n.Chr.
1122 Massow (Anm. 1120) Taf. 24 (Nr. 181); R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (1977) Abb. 129; Baltzer (Anm. 1121) 28f. 114 Abb. 13.
1123 Massow (Anm. 1120) 142. 285.
1124 Inv. 73.601. H 60 cm; B 74 cm. FO: in der Mosel bei der Römerbrücke (freundliche Auskunft W. Binsfeld).

freudiger in den Umrissformen und geben – im Gegensatz zu den Sandsteinranken aus Neumagen – die hintere, am Reliefgrund verbleibende Blatthälfte noch flach, aber deutlich an. Diese hintere Blatthälfte ist an der motivisch eng anschliessenden Ranke im Sandstein des Securiuspfeilers bereits nicht mehr dargestellt. Am Endpunkt dieser Reihe Trierer Ranken stehen die des Schulreliefs, die nun schon in ihrer breiten Teigigkeit und ihrem weichen Kontur völlig dem seit etwa 160/70 n.Chr. den Jurakalkstein verdrängenden Sandstein vom Altenhof bei Trier[1125] Rechnung tragen, und den auf das neue Material zurückzuführenden Stilwandel deutlich offenbaren. Die Ranke vom Herrenbrünnchen und das Fragment im Hof des Landesmuseums werden nun als zwei der letzten Arbeiten in lothringischem Kalkstein etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts oder den Beginn des 3. Jahrhundertviertels zu datieren sein. Dann folgt der Securiuspfeiler, dessen Ausführung als eine vereinfachte Umsetzung von für den Kalkstein entwikkelten Formen in das neue Material zu verstehen ist. Er steht etwa auf einer Stilstufe mit einem 1963 aus der Maas (bei Maastricht) geborgenen Baggerfund. Es handelt sich um das Fragment einer Rankenrahmung eines grossen Grabturmes aus Sandstein[1126]. Nach der noch angedeuteten hinteren Blatthälfte wäre das Stück zwischen die Ranke vom Herrenbrünnchen und den Securiuspfeiler zu setzen[1127]. Abschluss dieser Reihe ist die Ranke vom Schulrelief, die einen eigenen, auf den Sandstein zugeschnittenen Stil verkörpert[1128]. Auf die Wölbung des Blattes ist weitgehend verzichtet, die Blattfläche liegt fast parallel zum Reliefgrund, als Rankenfüllung ist anstelle der komplizierten Blattgebilde der älteren Stücke eine grossteilige, vierblättrige Blüte in das Zentrum der Rankenwellen gesetzt. Mit diesen Stücken dürfte die stilistische Entwicklung in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts exemplarisch abgedeckt sein.

Weitere Fragmente aus demselben Fundzusammenhang am Herrenbrünnchen untermauern diesen Zeitansatz. Ein (Pilaster-?)Kapitell[1129] aus diesem Fundkomplex, dessen untere Hälfte mit nur einer Blattkranzreihe erhalten ist, zeigt den ausgeprägten «Löffelblattschnitt» rheinischer Kapitelle des 2. Jahrhunderts[1130]. Die untersten Lappen der Kranzblätter sind bereits deutlich vom Mutterblatt isoliert und bilden mit ihrem Gegenüber des benachbarten Blattes ein eigenständiges, immerhin aber noch zweiteiliges[1131] Blattgebilde. Die Schmuckformen, die die Bogenrun-

Abb. 74 Trier. RLM, Fragment der Bogenporticus vom Herrenbrünnchen; H 52 cm. M. 1:10.

Abb. 75 Trier. RLM, Fragment der Bogenporticus vom Herrenbrünnchen. M. 1:10.

dungen rahmen (breites Blattkyma, Blattzungenmotiv, Astragal mit langovalen 'Perlen' und Blattkyma zum einen [Abb. 74] bzw. Blattkyma, laufender Hund, Astragal und Kordel mit Zierknöpfen zum anderen [Abb. 75])[1132], sind ebenfalls mit Schmuckfor-

1125 Massow (Anm. 1120) 281; E. M. Wightman, Roman Trier and the Treviri (1970) 192f.; W. Binsfeld – K. Goethert-Polaschek – L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des RLM Trier 1. CSIR Deutschland IV,3 (1988) XIV.

1126 J. H. F. Bloemers – L. P. Louwe Kooijmans – H. Sarfatij, Verleden Land. Archeologische opgravingen in Nederland[2] (1986) 112. 119 Abb.

1127 Von daher ergäbe sich eine umgekehrte relative Abfolge von Securius- und Schulreliefpfeiler als von Baltzer (Anm. 1121) 28f. vorgeschlagen.

1128 Ähnlich, womöglich sogar um weniges jünger sind die Rankenrahmungen eines Monumentalcippus aus Neumagen (Sandstein), den Massow (Anm. 1120) 125ff. 285 Taf. 24 (Nr. 178) um 195 n.Chr. datiert.

1129 Gose (Anm. 1119) 94 Taf. 9,2.

1130 Vgl. das Sandsteinkapitell Kähler, Kapitelle 63 Taf. 11 (M1). Von Kähler «frühestens an das Ende des 2. Jahrhunderts» datiert.

1131 Vgl. Kähler, Kapitelle 49. 51f. Taf. 6 (H 34) vom «Iphigenienpfeiler» aus Neumagen, der in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts zu datieren ist. Bei den in der Masse jüngeren Kapitellen aus Sandstein ist das Motiv in der Regel vereinfachend auf ein einzelnes Blatt reduziert.

1132 Trier RLM Inv. 12.393. Gose (Anm. 1119) Taf. 6. 7; Espérandieu, Recueil VI (1915) 287 Nr. 5083.

Abb. 76 Frauenberg bei Leibnitz. Friesfragment (von einem Tempel?). Ohne Massstab.

men des 1. Jahrhunderts nicht mehr zu verbinden. Vor allem die Blattkymen haben die traianische Stilstufe eines vom Xantener Hafentempel (**K 24**) stammenden Fragments[1133], aber auch die hadrianische des Kymas vom Gesims des Grabmals des Albinius Asper aus Neumagen[1134] deutlich überschritten. Die zeitliche und stilistische Nähe zu Neumagener Grabdenkmälern aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts lässt sich weiter an einem weiblichen Reliefkopf[1135] von der Trierer Bogenporticus verifizieren, den Koethe in die Zeit um 170 n.Chr. datiert hat[1136], Gose – ohne Angaben von Gründen – um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert[1137]. Meines Erachtens ist Koethes Vorschlag der Vorzug einzuräumen, da etwa die Haar- und Augenbildung[1138] bei dem Fragment vom Herrenbrünnchen durchaus mit Köpfen vom Neumagener Schulreliefpfeiler[1139] zusammengeht.

Mit dem für die Bogenporticus auf stilistischem Wege gewonnenen Datum, um 160 n.Chr., ist für die Datierung des Tempels nun leider nichts Definitives erreicht, da der bauliche Zusammenhang zwischen Kultbau und Porticus unklar ist. Sollte letztere zur Innengliederung des Baus gehören – was nicht beweisbar ist – wäre sie sicherlich unmittelbar mit dem Tempel zu verbinden. Da sie aber ebensogut spätere Zutat bei der Ausschmückung des unerforschten Temenos sein kann, vermag sie nur einen terminus ante für die Errichtung des Tempels zu geben.

Die wenigen Friesbruchstücke aus dem Capitolkomplex von Besançon (**K 6**) entziehen sich einer stilistischen Bewertung und vermögen lediglich zu zeigen, dass der zentrale Tempel offenbar einen mit Akanthusranken verzierten Fries besass (Abb. 81.128). Das Fragment eines Rankenfrieses vom Frauenberg bei Leibnitz (**K 16**/Abb. 76)[1140], das möglicherweise vom Fries eines der dortigen Tempel (Tempel II?) stammt, zeigt schliesslich völlig andere Charakteristika, als die bislang gesehenen: die Akanthusranke entwickelt sich nicht mehr aus einer Wellenbewegung, sondern es handelt sich um parataktisch angeordnete, einzelne Blattrundungen, die jeweils eine grosse zentrale Blüte mit Tierprotomen rahmen. Eroten mit Füllhörnern stellen die Verbindung zweier benachbarter Rankenrundungen her. Motivisch nächststehend sind die Friese der Agorahallen von Iasos in Karien(!), die inschriftlich in das Jahr 135/36 datiert sind[1141]. Im Westen des Reiches finden sich den Ranken vom Frauenberg enger verwandte Formen aber erst in severischer Zeit. Zu nennen ist vor allem ein Architrav-/Friesblock aus dem severischen Palastkomplex auf dem Palatin in Rom, den Blanckenhagen und Toynbee – Ward-Perkins in severische Zeit[1142], Wegner und Neu sogar erst in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts[1143] datieren. Flavia Solva ist nun in den Markomannenkriegen so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, dass die lokale, seit hadrianischer Zeit blühende Produktion von Steinmetzarbeiten weitgehend abbrach[1144]. Solange verlässliche Parallelen zu den Ranken vom Frauenberg aus dem näheren Umfeld Noricums fehlen und die Motive der Ranken in hadrianischer Zeit (Iasos) nachweisbar sind, ist daher zunächst einmal von einer Datierung der Stücke in hadrianisch/frühantoninischer Zeit auszugehen.

1133 G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '79 (1980) 118 Abb. 94.
1134 Massow (Anm. 1120) 44 Abb. 26 Taf. 1 (Nr. 4).
1135 Gose (Anm. 1119) 92 Abb. 12.
1136 Koethe (Anm. 1121) 216 Anm. 4.
1137 Gose (Anm. 1119) 92. H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 592 datiert den gesamten Fundkomplex noch in das 1. Jahrhundert.
1138 Dazu Baltzer (Anm. 1121) 26f.
1139 Etwa Massow (Anm. 1120) 139 Abb. 89.
1140 E. Hudeczek, ANRW II 6 (1977) Taf. 4,7.
1141 D. Levi, ASAtene 47/48, 1969/70, 493. 489ff. Abb. 42 (zur Inschrift: G. Pugliese Carratelli, ibid. 394ff. Nr. 18); S. Pülz, Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Bauornamentik von Didyma. IstMitt Beih. 35 (1989) 109 Taf. 35,8.
1142 Blanckenhagen, Flavische Architektur 96 Taf. 34 Abb. 92; J. M. C. Toynbee – J. B. Ward-Perkins, BSR 18, 1950, 18f. Taf. 10,1.
1143 Wegner, Soffitten 76f. Taf. 32; S. Neu, Römisches Ornament. Stadtrömische Marmorgebälke aus der Zeit von Septimius Severus bis Konstantin. Diss. Münster (1972) 180 Nr. 47 Taf. 27b.
1144 Hudeczek (Anm. 1140) 443f.

Die Türrahmungen aus der Augster Grienmatt (Abb. 66.77) besitzen als Schmuckmotiv u.a. ein lesbisches Bügelkymation mit markanter dreilappiger Bügelfüllung[1145], das auf südgallische Formen augusteischer Zeit zurückzuführen ist[1146]. Eines der frühesten Belege ist dort das Bügelkymation, das den oberen Friesabschluss der Maison Carrée in Nîmes[1147] bildet. Die Vorläufer sind in Rom selbst zu suchen, etwa am Gebälk des Apollo Sosianus Tempels[1148], wo dieses Motiv – allerdings im Wechsel mit unterschiedlich geformten hängenden Blüten als Bügelfüllung – auftritt. Während diese Form des Kymas in Oberitalien nur selten vorkommt[1149], wird es in Südgallien zur typischen Schmuckform des frühen 1. Jahrhunderts n.Chr. Die ursprüngliche, auch an der Maison Carrée anzutreffende Form des Bügelkymations findet sich noch an den Portiken der Area sacra des Forums von Nyon (**K 19**/Abb. 78), wo es zwischen dem Akanthusrankenfries und dem Konsolengeison[1150] der Tempelportiken vermittelt (Abb. 69.156). Es zeigt als Bügelfüllung das dreilappige Blattgebilde mit rundlichen Endungen. Die Zwischenblüte besteht aus zwei separaten Blütenflügeln, die bisweilen bis zum unteren Profilrand getrennt bleiben, sich bisweilen aber auch in ihrem unteren Drittel vereinigen. Diese Form des Kymas findet sich an den Bögen von Glanum[1151], Carpentras[1152], Cavaillon[1153] und auch Orange[1154]. Im gallischen Raum hat diese Form des Kymas in der Folgezeit motivisch eine lange Wirkungsgeschichte. Es taucht – neben den angeführten frühen Beispielen – in etwas degenerierter[1155] Form in Aix-en-Provence[1156], Arles, Vienne[1157], auch Paris[1158], Escolives[1159], an einem unpublizierten Gebälkfragment in Bavay und sogar in Köln[1160] auf. Die Verbindung des Augster Kymas mit Südfrankreich wird vor allem anhand des Vergleichs mit einem Gesimsfragment im Hof des Museums von Orange (Abb. 79) augenfällig. Die Übereinstimmung reicht – auch bei den jeweils zugehörigen Eierstäben – bis in die handwerklichen Details, wie die analoge Verwendung des Bohrers in den sich entsprechenden Partien. Eine exakte Würdigung und Datierung der Einzelstücke kann in diesem Rahmen wiederum nicht geleistet werden, es sei aber darauf verwiesen, dass sich bei den Formen des lesbischen Bügelkymations dieselben geographischen Zusammenhänge abzeichnen, die bei den korinthischen Kapitellen während des 1. Jahrhunderts zu beobachten waren.

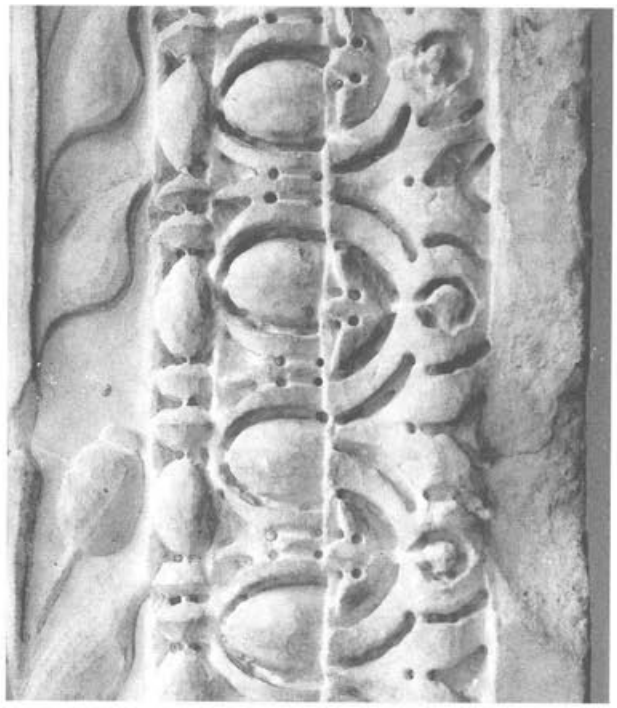


Abb. 77 Augst. Detail der Türrahmung aus der Grienmatt. (Vgl. Abb. 66). M. 1:3.

1145 Terminologie nach J. Ganzert, JdI 98, 1983, 180 Abb. 123.
1146 Offenbar gehört auch zu den Türrahmungen des Schönbühl-Tempels (**K 2**/Abb. 65) ein ganz ähnliches Kymation als äusseres Abschlussglied: ein entsprechendes Fragment ist 1956 bei den Restaurierungsarbeiten am Podium des Tempels entdeckt worden (Inv. 1956.1062).
1147 Amy/Gros, Maison Carrée 149f. Taf. 69b. 71a. 73a–c.
1148 Leon, Bauornamentik Taf. 79,1. 108,2. 109,3. Vgl. auch ein Gebälkfragment im Thermenmuseum in Rom (B. Pettinau in: Museo Nazionale Romano I 7. Le sculture [1984] 426f. Nr. XIV,16).
1149 Vgl. etwa M. P. Rossignani, La decorazione architettonica Romana in Parma (1975) 70 Taf. 26 (Nr. 48); S. Tavano, Aquileia e Grado (1986) 16 Abb.; G. Traversari, L'arco dei Sergi (1971) 79f. Taf. 36ff.
1150 E. Pelichet, US 7, 1943, 10 Abb. 7; ders., JbSchwGesUrgesch 33, 1942, Taf. 16,2; ders. in: Mélanges Louis Bosset (1950) 173 Abb. 8.
1151 H. Rolland, L'arc de Glanum. Gallia Suppl. 31 (1977) 149f. Taf. 54,1. 59,1. 64,2. 65,1–2 etc.
1152 Janon, Rinceaux 37 Abb. 7.
1153 P. Gros, Gallia 37, 1979, 78 Abb. 22.
1154 Amy (Anm. 950) Taf. 90 c–d; R. Peters, Dekorative Reliefs an römischen Ehrenbögen in Südgallien. Diss. Bochum (1986) 337.
1155 Die runden Blattlappen der Bügelfüllung werden eckiger, der mittlere Lappen dabei dominierend und nach unten spitzer zulaufend, in die Zwickel sind akzentuierte Punktbohrungen gesetzt.
1156 F. Salviat, Gallia 32, 1974, 503 Abb. 5a.
1157 Arles, Gebälkfragmente beim Theater. DAI Rom. InstNeg. 1933.1679; 1933.1681; 1934.860–861. – Vienne, Geisonfragment vor dem Musée lapidaire. Flavisch. DAI Rom. InstNeg. 59.3538 (links).
1158 J. P. Willesme in: Lutèce. Paris de César à Clovis. Kat. Paris (1985) 180f. Abb 95 (Architrav aus dem Bereich des Forums **[F 21]**, der entgegen Willesme und P. M. Duval, Paris Antique [1961] 136f. noch in flavische Zeit datiert werden muss); 182 Abb. 96; 184 Abb. 101.
1159 Spätflavisch/traianisch. Kapps (Anm. 957) 67ff. Taf. 45–48 (Typ a–g, bes. d,e,f).
1160 Im Bereich des Forums (**F 25**) gefunden. Mit abgerundeten Blattlappen.

Abb. 78 Nyon. Forum, Geison über dem Fries (vgl. Abb. 69) der Portiken um die Area sacra. Ohne Massstab.

Abb. 79 Orange. Gesimsfragment im Hof des Museums. Ohne Massstab.

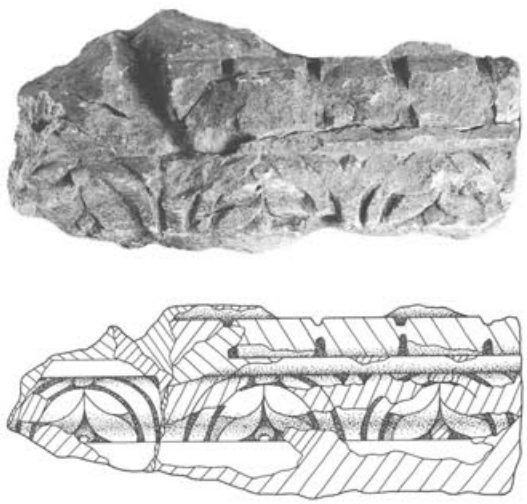


Abb. 80 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Geisonblock. M. 1:10.

Ähnlich wie bei den korinthischen Kapitellen ist auch bei den Kymatien zu beobachten, wie die Vorbilder des 1. Jahrhunderts im 2. Jahrhundert verändert werden. So finden sich in Augst Derivate des besprochenen Kymationtyps an einem Gebälkfragment aus dem Bereich des Hauptforums (**K 1**). Der 1935 von Laur vor der Front des Forumtempels entdeckte Geisonblock (Abb. 80)[1161] stammt nach seinen Abmessungen mit einiger Sicherheit vom Hauptgesims des Tempels. Erhalten haben sich auf einer Länge von 71 cm zwei Konsolen, darunter vier Zähne eines Zahnschnitts mit hoher Zwischenstufe und zuunterst drei Glieder eines lesbischen Kymations. Die hohen Treppen in den Zwischenräumen des Zahnschnitts sind charakteristisch für die traianische Zeit[1162] und scheinen ein Entstehungsdatum im 2. Jahrhundert anzudeuten. Das Kymation mit flachhalbrunder Rahmung und fünfblättriger, lorbeerartiger Füllung zeigt die Profilkurve des lesbischen Kymations. Es besitzt einen Ösenkopf, der für Bügelkymatien charakteristisch ist, hier allerdings verkümmert und nicht mehr bügelartig umrahmt ist, sondern in den flachen Halbbogen unseres Kymarahmens eingeschrieben ist. Das Stück ist von den Formen des 1. Jahrhunderts zu weit entfernt, um noch in dieses Jahrhundert gesetzt zu werden, eine nicht näher eingrenzbare Datierung in das 2. Jh. scheint wahrscheinlicher.

Das lesbische Kymation über dem Akanthusrankenfries des «Capitole» in Besançon (**K 6**/Abb. 81) steht dagegen in der Tradition stadtrömischer flavischer Kymatienformen[1163]. Da aber flavische Werkstatttraditionen das ganze 2. Jahrhundert hindurch in Rom spürbar bleiben[1164], vermögen die Kymatien etwa vom Palast Domitians auf dem Palatin oder dem traianischen Venus Genetrix Tempel zunächst nur einen terminus post quem für die Datierung der Fragmente in Besançon zu geben. Das motivisch (Form der hängenden Blüten in der Bügelfüllung, Form der Zwischenblüten) und stilistisch den Stükken in Besançon am nächsten stehende Kyma findet sich jedoch an Gebälkstücken des Odeon in Vienne[1165], das dort im Kontext mit den übrigen Architekturteilen in antoninische Zeit datiert werden kann. Ein solcher Zeitansatz deckt sich mit der Bewertung der korinthischen Kapitelle desselben Baus[1166].

1161 Augst, Römermuseum Inv. 1935.367. Kalkstein.

1162 Wegner, Soffitten 50; ders., RM 94, 1987, 327. – Diese Beobachtung bestätigen gelegentlich auch Funde in der Provinz: die Gebälkstücke des Cigognier-Tempels in Avenches (**K 4**/Abb. 82), die genau dieses Motiv ausgeprägt zeigen, haben mit dem Fälldatum der Eichenpfähle aus seiner Baugrube (98 n.Chr.) einen sicheren terminus post quem (s.u. Anm. 1581). Ein Gebälkfragment vom Forum in Amiens (**F 22**/D. Bayard – J. L. Massy, Amiens Romain [1983] 80 Abb. 26) stammt von der traianischen Erneuerung des Stadtzentrums, nachdem in domitianischer Zeit ein Grossbrand die Vorgängerbebauung zerstört hat.

1163 Vgl. Leon, Bauornamentik 98. 258. 260 Taf. 113. 117,2.

1164 Vgl. Heilmeyer, Normalkapitelle 161ff.

1165 A. Bruhl, Gallia 18, 1960, 366ff. Abb. 9.

1166 s.o. Anm. 1019.

Abb. 81 Besançon. Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie. Lesbisches Kymation über dem Rankenfries des Tempels. (Vgl. Abb. 128). M. 1:5.

Eine ähnliche Problematik stellt sich bei den Baugliedern des Cigognier-Tempels in Avenches (**K 4**), die auf den ersten Blick erkennen lassen, dass sie nicht auf lokal entwickelte Handwerkstraditionen zurückgehen. Trotz aller vermeintlich provinziellen Züge im Schmuck des Cigognier-Tempels – etwa das unkonventionelle Plazieren der Schmuckmotive in ungewöhnlichem Reichtum, was Bridel von einem regelrechten «horror vacui»[1167] sprechen lässt – finden sich mit dem Bügelkymation[1168], dem Eierstab mit pfeilspitzenförmigen Zwischengliedern[1169] und dem

Abb. 82 Avenches. Cigognier-Heiligtum, Konsolengeison. M. 1:18.

Zahnschnitt mit Zwischenstufe[1170] Schmuckformen, die eindeutig nicht ohne spätflavisch/traianische Vorbilder aus Stadtrom – und nicht etwa dem gallischen Raum – zu denken sind (Abb. 82). Diese augenscheinliche Affinität der Formen lässt sich zudem bestens mit dem auf dendrochronologischem Wege ermittelten Datum (98 n.Chr.) für den Baubeginn des Tempels zur Deckung bringen. Auch wenn die stadtrömischen Vorbilder zunächst nur einen terminus post quem geben können, stünde somit einer Datierung des Baudekors noch in traianische Zeit nichts im Wege. Die Herkunft der am Cigognier arbeitenden Werkstatt ist dagegen äusserst schwierig zu bestimmen. Man könnte an eine weit zurückgehende Werkstatttradition denken, die traianische Formen ihrer Gründungszeit als Grundform beibehalten hat, und nun mit Motiven aus eigenem, inzwischen entwickeltem Repertoire kombiniert. Die andere Erklärung des doch heterogenen Stiles am Cigognier wäre die, dass aus 'Musterbüchern' aktuelle Schmuckformen der Hauptstadt an Ort und Stelle und damit in verändertem Kontext umgesetzt worden sind. Ersteres hiesse, dass mit der Datierung – wie Bridel es etwa vorschlägt[1171] – bis zur Mitte oder gar der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts herabgegangen werden könnte, die zweite Möglichkeit bestätigte die Datierung des dann in einem Guss und zügig erstellten Heiligtums in traianische Zeit[1172].

1167 Bridel, Cigognier 154f. – Dagegen hat H. v. Hesberg, BJb 184, 1984, 812 zu Recht darauf hingewiesen, dass ähnliche Erscheinungen im stadtrömischen Bereich in domitianischer Zeit durchaus anzutreffen sind.

1168 Vgl. Bridel, Cigognier 102f. Taf. 64,1–4, der jeweils auch die einschlägigen stadtrömischen Parallelen anführt.

1169 Bridel, Cigognier 76f. Taf. 30,6 und 34ff.

1170 Ebenda. Zur chronologischen Aussagekraft dieses Motivs s.o. Anm. 1162.

1171 Bridel, Cigognier 154f.

1172 Einer Lösung dieser Frage wird wahrscheinlich die ausführliche Untersuchung des Bauschmucks vom Cigognier durch M. Bossert, die demnächst erscheinen wird, näherkommen. Vgl. zur Problematik der Datierung auch die mit ihr eng zusammenhängende Frage nach der Rekonstruktion des Tempels (oben mit Anm. 280ff.).

Obwohl bei der Besprechung des Bauornaments nur Fundstücke aus einzelnen ausgesuchten Baukomplexen im Vordergrund standen, die nur die Spitze eines Eisbergs in der äusserst fragmentarisch überlieferten Hinterlassenschaft römischer Architekturdekoration im hier vorgegebenen geographischen Rahmen erahnen lassen, sei der Versuch einer Synthese gewagt, wie sie sich aus den Beobachtungen zu den Funden aus dem Umfeld der Tempel abzeichnet.

An erster Stelle ist die Abhängigkeit einzelner Schmuckformen und -motive in der Bauornamentik der Rheinzone, die hier im weiteren Sinne als das Gebiet der beiden germanischen Provinzen und der östlichen Gallia Belgica verstanden werden muss, von südfranzösischen, narbonensischen Vorbildern zu betonen. Dort hatte sich auf der Basis mittel/oberitalisch-hellenistischer Einflüsse, die vielleicht schon in der Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr.[1173] einsetzten, und denen in mittelaugusteischer Zeit mit dem Zustrom stadtrömischer Steinmetzen eine 'klassizistische' Komponente (Maison Carrée) beigegeben wurde[1174], ein Grundrepertoire von Dekorationselementen entwickelt, das in der Folgezeit den Formenapparat für eine von weiteren stadtrömischen Einflüssen weitgehend losgelöste, lokale Produktion von Steinmetzarbeiten stellte. Diese spezifisch südgallische Ornamentik legt weniger Wert auf die Qualität in der Ausführung, sondern orientiert sich an der Reichhaltigkeit in der Kombination verschiedener Schmuckmotive und an dekorativen optischen Effekten, die vor allem unter reichlicher Verwendung des Bohrers erzielt werden. Ein Produkt dieser Entwicklung ist das korinthische Kapitell der Form C, das republikanische Motive (Fiederblatt) und stadtrömische, augusteische Blatt- und Kalathosformen kombiniert. Da der Zustrom stadtrömischer Steinmetzen nach Südfrankreich in nachaugusteischer Zeit im grossen und ganzen abreisst und damit der Anschluss an die Entwicklung in der Hauptstadt verlorengeht[1175], bleibt dieses korinthische Kapitell die Grundform aller weiteren Varianten, die im Verlauf des ersten Jahrhunderts in Gallien und dem Rheingebiet entstehen. Seine 'Wanderung' nach Norden, die zugleich mit einer vereinfachenden Abwandlung der Einzelformen und einem Zustrom narbonensischer Steinmetzen in nördlichere Gefilde einhergeht, kann bis in die niederländische Provinz Gelderland (Elst/**M 3**), an den Niederrhein (Xanten, Hafentempel/**K 24**) und sogar bis nach Britannien verfolgt werden. Ähnliches gilt für die charakteristische Form des Bügelkymations mit dreilappiger Füllung, das an der Maison Carrée erstmals in seiner ausgereiften und dann vorbildhaften Form greifbar, und dann ohne gleichwertige Konkurrenz bis nach Bavay und Köln zu finden ist[1176]. Diese 'Wanderung' von Handwerkern und Schmuckformen erreicht im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts den Schweizer Raum, in claudischer[1177] oder neronischer[1178] Zeit das Mittel- und Niederrheingebiet und spätestens in flavischer Zeit das Gebiet um Trier[1179], das für die Entwicklung (vor allem auch korinthischer Kapitellformen) des 2. Jahrhunderts eine Schlüsselstellung einnimmt. Bei diesem Zustrom ist zu konstatieren, dass – trotz aller zu beobachtenden überregionalen Gemeinsamkeiten – in den Details doch sehr unterschiedliche Stilströmungen in geographisch enger Nachbarschaft zu finden sind. So zeigen etwa Akanthusranken aus den Coloniae in der Schweiz, aus Nyon (**K 19**), Avenches (**M 2**) und Augst (**K 2**, **A 1**), ganz verschiedene Grundtendenzen, obwohl sie alle in neronisch/flavische Zeit zu datieren sind. Die Augster Ranken sind dabei nach Material (lunensischer? Marmor) und Stil weniger sicher an südgallische Arbeiten anzuschliessen als die anderen Stücke, lediglich das Bügelkymation der Rahmenleisten liess auf südgallischen Ursprung schliessen. Leider ist aufgrund des knappen Materials nicht nachzuvollziehen, ob die jeweiligen Werkstätten bisweilen am Ort sesshaft geworden oder nach Beendigung ihrer Aufträge weitergezogen sind. Weder ist an den einzelnen Orten ein Nachklang des besprochenen Baudekors auszumachen, noch lassen sich im ersten Jahrhundert Werkstattzusammenhänge und unmittelbare Abhängigkeiten im Rheingebiet insgesamt ausmachen. Dies gilt selbst für die untereinander vergleichsweise eng verwandten Kapitelle der Form C[1180].

Die vor allem der Sepulkralkunst vielfach ablesbare Abhängigkeit des Rheingebiets vom norditalischen Raum[1181] ist jedenfalls von seiten des Bauornaments nicht ohne weiteres nachzuvollziehen. Die Affinität zu norditalischen Formen, die etwa in der Kapitell-

1173 So vermutet R. Bianchi Bandinelli, Rom. Das Ende der Antike (1971) 139.
1174 Vgl. Peters (Anm. 1154) 344f.; B. Wesenberg, Gnomon 55, 1983, 158f.
1175 Vgl. etwa Verf., Boreas 12, 1989, 141ff.
1176 Einige Architekturstücke nachaugusteischer Zeit, die deutlich von stadtrömischen Arbeiten abhängen und sich gelegentlich und unbeachtet in den Lapidarien südfranzösischer Museen (Nîmes, Vienne) finden (vgl. Verf. [Anm. 1175]), scheinen dagegen kaum ein Echo in den lokalen Produktionen gefunden zu haben.
1177 Vgl. H. G. Horn, AKorrBl 3, 1973, 47ff.
1178 Vgl. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 157ff.
1179 Vgl. J. J. Hatt, TrZ 27, 1964, 130ff.
1180 Vgl. Kähler, Kapitelle 32 Anm. 34.
1181 Vgl. H. Gabelmann, BJb 172, 1972, 67ff.; Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 6ff. 157ff. Die (vor allem kleinformatige) Grabkunst des Rheingebiets, die im Umfeld des Militärs naturgemäss besondere Berechtigung hat, wurde in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts ohne Zweifel von Handwerkern getragen, die ihre Ausbildung in Oberitalien genossen haben. Zur Frage, ob es sich hier um Truppenhandwerker oder «zünftige Steinmetzen», die von Anfang an die Nähe des Heeres gesucht haben, handelt, vgl. unten Anm. 1245. Spätestens ab der Mitte des 1. Jahrhunderts, der Zeit, in der die ersten öffentlichen Monumentalbauten in den Städten der Rheinzone entstehen, ist aber ein südgallisches Stilelement in der Steinplastik offensichtlich.

plastik bis in das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts hinein bisweilen zu bemerken ist, beruht eher auf der bis dato noch auszumachenden – auf gemeinsamen augusteischen Urformen beruhenden – stilistischen Einheit im nordwestlichen Reichsteil insgesamt als auf direkter Abhängigkeit. Die unmittelbareren Vorbilder finden sich durchweg im süd- und südostgallischen Raum. Ganz ähnlich ist die Linie, die von seiten der Bautypen zu ziehen und vor allem am «Gallischen Forum» auszumachen ist. Die von Ward-Perkins postulierte Vorbildthese des norditalischen Raumes für das Rheingebiet und die Belgica war aufgrund der Baubefunde und deren Chronologie nicht ohne weiteres nachvollziehbar[1182]; auch hier scheint der südgallische Raum von grösserer, vor allem unmittelbarerer Bedeutung zu sein als bisher angenommen. Die enge Verbindung der Rheinprovinzen mit Südfrankreich erklärt sich durch alte, schon vorgeschichtliche Handelswege von der Rhone zum Rhein. Diese Route war für jede Art von Reise, Handel und Austausch weit weniger beschwerlich als die über die Alpenpässe nach Norditalien[1183] und liegt zudem in der Richtung, aus der auch das Steinmaterial (lothringischer Jurakalk, der über Mosel und Rhein transportiert wurde) für das an geeigneten Steinsorten arme Mittel- und Niederrheingebiet herangeschafft werden musste[1184].

Erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. entwickeln sich allmählich lokale Sonderformen, die den Anspruch auf eine strukturelle Eigenständigkeit zu Recht erheben dürfen. Die Tendenzen, die als Auflösung organischer (Blatt-)Grundformen zugunsten abstrahierender Ornamentgebilde und zunehmender Vegetabilisierung bei gleichzeitiger Unterdrückung tektonischer Funktionalität zu charakterisieren sind, werden offenbar zunehmend von angelernten und sich dann verselbständigenden, einheimischen Handwerkern getragen. Als das für das Mittel- und Niederrheingebiet relevante Kunstzentrum kristallisiert sich Trier heraus, das aus Süd- und Ostfrankreich übernommene Ornamentformen umbildet, im 2. Jahrhundert die Kapitellformen D und H sowie den an den Neumagener Grabmälern ablesbaren Lokalstil im Bauschmuck entwickelt, dessen Grundzüge es dann nach Westen (Mainz, Wiesbaden) und Nordwesten (Köln) ausstrahlt. Inwieweit diese rein lokalen Arbeiten aber zum Schmuck zentraler öffentlicher Grossbauten verwendet wurden, ist unklar. Als sicheres Produkt einer ortsansässigen Werkstatt waren nämlich nur die Fragmente der Bogenporticus am Herrenbrünnchen (**K 20**) und die (Marmor!-)Kapitelle des Mars-Tempels am Irminenwingert in Trier (**M 9**) auszumachen. Bei grossen Bauprojekten des 2. Jahrhunderts fällt dagegen doch – soweit greifbar – die Qualität und auch die aktuelle Abhängigkeit von stadtrömischen Formen in der Architekturdekoration (Amiens/**F 22**[1185]; Avenches, Cigognier/**K 4**[1186]) auf, wobei der Bauschmuck des «Capitole» von Besançon (**K 6**) besonders markant ist, da mit ihm die Reihe der späteren aus dem Osten importierten Marmorkapitelle im Rheingebiet eröffnet wird.

Die Geschlossenheit des Rheingebiets als «Kunstprovinz» wird vor allem im Vergleich mit den östlich anschliessenden Provinzen entlang des Limes, Raetien, Noricum und Pannonien, deutlich. Das unbedeutende Raetien liefert – abgesehen von einigen qualitativ guten Architekturfragmenten aus Marmor in Bregenz[1187] – kaum Bauglieder. An Kapitellarbeiten der Rheinprovinzen sind lediglich zwei Stücke aus Augsburg anzuschliessen[1188].

In Noricum sind kaum Bauglieder aus dem ersten Jahrhundert zu eruieren. Spärliche Einzelfunde aus dem Bereich des Tempels auf dem Magdalensberg (**K 17**) sind noch bossiert und daher wenig aussagekräftig. Ein Sofakapitell vom Magdalensberg[1189] lässt sich immerhin an eine Reihe frühkaiserzeitlicher Parallelstücke in Aquileia[1190] anschliessen, das zu Recht als Ausgangsbasis norisch-pannonischer Schmuckformen, vor allem in der Sepulkralkunst[1191], gilt. Diese Abhängigkeit von Aquileia zeigt sich auch an Kapitellarbeiten des 2. bzw. 3. Jahrhunderts aus Lavant und Teurnia[1192].

Einige Gebälkfragmente vom Forum in Virunum (**K 25**/Abb. 83.84)[1193] und vom Frauenberg bei Solva (**K 16**/Abb. 85) scheinen ebenfalls bereits in das 2. Jahrhundert zu gehören, die Zeit der eigentlichen baulichen Blüte des norisch/pannonischen Raumes. Die Gesimsfragmente aus Virunum[1194], die ihren Massen nach wahrscheinlich vom zentralen Tempel des Forums stammen, sind nur im Kontext mit anderen norischen Gebälk-und Gesimsbruchstücken datierbar. Der Zahnschnitt unter dem Konsolengeison zeigt in den Zwischenräumen eine einfache schmale Stufe. Dieses Motiv tritt – trotz augusteischer Vorstufen – ausgeprägt im stadtrömischen Bereich erst in traianischer Zeit auf[1195]. Der hier vorliegende, im no-

1182 s.o. mit Anm. 793ff.

1183 Vgl. M. Schleiermacher, Römische Reitergrabsteine (1984) 60.

1184 Vgl. R. Bedon, Les carrières et les carriers de la Gaule Romaine (1984) 43ff.

1185 s.o. Anm. 1162.

1186 Hier vor allem die Formen des Zahnschnitts, des Bügelkymations und des Eierstabes.

1187 s.o. Anm. 1095.

1188 Korinthisches Marmorkapitell. L. Weber in: Städtische Kunstsammlungen Augsburg. Römisches Museum V. Neue Funde aus Augsburg (1978) 33. 87 Taf. 28; L. Bakker in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg (1985) 88 Abb. 57 rechts. – Kompositkapitell der dreiteiligen Normalform. F. Wagner, CSIR Deutschland I,1. Raetia. Noricum (1973) 43 Nr. 100 Taf. 40; Bakker a.O. 88 Abb. 57 links.

1189 L. Eckhart in: Festschrift für R. Egger III (1953) 46ff.

1190 V. Scrinari, I capitelli Romani di Aquileia (1952) 21ff. Nr. 7–10; G. Cavalieri Manasse, La decorazione architettonica Romana di Aquileia, Trieste, Pola 1 (1978) 88ff. Nr. 49–57 Taf. 23–25.

1191 Etwa G. Piccottini, AAAd 9, 1976, 141ff.

1192 W. Alzinger in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 35. Festschrift A. Barb (1966) 38ff.

1193 Für mühsame Nachforschungen, bereitwillig erteilte Auskünfte und freundlicherweise zur Verfügung gestelltes Fotomaterial zu diesem Komplex danke ich F. Glaser herzlich.

1194 R. Egger, ÖJh 13, 1910, Beibl. 136ff. Abb. 55.56.58.

1195 s.o. Anm. 1162.

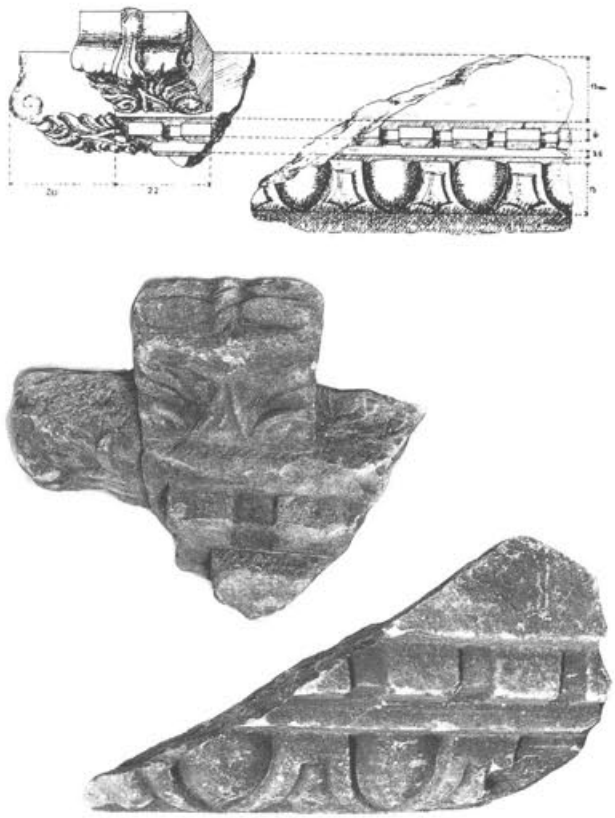


Abb. 83 Klagenfurt. Landesmuseum, Geisonfragmente vom Forum in Virunum. M. 1:10.

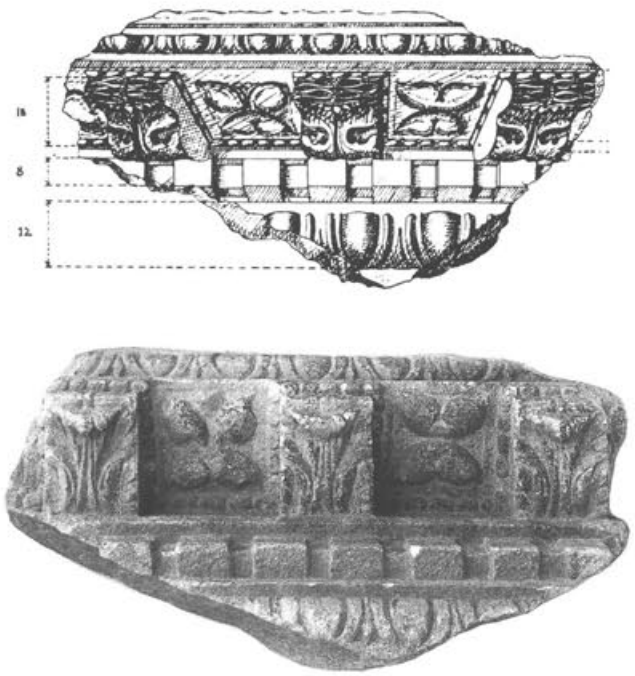


Abb. 84 Maria Saal. Vorhalle der Propstei, Konsolengeison vom Forum in Virunum. M. 1:12.

Abb. 85 Frauenberg bei Leibnitz. Konsolengeison von einem Tempel. Ohne Massstab.

risch-pannonischen Raum häufiger anzutreffende kleinformatige, würfelblockartige Zahnschnitt mit Zwischenstufe braucht natürlich nicht unbedingt von stadtrömischen Entwicklungen abzuhängen. In der Kombination mit spröden, praktisch undatierbaren Formen von Eierstab und lesbischem Kymation findet er sich etwa auch an einem Gesimsstück im pannonischen Savaria, das nach Kiss bereits in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu datieren ist[1196]. Er darf zumindest als mögliches Indiz dafür gewertet werden, dass auch die Stücke in Virunum bereits in das 2. Jahrhundert gehören. Dieser Verdacht erhärtet sich bei einem Vergleich mit Gebälkstücken aus dem Bereich der Tempel auf dem Frauenberg bei Leibnitz (**K 16**/Abb. 85). Hier fanden sich Gesimsbruchstücke[1197], die nicht nur untereinander äusserst ähnlich sind, sondern in den Formen des Eierstabs, des Blattschnitts des Konsolenschmucks und auch in dem charakteristischen Zahnschnitt mit Zwischenstufe deutliche Bezüge zu den Funden in Virunum aufweisen. Der oder die Tempel auf dem Frauenberg sind frühestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts entstanden[1198]. Der zugehörige Rankenfries (Abb. 76) gehört wahrscheinlich in hadrianisch/frühantoninische Zeit[1199]. Damit kann auch das Konsolengeison des Baus in diese Zeit gesetzt werden.

Zwar ist nun äusserste Vorsicht geboten, die entsprechenden Gegenstücke in Virunum zwangsläufig etwa gleichzeitig anzusetzen, Bedenken, dass die Funde

1196 A. Mócsy – T. Szentléleky, Die römischen Steindenkmäler von Savaria (1971) 127 Nr. 234 Bild 188; Kiss, Ungarn 15. 92f. Taf. 29,1 (Nr. I.29).

1197 W. Modrijan, Frauenberg bei Leibnitz. Schild von Steier. Kleine Schriften 1 (1955) 17 Abb. 11,1; E. Hudeczek, ANRW II 6 (1977) 443 Taf. 4,8.

1198 Modrijan (Anm. 1197) 21f.

1199 s.o. mit Anm. 1140–1144.

Abb. 86 Maria Saal. Säulenbasis vom Forum in Virunum unter modernem Tischfuss. M. 1:10.

Abb. 87 Maria Saal. Kirche, Kapitell vom Forum in Virunum auf moderner Basis und unter modernem Weihwasserbecken; H 56,5 cm. M. 1:8.

aus Virunum in die Zeit der Gründung des Forums, also in claudische Zeit, gehören, sind aber angebracht, zumal zwei in Aufbau und Ornamentformen sehr nahestehende Konsolengeisa in Aquileia[1200], das als die Nabelschnur des norisch-pannonischen Raumes für Einflüsse aus dem Süden gelten darf, ebenfalls erst in das fortgeschrittene 2. Jahrhundert gehören dürften. Zudem scheinen auch die attische Basis (Abb. 86) und das Kapitell (Abb. 87) einer Säule von 0,52 m unterem und 0,435 m oberem Durchmesser, die zu den Portiken des Forums von Virunum gehören müssen, nicht mehr in das 1. Jahrhundert zu passen.

Das Kapitell[1201] gehört zu einer Gruppe dorisierender Kapitellformen, die sich in hellenistischer[1202] und augusteischer Zeit ausgebildet haben. Der Grundtyp wird variiert, indem der Echinus die Form eines Eierstabes oder die eines Blattornaments annimmt[1203], aber auch die Kombination des Eierstab-Echinus mit blattkranzartigem, kalathosähnlichem Säulenhals – wie bei unserem Exemplar in Virunum – taucht bereits in der frühesten Kaiserzeit auf[1204]. Die weitere Entwicklung geht dahin, die mit einem Blattkranz ornamentierte Kapitellhalszone höher zu gestalten, so dass die Kapitelle eher an ein Kompositkapitell ohne Eckvoluten als an die dorische Urform erinnern[1205]. Als geographisch nächstgelegene Funde sind ein Kapitell in Savaria (Pannonien) zu nennen, das A. Kiss in das 2. oder 3. Jahrhundert datiert hat[1206], und ein Stück in Aquileia, das wohl ebenfalls bereits in das 3. Jh. gehört[1207].

Ein Überblick über die späten lokalen Produkte der Kapitellplastik in Noricum und Pannonien mit ihrer Vielzahl an Vollblattkapitellen[1208] offenbart schliesslich auf den ersten Blick die völlige Andersartigkeit dieser Kunstlandschaft gegenüber dem Rheingebiet, ein Eindruck, der sich bei der Durchsicht sonstiger skulptierter Bauglieder bestätigt[1209]. In Pannonien ist zudem kein einziges Bauglied greifbar, das mit Sicherheit noch dem 1. Jahrhundert n.Chr., in dem sich gerade das Rheingebiet als zusammenhängendes Ganzes erweist, zuzuweisen ist[1210]. Beide Provinzen,

1200 G. Cavalieri Manasse, AAAd 23, 1983, 144ff. Abb. 16–17.
1201 Egger (Anm. 1194) 146 Abb. 66.
1202 Die ältesten mir bekannten Exemplare stammen vom Rathaus in Milet, also aus der Zeit zwischen 175 und 164 v.Chr. H. Knackfuss, Das Rathaus in Milet. Milet I 2 (1908) 43f. Abb. 21.22.
1203 Vgl. H. v. Hesberg, ÖJh 53, 1981/82, 69 Abb. 32–33.
1204 Vgl. C. Martini in: Museo Nazionale Romano. Le sculture I,2 (1981) 109f. Nr. 16.
1205 Vgl. ein Kapitell in Pompeji (J.-P. Adam, La construction Romaine [1984] 39 Abb. 65), das nach seinem Fundort spätestens in frühflavische Zeit zu datieren ist, und einige Exemplare in Ostia, die Pensabene bereits in hadrianische Zeit setzen möchte (Pensabene, Capitelli 35 Taf. 7 Nr. 80–82).
1206 Kiss, Ungarn 14 Nr. I.22 Taf. 26,6.
1207 V. Scrinari, I capitelli Romani di Aquileia (1952) 62 Nr. 83.
1208 H. Thür, Carnuntum Jahrbuch 1985, 119ff.; dies., Die Architektur des Pfaffenberges bei Carnuntum. Ungedr. Diss. Wien (1979); G. Gosztony in: Laurae Aquincenses II. Diss. Pann. II,11 (1941) 244ff.
1209 Für Pannonien s. jetzt Kiss, Ungarn passim.
1210 Kiss, Ungarn 169.

Noricum und Pannonien, und mit ihnen der grössere Teil Raetiens erhalten also Anregungen für die bildhauerische Ausgestaltung ihrer öffentlichen Grossbauten erst spät, in einer Zeit, in der die Ausstrahlungskraft des südgallischen Raumes, der für das Rheingebiet so wichtig war, bereits erschöpft ist, und in den germanischen Provinzen und der Gallia Belgica die Ausgestaltung der Städte mit Monumentalbauten bereits im grossen und ganzen abgeschlossen war. Dem Bauschmuck der Donauprovinzen fehlt also die südgallische Komponente, die Vorbilder stammen aus Norditalien, vor allem Aquileia. Was für den Bauschmuck gilt, ist auch für die Bautypen festzuhalten: 'Klassische' Podiumtempel, Forumsanlagen des klar durchkonzipierten «Gallischen» Forumtyps und grosse Marktbasiliken, die im Westen für beinahe jede römische Stadt zu erwarten sind, fehlen in Noricum und Pannonien – mit Ausnahme der frühen norischen Zentralorte auf dem Magdalensberg und in Virunum – beinahe völlig. Ähnlich dünnt die Verbreitung des gallorömischen Umgangstempels bereits in Raetien stark aus, der dann in Noricum und Pannonien nur als grosse Ausnahmeerscheinung zu finden ist[1211].

1211 Vgl. etwa O. Harl, AKorrBl 15, 1985, 217ff.

Bauträger und Finanzierung

Schlecht steht es um Informationen über die Finanzierung öffentlicher Bauprojekte in den Provinzstädten. Die wenigen inschriftlichen Hinweise, die für unsere Tempel vorliegen, beziehen sich durchweg auf Instandsetzungsmassnahmen, nicht auf den Neubau der Anlagen. Trotz des in allen Fällen fragmentarischen Erhaltungszustands des epigraphischen Materials[1212], sind – so zumindest für die Restaurierung bestehender Heiligtümer – immerhin einige wenige Aussagen zu treffen.

Die in die Jahre 145–161 n.Chr. datierbare Inschrift vom Augster Hauptforum (**K 1**) nennt den Kaiser Antoninus Pius in der Titulatur. Der Kaisername erscheint jedoch im Dativ bzw. Ablativ, eigentlicher Stifter ist ein (...)atus proc(...), wobei es sich eher um die Endung eines Namens mit anschliessender Beamtentitulatur als um Endung und Anfang eines Doppelnamens handeln dürfte[1213]. Ein procurator (Augusti)[1214] zeichnet also – zumindest de jure – für die Stiftung (Renovierung des Forums?) verantwortlich. Nun ist es interessant zu beobachten, dass in Narbonne nach einem ähnlichen Grossbrand wie in Augst derselbe Kaiser in einer auf das Jahr 145 datierten Inschrift[1215] im Nominativ erscheint und ausdrücklich Wiederaufbaumassnahmen aus eigener Tasche (sva r[estituit]) finanziert hat. Vorausgesetzt, hinter diesem Formular verbirgt sich de facto ein realer Tatbestand[1216] und die Augster Inschrift bezöge sich tatsächlich auf Baumassnahmen am Forum, so wird deutlich, dass durchaus unterschiedlich verfahren werden konnte. Der Kaiser finanzierte einmal das Bauvorhaben aus eigenem Vermögen, im anderen Fall übernahm der procurator einer Provinz die Kosten, letzterer aber doch wohl eher als Finanzverwalter öffentlicher Gelder denn als Privatmann[1217], in beiden Fällen handelt es sich aber um ausgesprochene Notfälle. Der für Augst zuständige procurator war «... proc(urator) provinci[ae] Belgicae et duarum Germaniarum ...»[1218] und residierte in Trier[1219]. Somit ist eigentlich schwer vorstellbar, dass dieser sich persönlich um Baumassnahmen im fernen Augst gekümmert hat[1220]. Wahrscheinlicher ist, dass die Gelder für die Restaurierung aus der Provinzkasse stammten und der Beamte somit als deren Verwalter im Formular als Stifter auftauchen musste. In diesem Zusammenhang ist eine in den Digesten Iustinians überlieferte Amtsvorschrift aus dem Werk (de officio proconsulis) des in severischer Zeit schreibenden Juristen Ulpian von Interesse:

«Aedes sacras et opera publica circumire inspiciendi gratia, an sarta tectaque sint vel an aliqua refectione indigeant, et si qua coeta sunt ut consummentur, prout vires eius rei publicae permittunt, curare debet curatoresque operum diligentes sollemniter praeponere, ministeria quoque militaria, si opus fuerit, ad curatores adiuvandos dare.»[1221]

Es gehörte demnach zu den Obliegenheiten eines Provinzvorstehers, sich um den Zustand öffentlicher Gebäude und namentlich auch der Tempel zu kümmern. Die Überwachung der Baumassnahmen lag vor Ort in den Händen von besonderen Kommissaren (curatores operum), die erforderlich zu sein schienen, sobald die Arbeiten durch öffentliche Gelder aus der Provinzkasse oder dem Privatvermögen des Kaisers subventioniert wurden[1222].

In Hohenstein (**K 10**) hat ein Sabi[nius?] als b(ene)f(iciarius) des Procurators Claudius Paternus Clementianus die Wiederherstellung des Heiligtums mit Cella, Säulen, Paviment und Portiken besorgt[1223]. Der unmittelbar dem in Virunum sitzenden Statthalter unterstellte Beamte[1224] scheint aber hier aus eigener Initiative und eigenem Vermögen die Kosten übernommen zu haben. Überhaupt ist damit zu rechnen, dass vor allem Privatleute und Vereinigungen aus der ortsansässigen Oberschicht in persönlichen Stiftungen, sei es ohne äusseren Anlass oder auf Basis der als «summa honoraria»[1225] abverlangten Antrittsgelder für bestimmte öffentliche Ämter, Tempel und

1212 Die Inschriftenreste aus Faimingen (**K 9**), Globasnitz (**A 3**) sowie die Mercurius Augustus-Inschrift aus Köln (s. unter **K 15**) sind leider in diesem Zusammenhang ohne Wert, da gerade die Nennung des Stifters fehlt.

1213 Vgl. H. Nesselhauf, 27. BerRGK 1938, 69 Nr. 64.

1214 Zu diesem Amt: A. N. Sherwin-White, BSR 15, 1939, 11ff.

1215 CIL XII 4342. M. Gayraud, Narbonne Antique. RANarb Suppl. 8 (1981) 386f. Abb. 57.

1216 Vgl. T. Bechert, BJb 171, 1971, 205f.

1217 Wenn der procurator Augusti als Privatmann eigene Gelder für öffentliche Zwecke verwendet, so kann die Nennung des Kaisers fehlen. Vgl. die von Cüppers mit dem Tempel an der Moselbrücke (**K 22**) verbundene Weihinschrift des Procurators Titus Iulius Saturninus aus Trier (CIL XIII 3636. H. Merten, TrZ 48, 1985, 66 Anm. 22 mit der älteren Lit.) oder die Restitutionsinschrift eines procurator Augusti der Provinz Baetica (R. P. Duncan-Jones, JRS 64, 1974, 79ff.).

1218 Nach CIL VI 1625a.

1219 Ob es sich dabei um den von Laur-Belart vermutungsweise für die Augster Inschrift in Anspruch genommenen M. Petronius Honoratus handelt, ist nicht entscheidbar. Zu dessen Laufbahn: H. G. Pflaum, Les carrières procuratoriennes équestres du Haut-Empire I (1960) 283ff. Nr. 117.

1220 Vgl. G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz II. Nordwest- und Nordschweiz (1980) 264 Nr. 240.

1221 Dig. I 16.7.1. Vgl. R. MacMullen, HarvSt 64, 1959, 209.

1222 W. Liebenam, Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche (1900; unv. Nachdruck 1967) 385.

1223 CIL III 14632 und 14363. Zuletzt Pflaum (Anm. 1219) Suppl. (1982) 43 Nr. 150 bis (61).

1224 Zum beneficiarius procuratoris: A. v. Domaszewski, BJb 117, 1908, 32f.

1225 Vgl. R. P. Duncan-Jones, The Economy of the Roman Empire. Quantitative Studies (1974) 82ff. 147ff. (s.a. 372 mit Hinweisen auf ältere Arbeiten desselben Autors zur Thematik); F. Vittinghoff in: Renania Romana. Atti dei Convegni Lincei 23, 1976, 90f.

Heiligtümer finanziert, i.e. gebaut und instand gehalten haben. Auch wenn solche Aussagen nur in Analogie zu den Verhältnissen in anderen Regionen, wie etwa Italien[1226] und Nordafrika[1227] zu treffen sind, ist cum grano salis davon auszugehen, dass die grundsätzlichen Abläufe bei der Stiftung und Finanzierung öffentlicher Bauten in allen Teilen des Reiches prinzipiell gleich waren. Man wird sich das Werden einer römischen Provinzstadt im Nordwesten normaliter so vorstellen dürfen, dass nach der feierlichen Stadtgründung und der Festlegung des Strassenrasters die ersten Jahrzehnte des Gemeinwesens mit Fachwerkbauten, im privaten wie im öffentlichen Bereich, zu denken sind. Sobald sich eine lokale Oberschicht herausgebildet hat, und durch die «summae honorariae» genügend Gelder zusammengekommen sind, können dann die ersten öffentlichen Steinbauten errichtet werden, wobei den Fora besondere Bedeutung und Vorrang vor anderen Bauprojekten (Thermen, Theater) zuzukommen scheint. Wenn im Katastrophenfall die finanziellen Möglichkeiten eines Gemeinwesens überschritten werden, mögen die nötigen Gelder aus dem Privatbesitz des Kaisers oder der Provinzkasse bereitgestellt worden sein.

In den meisten Fällen bleibt jedoch die Frage nach dem Stifter spekulativ. Es scheint vernünftig anzunehmen, dass der Tempel für den Kult der Roma und des Augustus auf dem Magdalensberg (**K 17**) auf Veranlassung einer Vertretung aller norischen Stämme und mit Geldern aus der Bundeskasse errichtet wurde[1228]. Für Virunum, den Nachfolgeort der Siedlung auf dem Magdalensberg, der zugleich als Verwaltungszentrum der neugeschaffenen Provinz Noricum gedacht war und offenbar ohne das übliche Zwischenstadium einer Holzbauphase den Apparat seiner öffentlichen (Stein-)Bauten erhielt, darf vorausgesetzt werden, dass von Rom aus Gelder zum Ausbau der Stadt bereitgestellt wurden. Weiter ist zu vermuten, dass Köln, das schon seine Erhebung zur Colonia der Protektion der Kaisergattin Agrippina verdankte, auch in der Folgezeit Zuwendungen aus dem Besitz des Kaiserhauses zum Bau öffentlicher Anlagen erhalten hat. Damit ist aber bereits das Spektrum mehr oder weniger plausibler Aussagen zur Finanzierung unserer Bauten erschöpft, wobei lediglich festzuhalten bleibt, dass der Anteil privater Stiftungen bei der Ausstattung einer Stadt mit öffentlichen Grossbauten kaum hoch genug veranschlagt werden kann[1229].

1226 Hänlein-Schäfer, Veneratio 89ff.; T. Frank, An Economic Survey of Ancient Rome V. Rome and Italy of the Empire (1940) 101; H. Jouffrey, La construction publique en Italie et dans l'Afrique Romaine (1986) 105ff. 137ff.

1227 Jouffrey (Anm. 1226) 197ff. 233ff.; R. P. Duncan-Jones in: F. Grew – B. Hobley, Roman Urban Topography in Britain and the Western Empire (1985) 28ff.

1228 Hänlein-Schäfer, Veneratio 24. 89.

1229 Vgl. auch die Bauinschrift des im Jahre 191/92 n.Chr. in Oescus (Moesia inferior) errichteten Fortunatempels, in der nach der Nennung des Kaisers, seiner Ämter und seiner Filiation der Statthalter der Provinz und dann erst die eigentlichen Stifter, die Bürger von Oescus waren, mit Nennung ihrer municipalen Ämter auftauchen. T. Ivanov in: Recherches sur la culture en Mesie et en Thrace. Bulgarie. Ie–IVe siècle (1987) 27ff.

Architekt und Steinmetzen

In der weitestgehend anonymen römischen Kunst sind auch die Persönlichkeit einzelner Architekten sowie deren Berufsbild insgesamt kaum zu erfassen. Ebenso sind die «Beziehungen zwischen Steinbruch und Baustelle, Bauhütte und Steinmetzen, Bauschule und Architekten, Bauleuten und Auftraggebern»[1230] in ihrer sicher vorhandenen Vielfältigkeit nur selten und dann ausschnitthaft rekonstruierbar. Ist diese Feststellung bereits für die Hauptstadt Rom selbst und Teile des Reiches, in denen es um die Materialgrundlage für die Beantwortung solcher Fragen um Vieles besser bestellt ist, zu treffen, so ist sofort einsichtig, dass die Diskussion um innere Abläufe römischen Bauwesens in den Grenzprovinzen kaum eindeutige Ergebnisse zu erbringen verspricht.

Bei den oben angestellten Überlegungen zur Entwicklung gallischer Forumsanlagen und zur Verbreitung einiger Schmuckformen des Bauornaments konnte eine Art «Wanderung» von Bautyp und -schmuck von der Narbonensis nach Norden, bis in die Gallia Belgica und die Germania inferior, beobachtet werden. Zu fragen bleibt, wie dieser Transfer zu erklären ist und wer die Träger dieser Bewegung waren, Fragen also, die die Tätigkeit überregional arbeitender Architekten, Bauhütten, Werkstätten oder aber auch nur einzelner wandernder Handwerker betreffen.

Am dichtesten ist die Kette der Fundstücke, und damit so etwas wie eine Entwicklungslinie, bei den korinthischen Kapitellen des 1. Jahrhunderts zu verfolgen. Einen Werkstattzusammenhang zwischen dem Kapitell der Mainzer Iupitersäule und Kapitellen aus den Praetoria von Vetera I und Novaesium hat bereits Schultze postuliert[1231]. Die Existenz untereinander gut vergleichbarer Kapitellarbeiten in militärischem Kontext, die Bauinschrift der in Mainz stationierten legio I adiutrix in Augst[1232], wo sich auf dem Schönbühl und in der Grienmatt ebenfalls verwandte Kapitelle der Form C fanden, und schliesslich die Kapitelle des jüngeren Tempels in Elst (**M 3**), der nach einer Vermutung von Bogaers unter Mithilfe römischer Truppen nach dem Bataveraufstand errichtet wurde[1233], rücken auch die Frage nach der Rolle, die Militärhandwerker bei der Vermittlung von Bauschmuckformen gespielt haben könnten, in den Blickpunkt des Interesses. Für die Verfertiger der Mainzer Iupitersäule, Samus und Severus, konnte Bauchhenss unlängst noch einmal dringend wahrscheinlich machen, dass es sich bei ihnen um zivile Auftragshandwerker handelt und dass «die beiden nur für diesen Auftrag nach Mainz gekommen waren und anschliessend die Stadt wieder verliessen»[1234]. Es bleibt aber zunächst offen, ob sich Ähnlichkeiten bei den übrigen Kapitellarbeiten des Rheingebiets möglicherweise durch die Vermittlung des Militärs erklären lassen. Dann wäre zu erwarten, dass ein Zusammenhang zwischen den Standlagerwechseln einzelner Legionen und den Kapitellfunden auszumachen wäre. Hier ist aber bestenfalls ein Bezug zwischen Mainz und Augst auszumachen, der durch die legio I adiutrix[1235] hergestellt wird, die von 70–85/86 n.Chr. in Mainz stationiert war, nach dem oben erwähnten Inschriftfragment aber während dieser Zeit auch an zumindest einem grösseren Bauprojekt in Augst beteiligt war. Alle anderen Truppenbewegungen des 1. Jahrhunderts lassen sich aber nicht mit dem Denkmälerbestand und dem Transfer der Formen zur Deckung bringen[1236]: die legio XVI Gallica etwa lag bis 43 n.Chr. in Mainz und wurde dann bis zum Bataveraufstand nach Novaesium verlegt. Zur Zeit des Standortwechsels dürfte der Strom narbonensischer Steinmetzen, die für die Entwicklung des Kapitells der Form C verantwortlich zeichnen[1237], Mainz aber noch nicht nachhaltig erreicht haben. Die legio XII Primigenia, die seit 39 n.Chr. in Mainz stationiert war, wird erst nach dem Aufstand in das neue Lager Vetera II verlegt, kann also für die Funde aus dem zerstörten Vorgängerlager (Vetera I) nicht von Bedeutung sein. Die legio XIV Gemina lag bis 43 n.Chr. in Mainz und wurde dann für beinahe drei Jahrzehnte (bis 70 n.Chr.) nach Britannien verlegt, ohne dass dort nun so früh der Form C verwandte Kapitellformen zu eruieren wären[1238]. Ähnlich ohne Folgen blieben – nach dem erhaltenen Denkmälerbestand zu urteilen – die Verlegung ebendieser Truppe, die nach ihrem Ausflug auf die Insel bis 92 n.Chr. erneut in Mainz gelegen hat, nach Pannonien und der erwähnten legio I adiutrix in die Donauprovinzen unter Domitian. Wären wirklich die Verfertiger der Kapitelle aus Novaesium und Vetera römische Soldaten im Dienst-

1230 Zur Problematik vgl. Heilmeyer, Normalkapitelle 17ff. (Zitat 23).

1231 R. Schultze, BJb 126, 1921, 11. 15. Ablehnend Kähler, Kapitelle 32 Anm. 34.

1232 Vgl. oben Anm. 425.

1233 J. E. Bogaers, De gallo-romeinse Tempels te Elst in de Over-Betuwe (1955) 193ff.

1234 G. Bauchhenss, Die grosse Iuppitersäule aus Mainz. CSIR Deutschland II,2 (1984) 26. Vgl. allerdings Kähler, Kapitelle 28f., der es zu Recht für möglich hält, dass zumindest zwei weitere Fragmente korinthischer Kapitelle aus Mainz (Kähler, Kapitelle 25 Nr. C2. C3) aus der gleichen Werkstatt stammen wie das Kapitell der Iupitersäule.

1235 Zur Bautätigkeit dieser Legion s. H. Büsing, Römische Militärarchitektur in Mainz. RGF 40 (1982) 54ff.

1236 Vgl. RE XII,2 (1925) 1376ff. s.v. legio (Ritterling); O. Doppelfeld in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 22 Abb. 1; G. Forni in: Renania Romana. Atti dei Convegni Lincei 23 (1976) 95ff.

1237 Vgl. oben mit Anm. 939ff.

1238 Vgl. oben Anm. 978.

rang einfacher Legionäre (immunes) gewesen, die dann die Verlegungen ihrer Einheiten mitgemacht haben müssten, wären nach den Standortwechseln Reflexe ihres Schaffens am Rhein auch im neuen Wirkungsfeld zu erwarten, was aber nicht auszumachen ist.

Es kann zwar kaum bezweifelt werden, dass spätestens seit augusteischer Zeit «nicht im Einsatz befindliche Truppen mit der Errichtung (auch) öffentlicher Bauten in nützlicher Weise beschäftigt wurden»[1239] und Militärarchitekten vor allem im Befestigungs- und Ingenieurbau (Stadtmauern, -tore, Brücken, Wasserleitungen) eine führende Rolle spielten[1240], mit dem Bauschmuck öffentlicher Grossbauten und scheinbar bisweilen selbst dem Dekor von Zentralbauten grosser Standlager scheinen aber professionelle und spezialisierte Zivilhandwerker beauftragt worden zu sein. Hierbei darf auch die Qualität der Arbeiten als Argument angeführt werden. Ein Blick auf die sicher von handwerklich unerfahrenen Steinmetzen gearbeiteten Kapitelle von Mainzer[1241] und Bonner (**A 2**)[1242] Lagerarchitekturen zeigt, dass diese – obwohl nur wenig später entstanden – mit den Stükken aus Novaesium, Vetera I und auch einem Fund aus den claudisch/neronischen Lagerthermen von Vindonissa[1243] in keiner Weise konkurrieren können. Ihnen sind spezifische Züge römischer Militärarchitektur, der es auf Brauchbarkeit, nicht Ausführungsgenauigkeit und Kunstfertigkeit ankam, abzulesen[1244]. Will man sie als typische Erzeugnisse römischen Militärhandwerks werten, so wird man die qualitätvolleren Kapitelle der Form C in anderem Licht sehen müssen. Nun ist aber die Existenz spezialisierter Steinmetzen, die als Zivilisten beim Heer beschäftigt waren, in der Forschung genauso umstritten wie die militärischer Steinmetzwerkstätten im Rahmen der fabricae oder der canabae legionis[1245]. Die Kapitelle aus Novaesium und Vetera sind aber meines Erachtens im Rahmen römischen Militärhandwerks nicht denkbar. Aufgrund der Ähnlichkeiten zum – von Zivilhandwerkern gearbeiteten – Kapitell der Mainzer Iupitersäule sind auch hier analog wandernde Auftragshandwerker[1246], die ihre Schulung in einem Umfeld erfahren haben, das der Werkstatt des Samus und Severus künstlerisch eng verwandt war, anzunehmen. Da diese Aussage zum Teil sogar die zentralen Innenbauten römischer Standlager betrifft, ist erst recht davon auszugehen, dass bei rein zivilen Bauprojekten Spezialhandwerker beauftragt wurden[1247]. Über deren Wanderwege bzw. längere Aufenthalte an einem Ort[1248] ist nichts zu ermitteln. Bezeichnend für die Mobilität von Werkstätten bzw. einzelnen Handwerkern ist aber, dass mit einiger Sicherheit gallische Steinmetzen in spätflavischer Zeit nach Britannien übergesetzt sind und dort in ihrer Werkstatttradition weiterarbeiteten[1249], und dass im 2. Jahrhundert Mitglieder einer Trierer Bauschule nach Cirencester abgewandert sind, wo Relikte ihres Schaffens auszumachen sind[1250].

Die «Wanderung» südgallischer Stilelemente nach Norden ist dabei nun nicht als Ausstrahlung noch bestehender und blühender Kunstzentren in Südgallien zu verstehen, sondern als Exodus von Handwerkern aus einer Region, in der der Grundapparat öffentlicher Bauten bereits in der frühesten Kaiserzeit erstellt worden war und somit in der Folgezeit ein ausgesprochener Mangel an grösseren Aufträgen geherrscht haben muss. Wirtschaftliche Zwänge scheinen also die Steinmetzen in Gebiete getrieben zu haben, in denen die Gemeinwesen gerade begannen, ihre ursprünglichen Holzbauten durch Steinbauten zu ersetzen. Ähnliches ist für die leitenden Architekten öffentlicher Grossprojekte anzunehmen, wobei zu fragen bleibt, welche Rolle zentrale, von der Hauptstadt dirigierte Planung beim Einsatz von entwerfenden und ausführenden Kräften spielte.

Es ist – vor allem aus dem Briefwechsel des jüngeren Plinius mit Traian – bekannt, dass grössere Bauvorhaben in den Provinzen in Rom genehmigt werden mussten[1251]. Ob dies als reine Formalität zu verstehen ist oder ob ein offizielles Planungsbüro in der Hauptstadt bei den Plänen Mitspracherecht besass, womöglich sogar Fachleute an Ort und Stelle schickte, ist völlig unklar. Daher ist nur schwerlich zu ermessen, ob die Gemeinsamkeiten «Gallischer Fora» aus einer Art verordneter Gleichschaltung der Provinzstädte als «effigies parvae» Roms resultieren, oder aus dem freien Wunsch der Bürgerschaften zu

1239 D. Kienast, Augustus. Prinzeps und Monarch (1982) 364.
1240 MacMullen (Anm. 1221) 214ff.
1241 Büsing (Anm. 1235) Taf. 26,3–6. 32. 33.
1242 BJb 136/137, 1932, Taf. 29,b.c.
1243 R. Laur-Belart, Vindonissa. Lager und Vicus. RGF 10 (1935) Taf. 20,1.3.
1244 Vgl. Büsing (Anm. 1235) 60: Die «eindringliche, wenn auch wenig differenzierte Formulierung machen das Wesen der Militärarchitektur aus, Wesenszüge, die z.B. auch unsere traditionelle Militärmusik von der Kammermusik unterscheiden».
1245 Vgl. H. Thür, Carnuntum Jahrbuch 1985 121 Anm. 14. Ablehnend zur Beschäftigung ziviler Handwerker beim römischen Heer generell: K. Dietz, BayVBl 51, 1986, 221ff. bes. 223 Anm. 20. Zu Steinmetzen in den fabricae römischer Militärlager s. H. v. Petrikovits in: Legio VII gemina (1970) 247ff.; ders., Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, phil.-hist. Klasse 111, 1974, 14f. 16ff. (abgedruckt in: H. v. Petrikovits, Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie. 36. Beih. BJb [1976] 414ff. 539f. 607. 609f.), der allerdings nicht leugnet, dass bisweilen auch Zivilhandwerker vom Heer angestellt wurden. Gegen die Annahme von Militärsteinmetzen: A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. Sonderschriften ÖAI 10 (1923) 184ff., der «von Anfang an zünftige Steinmetzwerkstätten» im Umkreis von Garnisonsstädten vermutet. Ähnlich andeutungsweise H. Gabelmann, BJb 172, 1972, 72.
1246 Zur Wanderung eines Handwerkers vgl. T. Panhuysen, AKorrBl 10, 1980, 63ff. Zu einer augusteischen Werkstatt in Südfrankreich, die die Rhone aufwärts, bis nach Lyon gezogen ist, vgl. F. S. Kleiner, MEFRA 89, 1977, 661ff. (bes. 696 Abb. 20). Eine andere scheint nach Ausweis von Kapitellfunden am Theater in Arles, später dann an einem Bauprojekt in Autun gearbeitet zu haben (Kähler, Kapitelle 15 Beil. 4,4–6).
1247 Ähnlich nimmt Thür (Anm. 1245) 140f. für Carnuntum ortsfremde Steinmetzen für die Ausschmückung öffentlicher Bauten an.
1248 Zur Problematik der Trennung von Produkten zugereister, durchwandernder und ansässiger Bildhauer und Steinmetzen vgl. M. Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. Acta Bernensia IX (1983) 54ff.; G. Bauchhenss, BJb 184, 1984, 813.
1249 Vgl. oben Anm. 978.
1250 Vgl. oben Anm. 1017. 1018.
1251 T. Bechert, BJb 171, 1971, 205.

erklären sind, auch ein solches Forum wie die anderen zu besitzen, um sich so als Teile eines grossen gemeinsamen Ganzen zu begreifen und auszuweisen. Schliesslich könnte auch eine Schule von Architekten das Platzschema als ihr entwickeltes Grundkonzept aus eigenem Antrieb transferiert haben. Gegen die erste Annahme spricht zumindest, dass der ausgereifte Forumstyp doch im wesentlichen auf die iberische Halbinsel, Gallien und das Rheingebiet beschränkt blieb, was bei einer zentralen, generalstabsmässigen Planung von neu zu errichtenden Forumsanlagen doch befremdete; man würde dann das Platzkonzept in grösserer geographischer Verbreitung erwarten. Zum anderen fällt auf, dass etwa in Britannien, einer Provinz mit «überwiegend militärischer Verwaltung und zurückgebliebener ziviler Entwicklung»[1252], der gallische Forumstyp nicht heimisch wird. Hier finden sich Zivilfora, deren unmittelbare Abkunft von den Principia römischer Militärlager, nicht aber von gallischen Fora, eindeutig ist[1253], auch wenn Stadt- und Lagerfora spätestens seit claudischer Zeit in ihren Entwicklungen manche Berührungspunkte zeigen[1254]. Dies erklärt sich daraus, dass die Urbanisierung Britanniens eher und schneller erfolgte als die Welle südgallischen Einflusses nach Norden vorankam und die Insel erreichte[1255], was der Kapitellplastik nach zu urteilen erst in spätflavischer Zeit geschah. Ähnlich wie bei den Kapitellen der Form C bleibt also zu folgern: will man die Anlagen auf der Insel als Planprodukte von Militärarchitekten sehen, so müsste man für die «Gallischen Fora» nach anderen Planern suchen[1256], zumal ihre Entstehung der militärischen Eroberung der jeweiligen Gebiete chronologisch meist weit hinterherhinkt, und sie in der Regel in Städten errichtet sind, die im schon seit langem befriedeten Hinterland, fernab der Truppen, liegen.

Es scheint also am sinnfälligsten, die Gemeinsamkeiten etwa bei Forumsanlagen und Kapitellen der Form C, die im ersten Jahrhundert in der Gallia Lugdunensis, der Gallia Belgica und der Rheinzone auszumachen sind, mit wandernden, überregional arbeitenden Architekten und Steinmetzen, die sich von Fall zu Fall zu regelrechten Bauhütten zusammengefunden haben mögen, zu erklären, ohne dass die Modalitäten genauer rekonstruierbar wären. Unklar muss ferner bleiben, ob eine von Rom aus gesteuerte architektonische Romanisierung von Süden nach Norden vorauszusetzen ist, oder ob die treibenden Kräfte die arbeitssuchenden Bauleute selbst waren, die ihre Dienste in den Städten angeboten haben oder von den Gemeinwesen angeworben wurden und auf deren 'Einladung' die Reise zur neuen Baustelle antraten. Jedenfalls erklärt sich der Transfer der Kapitellformen im ersten Jahrhundert sicherlich aus Werkstatttraditionen, wobei der ursprüngliche Blattschnitt immer mehr in Richtung auf den für den gallischen Raum später charakteristischen «Löffelblattschnitt» verändert wird. Angelernte Einheimische, die sich später verselbständigten, mögen bei diesem Prozess eine Rolle gespielt haben. Bis in flavisch/traianische Zeit bleibt aber die Urform als eine Art Koinè des Rheingebiets erhalten, was eben mit der verbindenden Überregionalität der Handwerker zu erkären ist. Erst etwa ab der Mitte des 1. Jahrhunderts beginnen einige Werkstätten sesshaft zu werden und dann im Laufe der Zeit lokale Sonderstile zu entwikkeln[1257], wobei bald auch – zunächst zaghaft, im 2. Jahrhundert dann verstärkt – lokal anstehende Steinsorten verwendet werden, was die Ausbildung von regional begrenzten Stilzügen begünstigte. Auf die Sonderstellung von Trier ist hierbei bereits verwiesen worden. Gleichzeitig mit dem Ende der Kapitelle der Form C (in spätflavisch/traianischer Zeit) endet auch die Reihe von Neugründungen gallischer Forumsanlagen, womit ein wichtiger Abschnitt in der architektonischen Kultur des Rheingebiets erreicht ist. Seine Romanisierung ist hier de facto abgeschlossen und mit der Colonia Ulpia Traiana noch einmal eine Stadt im Norden der Rheingrenze gegründet, in der der Grundstock öffentlicher Bauten neu zu erstellen ist. Das Forum folgt aber bereits nicht mehr dem gallischen Planschema und die innerhalb der Stadt sicherlich mit zu den ältesten Steinarbeiten gehörenden Kapitelle des Hafentempels (**K 24**) zeigen – anders als frühere Stücke, etwa aus Elst (**M 3**) – deutliche Ansätze in Richtung auf die lokalen Kapitellformen, die sich im Verlauf des 2. Jahrhunderts aus der gemeinsamen Grundlage, dem Kapitell der Form C, entwickeln. Der Bauschmuck des fortgeschrittenen 2. Jahrhunderts, der sich an den relativ wenigen Neubauten dieser Zeit findet und nur ganz punktuell zu fassen ist, offenbart entweder lokale Tradition (Trier, Herrenbrünnchen [**K 20**]) oder stadtrömische Einflüsse. Wie die Existenz aktueller Schmuckformen der Hauptstadt am Cigognier-Heiligtum in Avenches (**K 4**) oder am Forum von Amiens (**F 22**) zu erklären sein könnte, ist kaum zu bestimmen. Festzuhalten bleibt in diesem Zusammenhang, dass es im 2. Jahrhundert kaum mehr überregionale Grundzüge in der Architekturdekoration des Rheingebiets gibt. Charakteristisch ist der Befund in Besançon (**K 6**), der die Reihe von Importen östlicher Marmorarbeiten in das Rheingebiet eröffnet. Wie im übrigen Westen des Reiches auch, zeigt sich mit ihnen der Einbruch östlicher Formen, die in der Folgezeit die Produkte lokaler Werkstätten zu verdrängen beginnen. Dies betrifft aber eine Epoche, in der selbst die jüngsten der hier besprochenen Heiligtümer, die – wie gesehen – vor allem in der Zeit der Kaiser Claudius bis Traian entstanden sind, schon längst erbaut waren und bestenfalls noch instand gehalten wurden.

1252 Fellmann, Principia 157.

1253 D. Atkinson, Report on Excavations at Wroxeter 1923–1927 (1942) 345ff.; Fellmann, Principia 161; H. Cüppers in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier (1979) 260f. Anders: R. G. Goodchild, Antiquity 20, 1946, 70ff.

1254 Vgl. oben Anm. 369.

1255 Vgl. S. S. Frere, ANRW II 3 (1975) 321f.

1256 Zu überdenken wäre aufgrund ihres Plankonzeptes die Frage nach dem Einfluss der Militärarchitektur für die Fora von Kempten (**K 11**) und Martigny (**K 18**).

1257 So muss etwa eine in der Nachfolge des Poblicius-Grabmals arbeitende Werkstatt längere Zeit in Köln gearbeitet haben. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 145; S. Neu, KölnJbV-Frühgesch 22, 1989, 360f.

Zusammenfassung

Am Ende dieses Versuchs, römische Tempel in der Provinz ein wenig in das Interesse archäologischer Bauforschung zu rücken, steht ein kurzer Rückblick auf einige der auf den vorausgegangenen Seiten gewonnenen Resultate, die dem Verfasser wichtig scheinen und daher auf diese Weise noch einmal unterstrichen werden. So ist hoffentlich eine Art 'Ehrenrettung' römischer Ringhallentempel gelungen, die bislang mehr oder weniger als Ausnahmeerscheinungen im römischen Tempelbau gehandelt wurden. Ansätze zur Herleitung einiger Charakteristika ihrer Grundrisse, vor allem ihrer Vorhallengestaltung, wurden aufgezeigt[1258]. Die peripteralen Tempel im hier gewählten geographischen Rahmen stehen somit sinnvoll – und nicht als Ausnahmen – im Denkmälerbestand der bekannten römischen Tempel im Westen des Reiches. Dies gilt auch für die beiden Tempel in Augst (**K 1, K 2**), die vor allem aufgrund einer Beobachtung bei der Fundamentierung freistehender Säulen als Ringhallenbauten rekonstruiert worden sind, wobei diese Beobachtungen aber nicht als 'Gesetze' römischen Bauens zu verstehen sind, sondern als eine sich im Befund einer Reihe von rekonstruierbaren Bauten abzeichnende Vorgehensweise in der römischen Baupraxis, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die vorgelegten Rekonstruktionsvorschläge rechtfertigt.

Ein weiterer wichtiger Punkt, auf den noch einmal hingewiesen sei, ist die Bedeutung des Tempels für das Ensemble Gallischer Forumsanlagen, die als Staatsmonumente in ihrer Ausrichtung und der Gestaltung der Area sacra ganz auf den Tempel und seine 'Inszenierung' abgestimmt sind[1259]. Ob sich das Schema dieser Platzanlagen, die unter einigen ausgewählten Aspekten diskutiert worden sind, nun in Norditalien oder in der Gallia Narbonensis letztendlich gefestigt hat, mag dahingestellt bleiben, wichtig aber ist, dass der Ausbau der Stadtzentren des Rheingebiets und der Gallia Belgica von Südfrankreich aus erfolgte, von wo das Konzept dieser Plätze allmählich nach Norden 'wanderte'. In diese Ausbreitungsbewegung kann nun auch das Augster Forum (**K 1**) eingegliedert werden, dessen erste Steinbauphase entgegen älteren Vermutungen bereits in das 2. oder 3. Viertel des 1. Jahrhunderts gehören muss, die Zeit also, in der die postulierte 'Wanderung' den Schweizer Raum erreichte. Analog zu dieser Ausbreitung des Platzschemas finden sich selbst noch im Norden des Rheingebiets Elemente in der Bauornamentik, die auf denselben Wegen bis in das augusteische Südfrankreich zurückverfolgt werden können. Andeutungsweise ist anhand der Formen korinthischer Kapitelle und anderer Schmuckmotive (lesbisches Kymation) diese 'Wanderung' nachvollzogen worden[1260]. Eine systematische Aufnahme der Architekturdekoration vor allem in Ostfrankreich, die im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden konnte, würde diese Abhängigkeiten eindrucksvoller herausstellen können, als es hier möglich war. Damit soll die Bedeutung Oberitaliens für die Romanisierung und die Kunst des Rheingebiets nicht geleugnet werden. Gerade Köln mit seinem dreizelligen Capitol (**K 12**) muss enge Verbindungen mit Oberitalien besessen haben. Der Weg bei der Vermittlung der Bauformen läuft aber sicherlich über Südfrankreich, dessen zumindest mittelbarer Ausstrahlung das Mittel- und Niederrheingebiet spätestens seit neronischer Zeit verstärkt ausgesetzt ist, während am Oberrhein bereits in (tiberisch-) claudischer Zeit Verbindungen zur Narbonensis spürbar sind. Ab dieser Zeit setzt auch die monumentale Ausgestaltung des Augster Stadtzentrums und seiner öffentlichen Grossbauten ein: wahrscheinlich sind nicht nur Forum (**K 1**) und Theater etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden, sondern erreichte der Ausbau in der 2. Jahrhunderthälfte auch den Schönbühl (**K 2**) und die Grienmatt (**A 1**).

Mit der Umdatierung des Augster Forums ist – und dies sei hier erwähnt, obwohl es die Problematik römischer Tempel nur ganz am Rande betrifft – auch für die Entwicklung der römischen Marktbasilika, vor allem der Basilika Ulpia in Rom, ein interessanter Aspekt berührt[1261]. Obwohl die Datierung der älteren Augster Basilika in das 2., wahrscheinlich aber das frühe 3. Viertel des 1. Jahrhunderts noch eines Beweises in Form eines gesicherten stratigraphischen Befundes bedarf, ist zum einen die Frage nach dem militärischen Grundkonzept des Traiansforums neu zu stellen, zum anderen wird deutlich, dass auch die Nordwest-Provinzen bei der Ausprägung und Entwicklung von Bautypen eine – wenn auch bescheidene – Rolle gespielt haben. Das heisst, dass Entwicklungen in der römischen Architektur nicht nur von der Hauptstadt aus gesehen werden dürfen, deren ferner Abglanz dann in der Provinz spürbar wird, sondern dass sich vielmehr in einer Region mit reger Bautätigkeit in einer relativ kurzen Zeitspanne, wie es Gallia Lugdunensis, Gallia Belgica und das Rheingebiet im Laufe des 1. Jahrhunderts ohne Zweifel waren, auch ohne äussere Vorbilder neue Bauideen entwickeln konnten, die auf die Hauptstadt zurückwirkten. Während dort seit augusteischer Zeit im Laufe des 1. Jahrhunderts praktisch keine Neubauten errichtet wurden, sondern lediglich die bestehenden Basiliken dem ursprünglichen Grund- und Aufriss folgend restauriert wurden, bot sich hier dem römischen Architekten das geeignete Experimentierfeld für die Weiterentwicklung des Bautyps. Auch wenn der Bei-

1258 s.o. S. 18ff. 78ff.
1259 s.o. S. 87ff.
1260 s.o. S. 104ff. 145ff.
1261 s.o. S. 52ff.

trag zu Innovationen in der römischen Architektur, den der Nordwesten im 1. Jahrhundert geleistet hat, nicht mit dem zu vergleichen ist, was etwa Nordafrika für die spätere Kaiserzeit bedeutete, so sind doch offenbar gerade in der Entwicklung der römischen Marktbasilika in Richtung auf die Basilika Ulpia wichtige Entwicklungen hier vorweggenommen, vor allem da die Lage der Basilika an der Kopfseite eines Platzes, wie sie beim gallischen Forum bald üblich wurde, die apsidiale Erweiterung der Basilikaschmalseiten sicherlich begünstigt hat.

Als ein weiteres ausgesprochen interessantes Phänomen sei sodann noch einmal auf die Storchensäule des Cigognier-Heiligtums in Avenches (**K 4**) verwiesen, die im Anschluss zweier unterschiedlich proportionierter Architektursysteme aneinander eine Lösung aufweist, wie sie im erhaltenen Denkmälerbestand des gesamten Imperiums nur selten anzutreffen ist[1262]. Selbst wenn in dem Überblick, der zu dieser Problematik zu geben versucht wurde, der eine oder andere Befund 'übersehen' worden sein sollte, sind es doch nur eine Handvoll von Architekturen, die ähnlich elegante Lösungen aufzuzeigen vermögen wie die Storchensäule, deren Bedeutung in diesem Punkt – gerade etwa im Hinblick auf eine Rekonstruktion des Templum Pacis in Rom – kaum hoch genug veranschlagt werden kann, wobei zu diskutieren bleibt, ob überhaupt schon in flavisch-traianischer Zeit mit unmittelbar vergleichbaren 'Säulenbündeln' zu rechnen ist.

Zuletzt darf als Ausblick auf Erkenntnismöglichkeiten in den nächsten Jahren in Aussicht gestellt werden, dass viele der hier angeschnittenen Fragen bald auf einer völlig veränderten Grundlage diskutierbar sein werden. Dies beginnt bei der Bewertung römischer Peripteraltempel insgesamt, wobei mit der Aufnahme und Publikation der Tempel des Mars Ultor (J. Ganzert), der Venus Genetrix (C. M. Amici) und des Apollo auf dem Marsfeld (E. La Rocca) sowie der Abschlusspublikation der skandinavischen Grabungen am Castortempel auf dem Forum Romanum allein vier wichtige augusteische Bauten in Rom endlich mit der nötigen Verlässlichkeit beurteilbar werden. In diesem Zusammenhang ist noch einmal daran zu erinnern, dass eine Bauaufnahme des Tempels des Augustus und der Livia in Vienne, der ein wichtiges Bindeglied bei der Entwicklung römischer Ringhallentempel darstellt, ein dringendes Desiderat der Forschung ist.

Der Publikationsstand im hier gewählten geographischen Rahmen wird schliesslich durch die Gesamtpublikation des Forums in Nyon durch P. Bridel und die Monographie über den Baudekor des Cigognier-Heiligtums in Avenches von M. Bossert bald wesentlich bereichert sein. Hinzu kommt die Erfassung aller skulpierten Architekturfragmente in Mainz durch H. G. Frenz im Rahmen des CSIR, der hoffentlich andernorts ähnliche Kataloge folgen werden, so dass bei der Bewertung des Bauornaments, vor allem stilistischer Entwicklungen und überregionaler Zusammenhänge, endlich Fortschritte erzielt werden können, zumal auch in Frankreich begonnen wird, das nur schwer zugängliche Material zu erschliessen.

1262 s.o. S. 99ff.

Résumé

Les temples romains dans les provinces du Rhin et de l'ouest du Danube

Une contribution à la classification architecturale des édifices sacrés romains d'Augst

Au terme de cet essai visant à rattacher un peu les temples romains de la province à l'intérêt de la recherche architecturale en archéologie, se trouve un bref rappel de quelques-uns des résultats obtenus dans les pages précédentes, que l'auteur juge importants et qui sont de cette façon à nouveau soulignés. Ainsi, la réhabilitation des temples romains périptères a-t-elle réussi, alors que ceux-ci étaient jusqu'à présent considérés plus ou moins comme des exceptions. Des possibilités de déduction de quelques-unes des caractéristiques de leur plan, en particulier dans l'organisation du pronaos, furent exposées. Dans le cadre géographique choisi, les temples périptères constituent une part significative de l'ensemble des temples romains connus à l'ouest de l'Empire – et non une exception. Cela vaut aussi pour les deux temples d'Augst (**K 1 , K 2**), qui ont été attribués aux temples périptères surtout sur la base des fondations de colonnes non engagées, observations qui ne constituent pas une 'règle' dans la construction romaine, mais un procédé architectural prépondérant pour toute une série de bâtiments, qui justifie selon toute vraisemblance les reconstitutions proposées.

Un autre point important, qu'il convient de souligner une fois encore, est l'importance du temple dans l'ensemble des fora de Gaule, ensembles monumentaux de l'Etat dont l'exécution et l'organisation de l'area sacra sont définis par le temple et sa 'mise en scène' (voir p. 87ss.). La question de savoir si le schéma de ces ensembles, dont quelques aspects particuliers ont été étudiés, se retrouve en Italie du Nord ou en Gaule Narbonnaise, peut rester en suspens. Ce qui importe est que la construction des fora des villes de Rhénanie et de Gaule Belgique vient du sud de la France, d'où la conception de ces places a peu à peu 'migré' vers le nord. Le forum d'Augst (**K 1**), dont la première phase en dur doit, contrairement aux anciennes suppositions, remonter au 2e ou au 3e quart du 1er siècle déjà, donc dans la période où la 'migration' postulée atteint la Suisse, peut également s'inscrire dans ce mouvement. Parallèlement à cette diffusion du schéma des places publiques, on trouve au nord du domaine rhénan des éléments architectoniques que l'on peut suivre par les mêmes voies jusqu'au sud de la France de l'époque augustéenne. A titre d'exemple, ce mouvement se manifeste dans les formes de chapiteaux corinthiens et d'autres motifs ornementaux comme le kymation lesbien (voir p. 104ss.). Une analyse systématique du décor architectural, particulièrement dans l'est de la France, qui n'a pu être entreprise dans le cadre de ce travail, mettrait en évidence mieux qu'il ne l'a été possible ici cette influence. Le rôle de l'Italie du nord dans la romanisation et l'art du domaine rhénan ne devrait cependant pas être contesté. Cologne et son capitole à trois cellae (**K 12**) a ainsi dû avoir des liens étroits avec le nord de l'Italie. Les voies de diffusion des formes architecturales passent cependant certainement par le sud de la France, dont le rayonnement indirect tout au moins se trouve accentué dans les parties basses et médianes du Rhin au plus tard dès Néron, alors que dans le haut Rhin, des liens avec la Narbonnaise sont déjà sensibles dès l'époque (tibéro-)claudienne. C'est également dès cette période que commence le développement monumental du centre d'Augst et de ses grands édifices publics: vraisemblablement, ce ne sont pas seulement le forum (**K 1**) et le théâtre qui furent construits vers le milieu du 1er siècle; des édifices furent également bâtis sur le Schönbühl (**K 2**) et le Grienmatt (**A 1**) dans la seconde moitié de ce siècle. Bien qu'il s'agisse d'une question en marge de la problématique des temples romains, la datation du forum d'Augst soulève un point intéressant du développement des basiliques, et particulièrement de la Basilica Ulpia de Rome (voir p. 46ss.). Quoique la datation de la basilique la plus ancienne d'Augst estimée du 2e, ou vraisemblablement plus précisément du début du 3e quart du 1er siècle, nécessite encore d'être étayée par un ensemble stratigraphique sûr, il convient d'une part de reformuler la question d'une conception de base militaire du forum de Trajan, et d'autre part il apparaît que les provinces du nord-ouest ont joué un rôle, même modeste, dans le développement des types architecturaux. Cela signifie qu'il ne faut pas seulement voir dans l'architecture romaine un développement partant de la capitale, dont le rayonnement éloigné se ferait ensuite sentir dans la province, mais plutôt que des idées nouvelles pouvaient se développer également sans modèles extérieurs, dans des régions où une activité de construction intense a lieu dans un court laps de temps, comme c'est le cas en Gaule Lyonnaise, Belgique ou dans le domaine rhénan au cours du 1er siècle, pour avoir ensuite une influence sur la capitale. Quoique les innovations apportées au 1er siècle par les régions du nord-ouest dans l'architecture romaine ne peuvent être comparées au rôle que joua l'Afrique du nord au Bas-Empire, on voit cependant des influences importantes sur le développement des basiliques, comme par exemple la Basilica Ulpia, particulièrement dans

la position en tête d'une place, devenue rapidement usuelle sur les fora de Gaule, et qui a certainement favorisé l'adjonction d'absides sur les petits côtés. La colonnade du sanctuaire du Cigognier à Avenches (**K 4**) constitue un autre phénomène paticulièrement intéressant: il s'agit en effet d'un exemple rare dans l'ensemble des monuments de l'Empire d'une solution réunissant deux systèmes architecturaux de proportions différentes (voir p. 99ss.). Même si le tour d'horizon proposé pour cette problématique pouvait omettre l'une ou l'autre découverte, il n'existe qu'une poignée d'édifices qui présentent des solutions aussi élégantes que la colonnade du Cigognier, dont le rôle – particulièrement dans l'optique d'une reconstitution du Templum Pacis de Rome – a certainement été sous-estimé, bien qu'il reste à voir s'il a pu exister à l'époque flavienne et trajanienne déjà des 'faisceaux de colonnes' directement comparables. Enfin, dans la perspective des nouvelles connaissances possibles pour les années à venir, il faut tenir compte du fait que bon nombre des questions soulevées ici seront bientôt traitées sur une tout autre base. Cela concerne tout d'abord l'exploitation de l'ensemble des temples périptères romains pour laquelle l'étude et la publication des temples de Mars Ultor (J. Ganzert), de Venus Genetrix (C. M. Amici) et d'Apollon du champ de Mars (E. La Rocca) et la publication des fouilles scandinaves du temple de Castor, fourniront pour le seul forum de Rome quatre édifices augustéens essentiels, qui pourront enfin être jugés avec fiabilité. Dans cette optique, il faut rappeler une fois encore, qu'une étude architecturale du temple d'Auguste et Livie à Vienne, qui constitue un élément de liaison important dans le développement des temples périptères, est un besoin pressant de la recherche.

Enfin, l'état des publications dans le cadre géographique choisi sera bientôt considérablement enrichi par la publication générale du forum de Nyon par Ph. Bridel et la monographie de M. Bossert sur le décor architectural du sanctuaire du Cigognier d'Avenches. A cela s'ajoute le recensement de tous les fragments d'architecture de Mayence par H. G. Frenz, dans le cadre du CSIR qui, espérons-le, suscitera ailleurs de semblables catalogues, afin que des progrès puissent enfin être réalisés dans l'exploitation des ornements architecturaux, et particulièrement des développements stylistiques et des liens interrégionaux, et que l'on commence en France aussi à exploiter ce matériel jusque là difficilement accessible.

(Traduction: Catherine May Castella)

Katalog

Vorbemerkung

Die Ausführlichkeit der Katalogtexte gibt den publizierten Forschungsstand zum Einzelmonument wieder, nur in Ausnahmen war es möglich, darüberhinausgehend Material einzubauen. Letzteres gelang jedoch vor allem für die Tempelanlagen in Augst (**K 1, K 2, M 1, A 1**), die zugleich als Ausgangspunkt der meisten im Rahmen dieser Arbeit angesprochenen Fragestellungen dienten. Jeder Katalogtext ist als eine Art 'Kurzmonographie' zum Einzelmonument gedacht und Grundlage für das Verständnis der obigen auswertenden Kapitel. Die Gliederung des Katalogs erfolgt alphabetisch in der Reihenfolge der Ortschaften, die einen Tempel beherbergten, so dass diese Anordnung zugleich die religiösen Verhältnisse der jeweiligen Stadt andeutungsweise wiedergibt. Die Einteilung nach K-, M- und A-Nummern dient lediglich zur Orientierung und kann nicht immer völlig randscharf definiert werden; eine stringente Unterscheidung in *Klassische Tempel* (**K**), wie sie vor allem nach Typen geordnet auf den Seiten 67ff. besprochen sind, in *Mischformen* (**M**), deren Charakterisierung auf den Seiten 80ff. angeschnitten wurde, und *als gesicherte Tempel beim gegenwärtigen Stand der Dinge auszuscheidende Bauten* (**A**)[1263] wäre in einigen Fällen wahrscheinlich schon schwierig, wenn sich der gesamte Bau erhalten hätte, einen Fundamentbefund aber nun eindeutig der einen oder anderen Kategorie zuweisen zu wollen, wäre bei einer Vielzahl von Befunden anmassend. Die Charakterisierung ist also in einigen Zweifelsfällen vom Autor subjektiv vorgenommen und mag dem einen oder anderen Bau nicht gerecht werden, eine kurze Begründung findet sich jedoch immer im Text zum jeweiligen Befund. Da die bisweilen nur spärlichen Indizien für die Rekonstruktion der einzelnen Bauten in jedem Falle angeführt werden, ist jeder Leser und jede Leserin in die Lage versetzt, selbst zu entscheiden, inwieweit er oder sie diese Gliederung akzeptiert.

Es war aus redaktionellen Gründen unvermeidbar, dass sich im Katalogteil z.T. andere Sigel und Literaturabkürzungen finden als im ersten Teil dieser Arbeit. Für die Diskussion des Einzelmonuments gelten die zu Anfang einer jeden Nummer aufgeführten Abkürzungen, die in ihrer chronologischen Abfolge zugleich einen Einstieg in die Forschungsgeschichte des Einzelmonuments ermöglichen, die jedem Text vorangestellt ist. Ihr folgen die Beschreibung des Befundes und der bautechnischen Beobachtungen. Bauglieder, -inschriften und Beifunde sind nur erfasst, wenn sie für die Rekonstruktion des Baus, seine Datierung und die Benennung der verehrten Gottheit von Bedeutung sind, so dass die Grundlagen für die Diskussion um diese Fragen vorhanden sind und die in der Literatur bislang unterbreiteten Vorschläge auf breiter Basis kritisch gewertet werden können. Aspekte, die nur den Einzelbau betreffen und ohne Interesse für übergreifende Fragestellungen sind, werden dann sofort im Katalog, vor allem im Anmerkungsapparat, behandelt. Abgerundet wird die Besprechung der einzelnen Bauten durch die Beschreibung ihres topographischen Umfeldes. Ihre Ausrichtung, die Gestaltung ihrer Temena und ihre Lage im Stadtbild bzw. in der Landschaft werden dabei im Zusammenhang mit ihrer 'Inszenierung' besprochen.

Als Appendix ist ein Verzeichnis der oben (S. 242ff.) übergreifend diskutierten Fora und Kryptoportikenanlagen (**F**) angefügt.

1263 Hier sind nur diejenigen Bauten erfasst, für die bereits Rekonstruktionszeichnungen oder Schaubilder vorgelegt worden sind, nicht aber solche, bei denen nur verbal die Rekonstruktion eines Tempels erwogen wurde.

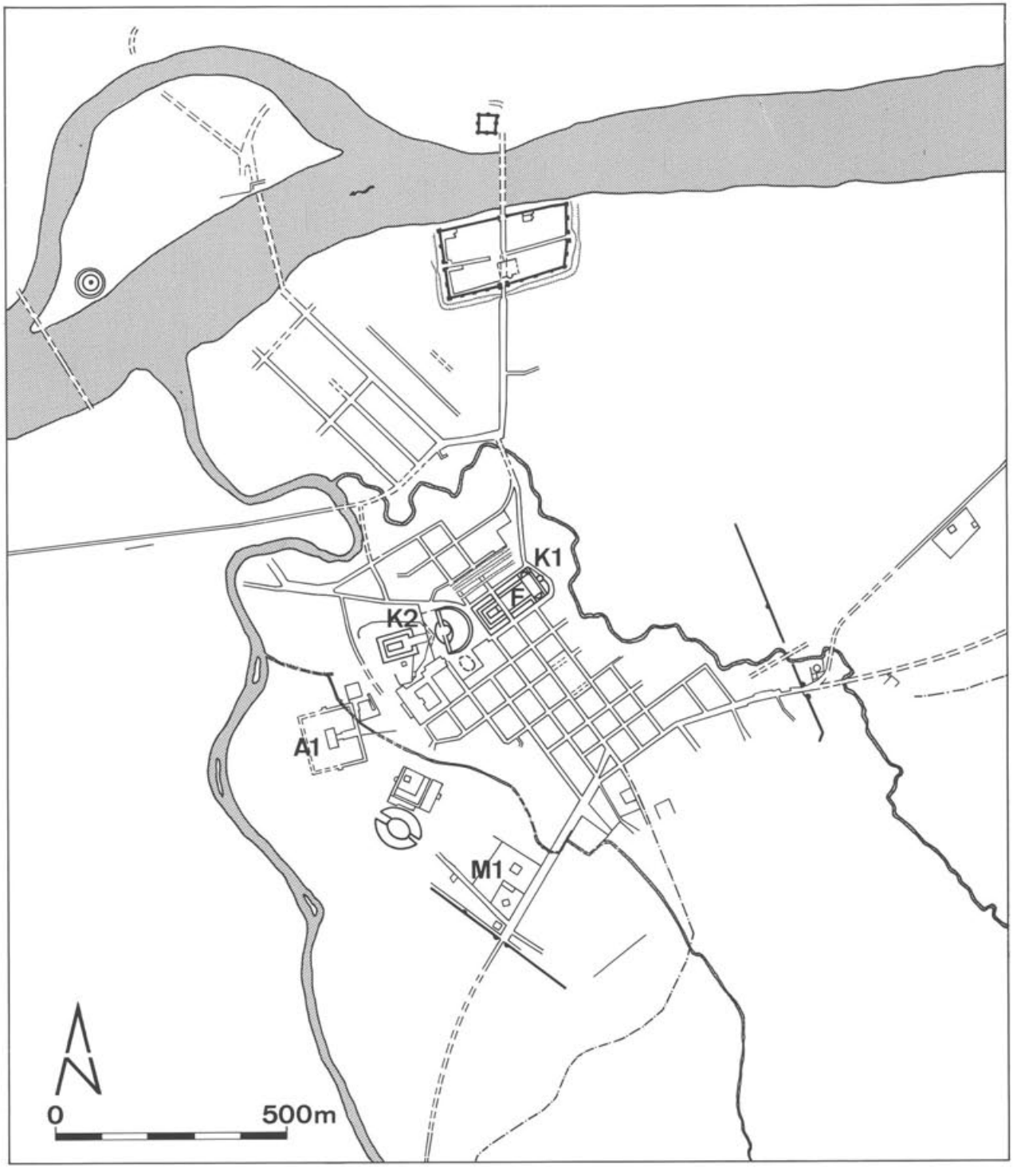
Augst

Colonia Paterna(?) Pia Apollinaris Augusta Emerita Raurica[1264] (Germania superior; Abb. 88)

- Stadtgründung als Colonia im Jahre 44[1265] oder 16–13 v.Chr.[1266] auf jungfräulichem Boden.
- Bis zur Errichtung des obergermanisch-raetischen Limes (nach 73/74 n.Chr.) an strategisch wichtiger Stelle, danach im ruhigeren Hinterland gelegen.
- Um 275 n.Chr. musste die Stadt aufgegeben und durch das um 300 n.Chr. erbaute «Castrum Rauracense» (Kastell Kaiseraugst) ersetzt werden.

1264 Nach einer Ehreninschrift aus Augst. M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Museumshefte 4 (1981) 31ff.
1265 Stähelin, SRZ 95; L. Berger in: Provincialia. Festschrift R. Laur-Belart (1968) 15ff.
1266 M. Martin, Römerhaus und Museum Augst. Jahresbericht 1971 (1973) 3ff.; Laur/Berger, Führer (1988) 11f.

Abb. 88 Augst. Stadtplan. M. 1:13000.



K 1. Tempel auf dem Hauptforum

S. 34ff. 46ff. 73ff. 87ff. 120ff. 136. 143f. und Abb. 8.14–33.38.58–61.64.80.88–96.

Literatur[1267]: J. Rüssingerus, De vetustate urbis Basileae. Manuskript (1620) 10, vgl. Stehlin 1911 53, Nr. 50 **(Rüssingerus 1620)**; D. Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel (1748–1763) 2807–2810, vgl. Stehlin 1911 67ff. Nr. 80 **(Bruckner 1748–1763)**; A. Parent, Copie des Mémoires von 1802 (an Baron von Heinitz dediciert) zu Händen von Herrn Forcart-Weis (1803) 10. Manuskript im Besitz von L. Forcart, vgl. Stehlin 1911 86f. Nr. 106 **(Parent 1803)**; A. Parent, Mémoire historique des fouilles, faites au villages d'Augst (1804). Manuskript Universitätsbibliothek Basel, vgl. Stehlin 1911 89 Nr. 109 und 89ff. Nr. 110 **(Parent 1804)**; T. Burckhardt-Biedermann, BZG 2, 1903, 85f. 89f. **(Burckhardt-Biedermann 1903)**; K. Stehlin, Privatakten Augst: Curia **(Stehlin 1907–1910)**, Tempel östlich vom Theater **(Stehlin 1918/19)**, Forum **(Stehlin 1923/24)**, Basilica **(Stehlin 1927/28)**. Archiv der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Staatsarchiv Basel, Signatur: PA 88 H 7.5 a–d; K. Stehlin, BZG 10, 1911, 38–180 passim **(Stehlin 1911)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 10, 1917, 66 **(Schulthess 1917)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 15, 1923, 81–83 **(Schulthess 1923)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 16, 1924, 76–78 **(Schulthess 1924)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 19, 1927, 81f. **(Schulthess 1927)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 27, 1935, 43f. **(Schulthess 1935)**; R. Laur-Belart, BZG 35, 1936, 365–370 **(Laur 1936)**; R.Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (1937) 44–65 **(Laur 1937)**; H. Stohler, BZG 38, 1939, 306–311 **(Stohler 1939)**; R. Laur-Belart, JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 110f. **(Laur 1940/41)**; R. Laur-Belart, US 6, 1942, 17–19 **(Laur 1942)**; R. G. Goodchild, Antiquity 20, 1946, 73–75 **(Goodchild 1946)**; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 221. 577. 599–602 **(Stähelin 1948)**; A. Grenier, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine III,1 (1958) 370f. **(Grenier 1958)**; L. Crema, L'architettura Romana (1959) 170. 360. 364. 371f. 517 **(Crema 1959)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[4] (1966) 32–48 **(Laur 1966)**; J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 7 **(Ward-Perkins 1970)**; M. Martin in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung (1975) 289–371 passim **(Martin 1975)**; H. Bögli, UFAS 5, 1975, 37–40 **(Bögli 1975)**; R. Degen, UFAS 5, 1975, 133–135 **(Degen 1975)**; C. M. Ternes, ANRW II 5.2 (1976) 883–887 **(Ternes 1976)**; H. Cüppers in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. TGF 14 (1979) 257–259 **(Cüppers 1979)**; T. Tomasevic-Buck, JbAK 2, 1982, 13–18 **(Tomasevic 1982)**; T. Tomasevic-Buck, JbAK 4, 1984, 29f. 58–67 **(Tomasevic 1984)**; A. R. Furger, JbAK 7, 1987, 148–151 **(Furger 1987)**; W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 107. 329–331 **(Drack/Fellmann 1988)**; R. Bedon – R. Chevallier – P. Pinon, Architecture et urbanisme en Gaule Romaine I (1988) 225f. **(Bedon/Chevallier/Pinon 1988)**; R. Hänggi, JbSchwGesUrgesch 71, 1988, 263 **(Hänggi 1988)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica. 5. erweiterte Auflage, bearbeitet von L. Berger (1988) 44–56 **(Laur/Berger 1988)**; R. Hänggi – V. Vogel Müller, JbAK 9, 1988, 15–45 **(Hänggi/Vogel 1988)**; C. Bossert-Radtke, JbSchwGesUrgesch 73, 1990, 143–148 **(Bossert 1990)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Das Gelände, in dem nach heutiger Erkenntnis Forum und Haupttempel der Colonia Augusta Raurica liegen, war bis in das 20. Jahrhundert unter dem Flurnamen «Heidenloch» bekannt. Schon im Jahre 1620 berichtet Jacobus Rüssingerus: «Zu Augst geht ein unterirdischer Gang, das Heidenloch genannt, bis nach Liestal, woselbst eine römische Warte ist»[1268]. Dasselbe «Heydenloch» wird 1734 in einem Schreiben des Verwesers der Landvogtei Farnsburg an einen Untergebenen zu Arisburg als «fast völlich mit Grund bedeckht»[1269] erwähnt. Im Jahre 1803 unternimmt Aubert Parent rings um den mysteriösen Zugang Ausgrabungen und kommt zu dem Ergebnis, dass er nicht die Öffnung einer Wasserleitung, sondern das Untergeschoss eines Gebäudes[1270] sein muss, wobei er ausserdem in Erfahrung bringen kann, dass man angeblich noch 50 Jahre zuvor 3 Öffnungen einer Wasserleitung in dem Gewölbe gesehen habe[1271]. Offenbar sind dabei verschiedene Informationen zu dem geheimnisumwitterten Einstieg in die Unterwelt durcheinandergeraten[1272]. Der Tempel wurde erst 1917 als solcher identifiziert, als die Gemeinde Augst Mauerwerk am Heidenloch abzutragen begann, um Material für Weganlagen zu gewinnen. Unter der Leitung von K. Stehlin wurde das Gelände daraufhin untersucht und festgestellt, dass «das Gemäuer ebenfalls der Unterbau eines Tempels ist, von ähnlichen Dimensionen und ähnlicher Bauart wie der auf Schönbühl»[1273]. Im Winter 1923/24 erfolgten weitere Grabungen Stehlins, die als Ergebnis die Identifizierung der Gesamtanlage als Hauptforum der Stadt und die ersten Rekonstruktionen des Raumgefüges mit Tempelareal, Forumsplatz, Basilika und Curia erbrachten[1274]. Den derzeitigen Kenntnisstand zum Augster Forum vervollständigten weitere Grabungen 1927/28 von Stehlin im Bereich der Basilika[1275], 1935 von Laur-Belart am Altar des Tempels[1276] sowie seit 1976 in verschiedenen Teilbereichen der Anlage[1277].

Befund: Bis in das zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hatte sich vom Podium des Tempels ein rechteckiger, knapp zwei Meter hoher Mauerklotz aus opus caementicium[1278] erhalten (Abb. 8), der ursprünglich mit sorgfältig behauenen, grossen Kalksteinquadern von durchschnittlich 1,3 m Länge und 0,58 m Breite verkleidet war[1279]; ihr Abdruck hatte sich im Gussmauerwerk erhalten. Die Oberfläche des Podiums war auf einer Breite von ca. 8,4 m «fast eben, aber ohne Spuren von Belag»[1280]. Etwa mittig auf dem Podium befand sich ein ovales Loch von ca. 1,5×2,1 m Durchmesser. Stehlin beschreibt es wie folgt: «Das Loch in der Mitte ist ausgebrochen. In der Tiefe von –115 cm geht eine Höhlung seitlich. In der Tiefe von –205 ist Ende (Erde?); von dort geht eine Höhlung in die Richtung der Hauptfassade»[1281]. Danach ist nicht einwandfrei entscheidbar, ob es sich um ein «Schatzsucherloch» der frühen Neuzeit oder (weniger wahrscheinlich) um ein antikes Gewölbe handelt[1282]. Den Ausführungen Aubert Parents nach zu urteilen, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts das aus den frühesten Berichten bekannte 'Heidenloch' so mit Schutt und Schlamm verfüllt, dass Augster Bauern auf der Suche nach mutmasslichen Schätzen einen neuen Stollen in das Podium trieben:

«Au-dessus de la colline sur le chemin de Gibenach est un lieu appelé communément le trou des paiens; là se trouvoit anciennement une route par laquelle on pouvait penetrer dans un aquèduc. Insensiblement cette ouverture s'etoit comblée. On en avoit substitué une artificielle faite par un creux à-peu-près perpendiculaire. Des paysans d'Augst, trompés par ces prétendus sorciers, qui pour quelque argent leur découvrent les trésors enfouis, y étoient descendus de nuit et à la clarté des flambeaux, pour rendre la chose plus solemnelle. Ils cherchoint une prétendu porte de fer, qui conduisoit au trésor. Ils ne la trouvèrent point et renoncerent à leur entreprise; ...»[1283].

Entweder ist also das Loch in der Mitte des Podiums mit dem altbekannten «Heidenloch» zu identifizieren und ein weiterer Ausbruch hinter den Frontsäulen des Tempels (Abb. 8) mit dem Stollen des frühen 19. Jahrhunderts oder genau umgekehrt.

Seit Januar 1918 konnte Stehlin den Aufbau der Ruine, sukzessive mit ihrem Abbruch, der gründlichst, bis 40 cm unter Bodenoberfläche durchgeführt wurde[1284], beobachten und dokumentieren: eingeschnitten waren in den Mauerkern an zwei Seiten (Nord- und Südseite) die Negativabdrücke von geraubten Postamenten aus Quaderwerk (Abb. 8). An mehreren Stellen wurden sogar Quaderreste in situ angetroffen. Die Quaderpostamente, die ohne Zweifel die vier inneren Frontsäulen getragen haben, fanden sich etwa fünf Meter von der Ostfront zurückversetzt (davon 2 in situ, 2 als Ausbruch-

1267 Ausführlich bis 1910: Stehlin 1911 passim (Register 170f. s.v. Heidenloch, Violenried); 1910 bis 1970: Martin 1975 289–371 passim (Register 340–342 s.v. Basilica, Curia, Hauptforum, Jupitertempel).
1268 Rüssingerus 1620 10.
1269 Stehlin 1911 58 Nr. 64.
1270 Parent 1803 10.
1271 Parent 1804 28.
1272 Vgl. Laur 1937 131 und unten Anm. 1283.
1273 Schulthess 1917 66. Vgl. BZG 18, 1919, VI.
1274 Schulthess 1923 82f.
1275 Schulthess 1927 81f.
1276 Schulthess 1935 43f.; Laur 1936 365ff.
1277 Tomasevic 1982 13ff.; Tomasevic 1984 29f. 58ff.; Hänggi/Vogel 1988 15ff. s. jetzt auch JbAK 12, 1991, passim.
1278 Zur Bautechnik des caementa-Kerns finden sich keine ausdrücklichen Angaben. Stehlin bemerkt jedoch bei seiner Untersuchung des Tempels auf dem Schönbühl (**K 2**): «Die abgetreppten Schichten sind genau von der gleichen Art wie die im Fundamentklotz des Tempels Heidenloch gefundenen.» Stehlin 1917/29 (s. Literaturverzeichnis **K 2**) 47. Ausserdem bemerkte Stehlin 1918/19 14f., dass beim Abbruch der Podiumruine immer wieder rechteckig wechselnde caementa-Streifen zu Tage kamen.
1279 Laur 1966 44.
1280 Stehlin 1918/19 1.
1281 Stehlin 1918/19 14.
1282 Laur 1937 60. Wahrscheinlich stammt der Flurname «Heidenloch» von ebendiesem 'Gewölbe'.
1283 Parent 1804 28.
1284 Stehlin 1918/19 1; Laur 1966 44.

Abb. 89 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Quader der nördlichen Podiumwange in situ, aufgenommen von K. Stehlin im April 1918 während des Abbruchs des Tempelpodiums.

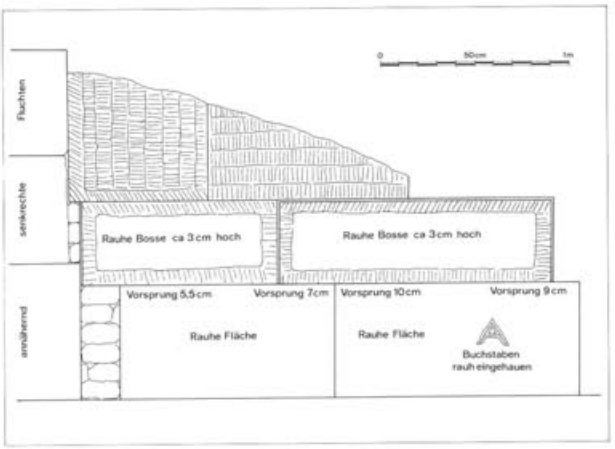


Abb. 90 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Situation wie Abb. 89 nach Stehlin.

spur). Sie lagen somit in der Flucht der beiden östlichsten Mauereinsprünge der Langseiten, woraus gefolgert werden darf, dass dort ebenfalls Säulenstellungen anzunehmen sind. Der Tempel besass demnach 6 Säulen an der Front und 8 Säulen[1285] an den Langseiten. An der Rückseite des Baus, die 1918 schon beinahe zur Hälfte abgebrochen war, konnten keinerlei Quaderpostamente, auch nicht als Ausbruchspur, festgestellt werden. Statt dessen fanden sich hier – wie an den Aussenseiten der Treppenwangen – die flachen Abdrücke der das Podium einst verkleidenden Quader. Ausgehend von der zweiten und fünften Säule der Front lagen nach Osten, teils in situ, teils im Ausbruch angetroffen, weitere Quader, die eindeutig die Wangenmauern der Freitreppe bildeten (Abb. 8.89.90)[1286]. Nach dem Abbruch des Treppenunterbaus kamen an der inneren Podiumwange der Nordost-Ecke des Tempels weitere Spiegelquader zum Vorschein, die Stehlin gezeichnet hat[1287]. Vom Treppenunterbau selbst ist 1918 noch ein Schwellquader in situ freigelegt worden, ansonsten zeigt der Befund den in regelmässiger Böschung abfallenden caementa-Kern (Abb. 8).

Treppenunterbau, Quaderpostamente, Gusskern und Quaderverkleidung sassen auf einer durchgehenden Fundamentplatte, die dem gesamten Baukörper untergelegt war. Ihr Aufbau ist nur von einem einzelnen Profilschnitt Stehlins an der Tempelrückseite bekannt. Die Fundamentunterkante lag danach 1,98 m unter der Oberkante der Fundamentplatte. Bis –148 waren lediglich «rauhe Absätze» zu erkennen, oben gefolgt von «5 sauberen Schichten» von insgesamt 53 cm Höhe[1288]. Der Baugrund bestand bis –50 aus Humus. In der Ostecke fand sich eine Brandschicht, deren Unterkante bei –63 lag, ansonsten bis –80 Mörtelschutt, darunter Lehm[1289].

Der seiner Quaderverkleidung beraubte Mauerblock misst einschl. der Podiumwangen ca. 12,5×22,7 m, die Fundamentplatte etwa 16×26 m[1290]. Die Treppe, die zwischen breiten Podiumwangen zu denken ist, ist dabei etwa 4 m tief und 8 m breit. Nach dem Abstand der in situ stehenden Quaderstereobate und der Distanz von Mittelpunkt zu Mittelpunkt der einzelnen Mauereinsprünge ergibt sich für die Säulenstellung an Front und Langseiten des Tempels ein Einheitsjoch mit Toleranzwerten zwischen 2,67 und 2,70 m[1291].

Bauglieder und -inschriften: Stehlin notierte nur wenige Architekturfragmente, hauptsächlich aus hellgrauem Marmor (Inv. 1919.541; 1919.542; 1919.215), die für die Rekonstruktion des Tempels nichts hergeben. Laur entdeckte 1935 bei der Altargrabung «zahllose Architekturreste aus feinem Kalkstein und weissem Marmor, die zum Teil vom Tempel stammten»[1292]. Dazu gehörten Fragmente eines Geisonblockes (Abb. 80)[1293] und eines Kompositkapitells aus Kalkstein (Abb. 91)[1294], die ihren Abmessungen nach mit einiger Sicherheit dem Tempel zuzuweisen sind. Dazu kommen Bruchstücke von Gesims- und Verkleidungsplatten sowie weitere Gesims- und Basenfragmente[1295]. Charakteristisch ist vor allem ein «fein geschnittener Blattfries aus Marmor»[1296], von dem mehrere Fragmente aufgefunden wurden (u.a. Inv. 1935.352–354)[1297], die wiederum mit älteren Funden der Stehlin-Grabung übereingehen (Inv. 1918.38; 1918.216)[1298]. Sie scheinen zur Rahmung des Altares gehört zu haben[1299].

In den Jahren 1918 und 1935 fanden sich hart an der Ostkante des Tempelfundaments Fragmente (**fett** hervorgehoben) einer Inschriftentafel aus Kalkstein[1300], die zu folgendem Text ergänzt worden ist:

1285 Zur Frage, ob im Bereich der Cella Voll- oder Halbsäulenstellungen zu erwarten sind, s.o. S. 34ff.

1286 Laur 1937 60 vermutet auf den Wangenmauern Reiterstandbilder. Bei der Altargrabung hatte er einen Bleidübel mit Eisenkern, der oben in Form eines Pferdehufes ausgebildet war, gefunden (Inv. 1935.411).

1287 Die Abmessungen sind der beigefügten Zeichnung (Abb. 90) zu entnehmen, im Text wird auf ihre Angabe verzichtet.

1288 Stehlin 1918/19 18. Eine Zeichnung existiert nicht.

1289 Stehlin 1918/19 18.

1290 Laur 1966 44f. gibt etwas missverständlich die Masse des Mauerklotzes mit 15×26 m an.

1291 Nach Stehlin 1918/19 3 beträgt der Abstand von Quadermitte zu Quadermitte des 2. und 4. Frontsäulenstereobats, i.e. ein Doppeljoch, 5,355 m. Daraus ergibt sich ein Joch von 2,6775 m. Der Mittelabstand der in situ angetroffenen Quader der 2. und 3. Säule der nördlichen Langseite beträgt nach Stehlin 1918/19 19: 2,68 m. Die übrigen Joche müssen nach dem Abstand der Winkelhalbierenden mit den jeweiligen Ausbruchszentren als Kreismittelpunkt ebenso gross bzw. minimal weiter gewesen sein. Laur 1937 59f. berechnet den Säulenrhythmus nach vitruvschen Massregeln (de arch III 3.7) und kommt rein rechnerisch auf ein Interkolumnium von 1,91 m bei einem Säulendurchmesser von 0,85 m, somit ein Joch von 2,76 m. Dies kann nicht stimmen!

1292 Laur 1936 365f.

1293 Augst, Römermuseum Inv. 1935.367. s.o. Anm. 1161. Bei einer erneuten Freilegung des Altarfundaments sind 1990 weitere kleinformatige Fragmente dieses Geisons zu Tage gekommen.

1294 Augst, Römermuseum Inv. 1935.369.

1295 Unpaginierter, anonymer (wahrscheinlich Laur-Belart) Nachtrag zu Stehlin 1918/19 in derselben Mappe des Staatsarchivs Basel.

1296 Schulthess 1935 43f.

1297 Bossert 1990 145 Abb. 6.

1298 Stehlin 1918/19 20.30.

1299 Vgl. unten Anm. 1317–1321.

1300 Laur 1936 367ff.; Schulthess 1935 44; Laur 1966 46f.; H. Nesselhauf, 27. BerRGK, 1937, 69 Nr. 64; E. Howald – E. Meyer, Die römische Schweiz. Texte und Inschriften (1941) 307f.; Grenier 1958 371 Anm. 1.; G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz II: Nordwest- und Nordschweiz (1980) 264f. Nr. 240; Laur/Berger 1988 48 Abb. 37.

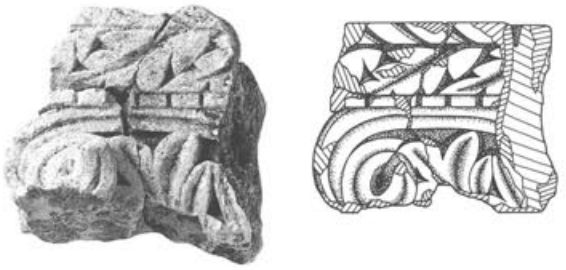


Abb. 91 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Kapitellfragment. M. 1:10.

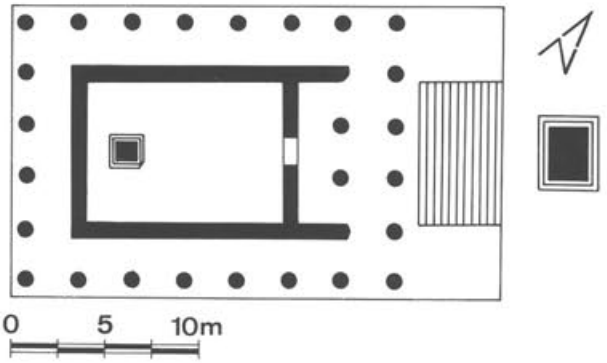


Abb. 92 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Grundrissrekonstruktion nach Laur 1937. M. 1:400.

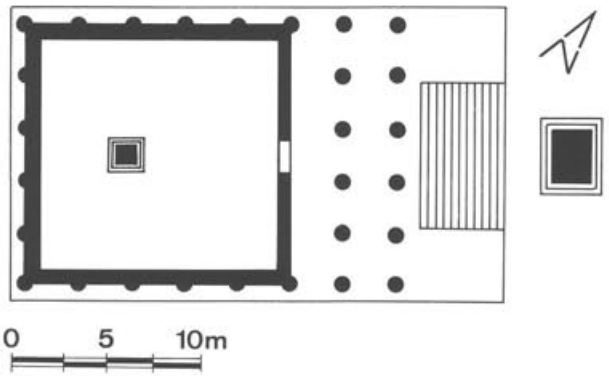


Abb. 93 Augst. Tempel auf dem Hauptforum, Grundrissrekonstruktion nach Laur/Berger 1988. M. 1:400.

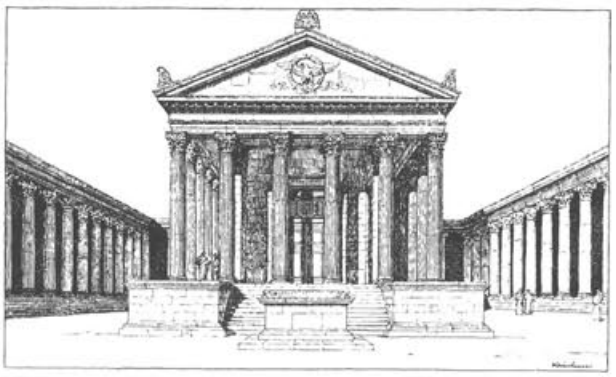


Abb. 94 Augst. Tempel auf dem Hauptforum. Rekonstruktion der Front nach Krischen (vor 1937).

IMP·CAES·**DIVI**·HADRIANI·F·
DIVI·**TRAIANI**·PARTHICI·NE
POTE·DIVI·NERVAE·PRONEPOTE·
T·AELIO·**HADRIANO**·ANTONI
NO·AVGVSTO·**PIO·P·P·P·M·TRIB**·
POTEST·VIIII·IMP·**II·COS·IIII**
[...]**ATVS·PROC**[...].

Erhalten haben sich davon nur die **fett** gesetzten Buchstaben und Silben. Die Buchstabenhöhe beträgt 8,7 cm, in der untersten Zeile[1301] 7 cm. Durch die Klausel P(ater) P(atriae) P(ontifex) M(aximus), TRIB(unicia) potestate und die Angabe des Consulats ist deutlich, dass es sich um eine genaue Datumsangabe handeln muss, die möglicherweise (aber nicht unbedingt) im Zusammenhang mit der Errichtung oder Instandsetzung eines grösseren öffentlichen Gebäudes zu sehen ist[1302]. Auf der Suche nach dem genannten Kaiser ist sinnvollerweise im Ausschlussverfahren vorgegangen worden: es schieden von vornherein alle aus, die nur dreimal Consul waren. Es blieben dann die, bei denen die Bezifferung der ihnen verliehenen Imperatorenwürden mit den beiden erhaltenen Hasten (II) vor der Consulatstitulatur in Einklang zu bringen war. Unter diesen kamen wiederum einige aufgrund der Tatsache nicht in Frage, dass für ihre Titulatur gewisse Formulierungen nicht belegt und völlig unwahrscheinlich sind[1303]. Es blieben bald nur mehr das 4. Konsulat entweder des Antoninus Pius oder des Commodus (i.e. 145 oder 184/5 n.Chr.), vor allem da man gerne die Fragmente «HA» und «RA» mit Hadrian und Traian in Verbindung bringen möchte. Nach dem Fund eines weiteren Fragments der Inschrift im Jahre 1937[1304] sind eine Datierung der Inschrift in die Jahre 145–161 n.Chr., den Zeitraum, in dem Antoninus Pius zum vierten Mal Consul war und zum zweiten Mal den Imperatorentitel trug[1305], sowie ihre Ergänzung in der obigen Form weitestgehend gesichert. Aufgrund der relativ geringen Buchstabenhöhe wird die Inschrift aber wohl nicht in der Gebälkzone des Tempels angebracht gewesen sein, da sie dort nicht mehr lesbar war[1306]. Es handelt sich demnach um eine Weihinschrift, die irgendwo im Vorfeld des Tempels installiert gewesen sein wird; damit kann sie – sofern sie überhaupt mit Baumassnahmen zu tun hat – kaum von der Gründung des Baus handeln, sondern könnte sich bestenfalls auf eine (Teil-)Renovierung der Anlage beziehen[1307].

Dem Gebälk des Tempels ist aber aufgrund eines neuen gesicherten Bodenfundes aus dem Vorfeld des Tempels[1308] eine rudimentär erhaltene Inschrift zuzuweisen, die von der älteren Forschung mit dem Schönbühl-Tempel (**K 2**) in Verbindung gebracht worden ist[1309].

Rekonstruktionen[1310]: Der Tempel ist bis in die jüngste Vergangenheit als Peripteros mit 6×8 Säulen in der Ringhalle rekonstruiert worden, wobei aber Laur-Belart[1311] ausdrücklich bemerkte, «dass die Cella ebensogut die ganze Breite des Podiums eingenommen haben könnte, also in der Art der Maison Carrée von Nîmes» angelegt gewesen sein mag. Grundsätzlich gab Laur allerdings zu bedenken, dass so «interessant eine solche Cellaform auch wäre, der Grundriss des Tempels ... plump und für das Heiligtum des obersten römischen Gottes so unangebracht als möglich»[1312] wäre.

Grundriss: Der 1937 in der ersten Auflage von Laurs Führer durch Augusta Raurica publizierte Gesamtrekonstruktionsplan des Hauptforums[1313] zeigt den Tempel als Ringhallentempel mit zwei Säulen zwischen den ein Joch weit vorspringenden Cellaanten (Abb. 92). Obwohl keine neuen Argumente angeführt werden konn-

1301 Als unterste Zeile gesichert, da darunter noch eine unbeschriebene Fläche von 26,8 cm folgt (Laur 1936 367).
1302 Vgl. oben Anm. 335. 336.
1303 Ausführlich Laur 1936 368 Anm. 4. Es muss sich um einen divi filius handeln, der auch den Titel pater patriae geführt hat.
1304 R. Laur-Belart, JbSchwGesUrgesch 29, 1937, 78. Nunmehr schied das Jahr 184/5 aus, da Commodus hier zwar sein 4. Consulat innehatte, aber in diesem Jahr bereits zum 7. Male Imperator war, die beiden Hasten aber, durch den Neufund gesichert, eine 2. Imperatorenwürde bezeichnen.
1305 Zur Ämterlaufbahn und Titulatur des Antoninus Pius und des Commodus: U. Schillinger-Häfele, Consules. Augusti. Caesares. Datierung von römischen Inschriften und Münzen (1986) 62. 64f. Die Angabe der tribunicia potestas ist auf der Augster Inschrift frei ergänzt.
1306 Laur 1936 369.
1307 Anders etwa noch Stähelin 1948 577 Anm. 3.
1308 Grabung 1990.54. Siehe P. A. Schwarz (mit einem Beitrag von Bettina Janietz Schwarz), JbAK 12, 1991, 161ff. bes. 181ff.
1309 s.u. Anm. 1318. 1382. 1387. 1388.
1310 Vgl. oben S. 34ff.
1311 Laur 1966 46.
1312 Laur 1937 60.
1313 Laur 1937 Plan I (= Laur 1966 Plan I).

ten, fand der pseudoperipterale Rekonstruktionsgedanke Laurs seinen Niederschlag in der neuesten Auflage des Führers (Abb. 93)[1314].

Aufriss: F. Krischen steuerte für die erste Auflage des Büchleins eine Reihe von Rekonstruktionszeichnungen bei, die ebendiesem Rekonstruktionsansatz als Peripteros entsprechen (Abb. 94)[1315].

Modelle: In den 30er Jahren entstand im Historischen Museum Basel ein Modell des Augster Stadtzentrums, entworfen und gebaut von W. Eichenberger[1316]. Auch hier ist der Tempel als Ringhallentempel gedacht. Ein neueres Modell der Stadt im Römermuseum Augst von O. Hänzi zeigt den Tempel dagegen als sechssäuligen Prostylos.

Beifunde. Gottheit: Bei der Altargrabung im Jahre 1935 sind mehrere Fragmente von 11 cm dicken Marmorplatten aufgefunden worden, von denen das grösste im Relief einen Adler mit Blitzbündel in den Krallen inmitten eines Eichenkranzes von ursprünglich etwa 75–100 cm Durchmesser zeigt (Inv. 1935.349)[1317]. Seit diesem Fund ist der Tempel nach den Attributen (Adler, Blitzbündel, Eichenkranz) als Kultbau für Iupiter bzw. für Iupiter Optimus Maximus und damit als Capitol der Colonia gedeutet worden[1318]. Nach stilistischen Kriterien soll das Relief «in die Frühzeit des Kaisers Traian»[1319] gehören. Von dieser Datierung ausgehend hat Laur eine vor das Jahr 145 zurückgehende Bauphase von Altar und Tempel postuliert[1320]. Inzwischen hat C. Bossert-Radtke aber nachweisen können, dass der Altar etwa in die Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr. gehören muss[1321]. Neue Inschriftfragmente und Ergänzungen von P. A. Schwarz machen inzwischen eine Deutung des Tempels als Kultbau für Dea Roma und Augustus(!) wahrscheinlich (s. Anm. 1308).

Datierung: Während man bislang die erste Steinbauphase des Tempels frühestens in traianische Zeit und den Basilika/Curia-Komplex in antoninische Zeit setzen wollte, verdichten sich zunehmend die Indizien dafür, dass das Augster Hauptforum insgesamt bereits im 2. und 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr. entstanden ist[1322]. Auch der weiteren, auf Überlegungen von R. Laur-Belart basierenden relativen und absoluten Chronologie des Forums kann ein alternativer, in vielen Punkten aber hypothetischer Ansatz entgegengestellt werden.

Laur-Belart[1323]:

Bauperiode 1: Gründung des Hauptforums, Bau der älteren Basilika: 145 n.Chr.[1324]

Bauperiode 2: Umbau der Basilika nach einem Grossbrand, Bau der Stützmauer S, der äusseren Stützwand im N[1325] und der Räume L, Tr, K.: 2. Hälfte 2. Jh.

Bauperiode 3: Anbau der Curia: Anfang 3. Jh.

Bauperiode 4: Brand der Curia und Renovierung des Baus, Anbau der Stützmauern bei G und H: 1. Hälfte 3. Jh.

Bauperiode 5: Vorlage der Stützmauer bei J.: Mitte 3. Jh.[1326].

Gegenvorschlag[1327]:

Phase 1: Holzbauforum: augusteisch (Abb. 95,a;38,Schicht 20–23).

Phase 2: Erste Steinbauphase des Augster Hauptforums (Abb. 95,b;96,b), Bau des Tempels (mit Altar) und der älteren Basilika: 2./3. Viertel 1. Jh[1328].

Phase 3: Anbau der Curia: zwischen ca. 70 und 140(?) n.Chr.

Phase 4: Brandkatastrophe am Augster Forum, umfassende Renovierung der Gesamtanlage (2. Steinbauphase/Abb. 95,c;96,c): Bau der jüngeren Basilika, Restaurierung der Curia, neue Aussenhaut der Stützmauer S, Errichtung der Stützmauern östlich von G und H und der äusseren nördlichen Stützwand (Räume L, Tr, K)[1329], Vergrösserung der südlichen und nördlichen Tabernae des Tempelhofes (Abb. 95,c), Anbau der westlichen Ladenreihe im Rücken der Area sacra und wahrscheinlich auch der äusseren Tabernae im Süden und Norden der Area publica: 2. Hälfte 1. Jahrhunderts oder im Verlauf des 2. Jh. (145 n.Chr.?).

Phase 5: Vorlage der Stützmauer bei J: Ende 2./Anfang 3. Jh.(?).

Lage im Stadtbild: Der Tempel ist gemäss der Ausrichtung der Strassenfluchten nach Nordost orientiert (Abb. 15.88). Etwa 2,5 m vor dem Tempel liegt in seiner Mittelachse der Altar; es fand sich ein viereckiges Fundament aus grossen Sandsteinquadern von 3,05×3,70 m Grundfläche[1330]. Fragmente einer Marmorverkleidung (vgl. Bauglieder, Beifunde) zeugen von der kostbaren Ausstattung des Monuments. Tempelvorplatz und vorbeiführende Strasse müssen ursprünglich auf gleicher Höhe gelegen haben, im Laufe der Zeit scheint das Strassenniveau jedoch so angestiegen zu sein, dass ein zweistufiger Treppenabsatz angelegt werden musste, auf dem man zu dem altehrwürdigen Altar herabsteigen konnte[1331]. Unter dem Altarfundament sollen – so Laur – Spuren einer Steinbebauung angetroffen worden sein, die möglicherweise von einem älteren Altar herrühren könnten[1332].

Im Abstand von 5 m an der Rückseite bzw. 8 m an den Langseiten läuft dreiseitig um den Tempel eine Π-förmige, 6,8 m tiefe Porticus, von der sich an der Hofseite ein 1,7 m breites (Treppen-?)Fundament mit vorgelagertem Rinnstein sowie die Fundamentmauern von Kolonnade und Rückwand erhalten haben[1333].

An die äussere Porticuswand waren Zungenmauern angefügt, die an der Nord- und Südseite des Tempelhofes nach aussen, zur Strassenseite, offene Tabernae bildeten. Die Einteilung der Kammern scheint die Raumgliederung des von Hänggi vorgeschlagenen Holzbauforums aufzunehmen[1334]. Die im Lichten etwa 3,8 m breiten Ladenlokale waren in der Zeit der ersten Steinbauphase 3,8 m lang und somit von quadratischem Grundriss (Abb. 95,b;96,b). Ihnen vorgelegt war zur Strassenseite eine 2,8 m tiefe Porticus. Hinter dem Tempel, an der Südwestseite, waren ursprünglich keine Tabernae;

1314 Laur/Berger 1988 44f. 47 Abb. 36.
1315 Laur 1937 61 Abb. 17 (= Laur 1966 45 Abb. 23).
1316 Jetzt im Römermuseum Augst. Abgebildet etwa: Laur 1937 47f. Abb. 19.20; Laur 1966 38 Abb. 20.21; Degen 1975 134 Abb. 19.
1317 Laur 1936 Taf. 16a; Stähelin 1948 602 Abb. 189; M. Martin (Anm. 1264) 43 Abb.; Drack/Fellmann 1988 224 Abb. 203; Laur/Berger 1988 45 Abb. 33; Bossert 1990 145 Abb. 3. – Zu weiteren Fragmenten, die 1990 bei der Nachgrabung am Tempelaltar gefunden wurden, siehe jetzt C. Bossert-Radtke, JbAK 12, 1991, 199ff.
1318 Laur 1936 366; Stähelin 1948 577 Anm. 3. Die Benennung als Capitol ist nach der Lage des Baus zwar durchaus möglich, die Attribute Iupiters auf dem Relief sind allerdings eher als eine Art abstrahierendes Reichssymbol, denn als direkter Verweis auf die oberste Gottheit des römischen Pantheon zu verstehen. Vgl. W. Technau, Die Kunst der Römer (1940) 188f.; H. R. Goette, AA 1984, 573ff. – Die neuerdings zuweisbare Inschrift (Anm. 1308) eröffnet dagegen die Möglichkeit, eine Kaiserkultweihung in Erwägung zu ziehen.
1319 Laur 1937 62; Laur 1966 46. Vgl. Drack/Fellmann 1988 331; Laur/Berger 1988 45. Zu demselben Resultat gelangte die Lizentiatsarbeit von C. Burgener, Figürlich verzierte Steinreliefs aus Augst und Kaiseraugst. Basel (1985) 20ff. (unpubl.). Diese Datierung muss weitestgehend in Anlehnung an ein motivisch vergleichbares Relief vom Traiansforum, nun in der Vorhalle von SS. Apostoli, in Rom (Technau [Anm. 1318] 190 Abb. 150; P. Gusman, L'art décoratif de Rome I [1912] Taf. 3,2) erfolgt sein. Dies scheint um so mehr der Fall zu sein, da F. Krischen bei seiner Rekonstruktionszeichnung der Tempelfront (Abb. 94) eindeutig dieses Relief als Anregung für sein Phantasiebild des Giebelfeldes benutzt hat.
1320 Laur 1966 47. Vgl. Grenier 1958 371.
1321 Bossert 1990 143ff.
1322 Vgl. ausführlich oben S. 46ff.
1323 Laur 1937 58. 63; Laur 1966 43f.; Ternes 1976 883ff. – Bedon/Chevallier/Pinon 1988 225f. datieren vorschlagsweise die erste grosse Bauphase an den Anfang bzw. die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts, die 2. Phase in das Jahr 145, betonen aber: «cette chronologie reste à controler». Ähnlich auch Drack/Fellmann 1988 330f. Bei Laur/Berger 1988 55f. wird die ältere Basilika in das Jahr 145 datiert, ein ursprüngliches Forum (ohne Basilika) in traianische Zeit.
1324 Gängige Handbuchdatierung des Augster Forums. Vgl. Crema 1959 364; A. Boethius – J. B. Ward-Perkins, Roman Architecture (1970) 344.
1325 Letztere ist jetzt bei Laur/Berger 1988 53f. Abb. 43 (P 4). 56 in Bauperiode 3 veranschlagt.
1326 Laurs Bauperioden 4 und 5 sind jetzt bei Laur/Berger 1988 55f. zusammengelegt und in der Mitte, bzw. dem 3. Viertel des 3. Jahrhunderts veranschlagt.
1327 Geht von der Prämisse aus, dass die Brandschichten zwischen älterer und jüngerer Basilika sowie zwischen Bauperiode 1 und 2 der Curia von derselben Brandkatastrophe stammen. So vermuten auch Drack/Fellmann 1988 330.
1328 Vgl. ausführlich oben S. 61ff.
1329 Die Geländekante, die nun nicht mehr nur eine leichte Porticus zu tragen hatte, sondern die massive Aussenwand der jüngeren Basilika, musste nun natürlich deutlich stabiler gesichert werden als zuvor. Die starke, tiefgegründete Aussenhaut von Mauer S lässt sich daher sinnvoll mit dem Bau der jüngeren Basilika in Verbindung bringen. Im Süden der Curia wurde durch die Vorlage der Mauern bei G und H eine ähnliche Stabilisierung erreicht. Zu erwägen bleibt, ob nicht schon zuvor, beim postulierten Anbau der Curia, die Stützmauern in irgendeiner Form verstärkt worden waren.
1330 Laur 1936 365 Taf. 16b; Laur/Berger 1988 45 Abb. 32; Bossert 1990 144 Abb. 2.
1331 Laur 1936 366; Laur/Berger 1988 45. Vgl. die Nachgrabung 1990: P. A. Schwarz (Anm. 1308) Anm. 49–51 und Abb. 33.
1332 Laur 1936 367; Laur 1966 46; Schwarz (Anm. 1308) Abb. 5 und 7,1.
1333 Laur 1966 47. Demnach betragen die lichten Masse des Tempelhofes ca. 32×39 m. Die Randbebauung ist von Stehlin zwar nur in einigen Suchschnitten ergraben worden, sie lässt sich aber überall sinnvoll symmetrisch ergänzen. Zur Frage nach der Existenz eines Untergeschosses, einer Kryptoporticus, s.o. mit Anm. 727ff.
1334 Hänggi/Vogel 1988 18 Abb. 4; 20 Abb. 6. Damit ist zum ersten Male die mögliche Vorgängeranlage eines gallischen Forums in Holzbauweise wahrscheinlich gemacht worden.

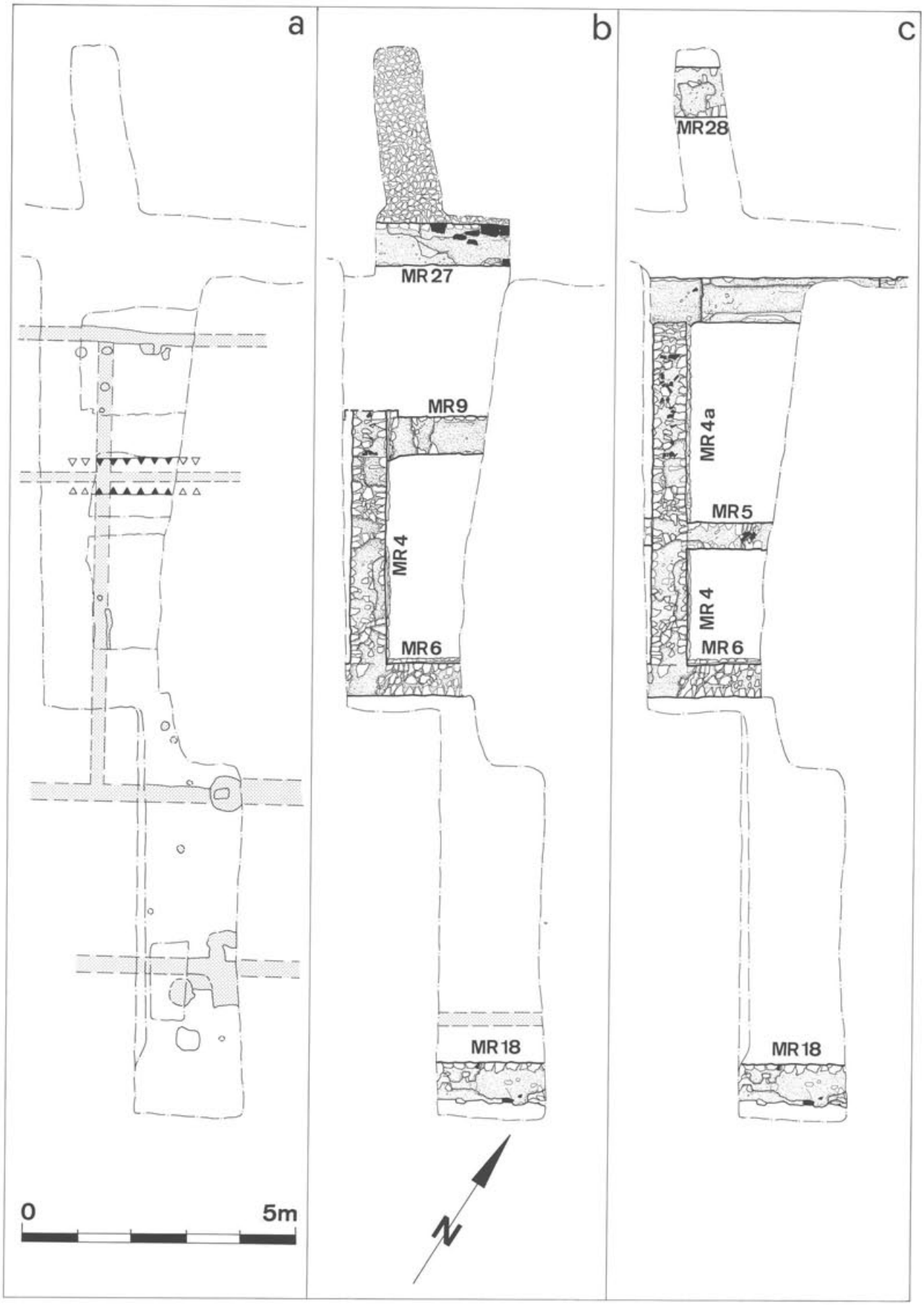


Abb. 95 Augst. Hauptforum, Grabung 1987, Tempelporticus und Taberna: a) Holzbauphase; b) 1. Steinbauphase; c) 2. Steinbauphase nach Hänggi. M. 1:100.

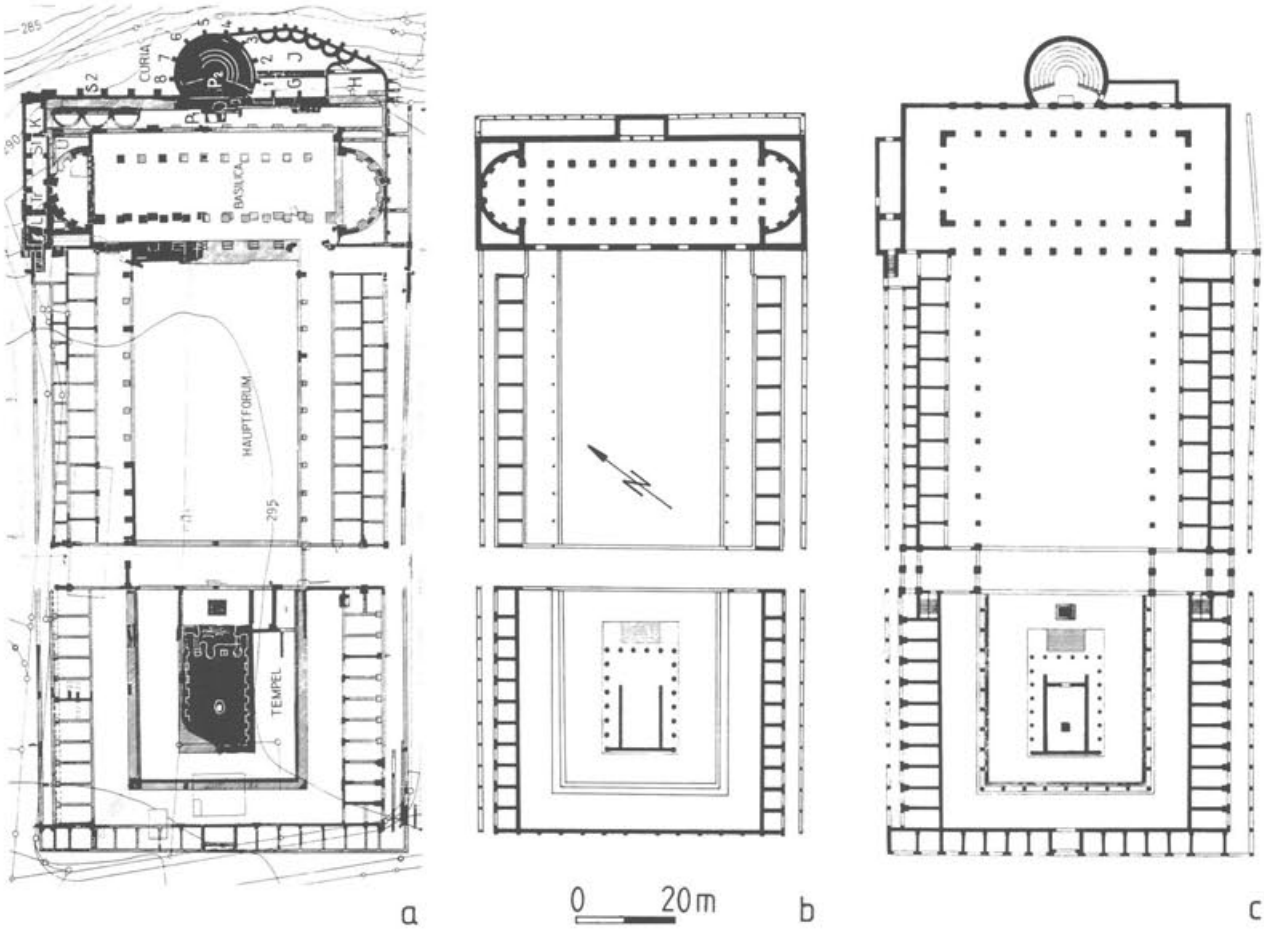


Abb. 96 Augst. Hauptforum: a) Befundplan nach Stehlin; b) Rekonstruktionsversuch der 1. Steinbauphase (1991); c) Rekonstruktion der 2. Steinbauphase nach Laur (1937). M. 1:1500.

die Hofporticus war hier mit strebenartigen Wandpfeilern, die vielleicht eine Blendarchitektur getragen haben, gegliedert[1335]. In einer späteren Bauphase sind an diese pfeilerartigen Fundamentvorsprünge etwa 4 m lange Zungenmauern angesetzt worden, die nun an dieser Seite 3,7 m breite und 4,4 m tiefe Tabernae, scheinbar ohne vorgelegten Laubengang, entstehen liessen[1336]. Diese ragen in die heutige Heidenlochstrasse, einen Neben-Decumanus des antiken Strassenrasters, hinein und müssen dessen Benutzbarkeit für den Fahrverkehr erheblich beeinträchtigt haben. Wahrscheinlich gleichzeitig sind die vorhandenen Tabernae an der Nord- und Südseite vergrössert, i.e. vertieft worden. Die nun insgesamt etwa 6,2 m tiefen[1337] Ladenlokale erhielten nun ihre Türwand etwa auf der Höhe der Stützenlinie der ehemaligen Strassenporticus, dieser Türwand wurde dann eine neue, 2,9 m tiefe Porticus vorgelegt. Die vorbeiführenden Strassen (heutige Victoriastrasse, Forumstrasse) müssen dabei in ihrer Führung um etwa diese Distanz versetzt worden sein.

Der 'Decumanus maximus'[1338], der gen Süden zu den Zentralthermen führt, trennt den Tempelhof vom eigentlichen Forums-Areal (Area publica)[1339], wobei der Strassenzug an den Schnittstellen mit den Portiken der beiden Höfe mit monumentalen Torbauten akzentuiert worden ist[1340]. Die lichte Weite des Forumplatzes beträgt 33×58 m[1341]. Er war mit sauber zusammengefügten Sandsteinplatten belegt[1342]. An den Langseiten, im Nordwesten und Südosten, säumen Portiken mit dahinter liegenden Läden sowie eine weitere, nach aussen offene Ladenreihe mit vorgelegtem Laubengang den Platz, wodurch strassenseitig mit den Tabernae des Tempelhofes eine einheitliche Front entsteht. Platz und Kammerreihen weisen auch hier durchgehend zwei Steinbauperioden auf, die von durchgreifenden Baumassnahmen zeugen[1343]. Dabei sind wahrscheinlich an die inneren Tabernenreihen der Urfassung[1344] der Anlage (Grundfläche 5×5 m) strassenseitig weitere kleinere Raumeinheiten von der Tiefe der originären Strassenporticus angesetzt und diesen – wie im Bereich des Tempelhofes – ein neuer, 2,8 m tiefer Laubengang vorgelegt worden. Bereits in der Zeit des ursprünglichen Bauzustandes, der hier in Abb. 96,b zu rekonstruieren versucht wurde, standen also die Aussenwände und Strassenportiken im Bereich von Area sacra und Area publica in einer Flucht, in deren Verlängerung auch die Basilikaaussenwände an den Scheiteln der Seitenapsiden liegen. Das ganze Forum ist dann in der 2. Bauperiode an allen Seiten 'angeschwollen', wobei die Tabernen an den Langseiten im Norden und Süden um die Tiefe (10 Fuss) der ursprünglichen Strassenportiken, die anscheinend durchgehend in der Parzellierung der Augster Oberstadt als Strassenrandbebauung reserviert waren[1345], erweitert und eine neue Porticus in derselben Distanz vorgelegt wurden.

1335 Tomasevic 1984 58ff.
1336 Laur 1966 47f.; Tomasevic 1984 58ff. In der Mitte der Ladenreihe ist anstelle der Läden eine rechteckige Exedra oder eine Zugangssituation angelegt. Vgl. Stehlin 1918/19 40.
1337 Im hinteren Teil der Kammern sind davon noch einmal etwa 2,0 m tiefe 'Hinterzimmer' abgetrennt worden. Hänggi/Vogel 1988 23 Abb. 11.
1338 Vgl. oben Anm. 434.
1339 Laur 1936 362; Laur 1966 33; Ternes 1976 884 Abb. 99. Der Vorschlag von P. Bürgin in: Provincialia. Festschrift R. Laur-Belart (1968) 53f., die heutige Heidenlochstrasse als Hauptachse des antiken Strassenrasters zu identifizieren, ist nicht einsichtig.
1340 Schulthess 1923 83.
1341 Laur 1966 33.
1342 Laur 1940/41 111.
1343 Laur 1940/41 111; Laur 1942 19; Laur 1966 33.
1344 Es ist nicht völlig klar, wie hier die Phasen zu trennen sind. Sollten – wie vorgeschlagen – die inneren Tabernen der Area publica ursprünglich alleine gestanden haben, so ist weiter ungeklärt, ob sie zur Hofseite oder, wie die Tabernen der Area sacra, zur Strassenseite geöffnet waren. An der Nordseite des Platzes sind jedenfalls die Quermauern der Läden mit deutlicher Baufuge an die Rückwand der wahrscheinlich älteren Kammern angemauert, woraus zu folgern wäre, dass die Räume ursprünglich zum Hof geöffnet waren. Vgl. Laur 1937 46.
1345 Laur 1966 128f. Abb. 92.

Den Platzabschluss an der Schmalseite im Nordwesten bildet eine Basilika mit angesetzter Curia, bei der, nach Laur, fünf Bauphasen mit unterschiedlich gravierenden Veränderungen anzusetzen sind (s.o. Datierung)[1346]:

Periode 1 zeigt einen Bau mit langgestrecktem Hauptraum von 22×49 m Grundfläche, der in seiner Länge durch je zehn Säulen in drei 'Schiffe' mit einem Breitenverhältnis zueinander wie 2:5:2 gegliedert ist (Abb. 16.22). An den Schmalseiten öffnen sich auf der ganzen Breite des 'Mittelschiffes' weite Apsiden von etwa 8,5 m Bogenradius, denen innen Halbsäulen, von denen sich Fragmente fanden[1347], vorgeblendet waren[1348].

Nach einer Brandkatastrophe[1349] wurde die Basilika in der Länge um die Tiefe der Seitenapsiden, in der Breite um mehr als 4,5 m erweitert, die Apsiden als solche entsprechend aufgegeben (Abb. 96,c)[1350].

In der Mitte der nordöstlichen Langwand liegt die sog. Curia, ein kreisrunder Annex von gut 16 m Durchmesser und einem dreiviertel Kreisumfang, dessen Plattform, auf der halbkreisförmig die Sitzstufen für die Ratsmitglieder angeordnet waren, mühsam dem steil zum Violenried abfallenden Gelände abgerungen wurde. Auch bei der Curia sind, wie an der Basilika, zwei grosse Bauphasen zu scheiden: ein ursprünglicher Bau mit begehbarem Untergeschoss, dessen Kellerraum nach einer Brandkatastrophe[1351] aufgelassen und mit Schutt verfüllt wurde, sowie ein zweiter, der in seinem obersten Mauerbereich neu aufgemauert worden ist. Wollte man noch unlängst mit Laur den Bau der älteren Curia als nachträglichen Annex an die *jüngere* Basilika verstehen, so ist inzwischen wahrscheinlich geworden, dass die Curia in ihrem ersten Bauzustand an die *ältere* Basilika angesetzt worden ist und gemeinsam mit dieser einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel[1352]. Restaurierung der Curia und Neubau der Basilika scheinen gleichzeitig nach diesem Brand erfolgt zu sein.

Insgesamt nimmt das Augster Forum drei Insulae (11,12,13) des Strassenrasters der Augusta Raurica ein, wobei die dritte, kleinere Inselfläche 13 mit Basilika und Curia aufwendig mit Stützmauerkonstruktionen gesichert werden musste.

K 2. Tempel auf dem Schönbühl

S. 34ff. 45. 73ff. 84ff. 106ff. 125ff. und Abb. 7.9–13.42.65.97–114.

Literatur[1353]: D. Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel (1748–1763) 2855, vgl. Stehlin 1911 67ff. Nr. 80 **(Bruckner 1748/1763)**; A. Parent, Mémoire abrégé sur les antiquités d'Augusta Rauracorum (1802) Beilage. Manuskript Universitätsbibliothek Basel, vgl. Stehlin 1911 83ff. Nr. 104 **(Parent 1802)**; A. Parent, Mémoire sur Augst (1806) 24 u. Taf. I,1. Manuskript Universitätsbibliothek Basel, vgl. Stehlin 1911 89ff. Nr. 110 **(Parent 1806)**; J. J. Schmid, Brief an F. Keller vom 26.5.1838. Manuskript im Archiv der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, vgl. Stehlin 1911 103 Nr. 129 **(Schmid 1838)**; J. J. Schmid, Brief an W. Vischer vom 10.11.1839. Manuskript im Archiv der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, vgl. Stehlin 1911 102 Nr. 126 **(Schmid 1839)**; T. Burckhardt-Biedermann, Bericht über die Ausgrabungen in Augst (1877–1906) 58–67. 71. Archiv der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Staatsarchiv Basel, Signatur: PA 88 H 5a **(Burckhardt-Biedermann 1877–1906)**; T. Burckhardt-Biedermann, ASA, Alte Folge 26, 1893, 236–238 **(Burckhardt-Biedermann 1893)**; T. Burckhardt-Biedermann, BZG 2, 1903, 88f. **(Burckhardt-Biedermann 1903)**; K. Stehlin, BZG 10, 1911, 38–180 passim **(Stehlin 1911)**; K. Stehlin, Augst. Schönbühl (1917–1929) Archiv der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Staatsarchiv Basel, Signatur: PA 88 H 7.11 **(Stehlin 1917–1929)**; K. Stehlin, Sammelband II (o.J.) 163–188. Archiv der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Staatsarchiv Basel, Signatur: PA 88 H 7.1b **(Stehlin o.J.)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 10, 1917, 66 **(Schulthess 1917)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 13, 1921, 65f. **(Schulthess 1921)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 14, 1922, 62 **(Schulthess 1922)**; E. Boerlin, Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica und kurze Übersicht über die Ergebnisse der bisherigen Grabungen (1926) 22. 40–42 **(Boerlin 1926)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (1937) 99–107 **(Laur 1937)**; H. Stohler, BZG 38, 1939, 314–317 **(Stohler 1939)**; H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. RGF 13 (1939) 26f. 29. 76 **(Kähler 1939)**; R. Laur-Belart, JbSchwGesUrgesch 36, 1945, 63 **(Laur 1945)**; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 504. 576f. 599 **(Stähelin 1948)**; R. Degen, JbSchwGesUrgesch 46, 1957, 119f. **(Degen 1957)**; R. Laur-Belart, BZG 56, 1957, XVI. XVIIIf. **(Laur 1957)**; A. Grenier, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine III,1 (1958) 373f. **(Grenier 1958)**; R. Degen, JbSchwGesUrgesch 49, 1962, 56f. **(Degen 1962)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[4] (1966) 79–85 **(Laur 1966)**; M. Martin in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung (1975) 289–371 passim **(Martin 1975)**; H. Bögli, UFAS 5 (1975) 37–41 **(Bögli 1975)**; R. Degen, UFAS 5 (1975) 133–135 **(Degen 1975)**; C. M. Ternes, ANRW II 5.2 (1976) 887. 889. 986f. **(Ternes 1976)**; R. Hänggi, Der Podiumtempel auf dem Schönbühl in Augst. Augster Museumshefte 9 (1986) **(Hänggi 1986)**; W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 111–113. 331–333 **(Drack/Fellmann 1988)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica. 5. erw. Aufl. bearbeitet von L. Berger (1988) 80–87 **(Laur/Berger 1988)**; P. Rebmann, JbAK 11, 1990, 179–182 **(Rebmann 1990)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte[1354]: Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist ein römisches Gebäude auf dem «Schönen Biel» bereits bekannt, jedoch noch nicht als Tempel identifiziert[1355]. In einer anonymen, undatierten Handschrift zu Parents Mémoire von 1802 ist ein «weitläufiges Gebäude mit vielen Scheidemauern»[1356] auf dem Schönbühl erwähnt. 1806 ist die Benennung als Tempel wahrscheinlich gemacht, nachdem Aubert Parent im Jahre 1803 Ausgrabungen in dem Gebiet unternommen hatte; die Vermutung kommt auf, es handele sich um das Capitol der Colonia[1357]. Untersuchungen von J. J. Schmid bestätigten 1839 die Identifizierung der Trümmerstätte auf dem Hügel gegenüber dem Theater als Tempelbezirk[1358]. 1892/93 fanden die ersten systematischen Ausgrabungen unter der Leitung von T. Burckhardt-Biedermann auf dem Schönbühl statt, aufgrund derer erste Aussagen über Grösse und Grundriss des Tempels gemacht werden konnten[1359]. Abschliessende Untersuchungen wurden von 1917 bis 1928 unter K. Stehlin durchgeführt[1360], die Reste des Podiums von April 1957 bis 1959 konserviert (Abb. 97–100)[1361].

Befund: Die Ruine ist bis etwa 3,3 m Höhe und damit bis zur Fussbodenhöhe der Cella erhalten; es fehlt lediglich ihr Plattenbelag[1362]. Der Befund ähnelt dem des Tempels auf dem Hauptforum (**K 1**): in den Mauerkern der Podiumverfüllung, der ursprünglich mit Quadern verkleidet war, sprangen Quaderpostamente ein, die später, zusammen mit der Podiumverkleidung, von Steinräubern ausgebrochen worden sind[1363] (Abb. 7). Die heute noch sichtbaren Sockelvorsprünge, 8 an den Langseiten, 5 an der Rückwand, sind Reste des zwischen den Postamenten gemauerten Podiumkerns[1364]. Der Tempel hatte danach 6 Säulenstellungen an den Schmal- und 9 an den Langseiten[1365]. Etwa 9,5(!) m[1366] von der Front der Ruine

1346 Laur 1966 43f.; Ternes 1976 883.
1347 Stehlin 1923/24 31; Schulthess 1923 82.
1348 Zur ausführlichen Befundbeschreibung und der Rekonstruktionsproblematik s.o. S. 46ff.
1349 Laur 1942 19; Laur 1966 36; Ternes 1976 883; Laur/Berger 1988 49.
1350 Vgl. oben S. 46f.
1351 Vgl. Laur 1966 40.
1352 s.o. mit Anm. 478–484.
1353 Ausführlich bis 1910: Stehlin 1911 passim (Register 170f. s.v. Tempel auf dem Schönenbühl, Schönbühl, Schönenbiel); 1910 bis 1970: Martin 1975 passim (Register 343 s.v. Podiums-Tempel mit Tempelhof).
1354 Vgl. Hänggi 1986 4ff.
1355 Bruckner 1748/1763 2855. A. Ryff hat in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts sogar einen Stollen in das massive Podium treiben lassen (Hänggi 1986 4ff.).
1356 Parent 1802 Beilage.
1357 Parent 1806 24.
1358 Schmid 1838; Schmid 1839.
1359 Burckhardt-Biedermann 1893 236ff.; Burckhardt-Biedermann 1903 88f.
1360 Laur 1966 79.
1361 Laur 1957 XVIIIf.
1362 Degen 1957 120; Hänggi 1986 19f.
1363 Zu Beginn der Erforschung des Schönbühltempels sind die Sockelvorsprünge selbst als Säulenunterbauten erachtet worden (Burckhardt-Biedermann 1903 88). Erst 1917 wurde nach Beobachtungen am Forums-Tempel das konstruktive Prinzip erkannt (Schulthess 1917 66).
1364 Stehlin 1917/29 8; Hänggi 1986 20. Burckhardt-Biedermann 1893 Taf. 16 (hier Abb. 102) ergänzte irrtümlich 10 Sockelvorsprünge an den Langseiten.
1365 Zur Frage, ob es sich teilweise um Halbsäulen oder Pilaster gehandelt haben kann, s.o. S. 34ff.
1366 Das Treppenfundament ist also wieder in das Podium integriert, da es sich bei den in situ stehenden Quadern um die Stereobate der Frontsäulen handeln muss. Aus der Tiefe der Treppenvorlage resultiert für die Rekonstruktion, dass nicht der ganze Bereich als durchgehende Treppe gestaltet gewesen sein kann; ein Teilabschnitt ist als ebene Fläche anzunehmen, die entweder als Absatz zwischen zwei hintereinander gestaffelten Treppenabschnitten zu denken ist, oder als Plattform vor den Frontsäulen. Vgl. Anm. 1429.

zurückversetzt fanden sich – noch in situ – Quaderstereobate für 4 Säulen in der Flucht der östlichsten, also vordersten Ausbruchseinsprünge der Langseiten, noch etwas weiter zurück Spuren vom Unterbau der Cellatürwand[1367] und etwa im Zentrum der Cella eine rechteckige Erhöhung, die als «Basis einer Aedikula»[1368] oder als Kultbildunterbau[1369] gedeutet worden ist.

Der Bau steht auf einer massiven Fundamentplatte, über deren Aufbau ein einziger Profilschnitt von der Westseite des Podiums aus dem Jahre 1925 Auskunft geben kann (Abb. 101)[1370]: danach ist das Fundament etwa 2 m tief in den gewachsenen Kiesuntergrund eingetieft und unmittelbar gegen den Baugrubenrand angelegt worden, wobei zuunterst 9 Lagen von Steinen ungleicher Grösse und Höhe 1,23 m hoch in die Baugrube eingebracht worden sind, die dann mit Mörtel vergossen wurden. Über dieser Grundfundamentierung wurden dann, etwa 75 cm zurückversetzt, 7 Schichten regelmässiger Steinreihen (1 m hoch) in sorgfältigerer, aber im Prinzip gleicher Technik 'gemauert', die oben abschliessend, nach einem weiteren, diesmal kleineren Fundamentabsatz mit einer estrichartigen 'Euthynterieschicht' horizontal abgeglichen sind. Die Fundamentoberfläche wurde stellenweise als rötliche Mörtelschicht angetroffen und bildet das Standlager der Quaderpostamente und der Podiumverkleidung, die ebenfalls aus opus quadratum bestand. Gleichzeitig mit dem Hochziehen des Quaderrahmens, d.h. lagenweise und sukzessive mit dem Bauvorgang wurde der massive Podiumkern aus opus caementicium eingebracht[1371]. Er besteht aus durchschnittlich 10 cm hohen, horizontalen Steinlagen, die mit Mörtel vergossen sind. Dabei hat man aus Gründen der Stabilität und um ein schnelleres Abbinden des Mörtelverbandes zu gewährleisten, folgendes Prinzip walten lassen[1372]: jede Lage ist in Mauerreihen von etwa 80 cm Breite, bei deutlicher Baufuge zur nächsten, eingebracht worden (Abb. 12). Sodann ist mit jeder Lage die Richtung der Mauerzüge rechtwinklig zueinander verändert worden; sie verlaufen einmal von West nach Ost, einmal von Nord nach Süd. Die oberste Schicht bestand aus aufrecht in den Mörtel gestellten Steinen, auf denen noch Spuren der Unterfüllung des Plattenbelages des Cellafussbodens angetroffen wurden[1373]. Demnach ist die Höhe des Podiums, von der Fundamentoberfläche bis zum Plattenbelag der Cella, mit 3,39 m bestimmbar[1374].

Die Angaben über Gesamt- und Detailmasse des Tempels wichen in der Literatur bis zur Publikation des Baus durch R. Hänggi zum Teil recht deutlich voneinander ab. Burckhardt-Biedermann[1375] nannte als Aussenmass der Ruine 14,8×29,6 m (= 50×100 röm. Fuss), als Achsweite der Mauervorsprünge 2,95 m (= 10 röm. Fuss), wobei die Werte zugunsten einer glatten Nennung im römischen Fussmass gerundet scheinen. Laur-Belart[1376] gibt 16,5×34 m für den Gesamtbau, 15,98×23,97 m für den Kernbau nach Abzug des Treppenfundaments an. Die Weite der Interkolumnien soll nach seiner Aussage 2 m betragen haben. Erst der Neubearbeitung von Hänggi[1377] sind nun verwertbare Massangaben zu entnehmen. Demnach misst die Grundfläche der Fundamentplatte 16,48×33,84 m. Von der Länge entfallen ca. 9,50 m auf das Treppenfundament. Die Breite des erhaltenen Mauerkerns des Podiums beträgt 13,76 m. Die Jochweite ist nach den Achsabständen der Fundamentausbrüche mit 2,37–3,15 m bestimmbar[1378]. Demnach handelt es sich nicht um Einheitsjoche, sondern um eine gestaffelte Rhythmisierung der Jochweiten, möglicherweise im Sinne optischer Korrekturen, wobei vor allem dem Joch der Langseiten besondere Gewichtung zukommt, in dem sich der Übergang von geschlossener Cellawand und offener Vorhalle vollzieht. Die noch in situ befindlichen Quaderpostamente der vier inneren Frontsäulen sind im Querschnitt etwa quadratisch, bei 123 bis maximal 135 cm Seitenlänge[1379]. Die Quader an den drei übrigen Seiten müssen nach den Ausbruchspuren diesem Mass entsprochen haben.

Bauglieder und -inschriften: J. J. Schmid und T. Burckhardt-Biedermann[1380] verzeichneten als dem Tempel zugehörig eine «Säule von 0,888 m unterem und 0,704 m oberen Durchmesser, mit 16 grossen Kanneluren», dazu ein «korinthisches Phantasiekapitäl mit schildhaltenden Putten an den Ecken, die auf doppeltem Blätterkranze stehen», weiter ein Wandstück mit beidseitig vorgeblendeten Pilastern (Abb. 102)[1381] und schliesslich zwei Bruchstücke eines Architravs mit Inschrift (Buchstabenhöhe 36 cm): O | VGV[1382].

Das Kompositkapitell[1383], das zu den Augster Altfunden aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zählt, stammt allerdings aus den Fundamenten eines Eckturmes des spolienreichen Kastells Kaiseraugst und ist rein hypothetisch dem Schönbühl zugewiesen worden[1384]. Die zugehörige Säule stammt ebenfalls aus Kaiseraugst und weicht in ihrer Kannelurenzahl (16)[1385] von auf dem Schönbühl tatsächlich gefundenen Säulenfragmenten von 80–90 cm Durchmesser und 20 Kanneluren[1386] ab. Schliesslich war auch die Zuweisung der Inschrift, bei der es sich ebenfalls um einen Spolienfund aus Kaiseraugst handelt, reine Vermutung[1387], und ist inzwischen überholt[1388]. Dies bezeugt, wie vorsichtig man mit den Zuweisungen von Architekturstücken, die Burckhardt-Biedermann vorgenommen hat[1389], grundsätzlich sein muss, und gilt auch für das Wandstück mit Pilastern[1390].

Bei der Materialaufnahme für seine Dissertation «Die römischen Kapitelle des Rheingebietes» konnte H. Kähler in den 20er Jahren im Magazin des Historischen Museums in Basel eine Reihe von Kapitellbruchstücken aufspüren, die bei den Grabungen der Jahre 1917 bis 1926 «an der nördlichen Schutthalde des Schönenbühles in Augst»[1391] zutage gekommen waren. Die Fragmente liessen sich in zwei Gruppen zusammenfassen: Die Bruchstücke der ersten Gruppe (Abb. 42,a–c)[1392] gehörten zu einem korinthischen Kapitell aus Kalkstein[1393], dessen ursprüngliche Höhe etwa 1,20 m betragen haben muss[1394]. Die Stücke der zweiten Gruppe[1395] gehörten zu einem gleichartigen, aber kleineren Kapitell von ursprünglich etwa 0,45 m Höhe[1396]. Daneben entdeckte Kähler Fragmente[1397] von einem grossen Pilasterkapitell, die zwar ohne genaue Fundortangabe eingelagert waren, in Grösse, Aufbau und Blattbehandlung aber mit der grösser proportionierten Kapitellgruppe vom Schönbühl übereinstimmen[1398]. Er deutete die Gruppen als Kapitelle des Tempels selbst, der Hofhallen, vermutete in den Pilasterbruchstücken «möglicherweise das Antenkapitell des Tempels»[1399] und datierte die

1367 Hänggi 1986 5 Abb. 1,d; Burckhardt-Biedermann 1893 237.
1368 Burckhardt-Biedermann 1903 88.
1369 Boerlin 1926 40.
1370 Stehlin 1917/29 199; Hänggi 1986 19 Abb. 12.
1371 Vgl. Hänggi 1986 20f. Die Quaderverkleidung des Podiums, die offenbar mit den Säulenstereobaten im Verband stand, diente bei diesem Bauvorgang gleichzeitig als konstruktive Schale der caementa-Hinterfüllung. Der Abdruck der Quader hat sich im Mörtelbett erhalten.
1372 Die Beobachtungen zur Mauertechnik sind vor allem bei den Konservierungsarbeiten am Tempelpodium in den 50er Jahren gemacht worden. Vgl. Degen 1957 120; Hänggi 1986 20. 14 Abb. 7; Rebmann 1990 179ff. Abb. 1.
1373 Degen 1957 120; Hänggi 1986 20.
1374 Hänggi 1986 20.
1375 Burckhardt-Biedermann 1903 88.
1376 Laur 1966 82. Daneben wurden als Gesamtmass des Baus 17×30 m (Degen 1957 120) und 14×23 m (Stähelin 1948 599) angegeben.
1377 Hänggi 1986 5 Abb. 1. 21 Abb. 14.
1378 Hänggi 1986 22f. bes. Anm. 36.
1379 Hänggi 1986 21 Abb. 14; Stehlin 1917/29 8.
1380 Burckhardt-Biedermann 1877–1906 71; Burckhardt-Biedermann 1893 237; Burckhardt-Biedermann 1903 88. Vgl. Hänggi 1986 25ff. (bes. 26 Abb. 17 und 12 Abb. 5).
1381 Burckhardt-Biedermann 1893 237 Taf. 16 unten; Hänggi 30. 34 Abb. 22 (Nr. 4).
1382 Augst. Römermuseum Inv. 1906.1146. CIL XIII 5267. Burckhardt-Biedermann ergänzte zu (MERCVRI)O (A)VGV(STO) und folgerte einen Tempel für Mercurius Augustus. Vgl. Stähelin 1948 503f. Abb. 135; Boerlin 1926 22; Hänggi 1986 12 Anm. 29; 27 Abb. 18; Laur/Berger 1988 85 Abb. 73; P. A. Schwarz, Inscriptiones selectae Coloniae Augustae Rauricorum. Augster Blätter zur Römerzeit 6 (1988) 16f. Abb. 7.
1383 Augst, Römermuseum Inv. 1904.1053. F. Stähelin, ASA N.F. 32, 1930, 11f. Abb. 5; Stähelin 1948 459. 461 Abb. 120; Kähler 1939 29 Anm. 9; E. v. Merck-lin, Antike Figuralkapitelle (1962) 127. 129f. Nr. 345 a. Vgl. oben Anm. 930. 931.
1384 Gegen die Annahme Burckhardt-Biedermanns ausdrücklich F. Stähelin, ASA N.F. 32, 1930, 11f. Anm. 1.
1385 W. Vischer, Kleine Schriften II (1878) 447; Kähler 1939 29 Anm 9.
1386 Laur 1966 82. s.u Anm. 1406.
1387 Vgl. T. Mommsen, Inscriptiones Confoederationis Helveticae Latinae. Mitt. der antiquar. Gesellschaft in Zürich X (1854) Nr. 304,7; Vischer (Anm. 1385) 443f.
1388 Vgl. oben Anm. 1308. 1309. 1382. 1387.
1389 Burckhardt-Biedermann 1893 237: «Säule(!), Basis und Capitäl(!) lassen sich nach aufgefundenen Fragmenten und Schmid's Angaben, wie ich glaube, mit Sicherheit bestimmen. Den Nachweis übergehe ich hier.»
1390 Burckhardt-Biedermann 1893 237: «Von den Pilastern sind so viel sichere Reste erhalten – wiewohl zum Theil nach einem andern Gebäude der alten Stadt verschleppt und von da wieder in die Tiefe am Violenbach (sic!) herabgefallen – dass eine Reconstruction des Ganzen mit aller Wahrscheinlichkeit sich vornehmen lässt.»
1391 Kähler 1939 26.
1392 Römermuseum Augst Inv. 1927.33; 1927.34; 1927.37 (= Kähler 1939 26 Taf. 1 (C 7a–c).
1393 Die Kapitelle vom Schönbühl sind durchweg aus Nerineekalk gearbeitet (Hänggi 1986 30 Anm. 39).
1394 Aufgrund der Masse der Fragmente ist ausgeschlossen, dass sie von der architektonischen Ausstattung eines der kapellenartigen 'Vorgängerbauten' des Podiumtempels stammen.
1395 Römermuseum Augst Inv. 1917.428; 1921.201; 1928.235; 1928.240.
1396 Kähler, 1939 26 Taf. 1 (C 8a–d).
1397 Römermuseum Augst Inv. 1905.2384; 1905.2384,2.
1398 Kähler 1939 27 (C 9a–b). Anders ist lediglich die Verzierung der Abacusplatte.
1399 Kähler 1939 29.

Abb. 97 Augst. Schönbühl, Tempelpodium vor den Restaurierungen der Jahre 1957–1959. Blick von Südost.

Fragmente nach typologischen und stilistischen Kriterien in neronisch-vespasianische Zeit[1400].

Zu Kählers Erkenntnissen ist anzumerken, dass die Zuweisung der Pilasterfragmente natürlich völlig hypothetisch ist, dass aber eines der Stücke der ersten Gruppe (Abb. 42,a)[1401] mit einiger Sicherheit von einem Pilasterkapitell stammt. Weitere Fragmente von Akanthusblättern können an die grossen Kapitelle des Tempels angeschlossen werden (Abb. 42,d)[1402].

R. Hänggi hat eine «aussagekräftige Auswahl von Architekturfragmenten, die auf dem Schönbühl selbst oder am Fusse des Hügels gefunden wurden»[1403], zusammengetragen. Interessant sind mehrere Fragmente von Pilastern, Säulenbasen und -trommeln.

Zwei attische Basen können demnach dem Tempel mit einiger Wahrscheinlichkeit zugewiesen werden: die erste (Abb. 103,12.13;104)[1404] ist bereits im 19. Jahrhundert am Westabhang des Schönbühl gefunden und von J. J. Schmid in einen pittoresken 'Turm' von verschiedenen Augster Architekturstücken an der Nordwest-Ecke des Hügels eingebaut worden. Das Fragment einer zweiten (Abb. 105)[1405] hat Stehlin in der erwähnten Geröllschicht am Nordabhang des Schönbühl entdeckt. Beide Stücke sind in den Massen und ihrem Profil weitgehend gleich und gehören zu einer Säule von ca. 90 cm unterem Durchmesser, die mit 20 Kanneluren versehen war. Abweichend ist neben geringen Unterschieden der Profilierung über dem oberen Torus, dass bei dem Fragment vom Nordabhang Halbrundstäbe in die Säulenkannelur gestellt sind. Ohne dieses Motiv sind die Kanneluren einer sicher dem Tempel zuweisbaren Säulentrommel mit ebenfalls 20 Kanneluren und 80 cm Durchmesser (Abb. 106)[1406] gearbeitet; sie ist bereits 1892 an der Nordwest-Ecke des Podiums entdeckt und 1917 endgültig ausgegraben worden. Andere Fragmente von Säulentrommeln, die aufgrund ihres Fundorts und ihrer Abmessungen mit einiger Sicherheit dem Bau zugewiesen werden können[1407], sind zu kleinen Bruchstücken zerschlagen und zeigen in der Mehrzahl die in die Kannelur eingestellten Halbrundstäbe, die bereits an einer der Basen auftauchten. Gegenüber dieser relativ grossen Zahl von Fragmenten, die von Vollsäulen stammen müssen, sind gesicherte Pilasterfragmente anteilsmässig schwach vertreten[1408], aber eindeutig nachweisbar. Ein besonders aussagekräftiges Bruchstück (Abb. 107)[1409] zeigt, dass diese Pilaster – zu denen das Kapitellfragment (Abb. 42,a) gehören mag – proportional den Vollsäulen in etwa entsprochen haben und oben mit in die Kannelur gehängten Blattzungen ausliefen. Auch in Schmids Architekturturm auf dem Schönbühl finden sich eine

1400 Kähler 1939 29. Vgl. Hänggi 1986 15 und oben mit Anm. 914.
1401 Inv. 1927.33. Vgl. Hänggi 1986 31. 36 Abb. 24 (Nr. 10).
1402 Inv. 1921.1211. Ebenso 1927.38.
1403 Hänggi 1986 30.
1404 Stehlin o.J. 169f. A 12. A 13; Hänggi 1986 30.33 Abb. 21 (Nr. 3).
1405 Inv. 1927.35. Stehlin 1917–1929 206f.; Hänggi 1986 30. 32 Abb. 20 (Nr. 2).
1406 Stehlin o.J. 187; Stehlin 1917–1929 13; Hänggi 1986 31. 35 Abb. 23,4 (Nr. 7).
1407 Inv. 1928.645 (= Hänggi 1986 30. 35 Abb. 23,1 [Nr. 5]), mindestens 5 weitere, die Stehlin nicht aufgehoben hat (vgl. Stehlin 1917–1929 15. 238) und eine Reihe von Fundstücken aus den 50er Jahren, die bei der Restaurierung des Podiums zutage kamen (Inv. 60.8037; 60.8042; 60.8045; 60.8052; 60.8056; 60.8058; 60.8107 u.a.).
1408 Inv. 1930.25; 60.8101.
1409 Stehlin 1917–1929 200; Hänggi 1986 31. 35 Abb. 23,3 (Nr. 8).

Abb. 98 Augst. Schönbühl, Tempelpodium während der Restaurierungen der Jahre 1957–1959. Blick von Nordost.

Abb. 99 Augst. Schönbühl, Tempelpodium nach der Restaurierung. Aufnahme 1987, Blick von Südost.

Abb. 100 Augst. Schönbühl, Tempelpodium nach der Restaurierung. Aufnahme 1988, Blick von Nordost.

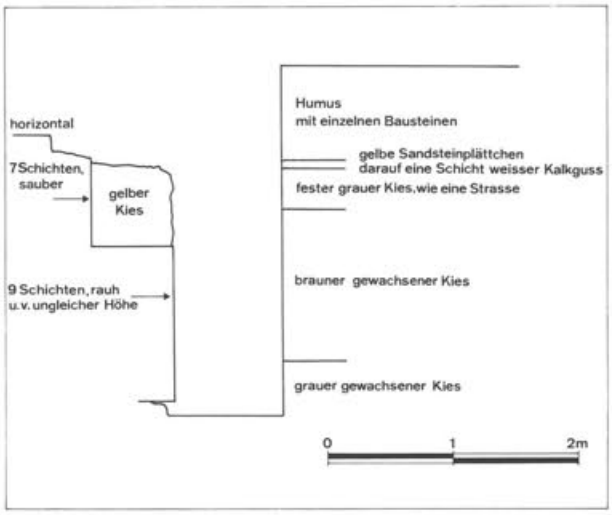


Abb. 101 Augst. Schönbühl, Profil der Fundamentplatte des Tempels (aufgenommen im Jahre 1925 von K. Stehlin an der Rückseite des Baus). M. 1:60.

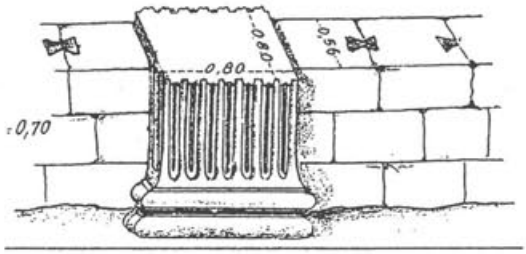


Abb. 102 Augst. Schönbühl, Pilaster nach Burckhardt-Biedermann. M. 1:40.

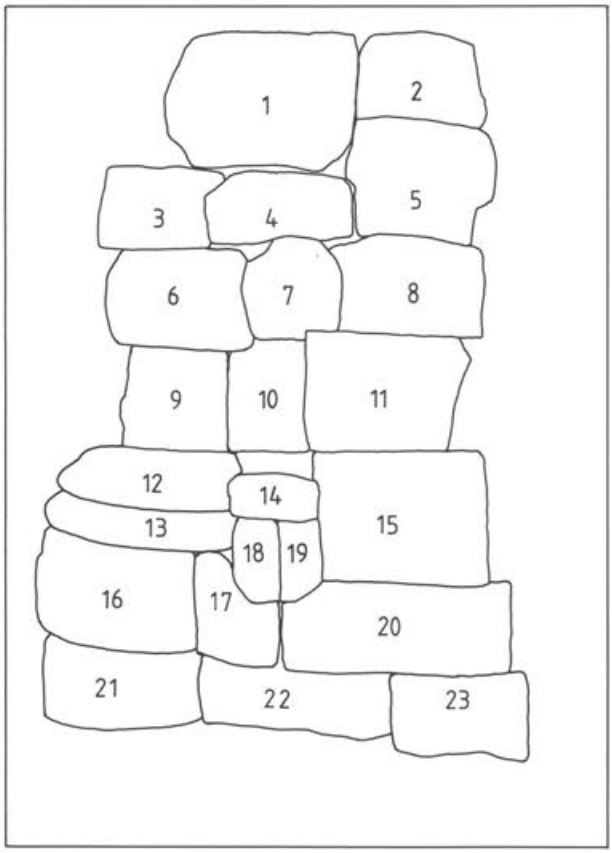


Abb. 103 Augst. Schönbühl, Architekturturm von J. J. Schmid (unten: Numerierung nach Karl Stehlin).

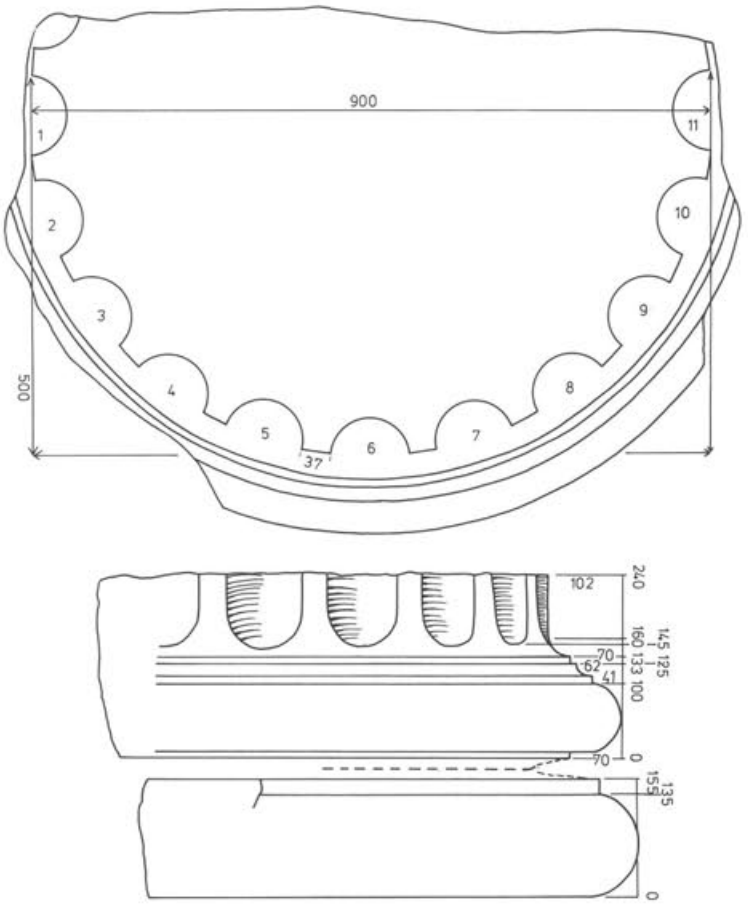


Abb. 104 Augst. Schönbühl, Säulenbasis des Tempels nach Stehlin (vgl. Abb. 103,12.13). M. 1:10.

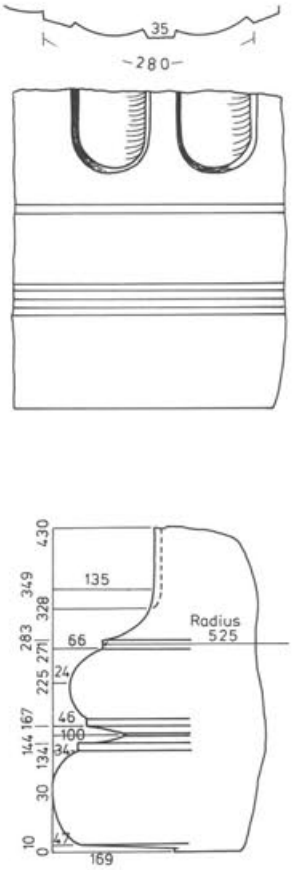


Abb. 105 Augst. Schönbühl, Fragment einer attischen Basis. M. 1:10.

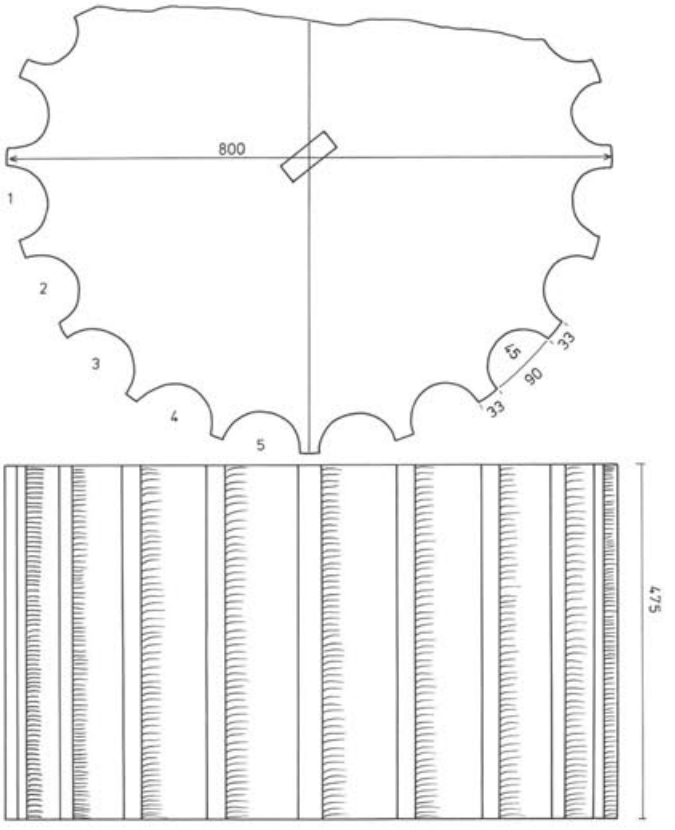


Abb. 106 Augst. Schönbühl, Säulenschaft nach Stehlin. M. 1:10.

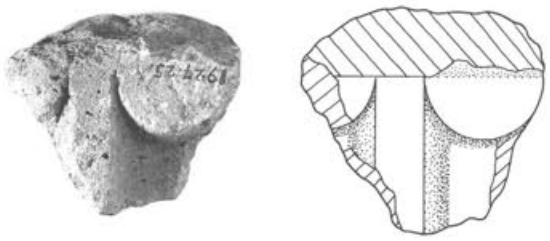


Abb. 107 Augst. Schönbühl, oberes Ende eines Pilasterschaftes. M. 1:6.

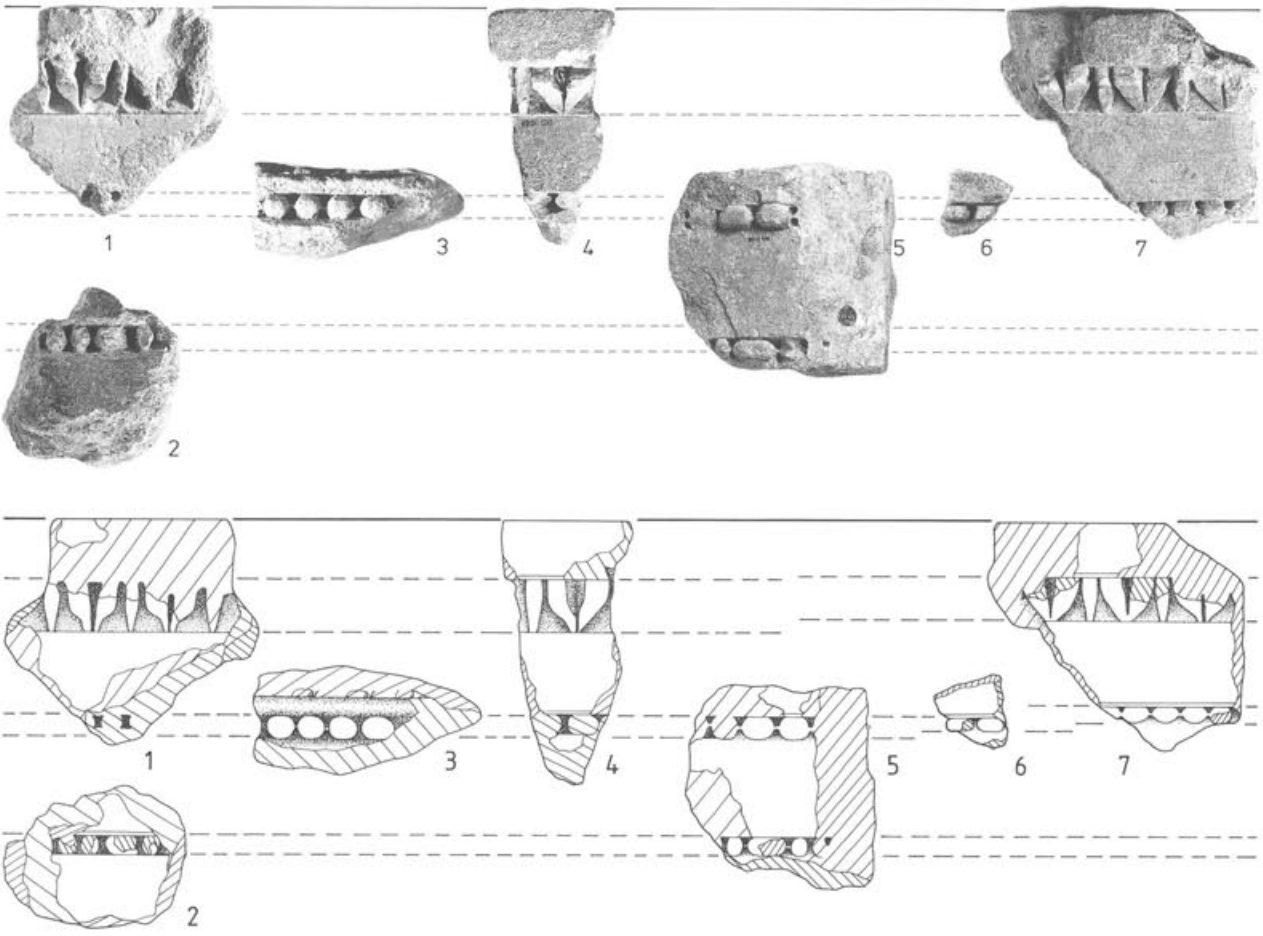


Abb. 108 Augst. Schönbühl, Architrav des Tempels (Foto- und Zeichnungsmontage der zuweisbaren Fragmente). M. 1:10.

Reihe von Wandstücken mit Pilastern (Abb. 103,2.5.8.11.15.3)[1410], die aber eindeutig von Schmid 1845 im Bereich des Treppenhauses der Basilika im Violenried gefunden worden sind, wo J. J. Neustück sie detailliert gezeichnet hat. Ein weiteres massgleiches Fragment einer Pilasterbasis hatte Schmid in der Nähe des Turms deponiert[1411]; dieses könnte allerdings aus Schmids eigenen Grabungen auf dem Schönbühl stammen[1412]. Die authentischen Pilasterfragmente vom Schönbühl sind aber zu kleinformatig, um so detaillierte Vergleiche vornehmen zu können, wie es nötig wäre, um eines der von Schmid gesammelten Fragmente definitiv dem Bau zuweisen zu können oder es auszuscheiden. Wahrscheinlich aber waren in die Kanneluren der Säulen und Pilaster des Schönbühl-Tempels in ihrem unteren Drittel Halbrundstäbe gestellt, während der verbleibende obere Abschnitt konkav auskanneliert war. Am oberen Kannelurauslauf sind Blattzungen eingehängt. Die Basis (Abb. 104) zeigt allerdings, dass dies nicht für alle Säulen des Tempels zutraf.

1410 Stehlin o.J. 167. 171. Vgl. oben Anm. 1390. – Die Pilasterbasis (Abb. 103,15) ist dabei – wie Burckhardt-Biedermanns Pilasterbasis (Abb. 102) – doppelseitig kanneliert.

1411 Stehlin o.J. 173 B 1.

1412 Burckhardt-Biedermann 1877–1906 führt als Gewährsmann einen gewissen Heinrich Wagner an, nach dessen Aussage ein mit den Funden aus dem Violenried identischer Pilaster «um die Tempelruine» gefunden sein soll, der später auf dem Schönbühl eingemauert wurde (Vielleicht handelt es sich um das in Anm. 1411 zitierte Stück?). Der Quellenwert von Burckhardt-Biedermanns summarischer und womöglich ergänzter Zeichnung (Abb. 102) ist für eine Identifizierung jedenfalls zu dürftig. Der nach Wagner authentische Bodenfund vom Schönbühl war für Biedermann aber Beleg genug dafür, auch die Stücke aus dem Violenried dem Tempel zuzuweisen. Vgl. erneut Anm. 1390.

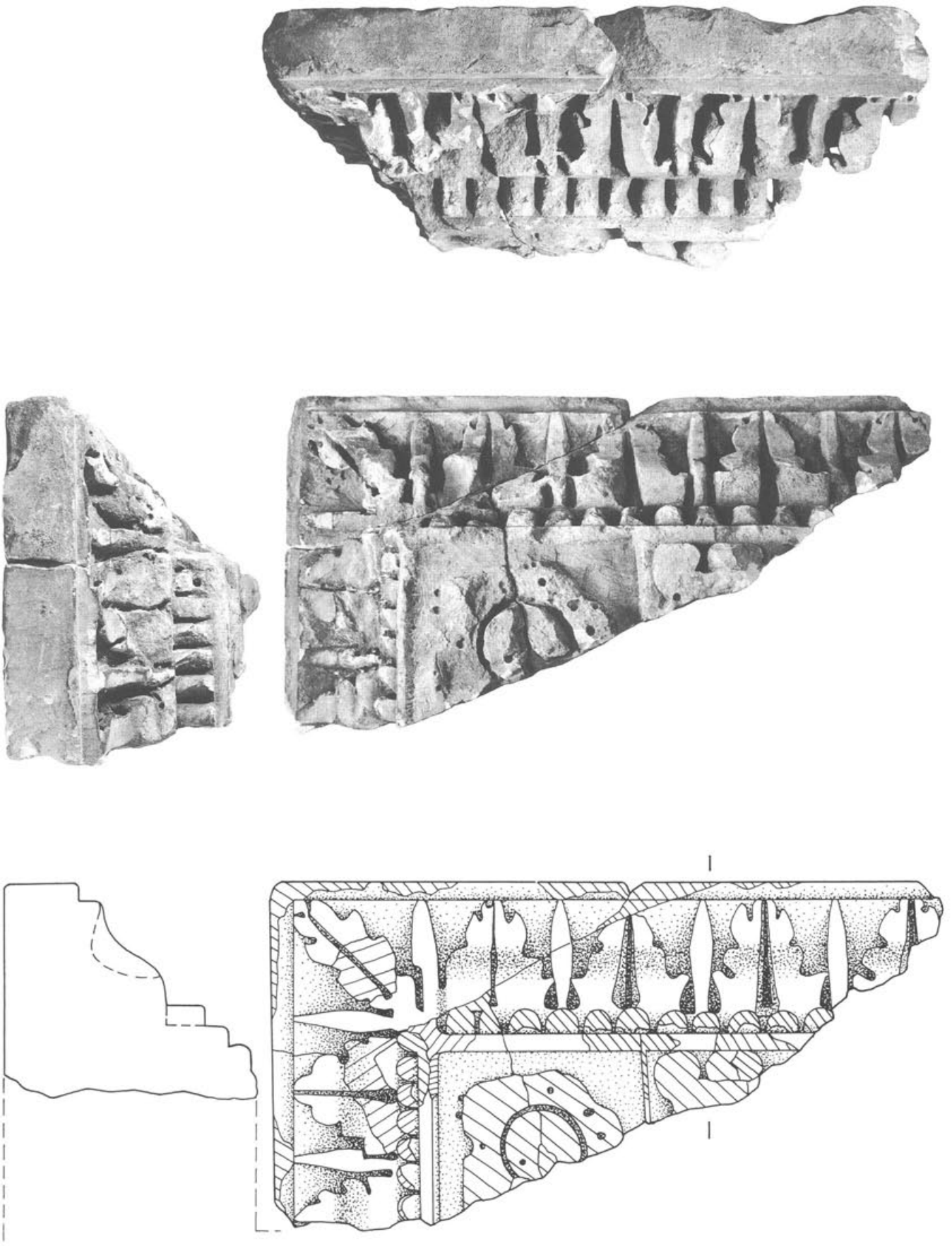


Abb. 109 Augst. Schönbühl, Konsolengeison des Tempels. Neufund 1990. M. 1:5.

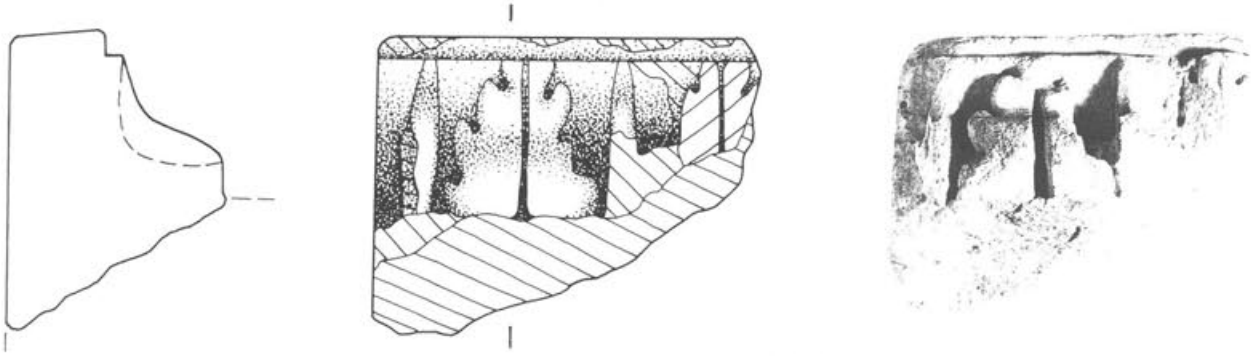


Abb. 110 Augst. Schönbühl, Fragment eines identischen Geisons wie Abb. 109. Altfund von K. Stehlin 1921. M. 1:5.

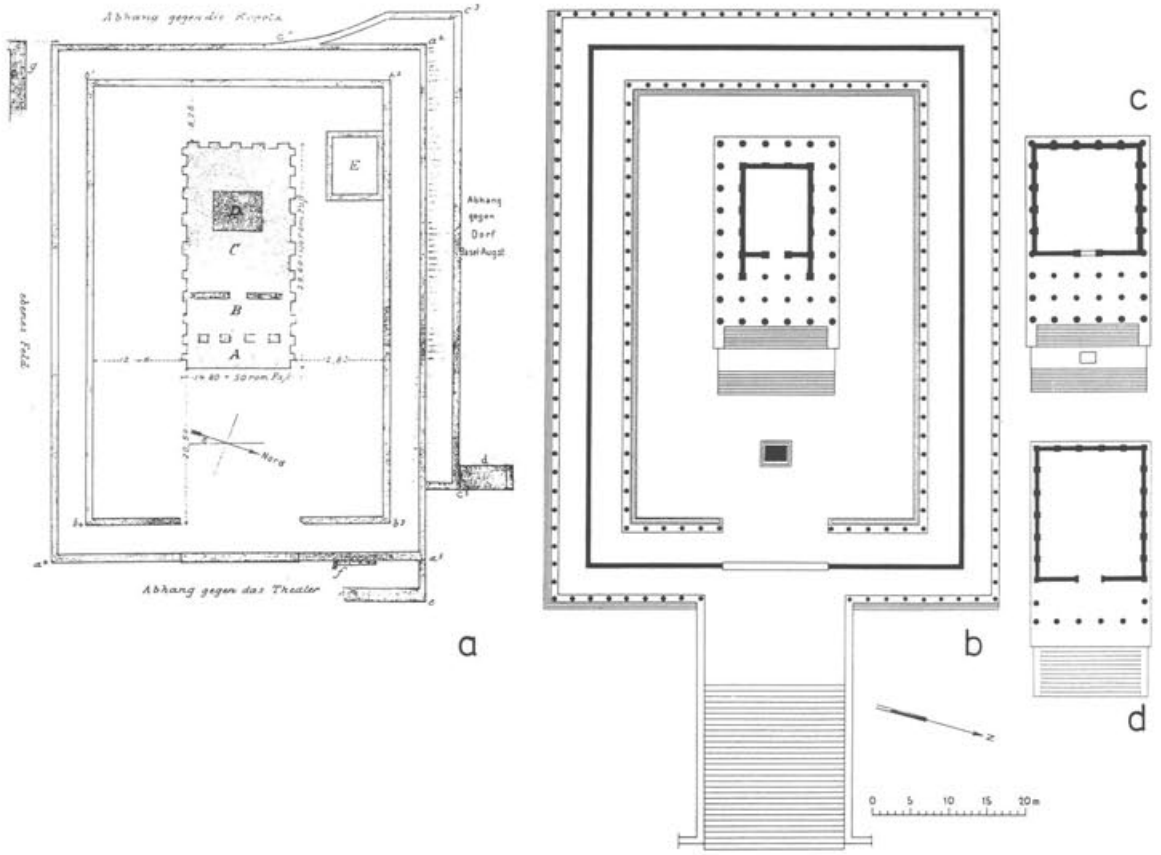


Abb. 111 Augst. Schönbühl, Grundrissrekonstruktionen des Tempels nach Burckhardt-Biedermann 1893 (a); nach Laur-Belart 1937 (b); nach Laur-Belart 1966 (c); nach Hänggi 1986 (d). M. 1:1000.

Vom Gebälk des Tempels haben sich vor allem Architravbruchstücke erhalten: Drei Architravfragmente[1413] hat R. Hänggi zu einem Dreifaszienarchitrav mit perlstabverzierten Absätzen und oberem, als lesbisches Scherenkymation ausgebildetem Abschlussprofil rekonstruiert. Weitere Fragmente – allesamt gesicherte Bodenfunde vom Schönbühl – können hinzugefügt werden[1414]. Deutlich wird (Abb. 108), dass auf Ausführungsgenauigkeit, vor allem bei den Perlstäben, wenig Wert gelegt worden ist. Während vom Fries des Baus nichts bekannt ist, kann aufgrund eines jüngeren Bodenfundes[1415] das Konsolengeison bestimmt werden (Abb. 109.110). Die Konsolen waren von Perlstäben gerahmt, die Kassettenfelder zwischen ihnen mit Rosetten verziert. Aneinandergereihte Blattstäbe vermitteln zum Scherenzack-Blattkyma[1416] des Simenabschlusses.

Von der Rahmung der Cellatür müssen schliesslich mehrere Fragmente eines Relieffrieses aus Marmor (Abb. 65)[1417], dessen Zentralmotiv eine von Vögeln bevölkerte Akanthusranke bildet, stammen. Zur Innenausstattung der Cella müssen daneben Fragmente dünngeschliffener Marmorplatten gehört haben[1418].

1413 Inv. 1930.517; 1930.518; 1928.632. Hänggi 1986 31. 37 Abb. 25,1–3 (Nr. 11–13).
1414 Inv. 1928.631; 1921.1212; 1921.1213; 60.8061.
1415 Grabung 1990.66, Inv. 1990.66.CO5309.2. C. Bossert-Radtke, JbAK 12, 1991, 299ff.
1416 Von dieser Partie hatte Stehlin bereits 1921 am Nordabhang des Schönbühl ein Fragment (Abb. 110) gefunden (Inv. 1921.1202).
1417 Römermuseum Augst Inv. 1956.1062; 1927.27; 1927.28; 1928.625; 1921.1203. Hänggi 1986 39 Abb. 27,1–3. Vgl. oben mit Abb. 65.
1418 Hänggi 1986 25.

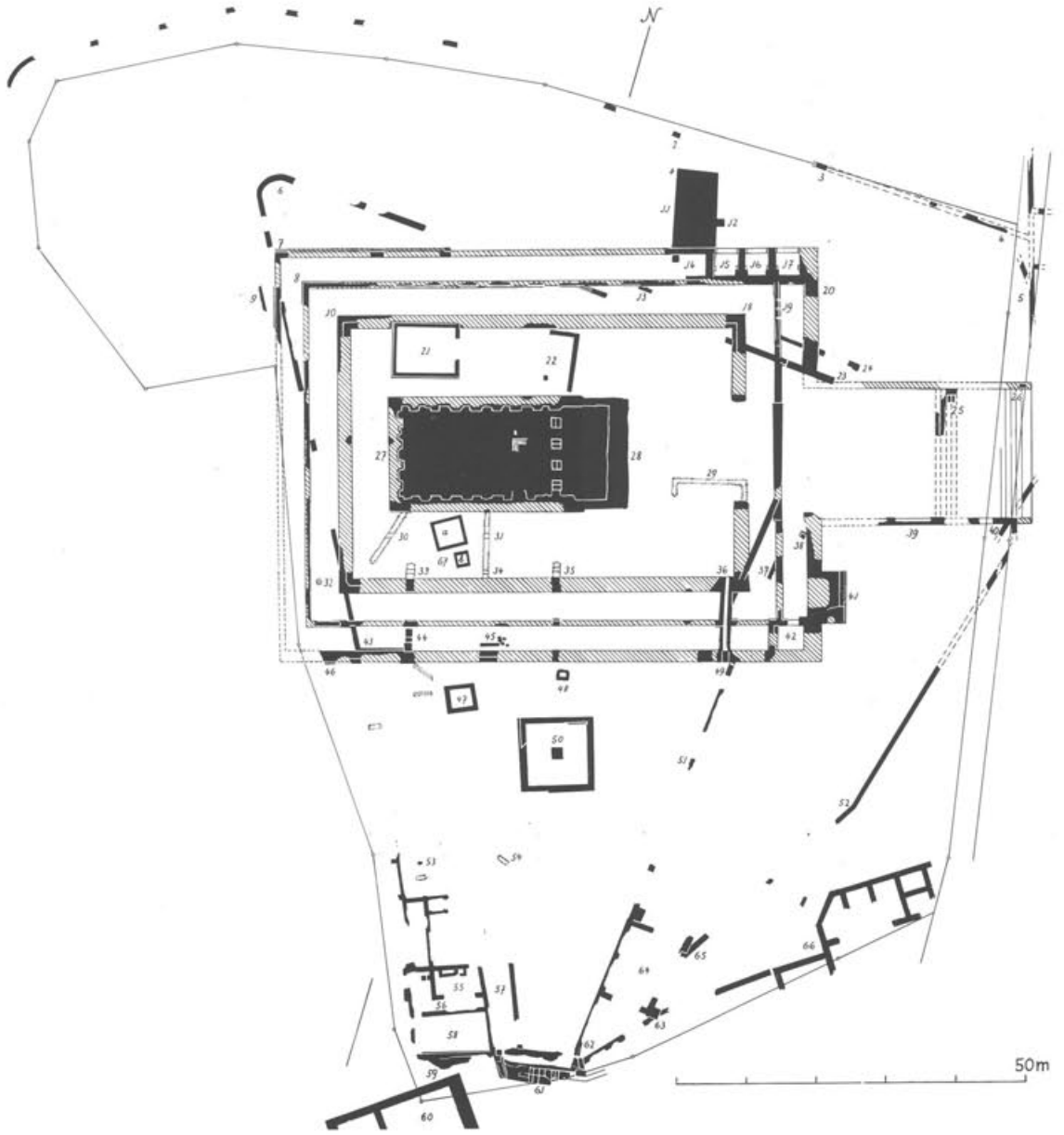


Abb. 112 Augst. Schönbühl, Ausgrabungsplan nach K. Stehlin mit Nachträgen. M. 1:1000.

Rekonstruktionen[1419]: Burckhardt-Biedermann[1420] legte 1893 eine Rekonstruktion von Grund- und Aufriss des Tempels vor, bei der er die von ihm als zugehörig erachteten Bauteile verwandte. Er dachte sich die «Wände (der Cella) aus Quaderbau, wahrscheinlich mit auswärts vortretenden, cannelierten Pilastern»[1421], die Vorhalle mit vorgezogenen Anten bei vier Säulen in antis (Abb. 111,a).

In der ersten Auflage von Laur-Belarts «Führer durch Augusta Raurica» ist der Tempel – basierend auf Überlegungen von K. Stehlin – als Peripteros mit 6×9 Säulen, bei doppelter Säulenreihe in der Front und zwei Säulen zwischen den Cellaanten rekonstruiert worden (Abb. 111,b)[1422]. Laur betonte allerdings schon damals, dass auch hier, ebenso wie beim Tempel auf dem Hauptforum (**K 1**), Anhaltspunkte für die Gestaltung der Cella nicht vorhanden seien. Die beigefügte Rekonstruktion sei daher theoretischer Natur[1423]. Den Pilasterfragmenten, die Burckhardt-Biedermann bei seiner Rekonstruktion verwendet hatte, wurde Rechnung getragen, indem den Cellaaussenwänden Lisenen vorgeblendet wurden. In W. Eichenbergers Modell des Augster Stadtzentrums aus den 30er Jahren[1424] erscheint der Bau – auf Laurs Führer aufbauend – noch als Peripteros[1425], ebenso in F. Krischens Skizze des Tempels[1426] und in einem jüngeren Modell des antiken Augst von O. Hänzi (im Römermuseum Augst).

In der vierten Auflage von Laurs Führer wurde der Tempel dann als Pseudoperipteros mit dreireihigem Säulenwald anstelle einer offenen Vorhalle ergänzt (Abb. 111,c). Laurs Kommentar: «Im Gegensatz zu früheren Auflagen des Führers haben wir diesmal die Cella nach dem Vorbild der Maison Carrée in Nîmes ohne Umgang rekonstruiert, da sie die in Gallien üblichere Tempelform (sic!) ist»[1427]. Diese Wiederherstellung deckt sich weitgehend mit der Ansicht Burckhardt-Biedermanns. Zuletzt hat R. Hänggi[1428] einen

1419 Vgl. oben S. 34ff.

1420 Burckhardt-Biedermann 1893 236ff. Taf. 16. Vgl. Boerlin 1926 41 Abb. 13; Hänggi 1986 11f. Abb. 4. 5.

1421 Burckhardt-Biedermann 1903 88. Die Pilaster sollen dabei auf den erhaltenen Mauervorsprüngen aufgesessen haben.

1422 Laur 1937 104 Abb. 33.

1423 Laur 1937 105. Dabei hat Laur – so Hänggi 1986 18 – den erhaltenen Rest der Untermauerung für die Cellatürwand übersehen! Leider ist dem Verf. aus der ihm einsehbaren Dokumentation nichts bekannt, was diese – im wesentlichen auf Burckhardt-Biedermanns Aussagen basierende – Beobachtung bestätigen oder entkräften würde. Bei den vielen Abtreppungen auf der Podiumruine (vgl. Abb. 11) mag leicht ein Mauerrest fehlinterpretiert worden sein.

1424 Vgl. Hänggi 1986 18 Anm. 35.

1425 Laur 1937 47f. Abb. 19. 20; Laur 1966 38 Abb. 20. 21.; Bögli 1975 40f. Abb. 13. 14.

1426 Laur 1937 97 Abb. 30; Hänggi 1986 18 Abb. 11.

1427 Laur 1966 82. Vgl. auch Ternes 1976 987 Anm. 583.

1428 Hänggi 1986 24. 28f.

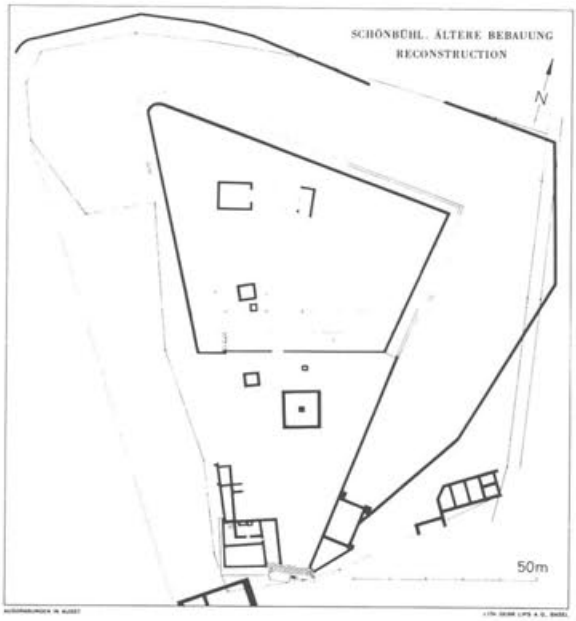


Abb. 113 Augst. Schönbühl, Rekonstruktion des älteren Kultbezirkes nach Stehlin (1922). M. 1:2000.

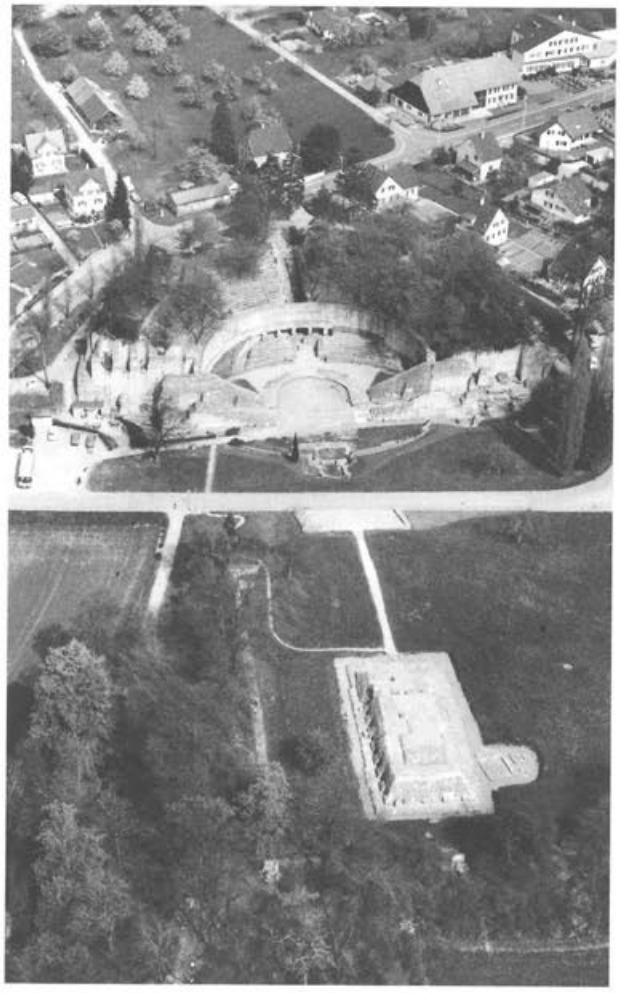


Abb. 114 Augst. Schönbühl und Theater, Luftaufnahme von Westen.

Neuvorschlag unterbreitet, der diesen Ansatz aufnimmt (Abb. 111,d). Abweichend von Burckhardt-Biedermann entfallen bei ihm die weit vorgezogenen Antenwände, an deren Stelle eine offene, zwei Joch tiefe Vorhalle tritt.

Wahrscheinlich ist die Freitreppe des Tempels als zweifach gestaffelte Doppeltreppe zu denken, die einen Zwischenabsatz besessen haben muss, was sich noch heute an der stark restaurierten Ruine abzuzeichnen scheint[1429]. Da bei Sondierungen im Vorfeld des Tempels im Jahre 1945 keinerlei Spuren eines Altares entdeckt werden konnten[1430], war hier möglicherweise der Altar in die Treppenkonstruktion integriert.

Datierung[1431]: Burckhardt-Biedermann datierte den Tempel nach Münzfunden, die J. J. Schmid auf dem Schönbühl gemacht hatte. Sie reichten von Augustus bis Hadrian. Danach bemerkte Burckhardt-Biedermann: «Unser Tempelbau aber weist eher auf das 2. Jh., etwa die Hadrianische Zeit»[1432].

Der Ausgräber Karl Stehlin unterschied später drei Bauphasen auf dem Schönbühl[1433]: ein älterer Kultbezirk mit mindestens sechs einräumigen Kultbauten einheimischer Art ist dem Podiumbau vorausgegangen[1434]. Zu trennen sind bei ersterem eine Fachwerk- und eine Steinbauphase, deren Datierung aufgrund von Münzfunden versucht wurde. Eine erste Münzreihe, die nach der Fundortangabe «in Lehmschichten mit bemalten Verputzstücken» mit den Holzbauten zu verbinden ist, reicht von den ersten Jahren nach der Zeitenwende bis etwa 50 n.Chr.[1435] Etwa in claudischer Zeit ist eine Bautätigkeit auszumachen, die vor allem im Ersetzen der alten Fachwerkbauten durch Steinarchitektur besteht[1436]. Die in den Gebäuden 67a und b, innerhalb des Temenos gefundene Münzreihe endet mit diesen claudischen Prägungen[1437]. Die datierenden Münzen, die in Gebäude 47 (Abb. 112.113), also ausserhalb des jüngeren Tempelhofes gefunden wurden, reichen von Augustus bis Domitian, eine einzelne Schlussmünze stammt aus der Zeit des Antoninus Pius[1438]. Stähelin[1439] datierte den Podiumtempel, vor allem aufgrund einer Serie von Münzen, die Stehlin in der Baugrube der südlichen Temenosportiken (Abb. 112, bei 45)[1440] gefunden hatte und mit prägefrischen neronischen Stücken endete, in neronisch/frühflavische Zeit. Kähler[1441] schloss sich dieser Meinung an, vor allem, da sich seine Datierung der Kapitellfragmente aufgrund stilistischer Kriterien bestens mit Stehlins Beobachtungen deckte. Laur-Belart[1442] argumentierte dagegen mit der antoninischen Schlussmünze in Viereckтempel 47 und setzte den Podiumbau in die Mitte des 2. Jahrhunderts, eine Zeit, für die er nicht zuletzt aufgrund der Inschrift vom Forums-Tempel (**K 1**) aus dem Jahre 145 eine «durchgreifende Erneuerung und planmässige Verschönerung» der Stadt annehmen möchte. F. Stähelin hat darauf hingewiesen, dass der Rechteckbau mit dem späten Münzfund ausserhalb des Tempelhofes liegt und durchaus gleichzeitig neben dem Podiumbau bestanden haben könnte[1443], zumal der einheimische Bau vom Theater aus nicht sichtbar, da von den Portiken vollständig verdeckt, war. Die erst in claudischer Zeit in Steinbau umgesetzten Bauten 67 a und b, die innerhalb des Temenos liegen, müssten dann aber schon in neronisch/frühflavischer Zeit aufgelassen worden sein.

1429 Stehlin 1917–1929 73; Laur 1966 82; Laur/Berger 1988 83 Abb. 70; 84. Anders Hänggi 1986 24 Abb. 16; 28f. Abb. 19, der eine einfache, etwa zwölfstufige Treppe vorschlägt und den postulierten oberen Treppenabsatz als Freiraum vor den Frontsäulen zur Podiumoberfläche rechnen möchte. – Die vom Verfasser vorgeschlagene Rekonstruktion (Abb. 13) ist unter diesem Aspekt in den Details hypothetisch!

1430 Laur 1945 63.

1431 Vgl. oben S. 45.

1432 Burckhardt-Biedermann 1893 238.

1433 K. Stehlin, BZG 19, 1920, V; Hänggi 1986 8f.

1434 Laur 1966 79ff.; Ternes 1976 987.

1435 H. W. Doppler in: Provincialia. Festschrift für R. Laur-Belart (1968) (= Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung [1975]) 70. 73; Laur 1966 80.

1436 Doppler (Anm. 1435) 74; Ternes 1976 987.

1437 Degen 1962 56; Laur/Berger 1988 81f.

1438 Stehlin 1917/29 129–132; Laur 1937 102f.; Laur 1966 81f. Vgl. Stähelin 1948 576 Anm. 4.

1439 Stähelin 1948 576f.

1440 Stehlin 1917/29 57. 59–64. 82. K. Stehlin hat selbst nur wenig publizieren können. Seine Leistungen um die Erforschung der Augster Grossbauten hat Hänggi 1986 9. 15 zu Recht betont. Stehlins Beobachtungen zu den Münzfunden des Schönbühltempels sind als brieflicher Hinweis bei Stähelin 1948 576 Anm. 4 notiert. Vgl. Kähler 1939 29 Anm. 7.

1441 Kähler 1939 29. 76.

1442 Laur 1937 103. 107; Laur 1966 82. 84; Vgl. Ternes 1976 987; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture 1 168; Drack/Fellmann 1988 332. Vorsichtiger bereits Laur/Berger 1988 85f.

1443 Stähelin 1948 576 Anm. 4.

Auch wenn man mit einer gleichzeitigen Gesamtplanung von achsial aufeinander bezogener Tempelanlage und Theater argumentiert[1444], kommt man einer Lösung des Problems nicht näher: Bauperiode I des Augster Theaters hat mit einer tiberischen Münze in der Verfüllung älterer Bebauung unter seiner Umfassungsmauer einen sicheren terminus post quem, Bauperiode II, die ein Amphitheater oder ein sog. «théâtre-à-arène», ein kombiniertes Theater/Amphitheater mit Sitzstufen nur an der Ostseite, vermuten lässt[1445], ist wohl in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts zu datieren[1446], Bauphase III, die eine Rückkehr zum reinen Bühnentheater zeigt, frühestens zwischen 120 und 150 n.Chr.[1447] Nach den Münzreihen und der stilistischen Bewertung der Architekturfragmente[1448] scheint insgesamt eine Datierung des Podiumtempels in neronisch/frühflavische Zeit die wahrscheinlichste.

Mit den Alamanneneinfällen des Jahres 259/60 hat wahrscheinlich auch der Kult auf dem Schönbühl sein Ende gefunden. Als man in aller Eile nach Baumaterial für das Kastell Kaiseraugst suchte, wird man schon am Ende des 3. Jahrhunderts Steinmaterial aus der Oberstadt, vom Forum und dem Schönbühl, verwendet haben.

Gottheit[1449]: Burckhardt-Biedermann hat 1893 nach den Resten der o.g. Inschrift aus Kaiseraugst[1450] einen Tempel für Mercurius Augustus annehmen wollen[1451], wobei er einräumte, dass die Nennung Mercurs Vermutung bleibt und nur in Anlehnung einer Anzahl von Weihinschriften für diesen Gott aus Kaiseraugst zu erwägen ist. Diese Zuweisung ist aufgrund des Neufundes auf dem Forum überholt; das Inschriftfragment gehört zum Forums-Tempel (**K 1**)![1452] Stohler hat später, nach astronomischen Überlegungen, die von der Orientierung des Tempels ausgehen, Ceres als Tempelherrin vorgeschlagen, da am 19. April eines jeden Jahres die Sonne genau in der Achse des Tempels aufgeht, und dieser Tag nach dem römischen Festkalender der Erdgöttin heilig ist[1453]. Grenier hielt es für möglich, dass die Cella dreigeteilt zu rekonstruieren sei, und schlug vor, hier das Capitol der Colonia zu vermuten[1454]. Handfeste Anhaltspunkte liegen jedenfalls für die Benennung des Tempelinhabers nicht vor, einig ist man sich jedoch weitgehend darüber, dass nur eine Gottheit des römischen Pantheon in Frage kommen kann. Es scheint dagegen ausgeschlossen, dass die ältere Kultstätte der einheimischen Götter durch den Bau monumentalisiert wurde und Kultkontinuität anzunehmen ist[1455].

Lage im Stadtbild: Tempel und Theater liegen in Regio 2 der für die Bibliographie zur Augster Forschung 1975 erstellten Einteilung des Stadtgebiets und damit – zusammen mit den Regionen 1 sowie 3–7, teilweise wohl auch 8 und 9 – innerhalb des pomerium der Colonia (Abb. 88)[1456]. Beide Bauten weichen, bei gemeinsamer Achse, um etwa 20° von den Baufluchten der angrenzenden Regio 1 mit den 51 Insulae der Oberstadt ab[1457]. Der Tempel ist somit nach Ostnordost orientiert. Der Schönbühl-Hügel bildet die höchste Erhebung innerhalb des Augster Stadtgebiets. Im Rücken des Tempels und an der Nordseite fällt das Gelände schroff zum Ergolztal ab, so dass die Nordost-Ecke des Tempelhofes durch vier mächtige Strebepfeiler abgestützt werden musste. Zwischen ihnen wurden vier von der Talseite zugängliche Tabernae angelegt. Nachträglich ist ein massiver Strebepfeiler mit opus vittatum mixtum-Schale der Stützwand vorgelegt worden[1458]. Im Süden des Heiligtums, jenseits der südlichen Porticus, die die Flucht einer älteren Trennwand des gallorömischen Kultbezirks aufnimmt, mag ein Teil der keltischen Tempel (Gebäude 47 und 50) noch weiterbestanden haben. Dieser Bereich war offenbar, wie vormals der gesamte Hügel, über eine Treppenanlage von Süden, aus Richtung der Gebäudegruppe auf dem Neusatz, zugänglich.

Der Tempelhof selbst (Abb. 112) ist von drei parallelen, konzentrischen Fundamentrechtecken gerahmt; die lichte Hoffläche beträgt demnach etwa 41×60 m[1459], wobei der Tempel rückwandig ca. 5 m, an den Seiten 10 m und an der Front (vom Ansatz des Treppenfundaments gemessen) 15 m Abstand zu den Portiken wahrt. Aus dem Befund der Fundamentzüge ist eine nach innen wie aussen offene Porticus mit gemeinsamer Rückwand rekonstruiert worden[1460]: Tiefe der inneren Halle 4 m, der äusseren 3,16 m[1461]. Vor dem Tempel ist die Fundamentierung für einen in der Breite des Baus angelegten Plattenbelag angetroffen worden[1462], der zunächst auf eine 14 m breite Öffnung in den Portiken an der Ostseite des Tempelhofes, dann auf eine grosse Plattform und schliesslich auf eine 18,5 m breite Monumentaltreppe führt[1463]. Die Stufen aus grossen Sandsteinquadern führen die Böschung zum Theater hinunter und hier auf einen Durchblick gleicher Breite in der Bühnenwand des jüngeren Bühnentheaters zu, der als Aussparung im Fundamentbereich der Skené kenntlich ist. Damit ist ein regelrechter Prozessionsweg zum Tempel, vor allem aber eine arrangierte Blickachse zwischen Theatercavea und Kultbau geschaffen (Abb. 114)[1464]. Die Tempelfront war in toto *ausschliesslich* in der Durchblicksperspektive und -achse vom Theater einsehbar, nicht etwa weit in das Umland hinein sichtbar. Aus jeder anderen Richtung und von jedem anderen Standort waren lediglich die Portiken zu sehen[1465].

A 1. «Septizonium» in der Grienmatt

S. 20. 108ff. 125ff. 135ff. und Abb. 44.45.66.77.115.

Literatur[1466]: K. Stehlin, BZG 10, 1911, 38–180 passim **(Stehlin 1911)**; O. Schulthess, 8. BerRGK, 1913–1915, 89–92 **(Schulthess 1913/15)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (1937) 111–117 **(Laur 1937)**; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 538–540. 599f. **(Stähelin 1948)**; R. Laur-Belart, JbSchwGesUrgesch 48, 1960/61, 28–42 **(Laur 1960/61)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[4] (1966) 100–113 **(Laur 1966)**; M. Martin in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung (1975) 289–371 passim **(Martin 1975)**; P. D. Horne – A. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 377f. **(Horne/King 1980)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica. 5. erw. Aufl. bearbeitet von L. Berger (1988) 103–117 **(Laur/Berger 1988)**.

In der Augster Grienmatt-Niederung liegt ein Bau, der seit seiner Entdeckung zu Beginn des 18. Jahrhunderts und bis zum Bekanntwerden der Tempel auf dem Hauptforum (**K 1**) und auf dem Schönbühl (**K 2**) als *der* Tempel von Augst galt[1467]. Bei seinen Ausgrabungen von 1907 bis 1936 glaubte K. Stehlin drei Bauphasen unterscheiden zu können[1468]:

1444 Entgegen Drack/Fellmann 1988 113. 244 Abb. 227. 246. 332 gehören m.E. das 1. Theater oder das Amphi-/'Arenatheater' und der Podiumtempel eher in einen Bauzusammenhang als Tempel und jüngeres szenisches Theater.

1445 s. Laur 1966 63f. Abb. 36. Vgl. dagegen Laur/Berger 1988 71f. Ausführliche Diskussion mit neuen konkreten Datierungskriterien bei P. A. Schwarz (Anm. 411) 33ff.

1446 F. Stähelin, BZG 42, 1943, 79ff.; Stähelin 1948 218ff. datierte in das Jahr 73/74 n.Chr. Inzwischen muss das Baudatum wohl etwas später angesetzt werden. Wichtig ist, dass auch das spätflavische Amphi- oder 'Arenatheater' freien Durchblick von den Rängen zum Tempelhügel gewährte (vgl. Laur 1966 63).

1447 Laur 1966 72f. Neuere Grabungen haben die auf Kombination basierenden Zeitansätze der Bauperioden II und III insofern bestätigt, als dass die ältere der beiden sicher deutlich nach der Mitte des 1. Jahrhunderts anzusetzen ist, die jüngere, nach stratigraphisch gesicherten Kleinfunden, frühestens gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts (C. Clareboets – A. Furger, JbAK 6, 1986, 55ff.; diess., JbSchwGesUrgesch 68, 1985, 261ff.; A. Furger, JbAK 7, 1987, 101 Anm. 30.31. 105; Drack/Fellmann 1988 113; Laur/Berger 1988 74f.). Grundlegend jetzt: Schwarz (Anm. 411) 33ff.

1448 Vgl. oben mit Anm. 914 und Abb. 42 sowie Anm.1071 und Abb. 65.

1449 Vgl. oben mit Anm. 322ff.

1450 s. Anm. 1382.

1451 Burckhardt-Biedermann 1893 234f. 237f.

1452 Vgl. oben Anm. 1308. 1309.

1453 Stohler 1939 315f.

1454 Grenier 1958 373f.

1455 Dafür spricht u.a., dass im nördlichen Teil des Hügels nirgends auf die alten Mauerzüge Rücksicht genommen wurde. Vgl. Bögli 1975 37f. Möglicherweise sind die einheimischen Gottheiten auf die Flur «Sichelen» (Laur 1966 113ff.) ausquartiert worden. Anders Drack/Fellmann 1988 111f.

1456 M. Martin, AS 2 (Heft 4), 1979, 172.

1457 Stohler 1939 314.

1458 Laur 1966 84. 77 Abb. 42; Rebmann 1990 179.

1459 Burckhardt-Biedermann 1903 88; Laur 1966 80 Abb. 45.

1460 Laur 1966 83 Abb. 47.

1461 Burckhardt-Biedermann 1903 88.

1462 Laur 1966 82f.

1463 Boerlin 1926 40; Laur 1966 84.

1464 Vgl. Hänggi 1986 18 Abb. 11; Bögli 1975 41 Abb. 14. Eine ganz ähnliche Beziehung von Theater und Heiligtum findet sich beim Cigognier-Heiligtum in Avenches (**K 4**).

1465 Zum arrangierten Blickwinkel bei der 'Inszenierung' einer Tempelfassade vgl. die Ausführungen zum sog. «Gallischen Forum», oben S. 95ff.

1466 Ausführlich bis 1910: Stehlin 1911 passim (Register 170 s.v. Tempel in der Grienmatt; 171 s.v. Grienmatt, Grünmatt, Tempelhof); 1910 bis 1970: Martin 1975 passim (Register 343 s.v. Septizonium mit Tempelhof).

1467 Zu Entdeckung und Schicksal des Baus: Stehlin 1911 38ff.; Laur 1960/61 28f.

1468 Laur 1937 114f.; Stähelin 1948 538. 599f. – Schulthess 1913/15 89ff. verwechselt aufgrund eines Missverständnisses die Reihenfolge (bei ihm: a. c. b).

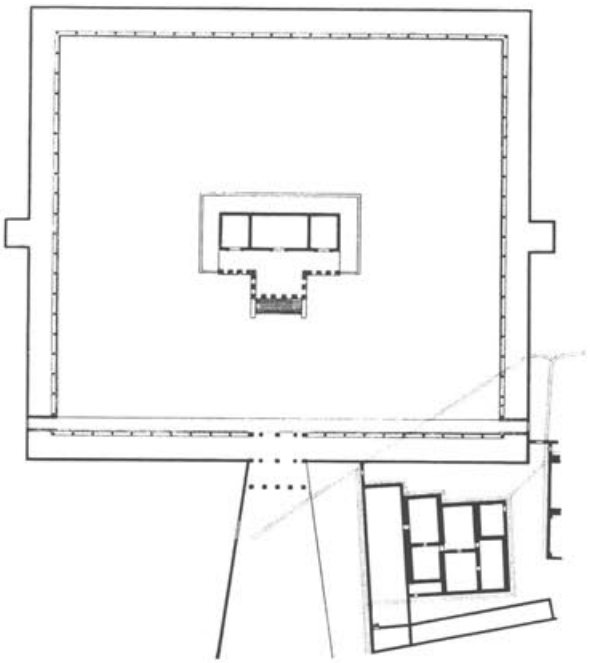


Abb. 115 Augst. Grienmatt, Rekonstruktion nach Stehlin mit breitgelagertem, dreizelligem Tempel (vor 1937). M. 1:2000.

a) Ursprünglich zwei getrennte Rechteckbauten, die F. Stähelin 1941[1469] als gallorömische Viereckтempel für Apollo und Sirona deuten sollte.
b) Umbau in ein Nymphäum durch Einfügen eines Zwischenbaus.
c) Umbau in einen dreizelligen Tempel mit quergelagerter Cella nach Art des Concordiatempels in Rom und des Capitols in Brescia (Abb. 115)[1470].

Bei Konservierungsarbeiten an der Ruine in den Jahren 1954–1956 ergab sich dann die Möglichkeit zu erneuter gründlicher Untersuchung der Bausubstanz, die als wichtigstes Ergebnis erbrachte, dass Stehlins erste und dritte Bauphase in dieser Form wohl nicht existent sind. Der vorliegende Bau, dessen Funktion unklar ist, bei dem es sich noch am ehesten um ein Nymphäum[1471], nicht aber um einen Podiumtempel oder, wie von Laur vorgeschlagen, um ein Septizonium handelt, scheint in einem Guss erstellt[1472]. Die Datierung der marmornen Türeinfassung (Abb. 66.77)[1473] des Baus durch K. Schefold aufgrund stilistischer Kriterien in die Mitte[1474], bzw. die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts[1475] bildet die Grundlage für das von Laur vorgeschlagene Gründungsdatum der Anlage in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr.[1476] Dieser späte Zeitansatz hält jedoch einer kritischen Überprüfung nicht stand[1477]; die Türfriese gehören ebenso wie drei wahrscheinlich von dem Bau in der Grienmatt stammende korinthische Kapitelle der Form C (Abb. 44)[1478] in neronisch/flavische Zeit. Einige Gebälkstücke aus der Grienmatt[1479] und ein fragmentiertes, aber gesichert zugehöriges Figuralkapitell (Abb. 45)[1480] scheinen dagegen bereits deutlich in das 2. Jahrhundert zu gehören. Dazwischen liegt die Datierung eines bronzenen Greifenfrieses aus der Augster Grienmatt[1481], der gemeinhin in die frühtraianische Zeit gesetzt wird. Der Schluss liegt nahe, dass möglicherweise bei dem Komplex in der Grienmatt eben doch von mehreren Bauphasen auszugehen ist. Der Kern der Anlage aber scheint in neronisch/flavischer Zeit entstanden zu sein.

M 1. Tempel «Sichelen II»
S. 80ff. und Abb. 116.

Literatur: H. Bögli, US 27, 1963, 62–66 **(Bögli 1963a)**; H. Bögli, Bericht über die 22. Tagung der Koldewey-Gesellschaft (1963) 92f. **(Bögli 1963b)**; R. Laur-Belart, BZG 63, 1963, VIIIf. **(Laur 1963)**; H. Bögli in: Helvetia Antiqua. Festschrift E. Vogt (1966) 209–214 **(Bögli 1966)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[4] (1966) 114–116 **(Laur 1966)**; R. Laur-Belart, US 31, 1967, 35f. **(Laur 1967)**; E. Meyer, JbSchwGesUrgesch 54, 1968/69, 86f. **(Meyer 1968/69)**; R. Degen, JbSchwGesUrgesch 54, 1968/69, 129–132 **(Degen 1968/69)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 378 D **(Horne/King 1980)**; P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 15–24 passim **(Horne 1986)**; W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 246. 334 **(Drack/Fellmann 1988)**; R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica. 5. erw. Aufl. bearbeitet von L. Berger (1988) 121–123 **(Laur/Berger 1988)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Auf der Flur Sichelen in Augst zeichneten sich in Zeiten extremer Trockenheit immer wieder rechteckige Gebäudegrundrisse im Boden ab, die bereits A. Parent zu Beginn des 19. Jahrhunderts bemerkt hatte[1482]. Schon vor der Freilegung des zu besprechenden Tempels waren daher seine Lage und sein ungefährer Grundriss durch Luftaufnahmen bekannt. Vor dem Bau der Nationalstrasse 2 konnte man also rechtzeitig daran gehen, das Gemäuer in einer Notgrabung zu untersuchen, was 1962/63 unter der Leitung von H. Bögli erfolgte. Nach der Grabung war der Strassenbau allerdings nicht mehr aufzuhalten, so dass heute nichts mehr von dem Heiligtum erhalten ist.

Befund: Die bis etwa 60 cm über antikem Aussenniveau erhaltenen Mauerzüge zeigen ein äusseres Fundamentrechteck mit in regelmässigen Abständen innenseitig vorgelegten Sockeln (je 4 an den Langseiten, je 2 an den Schmalseiten), die wahrscheinlich, ebenso wie die verstärkten Fundamentecken, den Standort von Säulen oder Pfeilern angeben (Abb. 116). An den beiden Schmalseiten ist aussen jeweils ein massiver Fundamentannex vorgelegt, der aus fünf voneinander durch Baufugen deutlich abgesetzten Streifen besteht und in der Breite dem inneren Fundamentrechteck des Baus entspricht. Letzteres liegt bei allseitig gleichem Abstand (4,8 m) parallel zum äusseren Mauerstreifen. Dieser als Cella zu deutende Kern des Baus muss in römischer Zeit einmal umgebaut worden sein[1483]. An der Rückwand wurden Reste eines Kultbildunterbaus angetroffen[1484]. Ein Lehmboden im Umgang zwischen Innen- und Aussenfundament liegt etwa 60 cm unter dem antiken Aussenniveau. Zusammen mit den Treppenvorlagen, aus deren Tiefe ein etwa 1,4 m hohes Podium zu erschliessen ist, ergibt sich aus dieser Beobachtung die Annahme eines begehbaren Untergeschosses[1485] unter dem eigentlichen Umgang auf dem Podium. Diese «Kryptoportikus», wie Bögli sie bezeichnet, mag demnach etwa zwei Meter hoch gewesen sein[1486]. Zu einer Schwellbalkenkonstruktion für eine hölzerne Flachdecke gehören möglicherweise Reihen von «locker verlegten Steinen mittlerer Grösse», die um die Cellaaussenwand, innenseitig entlang des Umgangsfundaments und zwischen Cella und Treppen auf dem Niveau der 'Kryptoportikus' verlaufen[1487]. Auf dem Boden des vertieften Untergeschosses fand sich eine starke Brandschicht[1488], die eiserne Krampen und Zimmermannsnägel enthielt. Zudem war das Mauerwerk «gerötet und gesprungen»[1489]. Alles deutet demnach auf eine Zerstörung durch Brand von Holzdecke des Untergeschosses und Umgangsdach. Aus der Tatsache, dass diese Brandschicht in der Cella fehlt, hat Laur geschlossen, dass die Flammen den Dachstuhl der Cella, der demnach höher als der des Umgangs lag, nicht erreicht haben[1490].

Die Mauern des Baus sind bis etwa 2,5 m unter dem antiken Bodenniveau fundamentiert. Die Fundamente bestehen aus gegen den Baugrubenrand eingebrachten Bruchsteinen im Mörtelverguss,

1469 Stähelin, ZSchwArch 3, 1941, 242ff. Vgl. Horne/King 1980 377f.
1470 Laur 1937 Abb. 40; Stähelin 1948 540 Abb. 156; Schulthess 1913/15 92 Abb. 6.
1471 Vgl. den Grundriss eines privaten Nymphäums an der Via Appia (G. M. De Rossi, Bovillae. Forma Italiae. Regio I,15 [1979] 240 Abb. 387–388).
1472 Laur 1960/61 36.
1473 Laur 1960/61 40 Abb. 5; Laur 1966 104 Abb. 61; 109 Abb. 69.
1474 Bei Laur 1960/61 39.
1475 Bei Laur 1966 113.
1476 Laur 1966 113.
1477 s. auch Laur/Berger 1988 114 und oben mit Anm. 1070.
1478 Kähler, Kapitelle 27 (C 10–12). Vgl. oben mit Anm. 927.
1479 Inv. 1915.174.
1480 s.o. Anm. 933.
1481 C. Simonett, Die geflügelten Löwen aus Augst (1944); A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz I. Augst (1977) 114ff. Nr. 177 Taf. 112–115.
1482 Vgl. K. Stehlin, BZG 10, 1911, 83ff.
1483 Bögli 1966 209.
1484 Bögli 1966 214 Abb. 5.
1485 Nach Laur 1966 116 soll der Cellafussboden tiefer gelegen haben als die Decke dieses angenommenen Untergeschosses.
1486 Bögli 1966 209.
1487 Bögli 1966 210.
1488 Bögli 1966 214 Abb. 5 (Schicht 9).
1489 Laur 1966 114.
1490 Laur 1966 114.

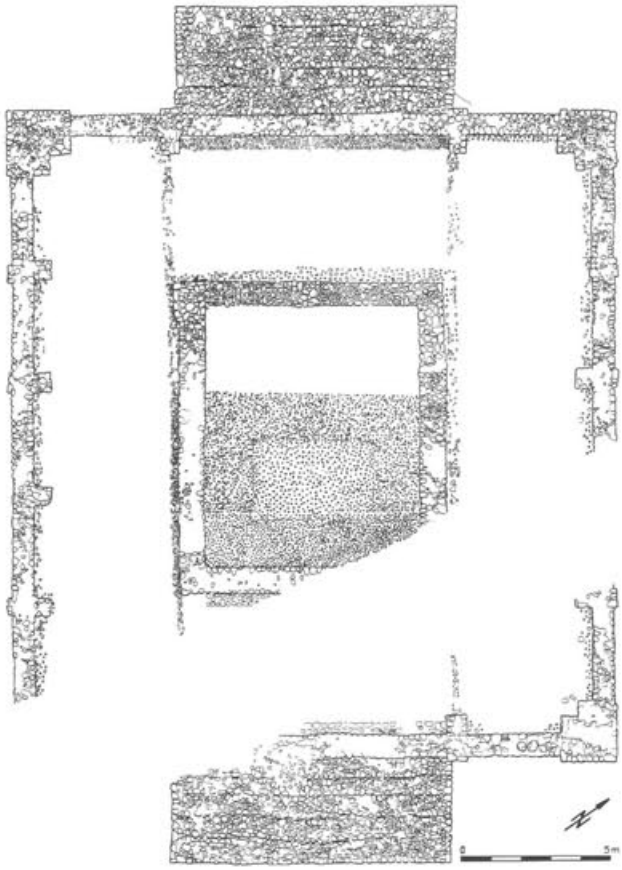


Abb. 116 Augst. Tempel «Sichelen 2». Befundplan nach Bögli. M. 1:250.

wobei zuunterst eine Schicht hochkant gestellter Feldsteine untergelegt wurde[1491]. Die aufgehenden Wände der Stereobate sind in einer Schale aus hammergerecht zugeschlagenen Handquadern mit Gussmauerhinterfüllung aufgeführt. Das Gesamtmass des Baus beträgt (ohne Treppen) 20,5×22 m, die Fläche der Treppenvorlagen 3,8×9,4 m. Die Cella misst innwandig 7,15×8,80 m, wobei die Stärke der Cellawände und der Umgangsfundamente ca. 0,9 m betragen. Der Umgang ist im Lichten an allen vier Seiten etwa 5 m weit.

Rekonstruktionen: Nach Laurs und Böglis Überlegungen ergibt sich ein Bau mit erhöhter Cella und niedrigerem Umgang auf etwa 1,4 m hohem Podium und kryptoporticusartigem, vertieftem Untergeschoss unter dem oberen Umgang[1492]. Bögli vermutet den Umgang mit offener Säulenstellung und Pilastern an den Ecken[1493].

Beifunde. Datierung. Gottheit: Im Schutt des Umgangs fand sich der stark verstümmelte Marmortorso einer Göttin, bei der es sich nach einem Köcherriemen über der Brust um Diana handeln könnte[1494]. Der Tempelumgang war ansonsten arm an datierenden Kleinfunden. Die spärliche Ausbeute an Keramik und Münzen macht aber eine Benutzung des Baus zwischen der Mitte des 1. und der Mitte des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich[1495]. Der Cellaumbau ist absolutchronologisch nicht fassbar. Nach dem Fund der Dianastatue und dem zweiseitigen Treppenaufgang, der ihn an ein Götterpaar denken liess, hat Laur einen Tempel für Apoll und Diana oder ein ähnliches Paar des gallischen Pantheons als Tempelinhaber vorgeschlagen[1496]. Bögli[1497] vermutet darüber hinaus, dass der Tempelkomplex auf Sichelen den religiösen Mittelpunkt der Civitas Rauracorum bildete, als Gegenpol zu den eindeutig römischen Kultbauten auf dem Forum (**K 1**) und dem Schönbühl (**K 2**).

Lage: Der Tempel ist nach Südost orientiert. Reste eines Altares sind in der Achse des Baus vor seiner Ostseite freigelegt worden[1498]. In derselben Achse lag das Eingangstor in den L-förmigen Tempelhof, der von einer einfachen Mauer eingefasst war[1499]. Die Temenosmauer nimmt Rücksicht auf einen weiteren Tempel (Sichelen 3)[1500], der in seinem Grundriss einem konventionellen quadratischen Umgangstempel entspricht. Beide Sakralbauten liegen an der Hauptausfallstrasse der Augusta Raurica nach Süden, die ihren Ausgang von der heutigen Kellermattstrasse, wahrscheinlich dem antiken Cardo maximus der Stadt, nimmt, und zum Westtor der offenbar in flavischer Zeit errichteten Stadtmauer[1501] führt. Stadteinwärts der beiden Tempel liegt eine Art Handelsvorstadt mit kleinen und 'mittelständischen' Werkstätten und Geschäften[1502]. Die Flur Sichelen mit dem Amphitheater, dem Wirtschaftsbereich und drei einheimischen Tempeln[1503] liegt damit zwar innerhalb des durch die Stadtmauer definierten Stadtareals, aber deutlich abgesetzt und ausserhalb vom Stadtzentrum mit seinem orthogonalen Strassennetz und seinen öffentlichen Grossbauten und ist damit als eine Art Refugium der einheimischen Bevölkerung einzustufen.

Avenches

Aventicum (Germania superior; Abb. 117)

- 8 v.Chr.: Einrichtung der Civitas Helvetiorum und eines neuen administrativen Mittelpunktes (Aventicum Helvetiorum). Offenbar existierte keine Vorgängersiedlung.
- Unter Vespasian erhält der Ort den Rechtsstatus einer Colonia[1504] (Colonia Pia Flavia Constans Emerita Helvetiorum Foederata[1505]).

K 3. Tempel in Insula 23

S. 69 und Abb. 118.

Literatur: G. T. Schwarz, Die Kaiserstadt Aventicum (1964) 82–95 **(Schwarz 1964)**; H. Bögli, AW 3 (Heft 3), 1972, 49–52 **(Bögli 1972)**; H. Bögli, AttiCSDIR 5, 1973/74, 271–279 passim. **(Bögli 1973/74)**; H. Bögli in: Atti del convegno internazionale per il 19° centenario della dedicazione del Capitolium e per il 150° anniversario della sua scoperta II (Ateneo di scienze lettere e arti. Brescia) (1975) 145–149 **(Bögli 1975a)**; H. Bögli, BAssProAventico 23, 1975, 40–43 **(Bögli 1975b)**; H. Bögli, UFAS 5 (1975) 36f. **(Bögli 1975c)**; A. Leibundgut, UFAS 5 (1975) 81f. **(Leibundgut 1975)**; H. Bögli, JbSchwGesUr-

1491 Bögli 1966 214 Abb. 5.

1492 Der stratigraphische Befund ist zu schlecht dokumentiert, als dass seriöse Gegenvorschläge unterbreitet werden könnten. Folgende Alternative sei immerhin erwogen: Der Tempel stand ursprünglich nicht auf einem Podium, sondern lag ebenerdig. Die angetroffene Brandschicht rührt nicht von der endgültigen Zerstörung des Baus, sondern einem Brand, der den im Cellabereich konstatierten Umbau bedingte. Bei der Renovierung des Baus setzte man ihn auf ein Podium, die Umgänge, auf deren Lehmboden die Brandschicht belassen wurde, sind auf diesem Niveau geblieben und einplaniert worden, d.h. eine angebliche «Kryptoportikus» ist in der zu veranschlagenden Bauphase 2 nicht existent. Dafür spräche auch die von Bögli 1966 209 erwähnte Schuttverfüllung des 'Untergeschosses'. Die Steinreihen dienten dann auch nicht für eine Dekkenkonstruktion, sondern als Unterzüge eines hölzernen Fussbodens der Periode 1, von dem auch die gleichmässige Brandschicht herrührt. Mit der Annahme von zwei Bauphasen mit durchgreifenden Veränderungen würde die gleichzeitige Benutzung von Podiumbau und tieferem Lehmboden im Sinne eines ungewöhnlichen Untergeschosses entfallen. Dass ein solches Untergeschoss andererseits nicht so einzigartig wäre, wie Bögli 1966 209 annimmt, zeigt der Rundtempel in Perigueux (H. Koethe, 23. BerRGK, 1933, 47ff.), der eine vergleichbare Konstruktion aufweist.

1493 Bögli 1966 209.

1494 Laur 1966 116; Laur/Berger 1988 122 Abb. 117.

1495 Degen 1968/69 129; Bögli 1966 211.

1496 Laur 1966 116.

1497 Bögli 1966 212.

1498 Bögli 1966 210. 214 Abb. 4,1.

1499 Bögli 1966 210f.; Laur 1966 116.

1500 Degen 1968/69 129; Horne/King 1980 378 (E).

1501 Laur/Berger 1988 39ff.

1502 Laur 1967 35ff.

1503 Der dritte Tempel (Sichelen 1) liegt einige hundert Meter weiter nördlich und ist, wie Sichelen 3, ein konventioneller quadratischer Umgangstempel. Vgl. Horne/King 1980 378 (C).

1504 P. Frei, BAssProAventico 20, 1969, 5ff.; R. Frei-Stolba, ANRW II 5,1 (1976) 384ff.

1505 Nach CIL XIII 5089.

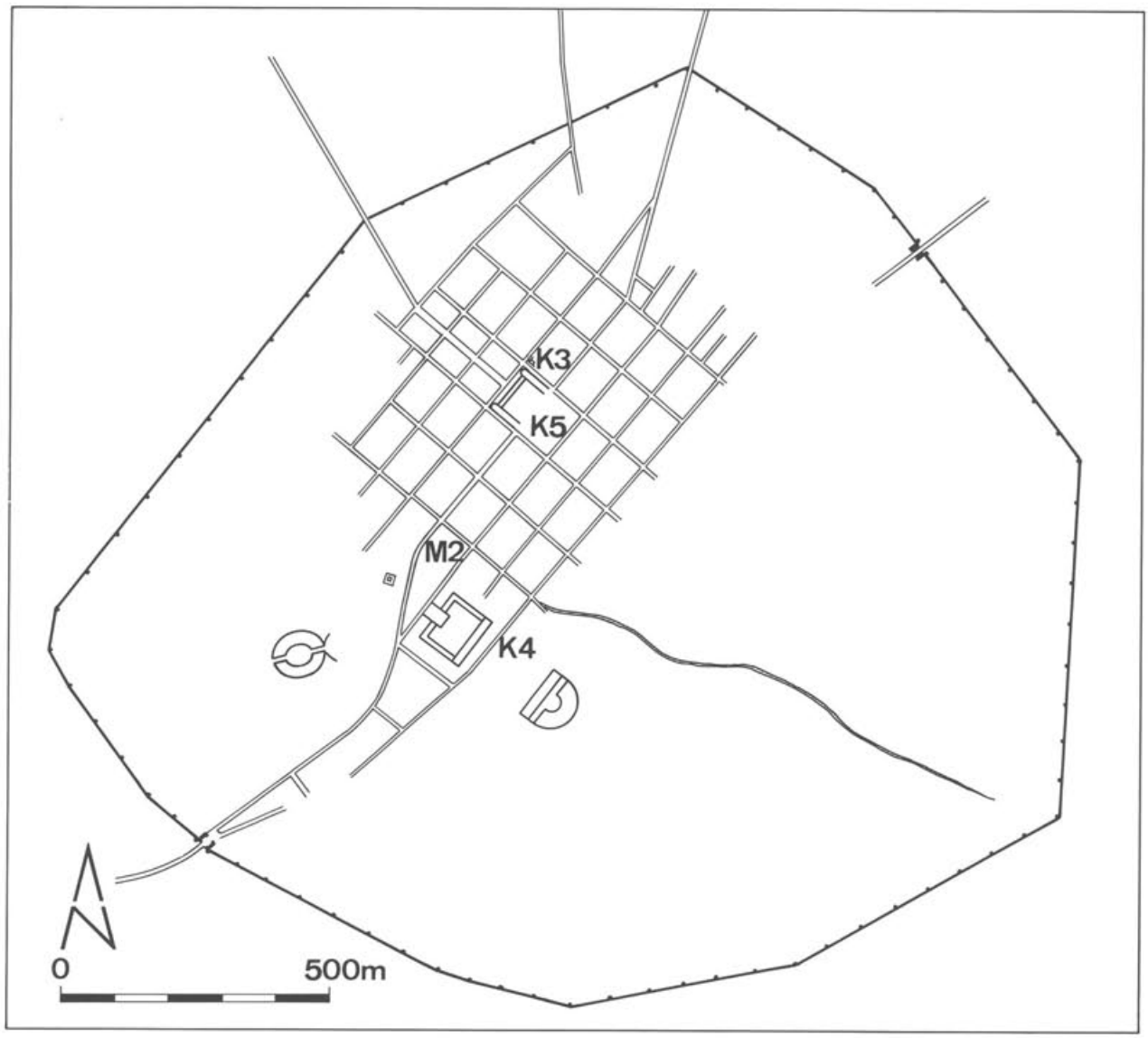


Abb. 117 Avenches. Stadtplan. M. 1:13000.

gesch 59, 1976, 245–247 **(Bögli 1976)**; C. M. Ternes, ANRW II 5,2 (1976) 903–906 **(Ternes 1976)**; H. Bögli – D. Weidmann, ASchw 1 (Heft 2), 1978, 72–74 **(Bögli/Weidmann 1978)**; M. Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. Acta Bernensia IX (1983) 22. 62f. 66 **(Bossert 1983)**; H. Bögli, Aventicum. Die Römerstadt und das Museum. Archäologische Führer der Schweiz 20 (1984) 38–40 **(Bögli 1984)**; W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 222f. 342 **(Drack/Fellmann 1988)**; M. Bossert – M. Fuchs, BAss-ProAventico 31, 1989, 40 **(Bossert/Fuchs 1989)**.

Forschungsgeschichte: Nach dem Fund einer Inschrift[1506] im Jahre 1905, laut der ein gewisser M. Flavius Marcunus den Fussboden eines öffentlichen Gebäudes mit Mosaiken auslegen liess, hat G. T. Schwarz bereits 1964 vermutet, dass die Insula 23, in der die Inschrift entdeckt worden war, nach Art eines Nebenforums in das benachbarte Hauptforum (**K 5**) einbezogen worden sei[1507]. Ausgrabungen seit 1972 haben den aktuellen, aber noch vorläufigen Kenntnisstand über die Bautätigkeit in diesem Baublock erbracht.

Befund: Über den Resten einer aufgelassenen Thermenanlage fand sich eine auf den ersten Blick merkwürdig anmutende Konstruktion mit folgender Anordnung der Raumteile, die sich allerdings nur im Fundament erhalten haben[1508]: Zentrum des Baus ist ein ca. 12,7×14,5 m grosser Mittelraum, mit rechts und links anschliessenden kleineren Nebenräumen von innwandig je 6,5×7,2 m Grundfläche (Abb. 118)[1509]. Den kleineren Kammern vorgelegt sind noch einmal etwa ebenso grosse Raumeinheiten, die sich nach Südost zu öffnen scheinen, wie etwa 3 m breite Fundamentaussparungen vermuten lassen. Der Verlauf der 0,88 m starken Aussenmauern nach vorn (Südost) ist noch nicht vollends bekannt. Gerade in diesem Bereich der Seitenkammern ist allerdings eine Mehrphasigkeit belegt, die den Ausgräber H. Bögli vermuten liess, dass der Bau ursprünglich eine Einraumcella aufgewiesen habe[1510]. An der Rückseite der Anlage ist aussenseitig ein massives, rechteckiges Postament von ca. 2,5×2,5 m Grundfläche, das mit der 1,20 m starken Nordwest-Mauer des Baus im Verband steht, vorgesetzt. Es wird als Unterbau einer Kultbildnische gedeutet[1511]. Das ganze Raumgefüge erhebt sich auf einem niedrigen Unterbau von etwa 50 cm Höhe, der die Bezeichnung Podium kaum verdient. Der Zugang zum Mittelraum erfolgte über eine zweistufige Treppe an seiner Südost-Seite, die die gesamte Breite des Raumes einnimmt. Zu beiden Seiten der Stufen führen 1,68 m starke Mauerzüge nach Südost, deren Ende –

1506 CIL XIII 11479.
1507 Schwarz 1964 85f. Vgl. Ternes 1976 903f.
1508 Bögli 1984 38: Die Mauern sind überall «bis unter Schwellenhöhe abgerissen». Die Fundamentmauern aus regelmässig aufgeführtem Handquadermauerwerk sind durch ältere Bauhorizonte bis auf den gewachsenen Boden (i.e. ca. 2,5 m tief; vgl. Bögli 1975a 146) herabgeführt.
1509 Bögli 1975a 146ff.; Bögli 1975b 42f.; Bögli 1984 38.
1510 Bögli 1975a 146.
1511 Bögli 1984 38.

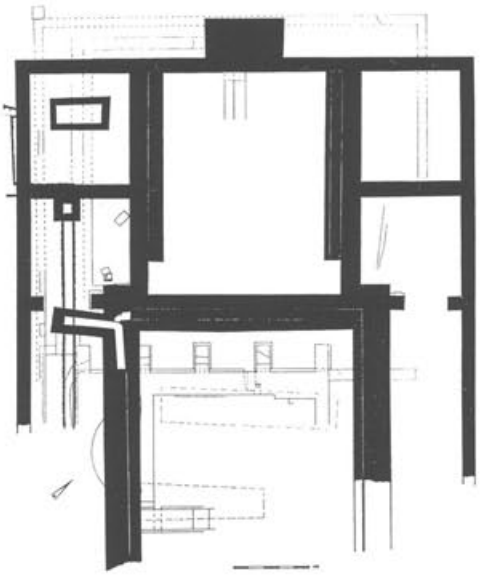


Abb. 118 Avenches. Tempel in Insula 23, Grundriss nach Bögli. M. 1:500.

wie das der seitlichen Aussenmauern – noch nicht ergraben ist. Nach Bögli sind für den Tempel selbst zwei Bauphasen zu unterscheiden: eine Restaurierung des Baus war offenbar notwendig geworden, da die Verfüllung und Einplanierung eines Wasserbeckens der vorangehenden Thermenanlage unsachgemäss vorgenommen worden war. Aus diesem Grunde ist der Cellafussboden des Tempels um etwa 40 cm nachgesackt. Es ist allerdings noch unklar, ob zur Beseitigung des Schadens der Fussboden aller Räume ausgebessert werden musste. Jedenfalls findet sich knapp über dem ältesten Fussbodenniveau ein Absatz im Mauerwerk, der nicht damit erklärt werden kann, dass hier Fundamentbereich und aufgehendes Mauerwerk voneinander abgesetzt werden sollten. Die abweichende Struktur der Wände oberhalb des Absatzes macht wahrscheinlich, dass gleichzeitig mit der Fussbodenreparatur ein gänzlicher Neuaufbau erfolgte[1512]. Die Renovierung zeigt sich am Baukörper in den folgenden Veränderungen:

Der Fussboden (zumindest) des Mittelraumes wird um 50 cm erhöht, gleichzeitig den Seitenwänden innwandig eine Stützmauer vorgesetzt, die sich mit deutlicher Baufuge vom originären Baubestand absetzt.

Der Treppenvorbau wird um die Differenz zum alten Cellaniveau erhöht und erweitert (mindestens eine zusätzliche Stufe wird installiert).

Auch den nach Südost laufenden Mauerzügen vor dem Bau wird eine Stufe vorgelegt.

Vier Säulen werden den Seitenkammern vorgestellt[1513].

Das Innere des Tempels wird restauriert und verschönert.

Dem Gesamtbefund hinzuzufügen bliebe, dass das Tempelareal von einer Vielzahl von Abwasserkanälen durchzogen wird.

Bauglieder: Während der Grabungen sind eine Reihe von Fragmenten korinthischer Kapitelle aus Kalkstein zutage gekommen. Die beiden grössten erhaltenen Bruchstücke liessen sich Bruch auf Bruch aneinandersetzen[1514]. Das so beinahe komplett wiedergewonnene Kapitell zeigt Stilmerkmale einer Übergangsphase, die sich in der Kapitellplastik am Beginn des 2. Jahrhunderts beobachten lässt[1515], und passt von daher in die Chronologie von Insula 23 (s.u. Datierung).

Beifunde: 1972 sind bei den Grabungen im Tempel die Marmorteile eines kolossalen Akrolithen entdeckt worden[1516]: im südwestlichen der beiden Seitenräume fand sich unmittelbar unter Bodenniveau ein gemauertes Rechteck von innen 1,26×3,0 m Grundfläche[1517]. In ihm konnte die sakrale 'Bestattung' eines überlebensgrossen Minervaakrolithen konstatiert werden, bei dem der behelmte Kopf, Hände, Füsse und das Gorgoneion der Ägis aus Marmor gefertigt waren.

Datierung: Der Datierungsansatz der 1. Bauphase ergibt sich aus statigraphischen Beobachtungen in Insula 23. Zuunterst sind – zum ersten Male in Aventicum – vorgeschichtliche Scherben, wahrscheinlich aus dem Ende der Bronzezeit, angetroffen worden[1518]. Der Bauhorizont einer Holzbauphase ist durch Keramikfunde in tiberisch/claudische Zeit datiert, Grundrisse sind aber nicht mehr zu ermitteln, da die spätere Bautätigkeit tief in diese Straten eingegriffen hat[1519]. Wahrscheinlich noch in claudischer Zeit[1520], in der für Aventicum eine erste, bereits in tiberischer Zeit einsetzende Steinbauphase belegt ist[1521], ist ein bescheidenes öffentliches Bad entstanden, bei dem es sich um die ersten Forums-Thermen handeln wird. Anfangs lag es nahe zu vermuten, diese Anlage sei bald nach der Errichtung der grossen Forums-Thermen in Insula 29, die in frühflavische Zeit zu datieren ist[1522], aufgelassen und der Tempel angelegt worden[1523]. Prägefrische traianische Münzen direkt unter dem Tempelboden geben allerdings einen terminus post (oder ad) quem für den Tempelbau, der damit frühestens an den Anfang des 2. Jahrhunderts zu datieren ist[1524]. Dem entspricht die stilistische Bewertung des Marmorakrolithen durch Bossert, der eine Arbeit «hadrianischer bis frühantoninischer Zeit» erkennen will[1525]. Für den Umbau des Tempels liegen keine chronologischen Anhaltspunkte vor.

Gottheit: Der Tempel[1526] ist vorest als Capitol gedeutet worden. Für diese Deutung sprechen «dreiteiliger Grundriss auf Podium, zentrale Lage neben dem Forum, und Bestattung des Kultbildes in der ihm nach dem Kanon zukommenden Cella»[1527]. Als im Grundriss einigermassen vergleichbar sind bislang die Capitols-Tempel von Aquinum und Narbonne angeführt worden[1528]. Der Fund der Minervastatue liesse aber auch eine Bestimmung des Tempels nur für diese Gottheit zu[1529].

Lage: Der Tempel ist nach Südost, auf den Decumanus maximus orientiert und liegt in der südlichen Hälfte von Insula 23, die durch einen (nachträglich angelegten?) zusätzlichen Cardo in zwei Teile gegliedert ist[1530] und sich dem Forum (**K 5**) im Nordosten anschliesst. Vom Temenos des Tempels ist kaum etwas bekannt. Die nach Südost laufenden, noch nicht in ganzer Länge untersuchten Mauerzüge sollen im Aufgehenden allerdings Portiken getragen haben, so dass ein «Innenhof oder Innenraum»[1531] entsteht, der im Lichten der Breite des Tempelhauptraumes entspricht. Ein Altar ist nicht entdeckt worden.

K 4. «Cigognier»-Heiligtum

S. 26. 38f. 84. 99ff. 137 und Abb. 1.82.119–122.

Literatur[1532]: C. Bursian, Aventicum Helvetiorum. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich XVI,1 Heft 1 und 2 (1867/68) 15f. 29–31 **(Bursian 1867/68)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 12, 1919/20, 93f. **(Schulthess 1919/20)**; O. Schulthess, JbSchwGesUrgesch 13, 1921, 63–65 **(Schulthess 1921)**; L. Bosset, US 2, 1939, 52–58 **(Bosset 1939a)**; L. Bosset, US 3, 1939, 1–7 **(Bosset 1939b)**; L. Bosset, JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 34–42 **(Bosset 1940/41)**; L. Bosset, BAssProAventico 14, 1944, 9–24 **(Bosset 1944)**;

1512 So Bögli 1975a 149.
1513 Es wird aus den Ausführungen Böglis nicht ganz deutlich, ob damit 4 Säulen vor jeder Seitencella oder insgesamt 4 Säulen gemeint sind. Vgl. Bögli 1975a 149: «... furono aggiunte quattro colonne davanti alle celle laterali.»
1514 Bossert/Fuchs 1989 65 (Sc 15) Taf. 14,3.
1515 Vgl. oben Anm. 1003.
1516 Bossert 1983 22 Nr. 8.
1517 Bossert 1983 22 Taf. 9,2. Angeblich soll die Statue bei ihrer 'Bestattung' teilweise demontiert worden sein, da der rechte Unterarm nicht in Fallage angetroffen wurde. Vielleicht ist sie aber auch beim Absinken des Fussbodens umgestürzt und zerbrochen, was die 'Grablegung' bedingt haben mag. Der vorzügliche Erhaltungszustand des Kopfes deutet allerdings nicht auf irreparable Schäden an der Statue.
1518 Bögli 1975a 145; Bögli 1975b 40.
1519 Bögli 1975b 40.
1520 Bögli 1984 6.
1521 H. Bögli, BJb 172, 1972, 182.
1522 Bögli 1984 38.
1523 So noch Bögli 1973/74 278.
1524 Bögli 1984 39.
1525 Bossert 1983 62. Vgl. auch Bauchhenss, BJb 184, 1984, 813f.
1526 Zur Diskussion um die Frage, ob es sich bei dem Bau nicht auch um ein öffentliches Gebäude anderer Funktion (Bibliothek, Curia) handeln könne, vgl. Bossert/Fuchs 1989 40 Anm. 226–228.
1527 Bossert 1983 62.
1528 Bossert 1983 63 Anm. 17. Dort fälschlich «Aquincum» statt «Aquinum».
1529 Bögli 1984 39.
1530 Bögli 1984 38.
1531 Bossert 1983 22.
1532 Vgl. Bridel 1982 6–22 (Anmerkungsapparat).

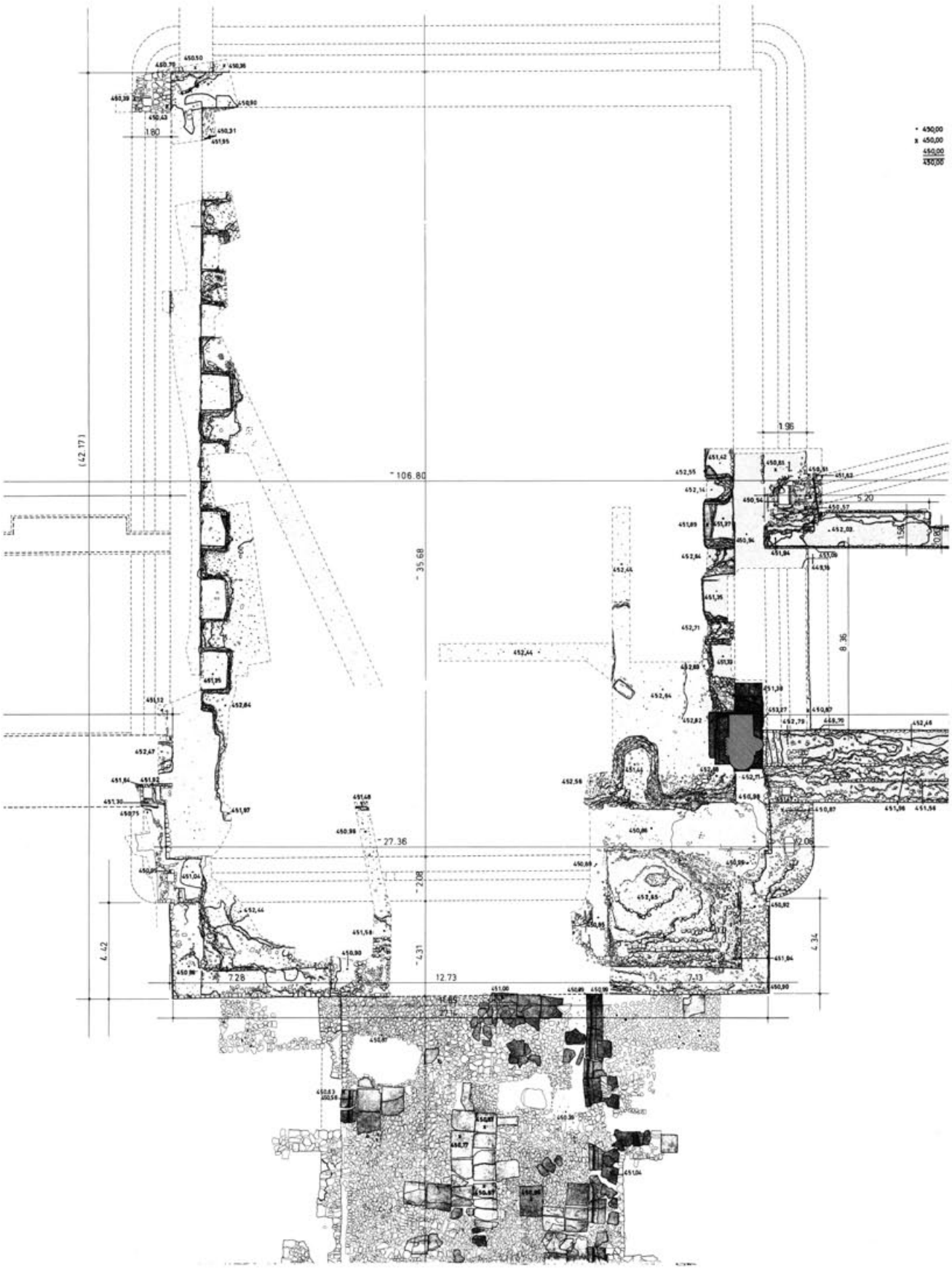


Abb. 119 Avenches. Cigognier-Tempel, Befundplan nach Bridel. M. 1:250.

F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 607–610 **(Stähelin 1948)**; A. Grenier, Manuel d'archéologie Gallo-Romaine III,1 (1958) 375–377; III,2 (1958) 598f. **(Grenier 1958)**; G. T. Schwarz, Die Kaiserstadt Aventicum (1964) 67–76 **(Schwarz 1964)**; H. Bögli in: Die Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 87 **(Bögli 1967)**; P. Schazmann, BAssProAventico 21, 1970/71, 15–17 **(Schazmann 1970/71)**; F. B. Florescu, Le temple Romaine d'Avenches, la frise corniche à décoration animalière fantastique (1974). Manuskript in Maschinenschrift, war mir nicht zugänglich. **(Florescu 1974)**; C. M. Ternes, ANRW II 5,2 (1976) 907f. **(Ternes 1976)**; P. Bridel, Aventicum III. Le sanctuaire du cigognier. Bibliothèque historique Vaudoise. Cahiers d'archéologie Romande 22 (1982) **(Bridel 1982)**; H. v. Hesberg, BJb 184, 1984, 810–812 **(v. Hesberg 1984)**; D. Tuor-Clerc, BAssProAventico 28, 1984, 18–20 **(Tuor-Clerc 1984)**; H. Bögli, Aventicum. Die Römerstadt und das Museum. Archäologische Führer der Schweiz 20 (1984) 21–29 **(Bögli 1984)**; R. Etienne, BAssProAventico 29, 1985, 5–26 **(Etienne 1985)**; W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 110f. 343f. **(Drack/Fellmann 1988)**.

Forschungsgeschichte[1533]: Schon seit der Zeit der Renaissance und des Barock gab die auch heute noch aufrecht stehende Vorhallensäule des Tempels, der sog. Cigognier[1534], durchreisenden Besuchern des Ortes Anlass zu mancherlei Spekulationen über den Bau, zu dem der Pfeiler einst gehört haben musste. Allerdings erst nach der Gründung der «Association Pro Aventico» im Jahre 1885 ging man an eine eingehende Untersuchung der Stätte, bis endlich in den Jahren 1938–1940 systematische Grabungen erfolgten, die eine erste Rekonstruktion der Anlage ermöglichten und den baulichen Zusammenhang zwischen Heiligtum und Theater erkennen liessen. Den Kenntnisstand bis zur 1982 erschienenen Publikation des Baus vervollständigten Nachgrabungen der Association von 1975–1977, an denen der Autor der Dokumentation, P. Bridel, selbst massgeblich beteiligt war.

Befund: der Tempel: Die Siedlungshorizonte im sumpfigen Gebiet des Cigognier reichen bis in die frühesten Jahre des 1. Jahrhunderts n.Chr. Für die erste Jahrhunderthälfte sind Gebäude in Fachwerkbauweise belegt, denen nach aufwendigen Drainagearbeiten in frühflavischer Zeit die ersten Steinkonstruktionen folgten[1535]. In beiden Fällen handelt es sich um Architekturen profanen Charakters, offenbar Privathäuser[1536]. Zentrum des jüngeren Heiligtums, das sich im Fundament als insgesamt etwa 107×77 m grosser, rechteckiger Bezirk zu erkennen gibt[1537], ist ein Tempel von etwa 27,36×35,68 m[1538] Grundfläche an der Nordost-Seite des Areals (Abb. 119). Dazu kommen in der Längenausdehnung noch etwa 6,39 m für den Unterbau einer grossen Freitreppe an der Front. Eine der Vorhallensäulen, der sog. Cigognier («Storchensäule»), steht noch in situ. Aus der Gestalt des Cigognier (Abb. 38,i;120), der eine Kombination verschiedener Halbsäulen und Pilaster vorgeblendet ist[1539], und dem Fundamentbefund ergibt sich, dass der Tempel in seinem Vorhallenbereich in die seitlich anschliessenden Portiken eingebunden war, wobei der Cigognier selbst genau am Verbindungspunkt der beiden Baukörper steht und somit Elemente beider zugehöriger Architektursysteme in sich vereint. Im Kern ist die Storchensäule eine Vorhallensäule des Tempels mit einem unteren Durchmesser von etwa 1,16 m. So, als Vollsäule, wirkt sie auch zur Front, nach Südost. Rückwärtig zeigt sie über einem etwa 1,20 m starken Pfeiler mit profiliertem oberen Abschluss den Ansatz eines Rundbogens, der den Durchgang von den Portiken zur Tempelvorhalle überspannte. Zur angrenzenden Porticus hin ist eine kleinere Halbsäule (unt. Durchmesser 62,5 cm) angeblendet, die in Mass und Aufbau den Vollsäulen der Portiken entspricht. Innenseitig ist dem Stützkern ein flacher Lisenenpfeiler angesetzt, der schmaler als die Hauptsäule (Breite 89 cm) und im Gegensatz zu ihr kanneliert ist.

Der Verlauf der Cellawände, einschliesslich der Cellatürwand, ist

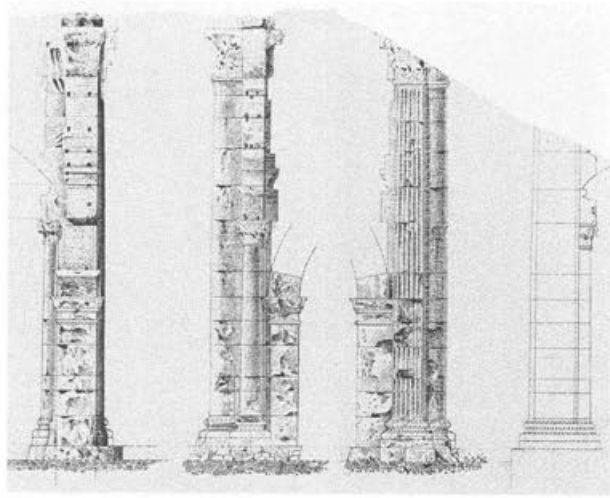


Abb. 120 Avenches. Cigognierheiligtum: die Storchensäule des Tempels nach Schazmann. M. 1:250.

weitestgehend hypothetisch, das Aussenmass des Tempels ergibt sich aus Beobachtungen zum Entwässerungssystem des Heiligtums, da ein Kanalstrang hart am Rand der Fundamentplatte, in diese integriert, ganz um den Kultbau herumgeführt ist[1540]. Aufgrund des Befundes ist der Bauvorgang bei der Errichtung des Cigognier-Tempels wie folgt zu rekonstruieren: Nach den durchgreifenden Drainagearbeiten, die zur Trockenlegung des sumpfigen Untergrundes notwendig waren, wurde ein Pfahlrost aus angespitzten Eichenpfählen, die mehr als 1,5 m tief in den Boden getrieben worden sind, angelegt (Abb. 1). Auf dem so vorbereiteten Baugrund ist eine 2,38 m hohe, massive Fundamentplatte aus Gussmauerwerk installiert worden, für die etwa 2000 m³ opus caementicium[1541], das schichtweise gegen den zuvor frei aufgemauerten Kanalgang eingebracht wurde, nötig waren. Auf dem estrichartig abgeglätteten Fundament sind dann die Stereobate für die aufgehende Architektur aus opus quadratum aufgesetzt worden. Insgesamt fünf Quaderschichten von jeweils durchschnittlich 45–51 cm Höhe bilden das 'Skelett' des Podiums, der Podiumkern ist mit Gussmauerwerk verfüllt, dessen Konsistenz dem des Fundamentbereichs ähnelt[1542]. Nach dem erschlossenen Verlauf der Quaderfundamente ergibt sich das folgende Bild. Die Frontsäulen des Tempels stehen auf einer etwa 1,63 m starken Stereobatmauer, die Cellamauern oder Ringhallensäulen an den Langseiten[1543], sowie die Schalen der breiten Podiumwangen zu Seiten der Fronttreppe auf etwa 1,35 m starken Quaderreihen[1544], die nach aussen gleichzeitig die Verkleidung des Podiums bildeten[1545]. Bei den Quaderlagen ist, zumindest an den Langseiten[1546], eine Besonderheit zu bemerken. Nachdem die unterste (zweireihige) Quaderlage installiert und die erste Gussschicht eingebracht worden war, hat man an Südwest- und Nordost-Seite in regelmässigen Abständen[1547] Kalksteinquader innwandig in den caementa-Kern einspringen lassen. Die «boutisses» zeichnen sich deutlich im Ausbruch ab[1548]. Überraschenderweise liegen die Quader nicht unmittelbar auf der Fundamentplatte auf und, was noch mehr befremdet, finden sich jeweils zwei Ausbruchspuren im Schnittbereich von Tempelvorhalle und Portiken, wo weder Säulen noch Halbsäulen gestanden haben können![1549]

1533 Vgl. ausführlich Bridel 1982 8ff.
1534 So benannt, da auf ihm, im schon in der Antike sumpfigen Gelände, eine Reihe von Storchengenerationen ihren bevorzugten Nistplatz gefunden hatte.
1535 Bridel 1982 25ff. Taf. 70–74; Bögli 1984 22.
1536 Die Vermutung von Schwarz 1964 75f., ein gallorömischer Tempel sei dem Heiligtum vorausgegangen, ist unhaltbar. Vgl. Bridel 1982 29 Anm. 29.
1537 Bridel 1982 Taf. 75.
1538 Bridel 1982 38.
1539 Bridel 1982 61ff. Taf. 81–82.
1540 Bridel 1982 38f. Taf. 76.
1541 Das Gussmauerwerk besteht aus mit einem weissen Mörtelgemisch vergossenen Jurakalkbrocken.
1542 Die Quaderschichten stehen unter der Storchensäule in situ und haben sich ansonsten (Front- und Langseiten) als Abdruck im caementa-Kern erhalten.
1543 Die Benennung der Fundamentteile ergibt sich aus den Rekonstruktionsansätzen des Baus.
1544 Die seitlichen Unterbauten sind kaum ergraben, sondern weitestgehend erschlossen. Die Stärke der Stereobatwandung ergibt sich aus dem Ansatzstück in situ im nordwestlichen Anschluss der Storchensäule.
1545 Bridel 1982 39 Anm. 12; 118.
1546 Für Front- und Rückseite ist, aufgrund des noch unvollständigen Kenntnisstandes an diesen Seiten, diese Technik nicht belegt, jedoch möglich. Ein in den Podiumkern an der Front einspringendes Loch südlich des Cigognier, ist, nach Bridel 1982 40 Anm. 16, kein Quaderausbruch, sondern Rest eines rezenten Kalkbrennerofens.
1547 Achsabstand einheitlich ca. 3,2 m.
1548 Die Fläche der Ausbruchlöcher misst 115–140×150–180 cm. Es ist dabei nicht völlig auszuschliessen, dass die Quaderlagen an den Langseiten von der zweiten Schicht an nicht nach oben durchgängig waren, sondern alternierend mit einer Gussschicht, als Zahnung, in den Gusskern einsprangen. Vgl. Bridel 1982 40 Taf. 11,1. 77,1 und oben Anm. 285.
1549 Vgl. oben Anm. 282.

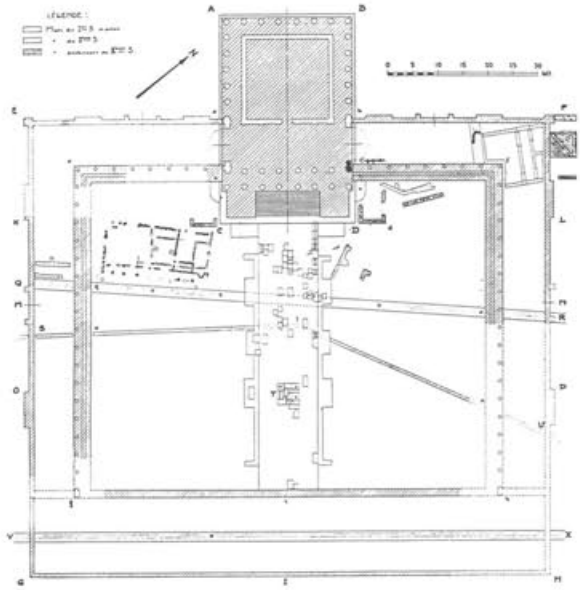


Abb. 121 Avenches. Cigognier, Rekonstruktion des Heiligtums nach Bosset (1940/41). M. 1:1500.

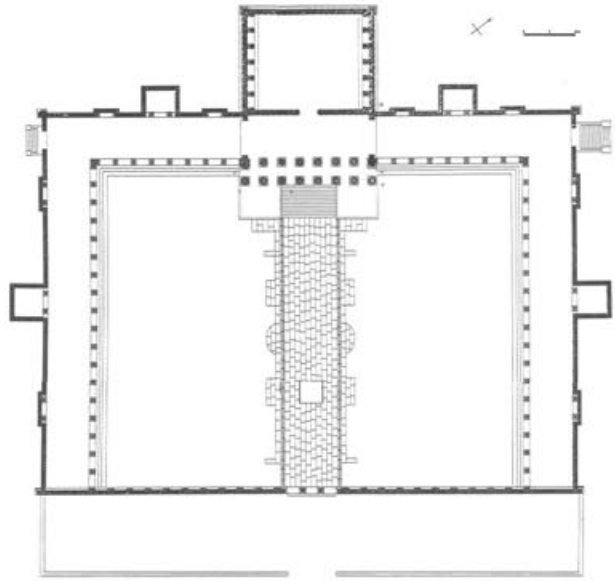


Abb. 122 Avenches. Cigognier, Rekonstruktion des Heiligtums nach Bridel (1982). M. 1:1500.

Befund: Portiken und Hof[1550]: Eine Π-förmige Porticus bindet an ihrer geschlossenen Seite die Tempelvorhalle ein und rahmt dreiseitig den Innenhof (Abb. 121.122)[1551]. Wie der Tempel sind die Hallen auf einem Pfahlrost aus angespitzten Eichenpfählen angelegt. Wie die Portiken-Halbsäule am Cigognier und die erhaltenen Einbettungen der Trittsteine eines Treppenaufganges an der Hofseite zeigen, lagen Benutzungsniveau von Hallen und Tempel auf gleicher Höhe: Podiumoberkante und Hallenboden liegen bei 453,27 m ü. M., das Benutzungsniveau des Tempelhofes aber bei 451,00 m ü. M.[1552] An der Rückwand der einschiffigen Portiken springen insgesamt vier etwa quadratische Exedren (zwei an der Nordwest-Seite beiderseits des Tempels, je eine in der Mitte der übrigen Seiten im Südwesten und Nordosten), die jeweils von zwei flacheren gerahmt werden, heraus. Die Hallen wiesen nach den Ansatzspuren an der Storchensäule eine hohe Attikazone auf, die innen mit einer flachen Kassettendecke oder einer «abgehängten Holztonne»[1553] zu denken ist. Je ein Stufenaufgang ermöglichte den Zugang zu den Hallen von Südwest und Nordost[1554]. Den Abschluss der Portiken an der verbleibenden Südost-Seite rekonstruiert Bridel als geschlossene Wand mit innenseitiger Pilasterverblendung[1555], v. Hesberg hält eine offene Säulenstellung für denkbar[1556]. Den endgültigen Abschluss des Heiligtums nach Südosten bildet jedoch eine (niedrige) Mauer, auf deren Abdeckplatten ein Metallgitter eingelassen war. Der im Lichten etwa 79×61 m grosse Innenhof des Heiligtums[1557] ist in seiner Mittelachse durch eine 53 m lange Plattenpflasterung, deren Steinstickung sich erhalten hat, betont. Diese in der Breite der Freitreppe des Tempels entsprechende «Allée dallée» ist zu ihren Seiten durch eine Reihe von runden und rechteckigen Nischen begleitet, in denen Statuen und Weihgeschenke aufgestellt gewesen sein müssen, wie erhaltene Sockelfundamente nahelegen. Inmitten dieses Pilgerweges, 32 m vor der Freitreppe des Tempels, liegt das aus Sandsteinquadern zusammengefügte Altarfundament von etwa 4,7×4,4 m Grundfläche.

Bauglieder: Die Architekturfragmente aus lokalem Kalkstein von Tempel und Hallen sind bei Bridel zusammengestellt[1558]. Der Katalog umfasst 101 Stücke, von denen 90 sicher dem Heiligtum zugewiesen werden können. Der Materialkomplex wird zudem demnächst Gegenstand einer eigenen Bearbeitung sein[1559]. Es handelt sich vor allem um Geisa und Gebälkteile (Abb. 82). Bridels Katalognummern 1–7, 31–48, 55 und 62–63 sind nach ihrem Format dem Tempel selbst zuzuweisen[1560]. Für die Grundrissrekonstruktion des Baus erbringen sie leider keine Hinweise. Wichtiger ist die stilistische Einordnung und Datierung des Bauornaments, das möglicherweise eine grössere zeitliche Diskrepanz zum Gründungsdatum des Baus aufweist[1561].

Rekonstruktion des Tempels[1562]: Ausgangspunkt aller Überlegungen ist die Storchensäule selbst, hinzu kommt die Interpretation des Podiumaufbaus. Nach den Grabungen in den 30er Jahren publizierte L. Bosset den ersten Vorschlag zur Rekonstruktion des Baus (Abb. 121)[1563]. Er rekonstruierte aufgrund der Quadereinsprünge, die er als Stereobatpostamente für freistehende Säulen einer Ringhalle erachtete[1564], einen in der Front achtsäuligen Peripteros. In der Publikation des Heiligtums hat Bridel eine Wiederherstellung mit umlaufender Ringhalle abgelehnt und statt dessen einen prostylen bzw. pseudoperipteralen Grundriss angenommen (Abb. 122)[1565]. Bridel räumt zwar ein, dass die Quaderpostamente als Unterbau

1550 In diesem Fall ist die Beschreibung der Portiken vorgezogen, da die Rekonstruktion des Tempels von der des Heiligtums insgesamt nicht zu trennen ist.
1551 Bridel 1982 43ff.
1552 Hofniveau und weitestgehend ebenes Aussenterrain liegen auf etwa gleicher Höhe. Leider sind die Portiken nur an wenigen Stellen geschnitten worden, so dass nicht einwandfrei zu entscheiden ist, ob das 'Podium' der Portiken massiv war, oder ein begehbares Untergeschoss besessen hat. Der einzige publizierte Querschnitt (Bridel 1982 Taf. 78) scheint die Annahme einer Kryptoporticus unter den aufgehenden Portiken durchaus zuzulassen: zum einen erinnert die schräge Abbruchfläche der hofseitigen Wand an ein Kryptoporticusfenster, was natürlich noch zufällig sein kann, zum anderen finden sich Reste von Zwischenfundamenten (G' bei Bridel 1982 Taf. 78; vgl. auch Taf. 77,1), die als Mittelstützen einer flachen Deckenkonstruktion gedeutet werden könnten. Eine vermutete Kryptoporticus wäre dann zweischiffig, mit einer lichten Weite von insgesamt 8,5 m. Aufgrund der publizierten Dokumentationen ist eine Entscheidung in dieser Frage allerdings nicht möglich.
1553 v. Hesberg 1984 811.
1554 Bridel 1982 Taf. 77,3. Der Zugang ist im Nordosten ergraben, auf der Gegenseite symmetrisch ergänzt.
1555 Bridel 1982 Taf. 103.
1556 v. Hesberg 1984 811.
1557 Bridel 1982 51ff.
1558 Bridel 1982 72ff.
1559 Wegen des guten Dokumentationsstandes kann hier auf eine erneute Zusammenstellung des Materials verzichtet werden.
1560 Zur Verteilung der Stücke am Bau: Bridel 1982 Taf. 106,1.2.
1561 Bridel 1982 153ff. Anders v. Hesberg 1984 811f. Vgl. oben mit Anm. 1167–1172.
1562 Vgl. oben mit Anm. 280–298.
1563 Bosset 1940/41 37 Abb. 1 Taf. 1; Bosset 1944 Taf. 2. 3. Übernommen von Stähelin 1948 609 Abb. 194; Grenier 1958 376 Abb. 118. Ein danach gebautes Modell befindet sich im Musée Romain in Avenches (E. Virieux, Aventicum. Die Römerstadt [1961] Taf. 15).
1564 Bosset 1940/41 36. Ebenso Schwarz 1964 70.
1565 Bridel 1982 115ff. Taf. 103. 107.

von Säulen oder Halbsäulen gedient haben könnten, sieht aber hauptsächlich in dieser Bauweise den Versuch, Podiumverkleidung und Gussmauerkern besser miteinander zu verbinden[1566]. Hauptargument ist für ihn, dass sich die Quaderausbrüche auch im Übergangsbereich von Tempelvorhalle und Portiken fanden, wo ganz offensichtlich niemals Säulen oder Halbsäulen gestanden haben können, da hier ein Rundbogen von den Hallen zur Vorhalle vermittelte. Schliesslich sind es für Bridel allgemeine Erwägungen zum Baugefüge und zu den verlängerten Fluchten der Storchensäule, die ihn veranlassen, einen Peripteros oder Peripteros sine postico auszuschliessen[1567].

Beide, Bosset und Bridel, ergänzen eine zweite Säulenreihe hinter den Frontsäulen des Tempels. Hauptargument ist der innenseitig dem Cigognier vorgeblendete Pilaster, der diese Säulenstellung aufnehmen soll. Im Fundamentbefund finden sich aber keine Hinweise auf diese Säulen; sie müssten, im Gegensatz zur Storchensäule und den Frontsäulen, nicht auf Quadern, sondern lediglich auf Gussmauerwerk gestanden haben[1568]. Eine zweite Frontsäulenreihe ist nun reichlich ungewöhnlich in der römischen Tempelarchitektur. Der Blendpfeiler am Cigognier könnte ebensogut ein Mittel sein, die ohne ihn entstehende glatte Wandfläche aufzulösen und die Illusion einer Vollsäule zu erwecken, ohne dass zwangsläufig ein Bezug auf andere, mit ihm korrespondierende Säulen herzustellen ist. Er ist zudem deutlich schmaler als die in Analogie zur Storchensäule in vier Fuss Stärke zu erwartenden Vorhallensäulen. Es bleiben nun aber Beobachtungen zum auf der Storchensäule erhaltenen Architravrest, der zum Innenpfeiler den deutlichen Ansatz eines sich zu dieser Seite fortsetzenden Architravstückes aufweist[1569]. Will man hier ein flach verkröpftes Gebälk über dem Lisenenkapitell ausschliessen[1570], so bleibt nur der Vorschlag Bridels, den Ansatz als Architravlage über einer zweiten Frontsäulenreihe zu interpretieren[1571]. Es bliebe aber eine deutliche Diskrepanz zwischen Fundamentbefund und schliesslich zur Ausführung gekommener aufgehender Architektur, eine ähnliche Diskrepanz wie sie die Quaderpostamente im Schnittbereich von Tempelvorhalle und Portiken implizieren[1572].

Rekonstruktion der Portiken: Nach der Ansatzhöhe der Portiken-Halbsäule am Cigognier war von vornherein klar, dass das Laufniveau der Hallen der Höhe des Tempelpodiums entsprochen haben muss, der Tempel also nicht über die Randbebauung angehoben war, sondern beide Baukörper auf gemeinsamem Podium standen. Die Rekonstruktionen unterscheiden sich vor allem in den Übergangslösungen im Dachbereich von Tempel und Hallen. Bosset[1573] nahm flache eingeschossige Portiken an, die vom Tempelgiebel deutlich überragt wurden. Die dabei nicht zu übersehenden «Ungereimtheiten» hat G.T. Schwarz[1574] bemängelt und an der Tempelseite des Hofes eine zweigeschossige Halle vorgeschlagen. Die summarische Rekonstruktionsskizze[1575] umgeht allerdings die Probleme, die sich in Gebälk- und Dachzone aus dieser Lösung ergeben. Der Vorschlag von Bridel[1576], dem eine eingehende Studie von Storchensäule und erhaltenen Baufragmenten zugrunde liegt, geht dahin, eine eingeschossige Porticus mit hoher Attikazone anzunehmen, so dass die Architrave von Tempel und Hallen im Auflager auf einer Höhe liegen. Probleme ergeben sich im Dachstuhlbereich, da der Tempel mit seiner höheren Gebälk-, vor allem aber höheren Giebel- und Dachzone mit seinem First deutlich die Portiken überragt[1577].

Beifunde und Datierung: Neben der für die Datierung wichtigen Keramik sind vor allem zwei Funde aus dem Heiligtum hervorzuheben: eine Goldbüste Marc Aurels[1578] und ein Weihestein für Mars Caturix[1579]. Beide sind für die Diskussion um die Benennung des Tempelinhabers von Bedeutung.

Das Baudatum des Heiligtums ist nicht völlig eindeutig bestimmbar. Früher hielt man den Bau insgesamt für eine Anlage aus der Mitte des 2. Jahrhunderts[1580] Inzwischen hat sich dieses Bild nachhaltig geändert: Nachdem offenbar in spätflavischer Zeit die profanen Vorgängerbauten aufgelassen worden waren, hat man durch den oben beschriebenen Pfahlrost den Baugrund für das Heiligtum vorbereitet. Neuere dendrochronologische Untersuchungen der dabei verwendeten Eichenpfähle ergaben ein Fälldatum im Jahre 98 n.Chr.[1581] Keramikfunde aus den untersten Schichten des Heiligtums stammen aus flavischer Zeit[1582], so dass nunmehr ein Baubeginn um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert naheliegt. Die Büste Marc Aurels und möglicherweise auch der Baudekor weisen dagegen in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts[1583] Aus dieser Diskrepanz ergibt sich möglicherweise eine ungewöhnlich lange Bauzeit, eine Bauunterbrechung oder eine spätere, umfassende Restaurierung (mit teilweiser Änderung des Bauplans?)[1584].

Gottheit: Der oben erwähnte Weihestein für Mars Caturix, eine einheimische Gottheit, die nach der interpretatio Romana mit Mars gleichgesetzt wurde, liess Schwarz vermuten, dass mit dieser Gottheit der Tempelinhaber gefunden sei. Da dieser nun eine keltische Gottheit par excellence ist, wäre das Cigognier-Heiligtum, so Schwarz weiter, zugleich als Stammesheiligtum der Helvetier zu bezeichnen[1585]. Inzwischen wird die Beweiskraft der Weihung immer mehr in Frage gestellt[1586]. Der rein römische, an das Templum Pacis in Rom anschliessende Charakter der Architektur und die Tatsache, dass an der Stelle des Heiligtums keine älteren Kultbauten, sondern profane Siedlungsspuren angetroffen wurden, schliesst zudem eine einheimische Gottheit mit weit zurückreichender Kulttradition weitgehend aus. Als alternative Vorschläge stehen die Deutung als Versammlungsort für die helvetischen incolae im Sinne eines Stammesheiligtums[1587], als Capitol der flavischen Colonia[1588] und schliesslich als Tempel für den munizipalen Kaiserkult[1589] zur Diskussion. Aufgrund der Verteilung der bekannten Tempel im Stadtbild Aventicums kommen wegen ihrer Lage auf und beim Forum zwei andere Tempel (**K 3; K 5**) eher als Capitolia in Frage, als Civitas-Heiligtum wäre nach typologischen Erwägungen[1590] der sog. «Grange-des-Dîmes»-Tempel (**M 2**) sinnfälliger zu identifizieren. Der Vorschlag, das Cigognier-Heiligtum im Zusammenspiel mit dem gegenüberliegenden Theater als Kaiserkultensemble zu deuten, erscheint daher am ehesten erwägenswert.

Lage im Stadtbild: Das nach Südosten orientierte Heiligtum liegt in einer sumpfigen Talsohle ausserhalb des Insulae-Rasters der Gründungsphase Aventicums (Abb. 117). In seinem Rücken, unmittelbar hinter dem Tempel, läuft ein Neben-Decumanus, ein weiterer endet blind auf der Nordost-Seite der Portiken, ein dritter[1591], bedeutenderer (da vom Osttor der Stadtmauer kommend) verläuft in etwa 20 m Abstand, parallel zur Frontmauer des Heiligtums, vor der Anlage. Etwa 140 m vom Temenos entfernt liegt das wahrscheinlich an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert erbaute Theater[1592], dessen Bühnenbreite der Frontbreite des Heiligtums entspricht. Eine achsial aufeinander abgestimmte Gesamtkomposition liegt auf der Hand[1593]. Wie der über 1000 m² weite Platz zwischen den beiden Anlagen architektonisch ausgestaltet war, ist unbekannt. Von einer Lage beider Komplexe «am Stadtrand»[1594] kann allerdings kaum die Rede sein; man hat hingegen den bestmöglichen Bauplatz ausgewählt, der am Ende des 1. Jahrhunderts für eine Konzeption dieser Grössenordnung innerhalb des in den 70er Jahren erbauten Stadtmauerrings noch zu finden war.

1566 Bridel 1982 40 bes. Anm. 16. Immerhin verwendet Bridel die «Binder» als Unterbau für seinen Vorschlag zur Gestaltung des Cellainnenraumes mit zweigeschossiger Säulenfassade vor den Langseiten, bei der die Säulen des unteren Stockwerks hypothetisch auf die «boutisses» gesetzt sind (Bridel 1982 132ff.).
1567 Bridel 1982 121f.
1568 Vgl. Bridel 1982 Taf. 77,2.
1569 Bridel 1982 Taf. 81,5. 82,8–9.
1570 Eine solche Lösung schiene zwar grundsätzlich möglich, liesse sich aber in vergleichbarem Kontext nur schwerlich belegen.
1571 Bridel 1982 70f.
1572 Zusammen mit der stilistischen Bewertung des Baudekors ergibt sich somit ein weiteres Indiz für eine Änderung des Bauplanes und -gedankens! Vgl. oben mit Anm. 280ff.
1573 Bosset 1940/41 Taf. 1; Bosset 1944 Taf. 3.
1574 Schwarz 1964 69f.
1575 Schwarz 1964 71 Abb. 9 (= Ternes 1976 908 Abb. 120).
1576 Bridel 1982 123ff. Vgl. v. Hesberg 1984 811.
1577 Bridel 1982 Taf. 107.
1578 Zuletzt H. Jucker, BAssProAventico 26, 1981, 5ff. (mit der älteren Literatur); P. Zanker, Provinzielle Kaiserportraits. Abh. München 90 (1983) 40f.; Etienne 1985 15f.
1579 Bosset 1944 Taf. 6; Bögli 1984 29 Abb. 29.
1580 Bosset 1940/41 42; Schwarz 1964 73f.; Ternes 1976 907.
1581 Bridel 1982 181ff.
1582 Bridel 1982 169ff.
1583 Bursian 1867/68 29ff.; Schwarz 1964 73f.; Bridel 1982 153ff.; Bögli 1984 28. Anders v. Hesberg 1984 811f.
1584 Vgl. oben mit Anm. 280ff.
1585 Schwarz 1964 74f. Vgl. Ternes 1976 907.
1586 Bögli 1984 29.
1587 Bridel 1982 155.
1588 v. Hesberg 1984 812.
1589 Etienne 1985 29ff.
1590 Vgl. oben S. 83.
1591 J. Morel, BAssProAventico 30, 1988, 61ff. Abb. 32.37.
1592 Schwarz 1964 59ff.; Bögli 1984 30ff.
1593 Grenier 1958 598f.; Bögli 1984 33; R. Degen, UFAS 5 (1975) 135.
1594 Bögli 1984 29.

K 5. Tempel auf dem Forum
S. 86ff. und Abb. 123.124.

Literatur: C. Bursian, Aventicum Helvetiorum. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich XVI,1 Heft 1 und 2 (1867/68) 18f. 31f. **(Bursian 1867/68)**; G. T. Schwarz, BAssProAventico 17, 1957, 13–74 **(Schwarz 1957)**; G. T. Schwarz, Die Kaiserstadt Aventicum (1964) 82–95 **(Schwarz 1964)**; H. Bögli, AttiCSDIR 5, 1973/74, 271–279 passim **(Bögli 1973/74)**; M. Bossert – D. Kaspar, BAssProAventico 22, 1974, 17–26 **(Bossert/Kaspar 1974)**; C. M. Ternes, ANRW II 5,2 (1976) 903–906 **(Ternes 1976)**; M. Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. Acta Bernensia 9 (1983) 41–45. 63f. **(Bossert 1983)**; H. Bögli, Aventicum. Die Römerstadt und das Museum. Archäologische Führer der Schweiz 20 (1984) 5f. **(Bögli 1984)**; D. Tuor-Clerc, BAssProAventico 31, 1989, 5–11 **(Tuor-Clerc 1989)**; M. Bossert – M. Fuchs, BAssProAventico 31, 1989, 12–105 **(Bossert/Fuchs 1989)**.

Forschungsgeschichte[1595]: Die Erforschung des Areals, in dem inzwischen das Forum Aventicums lokalisiert werden konnte, begann – nach einigen wenigen Zufallsfunden in der Zeit zuvor – im wesentlichen in den Jahren 1849–1852. Damals wurde die nordöstliche Randbebauung der Area publica in Insula 28 von E. d'Oleires angegraben[1596], ohne dass die Strukturen als Teil einer Forumsanlage erkannt worden wären[1597]. Dies wurde erst Ende der 50er Jahre von G. T. Schwarz herausgearbeitet, der das Gebiet der Insulae 22, 28 und 34 als Kern des Forums identifizierte[1598]. Den aktuellen Kenntnisstand zum Forum, der vor allem durch eine Grabung an der Nordwest-Seite der Area sacra (Insula 22) im Jahre 1972 bereichert wurde, stellt die Publikation von M. Bossert und M. Fuchs dar[1599], wobei alle Einzelbeobachtungen und -funde, die im Laufe der Zeit in den Forums-Insulae gemacht worden sind, zusammengetragen sind.

Befund: Über den zentralen Tempel des Forums von Avenches ist nur allzu wenig bekannt. Immerhin ist seine Existenz im Zentrum

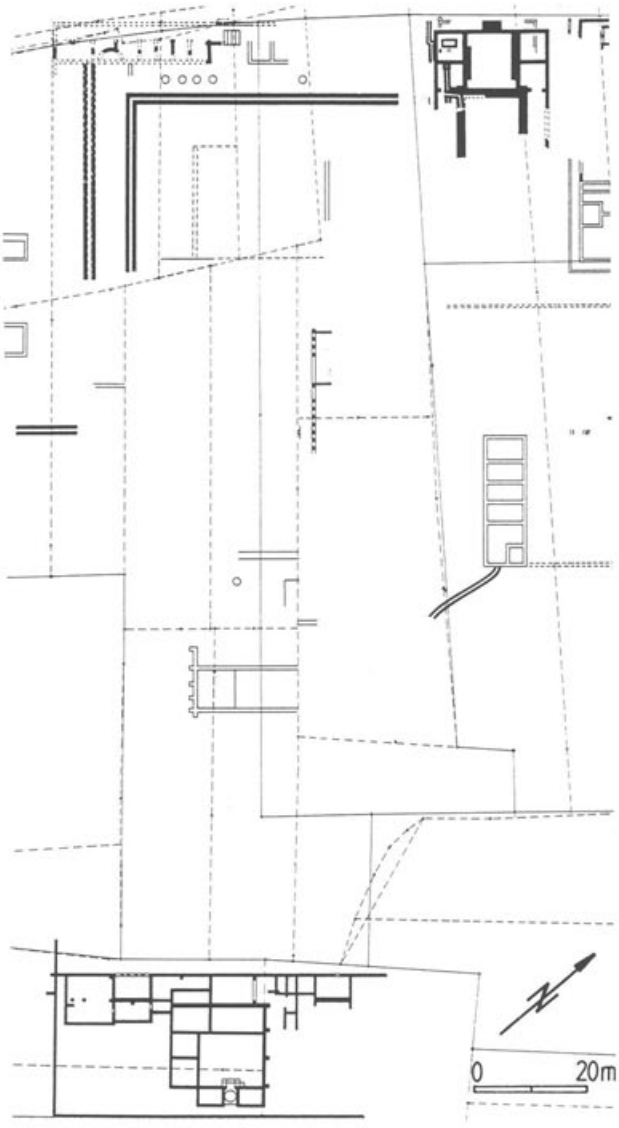


Abb. 123 Avenches. Forum, Befundplan nach Bossert/Fuchs. M. 1:2000.

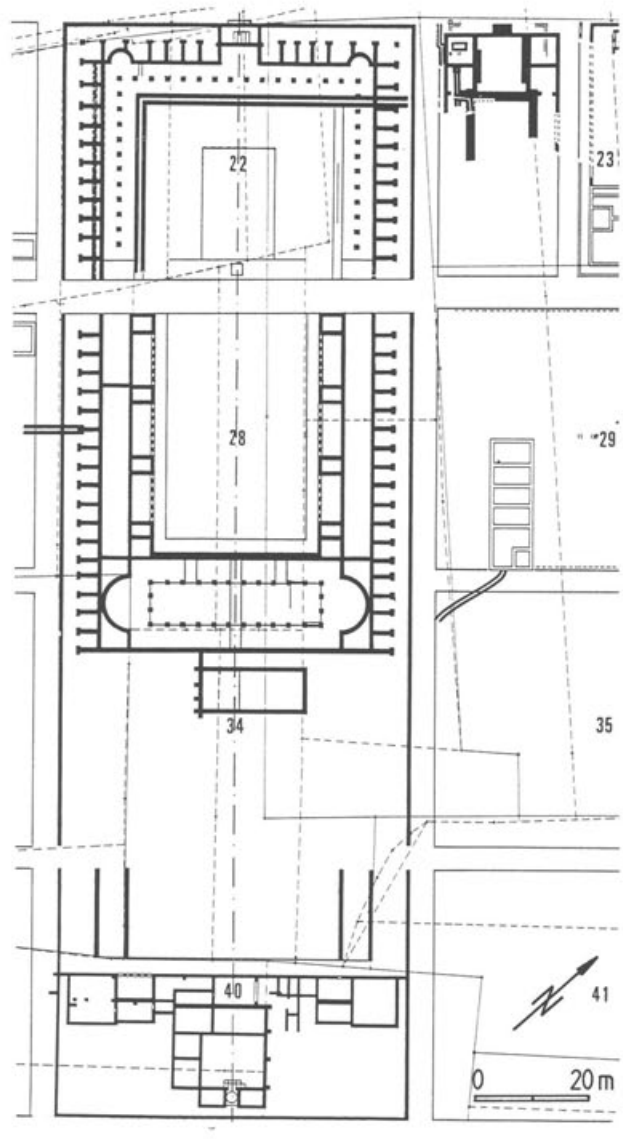


Abb. 124 Avenches. Forum, Rekonstruktionsversuch nach Bossert/Fuchs (1989). M. 1:2000.

1595 Ausführlich s. Tuor-Clerc 1989 5ff.
1596 Bursian 1867/68 18f.; Bossert/Fuchs 1989 17ff.
1597 Noch bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde das Forum an ganz anderer Stelle vermutet, nämlich im noch weitgehend unerforschten Geländeabschnitt zwischen dem Cigognier-Heiligtum (**K 4**) und dem Theater. Vgl. Stähelin, SRZ 606f.; Grenier III,1 375ff.
1598 Schwarz 1957 67ff.; Schwarz 1964 84ff.
1599 Bossert/Fuchs 1989 12ff.

der Area sacra (Insula 22) gesichert: A. Gasparri hat 1881/82 die Fundamente seines Podiums angegraben, nachdem bereits 1842 bei Strassenbauarbeiten Fragmente der aufgehenden Architektur zutage gekommen waren[1600]. Auf Gasparris Untersuchungen basierende Situationspläne von A. Rosset aus den Jahren 1888, 1905 und 1910[1601] zeigen als 'Grundriss' des Baus ein annähernd quadratisches Gebilde von etwa 30–36 m Seitenlänge, das aber in den Dimensionen und vor allem in den quadratischen Proportionen nicht wörtlich genommen werden darf.

Bauglieder und -inschriften: Vom Tempel selbst stammen keine zuweisbaren Funde[1602]: Die 1842 freigelegten Bauglieder sind nicht identifizierbar und Gasparri entdeckte 1881 nur wenige Bruchstücke von Marmorinkrustationen[1603].

Datierung: Der Tempel ist wahrscheinlich gleich in der 1. Steinbauphase des Avencher Forums entstanden. In der noch vorläufigen Chronologie der Gesamtanlage scheinen sich – nach Bossert/Fuchs[1604] – vier Phasen abzuzeichnen:

1. Phase: Gründung des Avencher Forums. Anlage der Kryptoporticus rings um den Tempelhof, wahrscheinlich auch Bau des Tempels, Ausstattung der Area publica (Insula 28)[1605] und Errichtung einer Curia in Insula 34. Tiberisch (oder claudisch?[1606]).
2. Phase: Baumassnahmen im Bereich des Forums, u.a. werden Wandmalereien im Bereich der Tempelportiken erneuert. Claudisch/neronisch.
3. Phase: Weitere Bau- und Reparaturtätigkeit am Forum, u.a. Verfüllung der zentralen Rechteckexedra an der Nordwest-Seite der Area sacra (vielleicht sogar der gesamten Kryptoporticus?) nach einem Brand. Spätflavisch/traianisch (t.p.q.: ca. 80 n.Chr.).
4. Phase: Anzeichen für weitere Baumassnahmen in Insula 40 und 22. Severisch.

Gottheit: Nach dem Fund eines Apollokopfes auf der Ostseite des Forums[1607] sowie einer Weihinschrift[1608] aus Avenches, die allerdings nicht einmal vom Forum stammt, hat Schwarz Apollo, den Genius der Colonia, als Tempelherrn vorgeschlagen[1609].

Lage im Stadtbild: Das Forum von Avenches liegt im Schnittpunkt von Decumanus und Cardo maximus, die sich als deutlich breitere Strassenzüge (9,5 m) von den übrigen Trassen (5 m) im Strassennetz Aventicums abzeichnen. Der Tempel ist – wie die gesamte Anlage (Abb. 123.124) – nach Südosten ausgerichtet. Die lichte Fläche seines Hofes (Insula 22) beträgt etwa 49×41 m[1610]. Gerahmt wird der Platz an drei Seiten im Südwesten, Nordwesten und Nordosten von einer Π-förmigen Kryptoporticus[1611]. Diese Anlage war nach alten Fundbeobachtungen offenbar zweischiffig und ursprünglich mit einer Holzbalkenkonstruktion eingedeckt. Die Seitenflügel laufen an der Nordwest-Seite in halbrunden Nischen aus. In der Mitte der Nordwest-Seite springt aus der Rückwand ausserdem eine Rechteckexedra von etwa 4,8×9,5 m Grundfläche aus. Die Wände dieser Exedra waren mit Wandmalereien versehen: eine erste Wanddekoration, die noch in das 1. Drittel des 1. Jahrhunderts zu gehören scheint, wurde zu einem späteren Zeitpunkt (wohl 2. Drittel des 1. Jahrhunderts) durch eine neue ersetzt[1612]. In der Exedra, die nach einem Brand in spätflavischer Zeit[1613] aufgelassen und verfüllt worden ist, fanden sich Reste einer Ehrenstatuengruppe von Mitgliedern des iulisch/claudischen Kaiserhauses: 1972 sind die Fragmente der Statuen in der Verfüllung entdeckt worden[1614]. Nach der Befundsituation zu urteilen, waren die Stücke jedoch nicht ursprünglich im Untergeschoss aufgestellt, sondern – aller Wahrscheinlichkeit nach – in der oberen Porticus, die eine ganz analoge Exedra besessen haben muss, plaziert. Sie sind dann bei dem erwähnten Brand in die Exedra der Kryptoporticus gestürzt[1615]. Nach alten Fundberichten des Jahres 1891, die in Planskizzen von A. Rosset 1910 ihren Niederschlag fanden, war an der Nordwest-Seite der Exedra eine «rampe d'escaliers en pierre dure» installiert[1616]. Offenbar hat es also an dieser Stelle eine Zugangssituation von der Rückseite der Area sacra in das obere Hallengeschoss mit der Statuenexedra gegeben. Tatsächlich hat man 1972 unmittelbar nordwestlich vor dieser Stelle, an der der von Norden kommende Cardo maximus blind endet, die Schwelle eines ursprünglichen Eingangs gefunden[1617]. Dieses Tor ist zu einem späteren Zeitpunkt – wahrscheinlich nach dem erwähnten Brand – aufgegeben und vermauert worden. Ob nach diesem Brand die gesamte Kryptoporticus verfüllt worden ist oder nur die grosse Rechteckexedra, ist noch unklar.

Strassenseitig vorgelegt waren der Kryptoporticus an allen drei Seiten Tabernen, die an der Nordwest-Seite «wohl etwas niedriger»[1618] gelegen waren[1619]. Hier entspricht das Laufniveau von Exedra und Kryptoporticus der Benutzungshöhe des vorbeiführenden Neben-Decumanus und des hier 'blind', an der erwähnten Zugangssituation endenden Cardo maximus. Das Untergeschoss lag hier also in voller Höhe oberirdisch, während es nach Südosten immer tiefer in das Gelände einschnitt:

Das Terrain fällt nämlich im Bereich des Tempelhofes von Südost nach Nordwest um etwa 8,33%, auf der gesamten Länge der Area sacra mindestens aber um ca. 2,5 m ab[1620]. Zur Nivellierung des Tempelhofes scheint also im Nordwesten Erdmaterial gegen die Kryptoporticus angeschüttet worden zu sein.

Der Decumanus maximus des wahrscheinlich in tiberischer Zeit[1621] angelegten Strassenrasters nimmt die grosse Überlandstrasse auf, die am West- und Nordosttor der flavischen Avencher Stadtmauer das Stadtgebiet verlässt, und trennt den Tempelhof an der offenen Seite der Kryptoporticus von der Area publica (Insula 28). Hier ist vor allem die östliche Randbebauung des etwa 43 m breiten Platzes durch Untersuchungen der Jahre 1849–1852 und 1865 bekannt[1622]. Demnach hat es hier keine Aneinanderreihung schmaler Tabernen gegeben, sondern – hinter einem Laubengang – alternierend schmalere und breitere Raumeinheiten. Nach Inschriftenfunden scheinen diese – zumindest partiell – mit dem unscharf definierten Begriff «scholae»[1623] bezeichnet worden zu sein. Im Umfeld einer dieser «scholae» fanden sich Ehrenbezeugungen für eine vornehme Familie Aventicums; demnach war eine Raumeinheit[1624] – auf Beschluss des Stadtrats – der Familie des Q. Cluvius Macer vorbehalten[1625].

Bei den Grabungen am Ostrand der Area publica sind auch einige Bauglieder gefunden worden, die von der Ausstattung der scholae stammen müssen. Bossert/Fuchs datieren die Stücke einheitlich in das 1. Viertel des 2. Jahrhunderts (Bauphase 3 des Forums), in eine Zeit also, in der wahrscheinlich die Wirkungszeit des Q. Cluvius Macer anzusetzen ist[1626]. Für ein korinthisches Pilasterkapitell aus diesem Fundzusammenhang[1627] ist dies der späteste Zeitansatz, der nach stilistischen Kriterien möglich scheint; in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts schiene es besser aufgehoben[1628]. Ein anderes korin-

1600 Bossert/Fuchs 1989 15f. 28.
1601 Bossert/Fuchs 1989 Taf. 1,4; 5,1.2.
1602 Zu den Funden aus dem Forumsbereich insgesamt s.u. (Lage im Stadtbild, Anm. 1627–1629).
1603 Bossert/Fuchs 1989 65 Nr. Sc 13.
1604 Bossert/Fuchs 1989 38.
1605 s.u. Anm. 1628.
1606 Einen terminus ante oder ad quem für die 1. Phase gibt die Aufstellung einer Ehrenstatuengruppe in der grossen Rechtecknische im Nordwesten der Area sacra (s.u. Anm. 1614). Sie erfolgte entweder noch in spättiberischer Zeit (Bossert/Fuchs 1989 25) oder in den Jahren zwischen 37 und 52 n.Chr. (Bögli 1984 6; Bossert 1983 63 Anm. 23.).
1607 Schwarz 1964 92.
1608 CIL XIII 5079. Bögli 1984 50 Abb. 51.
1609 Schwarz 1964 95. Vgl. Bossert/Fuchs 1989 29f.
1610 Bossert/Fuchs 1989 28.
1611 Bossert/Fuchs 1989 13f. 26ff.
1612 Bossert/Kaspar 1974 18 Taf. 9,2; Bossert/Fuchs 1989 14. 26 Taf. 7,1.2.
1613 Zum datierenden Material aus der Verfüllung s. Bossert/Fuchs 1989 14 Anm. 14.
1614 Bossert/Kaspar 1974 17ff.; Bossert 1983 41ff. Nr. 37–40; Bögli 1984 6; Bossert/Fuchs 1989 24f. Sicher identifizierbar ist aufgrund des erhaltenen Portraitkopfes Agrippina Maior. Vgl. K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom III (1983) 5 Anm. 3 (o).
1615 Bossert/Fuchs 1989 25.
1616 Bossert/Fuchs 1989 13. 24 Taf. 5,2.
1617 Bossert/Kaspar 1974 Taf. 6,1.
1618 Schwarz 1964 85.
1619 Bossert/Kaspar 1974 Taf. 7; Bossert 1983 Taf. 46 oben; Bossert/Fuchs 1989 Taf. 5,4.
1620 Gemessen 1960 von G.T. Schwarz in zwei 12 m auseinandergelegenen Schnitten im Nebencardo zwischen Insula 22 und 23. Vgl. Bossert/Fuchs 1989 16f. 27.
1621 Bögli 1973/74 278.
1622 Bursian 1867/68 18f.; Schwarz 1957 40ff.; Bossert/Fuchs 1989 17ff. 30ff.
1623 Vgl. die gute Zusammenfassung zu diesem Begriff bei Daremberg – Saglio IV,2 1120ff. s.v. schola (Cagnat). s.a. Schwarz 1957 13ff.; Stähelin, SRZ 477ff.
1624 Mit Zweifeln Bossert/Fuchs 1989 32.
1625 CIL XIII 5098, 5099, 5100. Bögli 1984 73 Abb. 94; 75 Abb. 98; Bossert/Fuchs 1989 54f. Nr. I 45, I 46, I 47 (mit Lit.).
1626 P. Frei, BAssProAventico 20, 1969, 14 datiert Q. Cluvius Macer in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts.
1627 Bursian 1867/68 Taf. 7,2; Bossert/Fuchs 1989 65 Nr. Sc 16 Taf. 14,2.
1628 Der Blattschnitt liegt nahe dem der Mainzer Iupitersäule (Abb. 41), es bliebe demnach zu erwägen, ob das Stück nicht bereits in die Phase 2 des Forums gehören könnte. Ein mit einiger Sicherheit traianisches Kapitell aus Insula 23 in Avenches (**K** 3/s.o. Anm. 1514) zeigt zudem weit fortgeschrittene Stilmotive (3. Kelchblatt, fortgeschrittene Isolierung des unteren Blattlappens vom Blattgerüst, Stauchung der Volutenzone, etc.).

thisches Kapitell ist nach Bossert/Fuchs nur in Zeichnungen erhalten und nicht mehr auffindbar[1629]. Möglicherweise ist jedoch ein Bruchstück dieses Kapitells noch im Magazin erhalten[1630]. Sollte diese Identifizierung zutreffen, so wäre die Datierung des Stücks in jedem Falle zu korrigieren: es handelte sich um eines der frühesten Kapitelle des Rheingebietes überhaupt (Kähler, Kapitelle Form A) und wäre in tiberische Zeit, also in die Gründungsphase des Avencher Forums zu datieren[1631]. Auch für die übrigen Bauglieder, vor allem eine Reihe von ornamentierten Marmorprofilen und Verkleidungsplatten[1632], ist eine Datierung in das 1. Viertel des 2. Jahrhunderts zwar möglich, aber nicht zwingend.

Vor dem Säulengang, am Rande des Forums-Platzes, ist das Postament einer (Reiter-?)Statue freigelegt worden. In situ hatte sich von der zugehörigen Inschrift ein Teil erhalten: die verlorene Statue war demnach einem Wohltäter Aventicums, der einmal Quästor in Asien gewesen ist, geweiht[1633].

Wahrscheinlich war die Südost-Seite der Area publica von einer quergelagerten Basilika abgeschlossen; die wenigen, noch aus dem 18. Jahrhundert stammenden Beobachtungen im fraglichen Geländeabschnitt passen jedenfalls gut zu einer solchen, für gallische Fora üblichen Disposition[1634]. Im Rücken des anzunehmenden Baus (Insula 34) ist 1872 ein weiteres Gebäude von etwa 29×12 m Grundfläche ergraben worden, das vielleicht als Curia zu deuten ist[1635]. Sollte dies zutreffen, so wäre wohl eine Inschrift der Macer-Familie mit dem Gebäude in Verbindung zu bringen[1636]: demnach hätte der Urgrossvater(!) der Frau des Q. Cluvius Macer (i.e. bereits im frühen 1. Jh.) diesen Bau gestiftet, der dann schon zum ersten Entwurf des Forums gehört haben müsste. Der Kern des Avencher Forum beansprucht somit die Insulae 22, 28 und einen Teil von Insula 34 im Zentrum des ursprünglichen Strassenrasters Aventicums.

Im Südosten des Forums schliesst in Insula 40 ein weiterer Platz an den Basilika/Curia-Komplex an. Seinen Abschluss bildet ein Baugebilde, dessen Bestimmung unklar ist (Praetorium?)[1637]. An der Nordost-Seite des Forums sind weitere öffentliche Grossbauten benachbart: neben der Area sacra in Insula 23 die ersten Forums-Thermen aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts, die in traianischer Zeit von einem Tempel (**K 3**) überbaut wurden, neben der Area publica in Insula 29 die frühflavischen Thermen «en Perruet»[1638]. An der Südwest-Seite des Forums ist als interessantester Fund eine Inschrift[1639] zu nennen, die deutlich macht, dass die Schiffergilde der Aare und des Aramus gegen Ende des 2. Jahrhunderts in Insula 33 eine «schola», hier wohl im Sinne einer Art Vereinshaus oder eines Handelskontors, besessen hat.

M 2. «Grange-des-Dîmes»

S. 31. 80ff. 127f. und Abb. 67.68.125.

Literatur: W. Cart, BAssProAventico 9, 1907, 3–23 (= ASA N.F. 9, 1907, 293–312) **(Cart 1907)**; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 571f. 610 **(Stähelin 1948)**; G. T. Schwarz, Die Kaiserstadt Aventicum (1964) 77–81 **(Schwarz 1964)**; Bögli, US 29, 1965, 12–15 **(Bögli 1965)**; H. Bögli, BAssProAventico 19, 1967, 101–103 **(Bögli 1967)**; E. Meyer, JbSchwGesUrgesch 54, 1968/69, 86. 88 **(Meyer 1968/69)**; C. M. Ternes, ANRW II 5,2 (1976) 907. 909 **(Ternes 1976)**; M. Verzàr, Aventicum II. Un temple du culte impérial. Cahiers d'archéologie Romande 12 (1977) **(Verzàr 1977)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 382 **(Horne/King 1980)**; H. Bögli, Aventicum. Die Römerstadt und das Museum. Archäologische Führer der Schweiz 20 (1984) 16–20 **(Bögli 1984)**; D. Tuor-Clerc, BAssProAventico 28, 1984, 20–24 **(Tuor-Clerc 1984)**; P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 15–24 passim **(Horne 1986)**.

Forschungsgeschichte: In zwei Winterkampagnen (1905/06 und 1906/07) ist ein Grossteil des Tempels, auf dessen Fundamenten bis dato eine Zehntscheuer stand, ausgegraben worden. 1963/64 konnte bei einer Nachuntersuchung anlässlich einer Strassenverbreiterung der noch unbekannte östliche Bereich des Baus untersucht werden[1640].

Befund: Der Grundriss des Baus (Abb. 125,a) zeigt ein inneres und ein äusseres, jeweils annähernd quadratisches Mauerrechteck. Als Besonderheiten sind Verdickungen der Ostenden des inneren Mauergevierts und jeweils ein in deren Achse stehendes, nach Osten anschliessendes Mauerpostament, sowie fünf parallele, an der Ostseite dem Bau vorgelegte und von Postamenten gerahmte Wandzüge, die als Treppenunterbau zu deuten sind, zu nennen.

Über die Fundamentierung des Baus ist nichts bekannt. Bei den ergrabenen und heute zum Teil sichtbaren Mauerzügen handelt es sich durchweg um Stereobatmauern der Podiumkonstruktion. Die Schale der Cellawandstereobate (inneres Mauerrechteck), der beiden nach Osten anschliessenden Postamentsockel und der inneren Wandung des äusseren Stereobatrechtecks ist in Handquaderwerk (opus vittatum) aufgemauert. Aussenseitig ist der Gussmauerkern des äusseren Mauerrechtecks unmittelbar gegen eine inzwischen grösstenteils ausgebrochene Kalksteinverkleidung[1641], zu der die unten genannten Ammonsreliefs als Podiumschmuck gehört haben müssen, angebracht worden. Lediglich im Bereich der in einem zweiten Arbeitsgang vorgesetzten Fronttreppe verläuft ebenfalls eine vittatum-Schale[1642]. Mit deutlicher Baufuge sind dann die Unterzüge der Fronttreppe (ebenfalls in vittatum-Schale) gegen diesen Wandabschnitt angesetzt worden, wobei zwei in die Winkel des Treppenabsatzes plazierte (Statuen-?)Postamente in die Kalksteinhaut des Podiums mit einbezogen wurden. Ihr Mauerkern ist dementsprechend gegen die Verkleidungselemente eingebracht worden, nach innen steht er mit den jeweils anschliessenden Treppenunterzügen im Verband. Ob und wie die verbleibenden und ursprünglich sichtbaren Aussenwänden der Treppe vor den Postamenten verkleidet waren, ist vorerst unklar. Die Verfüllung des Podiumkerns ist aus Erdmaterial zu denken, woraus sich die im Vergleich zur Cellawand starke Wandung des Umgangs, die dem Druck der Anschüttung zu widerstehen hatte, erklärt[1643].

Das Gesamtmass des Baus beträgt (ohne Treppe) 19,8×20,0 m, die lichte Weite der Cella 10,8×9,4 m. Die Grundfläche des Treppenvorbaus misst noch einmal 6,8×9,5 m. Die Stereobatmauern der Cella sind mit 0,8 m[1644] deutlich schwächer als die 2,0–2,1 m[1645] starken Stereobatwände des Aussenfundaments. Der lichte Abstand zwischen innerem und äusserem Fundament ist an der Frontseite des Baus im Osten mit 3,5 m deutlich grösser als an Nord- und Südseite (2,4 m) und an der Rückseite im Westen (2,9 m).

Bauglieder: Die erhaltenen Architekturfragmente aus Kalkstein sind bei M. Verzàr zusammengestellt[1646]. Es handelt sich um eine Reihe von Gesims-, Gebälk- und Säulenbruchstücken sowie um fünf Relieffragmente von Ammons-Clipei, die wahrscheinlich von der Verkleidung des Tempelpodiums stammen[1647]. Der Gebälkaufbau (Abb. 67.68) ist korinthisch: über einem Dreifaszienarchitrav, dessen Abtreppungen durch Kordel und Astragal voneinander getrennt sind, folgen Scherenkymation, Akanthusrankenfries, erneutes Scherenkymation, Eierstab, Zahnschnitt, Konsolengeison, Halbrundstabreihe und Blattkyma als Simenabschluss[1648]. Bei den Säulenbruchstücken handelt es sich um mehrere einfache und herzförmige Halbsäulenfragmente mit einem ursprünglichen Durchmesser von etwa 50 cm sowie einer einzelnen Säulenbasis von 82 cm Durchmesser, die vor der Fronttreppe gefunden wurde. Als Kuriosum ist der Fund eines knapp 1 m hohen Palmettenakroters aus Bronze[1649] zu erwähnen.

1629 Bossert/Fuchs 1989 65 Nr. Sc 17 («non déterminé») Taf. 13,2 = Bursian 1867/68 Taf. 8,2.
1630 Kähler, Kapitelle 23 Taf. 1 (A2).
1631 Vgl. oben mit Anm. 881ff.
1632 Bursian 1867/68 Taf. 5,3; 6,8.10.11.13; Bossert/Fuchs 1989 67 Nr. Sc 25–30 Taf. 12,1.2.
1633 CIL XIII 5091. Bossert/Fuchs 54 Nr. I 40 (mit Lit.).
1634 Bossert/Fuchs 1989 33ff.
1635 Bossert/Fuchs 1989 21f. 35.
1636 CIL XIII 5099. s.o. Anm. 1626
1637 P. Schazmann, ASA N.F. 21, 1919, 201ff.; Stähelin, SRZ 206f.; O. Schulthess, 15. BerRGK, 1923/24, 14f.; Bossert/Fuchs 1989 22ff. 35ff. Schwarz 1964 87ff. hatte den Bau als Curia gedeutet. Vgl. Ternes 1976 906 Anm. 376.
1638 G. T. Schwarz, BAssProAventico 20, 1969, 59ff.; Schwarz 1964 96ff.; Bögli 1984 34ff.; Bossert/Fuchs 1989 41f.
1639 CIL XIII 5096. Bögli 1984 49 Abb. 49; Bossert/Fuchs 1989 42f. 57 Nr. I 62 (mit Lit.).
1640 Vgl. Verzàr 1977 5ff.
1641 Dagegen spricht Bögli 1984 12 von einer Verblendung aus Sandsteinblöcken.
1642 Die hier vorgetragenen Beobachtungen sind der Literatur und dem schematisierenden, ohne Angaben von Baufugen und Ausbruchsspuren bzw. erhaltenen Wandflächen publizierten Befundplan nicht zu entnehmen, sondern beruhen auf Autopsie vor Ort und Analyse der wenigen publizierten Grabungsfotos, von denen als bestes Meyer 1968/69 Taf. 22 hervorgehoben sei.
1643 Vgl. K. W. Muckelroy, Britannia 7, 1976, 175; Follmann-Schulz, Germania inferior 686. Leider ist über die Tiefe der Fundamentierung nichts bekannt.
1644 Nach Verzàr 1977 6. Dagegen Bögli 1984 17: 0,7 m; Cart 1907: 0,9 m.
1645 Dabei sind die ursprünglich vorhandenen Verkleidungselemente mitgerechnet (Bögli 1984 17). Die Stärke der erhaltenen caementa-Wand beträgt dagegen nur etwa 1,2 m (Bögli 1965 12).
1646 Verzàr 1977 9ff.
1647 Vgl. Verzàr 1977 29 Abb. 7.
1648 Verzàr 1977 10 Abb. 2.
1649 Cart 1907 5 Abb.; Verzàr 1977 19 Taf. 19,2; Bögli 1984 20 Abb. 18.

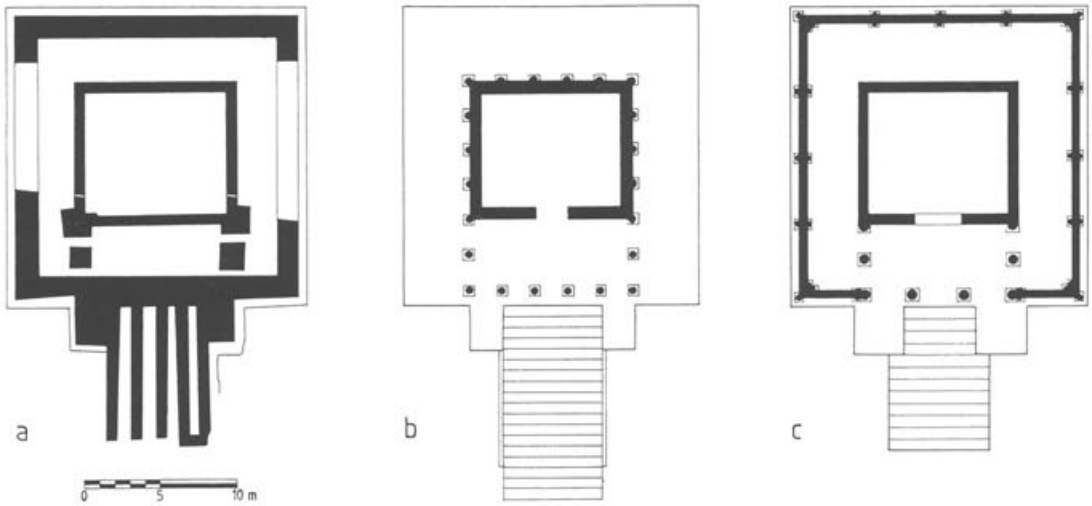


Abb. 125 Avenches. «Grange-des-Dîmes»: a) Befundplan; b) Rekonstruktion nach Verzàr (1978); c) Rekonstruktion nach Horne (1986). M. 1:500.

Rekonstruktionen: Von den ersten Vorberichten[1650] an bis zur Publikation des Heiligtums durch Verzàr ist der Tempel im Prinzip für einen gallorömischen Umgangstempel gehalten worden[1651], ohne dass zeichnerische Rekonstruktionsversuche unternommen worden wären. M. Verzàr hat diese Deutung abgelehnt und in der Anlage, allerdings ohne Angabe zwingender Argumente, einen 'klassischen' römischen Pseudoperipteros auf übergrosser Podiumplattform erkennen wollen. Zur Diskussion standen für sie ein tetrastyler Bau mit ein oder zwei Joch tiefer Vorhalle[1652], jeweils unter Verwendung der Säulen von 50 cm Durchmesser, sowie die zweite Anordnung in der Variante mit 82 cm starken Säulen[1653]. Entschieden hat sie sich aber schliesslich für einen hexastylen Pseudoperipteros mit zwei Joch tiefer Vorhalle und 50 cm starken Säulen, da diese Lösung nach der Gesamtproportion die plausibelste scheine (Abb. 125,b)[1654]. Diese Anordnung ist auch in einer Aufrissskizze vorgelegt worden[1655]. Dieser Ansatz blieb aber selbst als «Arbeitshypothese»[1656] unbefriedigend und wurde von P. D. Horne nachdrücklich verworfen[1657]. Er kehrt zur Vorstellung des Umgangstempels zurück und rekonstruiert diesen mit geschlossenen, halbsäulenverblendeten Umgangswänden (Abb. 125,c)[1658] und «klassizisierender» Vorhalle, wobei er bei seinem Aufrissentwurf Grundgedanken von D. R. Wilson[1659] folgt. Die stärkere Säule ist hierbei für die Vorhallenkonstruktion verwendet.

Beifunde: Fragmente von Kalksteinskulpturen[1660] sind zwar im Bereich des Tempels gefunden worden, stehen aber nicht unbedingt mit dem Heiligtum in Verbindung, sondern sollten womöglich in einem nahegelegenen Kalkbrennerofen verbrannt werden[1661]. Dagegen scheint an der Westecke des Tempels ein Weihealtar für Mercur Cissonius bei der Auffindung noch in situ gestanden zu haben[1662]. Sodann ist bereits 1840 im Vorfeld des damals noch unbekannten Tempels ein grosses korinthisches Pilasterkapitell aufgefunden worden, auf dessen Abacusplatte die keltischen Gottheiten «LVGOVES» genannt sind[1663]. H. Kähler datierte das Stück «kaum vor der Mitte des 3. Jahrhunderts»[1664].

Datierung und Gottheit: Reste von im Bereich der Treppenanlage angetroffenen Vorgängerbauten sind derzeit weder datierbar, noch ist ihre Funktion zu bestimmen. Vermutet werden bislang private Gebäude[1665]. Einziger Anhaltspunkt für die Datierung des Heiligtums ist immer noch die stilistische Bewertung des Baudekors. W. Cart meinte noch, das Bauornament wäre in eine «époque assez tardive» zu datieren und vermutete ein Gründungsdatum des Baus während der Regierungszeit des Septimius Severus[1666]. Inzwischen darf jedoch eine Datierung der Stücke in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. als communis opinio gelten[1667].

Im allgemeinen wird Mercur Cissonius in Kultgemeinschaft mit den Lugoves und vielleicht noch anderen einheimischen Göttern als Tempelherr angenommen[1668]. Lediglich Verzàr hat – in Konsequenz zu ihrer Rekonstruktion des Baus als rein römischem Tempel – eine Kaiserkultstätte vermutet, die sie in einem Zusammenhang mit der Erhebung der Stadt zur Colonia sehen will[1669].

Lage im Stadtbild: Der Tempel ist nach Ostsüdost orientiert und weicht damit von der Ausrichtung der cardines des Strassenrasters um etwa 15° nach Westen ab. In der Achse des Baus, etwa 3,2 m vor der Fronttreppe, ist ein Rest des Altarfundaments erhalten geblieben, 3,8 m südlich von ihm stand ein von vier Säulen getragener «Baldachin» von 1,6×1,6 m Grundfläche[1670], dessen Bodenfläche mit den Säulenbasen noch in situ steht. Reste der Temenosmauern sind im Osten, nicht exakt parallel zur Tempelfront, statt dessen parallel zur vorbeiführenden Strasse, 1963 freigelegt worden[1671].

Das Heiligtum liegt etwas abseits des Stadtzentrums (Abb. 117) im Rücken des (jüngeren) Cigognier-Heiligtums (**K 4**). Bei der vor der Temenosfront verlaufenden Strasse handelt es sich um eine abknickende Verlängerung des Decumanus maximus des aus tiberischer Zeit stammenden zentralen Strassenrasters. Die Trasse führt zum Westtor der in den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts erbauten Stadtmauer.

1650 Cart 1907 15ff.
1651 Vgl. Horne 1986 15.
1652 Verzàr 1977 27 Abb. 5.
1653 Verzàr 1977 28 Abb. 6 C.
1654 Verzàr 1977 25. 28 Abb. 6 D.
1655 Verzàr 1977 30 Abb. 8.
1656 Bögli 1984 17.
1657 Horne 1986 15ff. Vgl. auch D. Paunier, Caesarodunum 20, 1985, 398 Anm. 15.
1658 Horne 1986 16ff. Abb. 1c. 2. Diese Rekonstruktion hat mit Änderungen (offene Interkolumnien anstelle der geschlossenen Umgangswände) Niederschlag gefunden in der 1989 erschienenen Neuauflage von Bögli 1984 (in der 2. Aufl. S. 16 Abb. 13).
1659 D. R. Wilson, JBrAAss 38, 1975, 3ff. Vgl. Horne 1986 21 Abb. 5 b.
1660 Zusammengestellt von M. Bossert bei Verzàr 1977 47ff.
1661 Bögli 1984 17.
1662 CIL XIII 11476. Cart 1907 20; Schwarz 1964 79.
1663 CIL XIII 8078. C. Bursian, Aventicum Helvetiorum. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich XVI,1, Heft 2 (1868) Taf. 7,1; Schwarz 1964 78f.; Bögli 1984 68 Abb. 84.
1664 Kähler, Kapitelle 40f.
1665 Verzàr 1977 8; Meyer 1968/69 88.
1666 Cart 1907 19.
1667 Schwarz 1964 81; Verzàr 1977 33f. 41; Bögli 1984 17.
1668 Cart 1907 19ff.; Schwarz 1964 78f.; Ternes 1976 907.
1669 Verzàr 1977 39ff.
1670 Verzàr 1977 Taf. 21,1; Bögli 1984 17. 18 Abb. 14.
1671 Schwarz 1964 79f.

Besançon

Vesontio bzw. Civitas Vesontiensium
(Germania Superior; Abb. 126)

- Bis zu Caesars Gallischem Krieg Oppidum der Sequaner.
- Nach 68 n.Chr.: Ausbau des Ortes als römisches Gemeinwesen.
- Blütezeit bis zum Ende des 2. Jahrhunderts.
- Seit diocletianischen Reformen Hauptort der Provincia Maxima Sequanorum (genauer Status ist nicht bekannt).
- 355 n.Chr.: Zerstörung bei Germaneneinfällen.

K 6. «Capitole»
S. 87ff. 118ff. 136f. und Abb. 57.81.127–128.

Literatur: A. Delacroix, Recherches sur les monuments de Besançon (1841) 14. War mir nicht zugänglich. **(Delacroix 1841)**; A. Marnotte, Séances Publiques de l'Académie de Besançon 1842, 83–94. War mir nicht zugänglich. **(Marnotte 1842)**; A. Castan, Le Capitole de Vesontio et les capitoles provinciaux du monde Romain. Mémoires de la Société d'émulation du Doubs 4. Ser. 4 (1868) 201–235 **(Castan 1868)**; A. Castan, CRAI 11, 4e série, 1883, 98–101 **(Castan 1883)**; A. Castan, Les capitoles provinciaux du monde Romain (1886) 5–23. 223–229 **(Castan 1886)**; M. Cagiano de Azevedo, I «capitolia» dell'Impero Romano. MemPontAcc Ser. 3. Bd. 5 (1940) 41 **(Cagiano 1940)**; L. Lerat, RE 2, VIII.2 (1958) 1702 **(Lerat 1958)**; A. Grenier, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine III,1 (1958) 353–358 **(Grenier 1958)**; L. Lerat in: Hommages à A. Grenier. Coll. Latomus 58 (1962) 1043–1050 **(Lerat 1962)**; L. Lerat in: C. Fohlen (Hrsg.), Histoire de Besançon des origines à la fin du VXI[e] siècle (1964) 71–76 **(Lerat 1964)**; Besançon aux premiers siècles. Quelques questions – quelques réponses (1982) 21–26 **(Besançon 1982)**; R. Bedon – R. Chevallier – P. Pinon, Architecture et urbanisme en Gaule Romaine (1988) I 227. II 92–95 **(Bedon/Chevallier/Pinon 1988)**; E. Frézouls, Les villes antiques de la France II. Germanie Supérieure 1: Besançon – Dijon – Langres – Mandeure (1988) 137. 141f. **(Frézouls 1988)**; L. Lerat, Besançon antique. Guides archéologiques de la France 18 (1990) 81–85 **(Lerat 1990)**.

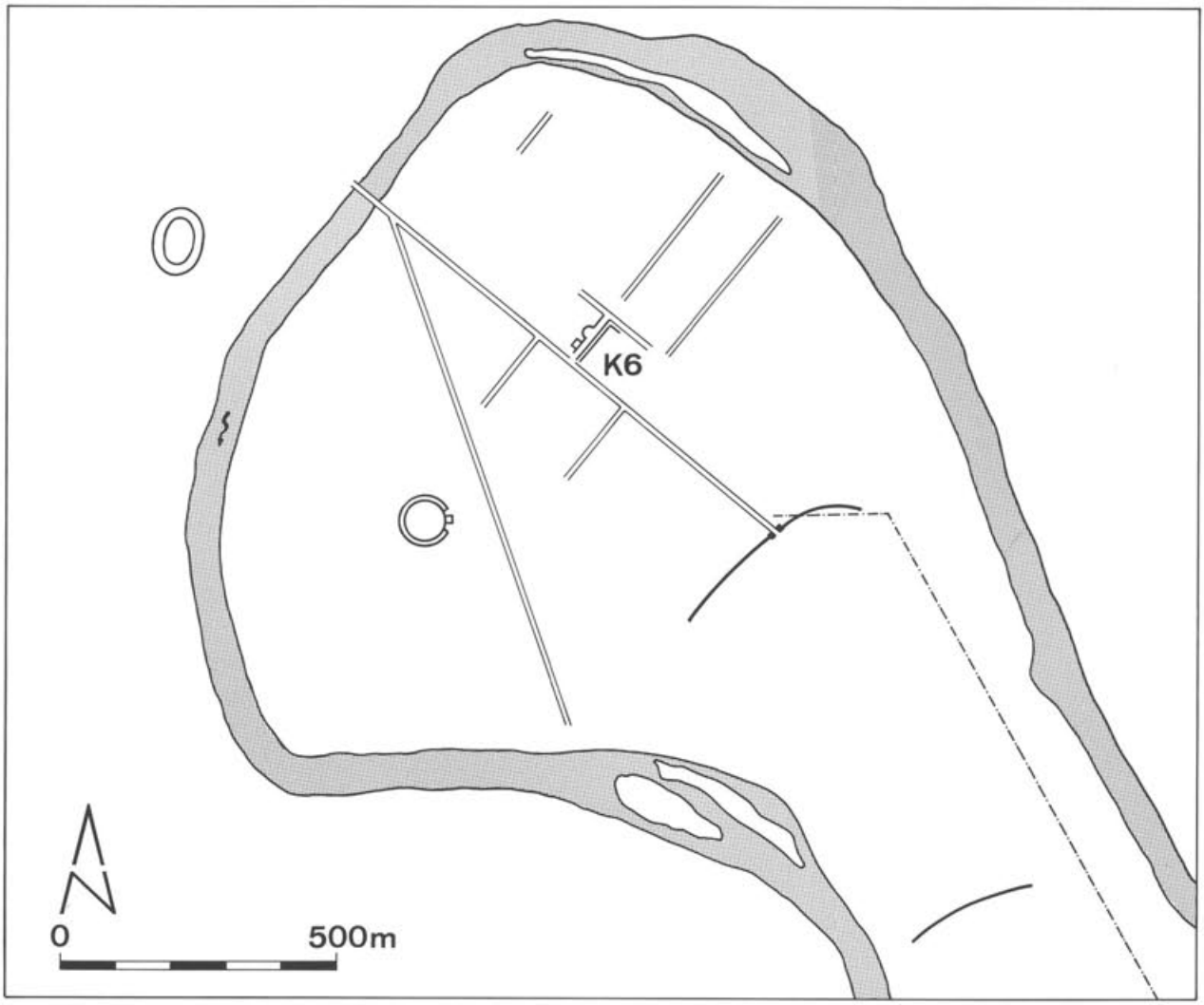


Abb. 126 Besançon. Stadtplan. M. 1:13000.

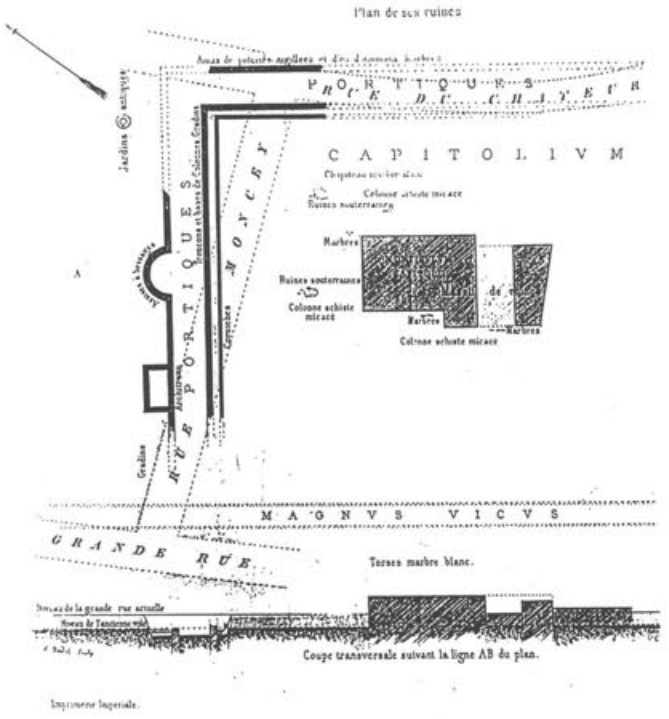


Abb. 127 Besançon. «Capitole», Befundplan nach Ducat. M. 1:2000.

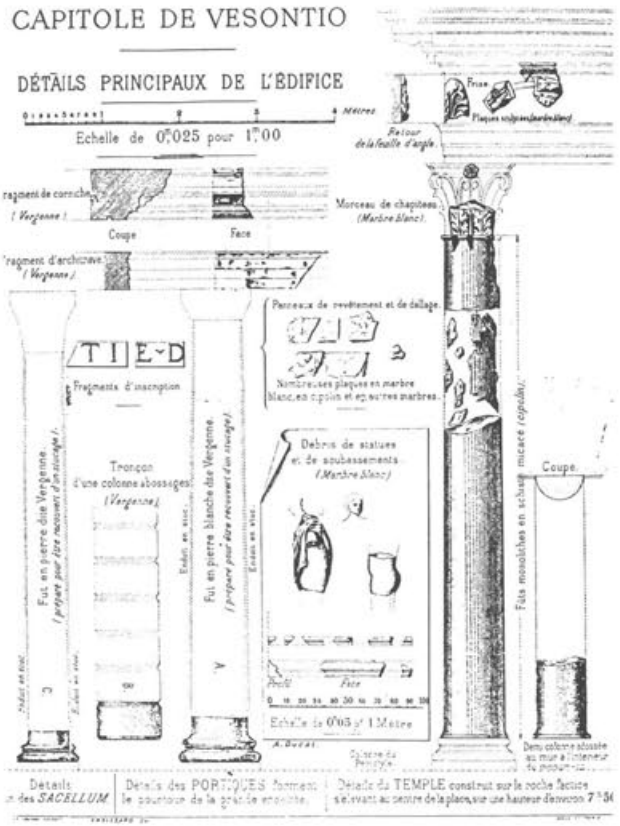


Abb. 128 Besançon. «Capitole», Bauglieder nach Castan.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Etwa in der Stadtmitte Besançons, an ihrem höchstgelegenen Punkt und am Rande einer im Mittelalter «vicus de Capitolio»[1672] genannten Strasse, wurden 1840 von dem Architekten Marnotte Abschnitte der Temenosportiken entdeckt und ergraben, nachdem schon zuvor in diesem Bereich des öfteren Architekturfragmente zu Tage gekommen waren. Marnotte interpretierte die Mauern als Rest eines Befestigungsringes, A. Delacroix ausgehend von demselben Kenntnisstand, als Thermenanlage[1673]. 1868 konnte A. Castan weitere Untersuchungen in dem Gelände durchführen und die Anlage als Tempelbezirk identifizieren[1674]. A. Ducat erforschte 1882 das schon von Castan entdeckte Tempelfundament, das als baumbestandene, terrassenartige Erhebung unter dem Rufnamen «Tour de Ganelon» bekannt war, und unterbreitete daraufhin den ersten und bislang einzigen zeichnerischen Vorschlag zur Rekonstruktion der Anlage[1675].

Befund: Castan und Ducat konstatierten eine massive Fundamentplatte, deren Grundfläche nicht mehr eindeutig zu ermitteln ist (Abb. 127)[1676], jedenfalls aber etwa 7,5 m hoch erhalten war. Das Fundament bestand aus lagenweise eingebrachten Kalksteinbrokken im Mörtelverguss. Seine Unterkante fand sich 6 m unter dem antiken Benutzungsniveau des Tempelhofes, bis zu dessen Höhe es äusserst unregelmässig aufgeführt war[1677]. Das Aufgehende des Podiums, 1882 noch etwa 1,5 m hoch erhalten, war mit einer Quaderverkleidung versehen, deren Abdrücke sich in der Gussmauerhinterfüllung erhalten hatten. In Höhe der Hofpflasterung waren Fundamentmauerbereich und aufgehendes Podium zudem durch einen Rücksprung im Mauerwerk voneinander abgesetzt. Castan hielt tonnenüberwölbte «favissae» im Podium des Tempels für möglich[1678], bei dem angetroffenen «couloir que l'on a routé» kann es sich aber, wie Castan selbst einräumt, auch um einen modernen Schatzgräberstollen handeln.

Bauglieder und -inschriften: Bereits 1830, zehn Jahre vor den ersten Grabungen Marnottes, kamen bei Bauarbeiten an der Grande Rue Nr. 95 Architekturteile zum Vorschein. Erwähnt sind grössere Fragmente von Halbsäulen aus einem grauen, glimmerhaltigen Schiefergestein («en schiste micacé gris») von 72 cm Durchmesser und das Bruchstück eines korinthischen Kapitells aus weissem Marmor[1679]. Weitere Bauglieder kamen bei den Grabungen 1840, 1868 und 1882 ans Tageslicht. Danach sind einige Teile des Aufbaus von Tempel und Portiken rekonstruierbar (Abb. 128)[1680]: Die monolithen Säulen des Tempels aus Cipollino (nicht Schiefer![1681]) waren bei einem unteren Säulendurchmesser von etwa 85 cm ohne Kapitell und Basis etwa 6,5 m hoch. Zugehörig ist das bereits oben erwähnte Kapitell aus weissem Marmor, von dem sich ein noch etwa 48 cm hohes Fragment der Blattkranzpartie erhalten hat (Abb. 57)[1682], sowie vier Bruchstücke des Frieses mit Akanthusranken und lesbischem Bügelkymation als oberem Abschluss (Abb. 81), ebenfalls aus weissem Marmor[1683]. Die Säulen der Portiken stehen bei einem unteren Durchmesser von etwa 75 cm auf attischen Basen. Das Material ist hier weisser Kalkstein (Vergenne). Die Säulenschäfte sind für eine Verkleidung mit Marmorstuck vorbereitet. Weiter müssen Fragmente eines Architraves mit vier Faszien und eines Konsolengeisons aus gleichem Material zu den Portiken gehören. Sodann sind in Besançon zwei Fragmente einer (Bau-?)Inschrift[1684] gefunden worden, die Castan auf den Tempelbezirk bezogen hat: TI | E . D.

Seine Ergänzungsvorschläge lauten: (OP)TI(MO) für Iupiter Optimus Maximus oder (PON)TI(FEX) als Teil einer Kaisertitulatur, sowie (PUBLIC)E . D(EDICAVIT) als Stifterformel für das öffentliche Gebäude.

Rekonstruktionen: Der einzige Rekonstruktionsversuch stammt von A. Ducat aus dem Jahre 1885[1685]. Die Zeichnung zeigt eine

1672 Lerat 1958 1702.
1673 Delacroix 1841 14; Lerat 1964 73f.
1674 Castan 1868 201ff.
1675 Bei Castan 1886 Taf. 1 unten.
1676 Grenier 1958 357 spricht von «une trentaine de mètres sur 20». Allerdings ist bei ihm 356 Abb. 109 der Grabungsplan nach Castan 1868 Taf. 2 mit falschem Massstab versehen!
1677 Castan 1886 14f. Vgl. Castan 1868 Taf. 2 (= Lerat 1962 Taf. 203 Abb. 1).
1678 Castan 1886 14.
1679 Delacroix 1841 14; Lerat 1962 1045.
1680 Zeichnung von A. Ducat bei Castan 1868 Taf. 3 und Castan 1886 Taf. 2.
1681 Castan 1886 23 Anm. 1.
1682 Besançon. Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie Inv. A 913. Castan 1868 Taf. 3E; Besançon 1982 23 Abb.
1683 Besançon. MBAA Inv. A 945, A 946, u.a. Castan 1868 Taf. 3A–C. Höhe des grössten erhaltenen Fragments (A 946): 49,3 cm.
1684 CIL XIII 5379. Castan 1886 11f.; ders., Mémoires de la Société d'émulation du Doubs 4. Ser. 7 (1873) Taf. 38; Besançon 1982 24. Buchstabenhöhe 22 cm.
1685 Abgebildet bei Castan 1886 Taf. 1; Lerat 1962 Taf. 204; Lerat 1964 75 Abb. 17.

ideale Aufrissrekonstruktion von Tempel und Hallen im Längsschnitt durch das Heiligtum. Der Tempel erscheint dabei mit 7 Säulen an den Langseiten. Anstatt auf einem Podium normaler Höhe steht er hier auf einer etwa 10 m hohen, künstlichen Terrasse. Dass diese künstliche Anhöhe, «fait pour symboliser la roche tarpeienne»[1686], allerdings völlig unwahrscheinlich ist, hat bereits Lerat bemerkt[1687], der nicht zuletzt aufgrund dieser extremen Höhe die Ruine – zumindest zum Teil – für mittelalterlich hielt[1688].

Gottheit und Datierung: Castan war aufgrund der zentralen Lage des Heiligtums, der angeblichen Imitation des tarpeischen Felsen in Rom und alter Flurnamen[1689] von vornherein überzeugt, dass es sich bei dem Tempel nur um das Capitol der Stadt handeln könne[1690]. Diese Deutung blieb im allgemeinen unwidersprochen[1691]. Zweifel meldete lediglich A. Grenier an, der ebensogut einen Tempel für den Kaiserkult für möglich erachtete[1692].

Ausgehend von der Benennung des Tempels als Capitol datierte Castan die Anlage in die Mitte bzw. das Ende des 2. Jahrhunderts n.Chr.[1693], da er glaubte, Argumente für eine Erhebung der Stadt zur Colonia in dieser Zeit geltend machen zu können[1694]. Inzwischen ist der rechtliche Status der Stadt allerdings umstritten, so dass dieses Argument kaum mehr trägt[1695]. Durch den Befund von älteren Fundamenten unter den Portiken wird jedenfalls deutlich, dass die Anlage kaum aus der Frühzeit Vesontios stammen kann[1696]. Die Datierung Castans erhält nun durch die stilistische Bewertung des Baudekors, der an das Ende des 2. Jahrhunderts zu setzen ist[1697], insofern eine Bestätigung, als für diese Zeit zumindest eine durchgreifende Erneuerung des Komplexes – wenn nicht eben sogar die Gründung der Anlage – postuliert werden kann.

Lage im Stadtbild: Der Tempel und sein Temenos sind nach Südosten orientiert. Die Hoffläche innerhalb der Portiken wird etwa 80×120 m[1698] betragen haben, wobei die Hallen selbst von Marnotte nur an der Rückseite der Anlage, im Nordwesten auf einer Länge von 56 m an der Aussenseite und 85 m an der Hofseite, sowie noch ein kurzes Stück auf der nördlichen Langseite ergraben worden sind (Abb. 127)[1699]. Etwa in der Mitte der nordwestlichen Rückwand der Hallen ist eine Halbrundnische von etwa 10 m Durchmesser eingelassen, ihr folgt nach 16,8 m Distanz im Westen eine rechteckige Nische von etwa 4,5×6,5 m lichter Grundfläche. Eine weitere Rechtecknische ist symmetrisch an der anderen Seite der runden Mittelnische vorauszusetzen. Etwa drei Meter neben (westlich) der Rundnische hat Marnotte einen Schnitt durch die Portiken angelegt[1700]. Danach haben die Hallen eine lichte Weite von 8,3 m, die Aussen- wie Innenmauern eine Stärke von 1,85 m. Der Innenmauer ist hofseitig ein 2,2 m starkes Fundament mit Kanalgang vorgelegt.

Aufgrund der tiefgründenden Fundamentierung und der auf Ansicht angelegten Aussenwand[1701] der Portiken hat L. Lerat die Anlage einer Kryptoporticus erkannt[1702], die notwendig wurde, da das Terrain deutlich von Süden nach Norden abfällt[1703] und die Hoffläche demnach im Norden des Areals gegen die Kryptoporticus angeschüttet werden musste. Entlang der westlichen Langseite des Heiligtums verläuft der Decumanus maximus des antiken Vesontio (Abb. 126); er lief als durch die Stadt geführte Achse der grossen römischen Alpenstrasse von der Porte Noire im Süden zum «Pont Battant» über den Doubs im Norden. Etwa auf halbem Wege zwischen diesen beiden Punkten liegt an seiner Ostseite der Tempelhof. Von den Querstrassen, die den Decumanus geschnitten haben, ist kaum etwas bekannt. Wahrscheinlich lief jedoch ein Cardo hinter dem Tempelhof[1704], möglicherweise ein weiterer (der Cardo maximus?) entlang der offenen Temenosseite im Süden, parallel zur Achse der heutigen Rue St. Paul und der Rue St. Vincent[1705].

Demnach läge der Tempel und sein Hof am Schnittpunkt der beiden Hauptachsen der Stadt, zudem beinahe exakt im Zentrum des von einer Schleife des Doubs umschlossenen Stadtgebiets. Nichts spricht dagegen, auch hier den ausgereiften Typ eines «Gallischen Forums» zu erwarten, mit (von Kryptoportiken umfasstem) Tempelhof, schneidendem Cardo maximus und – jenseits von ihm – dem eigentlichen Forums-Areal (mit quergelagerter Basilika als Hofabschluss?)[1706].

1686 Castan 1886 15.
1687 Lerat 1964 75. Vgl. Grenier 1958 357 Anm. 1.
1688 Lerat 1962 1044ff.; Frézouls 1988 137.
1689 Castan 1868 214 Anm. 1. 2.
1690 Castan 1868 201ff.
1691 Vgl. etwa Cagiano 1940 41.
1692 Grenier 1958 358.
1693 Castan 1886 225. Vgl. Cagiano 1940 41; Grenier 1958 353. 357.
1694 A. Castan, RA 1877, 373ff.
1695 Vgl. Lerat 1958 1698; Grenier 1958 353 Anm. 3.
1696 Grenier 1958 357.
1697 Vgl. oben mit Anm. 1019ff. 1163ff.
1698 Castan 1868 217; Grenier 1958 357.
1699 Marnotte 1842 84ff. (abgedruckt bei Lerat 1962 1047). Befundplan von Marnotte bei Lerat 1962 Taf. 205; Lerat 1964 72 Abb. 16a.
1700 Abgebildet bei Lerat 1962 Taf. 206 Abb. 4; Lerat 1964 73 Abb. 16b.
1701 Zeichnung von Marnotte bei Lerat 1962 Taf. 106 Abb. 5.
1702 Lerat 1962 1049f.
1703 Lerat 1962 1050 Anm. 1.
1704 s. Lerat 1962 Taf. 203 Abb. 1.
1705 Grenier 1958 354 Anm. 1.
1706 Vgl. oben S. 87ff.
1707 Lehner/Bader 1932 160. Die beiden anderen Fragmente fanden sich zwar innerhalb der Krypta, aber oberflächlich im Schutt. Dazu kommen noch einige Fragmente aus Nachkriegsgrabungen (F. Oelmann, BJb 149, 1949, 335).
1708 J. Röder, BJb 174, 1974, 513f. Abb. 4.
1709 Schultze 1932 8f. Abb. 1–2.
1710 Lehner/Bader 1932 161 Abb. 6 (= Schultze 1932 13 Abb. 7).
1711 Schultze 1932 14ff.; Crema, AR 519f.; Grenier III,1 434ff. (bes. 436f. Anm. 1).
1712 Crema, AR 520 behandelt den Bau in einem Kapitel über Basiliken und Märkte und vermutet ein Bauwerk «per publiche riunioni», dessen genaue Bestimmung nicht mehr auszumachen ist.
1713 Grenier III,1 437f. hat bereits auf die Verwandtschaft der «Piliers de Tutelle» mit Torarchitekturen hingewiesen.
1714 H. Büsing, Römische Militärarchitektur in Mainz. RGF 40 (1982). Bis dato waren die Mainzer Bauglieder zu einem oktogonalen gallo-römischen Tempel ergänzt worden (E. R. Schmidt, MZ 24/25, 1930, 123f.). – Skeptisch zu Büsings Rekonstruktionsansatz äusserte sich allerdings D. Baatz, BJb 186, 1986, 866ff., der sich bei den Mainzer Bauteilen eher an Elemente römischer Palastarchitekturen erinnert fühlt.
1715 Büsing (Anm. 1714) 10ff. Taf. 6ff. 27ff.
1716 Schon Oelmann, BJb 149, 1949, 335 spricht von einem «torartigen Monumentalbau». – Die Bemerkung Schultzes 1932 10, dass der Bonner Bau «einer späten Zeit entstammt», also der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts (ibid. Anm. 2), da erst zu dieser Zeit die Trachytbrüche des Siebengebirges erschlossen oder doch zumindest in grösserem Umfang ausgebeutet worden seien, ist inzwischen als gegenstandslos abzutun, da bereits für die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. die Verwendung von Trachyt in Bonn und Köln gut belegt ist. Vgl. Röder (Anm. 1708) 513f.

Bonn
Bonna (Germania inferior)

A 2. «Matronentempel»

Literatur: R. Schultze, Germania 16, 1932, 8–18 **(Schultze 1932)**; H. Lehner – W. Bader, BJb 136/137, 1932, 155f. 159–162 **(Lehner/Bader 1932)**.

Im Zuge der seit dem Jahre 1928 unter dem Bonner Münster vorgenommenen Ausgrabungen sind eine Reihe reliefierte Trachytbauteile aufgefunden worden, die bis auf zwei Ausnahmen in dem mittelalterlichen Bau vermauert waren[1707]. Heute sind die Stücke neben der Münsterkirche wieder aufgebaut[1708]. Die Fragmente gehören nach Material, Grösse und Stil in ein und denselben architektonischen Kontext. Zeichnerische Rekonstruktionsversuche, alle Stücke zu einem Architektursystem zu verbinden, haben Schultze[1709] und Mylius[1710] vorgelegt. In Analogie zu einem grossen römischen Monument in Bordeaux, genannt «Les Piliers de Tutelle»[1711], das 1677 niedergelegt worden ist, wollte Schultze die Bonner Fragmente zu einem Podiumtempel, der in den canabae des Bonner Lagers gelegen haben soll, ergänzen. Der Bau in Bordeaux ist allerdings nur in drei Bilddarstellungen von Pinet, Du Cerceau und Perrault aus dem 16. und 17. Jahrhundert überliefert, seine Deutung als Tempel keineswegs gesichert oder auch nur besonders wahrscheinlich[1712].

Nun sind die Pilasterarkadenmotive, die sich den Bonner Fragmenten ablesen lassen, typisch für die Geschoss- und Fassadengestaltung von Stadt- und Lagertoren[1713]. Vergleichbar sind morphologisch vor allem Bauteile im Landesmuseum Mainz, die Büsing zuletzt mit guten Gründen zu einem von der Legio I Adiutrix erbauten Tor des vespasianischen Mainzer Doppellagers ergänzt hat[1714]. Vor allem die Bauglieder der «kleinen Pilasterordnung» in Mainz[1715] entsprechen auffallend den Bonner Funden. Ohne an dieser Stelle ins Detail gehen zu wollen, sei vorgeschlagen, die Trachytfragmente aus dem Bonner Münster als Reste eines der Tore des flavischen Steinlagers in Bonn, möglicherweise des dem Münster nächstgelegenen Südtores, zu deuten[1716].

Bregenz
Brigantium (Raetien)

- Status unbekannt.
- Siedlungsgründung (als canabae?) in tiberischer oder claudischer Zeit (keine Spuren einer Vorgängersiedlung, wahrscheinlich aber tiberisches Auxiliarkastell).

K 7. «Capitol»
S. 70 und Abb. 129.

Literatur: S. Jenny, Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale N.F. 17, 1891, 203–205 **(Jenny 1891)**; S. Jenny, Mitth. der k.k. Central-Commission ... N.F. 24, 1898, 159 **(Jenny 1898)**; M. Cagiano de Azevedo, I «capitolia» dell'Impero Romano. MemPontAcc Ser. 3. Bd. 5 (1940) 42 **(Cagiano 1940)**; G. Weber, Phoebianis. Untersuchungen zum römischen Heiligtum von Faimingen und anderen Sakralbauten der Provinz Raetien. Ungedr. Diss. München (1982) Kat. II 6,2 **(Weber 1982)**; C. Ertel – M. Kandler in: Das römische Brigantium. Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 124 (1985) 141 **(Ertel/Kandler 1985)**.

Forschungsgeschichte und Befund: Das Tempelareal ist im Zuge der 1871 begonnenen, vorwiegend von S. Jenny geleiteten Grabungstätigkeit in Bregenz während der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts ausgegraben worden. Bei dem Bau im Zentrum des Heiligtums (Abb. 129) handelt es sich um einen Rechteckbau, der durch eine Quermauer in zwei etwa gleichgrosse Hälften geteilt ist. Die rückwärtige Partie ist noch einmal in drei Raumkompartimente gegliedert, deren lichte Weiten untereinander im Verhältnis 1:2:1 stehen. Den vier Ecken des Vorraumes (33) ist aussenseitig je ein Strebepfeiler (u) vorgelegt. Der Verlauf der nordwestlichen Längswand nach hinten ist unklar, jedenfalls ist sie über die Cellarückwand hinausgeführt. Der Konstruktion ist «eine etwas schiefwinklig gemauerte Plattform, an deren Stirnwand sich die Treppenanlage aus 5 Stufen erkennen lässt»[1717], vorgelegt.

Der Grabungspublikation sind ansonsten kaum präzise Angaben zu entnehmen: *«Wie der Tempel-Unterbau beschaffen ist, darf nicht unbeachtet bleiben; es ist augenscheinlich die grösste technische Sorgfalt auf denselben verwendet worden, das Mauerwerk vorzüglich erstellt, alle Fugen schön verputzt, die Mauern tief fundamentirt und aussergewöhnlich dick erhalten, die der Vorhalle zu 105 Cm., die der Cella 60 Cm., die Mauern zwischeninnen 92 Cm.»* Der Baukörper ist *«erhalten in seinem massiven Unterbau bis zu einem abgeschieften Gurt, dem eine einzige Schicht des Hochbaues aus gehauenen Sandsteinen folgt.»*[1718]

Das Aussenmass des Baus beträgt 9,2×10,3 m, das des Treppenvorbaus 2,7×3,2 m. Die lichte Fläche der Innenräume liegt bei 6,8×3,85 m (Vorhalle, Raum 33); 3,0×3,65 m (Cella, Raum 34); 1,32×3,65 m (südöstl. Nebenraum, Raum 35); 1,45×? m (nordwestl. Nebenraum).

Bauglieder und Rekonstruktionen: Das «Fragment eines Säulen-Capitäls mit zwei Eck-Voluten aus weissem Marmor fand sich ... im Innern der Vorhalle.»[1719] Weitere Bauglieder sind nicht registriert.

Jenny dachte sich den Bau als tetrastylen Tempel mit zwei Joch tiefer Vorhalle. Nur den zentralen Raum (34) wollte er als Cella gesehen wissen, den seitlich anschliessenden Raum (35) dagegen als «kleines Gelass ..., worin man alle zum Cult gehörigen Geräthschaften aufbewahrte»[1720]. Spätestens seit Cagiano de Azevedo in seiner Zusammenstellung dreizelliger römischer Capitolia auch auf den Befund in Bregenz verwiesen hat[1721], gilt der Bau allgemein als dreizellig[1722], d.h. symmetrisch zu Raum 35 wäre eine weitere schmale Nebencella im Nordwesten des Hauptraums zu ergänzen. Als tetrastyler (dreizelliger) Podiumtempel ist der Bau auch für ein Modell des römischen Brigantium im Vorarlberger Landesmuseum Bregenz rekonstruiert worden[1723].

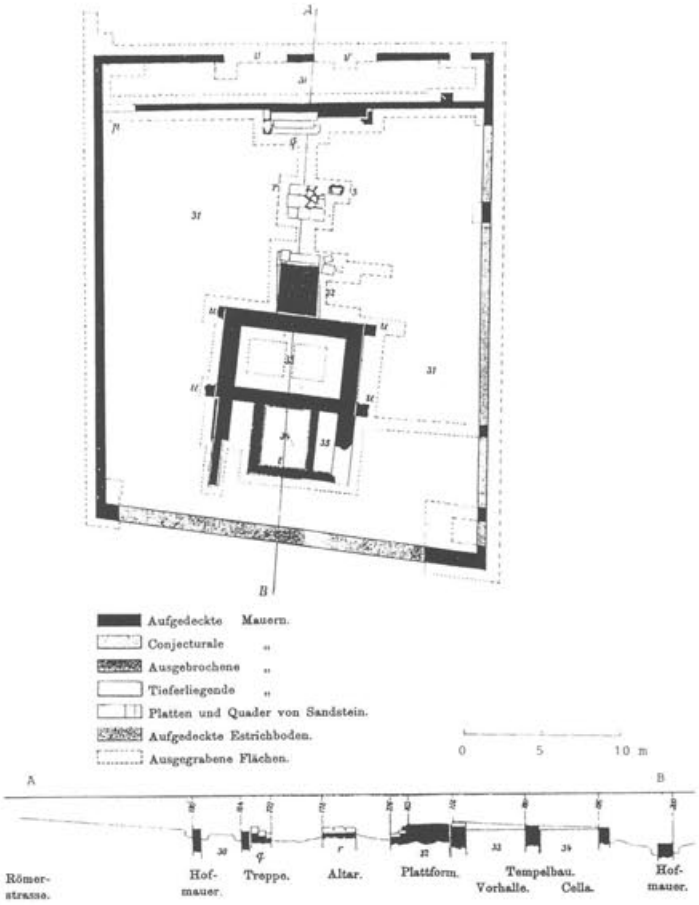


Abb. 129 Bregenz. «Capitol» und Tempelhof, Befundplan nach Jenny. M. 1:500.

Beifunde. Datierung. Gottheit: Nach dem Fundbericht ist eine Weihinschrift für alle Götter und Göttinnen (Diis Deabusque) möglicherweise in Zweitverwendung für das Altarfundament benutzt worden: «Als nämlich die Steinplatten des Altar-Fundaments r gewendet wurden, trat auf einer derselben die kurze und bedeutsame Weihinschrift hervor: DIS . DEABUSQ.»[1724] Die Reihe der Fundmünzen innerhalb der Tempelanlage reicht von Agrippa bis Constantius[1725].

Ein absolutes Gründungsdatum des Baus ist nie diskutiert worden. Nach den Münzfunden zu urteilen und aufgrund von Überlegungen zur relativen Chronologie der Stadtentwicklung, muss der Tempel jedoch in die Frühzeit Brigantiums gehören. Der Tempel wäre demnach in claudischer, spätestens aber flavischer Zeit erbaut worden.

Der Ausgräber S. Jenny erachtete den Bau aufgrund des Inschriftenfundes als einen Tempel für alle Götter und Göttinnen[1726]. Seitdem man aber in der Forschung dazu tendiert, den Tempel mit dreiteiliger Cella zu rekonstruieren, ist die Deutung als Capitoltempel der Siedlung die vorherrschende.

Lage im Stadtbild: Der Tempel ist nach Südosten orientiert. Etwa 2 m vor der Treppe des Baus fand sich eine Altarbasis (r) von 2,4×2,1 m Grundfläche. Sie «setzt sich aus 7 schweren Steinplatten zusammen, die mit Rollsteinen untermauert sind. An der Ecke links erhebt sich theils auf Mauerwerk, theils auf einer Steinplatte ein profilirtes Postament s»[1727], in dem Jenny eine Statuenbasis erkennen wollte. Das Temenos, in dessen Zentrum der Kultbau in leicht von der Gesamtanlage abweichender Ausrichtung liegt, misst aus-

1717 Jenny 1891 204.
1718 Jenny 1891 204.
1719 Jenny 1891 204. Verbleib unbekannt.
1720 Jenny 1891 204.
1721 Cagiano 1940 42.
1722 Vgl. etwa Ertel/Kandler 1985 141; A. Schober, Die Römerzeit in Österreich (1935) 47; G. Weber in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg (1985) 213.
1723 Ertel/Kandler 1985 148f. Abb. 3–6.
1724 Jenny 1891 204. Zur Inschrift zuletzt: Heger (Anm. 1095) 14. 17 Abb. 3.
1725 Jenny 1891 205.
1726 Jenny 1891 204. – Die auf der Inschrift verwendete Weiheformel ist in Raetien acht- oder neunmal bekannt geworden und wurde in der Regel von Personen im Staatsdienst gewählt, bezieht sich demnach offenbar auf die Gottheiten des römischen Pantheons und darf – vor allem in der häufig vorkommenden Verbindung mit einer Weihung an Iupiter Optimus Maximus – als Loyalitätsbeweis gegenüber der römischen Staatsreligion gelten. Vgl. Weber (Anm. 1722) 213.
1727 Jenny 1891 204.

senseitig etwa 25,9×32,5 m[1728]. Die Front der Hofumbauung, die mit der Fassade einer benachbarten Peristylvilla in einer Flucht steht, bildet eine 2,6 m tiefe Querhalle (30), von der aus der etwa 1 m tiefer gelegene Tempelhof über eine breite vierstufige Treppenanlage (q) betretbar war. An den übrigen drei Seiten scheinen einfache Mauern, keine Portiken, den Bezirk von der Aussenwelt abgeschlossen zu haben. Jenny hat zwei Bauperioden erkannt, aus denen sich auch die schiefe Stellung des Tempels zur Umfassungsmauer erklärt: «es lag das Heiligthum ursprünglich frei und offen am Eingang der Stadt in gleichem Niveau mit dem ältesten römischen Plattenweg. In späterer Zeit erfolgte die Anlage der um 1,5 bis 2 M. höher gelegenen Schotterstrasse ..., wodurch der Tempel tiefer als die neue Strasse zu liegen kam und eine den Tempelseiten parallele Einfassung nicht mehr möglich war, ohne die gerade Linie der (bestehenden, nach Südwesten anschliessenden) Häuserflucht zu brechen.»[1729] Bei der von Jenny erwähnten, später höher gelegten Strasse handelt es sich um die Hauptachse des Bregenzer Strassenrasters, die von der aus den Schweizer Alpen kommenden, über Cambodunum nach Augsburg führenden Heer- und Handelsstrasse gebildet wird, die kurz vor dem Heiligtum von ihrem geraden Verlauf abweicht und in sanfter Kurve landeinwärts zieht. Westlich des Tempelareals sind an der hier schnurgeraden Trasse die parallel und winklig schneidenden Nebenstrassen des Stadtrasters orientiert, wobei eine durch ihre Breite von 6 m herausragende Querstrasse als Cardo maximus zu identifizieren ist. An den Schnittpunkt der beiden Hauptachsen schliesst sich das Forum Brigantiums[1730] an, das durch die oben erwähnte Peristylvilla, durch private Bebauung also, von dem Tempelhof getrennt ist.

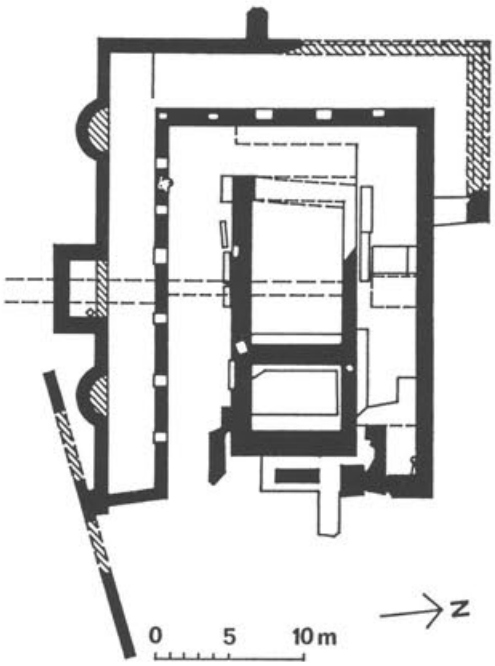


Abb. 130 Celeia. «Herculesheiligtum», Befundplan nach Klemenć. M. 1:500.

Celje
Celeia (Noricum)

- Keltisches Oppidum.
- Claudisches Municipium.

K 8. «Herakles-Tempel»
S. 31. 72. 86 und Abb. 130.

Literatur: J. Klemenć, Arheoloski vestnik 3, 1952, 99 **(Klemenć 1952)**; J. Klemenć, Celjski zbornik 2, 1957, 92–101 **(Klemenć 1957)**; G. Alföldy, Noricum (1974) 142 Abb. 23 **(Alföldy 1974)**; P. Petru, ANRW II 6 (1977) 519 Abb. 8. 531 **(Petru 1977)**.

1947 ist in Celeia der Grundriss eines Heiligtums ergraben worden, das immer noch nicht angemessen publiziert worden ist. Es handelt sich um einen prostylen Tempel von ca. 8,5×17 m Grundfläche, der von einer einschiffigen Porticus gerahmt ist, deren Rückwand an der ergrabenen nördlichen Langseite in eine grössere Rechtecknische und zwei rahmende Halbrundnischen ausspringt (Abb. 130). Über die Fundamentierung des Tempels ist nichts bekannt. Die Stereobate von Cellamauer und Vorhallensäulen sind aus opus caementicium aufgeführt, das gegen eine Podiumverkleidung aus Marmorplatten 'gegossen' ist; an der südlichen Langseite des Baus hat sich ein Abschnitt des unteren Podiumprofils in situ erhalten[1731]. Reste eines Treppenunterbaus fanden sich an der östlichen Schmalseite des Tempels. Mit etwa 3,5–4 m Abstand umschliessen den Tempel die Portiken. Nach dem Fund des 15 cm hohen Fragments einer Marmorkeule mit Handansatz[1732], in dem Klemenc einen Rest des Tempelkultbildes erkennen wollte, hat sich die Vermutung breit gemacht, es handele sich um ein Heraklesheiligtum. Konkrete Hinweise auf den Tempelinhaber fehlen jedoch. Kleinfunde und Münzen (Hadrian bis Valens) konnten zur Klärung der Frage nach dem Baudatum nichts beitragen. In der nur ausschnitthaft bekannten Topographie des antiken Celeia ist das Heiligtum noch nicht klar zu anderen öffentlichen Bauten in Beziehung zu setzen. Das Forum der Stadt scheint jedenfalls nicht in unmittelbarer Nähe gelegen zu haben.

Elst
(Germania inferior)

M 3. Gallorömischer Tempel
S. 27. 80ff. 112 und Abb. 131.132.

Literatur: P. Glazema in: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte. Festschrift R. Egger I (1952) 383–395 **(Glazema 1952)**; J. E. Bogaers, De gallo-romeinse tempels te Elst in de Over-Betuwe (1955) **(Bogaers 1955)**; F. Mühlberg in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 87 **(Mühlberg 1967)**; J. E. Bogaers, Numaga 17, 1970, 102–107 **(Bogaers 1970)**; W. A. van Es, De Romeinen in Nederland (1972) 153–156 **(van Es 1972)**; A. van Doorselaer, Caesarodunum 8, 1973, 19 **(van Doorselaer 1973)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 405 **(Horne/King 1980)**; A. B. Follmann-Schulz, ANRW II 18.1 (1986) 721–726 **(Follmann-Schulz 1986)**.

1728 Dabei ist die östliche Temenoslängswand nur 28,9 m lang.
1729 Jenny 1891 204.
1730 Jenny 1891 200f.; Wymer, Marktplatzanlagen 59ff.
1731 Klemenć 1957 100 Abb. 7.
1732 Klemenć 1957 101 Abb. 9.

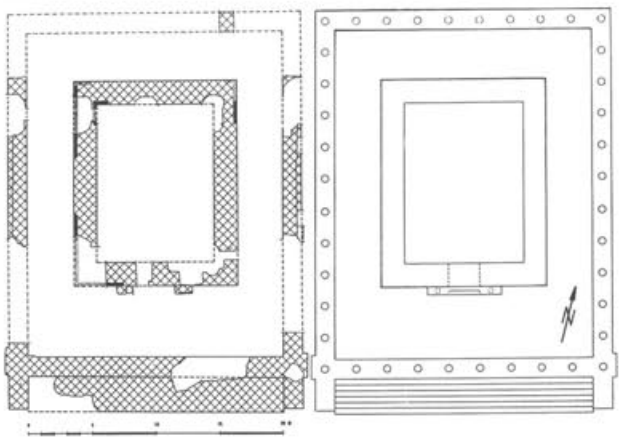


Abb. 131 Elst. Tempel, Befundplan (a) und Rekonstruktion (b, 1955) des jüngeren Tempels nach Bogaers. M. 1:600.

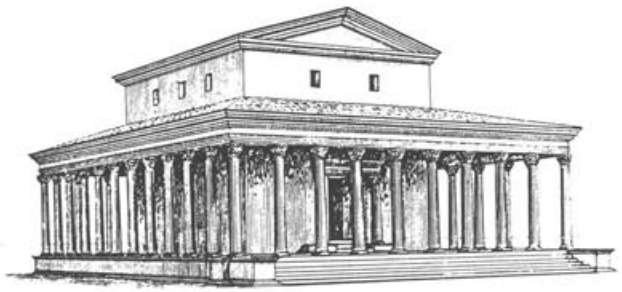


Abb. 132 Elst. Tempel, Rekonstruktion nach Bogaers (1955).

Entdeckung und Forschungsgeschichte[1733]: Die niederländisch reformierte gotische Kirche in Elst ist im zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört worden. Als man nach Kriegsende 1947 an einen Wiederaufbau gehen konnte, sollten zuvor die mittelalterlichen Vorgängerbauten der Kirche, die nach urkundlichen Belegen bis in das 8. Jahrhundert zurückreichen, unter dem Kirchenboden untersucht werden. Bei diesen Grabungen unter der Leitung von A. E. van Giffen und P. Glazema stiess man auf die Reste zweier übereinanderliegender römischer Tempel. Die Abschlusspublikation der römischen Befunde hat Bogaers 1955 vorgenommen.

Befund: Der ältere Bau[1734], der hier weniger interessiert, bildete ein einfaches Rechteck von 8,70×11,57 m Aussen- und 7,52×10,34 m Innenmass. Ein Umgang konnte nicht nachgewiesen werden. Die Identifizierung als Tempel ergibt sich vor allem aus der Kontinuität zum Nachfolgebau, der in Ausrichtung und Planung auf die ältere Anlage Bezug nimmt: die Ostmauern beider Bauten liegen weitgehend übereinander. Über dem Fussboden des ersten Tempels aus opus signinum war eine Zerstörungsschicht mit Brandspuren auszumachen. Der zweite, grössere Bau[1735] umschliesst ein leicht oblonges Fundamentrechteck von aussenwandig 23,10×28,2 (mit Freitreppe 30,9) m Grundfläche (Abb. 131,a). Dem etwa 1,5 m starken Aussenfundament ist ein inneres, etwa 0,3 m stärkeres Fundamentrechteck von aussenwandig 12,82×15,85 m eingeschrieben, dessen lichter Abstand zum äusseren Fundamentstreifen an den Langseiten (W,O) 3,60 m, an der Rückseite (N) 3,75 m und an der Front (S) 5,55 m beträgt. Der Befund ist eindeutig als Unterbau von Cella und Säulenumgang eines Tempels zu deuten. Die Cellamauer hat sich dabei bis knapp über das Laufniveau des Umgangs, d.h. samt Fundament 3,58 m hoch, erhalten. Der Fussboden von Cella und Umgang war jedoch ausgebrochen, er mag wie der des Vorgängerbaus aus opus signinum gewesen sein. Gegen die Aussenseite der südlichen Cellaschmalwand waren zwei kleine Aufmauerungen angelegt, die zum Unterbau einer zweistufigen, 5,9 m breiten Treppe zu gehören scheinen. Demnach hätte das Bodenniveau der Cella etwas über dem des Umgangs gelegen. An der Südseite des Baus springen die Umgangsmauern etwa 2,5 m vor und bilden die Wangen einer 2,7 m tiefen und 20,15 m breiten Freitreppe. Nach diesem Befund und Beobachtungen zur Ansatzhöhe der Sichtverkleidung von Aussenmauern und Cellawänden stand der Bau auf einem niedrigen, etwa 1,2 m hohen Podium.

Die Fundamente des ersten Tempels aus opus caementicium in einer Schale aus Grauwacke-Handquadern[1736] reichten etwa 1,8 m tief in den Boden[1737]. Der jüngere Tempel wurde von Grund auf neu fundamentiert, wobei für den Unterbau von Cellawänden und Umgang unterschiedlich verfahren wurde. Die an der Sohle 1,9 m breiten, bis auf den Grundwasserstand reichenden Fundamentgruben für die Cellawand[1738] sind schon während des Ausschachtens mit primitiven hölzernen Spundwänden gesichert worden. Dann wurden, so dicht als möglich, angespitzte, 1,15–1,35 m lange und maximal 23 cm starke Eichenpfähle in den Grund gerammt, auf deren Köpfe die 1,8 m starken und etwa 2,4 m hohen Gussmauerfundamente angelegt worden sind[1739]. Die Mauern bestehen aus roh zugeschlagenen Grauwackeblöcken, die in «Stromlagen», also hochkant gestellt, lagenweise gegen die Holzwandung eingebracht und dann mit Kalkmörtel vergossen worden sind. Die Stereobate sind in gleicher Stärke aufgeführt und bestehen aus Gussmauerwerk in einer Schale aus Grauwacke-Handquadern (opus vittatum)[1740]. Die Ecken waren durch eingeschossene Ziegelbänder verstärkt. Die aufgehenden, noch 1,5 m starken Cellamauern setzen oberhalb einer zweistufigen Abtreppung im Mauerwerk an und bestehen ebenfalls aus Gussmauerwerk. Die Schale ist hier aber mit sorgfältig zugearbeiteten Tuffhandquadern aufgemauert[1741]. Der Abstand zwischen Fundament- und Stereobatoberkante (= Auflagehöhe der untersten Tuffsteinschicht) beträgt etwa 1,05 m. Bei der Konstruktion der aufgehenden Stereobat- und Cellawandmauern hat man Holzgerüste verwendet, deren Halterungslöcher im Abstand von 1,7–2,0 m im Mauerwerk festgestellt wurden.

Die nur 1,50–1,55 m starken Fundamente und Stereobatwände des Umgangs[1742] entsprechen in der Tiefe der Baugrube, Material und Technik weitestgehend denen der Cellawand, es fehlen jedoch der Pfahlrost und der Ziegeldurchschuss. Bereits 1,15 m unter Ansatzhöhe der aufgehenden Cellawände (= Ansatz der Tuffschale) springt das Mauerwerk um 45 cm ein. Auf dem so entstandenen Stereobatabsatz, der knapp unterhalb des antiken Bodenniveaus (Aussenterrain) liegt, sitzen Verkleidungsplatten aus Kalkstein auf[1743]. Die Umgangsfundamente der Langseiten waren dabei etwa 2,5 m über die südliche Querwand hinaus verlängert. Die Zwischenräume zwischen Cellawand- und Umgangsfundament sind mit Gussmauerwerk aus Kieseln und Grauwackebrocken bis auf das Laufniveau des Umgangs (= Ansatzhöhe der Tuffquader an der Cellawand) aufgefüllt worden, wobei jeweils zwei niedrige, tonnenüberwölbte 'Räume' von 0,25 m Scheitelhöhe in der gesamten Länge der Umgangsflügel ausgespart wurden, die Bogaers als «favissae» deuten wollte[1744]. Das Treppenfundament aus Gussmauerwerk wurde schliesslich gegen die nach Süden herausgezogenen Zungenmauern und die Aussenwand der Südmauer gelegt. Seine Unterkante liegt etwa 1 m höher als die der Umgangsfundamente[1745].

Die bei dem Bau im Fundament- und Stereobatbereich sowie für den Gussmauerkern verwendeten Grauwacken stammen wahrscheinlich aus dem Eifelgebiet, jedenfalls aber dem Rheinland. Der Tuff der Cellawandschale ist wohl im Brohltal (Eifel), der Kalkstein der Podiumverkleidung in der Gegend von Metz gebrochen worden[1746].

1733 Vgl. Glazema 1952 383ff.; Bogaers 1955 1f.
1734 Bogaers 1955 43ff.
1735 Bogaers 1955 46ff.
1736 Die von Bogaers 1955 44 verwendeten Termini «opus quadratum» für die handgerecht (20/24×7/8×20 cm) zugeschlagenen Quarzitsteine und «emplecton-System» für die Mauertechnik insgesamt sind irreführend, finden sich aber auch kritiklos bei Follmann-Schulz 1986 721.
1737 Bogaers 1955 43ff.
1738 Bogaers 1955 47ff.
1739 Bogaers 1955 Taf. 10. 11a.
1740 Bogaers 1955 48 und Follmann-Schulz 1986 724 nennen das Mauerwerk wiederum «opus quadratum».
1741 Bogaers 1955 51 Anm. 5. In situ erhalten hat sich allerdings nur ein Bruchstück an der Aussenseite der Ostmauer, die sich als einzige bis zu dieser Höhe erhalten hat.
1742 Bogaers 1955 52ff.
1743 Bogaers 1955 Taf. 13a.
1744 Bogaers 1955 55ff. Taf. 15a. Eine Nutzung als Aufbewahrungsort für geweihte Überreste oder ein Zugang zu den Kammern konnte nicht nachgewiesen werden. Es handelt sich offenbar um ausgesparte Hohlräume zur Einsparung von Gussmauerwerk.
1745 Bogaers 1955 54.
1746 Bogaers 1955 144ff.

Bauglieder: Neben wenigen, ungestempelten Ziegelbruchstükken[1747] fand sich eine grössere Anzahl von Architekturfragmenten aus lothringischem Kalkstein, die Bogaers aufgelistet hat[1748]. Für die Rekonstruktion des Baus sind Fragmente von Säulentrommeln und -basen, mit deren Hilfe der ursprüngliche Säulendurchmesser errechenbar ist, und Architravfragmente, die Hinweise auf die Gebälkhöhe geben können, von besonderer Bedeutung: der untere Säulendurchmesser betrug demnach 0,55 m, der obere 0,46 m. Dazu passen proportional 8 Bruchstücke korinthischer Kapitelle[1749], die zudem einen wichtigen Datierungshinweis liefern: sie gehören eindeutig zum Kapitell der Form C nach Kähler, das hauptsächlich in neronisch/flavische Zeit datiert werden kann[1750]. Von der Celladekoration stammt eine Vielzahl von Wandmalereifragmenten[1751], die als Ausprägungen eines provinziellen Kandelaberstils – wie die Kapitelle – in flavische Zeit datiert werden können[1752].

Rekonstruktionen: Der ältere Tempel wird ein einfacher Rechteckraum mit Satteldach gewesen sein. Ob die aufgehenden Wände in einer Stein- oder einer Fachwerkkonstruktion aufgeführt waren, ist ungewiss[1753]. Mit der Publikation der Bauten hat Bogaers auch zugleich den bislang einzigen Rekonstruktionsversuch des jüngeren Tempels vorgelegt (Abb. 131,b;132)[1754]. Danach stand der Bau auf einem flachen Podium, auf das von Süden eine siebenstufige Freitreppe zwischen Podienwangen hinaufführt. Die Säulen, die das Dach des Umgangs getragen haben, müssen nach der gängigen Proportionierung korinthischer Säulen zwischen etwa 4,95 m (= 9× unterer Säulendurchmesser) und 5,50 m (= 10× unterer Säulendurchmesser) hoch gewesen sein[1755]. Das Dach der Cella aber scheint nach der tiefen Fundamentierung der Cellawände deutlich höher als die Umgangssäulen gewesen zu sein[1756], so dass Cella und Umgang kein gemeinsames Dach besessen haben können. Die Cella hatte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Satteldach, der Umgang ein Pultdach, wobei die Dachneigung an den Langseiten und der Rückseite steiler gewesen sein muss als über dem tieferen Frontumgang[1757]. Die Anzahl der Umgangssäulen hat Bogaers mit 10 an den Schmal- und 12 an den Langseiten, bei einer Jochweite von jeweils etwa 2,2 m, die mit den nachgewiesenen Kalksteinarchitraven noch überbrückbar scheint, ermittelt[1758].

Datierung und Gottheit: Aufgrund stratigraphisch gesicherter Keramikfunde und der Tatsache, dass schon am ersten Tempel Tuff aus Steinbrüchen der Eifel, die erst in claudischer Zeit erschlossen wurden, Verwendung fand, ist der ältere Bau etwa in die Zeit um 50 n.Chr. zu datieren. Datierungsgrundlage für den jüngeren Tempel ist vor allem die stilistische Bewertung der Wandmalerei- und Kapitellfragmente; sie gehören durchweg in flavische Zeit. Da nun die ältere Anlage gewaltsam zerstört wurde (Brandschicht), bietet sich der Bataveraufstand des Jahres 69/70 n.Chr. als historisches Fixdatum an. Der Neubau wäre dann in den 70er Jahren, nach der Befriedung der Bataver, möglicherweise sogar als Symbol der Bündniserneuerung mit römischer Hilfe, entstanden. Das Spektrum der Kleinfunde reicht bis in die Niederbieberzeit, wonach eine kultische Nutzung des Geländes zumindest bis in das 3. Jahrhundert angenommen werden darf. Eine unmittelbare Kontinuität von heidnischem Tempel und christlichem Kirchenbau scheint nicht vorzuliegen; allem Anschein nach lag die Stätte nach der Auflassung des Heiligtums etwa über vier Jahrhunderte wüst.

Unmittelbare Hinweise auf die verehrte Gottheit liegen nicht vor. Bogaers vermutet ein Stammesheiligtum der Bataver für deren Hauptgott Hercules Magusanus[1759].

Orientierung und Lage: Beide Tempel sind beinahe exakt nach Süden orientiert. Einige spärliche Mauerreste im Umfeld der Bauten könnten auf eine Temenoseinfassung hinweisen[1760]. Eine grössere Siedlung oder gar ein Gemeinwesen urbanen Charakters scheint nicht in unmittelbarer Nähe zu liegen. Das Heiligtum lag vielmehr weitgehend isoliert, aber erhöht an einer verkehrsgeographisch wichtigen Strassenkreuzung im Zentrum des Batavergebiets, etwa 9 km nördlich der Zivilsiedlung Ulpia Noviomagus (Nijmegen).

1747 Bogaers 1955 156.
1748 Bogaers 1955 148ff.
1749 Bogaers 1955 156ff. Taf. 29. 30. 41. 42.
1750 Vgl. oben Anm. 962.
1751 Bogaers 1955 95ff. Taf. 18. 21–24.
1752 Zur Charakterisierung dieses Stiles W. Drack, Die römische Wandmalerei der Schweiz (1950) 26f.; A. Linfert, Römische Wandmalerei der nordwestlichen Provinzen (1975) 14ff.
1753 Bogaers 1955 159f.
1754 Bogaers 1955 161ff. Taf. 43–45.
1755 Bei einem theoretisch noch möglichen Verhältnis von unterem Säulendurchmesser zu Säulenhöhe wie 1:12,5 maximal 6,87 m.
1756 Ob es dabei ratsam ist, wie von Bogaers 1955 163 in Anlehnung an H. Mylius (in: S. Loeschcke [Hrsg.], Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier 2 [1942] 171) vorgenommen, eine von Vitruv im Zusammenhang mit Triklinien gemachte Bemerkung, nach der die Hälfte der Summe von Länge und Breite eines Raumes als dessen Höhe veranschlagt werden soll (de arch. VI 3,8), heranzuziehen, ist fraglich. Die Überlegung jedoch, über der tieferen und sorgfältigeren Fundamentierung der Cellawände eine höhere Architektur im Aufgehenden zu vermuten, erscheint im Prinzip sinnvoll. Vgl. G. T. Schwarz in: Provincialia. Festschrift R. Laur-Belart (1968) 446ff.
1757 J. Mertens, KölnJbVFrühgesch 9, 1967/68, 103. 106 Anm. 6.
1758 Bogaers 1955 163. Die dort angegebene Jochweite von ca. 2,4 m ist aber auf dem Fundament nicht unterzubringen. Denkbar wären auch 8×10 Säulen mit einer Jochweite von ca. 2,68/69 m.
1759 Bogaers 1955 173. 183ff. 191ff.
1760 Vgl. Bogaers 1955 181ff.
1761 Weber 1978 511ff.
1762 Czysz 1981 142f.

Faimingen
Phoebiana (Raetien)

- Erste römische Spuren in spätdomitianisch/traianischer Zeit: (militärische?) Grabenanlage, Brückenkopf(?) auf dem linken Donauufer zur Sicherung der Strasse nach Augsburg.
- Unter Traian entwickelt sich offene bürgerliche Ansiedlung.
- Unter Antoninus Pius: Erdbefestigung des Vicus.
- Unter Caracalla (ca. 213): zusätzliche Steinmauer.
- Kastell mit steinerner Wehrmauer um 233/35 n.Chr. (Alamanneneinfall).
- Auf den Charakter einer Militärstation reduziert, existiert der Ort bis ins 4. Jahrhundert weiter.

K 9. Apollo Grannus-Heiligtum
S. 72. 86 und Abb. 133.134.

Literatur: M. Scheller, Jahrbuch Hist. Ver. Dillingen 1, 1888, 8–17 **(Scheller 1888)**; M. Scheller, Jahrbuch Hist. Ver. Dillingen 3, 1890, 8–20 **(Scheller 1890)**; F. Drexel, ORL B 66c, mit der älteren Literatur **(Drexel 1911)**; A. Rüsch, ArchKorrBl 2, 1972, 319–322 **(Rüsch 1972)**; G. Weber, Germania 56, 1978, 511–521 **(Weber 1978)**; K. Bittel – G. Weber, AJahrBay 1980, 128f. **(Bittel/Weber 1980)**; G. Weber u.a., 62. BerRGK 1981, 103–217 **(Weber 1981)**; W. Czysz, AJahrBay 1981, 142f. **(Czysz 1981)**; G. Weber, Phoebianis. Untersuchungen zum römischen Heiligtum von Faimingen und anderen Sakralbauten in der Provinz Raetien. Ungedr. Diss. München (1982) **(Weber 1982)**; J. Eingartner, AJahrBay 1983, 100–103 **(Eingartner 1983)**; J. Eingartner in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg (1985) 223–226 **(Eingartner 1985a)**; J. Eingartner in: Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben (1985) 257–268 **(Eingartner 1985b)**; G. Weber, Archäologie in Deutschland (Heft 3) 1985, 12f. **(Weber 1985)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Bereits 1888 und 1890 ist der nördliche Teil der Tempelanlage bei Grabungen, die vor allem der Faiminger Lehrer Magnus Scheller unternahm, aufgedeckt worden. Die Untersuchungen Schellers in Faimingen sind 1911 von F. Drexel publiziert worden. Mehr als ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1969, sollte ein Grossteil des Gebiets, auf dem das römische Kastell liegt, erschlossen und als Baugelände ausgewiesen werden. Von 1970 bis 1973 wurden daraufhin unter der Leitung von K. Bittel Kastell und Teile des Vicus untersucht. Spolienfunde von Architekturfragmenten in der Kastellmauer sowie über 150 in den Jahren 1972 und 1974 aus der Brenz geborgene Bauglieder aus Kalkstein[1761] lenkten das Interesse erneut auf das Heiligtum, das sofort mit den Fundstücken in Zusammenhang gebracht wurde. 1979 konnte dann ein abbruchreifes, auf der Anlage stehendes Anwesen aufgekauft und das Tempelareal, das konserviert und teilrekonstruiert ab 1986 als archäologisches Freilichtgelände einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, sorgfältig untersucht werden. Bereits 1981 wurden zudem weitere aus dem Heiligtum stammende Spolien sowie zwei Meilensteine, auf denen der römische Name Faimingens «Phoebiana» genannt ist, im Fundament der zweitältesten Martinskirche des 8. Jahrhunderts zu Gundelfingen entdeckt[1762].

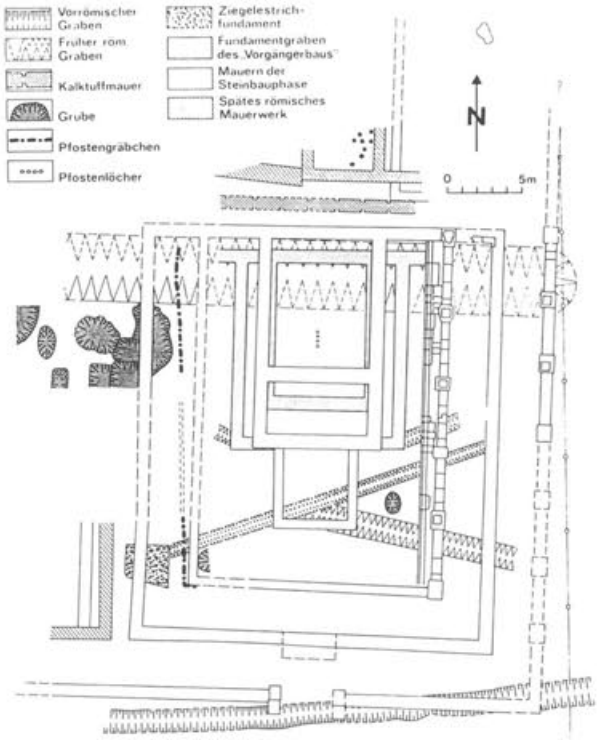


Abb. 133 Faimingen. Befundplan des Heiligtums nach Eingartner. M. 1:500.

Befund: Schon in vorrömischer Zeit gab es im Bereich des Heiligtums eine Grabenanlage mit spätlatènezeitlichen Kleinfunden[1763], der in spätdomitianischer Zeit eine erste römische Grabenkonstruktion folgte. Die Funktion der römischen Umfriedung (militärisch, zivil oder sakral?) ist noch unklar. In der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts wurde mit dem Bau eines Tempels begonnen, der wahrscheinlich jedoch nie über den Entwurf und den Aushub der Fundamentgruben hinausgediehen ist. Nachdem zunächst nur zwei Fundamentgruben an der Südost-Ecke, die sich zu einem inneren und einem äusseren Rechteck ergänzen lassen, bekannt waren, vermutete man einen konventionellen, annähernd quadratischen Umgangstempel[1764]. Inzwischen ist jedoch auch der Grundriss des älteren Baus in toto ergraben (Abb. 133)[1765]: entgegen früheren Vermutungen ist er eher langrechteckig (Grundfläche: 10,2×14,5 m). Zudem ist anstelle eines rückwärtigen Umgangs die Cellarückwand bis über die Seitenfundamente hinaus verlängert. Nach Eingartner handelt es sich eindeutig um keinen gallorömischen Umgangstempel[1766]. Ob eine ähnliche Temenosgestaltung mit angelehntem Tempel angestrebt war, wie sie der die Wandfluchten der älteren Anlage weitgehend aufnehmende Nachfolgebau zeigt, ist bislang unklar. Letzterer zeichnet sich im Fundament teilweise auch nur als Ausbruchspur ab[1767]. Es handelt sich um einen einfachen, langrechteckigen Hauptraum (6,75×8,6 m) mit Vorkammer (6,75×3,36 m) und vorgelagertem Treppenfundament (Grundfläche: 5,3×5,6 m) (Abb. 133). Die Podiumverfüllung hat sich als fester Block alter Füllerde mit vollständig glatten Seitenwänden, der nach Abbruch der Stereobatmauern stehengeblieben ist, erhalten[1768]. Nach dem Neigungswinkel des Treppenunterbaus ist die ursprüngliche Höhe des Podiums mit ca. 1,2 m zu berechnen[1769].

Die Fundamentmauern des jüngeren Tempels sind wie die der Portiken aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, das auf einer etwa 0,6 m hohen, in den Fundamentgraben eingestampften Kiesschüttung ruhte. Die Mauerzüge waren durchweg bereits unter der Stereobatunterkante abgebrochen bzw. völlig ausgebrochen[1770]. Der Podiumkern war mit Erdmaterial verfüllt. Die Fundamente des Treppenvorbaus aus Kalkbruchsteinen und Kalksteinabschlägen waren weniger tief gegründet[1771].

Bauglieder und -inschriften: Die zahlreichen Architekturglieder, Spolien aus der Kastellmauer und der Martinskirche, der Baggerfund aus der Brenz mit über 150 Fragmenten und die Fundstücke vor Ort sind noch nicht aufgearbeitet[1772]. Aus dem bislang publizierten Material sei vor allem eine Friesinschrift[1773] aus Kalkstein[1774] hervorgehoben:

APOLLINI·GRANNO·ET·SANCTAE·HYGIAE ...
AEDIVM·IPSORVM·PRO·SALVTE·LVC(...) ...

Das Fragment gehört nach Massen und Profil allerdings eher zur Säulenstellung der Hofportiken als zum Tempel selbst. Sodann sind einige tuskanische Kapitelle[1775] zu nennen, die von Kalksteinsäulen mit einem Durchmesser von 33,5–39 cm stammen. Zugehörig sind Basen und unkannelierte Schaftfragmente. Daneben fanden sich Bauglieder einer tuskanischen Halbsäulenordnung, die einen Säulendurchmesser von etwa 56 cm aufweisen[1776], die Basis einer tuskanischen Herzsäule, die zu einem Architektursystem gehört, das sich an einem Säulendurchmesser von ca. 53 cm orientiert[1777] und einige Architrav- und Gesimsfragmente[1778]. Davon ist jedoch noch kein Architektursystem mit Sicherheit dem Tempel selbst zuzuweisen, der Grossteil der Bauglieder scheint zu den Portiken zu gehören.

Rekonstruktionen: Für den älteren Bau liegen keine Rekonstruktionsversuche vor. Die Fundamentanordnung lässt an eine Art peripteros sine postico denken, dessen Vorhalle allerdings nur aus einem minimal geweiteten Frontpteron besteht. Die Wiederherstellung des jüngeren Tempelgrundrisses ist weitgehend unproblematisch. Man wird ihn sich als tetrastylen Prostylos bei zwei Joch tiefer Vorhalle vorzustellen haben[1779]. Ob die Cellaaussenwände durch Halbsäulen gegliedert[1780] oder glatt belassen waren[1781], muss vorerst offenbleiben, jedenfalls scheint auch der Tempel – wie die Portiken – tuskanische Säulen besessen zu haben. Die Tempelrückseite ist bündig in die Front der nördlichen Temenosbegrenzung geschoben; Rekonstruktionsprobleme der aufgehenden Architektur ergeben sich daher am Übergang der Architektursysteme von Tempel und Porticus (s.u.).

Beifunde. Chronologie. Gottheit: Neben Münz- und Keramikfunden[1782] ist eine Reihe von Weihinschriften interessant, die in der Masse Apollo Grannus als Adressaten nennen[1783]. Der Baubeginn des älteren Tempels fällt frühestens in spättraianisch/hadrianische Zeit[1784]. Nach den stratigraphisch gesicherten Kleinfunden ist der Beginn der Bautätigkeit für den jüngeren Podiumtempel in die Mitte des 2. Jahrhunderts zu setzen[1785]. Nicht auszuschliessen ist, dass die Vollendung des Baus und damit der Grossteil der Architekturfragmente erst in die Regierungszeit Caracallas zu datieren ist. Somit wäre er gleichzeitig mit der severischen Stadtmauer Faimingens fertiggestellt worden[1786]. Beides ist möglicherweise mit einem Aufenthalt des Kaisers an diesem Abschnitt des raetischen Limes im Jahre 213 in Verbindung zu bringen[1787]. Die Spolienfunde in der wahrscheinlich um 235 im Angesicht der Bedrohung durch die Alamannen errichteten Kastellmauer[1788] lassen vermuten, dass das Heiligtum bereits zu dieser Zeit aufgelassen wurde.

Nach der oben angeführten Friesinschrift und dem Hauptanteil der Weihungen ist Apollo Grannus eindeutig als Tempelinhaber benennbar.

1763 Zu den frühen Phasen des Heiligtums Weber 1981 110ff.; Weber 1982 Teil III, 1ff.
1764 Weber 1981 113ff. Beil. 4; Weber 1982 Teil III, 11ff.
1765 Eingartner 1983 101f. Abb. 65.
1766 Eingartner 1983 101. Lichte Grundfläche der Cella: 6×8,8 m. Lichte Weite der Ptera: ca. 1,8 m (Südseite), ca. 1,3 m (W,O).
1767 Stärke der äusseren Fundamentmauern: 1,0 m; Stärke des Cellatürwandfundaments: 0,85 m.
1768 Scheller 1890 16; Drexel 1911 17.
1769 Eingartner 1983 100f.
1770 Drexel 1911 16 Taf. 5,7.
1771 Weber 1981 117 Beil. 7 (Schnitt 7).
1772 Vgl. Drexel 1911 48ff.; Weber 1978 511ff.; Czysz 1981 142f.; Weber 1981 200ff.; Weber 1982 III 49ff.
1773 CIL III 5873. Drexel 1911 48f.; Weber 1978 518f. 515 Abb. 2. Länge noch 157 cm, Höhe 22,5 cm, Tiefe 46 cm. Gefunden zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Donau vor Faimingen.
1774 Der verwendete Kalkstein (sog. Malm) stammt wahrscheinlich aus lokalen Brüchen nördlich von Faimingen. Weber 1978 513 Anm. 11; Weber 1981 198ff.
1775 Drexel 1911 53 Taf. 6 Abb. 49; Weber 1978 513f. Abb. 1a; Weber 1981 202 Taf. 31,4.11.
1776 Weber 1978 Taf. 58,2; Weber 1981 201f.
1777 Dieses Stück wurde 1888 noch in situ an der nordöstlichen Innenecke der inneren Porticus angetroffen. Scheller 1890 Taf. 2; Drexel 1911 16 Taf. 5,7c; Weber 1981 201 Taf. 30,1.
1778 Weber 1981 203ff.
1779 So schon Drexel 1911 17.
1780 So die Rekonstruktionsskizze bei Weber 1985 13 Abb.
1781 Weber 1981 125 Abb. 4; Eingartner 1985a 225 Abb. 182.
1782 Vgl. Drexel 1911 33ff.; Weber 1981 129ff.
1783 Drexel 1911 48ff.
1784 Weber 1981 116.
1785 Weber 1981 122ff.
1786 Weber 1978 519f.
1787 P. Filtzinger, Die Römer in Baden-Württemberg (1976) 84f.
1788 Weber 1978 511 Anm. 3. 520.

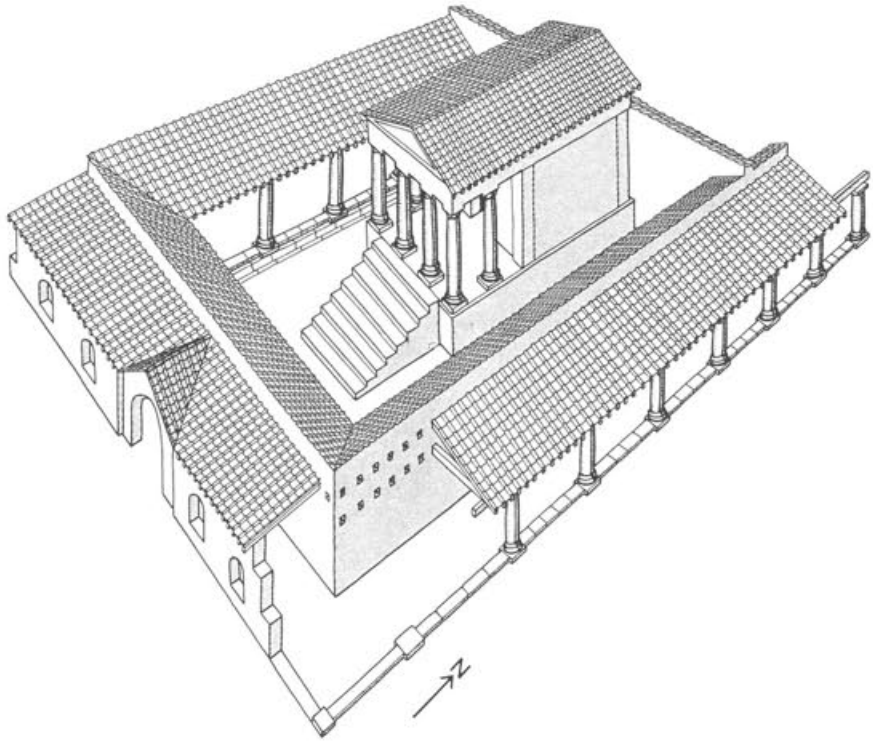


Abb. 134 Faimingen. Rekonstruktion des Heiligtums nach Eingartner (1985).

Lage und Orientierung: Der jüngere Tempel[1789] ist exakt nach Süden ausgerichtet. Mit seiner Rückwand ist er, wie auch sein Vorgänger, «an eine relativ geschlossene Mauerfront angelehnt»[1790]. Der Anschluss von dieser Rückwand an die seitlichen, offenen Portiken (an den Innenseiten der Nordwest- und Nordost-Ecke des Heiligtums) ist noch problematisch; die 1888 an der Nordwest-Ecke in situ aufgefundene Herzsäule (s. oben Anm. 1777) legt einen zumindest partiell offenen Säulenanschluss (Kolonnade) nahe. Die vorgelegten Rekonstruktionszeichnungen sind in diesem Punkt summarisch (Abb. 134). Die Front- und Seitenportiken umrahmen im Abstand von nur etwa 3 m (3,5 m an der Front) zum Tempel den im Lichten etwa 15×23 m grossen Hof. Bislang sind die Hallen als doppelte, nach aussen und innen offene Portiken mit geschlossener Mittelwand angesprochen worden. Nach dem jetzigen Kenntnisstand ist der Befund allerdings anders zu charakterisieren: das Temenos wird von einer geschlossenen Rückwand, an die sich der Tempel anlehnt, und dreiseitiger, einfacher Porticus (mit Eingangssituation in der Mitte der südlichen Schmalseite) begrenzt. Die Hallen werden im Süden und Osten, wie die wahrscheinlich anschliessenden Baufluchten, von den Laubengängen der hier vorbeiführenden Strassen in die einheitliche Strassenrahmung des Vicus mit einbezogen. Von den benachbarten Bauten ist nur eine nördlich anschliessende Halle(?) bekannt, die möglicherweise mit dem im Osten des Heiligtums vermuteten Forum Phoebianas in Verbindung zu bringen ist[1791]. Die übrigen Baubefunde, unter ihnen eine Hypokaustenanlage aus noch unbekanntem Kontext, die die fragliche Halle z.T. überlagert, gehören einer späteren Bauphase an.

Über das Weichbild der Siedlung ist abgesehen von Tempelareal und Kastellumwallung wenig bekannt. Das Heiligtum liegt oberhalb des Steilhanges zur Donau, am Rande einer Hochterrasse. Angeblich soll es «von dort weit über das Stromtal hin sichtbar, durch das von Süden, aus der Provinzhauptstadt Augsburg, die wichtigste der nach Faimingen führenden Strassen kam», gewesen sein. Im Zusammenhang damit war von einer regelrechten «Inszenierung des Heiligtums» als antike Wallfahrtsstätte die Rede[1792]. Wieweit jedoch der Tempel die Portiken markant überragte und wieweit letztere in die Strassenumbauung des Vicus integriert und damit ihrer prominenten Fernwirkung beraubt waren, bleibt zu prüfen[1793]. Der überregionalen Bedeutung des Heiligtums braucht eine bescheidenere urbanistische Situation keinen Abbruch zu tun.

1789 Über die Temenosgestaltung des älteren Baus – sofern diese überhaupt schon bestanden hatte – ist bislang so gut wie nichts bekannt.

1790 Eingartner 1983 101. Somit ist die zuvor angenommene rückwärtige Porticus und damit ein Grossteil der von Weber 1982 Taf. 5 vorgelegten Rekonstruktionsskizzen – mit Pultdach der angenommenen Porticus nach innen oder aussen – hinfällig geworden.

Globasnitz

Iuenna (Noricum)

- Vicus, claudische Gründung (Nachfolgesiedlung eines keltischen Oppidum auf dem Hemmaberg).

A 3. Tempel

Abb. 135.

Literatur: G. Piccottini, Carinthia I 160, 1970, 280–299 **(Piccottini 1970)**; F. Glaser, Die römische Siedlung Iuenna und die frühchristlichen Kirchen am Hemmaberg (1982) 16. 25–28 **(Glaser 1982)**; E. Walde in: A. Lippert (Hrsg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol (1985) 184–186 **(Walde 1985)**; G. Piccottini, Die Römer in Kärnten (1989) 54f. **(Piccottini 1989)**.

Beim Bau eines neuen Postgebäudes stiess man im Sommer 1961 auf eine Reihe profilierter Marmorquader[1794], Säulenschäfte, Basen und Kapitelle tuskanischer Ordnung, denen bei der Anlage einer Wasserleitung 1963 und anlässlich einer Nachgrabung 1970 weitere Fragmente folgten. Von den insgesamt 19 Fundstücken, die Piccot-

1791 Eingartner 1983 101. Ob daraus schon klar «die einheitliche Planung von Tempel und Forum» hervorgeht (Eingartner 1985a 226), bleibt abzuwarten.

1792 Eingartner 1985a 223.

1793 Glücklicher scheint der Vergleich Eingartners 1983 101 mit der Situation in Pompeji (Apolloheiligtum/Forum), wo von einem ausgesprochen integrierten Stadtheiligtum zu sprechen ist.

1794 Es handelt sich um einheimischen Marmor.

Abb. 135 Globasnitz. Rekonstruierte Tempelfront nach Glaser (1982).

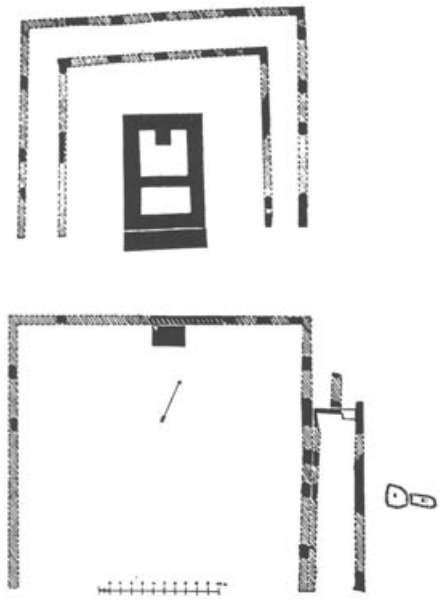


Abb. 136 Hohenstein. Befundplan des Heiligtums nach Petrikovits. M. 1:750.

tini auflisten konnte[1795], sind einige inzwischen vor dem Postamt in Globasnitz aufgestellt worden, wobei mit wenigen Ergänzungen drei komplette Säulen rekonstruiert werden konnten. Alle Fragmente gehören zu ein und demselben Architektursystem, das sich an einem an allen Schaftfragmenten festgestellten unteren Säulendurchmesser von 36 cm und einem oberen von 33 cm orientiert. Zugehörige Fundamentreste konnten nicht freigelegt werden. Piccottini vermutet den Standort des Baus südlich des Fundorts der Bauglieder, die durch den Globasnitzer Bach abgeschwemmt worden sein können[1796]. Einen ergrabenen Grundriss gibt es also nicht, da die Ortsbebauung im fraglichen Bereich eine weitere Untersuchung nicht zulässt. Den Anlass für Piccottini[1797] und Glaser[1798], die Fragmente zu einer Tempelfront (tetrastyl, mit etwa 5,8 m Breite) zu ergänzen (Abb. 135), gab der Fund einer Architravinschrift[1799] auf einem Eckblock, der in das Architektursystem der übrigen Fundstücke bestens passt:

... (...)G | ... (...)VNDVS | ... (...)S.

Sie ist kaum anders denn als Bau- und Weiheinschrift eines Heiligtums zu deuten. Piccottini hat folgende Ergänzung vorgeschlagen:

(IOVENAT AV)G | (C SECVNDINVS SEC)VNDUS | (AED CEL FEC D)S.

Die Nennung der einheimischen Gottheit IOVENAT, der Iuenna seinen Ortsnamen verdankt, ist rein hypothetisch. Gaius Secundinus Secundus ist ein municipaler Beamter des municipium Claudium Celeia, dessen Grabinschrift[1800] im Turm der Kirche auf dem nahen Hemmaberg eingemauert ist. Grab- und Bauinschrift wären so etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts zu datieren, eine Datierung, der auch der Ductus der Buchstaben entspräche[1801]. Die Verbindung mit dem Beamten aus Celeia bleibt aber ungesichert. Ebenso ist die Weiheformel möglicherweise anders zu ergänzen (etwa v. l. m. s.).

Ein Heiligtum wird nach Ausweis der Funde in Iuenna also bestanden haben, ob seine Fassade aber «nach klassischem Vorbild ausgeführt und gegliedert wurde»[1802], bleibt unbewiesen.

Hohenstein
(Noricum)

K 10. Noreiatempel
S. 143f. und Abb. 136.

Literatur: F. Jantsch, Carinthia I 123, 1933, 1–6 **(Jantsch 1933)**; H. v. Petrikovits, ÖJh 28, 1933, Beibl. 145–155 **(Petrikovits 1933)**; H. v. Petrikovits, Carinthia I 124, 1934, 1–6 **(Petrikovits 1934)**; H. v. Petrikovits, Germania 20, 1936, 25–27 **(Petrikovits 1936a)**; H. v. Petrikovits, RE XVII,1 (1936) 966 s.v. Noreia **(Petrikovits 1936b)**; G. Schreiber, Die Römer in Österreich (1974) 39–41 **(Schreiber 1974)**; G. Alföldy, Noricum (1974) 39–41 **(Alföldy 1974)**; T. Szentléleky, Schild von Steier 15/16, 1978/79 (Festschrift W. Modrijan), 183–185 **(Szentléleky 1978/79)**; G. Piccottini, Die Römer in Kärnten (1989) 68–73 **(Piccottini 1989)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Gelegenheitsfunde seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts veranlassten den Kärntener Geschichtsverein 1896 C. Kaiser mit Grabungen in dem fundträchtigen Gebiet zu beauftragen. Kaiser entdeckte den Tempel, legte ihn teilweise frei, fertigte aber keinen verwertbaren Plan der Anlage an. Unter der Leitung von H. v. Petrikovits ist dann das Heiligtum 1932/33 vollständig freigelegt und das Tempelfundament anschliessend konserviert worden.

Befund: Der Grundriss der bis knapp (ca. 40 cm) über Fundamenthöhe erhaltenen Mauerzüge zeigt ein oblonges Rechteck von insgesamt 7,3×12,3 m Grundfläche mit zwei hintereinander gestaffelten Räumen[1803], die als Vorhalle (4,3×2,5 m) und Cella (4,3×4,1 m) eines prostylen Tempels zu deuten sind (Abb. 136). An der Cellarückwand ist innenseitig und mit ihr im Verband stehend

1795 Piccottini 1970 286ff.
1796 Piccottini 1970 294. Alle Stücke fanden sich in einer stark lehmführenden Schicht.
1797 Piccottini 1970 298 Abb. 13.
1798 Glaser 1982 26 Abb. 6 (= Walde 1985 186 Abb.; Piccottini 1989 55 Abb. 27).
1799 Piccottini 1970 287 Nr. IX. 290 Abb. 7. 8.
1800 CIL III 5079. Glaser 1982 42.
1801 Piccottini 1970 295f.
1802 Piccottini 1970 297.
1803 Jantsch 1933 2; Petrikovits 1933 148.

ein etwa quadratischer Sockel vorgelegt, den Petrikovits sinnvoll als Unterbau des Kultbildes gedeutet hat. Vor der Front des Tempels schliesst mit deutlicher Baufuge ein etwa 7,3×1,9 m grosses Treppenfundament an[1804]. Petrikovits hat in dem Befund einen Antentempel oder Prostylos auf mindestens 1,8 m hohem Podium in Erwägung gezogen, und sich schliesslich, da sonst der Pronaos zu gross wäre, für einen tetrastylen Prostylos mit einer Jochweite von ca. 2,30 m entschieden[1805]. Die Fundamentmauern des Baus[1806] sind etwa 0,4 m in den Untergrund aus Geschiebeschotter eingetieft. Sie bestehen durchgehend aus Gussmauerwerk mit Schiefergeröll im Mörtelverguss und einer Schale aus Handquadern desselben Materials, das an Ort und Stelle gebrochen und aufgelesen worden war[1807].

Bauglieder und -inschriften: Kaisers Grabungen erbrachten «Säulen und eine Pilasterbasis», die für eine Rekonstruktion des Baus kaum verwendbar sind[1808]. Wichtig für die Chronologie der Anlage ist dagegen eine Restaurationsinschrift, in der der Procurator Claudius Paternus Clementianus[1809] genannt ist:

[NOREIAE·AV]G(VSTAE)·S[A]CRVM|
SABI[NIVS? ... B(ENE)F(ICIARIVS)·CL]AVDI(I)·PATERNI·
CLEMENTIANI PROC(VRATORIS)·AVG(VSTI)|
A·[SOLO·RESTITVIT·CEL]LAM·COL[V]MNAS·
P[AVI]MENTA·PORTICVM|
—— [DE·SVA·PECVNIA·FECIT·]

Der genannte Procurator kann aufgrund dreier weiterer Inschriften[1810] in hadrianische Zeit datiert werden[1811].

Beifunde und Gottheit: An Skulpturen fand sich in dem Heiligtum selbst und seiner unmittelbaren Umgebung der Kopf einer (Attis-?)Statuette, der Kopf einer Magna Mater-Statuette, ein Kinderköpfchen, eine männliche Portraitbüste hadrianischer Zeit sowie das Fragment einer Statuenplinthe[1812] und die Bronzestatuette einer Fortuna[1813]. Daneben sichern fünf Weihinschriften die Benennung der Tempelinhaberin Noreia (Augusta)[1814]. Einer dieser Inschriften[1815] zufolge muss an gleicher Stelle ein Heiligtum bereits in claudischer Zeit bestanden haben. Von einer Erneuerung zeugt dann die oben zitierte Bauinschrift, die als sechstes epigraphisches Zeugnis über den in Hohenstein geübten Kult der Noreia[1816] Auskunft gibt.

Datierung: Durch das epigraphische Material ist gesichert, dass ein Heiligtum spätestens seit claudischer Zeit bestand und dass unter Hadrian eine umfassende Erneuerung vorgenommen wurde. Bei der Grabung sind mehrere Bauphasen nicht beobachtet worden, so dass die inschriftlich gewonnenen Daten nicht am Befund überprüfbar sind. Der Tempel in seiner vorliegenden Form ist somit spätestens hadrianisch, wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, dass zuvor nur eine bescheidene Kultstätte bestanden hat. Wahrscheinlich im 4. Jahrhundert ist der Tempel dann von den Christen zerstört, das Inventar gründlich zerschlagen worden[1817].

Lage: Der Tempel ist nach Südsüdost ausgerichtet und dreiseitig (W,N,O) von einer im Lichten etwa 3 m tiefen Porticus umgeben, die in nicht ganz gleichmässigem Abstand (ca. 4,5–5,5 m) etwas schief und in sich verzogen zum Tempelfundament verläuft[1818]. Erhalten haben sich die etwa 0,6 m starken Gussmauerfundamente, die eine zum Innenhof offene Halle mit nach innen geneigtem Pultdach und Ziegeldeckung getragen haben, wie grosse Mengen von Ziegelschutt beweisen[1819]. Südlich des Temenos schliesst ein weiterer Hof an, dessen Umfassungsmauer bereits Kaiser entdeckt hatte. In dem etwa 800 m² grossen, trapezförmigen Bereich sind bislang drei kleine «Kapellen» gefunden worden[1820]. Das Gelände ist hier stark geböscht, der Bezirk war deswegen in der Antike künstlich terrassiert. Die südliche Stützmauer des Südhofes scheint samt ihrem Fundament abgestürzt zu sein[1821]. An die Ostmauer ist eine mindestens 16,5 m lange, durchschnittlich 5 m breite Halle angelehnt[1822]. Ein in der Tempelachse im Norden des Bezirks liegendes Mauerrechteck ist noch ungedeutet[1823].

In der Nähe der beiden Anlagen sind drei Gutshöfe entdeckt worden, die bislang einziger Hinweis auf die Besiedelung und Struktur des Umfeldes sind. Danach mag es sich um eine Art Wallfahrtsort gehandelt haben, wobei die 'Gutshöfe' als mansiones für die Beherbergung grösserer Pilgermengen gedient haben könnten[1824]. Jedenfalls muss das Heiligtum von überregionaler Bedeutung gewesen sein, wie die Inschriften- und Skulpturenfunde zeigen, eine ländliche Kultstätte nur für die angrenzenden Gutshöfe dürfte ausgeschlossen sein.

Kempten

Cambodunum (Raetien; Abb. 137)

- Wahrscheinlich tiberisch/claudisches Militärlager anstelle oder neben der späteren Stadt.
- Stadtgründung (Vicus) in claudischer Zeit.
- Völlige Zerstörung zwischen 68 und 70 n.Chr. während der Wirren nach Neros Tod.
- Wiederaufbau der Stadt in den 70er und 80er Jahren.
- 233 und 259/60 n.Chr.: Plünderungen und Zerstörungen durch Alamanneneinfälle.
- Aufgabe der Stadt in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

K 11. Tempel am Forum

S. 53. 103 und Abb. 137.138.

Literatur: A. Ullrich, Allgäuer Geschichtsfreund 1, 1888, 25–27. 33–38. 49–54. 65–67. 81–86 **(Ullrich 1888)**; J. E. Wymer, Marktplatzanlagen der Griechen und Römer (1916) 54–58. 87–96 **(Wymer 1916)**; R. Schultze, BJb 129, 1924, 238–241 **(Schultze 1924)**; R. Schultze, Allgäuer Geschichtsfreund N.F. 23, 1925, 1–28 **(Schultze 1925)**; W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953 – I. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 9 (1957) 25f. 121–123 **(Krämer 1957)**; W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum. Baubeschreibung und Rekonstruktion. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 18 (1962) 70–84, mit der älteren Literatur **(Kleiss 1962)**; W. Schleiermacher, Cambodunum – Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu (1972) 18–24 **(Schleiermacher 1972)**; G. Weber, Phoebianis. Untersuchungen zum römischen Heiligtum von Faimingen und anderen Sakralbauten in der Provinz Raetien. Ungedr. Diss. München (1982) Kat. II 35,2 **(Weber 1982)**; G. Weber in: G. Ulbert – G. Weber (Hrsg.), Konservierte Geschichte? Antike Bauten und ihre Erhaltung (1985) 54. 73f. 314–316 **(Weber 1985)**.

1804 Petrikovits 1933 150 Abb. 55.
1805 Petrikovits 1933 149.
1806 Fundamentstärke der Aussenmauern: 1,4 m; der Cellatürwand 0,95 m.
1807 Petrikovits 1933 148.
1808 Petrikovits 1933 149 Anm. 5.
1809 CIL III Suppl. 14.362 und 14.363. Petrikovits 1933 148 Anm. 4; E. Ritterling – E. Stein, Fasti des römischen Deutschland unter dem Principat (1932) 112; Alföldy 1974 244.
1810 CIL III 5775–5777.
1811 H. G. Pflaum, Les carrières procuratoriennes équestres du Haut-Empire Romain 1 (1960) 354ff. Nr. 150 bis (61); Suppl. (1982) 43; K. Dietz in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg (1985) 101ff.
1812 G. Piccottini, Die Rundskulpturen des Stadtgebietes von Virunum. CSIR Österreich II 1 (1986) 23 Nr. 25 Taf. 24; 24 Nr. 31 Taf. 29; 25 Nr. 34 Taf. 29; 31 Nr. 48 Taf. 37; 43 Nr. 86 Taf. 50 (jeweils mit ausführlicher Beschreibung und Literatur).
1813 Petrikovits 1936a 25ff. Taf. 3,1.
1814 CIL III 4806–4809. Petrikovits 1933 151 Abb. 56. 154f. (= Jantsch 1933 4 und Abb. 2).
1815 CIL III 4808. Alföldy 1974 319 Anm. 84.
1816 CIL III 4809 bezeugt schliesslich die Titulatur der Göttin als Isis Noreia. Vgl. Alföldy 1974 319 Anm. 88. Zum Kult dieser Göttin in Noricum und Pannonien: C. Praschniker in: Aus dem römischen und germanischen Kärnten. Festschrift R. Egger (1942) 10ff.; Szentléleky 1978/79 179ff.; H. Kenner, ÖJh 43, 1958, 57–66.
1817 Petrikovits 1934 4; Petrikovits 1936b 966.
1818 Jantsch 1933 2f.; Petrikovits 1933 148.
1819 Petrikovits 1933 149 vermutet, dass auch das Dach des Tempels mit Ziegeln gedeckt war.
1820 Petrikovits 1933 151f.; Petrikovits 1934 2ff.; Petrikovits 1936b 966.
1821 Petrikovits 1934 2.
1822 Petrikovits 1933 152f.
1823 Kaiser hielt es für den Unterbau eines Zierportals, Petrikovits 1933 151f. bestreitet einen Zusammenhang mit dem Tempel, den Szentléleky 1978/79 183 aber unbedingt sehen will.
1824 Szentléleky 1978/79 183. 185f.

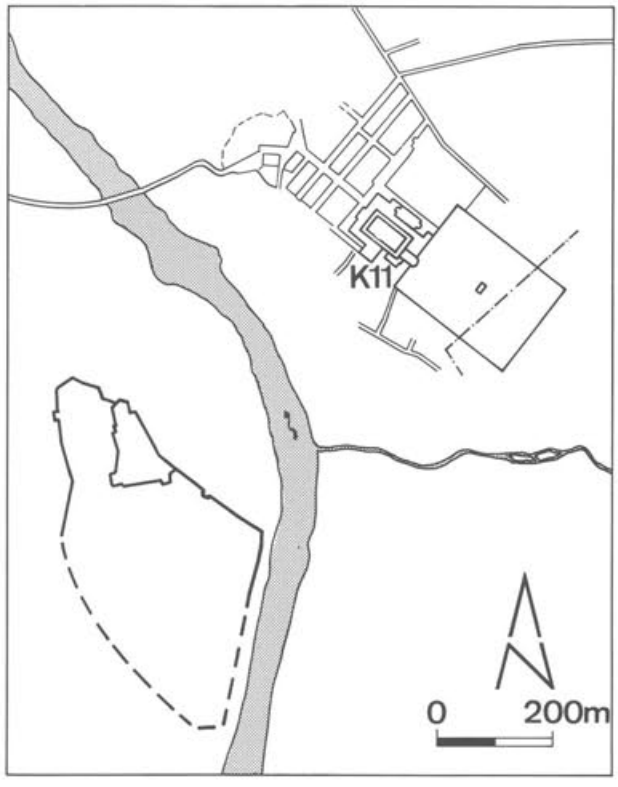


Abb. 137 Kempten. Stadtplan. M. 1:13000.

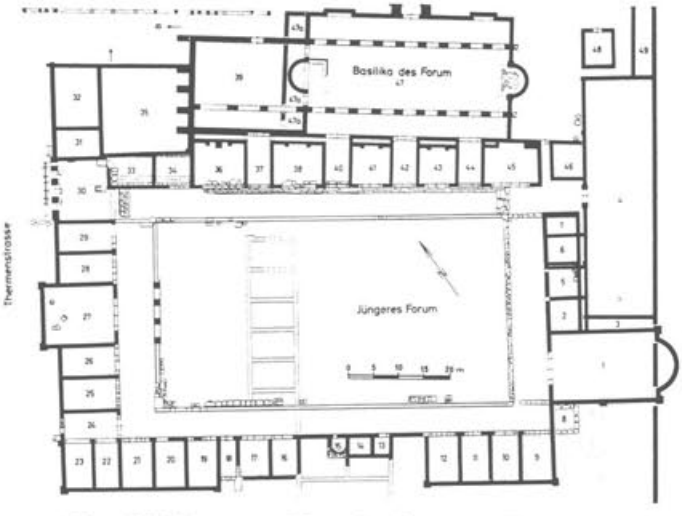


Abb. 138 Kempten. Plan des jüngeren Forums nach Kleiss. M. 1:1500.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: 1885 wurde unter der Leitung des Kemptener Kaufmanns A. Ullrich, auf dessen Anregung hin bereits ein Jahr zuvor die Gründung eines lokalen Altertumvereins erfolgt war, innerhalb weniger Wochen in einer ausgesprochenen Mauergrabung ein grosses Areal auf dem Gebiet der alten Römerstadt untersucht[1825]. In den um einen grossen Hof gruppierten Raumfluchten erkannte A. Thiersch eine Forums-Anlage[1826]. Schon 1916 erfolgte ein erster Rekonstruktionsversuch des Komplexes durch J. E. Wymer[1827]. Der Grundriss wurde im Detail durch weitere Untersuchungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts komplettiert. W. Krämer gelang es dann während seiner Grabungen 1953/54 mit sorgfältigen stratigraphischen Beobachtungen das Gerüst für die Chronologie der Forumsbauten zu liefern[1828]. Derzeit ist man dabei, das Forums-Areal im Gesamtkonzept eines Archäologischen Parks Cambodunum zu konservieren und in einer Teilrekonstruktion der Öffentlichkeit zugänglich zu machen[1829].

Befund: Bereits in claudischer Zeit besass das Gemeinwesen ein Forum[1830], von einem möglichen Tempel sind aber keine Reste gefunden worden. Während des flavischen Wiederaufbaus wird an der Stelle der älteren Anlage eine neue konzipiert, bei der ein Raumkörper (Abb. 138, Raum 27) schon seit seiner Freilegung als Kultbau gedeutet worden ist[1831]. Es handelt sich um einen an der nordwestlichen Schmalseite des etwa 37×70 m grossen Forums-Hofes gelegenen, in Grösse und Grundriss gegenüber den benachbarten Kammern hervorgehobenen Raum, der offenbar ebenerdig, also nicht auf einem Podium, gelegen war. Eine Porticus bildet die gemeinsame Frontlinie der beiden nördlich anschliessenden Räume 28 und 29, des Tempels (Raum 27) und der drei – in den Massen den nördlichen entsprechenden – südlichen Räume 24–26. Die Tempelfront war in der Flucht der Porticus durch vier grössere Säulen betont, deren quadratische Basisplinthen aus Sandstein (Grundfläche 1,15×1,15 m) sich auf der Schwellmauer der Halle erhalten haben. Die etwa 0,59 m starken Cellawände waren bis zu einer Höhe von 0,8 m erhalten und innen weiss verputzt. Reste zweier Sandsteinquader an der Rückwand stammen möglicherweise von einer Kultbildbasis. Aussen sind die Ecken der Rückwand antenpfeilerartig um ca. 0,5 m verstärkt. Die Cella misst im Lichten 11,9×13,3 m, die Vorhalle ist wie die gesamte Porticus 7,3 m tief. Der Achsabstand der Frontsäulen untereinander beträgt nach den in situ aufgefundenen Basisplinthen 3,85 m.

Die Mauertechnik ist bei Raum 27 dieselbe wie im überwiegenden Rest des Forums: die aufgehende Mauerkonstruktion «wies eine Stärke von 0,59 m = 2 römische Fuss auf, die sich als Fundament auf 0,75 m vergrösserte, wodurch ein auf beiden Seiten der Mauer vorspringender Absatz gebildet wurde». Fundament und aufgehende Wände bestehen aus regelmässigen «Schichten mit dem Hammer zubehauener, grobkörniger Molassesandsteine (wie sie in der Gegend zutage treten) in Stücken von 0,08 m Höhe und 0,12–0,25 m Länge, satt in Mörtel versetzt»[1832].

Bauglieder und Rekonstruktionen: Möglicherweise gehört das Bruchstück eines Säulenfusses aus rotem Sandstein[1833], das zu einer Säule mit einem unteren Durchmesser von ursprünglich 1,12 m gehört haben muss, zu einer der Vorhallensäulen; es fand sich im Schutt des Forumsplatzes. In der Cella selbst wurden zwei Fragmente profilierter Gesimsplatten aus grauem Sandstein[1834] aufgefunden, die allerdings keinen weiteren Hinweis auf die Ausstattung der Cella zu geben vermögen.

Auf der Grundlage des weitestgehend eindeutigen Grundrisses der Anlage hat J. E. Wymer 1916 die erste Aufrissrekonstruktion des Ensembles vorgelegt[1835], der R. Schultze 1925 eine weitere folgen liess[1836]. Dabei ist Wymers Vorschlag eines Antentempels mit seitlich anschliessenden Terrassendächern der Portiken abzulehnen, da der Befund eindeutig auf eine viersäulige prostyle Front hindeutet[1837]. Problematisch bleibt der Übergang vom kleiner proportionierten Architektursystem der Portiken zur grösseren Ordnung der Tempelvorhalle im Bereich von Dachstuhl und Frontsäulen. Hier hat Schultze dicht neben den äusseren Säulen der Vorhalle je eine kleinere Porticus-Vollsäule angenommen, die ein niedrigeres Pultdach trägt. Das Satteldach der wahrscheinlich eingeschossig zu denkenden Nachbarräume schliesst dabei mit seinem First in Frieshöhe an die seitlichen Cellawände an[1838]. Eine 'Verschmelzung' von Tempel- und Porticussäule wie beim Cigognier-Heiligtum in Avenches (**K 4**) scheint nach dem Befund der vier gleichgrossen Sandsteinsockel in der Tat unwahrscheinlich, aber auch Schultzes Vorschlag ist nicht unproblematisch[1839].

1825 Ullrich 1888 25ff.
1826 Ullrich 1888 66.
1827 Wymer 1916 87ff.
1828 Krämer 1957 121ff.
1829 Weber 1985 314f.
1830 Beschreibung der älteren Anlage bei Kleiss 1962 70ff. Beil. 2.
1831 Ullrich 1888 37f.; Kleiss 1962 77f., Schleiermacher 1972 23f.
1832 Ullrich 1888 25f.
1833 Ullrich 1888 Taf. 22,2; Kleiss 1962 75 Abb. 9,3.4.
1834 Ullrich 1888 Taf. 21,1.2; Kleiss 1962 75 Abb. 9,1.2.
1835 Wymer 1916 89f. Taf. 1.2. Zu älteren Studien zum Aufriss des Kemptener Forums von H. Eitel und A. v. Thiersch vgl. W. Haberl – G. Weber in: G. Ulbert – G. Weber (Hrsg.), Konservierte Geschichte? (1985) 46ff. mit Abb. 31 und hinterem Vorsatzblatt.
1836 Schultze 1925 15 Taf. 5 (abgebildet bei Kleiss 1962 Taf. 40).
1837 Schultze 1925 7; Kleiss 1962 83.
1838 Schultze 1925 Taf. 5 (= Kleiss 1962 Taf. 40,1.4).
1839 Vgl. oben mit Anm. 875ff.

Chronologie und Gottheit: Das ältere Forum ist nach Überlegungen zur Stadtentwicklung insgesamt in claudische Zeit zu datieren, die jüngere Anlage ist in flavischer Zeit errichtet worden[1840]. Da sich die Planierungsarbeiten nach der Zerstörung im Jahre 68/69 über eine längere Zeit hingezogen haben müssen[1841], ist der Baubeginn am Ende der 70er Jahre oder am Anfang der 80er Jahre anzunehmen.

Es liegen keine Hinweise auf die in Raum 27 verehrte Gottheit vor. Nach der Lage am Forum ist die Deutung als Capitol in Erwägung gezogen worden[1842].

Lage im Stadtbild: Der Tempel ist, wie die Längsachse des jüngeren Forumhofes, nach Südosten ausgerichtet, d.h. die Orientierung wurde bei dem Neubau gegenüber der älteren Anlage um 90° verändert. Auf die Ladenreihen der Vorgängeranlage ist dabei in keiner Weise Rücksicht genommen worden: es handelt sich um eine völlige Neukonzeption, die in etwa dasselbe Areal des Stadtgebiets einnimmt wie der ursprüngliche Komplex. Lediglich die Grundmauern der Basilika sind möglicherweise beibehalten worden. Nach einer Vermutung von W. Kleiss[1843] war bereits die claudische Basilika ein dreischiffiger Bau, dessen 12,5 m breites Mittelschiff durch zwei Pfeilerreihen von den je 4,4 m breiten Seitenschiffen abgetrennt war. An der südöstlichen Schmalseite lag eine Apsis, deren Sehne etwa die halbe Breite des Mittelschiffes einnimmt. Der ursprüngliche Eingang könnte, als einfache Porticus ausgestaltet, an der gegenüberliegenden, nordwestlichen Schmalseite gelegen haben (Raum 47a). Ohne eine Nachgrabung ist diese These allerdings nicht beweisbar[1844]. Die zweite, nordwestliche Apsis der flavischen Basilika soll jedenfalls, so Kleiss, ein späterer Einbau (anstelle eines ursprünglichen Eingangs?) in Symmetrie zur Südostapsis sein, da an ihrer Sehne ein durchgehendes, älteres Fundament verläuft, das auf der Gegenseite fehlt. Anordnung und Masse der Schiffe bleiben nach dem flavischen Wiederaufbau dieselben, der Zugang erfolgt aber nun sicher vom Forum an der südwestlichen Langseite des Baus durch drei zwischen den Räumen (Tabernae?) 41, 43 und 45 liegende Korridore, die 'Räume' 40, 42 und 44, sowie einen Durchgang in der Mitte der Nordost-Wand. In der Verlängerung der Pfeiler des Mittelschiffes nach Nordwest ist nachträglich ein grosser Saal (Raum 39) angebaut worden, dessen Bestimmung unbekannt ist. Die Verbindung schaffen zwei die Nordwest-Apsis flankierende Türen. Bei den meisten der übrigen sich auf die Hofporticus öffnenden Räume wird es sich um Tabernae oder Handelskontore handeln, Hinweise auf ihre Verwendung fehlen. Nur ein Baukörper (Raum 1) ist neben Tempel und Basilika deutlich hervorgehoben. Er ist nach seinem Grundriss mit halbrunder Apsis an der Rückwand als Curia gedeutet worden, ohne dass freilich eindeutige Belege für diese Deutung angeführt werden könnten. Bemerkenswert ist, dass Rückwand und Apsis des «Raumes» die Temenosmauer des sog. «grossen heiligen Bezirks» von Cambodunum[1845], die wie das ältere Forum aus claudischer Zeit stammen muss, durchbrechen.

Insgesamt fügt sich das flavische Forum aber in das vorgegebene, aus claudischer Zeit stammende Strassenraster ein, das sich an den Achsen von Decumanus maximus (sog. Forumstrasse) und Cardo (sog. Thermenstrasse) ausrichtet (Abb. 137)[1846]. Die Forumstrasse zielt auf den Eingang zum grossen heiligen Bezirk, der somit als wichtiger, wenn nicht wichtigster städtebaulicher Fixpunkt im Weichbild der römischen Stadt verstanden werden kann, und schneidet die Thermenstrasse unmittelbar vor einem propylonartigen Torbau («Raum» 30), der seinerseits den Hauptzugang zum nach aussen abgeschlossenen Forums-Areal bildet. Jenseits des Propylons, innerhalb der somit 'verkehrsberuhigten' Anlage des Forums, verläuft der Decumanus in der Porticus der nordöstlichen Langseite des Hofes. Die Thermenstrasse führt vom Propylon nach Nordost zum sog. Unterkunftshaus sowie zu den sog. kleinen und den grossen Thermen Cambodunums. Alle drei Baukomplexe[1847] sind wie das jüngere Forum in flavische Zeit zu datieren und bezeugen ein im grossen Rahmen angelegtes Erneuerungskonzept der 70er und 80er Jahre.

Köln

Colonia Claudia Ara Agrippinensium
(Germania inferior; Abb. 139)

- Seit 38 v.Chr.: «Oppidum Ubiorum» (Civitas-Hauptort der von Agrippa auf linksrheinisches Gebiet umgesiedelten Ubier).
- Um 50 n.Chr.: Erhebung in den Rang einer Colonia.
- Seit Mitte der 80er Jahre des 1. Jahrhunderts n.Chr.: Hauptort der neugeschaffenen Provinz Germania inferior.

K 12. Capitol

S. 33. 67ff. 86f. 112 und Abb. 140–143.

Literatur: A. Castan, Les capitoles provinciaux du monde Romain (1886) 232–234 **(Castan 1886)**; J. Klinkenberg, Das römische Köln. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz (hrsg. v. P. Clemen) VI,1.2 (1906) 225f. **(Klinkenberg 1906)**; H. Rahtgens, Die Kirche Sta. Maria im Kapitol zu Köln (1913) 1–32 **(Rahtgens 1913)**; M. Cagiano de Azevedo, I «capitolia» dell'Impero Romano. MemPontAcc Ser. 3. Bd. 5 (1940) 41 **(Cagiano 1940)**; F. Fremersdorf, Neue Beiträge zur Topographie des römischen Köln. RGF 18 (1950) 73–83 **(Fremersdorf 1950)**; A. Hermann, RAC 2 (1954) 854f. **(Hermann 1954)**; O. Doppelfeld in: Neue Ausgrabungen im Nahen Osten, Mittelmeerraum und in Deutschland. Bericht über die Tagung der Koldewey-Gesellschaft (1957) 45f. **(Doppelfeld 1957)**; O. Doppelfeld in: Germania Romana I. Römerstädte in Deutschland. Gymnasium Beih. 1 (1960) 18–20 **(Doppelfeld 1960)**; O. Doppelfeld, KölnJbV-FrühGesch 7, 1964, 67–71 **(Doppelfeld 1964)**; E. Kühnemann – W. Binsfeld, KölnJbVFrühGesch 8, 1965/66, 46–53 **(Kühnemann/Binsfeld 1965/66)**; G. Precht in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 87f. **(Precht 1967)**; F. Knoke, Der altsprachliche Unterricht 12, 1969, 78–80 **(Knoke 1969)**; M.-T. und G. Raepsaet-Charlier, ANRW II 4 (1975) 140. 218 **(Raepsaet-Charlier 1975)**; H. Hellenkemper, ANRW II 4 (1975) 805–808 **(Hellenkemper 1975a)**; H. Hellenkemper in: Kölner Römer Illustrierte 2 (1975) 187 **(Hellenkemper 1975b)**; G. Ristow, Religionen und ihre Denkmäler im antiken Köln (1975) 22. 25 **(Ristow 1975)**; H. Hellenkemper in: FvfgD 39 (1980) 23–26 **(Hellenkemper 1980)**; H. Hellenkemper in: W. Sölter (Hrsg.), Das römische Germanien aus der Luft (1981) 214f. **(Hellenkemper 1981)**; G. Wolff, Das römisch-germanische Köln. Führer zu Museum und Stadt[2] (1984) 245–247 **(Wolff 1984)**; S. Neu in: H. Kier – U. Krings (Hrsg.), Köln. Die romanischen Kirchen. Von den Anfän-

1840 Kleiss 1962 80ff. Damit sind die älteren Überlegungen Schultzes (Schultze 1925 8f.), die im wesentlichen auf nur eine Bauperiode und eine Bauplanänderung während des Bauvorgangs abzielten, hinfällig geworden.

1841 Krämer 1957 25f. 121ff.

1842 Schleiermacher 1972 24; G. Weber in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg (1985) 213; Weber 1985 54.

1843 Kleiss 1962 73f. Vgl. Schleiermacher 1972 18f. Prämisse ist natürlich, dass bereits das claudische Forum eine Basilika besass!

1844 Es fällt zudem schwer, einen Bau, wie Kleiss ihn vermuten möchte (Kleiss 1962 Beil. 2), in der Entwicklungsgeschichte der römischen Marktbasilika typologisch (um die Mitte des 1. Jh.!) unterzubringen. Eine solche 'gerichtete', dreischiffige Pfeilerbasilika mit Apsis weist in die Spätantike und auf frühchristliche Kirchen in Basilikaform. Vgl. H. Brandenburg, Roms frühchristliche Basiliken (1979) 48f.; J. Christern in: Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst. Festschrift F. W. Deichmann 1 (1986) 192ff. Vgl. andererseits die wahrscheinlich in die frühe Kaiserzeit zu datierende Basilika am Forum von Carsulae/Umbrien (H. Blanck, AA 1970, 319f.; M. Gaggiotti u.a., Umbria, Marche. GAL 4 [1980] 131).

1845 Baubeschreibung: Kleiss 1962 65ff. Zur Deutung des Areals zuletzt Hänlein-Schäfer, Veneratio 277f.; G. Weber in: Die Römer in Schwaben. Kat. Augsburg (1985) 230ff.

1846 Zum Strassennetz Weber (Anm. 1845) 60ff.

1847 Kleiss 1962 26ff. 42ff. 55ff.

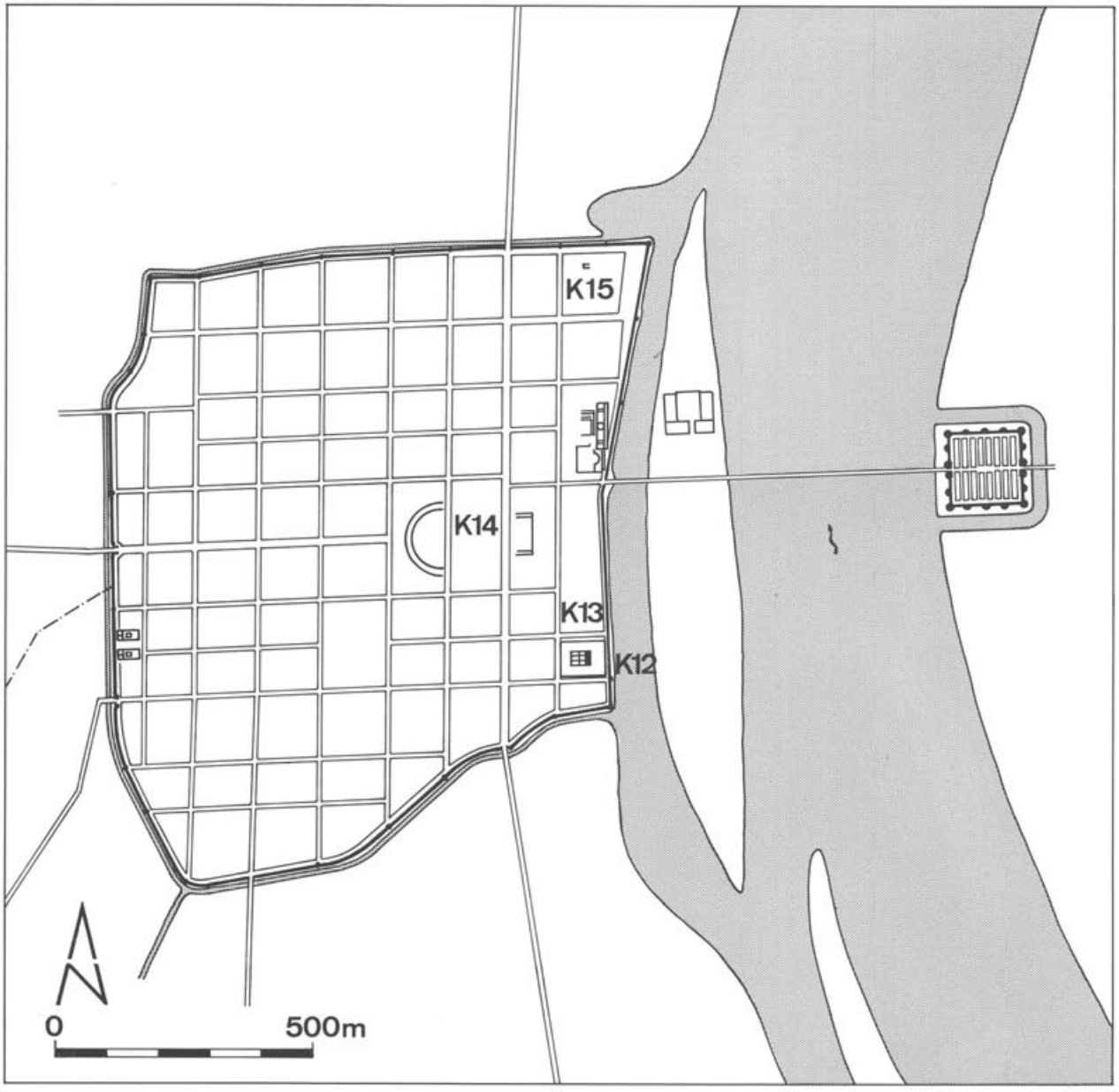


Abb. 139 Köln. Stadtplan. M. 1:13000.

gen bis zum zweiten Weltkrieg 1 (1984) 331–344 **(Neu 1984)**; A. B. Follmann-Schulz, ANRW II 18,1 (1986) 735–738 **(Follmann-Schulz 1986)**; H. Hellenkemper in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 485f. **(Hellenkemper 1987)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Die Annahme der Existenz eines römischen Tempels für die capitolinische Trias in Köln gründete sich bis zu den ersten Grabungen unter der Marienkirche auf zwei Fakten. Zunächst auf eine Mitteilung des Marianus Scotus (gest. um 1082), dass der hl. Maternus neben dem Capitol die Tempel des Mars und anderer Götter zerstört habe. Diese Überlieferung muss allerdings fragwürdig bleiben, da sie nur aus einem Zitat des Aegidius Gelenius (1595–1656) bekannt ist[1848]. Die Nachricht wird allerdings wiederholt in der Vita Materni in der Ausgabe des Aegidius Aureae Vallensis (um 1249), der sich seinerseits aber womöglich auch auf Marianus stützt[1849]. Sodann fällt auf, dass die im Südosten des römischen Köln gelegene Marienkirche seit dem 12. Jahrhundert auf Siegeln und in zahlreichen Urkunden als «in capitolio» gelegen bezeichnet wird[1850].

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte H. Rahtgens bei Bauuntersuchungen anlässlich einer Renovierung der romanischen Marienkirche unter deren Langhaus in etwa 5 m Tiefe die Fundamente des Tempels fassen und zunächst einmal die Umrissmasse des Baus bestimmen[1851]. 1956 gelang es O. Doppelfeld bei Ausgrabungen während den Aufbauarbeiten des im zweiten Weltkrieg schwer in Mitleidenschaft gezogenen Gotteshauses mittels zahlreicher Suchschächte die Innengliederung des nun schon fast 50 Jahre zuvor entdeckten Baus zu ermitteln[1852]. In den Jahren 1957 bis 1961 konnte dann in der Umgebung der Kirche weitergegraben werden, so dass die Rekonstruktion des gesamten Tempelbezirks möglich wurde[1853].

1848 Vgl. H. Hellenkemper, KölnJbVFrühgesch 13, 1971/72, 104 Anm. 5; Klinkenberg 1906 225.

1849 «destructio iuxta capitolium in porta cultu Marti». Hellenkemper (Anm. 1848) 102 Anm. 4. Zwar wird im mittelalterlichen Kirchenlatein zuweilen jeder heidnische Tempel als Capitolium bezeichnet, die ausdrückliche Unterscheidung zwischen Capitolium und delubrum Martis (**K 14**) unterstreicht aber die Zuverlässigkeit der Quelle.

1850 Klinkenberg 1906 225f.; Hellenkemper (Anm. 1848) 104 Anm. 6.

1851 Rahtgens 1913 6ff. Taf. 1.

1852 Doppelfeld 1964 67ff.

1853 Kühnemann/Binsfeld 1965/66 46ff.

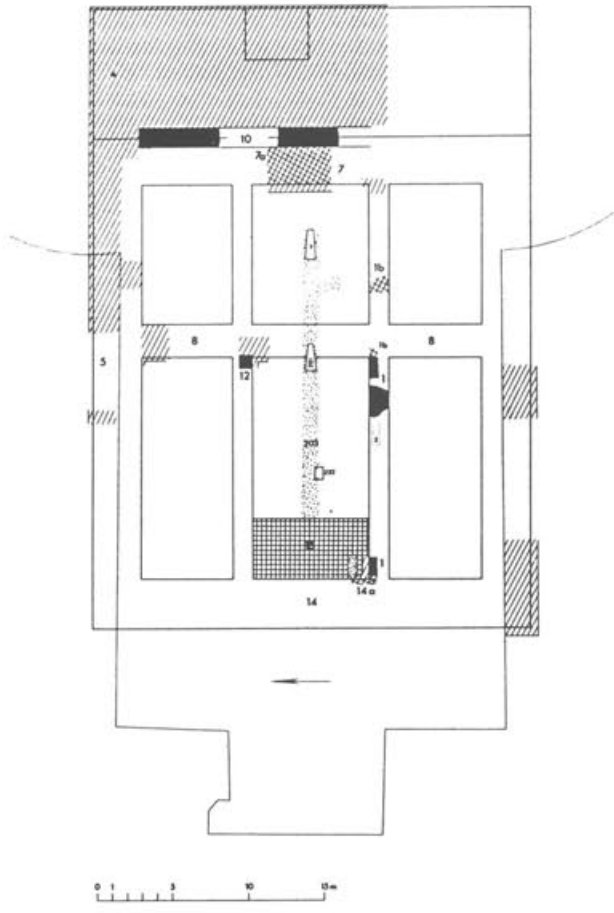


Abb. 140 Köln. Capitol, Befundplan nach Neu. M. 1:500.

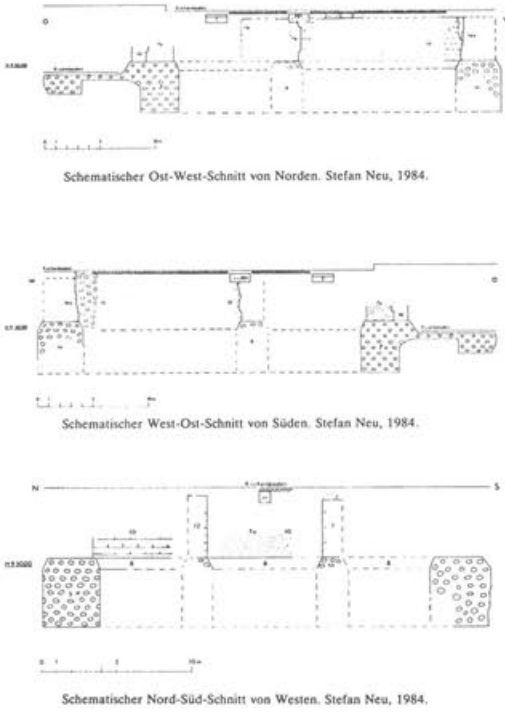


Abb. 141 Köln. Capitol, Schematische Schnitte durch das Tempelfundament nach Neu. M. 1:500.

Befund: Unter der Kirche Sta. Maria im Capitol, deren heutiger Fussboden bei 55,5 m ü. M. liegt, sind die Fundamentmauern des Tempels bis zu 4 m in den gewachsenen Boden eingetieft; ihre Unterkante ist bei 46 m ü. M. angetroffen worden[1854]. Die weitgehend estrichartig geglättete Oberfläche der Mauern, oberhalb derer offenbar das aufgehende Mauerwerk der Podiumkonstruktion begann, liegt dagegen bei ca. 50,6 m ü. M. und somit etwa 0,4 m unter dem antiken Laufniveau des Tempelhofes[1855] und 4,9 m unter dem aktuellen Kirchenfussboden (Abb. 141). Die äusseren Fundamentmauern von 3,6 m Stärke[1856] umschreiben ein Reckteck von 29,5×32,5 m Grundfläche. Dieses Mauergeviert wird zunächst durch eine mit den Aussenmauern im Verband stehende, 2,4 m starke Quermauer (Abb. 140;141, Mauer 8) in eine östliche pars antica von rund 9 m und eine westliche pars postica von etwa 15 m lichter Tiefe getrennt, die damit etwa im Verhältnis 2:3 zueinander stehen. Beide Kompartimente werden wiederum von zwei jeweils 1,94 m starken Längsmauern (1,12) in drei 'Schiffe' unterteilt, deren lichte Breiten sich zueinander wie 3:4:3 verhalten[1857]. Die Rückseite der Mittelcella wird durch ein 4 m nach Osten in den Raum ragendes, tief fundamentiertes Gusspostament (15) ausgefüllt, das von S. Neu als Fundament der Kultbildbasis gedeutet wurde[1858]. Der östlichen Schmalseite des Baus ist eine Fundamentplatte von etwa 29,5×8 m Fläche und ursprünglich etwa 1,5–1,7 m Stärke vorgelegt, die später für die Anlage der Kirchenkrypta teilweise abgearbeitet wurde und vormals sicherlich eine Treppenkonstruktion zu tragen hatte. Fundamentmauern des eigentlichen Tempelbaus und Treppenfundamentierung lagen mit ihrer Oberkante auf gleicher Ebene.

Die Fundamente sind in opus caementicium aus handgerecht zugeschlagenen Trachytbruchstücken und Kalkmörtel nach «a sacco»-Technik gegossen; in den Seitenflächen der Mauern haben sich die Abdrücke der Holzschalung erhalten[1859]. Die Abtreppungen im oberen Bereich (s. Anm. 1856) sind lagenweise aus Trachytbruchsteinen aufgemauert. Die Stereobatmauern, die nur an den beiden Längsmauern der Mittelcella (1,12) konstatiert werden konnten, sind ohne Verwendung von massivem Quaderwerk erstellt. Material und Technik sind ähnlich der Abtreppung der Fundamentmauern (opus vittatum). Daneben ist eine wichtige Beobachtung gemacht worden: das Mauerwerk der Stereobatwände ist nur von der Rückwand der Cella (14) bis zu ihrer Türwand (8) sorgfältig ausgeführt. Von dort nach Osten bis zur Frontmauer des Baus (7) bestehen die Mauern aus wenig solidem Gusswerk mit rohen Trachytbrocken sowie Tuff-, Grauwacke und Ziegelresten, wobei bei der Ausführung zahlreiche Hohlräume blieben. Man möchte in diesem Befund einen Hinweis darauf sehen, dass die Längsmauern der Vorhalle oberhalb des Cellafussbodens keine aufgehende Architektur (Wände, Säulen) zu tragen hatten[1860]. Sie waren aber möglicherweise zur Unterteilung von «favissae» vorgesehen, die Doppelfeld unter der Vorhalle des Baus annehmen wollte[1861] und für die das konstruktiv weniger belastbare Mauerwerk ausgereicht haben mag. Eine weitere Möglichkeit der Deutung läge darin, in der anderen, nachlässigeren Bauausführung der 'Stereobat'-Wände im Vorhallenbereich eine spätere Bauphase erkennen zu wollen, etwa eine spätantike Erneuerung des Capitols oder, wie Neu[1862], eine frühmittelalterliche Saalkirche des ausgehenden 7. oder des 8. Jahrhunderts, nämlich den Bau der Hausmeiergattin Plectrudis, die nach Aussage der Chronica Regia Coloniensis (2. Hälfte des 13. Jh.) im Jahre 690 auf dem Capitol die erste Kirche zu Ehren der Gottesmutter Maria gegründet hat[1863]. Es muss sich dabei nach den quellenkritischen Überlegungen von E. Hlawitschka um die Stiftung eines sehr einfachen Kirchenbaus gehandelt haben[1864]. Für eine spätantike Datierung spräche die Konsistenz der

1854 Neu 1984 331. Die Unterkante der weniger massiven Fundamentvorlage im Osten (Treppenfundament) liegt dagegen auf dem gewachsenen Boden auf, in ihrer Südost-Ecke sogar auf einer bis zu etwa 2 m hohen Aufschüttung (Neu 1984 331).

1855 Neu 1984 337: Pflasterung bei 51,0 m ü. M. Die aufgehenden Stereobatmauern sind nur in den beiden Längsmauern der Mittelcella bis zu einer Höhe von etwa 54,5 m ü. M. erhalten (Neu 1984 334). Die Situation verdeutlichen die Pläne Neu 1984 333 Abb. 153–155; Rahtgens 1913 27 Abb. 20.

1856 An ihrer Oberseite sind sie nach einer sechsstufigen Abtreppung von insgesamt 0,7 m Höhe nur mehr 3,2 m breit.

1857 Lichte Breite des Mittelraumes ca. 7,7, der Seitenräume ca. 6 m.

1858 Neu 1984 334f.

1859 Neu 1984 331. Der in Köln verwendete Trachyt stammt aus Brüchen jenseits des Rheins im Siebengebirge (Hellenkemper 1975a 820).

1860 Gleiches gilt für die Mauerreste 14a und 7a bei Neu 1984 332 Abb. 152. Sie sind ebenso wie 1b von Doppelfeld 1964 69 Abb. 14 nicht publiziert worden.

1861 Doppelfeld 1964 70.

1862 Neu 1984 340f.

1863 Wolff 1984 268.

1864 E. Hlawitschka, Rhein. Vierteljahresbl. 31, 1966/67, 16.

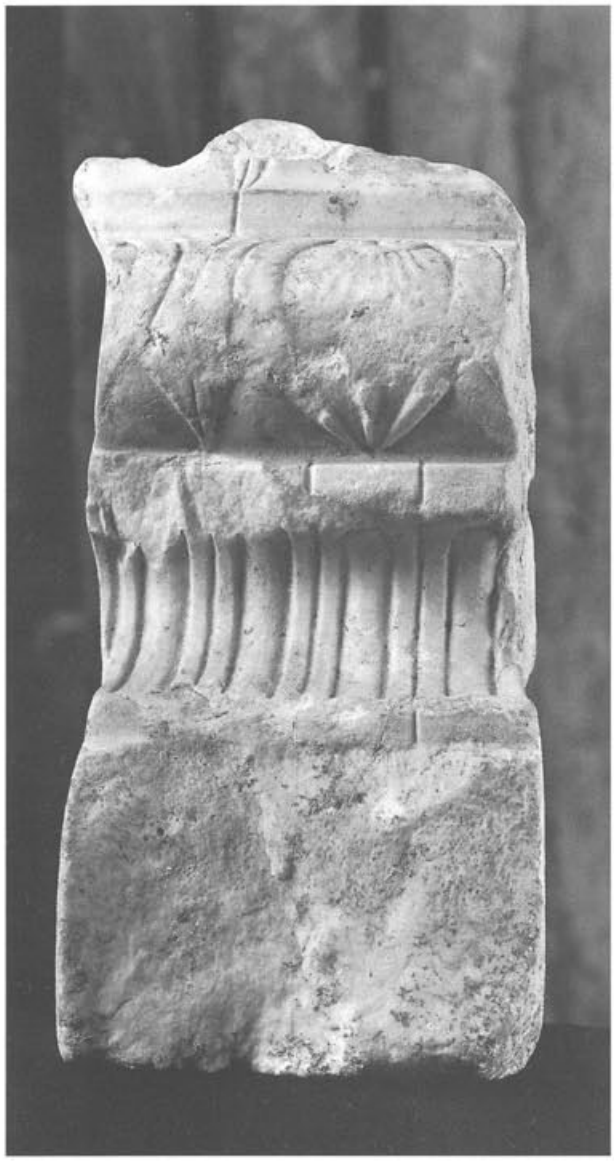


Abb. 142 Köln. RGM, Marmorne Schmuckbasis aus der Capitolgrabung; H 34,5 cm.

Gussmauer, da eine ähnliche Technik an einer von G. Precht in das 4. Jahrhundert datierte Mauer des Kölner Praetoriums durchaus vergleichbar scheint[1865]. Die Inanspruchnahme der Mauerreste für eine mittelalterliche Datierung basiert auf einer älteren Vermutung von H. Borger, die Mittelcella des Kölner Capitoltempels sei für den Kirchenbau der Plectrudis adaptiert worden[1866]. Das Vorhandensein des erwähnten unsoliden opus caementicium im Vorhallenbereich veranlasste Neu, daran anknüpfend, einen langgestreckten Kirchenbau von etwa 10×32 m Grundfläche, für den die Stereobatwände der Mittelcella des Tempels übernommen und durch die Vorhalle bis auf das Frontfundament (7) verlängert wurden[1867], anzunehmen. Nach dem nur ausschnitthaft ergrabenen Befund wird die Frage, ob vernachlässigte Ausführung vorliegt, da die Mauern von statisch untergeordnetem Interesse waren, oder eine spätere Bauzeit die Andersartigkeit bedingt, letztlich nicht mit Bestimmtheit zu beantworten sein.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang aber, dass Fremersdorf nach einem Fundbericht des Jahres 1936 einen römischen Gewölberest unter der im 11. Jahrhundert errichteten nördlichen Treppe zur Krypta der Marienkirche publiziert hat, der bis zu 1,7 m senkrecht von seiner Oberkante aus gemessen in die Tiefe verfolgt werden konnte. «Das 0,36–0,40 m starke Gewölbe bestand aus bis knapp 0,4 m langen, 0,10–0,15 m dicken keilförmigen Grauwacken, die sorgfältig verputzt und mit einem sehr festen Mörtel verbunden waren. ... An der Unterseite waren deutlich die Abdrücke von Schalbrettern zu erkennen.»[1868] Nach der Beschreibung, der leider keine Skizze beigefügt ist, müsste dieses Gewölbe im Nordosten des Tempelfundaments[1869], d.h. unter der Vorhalle des Baus zu suchen sein. In der angehängten kleinmassstäblichen Fundkarte[1870] ist die Stelle allerdings im W, also unter den Cellae markiert[1871]. Eine Entscheidung in dieser Frage ist beim gegenwärtigen Kenntnisstand nicht zu treffen.

Bauglieder[1872]: Vom Aussenbau des Tempels könnte bestenfalls nur das Fragment einer Säulentrommel aus Kalkstein mit einem ursprünglichen Durchmesser von 1,5 m stammen[1873]. Alle weiteren Architekturteile sind ihren Abmessungen nach zu klein, um zur äusseren Ordnung des Tempels zu gehören, könnten aber von der Innenausstattung der Cellae oder der Temenosumbauung stammen. Hervorzuheben ist das Fragment einer attischen Schmuckbasis aus weissem Marmor (Abb. 142)[1874]. Der untere Torus ist weitgehend zerstört, der Trochilus mit einem Blattzungen- oder Pfeifenornament, der obere Torus mit einem flach reliefierten Lotosblütenfries verziert und von einer oberen Profilleiste begleitet. Bracker[1875] datiert das Stück aufgrund von Parallelen von Architekturdarstellungen in der pompejanischen Wandmalerei neronisch, Kühnemann und Binsfeld[1876] glaubten, der Stil der Ornamente weise «in klaudische Zeit». Für die Datierung des Komplexes von Interesse sind zudem die Fragmente korinthischer Kapitelle, die der Form C nach Kähler angehören[1877]. Die übrigen Architekturfunde[1878] sind weder für die Datierung noch die Rekonstruktion des Baus relevant.

Rekonstruktionen: Rahtgens vermutete 1913 einen Peripteros mit 8×9 Säulen in der Ringhalle bei einer Jochweite von ca. 3,6 m[1879], er kannte allerdings nur das Aussenfundament des Baus. Aus der Vervollständigung des Grundrisses durch O. Doppelfeld sind lange Zeit keine weiteren Schlüsse auf das äussere Erscheinungsbild des Tempels gezogen worden, lediglich seine Dreizelligkeit bei offener, ungeteilter Vorhalle wurde konstatiert[1880]. So übernehmen etwa Hellenkemper[1881] und Follmann-Schulz[1882] Rahtgens Vorschlag. Veranschaulicht ist diese Rekonstruktion weiter in einem Aquarell von E. Saalfeld[1883], das ein Vorstellungsbild der Rheinseite des römischen Köln zeigt. Neu[1884] hat aber völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass die Aussenfundamente (3,2 m an der «Euthynterie») für

1865 G. Precht, Baugeschichtliche Untersuchungen zum römischen Praetorium in Köln. Rhein. Ausgr. 14 (1973) Mauer 160.
1866 H. Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln (1979) 242f.
1867 Neu 1984 340. Dies würde auch erklären, warum auf den Aussenfundamenten keinerlei aufgehendes Mauerwerk angetroffen wurde. Es wäre demnach systematisch abgetragen worden, um den Kirchenbau nicht zu verstellen.
1868 Fremersdorf 1950 79.
1869 Vgl. Neu 1984 335 Anm. 9.
1870 Fremersdorf 1950 Taf. 3.
1871 Da die Längsmauern der Mittelcella (1,12) aber senkrecht, ohne Gewölbeansatz, bis etwa 1 m unter den aktuellen Kirchenfussboden hinaufreichen (Abb. 141), das von Fremersdorf erwähnte Gewölbe mit seiner Oberkante aber 1,8 m unter dem Fussboden angetroffen wurde, lassen sich die «favissae» wohl nicht mit den Cellawandstereobaten in Verbindung bringen. Über die erhaltene Höhe der Längsmauern im Vorhallenbereich (1b) sind in der Literatur leider keine Angaben gemacht, so dass Doppelfelds Vermutung (s. Anm. 1861) weder bestätigt noch verworfen werden kann. Die Existenz eines Gewölberestes würde zudem gegen die von Neu vorgeschlagene These von der Adaption des Tempelpodiums für den Kirchenbau der Plectrudis sprechen. In diesem Fall nämlich hätten die Tonnengewölbe allesamt, unabhängig davon, ob unter der Vorhalle oder den cellae gelegen, abgearbeitet werden müssen.
1872 Keines der Fragmente fand sich in situ; sie fanden sich durchweg, zusammen mit anderem Abbruchmaterial, an ganz verschiedenen Stellen des Kirchenunterbaus.
1873 Inv. 56,977. Kühnemann/Binsfeld 1965/66 50 beschreiben den Fund als «Aussenhaut einer grossen Säule aus Kalkstein mit konvexen 'Kanneluren'. Dem Durchmesser nach kann dieses Fragment zum Kapitol gehören, dann stammt es vielleicht von einer spätantiken Erneuerung». Gemeint ist offenbar das Einstellen von Halbrundstäben in die Kanneluren. Der Hinweis auf eine mögliche spätantike Datierung des Stücks ist nicht nachvollziehbar.
1874 Köln. RGM Inv. 58,719. (H 34,5 cm; B 16,5 cm; urspr. Durchmesser etwa 1 m). Kühnemann/Binsfeld 1965/66 50 Taf. 20,1.2; J. Bracker in: Kölner Römer Illustrierte 1, 1974, 76 Abb. 159.
1875 Bracker (Anm. 1874) 76.
1876 Kühnemann/Binsfeld 1965/66 50.
1877 Rahtgens 1913 23ff. Abb. 17. 18. 19,5–7; Kähler, Kapitelle 28 Anm. 5; Kühnemann/Binsfeld 1965/66 50 Taf. 20,3–5. Vgl. oben Anm. 959.
1878 Vgl. Rahtgens 1913 23ff.; Kühnemann/Binsfeld 1965/66 50f.
1879 Rahtgens 1913 27 Abb. 21 (= Hellenkemper 1975a 808 Abb. 18).
1880 Doppelfeld 1964 70.
1881 Hellenkemper 1980 24.
1882 Follmann-Schulz 1986 737.
1883 Abgebildet bei G. Ristow, Römischer Götterhimmel und frühes Christentum. Bilder zur Frühzeit der Kölner Religions- und Kirchengeschichte (1980) Frontispiz und 91 Bild 5. Eine andere Ideenskizze von Saalfeld (bei Ristow 1975 25 Abb. 2) zeigt den Bau mit sechssäuliger Front.
1884 Neu 1984 335f.

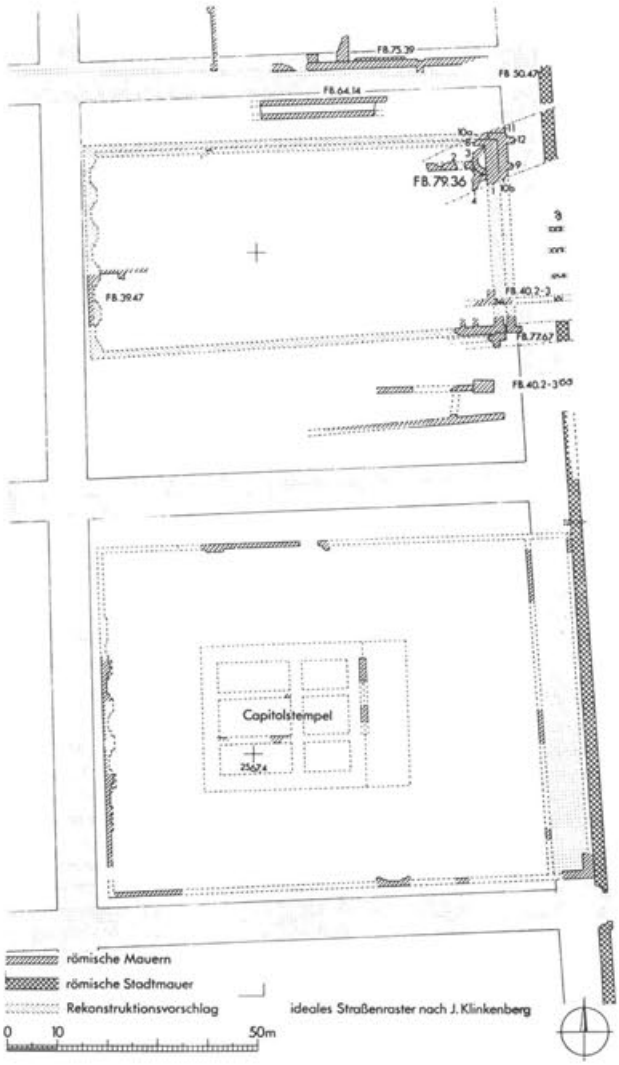


Abb. 143 Köln. Capitolinsula und im Norden anschliessende Bebauung nach Thomas. M. 1:1500.

einen Peripteros zu schmal sind. Sie können nicht zugleich Cellawand und Ringhallensäulen getragen haben. Er schlägt einen Pseudoperipteros mit acht Säulen in der Front, drei Joch tiefer Vorhalle, einer antenartigen Dreiviertelsäule an der Türwand und fünf Halbsäulen (oder Pilaster) an den Cellalängswänden sowie dementsprechend acht Halb- bzw. Dreiviertelsäulen (an den Ecken) an der Rückwand der Cellae vor. Eine von ihm in Erwägung gezogene zweite Säulenreihe hinter der Front, die den grossen Abstand zwischen Frontkolonnade und Cellatürwand leichter überbrücken liesse, stünde allerdings nicht mehr auf den bekannten Fundamentmauern.

Datierung und Gottheit: Anhaltspunkt für eine Datierung des Tempels ist zunächst die Überlegung, dass der wichtige Bau bald nach der Erhebung der Stadt zur Colonia (ca. 50 v.Chr.) errichtet worden ist[1885]. Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, dass sämtliche Keramikfunde, die älter als der Tempelbezirk sein müssen, fast ausschliesslich aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts bzw. den ersten Jahren der zweiten Jahrhunderthälfte stammen[1886], und dass Rahtgens in der Fundamentgrube des Tempels nirgends jüngere Scherben als aus flavischer Zeit entdecken konnte[1887]. Dazu kommen die stilistische Bewertung der marmornen Schmuckbasis und die typologische Einordnung der Kapitellfragmente, woraus sich insgesamt schliesslich ein Baudatum im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr. ergibt. Ein Ende der Kulttradition vor dem 5. Jahrhundert oder eine Auflassung des Tempels vor dem 7. Jahrhundert ist nicht greifbar, ebensowenig sind Renovierungen des Baus belegt[1888].

Nach dem vom tuskanischen Dreizeller abgeleiteten Bautyp[1889] und dem über die mittelalterliche Tradition überlieferten Toponym «in capitolio» ist die Deutung des Baus als Capitoltempel der Colonia mehr als nur wahrscheinlich.

Lage im Stadtbild: Das Kölner Capitol ist annähernd exakt nach Osten zum Rheinufer orientiert. Der Bau und sein Temenos lagen damit vom Stadtzentrum etwas isoliert im Südosten der römischen Stadt auf einer zwar nicht völlig freistehenden Bodenerhebung, sie waren aber immerhin so an die Kölner Niederterrassenkante gesetzt, dass sie zumindest von Süden und Südosten wie auf einem Hügel gelegen schienen. Zudem muss der Tempel selbst die Stadtmauer weit überragt haben[1890]. Er bildet damit den Abschluss einer repräsentativen Architekturfassade an der Kölner Hafenseite[1891], die zum freien Germanien herüberblickend von dem Tempel unter dem Dom (**K 15**), dem Praetorium, dem «delubrum Martis» (**K 14**), dem Tempel nördlich des Capitols (**K 13**) und schliesslich unserem Tempel selbst gebildet wurde.

Der Tempelhof des Capitols nimmt die südlichste der regelmässig rechteckigen Insulae des Kölner Strassenrasters an der Rheinseite ein (Abb. 139,**K 12**). Sein östlicher Abschluss läuft in 8 m Abstand parallel zur rheinseitigen Stadtmauer und damit nicht völlig parallel zur Tempelfront. Die Nordmauer des Temenos ist daher mit 87 m Länge um etwa 3 m kürzer als ihr Gegenpart im Süden. Die Mauern der Schmalseiten im Westen und Osten sind jeweils 69 m lang[1892]. Der lichte Abstand zwischen Tempel und Temenosmauer beträgt im Norden, Süden und Westen 20, im Osten 28 m. Die Innenfassade der Temenoswand war nach einem System von alternierenden Vorsprüngen und Nischen gegliedert (Abb. 143). Die Pfeilervorsprünge waren dabei «von Trabanten mit je zwei Rücksprüngen begleitet»[1893], die zusammen etwa 4,8 m breit waren. Die Breite der Nischen liegt dagegen bei nur 2,7 m. Nach Aussen waren die Mauern glatt, im Westen schloss sich offenbar eine Strassenporticus an[1894]. Das Fundament der Mauern bestand aus Trachyt, Kalksteinen und Grauwacke, das Aufgehende, vor allem in der Westmauer gut erhalten, nur aus Grauwacke-Handquadern mit Ziegeldurchschuss[1895]. In den nur teilweise ergrabenen Mauerpartien liessen sich bislang zwei kleinere Tordurchgänge fassen. Nahe der Südecke führte ein Tor durch die Westmauer, ein weiteres fand sich etwa in der Mitte der Nordmauer. Ein sicherlich anzunehmender monumentaler Zugang ist noch nicht bekannt. Der Tempelhof war mit Trachytplatten von 1,3 bzw. 1,1×0,6×0,12 m Abmessungen bei 51 m ü. M. auf einer 30 cm hohen Bodenstickung gepflastert[1896].

K 13. Tempel nördlich des Capitol
S. 86f. und Abb. 143.

Literatur: R. Schultze – C. Steuernagel, BJb 98, 1895, 77–79 **(Schultze/Steuernagel 1895)**; R. Thomas, AKorrBl 13, 1983, 245–254 **(Thomas 1983)**; G. Wolff, Das römisch-germanische Köln[2] (1984) 150f. **(Wolff 1984)**.

In dem nördlich an die Capitolinsula anschliessenden Baublock ist die Stützkonstruktion eines grossen öffentlichen Gebäudes angegraben worden, die möglicherweise zu einem Tempelbezirk gehört. Einige Mauerzüge des Komplexes waren bereits seit 1887 bekannt[1897]. Der unvollständige Kenntnisstand liess die Vermutung

1885 Kühnemann/Binsfeld 1965/66 53.
1886 Kühnemann/Binsfeld 1965/66 52.
1887 Rahtgens 1913 22.
1888 Precht (Anm. 1865) 103. Ob ein westlich von Sta. Maria im Capitol gefundenes Inschriftfragment auf den Tempel zu beziehen ist, muss offenbleiben. Vgl. B. und H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln (1975) 73 Nr. 301 Taf. 65.
1889 Cagiano 1940 64ff.
1890 Vgl. R. Thomas, AKorrBl 13, 1983, 252 Anm. 52.
1891 Vgl. Hellenkemper 1975a 808; Thomas (Anm. 1890) 252.
1892 Neu 1984 336. Projiziert man den Tempelbezirk auf das heutige Stadtbild, so erfasst man ein Rechteck zwischen dem Marienplatz im Süden, Pipinstrasse im Norden, dem Lichthof im Osten der Marienkirche und der Ostmauer ihres Kreuzganges im Westen.
1893 Neu 1984 337.
1894 Neu 1984 336; Kühnemann/Binsfeld 1965/66 46ff. Abb. 1.2.
1895 Kühnemann/Binsfeld 1965/66 46. Diese Technik liess Doppelfeld 1964 71 an eine spätantike Umgestaltung des Platzes denken. Nach dem Gesamtbefund ist aber eine gleichzeitige Anlage von Tempel und Temenos wahrscheinlicher (Kühnemann/Binsfeld 1965/66 53; Neu 1984 338).
1896 Kühnemann/Binsfeld 1965/66 46; Neu 1984 337.
1897 Schultze/Steuernagel 1895 77ff.

aufkommen, hier hätte ein grosses Bühnentheater gelegen[1898]. Die in den 70er Jahren unternommenen Untersuchungen lassen allerdings anderes vermuten[1899]: Eine erste Bauphase zeigt zur Rheinseite im Osten, parallel zur Stadtmauer, eine ca. 2,3 m starke Gussmauer in Handquaderschale (opus vittatum, teilweise mit Ziegeldurchschuss als opus vittatum mixtum), an deren Innenseite mehrere Erddruckbögen in gleicher Technik eingezogen sind. Den Mauern ist in einer zweiten Bauphase aussenseitig eine Mauerverstärkung (150–170 cm stark) vorgelegt. Die jüngere Mauer ist zudem durch vorspringende Strebepfeiler zur Rheinseite verstärkt[1900]. Der Befund weist eindeutig auf eine Terrassierungskonstruktion, die zur Rheinseite Raum für eine grössere Anlage schafft. Was nun vor allem für die Annahme eines Tempelpodiums im Zentrum der Insula spricht, ist ein Fundbericht aus dem Jahre 1939[1901]: Reste eines Mauerzuges stehen genau in der Flucht der rückwärtigen Temenosmauer des Capitoltempels, möglicherweise ist sogar eine ähnliche nischenartige Innengliederung der Wand anzunehmen (Abb. 143)[1902]. Von der Innenbebauung des Platzes ist allerdings nichts bekannt. Nach den Beifunden ist die erste Bauperiode des Komplexes noch in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts zu datieren[1903].

K 14. Stadtzentrum (Forum, Ara Ubiorum, Delubrum Martis)

S. 87ff. und Abb. 144.

Literatur: J. Klinkenberg, Das römische Köln. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz (hrsg. v. P. Clemen) VI,1.2 (1906) 159–162. 218f. **(Klinkenberg 1906)**; H. Hellenkemper, KölnJbVFrühGesch 13, 1972/73, 102–106 **(Hellenkemper 1972/73)**; H. Hellenkemper, Museen in Köln. Bulletin 12 (Heft 1), 1973, 1107–1111 **(Hellenkemper 1973)**; H. Hellenkemper, ANRW II 4 (1975) 787. 794f. **(Hellenkemper 1975)**; H. Hellenkemper in: FvfgD 38 (1980) 124. 162–165 **(Hellenkemper 1980)**; G. Wolff, Das römisch-germanische Köln[2] (1984) 245. 255–257 **(Wolff 1984)**; H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti (1985) 252–254 **(Hänlein-Schäfer 1985)**; H. Hellenkemper in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 469. 485 **(Hellenkemper 1987)**.

Befund: Das orthogonale Strassenraster Kölns stammt bereits aus der Zeit vor der Erhebung der Stadt zur Colonia unter Claudius und ist wahrscheinlich schon bald nach der Umsiedlung der Ubier durch Agrippa angelegt worden. Decumanus und Cardo maximus sind als deutlich breitere Strassenzüge von den übrigen Achsen abgesetzt. In ihrem Schnittpunkt liegt das Forum, das eine Fläche von sechs Insulae (insgesamt ca. 200×300 m) umfasst (Abb. 139.144). Der Decumanus maximus endet von Westen kommend blind am Scheitel einer halbkreisförmigen Kryptoporticus von etwa 135 m äusserem Durchmesser[1904], die die beiden westlichen Inselflächen des Forum-Areals einnimmt. Ihre Fundamentmauern aus solidem Gussmauerwerk sind tief gegründet und werden in einem Obergeschoss offene Portiken getragen haben[1905]. Wahrscheinlich rahmte die Halle einen sakralen Mittelpunkt[1906], bei dem es sich, da das Capitol der Colonia (**K 12**) sicher nicht hier gelegen hat, nach einem Vorschlag von Hellenkemper[1907] um die von Tacitus erwähnte Ara Ubiorum[1908] gehandelt haben könnte. Das Weihedatum des Altares (8/7 v. oder 5 n.Chr.) gäbe dann einen Hinweis auf ein frühes Gründungsdatum des Forums.

Die beiden nach Osten anschliessenden Insulae bis zum Cardo maximus sind noch nicht untersucht. Lediglich Spuren eines geschotterten Platzes sind hier entdeckt worden[1909]. Auch die beiden restlichen Baublöcke jenseits des Cardo sind kaum erforscht. Ein parallel zur Strasse verlegter Plattenbelag, eingefasst von schweren Fundamentmauern mit vorgelegten Säulen- oder Pfeilerpostamenten, könnte sowohl zu einem offenen Platz als auch zu einem geschlossenen Hallenbau gehören[1910]. Der im Westen durch die Ring-

Abb. 144 Köln. Forum und östlich anschliessende Bebauung nach Hellenkemper. M. 1:5000.

kryptoporticus unterbrochene Decumanus maximus wurde zu Seiten des Forums um eine Insula nach Norden versetzt, somit umgeleitet und auf das mittlere Rheintor geführt[1911]. Dieses Tor wurde seit dem 11. Jahrhundert auch als «Porta Martis» bezeichnet[1912]. Zusammen mit einer Schilderung Suetons (Vitellius 7,8) über die Erhebung des Vitellius zum Kaiser im Jahre 69, aus der hervorgeht, dass ein «delubrum Martis», in dem angeblich das Schwert Caesars aufbewahrt wurde, in der Nähe des Praetoriums zu suchen ist, wird die hypothetische Lokalisierung eines Mars-Tempels an dem Stadttor, möglicherweise sogar in der Achse des Forums[1913], erwägenswert. In der Reihung öffentlicher Grossbauten an der Rheinfront wäre dann unbedingt ein Tempel 'klassischen' Typs, nicht ein Heiligtum keltischer Prägung zu erwarten[1914].

K 15. Tempel unter dem Dom

S. 31. 130ff. und Abb. 71.145.

Literatur[1915]: F. Fremersdorf, BJb 133, 1928, 213–223 **(Fremersdorf 1928)**; P. Hommel, Studien zu den römischen Figurengiebeln der

1898 J. Bracker, Kölner Römer Illustrierte 1, 1974, 77 (= AW 13 [Heft 3], 1982, 56f.).
1899 Thomas 1983 246ff.
1900 Thomas 1983 247 Abb. 1.
1901 F. Fremersdorf, Neue Beiträge zur Topographie des römischen Köln. RGF 18 (1950) 79f.; Thomas 1983 250.
1902 Thomas 1983 250f. Abb. 3.
1903 Thomas 1983 250ff.
1904 W. Binsfeld, KölnJbVFrühGesch 8, 1965/66 44 mit Anm. 6; Busch, ibid. 137–139; Wolff 1984 245.
1905 Hellenkemper 1980 162.
1906 Vgl. die Zusammenstellung von F. Rakob, RM 81, 1974, 81ff. Abb. 40.
1907 Hellenkemper 1975 795; Hellenkemper 1980 165. Zuletzt von Hänlein-Schäfer 1985 253 als «wenig überzeugend» gewertet.
1908 Quellen und Forschungsstand: Hänlein-Schäfer 1985 252ff.
1909 Hellenkemper 1980 162.
1910 Hellenkemper 1980 163; Wolff 1984 245.
1911 Wolff 1984 245.
1912 Hellenkemper 1972/73 102.
1913 Hellenkemper 1972/73 106; Hellenkemper 1980 124; Wolff 1984 257.
1914 Der Begriff «delubrum» bezeichnet zwar vor allem ein hallenumringtes Temenos (vgl. F. Castagnoli, BSR 52, 1984, 4), ist aber in diesem topographischen Zusammenhang unbedingt mit einem Tempelbau zu verbinden. Zu den noch undeutbaren Bauspuren im fraglichen Bereich Hellenkemper 1972/73 106.
1915 Die in Klammern mit dem Vermerk -DW/ gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf den Sammelband: O. Doppelfeld – W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. Kölner Forschungen 1 (1980).

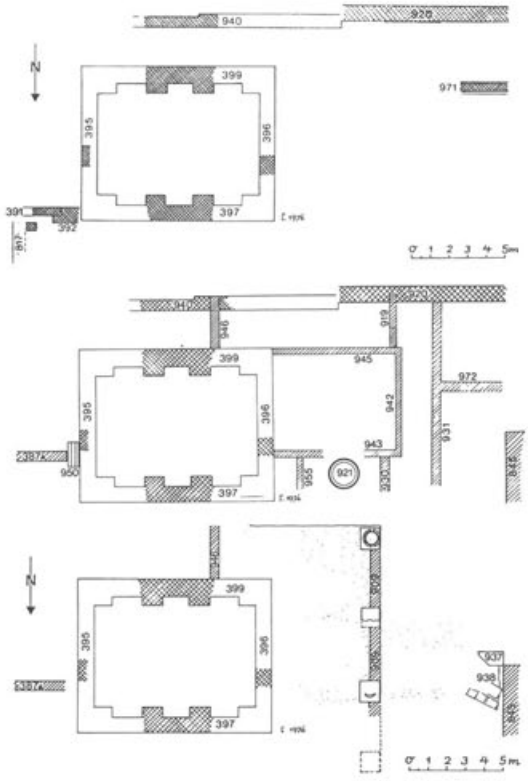


Abb. 145 Köln. Tempel unter dem Dom. Bauphasen nach Doppelfeld/Weyres. M. 1:400.

Kaiserzeit (1954) 57–60 **(Hommel 1954)**; O. Doppelfeld, Kölner Domblatt 21/22, 1963, 105–120 «DW 392–409» **(Doppelfeld 1963)**; W. Weyres, Kölner Domblatt 30, 1969, 124f. «DW 509f.» **(Weyres 1969)**; W. Weyres, Kölner Domblatt 36/37, 1973, 92–100 «DW 678–684» **(Weyres 1973)**; H. Hellenkemper, ANRW II 4 (1975) 808f. **(Hellenkemper 1975)**; W. Weyres, Kölner Domblatt 40, 1975, 140. 145–150 «DW 691. 695–699» **(Weyres 1975)**; W. Schneider, Kölner Domblatt 40, 1975, 157–171 «DW 706–717» **(Schneider 1975)**; G. Ristow, Religionen und ihre Denkmäler im antiken Köln (1975) 21f. **(Ristow 1975)**; W. Weyres, Kölner Domblatt 41, 1976, 83–124 «DW 722–758» **(Weyres 1976)**; H. Hellenkemper in: FvfgD 38 (1980) 30–33 **(Hellenkemper 1980)**; A. Wolff in: FvfgD 38 (1980) 3–9 **(Wolff 1980)**; G. Wolff, Das römisch-germanische Köln[2] (1984) 181f. **(Wolff 1984)**; H. Hauser, Kölner Domblatt 50, 1985, 113–126 **(Hauser 1985)**; A. B. Follmann-Schulz, ANRW II 18,1 (1986) 738–741 **(Follmann-Schulz 1986)**; H. Hellenkemper in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 486 **(Hellenkemper 1987)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Seit dem 26. Mai 1946 werden unter dem Kölner Dom Ausgrabungen vorgenommen. 1963 konnte O. Doppelfeld im südlichen Querschiffarm römische Mauern publizieren, die er von Anfang an als Reste eines Tempels deutete[1916]. Die Existenz eines Tempels auf dem Domhügel war allerdings schon lange zuvor vermutet worden[1917]. In den Grabungskampagnen der folgenden Jahre konnte die Deutung als Tempel bestätigt und der ungefähre Fundamentverlauf durch eine Reihe von Suchschächten erschlossen werden.

Befund: Es stellte sich bald heraus, dass bei dem Tempel mehrere Bauphasen zu scheiden sind. Zu der Gründungsphase des Baus (Abb. 145, oben)[1918] gehören offenbar vier unterschiedlich grosse Mauerreste, die in der Zählung der Grabungspublikationen so benannten Mauern 395, 399, 397 und 396.

Bei 395 handelt es sich um den Rest der östlichen Cellamauer[1919] bzw. um eine Wandvorlage oder einen Pfeiler[1920]. Das Wandstück ist 1,05 m breit, 0,25 m dick und 2,5 m hoch über einem im Osten anschliessenden Plattenboden 394, dessen Oberkante bei 48 m ü. M. liegt, erhalten[1921].

399 ist ein Rest der südlichen Cellamauer und auf 3,3 m Länge in seinem Verlauf ergraben. Er ist 0,9 m dick und einschliesslich Fundament 5,5 m hoch, bis 51,9 m ü. M. erhalten[1922]. Auf seiner Innenseite fanden sich zwei 1,04 m breite, in 1,5 m lichtem Abstand zueinander stehende Wandvorlagen, die unten 0,6 m weit ausladen.

Mit 397 ist ein Stück der nördlichen Cellamauer entdeckt und auf etwa 4 m Länge ergraben worden. Es ist 0,9 m dick, einschliesslich Fundament 4,6 m hoch und bis 51,0 m ü. M. erhalten. Es besitzt Wandvorlagen wie 399[1923].

396 schliesslich stammt von der westlichen Cellamauer. Das Wandstück konnte auf ca. 2 m Länge verfolgt werden, aber nur in seinem oberen Teil (1,4 m tief von der erhaltenen Mauerkrone) ergraben werden. Es ist 0,9 m dick und bis 51,1 m ü. M. erhalten[1924].

Die vier Mauern umschreiben ein Rechteck von 8,25×10,8 m Aussenmass[1925]. Ausserdem könnten nach «Fundamenttiefe als auch Breite und Flucht der Mauern»[1926] ebenso die Mauern 391 und 392 mit dem Tempelbau unmittelbar in Verbindung stehen. Ihre Unterkante liegt bei 47,0 m ü. M., ihre Oberkante (antike Abbruchkante?) bei 48,1 m ü. M. Als mögliche Deutung sind ein Treppenfundament oder eine ältere Bebauungsphase, womöglich Reste eines Vorgängerbaus, anzunehmen[1927]. In der Nord- und Südmauer (397/399) fanden sich dicht neben den erwähnten Wandvorlagen 0,18 m hohe Balkenlöcher, deren Oberkante bei 49,42 m ü. M. liegt[1928]. Hier lag sicher ein Zwischenboden, so dass ein ca. 2 m hohes «oberirdisches Untergeschoss»[1929] bzw. ein «unterirdisches Sockelgeschoss»[1930] entstand, das mit einem 0,4 m mächtigen Boden aus festgestampftem Lehm (400/Oberkante bei 47,4 m ü. M.) ausgestattet war[1931]. Eingedeckt war das Untergeschoss also in seiner lichten Breite von 6,6 m mit einer Balkendecke, deren Unterzüge aus 18(H)×30(Br) cm starken Balken bestanden, die in 1,3 bzw, 1,2 m Achsabstand jeweils 0,5 m tief in die Cellalängsmauern im Norden und Süden (397/399) eingetieft waren[1932]. Die Oberkante des Cellafussbodens muss demnach etwa bei 49,9 m ü. M. und damit 1,9 m über dem Plattenboden 394 gelegen haben[1933].

Die etwa 2 m südlich von 399 parallel zum Tempel laufende und bis zu 3 m hoch erhaltene Wand 940[1934] ist ebenso wie 920[1935] nicht näher deutbar, sie muss aber älter sein als die Tempelanlage[1936]. Reste von Putz und Wandmalereien machen einen grösseren Privatbau wahrscheinlich, der vielleicht um die Zeit der Erhebung des

1916 Doppelfeld 1963 120 (= DW 409).
1917 Vgl. H. Düntzer, BJb 53/54, 1873, 208f.; Fremersdorf 1928 213ff.; ders., Das römische Haus mit dem Dionysos-Mosaik vor dem Südportal des Kölner Domes. Kölner Ausgrabungen 1 (1956) 124ff.
1918 Weyres 1976 111 Abb. 15 (= DW 748 Abb. 15); Hellenkemper 1980 31 Abb. 1; Follmann-Schulz 1986 738 Abb. 21.
1919 Wenn hier von Cellamauern gesprochen wird, so handelt es sich wohlverstanden nicht um die aufgehenden Cellawände, sonden um Fundament- und Stereobatunterbau derselben!
1920 Doppelfeld 1963 117 (= DW 406); Weyres 1976 83ff. (= DW 723); Follmann-Schulz 1986 738 Anm. 42. Der Mauerrest war an seiner Nord-, Ost- und Südseite verputzt, also dreiseitig freistehend. Der zweischichtige Putz (und damit die Stereobatzone des Podiums) beginnt in Höhe des Bruchplattenbodens 394. Im Westen ist das anschliessende Kernmauerwerk dem gotischen Fundament 379 zum Opfer gefallen. s. Weyres 1976 90 Abb. 4 (= DW 729 Abb. 4).
1921 Weyres 1976 85. 118 (= DW 723. 753). Der Boden besteht aus umgedrehtem, in Lehm verlegtem Dachziegelbruch. Er liegt ziemlich genau 7,5 m unter dem aktuellen Domboden.
1922 Weyres 1976 93. 118f. (= DW 730. 753).
1923 Doppelfeld 1963 117f. (= DW 406ff.); Weyres 1976 93f. 118 (= DW 730. 753).
1924 Doppelfeld 1963 117f. (= DW 406f.); Weyres 1976 88f. Abb. 3. 118 (= DW 728 Abb. 3. 753).
1925 Follmann-Schulz 1986 738. Der bei Weyres 1973 94 Abb. 13 (= DW 678f. Abb. 13, hier Abb. 83b) und Hellenkemper 1975 809 angegebene, annähernd quadratische Grundriss der Cella von 10,5×10,8 m war ohne Kenntnis der Südmauer 399 angenommen worden. Vgl. Weyres 1975 146 (= DW 696).
1926 Weyres 1976 85. 117 (= DW 723. 753).
1927 Weyres 1976 85 (= DW 723). Für eine Treppenuntermauerung liegen die Mauern wahrscheinlich zu weit aussen, für einen Vorgängerbau sprechen die Stärke der Mauern (392: 85 cm; 391: 55 cm) sowie die Abbruchkante in 10 cm Höhe unter dem antiken Plattenbelag 394.
1928 Weyres 1976 93 (= DW 730). Weitere Löcher an den Aussenseiten der Mauern sind wahrscheinlich als Gerüstlöcher zu deuten.
1929 Weyres 1976 85 (= DW 723).
1930 So Hellenkemper 1980 31. Unter dem antiken Aussenniveau lagen allerdings nur etwa 0,6 m des Unterbaus.
1931 Weyres 1976 94ff. (mit Abb. 7.8). 119 (= DW 732ff. 754). Aus diesen Beobachtungen ergibt sich die Rekonstruktion des Baus als Podiumtempel. Vgl. Follmann-Schulz 1986 738 Anm. 141. Sichere Reste eines Treppenunterbaus fanden sich allerdings nicht.
1932 Balkenmasse nach den Abmessungen der erwähnten Balkenauflager. Vgl. Weyres 1976 118f. (= DW 753f.).
1933 Weyres 1976 94 (= DW 730). Damit ist auch die Höhe des Podiums mit ca. 1,9 m bestimmt. Die lichte Höhe des Untergeschosses lag dagegen bei ca. 2,5 m.
1934 Weyres 1976 92f. Abb. 6; 97 Abb. 8; 121 (= DW 730f. Abb. 6. 734 Abb. 8; 755f.).
1935 Weyres 1973 96 (= DW 680f.); Weyres 1976 92f. 120 (= DW 730. 754).
1936 Weyres 1976 92f. Abb. 6 (= DW 73f. Abb. 6).

Oppidum Ubiorum zur Colonia zu datieren ist[1937]. Nach der Auflassung des Wohnhauses ist zwischen den geschliffenen Mauerresten Erde und Bauschutt eingefüllt worden, um den Geländeabfall an der Niederterrassenkante nach Osten auszugleichen[1938].

«Bauausführung, Material und Mörtel aller Cellawände sind einheitlich aus Grauwacke-Handquadern mit verstrichenen, linierten Fugen aus weissem Kalkmörtel»[1939] (opus vittatum). Die Mauern laden im in der Antike nicht sichtbaren Fundamentbereich etwas aus. Ab 48,0 m ü. M. (= Höhe des Plattenbodens 394) waren die Wände zweischichtig verputzt. Demnach waren sie aussen ungegliedert[1940].

Die Mauern des Tempels zeigten aber auch deutliche Spuren späterer Bauphasen. In den oberen Partien der Cellamauern (ab etwa 50,48 m ü. M.) zeigen sich allenthalben Spuren einer Wiederherstellung in einer schlechteren Technik und gröberem Material[1941]. Der Grundriss scheint dabei nicht verändert worden zu sein. Auf die Innenpilaster der Nord- und Südmauern (397/399) wurden bei dieser Gelegenheit 0,5 m hohe Sandsteinplatten abdeckend (1,1 m breit) aufgelegt, die 0,5 m in das Mauerwerk hineinragen[1942]. An der Oberseite sind die Sandsteinquader als Balkenlager ausgearbeitet, worin man das Niveau eines erneuerten Fussbodens zu erkennen hat. Die Unterkante der Sandsteinquader ist bei 50,92 m ü. M. gemessen worden, d.h. der neue Fussboden liegt etwa 1,6 m höher als der alte, gemessen an der Oberkante der Balkenlager[1943]. Oberhalb dieser Quader springen die ursprünglich 0,6 m starken Pilaster im späteren Mauerwerk auf 0,24 m Ausladung zurück[1944]. Weyres deutete den Befund wie folgt: «Bei einem Brand ist der Cellaboden eingestürzt und in den Keller gefallen. Münzen in einer Brandschicht über dem Boden 400, darunter eine Siliqua des Magnus Maximus (383–388) zeigen, dass dieses Ereignis nach 383 stattgefunden haben muss. Anschliessend ist der Keller mit Schutt angefüllt worden ... Ein begehbarer Keller war da auf keinen Fall mehr vorhanden, ...»[1945].

Der westliche Tempelvorplatz ist offenbar im 4. Jahrhundert mehrfach umgestaltet und durch Anschüttungen erhöht worden (Abb. 145, Mitte)[1946], bis schliesslich, etwa gegen Ende des 4. Jahrhunderts, also möglicherweise gleichzeitig mit der Fussbodenerneuerung, dem Tempel im Westen eine Porticus vorgelegt wurde. Fundament dieser Säulenstellung ist die Mauer 909, auf der die Basis 910 und die Unterlagplatten 929 und 960 noch in situ aufgefunden wurden[1947]. Die Basis 910 ist offenbar in Zweitverwendung versetzt[1948]. Den Abstand von 6 m zur Westmauer des Tempels (396) nimmt ein Hof, ausgestattet mit einem stabilen Ziegelsplittestrichboden (904), ein[1949]. Die Jochweite der Portikensäulen liegt bei rund 4 m. Die Säulenstellung kann sich nach Süden nicht weiter fortgesetzt haben, im Norden ist sie im Plan (Abb. 145, unten) symmetrisch ergänzt, also möglicherweise mit vier Säulen komplett. Gesichert ist die Eingangssituation weder für den ursprünglichen Bau noch für die Umgestaltung des 4. Jahrhunderts[1950].

Bauglieder und -inschriften: Auf dem Kölner Domhügel sind schon während des 19. Jahrhunderts römische Architekturfragmente zutage gekommen, vor allem in den Jahren 1864 bis 1868, als die Trennungsmauer zwischen Chor und Längsschiff des Domes abgerissen und das Gebiet an der Nord- und Ostseite des Domhügels mit einer Futtermauer terrassiert wurde[1951]. So berichtet der damalige Dombaumeister Voigtel von der Auffindung «von römischen Bauresten in der Mauer ..., die ... ihren Abmessungen nach zu einem palastartigen Bau oder einem Tempel gehört haben»[1952]. Das von ihm vor allem angesprochene Kranzgesims stammt aber offenbar von einem Rundbau[1953]. Weiter, so Voigtel, habe sich «der Weihestein eines zur Zeit des Titus erbauten Mercurtempels» gefunden, «und nicht weit davon das Bruchstück eines grossen Architravs mit Relief, das zu demselben Tempel gehört hatte»[1954]. Diese Werkstücke sind – abgesehen von der Mercurius-Inschrift – offenbar verschollen[1955] oder nicht mehr identifizierbar.

Nun sind 1941 in der Südwest-Ecke des Dombunkers Kalköfen aus karolingischer Zeit beobachtet worden, in und bei denen sich eine Vielzahl verschiedenster Steindenkmäler fanden, die teilweise sicher dorthin verbracht worden sein müssen[1956]. Dieser Befund einer mittelalterlichen Kalkbrennerstätte auf dem Domhügel bewirkt, dass der weitaus grösste Teil der im Umfeld des Domes aufgefundenen Architekturfragmente kaum als zu dem ergrabenen Tempelgrundriss zugehörig erachtet werden kann. Daneben wird ein Grossteil des angetroffenen römischen Steinmaterials in den frühen Bauphasen des Domes als Baumaterial verwendet worden sein. Dennoch sind möglicherweise doch einige Stücke mit dem Tempel zu verbinden.

Im Ziegelschutt des eingestürzten und dann verfüllten Untergeschosses fanden sich die Reste einer Tür- oder Altarrahmung aus Marmor: drei Fragmente des horizontalen, zwei des vertikalen Frieses mit bevölkerten Akanthusranken sowie ein Fragment der Laibung[1957]. Ist die Zuweisung dieser Fragmente zum Tempel aufgrund der Fundsituation mehr als wahrscheinlich, so ist ein anderes Fundstück, das ca. 20 m entfernt vom Tempel beim Abbruch einer Stützmauer des 19. Jahrhunderts entdeckt wurde, nur vermutungsweise mit dem Tempel in Verbindung gebracht worden. Es handelt sich um das Fragment einer monumentalen Türrahmung aus Kalkstein (Abb. 71)[1958].

An Inschriften ist natürlich die bereits erwähnte Mercurius Inschrift zu nennen, die 1866 an der Nordost-Seite am Fusse des Domchores gefunden wurde[1959].

[MERC]VRIO·AVGVST[O]
[... IMPER]ATORIS·TITI·CAESARI[S...]
[...]·TEMPLVM·A·FVNDAMENT[IS ...]
[... MACE]RIEM·IN·CIRCVM·ITV·ET·AEDIFICIS

Weyres hat zudem mit der Restaurierung des Tempels im 4. Jahrhundert eine weitere Kölner Inschrift verbinden wollen[1960]. Es handelt sich um die Bauurkunde des Comes Arbogast, die von der völligen Wiederherstellung eines grösseren paganen öffentlichen Gebäudes in den Jahren 392 bis 394 berichtet[1961]. Diese zwischen Hohe Strasse und Stephansstrasse aufgefundene Inschrift ist allerdings inzwischen nacheinander für die Erneuerung der ara Ubiorum[1962], des

1937 Die angrenzenden Insulae wurden in der Mitte des 1. Jahrhunderts neu parzelliert. Die älteren Bauspuren in diesem Gebiet, vermutlich aus den ersten beiden Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts, waren noch zum Grossteil in Fachwerkbauweise auf Grauwacke- und Trachytsteinfundamenten errichtet. Nach einem Grossbrand in den 20er Jahren blieb die Stätte wahrscheinlich bis zur Neuparzellierung brach liegen. Vgl. G. Precht, Köln JbVFrühgesch 12, 1971, 52ff.; ders. in: Rom am Dom. Ausgrabungen des RGM Köln (1970) 13ff.; Hellenkemper 1975 909f.

1938 Hellenkemper 1980 31.

1939 Weyres 1976 118 (= DW 753). Die Herkunft der in Köln verwendeten Grauwacken ist bisher nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Vgl. Hellenkemper 1975 820f.

1940 Hellenkemper 1975 809; Hellenkemper 1980 31. Zwar sind nur an Wand 395 Putzreste in situ angetroffen worden, aber da der Untergrund hier genauso bearbeitet war wie an den anderen Seiten, ist auch dort Verputz vorauszusetzen (Weyres 1976 85 [= DW 723]). Die Putzschicht ist bis maximal 1,36 m Höhe erhalten, d.h. die Aussage zur Ungegliedertheit der aufgehenden Wände bezieht sich nur auf das Podium bzw. das Untergeschoss, nicht etwa auf die Cellawände!

1941 Weyres 1976 85. 118 (= DW 723. 753f.).

1942 Doppelfeld 1963 117f. (= DW 406ff.); Weyres 1976 93f. 118 (= DW 730. 753).

1943 Weyres 1976 92f. Abb. 7 (= DW 733 Abb. 7).

1944 Follmann-Schulz 1986 738f. Anm. 143.

1945 Weyres 1976 96 (= DW 732).

1946 Weyres 1976 111ff. Abb. 16–19 (= DW 748f. Abb. 16–19).

1947 Weyres 1976 107f. Abb. 13 (= DW 743f. Abb. 13).

1948 Weyres 1973 95 Abb. 14 (= DW 681 Abb. 14); Weyres 1976 107 (= DW 743).

1949 Oberkante des Bodens bei 51,05–51,20 m ü. M.

1950 Doppelfeld 1963 119 (= DW 408) vermutete den Eingang zumindest des ursprünglichen Baus im Osten, was für die These einer einheitlichen Architekturfassade zur Rheinfront sprechen würde (vgl. Hellenkemper 1975 808). Die Porticus im Westen macht jedoch für die Phase des 4. Jahrhunderts eine Zugangssituation an dieser Stelle wahrscheinlich (vgl. Follmann-Schulz 1986 740). Spuren eines Unterbaus für eine Freitreppe sind aber weder an dieser noch an jener Seite angetroffen worden.

1951 Vgl. Dr. Lacomblet, BJb 37, 1864, 65ff.; L. v. Ennen, Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 18, 1867, 294f.; R. Voigtel – H. Düntzer, BJb 53/54, 1873, 199ff.

1952 Bei Lacomblet (Anm. 1951) 67.

1953 Ibid. 76 u. Taf. 8.

1954 Voigtel – Düntzer (Anm. 1951) 202.

1955 So Fremersdorf a.O. (s. Anm. 1917) 127.

1956 Fremersdorf (Anm. 1917) 127. Ein Teil der Fragmente stammt unzweifelhaft von Grabdenkmälern, die auf dem Domhügel, also innerhalb der Stadtmauern, ursprünglich nicht gestanden haben können. So könnte natürlich auch die Mercurius-Inschrift aus einem ganz anderen Stadtviertel des römischen Köln stammen.

1957 Doppelfeld 1963 118f. 1a–c (= DW 407f. Abb. 1a–c). Das Fragment der Laibung befindet sich unter der Inventarnummer 69,418 in der Ausstellung des RGM Köln. Über den Verbleib der übrigen Stücke ist mir nichts bekannt.

1958 Köln. RGM Inv. 69,3554. Weyres 1969 124f. und Abb. 28 (= DW 509. 519 Abb. 1). H 42 cm; Friesbr. 58 cm; erhaltene Gesamtbr. 85 cm; T der Türlaibung 39 cm; T der Wandbosse 29 cm.

1959 Köln. RGM Inv. 374. Mittlerer Teil einer Bauinschrift aus Kalkstein, auf beiden Seiten auf Anschluss gearbeitet. H 36,5 cm; L 92 cm; T 22 cm. CIL XIII 8236. B. und H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln. Wissenschaftliche Kataloge des RGM Köln II (1975) 35 Nr. 121 Taf. 26. Zuletzt: Follmann-Schulz 1986 780 Taf. 7,1.

1960 Weyres 1973 99f.; Weyres 1975 148; Weyres 1976 108 (= DW 684. 698f. 743).

1961 Köln. RGM Inv. 28,546. Vgl. Galsterer (Anm. 1959) 47 Nr. 188 Taf. 40. Zuletzt T. Grünewald, KölnJbVFrühgesch 21, 1988, 243ff.

1962 J. Carcopino in: Mémorial d'un voyage d'études en Rhénanie. Société nationale des antiquaires de France (1953) 187ff.

Capitols (**K 12**)[1963], des Oktogons im Zentrum des Praetoriums[1964] und schliesslich für Befestigungsmassnahmen des Arbogast[1965], und damit für beinahe alle bekannten Grossbauten des römischen Köln, in Anspruch genommen worden. Auf die Wiedergabe ihres Wortlauts kann daher hier verzichtet werden[1966].

Beifunde. Datierung. Gottheit: Für Weihedenkmäler gelten dieselben Vorbehalte bezüglich ihrer Herkunft wie für die Architekturfragmente. In der Sockelgeschossverfüllung, also in einer Fundlage, die mit guten Gründen mit der ersten Bauphase des Tempels zu verbinden ist, fanden sich «ein grösseres Fragment (Gewandzipfel) einer lebensgrossen Marmorstatue», möglicherweise ein Rest des Kultbildes, sowie Reste von vergoldeten Bronzebeschlägen mit Efeuranken[1967]. Münzfunde [1968] in ebendieser Verfüllung geben den terminus post quem (383 n.Chr.) für die Tempelrenovierung.

Datierung und Benennung des Tempels stehen und fallen mit der Zuweisung der Mercurius-Inschrift zum Bau. Sollte sich die Inschrift, die ja in einigem Abstand zum Tempel gefunden ist, auf den Bau beziehen, so handelte es sich um einen Tempel für Mercurius Augustus, der etwa zur Zeit, als die Stadtmauer im Bau war, errichtet wurde, und schon bald danach, zwischen 79 und 81 n.Chr., vollständig erneuert werden musste[1969]. Die Zuweisung der Inschrift wird allerdings immer mehr in Frage gestellt[1970], auch scheint die marmorne Türrahmung aus der Kellerverfüllung stilistisch einem deutlich späteren Zeitpunkt anzugehören[1971]. Somit muss man sich vorerst Hellenkempers vorsichtiger Datierung «vor dem 3. Jh.»[1972] anschliessen.

Für die am Befund ablesbare zweite Bauphase ist durch die erwähnten Münzfunde ein zuverlässiger terminus post quem gegeben, der möglicherweise mit der Zeit der restaurativen Herrschaft des Eugenius (392–394 n.Chr.) noch weiter einzugrenzen ist. Offenbar ist es dann zumindest bis zum Theodosianischen Edikt (395 n.Chr.) zu keiner gewaltsamen Zerstörung heidnischer Kultbauten in Köln gekommen[1973]. Wahrscheinlich aber schon um 400, zur Zeit des Bischofs Severin, oder bald danach ist der Tempel abgebrochen und das Atrium der ersten Kölner Bischofskirche, die schon zuvor, etwa seit der Mitte des 4. Jahrhunderts, *neben* dem Tempel bestanden hatte(!), über letzteren hinaus erweitert worden[1974].

Rekonstruktionen: Doppelfeld vermutete, dass «in den Resten die Fundamente eines Podiumtempels in antis»[1975] gefunden sind. Weyres konstatierte die Ungewöhnlichkeit des Grundrisses: «Er scheint ganz glatte Aussenwände gehabt zu haben. Die Ostseite könnte durch Blendpfeiler gegliedert gewesen sein.»[1976] Gleichzeitig wies Weyres auf einen vermeintlich ähnlichen Tempelgrundriss in Ostia hin[1977]. Weitergehende Rekonstruktionsansätze liegen nicht vor, sieht man davon ab, dass auf einem rekonstruierten Schaubild der beiden nordöstlichsten Insulae des römischen Köln von W. Wegener der Tempel als viersäuliger Prostylos angenommen ist[1978].

Lage im Stadtbild: Der Tempel liegt in der nordöstlichen Eckinsula des ummauerten Stadtgebiets der Colonia. Von Nord nach Süd zieht sich quer durch diesen etwa 130×130 m grossen Baublock ein natürlicher Geländesprung von 2–3 m, dessen genaue Lage noch nicht bekannt ist, der aber spätestens unter der Vierung des Domes erreicht sein muss[1979]. Im Westen dieses Absatzes handelt es sich bei der höhergelegenen Oberkante des gewachsenen Bodens um den Absatz der Kölner Niederterrassenkante, der im Süden des Stadtgebietes durch die Anlage des Capitoltempels (**K 12**) architektonisch akzentuiert worden ist. Der Tempel unter dem Dom liegt nun aber eindeutig unterhalb des Absatzes, auf dem Niveau der Flussaue[1980], und ist damit eindeutig *vor* die Geländekante gesetzt. Inwieweit die ursprünglich gegebene Bodenfiguration aber durch die Einplanierung der vorangehenden Bebauung zur Zeit der Errichtung des Tempels bereits verändert, d.h. terrassiert und verschoben war, ist noch nicht geklärt.

Kornelimünster (Aachen)

Varnenum? (Germania inferior)

M 4. Sog. Tempel F 1

S. 80ff. und Abb. 146.147.

Literatur: F. Cramer, Eifelvereinsblatt 11, 1910, 309f. **(Cramer 1910)**; M. Schmid-Burgk, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 45, 1923, 284 **(Schmid-Burgk 1923)**; H. Wirth, Die quadratischen gallisch-römischen Tempel, ungedruckte Diss. Wien (1931) 6f. **(Wirth 1931)**; E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier. TGF 2 (1955) 78 Taf. 58 **(Gose 1955)**; E. Gose, BJb 155/156, 1955/1956, 169–177 **(Gose 1955/56)**; H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland. 8. Beih. BJb (1960) 125f. **(Petrikovits 1960)**; M. J. T. Lewis, Temples in Roman Britain (1966) 39. 42 **(Lewis 1966)**; L. Hugot, Rheinische Ausgrabungen 2. 26. Beih. BJb (1968) 1f. **(Hugot 1968)**; D. Haupt, BJb 172, 1972, 526–530 **(Haupt 1972)**; M.-T. und G. Raepsaet-Charlier, ANRW II 4 (1975) 220 **(Raepsaet-Charlier 1975)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 424 **(Horne/King 1980)**; P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 15–24 passim **(Horne 1986)**; A. B. Follmann-Schulz, ANRW II 18,1 (1986) 693–700 **(Follmann-Schulz 1986)**; H. G. Horn, Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 329–331 **(Horn 1987)**; W. M. Koch in: Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 67–69 **(Koch 1988)**; T. Krüger in: Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 70f. **(Krüger 1988)**.

Forschungsgeschichte: Das Tempelareal und ein Teil der anschliessenden Gebäudegruppen wurden in den Jahren 1907, 1911 und 1923/24 von M. Schmid-Burgk ausgegraben. Die wenigen Grabungsunterlagen hat E. Gose ausgewertet und publiziert[1981]. Neuere Erkenntnisse über die antike Stätte stammen von Geländebegehungen[1982] und von jüngsten Untersuchungen der Jahre 1986 und 1987[1983].

Befund: Bei dem hier relevanten Tempel F 1 handelt es sich um den erweiterten Neubau eines Vorgängerbaus F, dessen Fundamentreste unter denen seines Nachfolgers festgestellt werden konnten (Abb. 146). Während der ältere Tempel F noch eindeutig ein konventioneller gallorömischer Rechtecktempel mit Umgang ist[1984],

1963 H. Schmitz, Colonia Claudia Ara Agrippinensium (1956) 247f. Gefolgt von O. Doppelfeld in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 129.
1964 Precht (Anm. 1865) 103f.
1965 RE Suppl. XII (1970) 611f. s.v. magister militium (Demandt).
1966 Auch ohne diese Inschrift ist aber aus historischen Gründen eine Restauration des Kölner Tempels zwischen 392 und 394 durchaus möglich, da unter Kaiser Eugenius in diesen Jahren der letzte Versuch einer grossangelegten Wiederherstellung heidnischer Kultstätten im gesamten weströmischen Reich unternommen wurde.
1967 Doppelfeld 1963 119f. 120 Abb. 2a–c (= DW 407f. Abb. 2a–c).
1968 E. Nuber, FMRD VI.1,1: Stadt Köln (1984) 32ff.
1969 Vgl. Wolff 1984 181.
1970 Vgl. Follmann-Schulz 1986 679 Anm. 10; Hellenkemper 1987 486.
1971 Dazu und zur Kombination der Inschrift mit dem anderen oben angeführten Rankenfragment aus Kalkstein, die beide zu einem an anderer Stelle zu lokalisierenden Mercurtempel zu gehören scheinen, vgl. oben 118f.
1972 Hellenkemper 1980 31.
1973 Vgl. Precht (Anm. 1865) 103.
1974 Weyres 1975 150 (= DW 699); Weyres 1976 113 Abb. 20 (= DW 1976 113 Abb. 20); Wolff 1980 8 Abb. 4.
1975 Doppelfeld 1963 119 (= DW 408).
1976 Weyres 1973 94 (= DW 678). Es ist oben bereits darauf hingewiesen worden, dass sich die Aussage über die ungegliederten Wände nur auf den Unterbau beziehen kann.
1977 Weyres 1973 94 (= DW 678f.). Es handelt sich um einen kleinen, im Grunde unpublizierten Tempel im Hof der Forums-Thermen. Vgl. R. Meiggs, Roman Ostia (1960) 413 Abb. 29,6. Der ohne Treppe etwa 6,55×7,60 m grosse Prostylos ist ganz in Ziegelmauerwerk aufgeführt und steht auf einem etwa 0,6 m hohen Podium. Die beinahe quadratische Cella (4,1×4,2 m lichte Grundfläche) ist im Innern über einem dreiseitigen, halbhohen Wandsockel an den Langseiten in je eine zentrale halbrunde Nische und je zwei rahmende Rechtecknischen gleicher Tiefe und Breite gegliedert und wiederholt damit en miniature die Cellagestaltung des spättraianisch/hadrianischen Capitoltempels der Stadt. Das Dach der insgesamt nur 1,8 m tiefen Vorhalle tragen zwei prostyle Ziegelpfeiler von 46×66 cm Grundfläche. Das Tempelchen ist wie die Anlage der Thermen insgesamt in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren.
1978 Bei Ristow (Anm. 1883) 91 Bild 4.
1979 Doppelfeld 1963 117 (= DW 406). Schon Fremersdorf 1928 223 hatte bemerkt, dass der Domhügel um den ganzen Domchor auf gewaltigen römischen und mittelalterlichen Schuttanhäufungen sitzt und nicht auf einer natürlich gewachsenen Erhebung. Er hatte auch auf den Anstieg des Geländes nach Westen hingewiesen.
1980 Weyres 1973 93 (= DW 678).
1981 Gose 1955/56 169ff.
1982 Haupt 1972 526ff.
1983 Koch 1988 67ff.; Krüger 1988 70f.
1984 Gose 1955/56 175f.; Follmann-Schulz 1986 696f. Abb. 7.

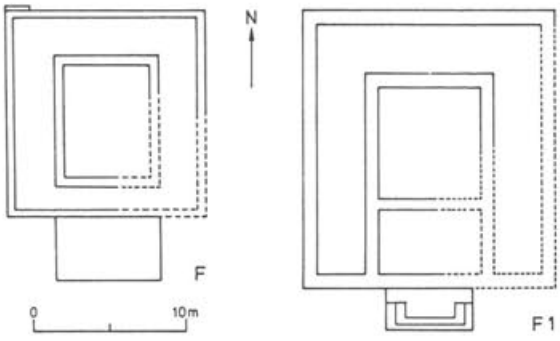


Abb. 146 Kornelimünster. Tempel F und F1 nach Follmann-Schulz. M. 1:500.

dessen einzige Abweichung von der Norm darin besteht, dass er auf einen podiumähnlichen Sockel gestellt war, so sind bei F 1 einige, zunächst nur dem Grundriss ablesbare Details verändert: die Fundamente der beiden Bauten liegen im Bereich der Freitreppe und des Frontumgangs übereinander[1985], wobei F 1 seitlich über seinen Vorgänger hinausgreift, in der Front also um etwa 4 m breiter ist. Auch die Fundamente der Cellalängsmauern liegen teilweise übereinander. Neben der Vergrösserung des Tempelumfangs nach Norden, Westen und Osten ist an dem jüngeren Bau bemerkenswert, dass bei ihm in Verlängerung der Cellalängswände Fundamentmauern gleicher Stärke bis auf das Frontfundament geführt sind, die mit diesem im Verband stehen. Der dadurch abgegrenzte «Raum» ist mit 4,37 m deutlich tiefer als die Umgänge im Norden, Westen und Osten, die lediglich eine lichte Weite von 3,2–3,3 m aufweisen.

Die Mauern von F 1 benutzen, wie gesagt, zum Grossteil die Fundamente von F. Das Mauerwerk ist aus aussen sorgfältig verfugtem Handquadermauerwerk aufgeführt, die Fugenstriche sind dabei rot ausgemalt worden[1986]. Die Cellainnenwände waren verputzt und über einer Sockelzone in farbiger Feldeinteilung bemalt, wobei teilweise figürliche Motive, etwa «ein Flügelpferdchen und ein Teil einer Amphora»[1987], festgestellt wurden. Als Baumaterial konnte hauptsächlich lokal anstehender Dolomit erkannt werden, daneben fanden aber auch Kalkstein, Grauwacke und Sandstein Verwendung[1988]. Tempel F 1 hat eine Grundfläche (ohne Treppe) von 17,2×19 m, ist also annähernd quadratisch. An der Südseite ist ein 2,9 m tiefes und 7,3 m breites Treppenfundament vorgelegt, das die Existenz eines Podiums unter dem Bau beweist. Die lichte Weite der Cella beträgt 7,03×7,4 m, wobei die Cellawandfundamente 0,75–0,9 m stark und damit deutlich schwächer als die Fundamente des Umgangs (0,95–1,0 m) sind[1989]. Die lichte Weite der Umgänge misst im Norden, Westen und Osten 3,2–3,29 m, im Süden, der Frontseite des Baus, 4,37 m.

Bauglieder und -inschriften: Aus den Altgrabungen stammt ein Kompositkapitell aus Kalkstein[1990], das allerdings keinem Gebäude

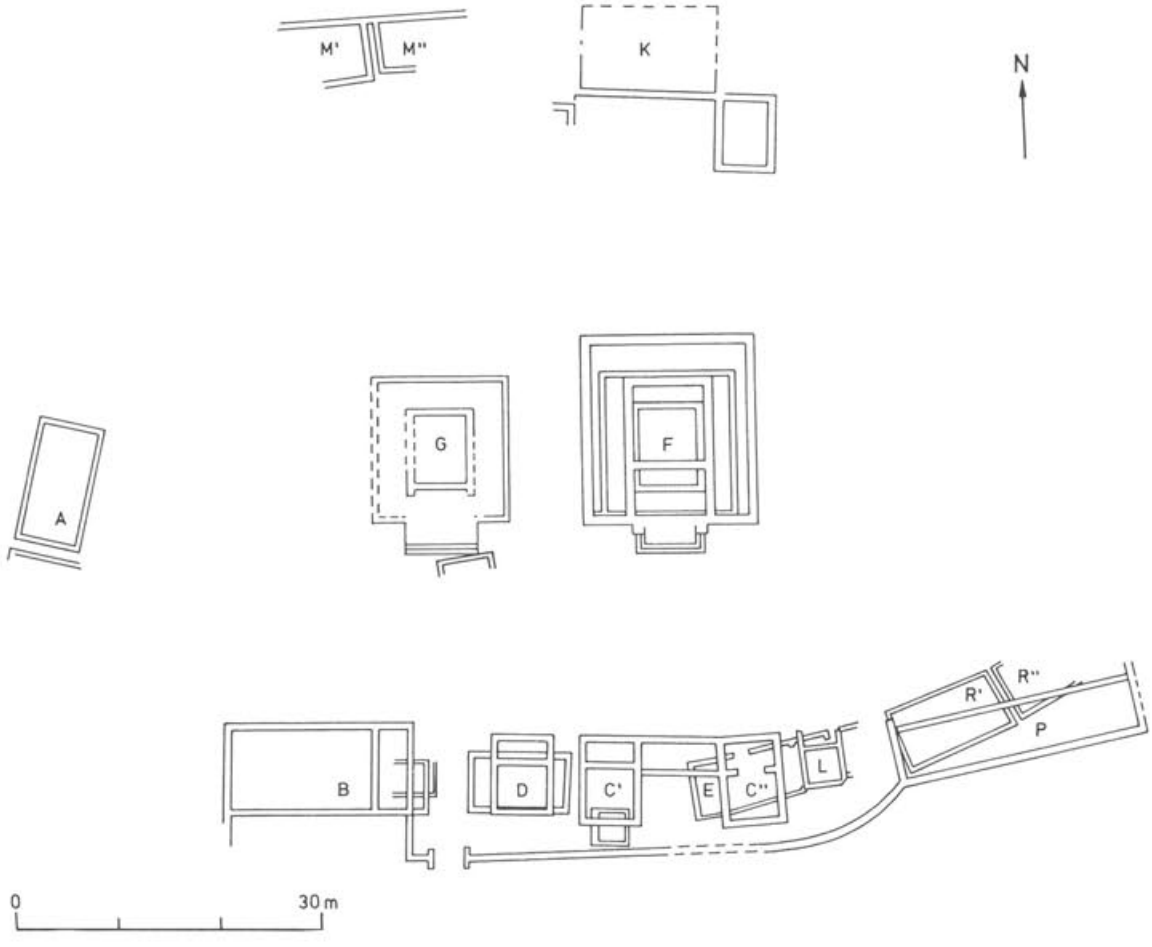


Abb. 147 Kornelimünster. Tempelbezirk. M. 1:750.

1985 Gose 1955/56 Abb. 7.
1986 Gose 1955/56 177.
1987 Haupt 1972 526.
1988 Haupt 1972 526.
1989 Bemerkenswert ist, dass die Fundamentmauern des Umgangs auch tiefer gegründet waren als die der Cella!
1990 Gose 1955/56 171f. Abb. 4; Follmann-Schulz 1986 Taf. II,1. Höhe 44,5 cm; unterer Durchmesser 38,5 cm. Das Stück befand sich früher im Heimatmuseum von Kornelimünster, scheint nun aber verschollen zu sein. Vgl. Follmann-Schulz 1986 698 Anm. 45.

des Komplexes mit Sicherheit zugewiesen werden kann. Es gehört zum Typus des rheinischen Kompositkapitells der dreiteiligen Normalform[1991], der seit claudischer Zeit im Rheingebiet anzutreffen ist[1992]. Ein kleines, 1972 in einer ca. 800 m vom Heiligtum entfernt gelegenen Bergkirche entdecktes Inschriftfragment aus Sandstein[1993] könnte von der Bauinschrift einer der Tempel stammen.

Rekonstruktionen: Der bislang einzige publizierte Rekonstruktionsvorschlag der aufgehenden Architektur des Tempels F 1 stammt von D. Krencker[1994], wobei seine Überlegungen zum Mars-Tempel am Irminenwingert in Trier (**M 9**) ihren Niederschlag fanden: er skizziert einen Antentempel mit dreiseitigem, niedrigem Umgang.

Beifunde. Gottheit. Datierung: Zwei Bronzetäfelchen mit Weihungen an den Gott Varneno, ein weiteres an die Göttin Sunuxsal (oder Sunucsal)[1995] sowie das erst unlängst beim Heiligtum entdeckte Fragment eines Weihesteins[1996] für dieselbe Göttin, bei der es sich wohl um die Stammesgöttin der im Gebiet zwischen Tungrern und Ubiern ansässigen Sunucer handelt, machen deutlich, dass in dem Heiligtum diese beiden keltischen Gottheiten verehrt worden sind. Nach Varnenus hat man – freilich völlig hypothetisch – den Namen «Varnenum» für den angeblich dem Heiligtum benachbarten, archäologisch allerdings nicht nachgewiesenen Vicus erschliessen wollen[1997]. Die für die Datierung der Anlage so wichtigen Kleinfunde aus den Grabungen sind während des Krieges allesamt verschollen. Die von den Ausgräbern vorgeschlagene Chronologie (Bestehen des Heiligtums vom Ende des 1. bis Mitte des 3. Jahrhunderts, Zerstörung von Tempel F mit bald anschliessendem Neubau von F 1 zu Beginn des 2. Jh.)[1998] ist durch die jüngsten Untersuchungen präzisiert worden[1999]. Unser Tempel F 1 ist dabei einer Bauperiode zugewiesen worden, die durch einen stratigraphisch gesicherten Münzfund in die Regierungszeit Vespasians datiert. Sein Vorgänger F ist demnach bereits in vorflavischer Zeit entstanden, absolutchronologische Hinweise auf sein Gründungsdatum fehlen jedoch bislang.

Orientierung und Lage: Der Tempel ist exakt nach Süden orientiert. Etwa 7 m östlich liegt parallel zu F und F 1 ein weiter Tempel (G), der in Grundriss und Grundmassen dem älteren Tempel F weitestgehend entspricht (Abb. 147)[2000]. Ungefähr 17 m südlich der beiden zentralen Bauten erstreckt sich eine Reihe von Gebäuden (B,D,C,E,L,P,R), bei denen mindestens zwei Bauperioden beobachtet wurden. Die Funktion der Gebäude, die jedenfalls das Heiligtum nach Süden abschliessen, ist ebenso unbekannt wie das der Bauten A im Westen und M,K im Norden. Aufgrund des gegenwärtigen Forschungsstands kann nicht entschieden werden, ob das Heiligtum zu einer (oftmals postulierten) Siedlung gehört oder ein ländliches (Pilger-)Heiligtum im Stammesgebiet der Sunucer gewesen ist[2001].

Leibnitz

Frauenberg bei Flavia Solva (Noricum)

- Municipium, als Nachfolgesiedlung eines keltischen Oppidum auf dem Frauenberg von Vespasian gegründet.

K 16. Tempel auf dem Frauenberg

S. 134. 140 und Abb. 76.85.148.

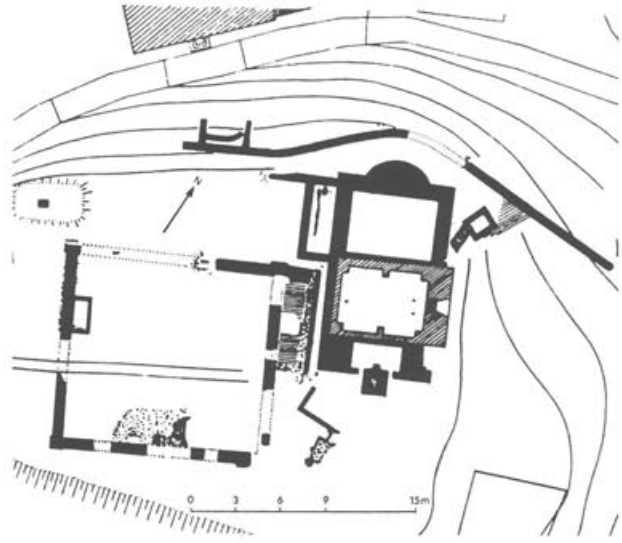


Abb. 148 Leibnitz. Frauenberg, Plan des Heiligtums nach Modrijan. M. 1:500.

Literatur: W. Modrijan, Blätter für Heimatkunde 27, 1953, 56–68 **(Modrijan 1953)**; W. Modrijan, Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum. Schild von Steier. Kleine Schriften 1 (1955) **(Modrijan 1955)**; E. Diez, Flavia Solva. Die römischen Steindenkmäler auf Schlosz Seggau bei Leibnitz[2] (1959) 9f. **(Diez 1959)**; H. Kenner, ÖJh 43, 1965–68, 57–66 passim **(Kenner 1965–68)**; G. Alföldy, Noricum (1974) 137f. **(Alföldy 1974)**; E. Hudeczek in: Vorzeit an der Mur. Schild von Steier. Kleine Schriften 15 (1974) 33–43 **(Hudeczek 1974)**; E. Hudeczek, ANRW II 6 (1977) 423–425. 427. 444f. **(Hudeczek 1977)**; T. Szentléleky in: Festschrift W. Modrijan. Schild von Steier 15/16, 1978/79, 179–187 passim **(Szentléleky 1978/79)**.

Befund: In den Jahre 1951 und 1952 wurden unter einem 1730 erbauten Schulhaus auf dem Frauenberg bei Leibnitz die Reste eines römischen Tempels entdeckt und freigelegt. Die Grundmauern des Baus, auf denen sich das neuzeitliche Gebäude eingenistet hat, deuten auf einen prostylen Tempelgrundriss mit vorgelegtem Treppenfundament zwischen breiten Podienwangen und flacher Apsis an der Cellarückwand (Abb. 148). Der aussenwandig etwa 11,5×20 m grosse Tempel gliedert sich nach seiner Länge in das etwa 3,8 m tiefe Treppenfundament, die ca. 7 m tiefe Vorhalle, die etwa gleichtiefe Cella und schliesslich die flache Kreissegmentapsis, die an der Sehne 6 m breit ist. In Höhe der untersten Stufe der Fronttreppe fand sich ein beinahe quadratisches Altarfundament. Der gesamte Komplex wartet noch auf eine adäquate Publikation.

Bauglieder: Sicher zugehörig zum Bau ist ein an der Apsiswandung freigelegtes Konsolengeison, dem die Krümmung der Apsis abzulesen ist[2002]. Am Fusse des Abhangs nordwestlich der Tempelapsis fanden sich weitere Fragmente von offenbar vorsätzlich zerschlagenen Architekturgliedern[2003]. Ein weiterer Komplex von Baufragmenten fand sich zu Beginn der 70er Jahre. Es handelt sich um grosse Blöcke von Spolien aus lokal anstehendem Kalksandstein, die in einer «wallähnlichen Steinschichtung»[2004] gefunden wurden. Als herausragendes Stück ist ein Friesblock mit bevölkerten Akanthusranken (Abb. 76) zu nennen[2005]. Ein Geisonblock aus diesem

1991 Kähler, Kapitelle 78ff. Form S.
1992 Zum Typus zuletzt H. Büsing, Römische Militärarchitektur in Mainz. RGF 40 (1982) 58ff.; Andrikopoulou, Grabbauten 134ff.
1993 Bonn, RLM Inv. 72.0084. M. Clauss, Epigraphische Studien 11, 1976, 4f. Nr. 4; Follmann-Schulz 1986 699 Anm. 51.
1994 Bei Gose 1955 Taf. 58 Abb. 103. Eine weitere Rekonstruktionszeichnung von F. Weitz aus dem Jahre 1921 im RLM Bonn (Planarchiv Inv. 431126/1941. Vgl. Follmann-Schulz 1986 698 Anm. 44) war mir nicht zugänglich.
1995 Gose 1955/56 170f.; Follmann-Schulz 1986 698 Anm. 49; Horn 1987 330 Abb. 277.
1996 Haupt 1972 526f. 525 Abb. 38.
1997 J. B. Keune, Germania 8, 1924, 76ff.; Gose 1955/56 171.
1998 Vgl. Gose 1955/56 170; Follmann-Schulz 1986 698.
1999 Koch 1988 68f.
2000 Follmann-Schulz 1986 695 Abb. 6.
2001 Einzige Siedlungsspuren bilden Streufunde im Süden des Heiligtums. Auch der postulierte Verlauf von römischen Überlandstrassen in unmittelbarer Nähe ist hypothetisch. Vgl. Follmann-Schulz 1986 699 Anm. 49.
2002 Modrijan 1955 15 Abb. 9.
2003 Modrijan 1955 17 Abb. 11.
2004 Hudeczek 1977 443.
2005 Hudeczek 1977 Taf. 4,7.

Fundzusammenhang (Abb. 85)[2006] stammt offenbar aus demselben Architektursystem wie ein Altfund hinter der Tempelapsis[2007]. Da Modrijan vermutet hat, der Bauschutt hinter der Apsis stamme von Kellerausschachtungen des Schulhauses und damit unmittelbar aus der Vorhalle des Tempels, wären nun beide Fundkomplexe miteinander in Verbindung zu bringen, obwohl in der Abfolge der Schmuckmotive an den Konsolen Abweichungen zum Geisonblock aus dem Apsisbereich zu konstatieren sind[2008]. Hudeczek postuliert nun aber für den Spolienfund die Existenz eines zweiten Tempels, der «überbaut und damit derzeit unaufdeckbar sein dürfte»[2009]. Zudem soll das Apsisgeison stilistisch älter als die übrigen Stücke sein[2010]. Damit ergäbe sich die kuriose Situation eines ergrabenen Tempelgrundrisses mit nur einem gesicherten Bauglied und eines Fundkomplexes von grossformatigen Baugliedern, für die es keinen Bauzusammenhang gibt. Eine Entscheidung in dieser Frage ist ohne eine angemessene Vorlage der Fundstücke nicht möglich.

Rekonstruktion: Der einzige bislang vorgelegte Rekonstruktionsversuch hat seinen Niederschlag in einem Modell des Tempels gefunden, das in den 50er Jahren erstellt worden ist[2011]. Es zeigt den Bau als Antentempel. In der 'lectio facilior' des Tempelgrundrisses ist der Bau jedoch als Prostylos zu rekonstruieren.

Gottheit und Datierung: Nicht zuletzt aufgrund eines Inschriftenfragments vom Frauenberg[2012] hat Modrijan in dem Tempel einen Kultbau für die in Noricum beliebte Göttin Isis Noreia angenommen[2013]. Modrijan datierte den Tempel «frühestens um die Wende vom 1.–2. Jahrhundert»[2014]. Die Bauglieder aus dem Spolienfund sind wahrscheinlich in hadrianisch/antoninische Zeit zu datieren[2015].

Lage: Der Tempel ist nach Südsüdost ausgerichtet. Im hinteren Bereich seiner östlichen Langseite war ein Wasserauffangbecken, das ursprünglich brunnenhausartig überdacht gewesen sein muss und möglicherweise mit den Kulthandlungen zu verbinden ist[2016], in unmittelbarer Nachbarschaft gelegen. Ein an der Westseite an die Cella anschliessender Annexraum gehört offenbar nicht zum originären Bauzustand[2017]. Weitere römische Mauerzüge auf dem Frauenberg, die zu einem ummauerten Kultareal im Westen neben dem Tempel und zu einer weitschweifigen Umfassungs- oder Stützmauerkonstruktion im Rücken der Apsis zu gehören scheinen, sind nur spärlich untersucht und praktisch undokumentiert.

Magdalensberg
(Noricum)

- Spätestens seit dem 2. Jahrhundert v.Chr.: keltisches Oppidum mit weitreichenden Handelsbeziehungen (Umschlagplatz für norisches Eisen).
- Seit Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr.: Befestigungsarbeiten und Bautätigkeit römischer Prägung; Ausbau der Handelsbeziehungen.
- 15 v.Chr.: friedliche Okkupation Noricums; die Ansiedlung wird Verwaltungszentrum der römischen Besatzungsmacht.
- Nach 45 n.Chr. (Einrichtung der Provinz Noricum und Gründung von Virunum): rasche Verödung der Siedlung; die Bewohner ziehen in die neugegründete Stadt in der Ebene.

K 17. Tempel am Forum
S. 28. 33. 37. 44. 73ff. 144 und Abb. 149–151.

Literatur: H. Vetters in: AMB 1949. Bericht 2 (1950) 446–450 (= Carinthia I 140, 1950, 446–450) **(Vetters 1950)**; R. Egger, NClio 3, 1951, 219f. **(Egger 1951)**; H. Vetters in: AMB 1950. Bericht 3 (1951) 4–13 (= Carinthia I 142, 1952, 82–91) **(Vetters 1951)**; H. Vetters in: AMB 1956/57. Bericht 8 (1959) 7–62 (= Carinthia I 149, 1959, 7–62) **(Vetters 1959)**; W. Schleiermacher, Gnomon 32, 1960, 385 **(Schleiermacher 1960)**; H. Vetters, RE IX A1 (1961) 262, s.v. Virunum **(Vetters 1961)**; H. Vetters in: AMB 1960/61. Bericht 10 (1963) 40–48 (= Carinthia I 153, 1963, 40–48) **(Vetters 1963)**; G. Alföldy, Noricum (1974) 141 **(Alföldy 1974)**; G. Piccottini, ANRW II 6 (1977) 283–286 **(Piccottini 1977)**; J. B. Ward-Perkins, Roman Imperial Architecture[2] (1981) 246f. **(Ward-Perkins 1981)**; H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti (1985) 152–154 **(Hänlein 1985)**; J. C. Balty in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festschrift H. Vetters (1985) 192–195 **(Balty 1985)**; W. Alzinger in: Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik. Festschrift A. Betz (1985) 31–40 **(Alzinger 1985)**; G. Piccottini – H. Vetters, Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg[3] (1985) 22–24. 77–79 **(Piccottini/Vetters 1985)**; G. Piccottini in: AMB 1975–1979. Bericht 15 (1986) 115–148 **(Piccottini 1986)**; G. Piccottini, Die Römer in Kärnten (1989) 97–99 **(Piccottini 1989)**.

Forschungsgeschichte: In den Jahren 1907/08 hat E. Nowotny bereits im Bereich des Tempels gegraben, seine Arbeiten blieben aber unpubliziert. 1949 sind die Untersuchungen unter der Leitung von H. Vetters wieder aufgenommen worden, die bis 1958 die vollständige Freilegung und Konservierung des Tempelpodiums erbrachten, das sich bis etwa 2,5 m Höhe über Fundamentoberkante erhalten hat.

Befund: Schon bei den ersten Grabungen wurde deutlich, dass bei dem Tempel mit zwei klar voneinander absetzbaren Bauperioden zu rechnen ist[2018]. Zu Periode 1 ist nur der Kern des Tempelpodiums zu zählen, der sich als ein aus grob zugeschlagenen Handquadern aufgemauertes Rechteck zu erkennen gibt, gegen das ein äusserer Anbau mit deutlicher Baufuge und unterschiedlicher Struktur des Gussmauerwerks nachträglich angelegt wurde[2019]. Der Kernbau umschreibt ein Rechteck von 13,2 bzw. 13,5×27 m Aussenmass. Deutlich zeichnen sich im Unterbau das 6,8 m tiefe Treppenfundament, Vorhalle (licht 8,20×3,45 m) und Cella (8,20×10,10 m) eines prostylen Tempelgrundrisses ab (Abb. 151, links und Mitte). Das Podium war nicht massiv verfüllt, sondern unter Vorhalle und Cella waren Räume als «favissae» angelegt, die über eine Stiege in einem schmalen (1,8 m), hinter der Cella abgetrennten Raum zugänglich waren. Der Raum unter der Cella war dabei seiner Länge nach durch eine 1,20 m starke, mit den Aussenmauern im Verband stehende Mauer in zwei schlauchartige Kammern unterteilt[2020], in deren Mitte ein 1,70 m breiter Durchgang freigelassen wurde. Ein ähnlicher Durchlass von 1,5 m Breite führt von dem Raum unter der Vorhalle in die östliche Kammer.

In Periode 2 ist der Kernbau, der – wie noch zu zeigen sein wird – als viersäuliger Prostylos zu rekonstruieren ist, durch Anfügung einer Ringhalle zu einem sechssäuligen Peripteros, wodurch sich die Grundfläche des Baus auf 17,60×30,15 m erweiterte[2021], umgebaut worden. Bei dem Umbau ist unter anderem ein ursprünglich vorhandener, gewölbter Gang, der durch die nördliche Rückwand des Raumes unter der westlichen Cellahälfte ins Freie geführt hatte, zugemauert worden[2022].

2006 Hudeczek 1977 Taf. 5,8.
2007 Modrijan 1955 17 Abb. 11,1.
2008 Apsisgeison: Eierstab, Leiste, Zahnschnitt, Leiste, Konsolenzone, Leiste, Eierstab. Geison aus dem Spolienfund: lesbisches Kymation, Leiste, Zahnschnitt, Leiste, Eierstab, Konsolenzone, Leiste, Blattkyma.
2009 Hudeczek 1977 443.
2010 Hudeczek 1977 444.
2011 Modrijan 1955 12 Abb. 5; 16 Abb. 10; 20 Abb. 12.
2012 Modrijan 1955 23f. Abb. 16.: «ISI... y C.PRO...».
2013 Modrijan 1955 23ff. Diese Deutung ist allgemein anerkannt. Vgl. etwa Alföldy 1974 138; Szentléleky 1978/79 183ff. Mit Zweifeln Hudeczek 1977 444.
2014 Modrijan 1955 21f.
2015 Vgl. ausführlich oben mit Anm. 1140ff. 1193ff.
2016 Modrijan 1955 26; Szentléleky 1978/79 184.
2017 Modrijan 1955 30.
2018 Vetters 1950 450.
2019 Vetters 1959 27.
2020 Die lichte Weite der Räume liegt demnach bei 3,50–3,54 m unter der westlichen Hälfte der Cella, bei 3,46–3,47 m unter der östlichen und ca. 3,45 unter der Vorhalle.
2021 Vetters 1959 10.
2022 Vetters 1959 16ff. 50. Aus der Bogenhöhe des Durchgangs ist das ursprüngliche Fussbodenniveau der Cella mit etwa 3 m über Fundamentoberkante errechenbar.

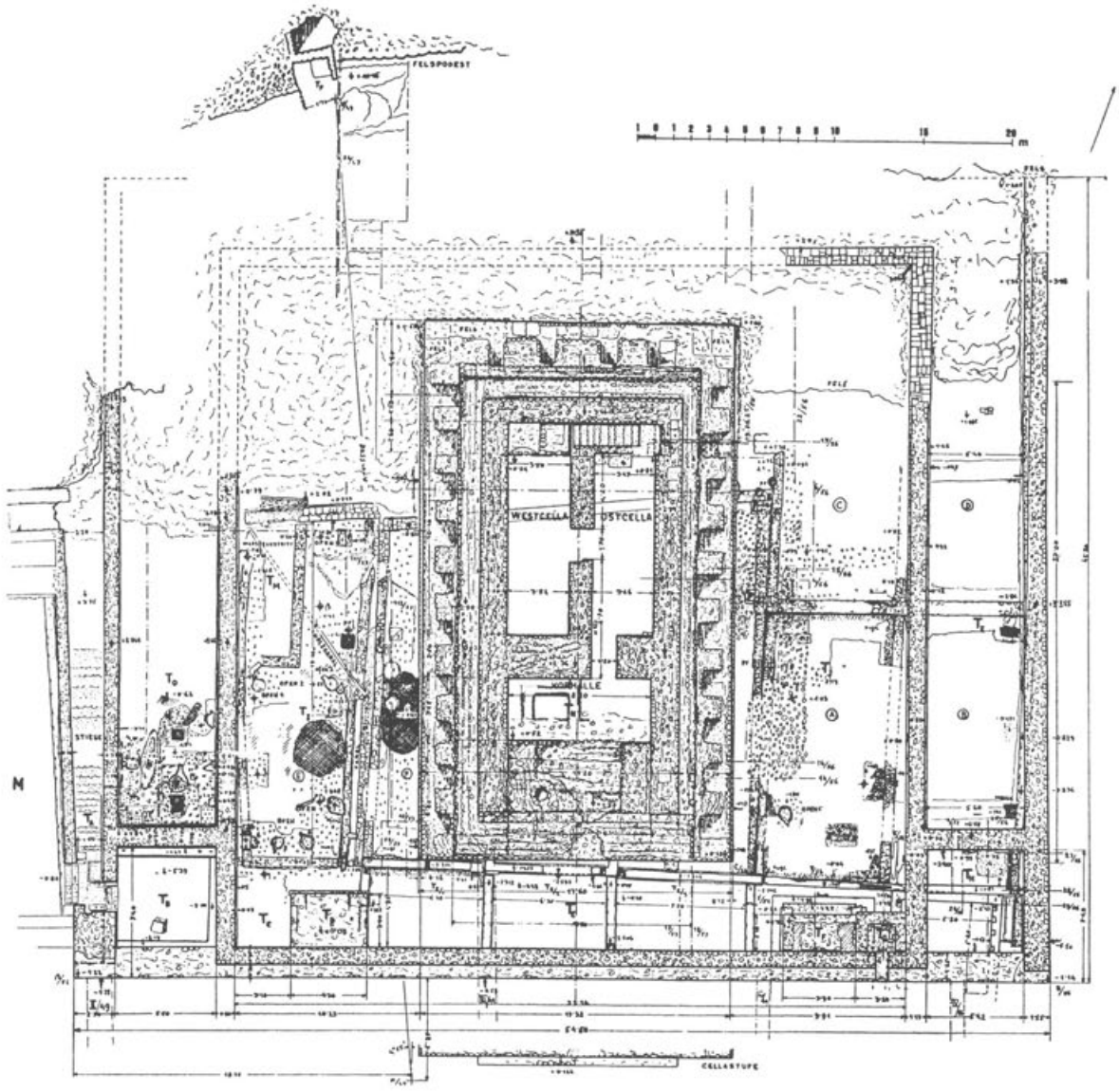


Abb. 149 Magdalensberg. Befundplan des Tempelhofes. M. 1:400.

Das Fundament des vergrösserten Tempels der Periode 2 ist an die örtlichen Geländegegebenheiten und die Bodenkonsistenz angepasst[2023]. An seiner Südwest-Ecke ist der Bau am tiefsten fundamentiert (–2,57 m unter Fundament-Oberkante)[2024], an der Südost-Ecke ist die Fundamentplatte wesentlich weniger stark (–1,5 m). Nach Norden wird das Fundament immer flacher, das hintere Drittel des Podiums ist dann sogar in den gewachsenen Fels eingeschnitten, der in diesem Bereich deutlich abgearbeitet werden musste[2025]. Auf einer durch einen etwa 16 cm tiefen Fundamentrücksprung abgesetzten, 35 cm hohen, oben sorgfältig abgeglichenen Ausgleichsschicht aus Gussmauerwerk sitzt dann das Aufgehende der Podiumkonstruktion. Auf der obersten Fundamentschicht liegen in regelmässigen Abständen[2026] die Quaderpostamente für die Ringhallensäulen der Periode 2 auf, die sich an drei Seiten des erhaltenen Baukörpers als ungefähr 1,5 m in das Gussmauerwerk einspringende Ausbruchnischen von 1,3–1,6 m Breite abzeichnen (Abb. 149–151)[2027]. Die Säulenstereobate standen mit den Verkleidungsplatten des Podiums im Verband; Reste der Metallklammerverdübelung haben sich an einem in situ angetroffenen Quader der Ostseite erhalten[2028]. Demnach waren Stereobatquader und Podiumverkleidung aus einheimischem Kärntener Marmor[2029] gearbeitet. Die Ausbruchspuren und Quaderabdrücke haben gezeigt, dass die Quaderreihen innenseitig nicht als senkrechte Wand angelegt waren, sondern mit jeder anschliessenden Lage immer tiefer in das Gussmauerwerk einsprangen und damit der Gussmauerhinterfüllung, die geböscht gegen die Quader anschliesst, weniger Druckfläche boten (Abb. 151, links unten)[2030]. Zwischen den Quaderpostamenten und hinter ihnen bis zum älteren Kernbau, der mit deutlicher Baufuge anschliesst, ist lagenweise diese caementa-Füllung eingebracht worden.

Der Fundamentbereich des Kernbaus ist unerforscht, die 2,30–2,50 m starken Cellawandstereobate sind aus handgerecht zugeschlagenem Bruchsteinmauerwerk mit caementa-Kern aufgeführt, das im Abstand von je 0,6 m dünne Ausgleichsschichten aufweist,

2023 Vetters 1959 14.
2024 Profilschnitt an dieser Stelle: Vetters 1959 Beil. 8 Abb. 11.
2025 Vgl. Vetters 1959 15 Abb. 6a.
2026 Die Jochweite betrug nach den Achsabständen der Ausbruchnischen 2,6–2,7 m an den Langseiten, ca. 2,9 m an der Rückseite und ca. 3,5 m am Mitteljoch der Rückseite.
2027 Vetters 1959 13f. Die Ausbruchnischen sind an der Rückseite mit ca. 0,8 m deutlich schmaler.
2028 Vetters 1959 14 Abb. 6.
2029 Zu den Marmorbrüchen ausführlich: A. Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Kärntens. Carinthia II. 17. Sonderheft (1956). Vgl. G. Piccottini, Die Rundskulpturen des Stadtgebietes von Virunum. CSIR Österreich II,1 (1968) 5.
2030 Vgl. Vetters 1959 Beil. 3 Abb. 10.

Abb. 150 Magdalensberg. Blick auf das Tempelpodium von Nordwesten.

und in dem (an den «favissae»-Innenwänden) Gerüstlöcher deutlich erkennbar sind[2031]. Der erhaltene Ansatz der aufgehenden, nur noch 1,5 m breiten Cellawände zeigt dieselbe Technik[2032].

Bauglieder: In der Literatur sind das Schaftstück einer halbfertigen Säule[2033], ein bossiertes Gebälkstück[2034] mit Konsolen, Zahnschnitt und nicht ausgearbeitetem, aber im Profil vorgegebenem lesbischen Kymation sowie Fragmente eines korinthischen Kapitells[2035] erwähnt, die aber nicht zum Tempel selbst gehören müssen.

Rekonstruktionen: Nach dem weitestgehend eindeutigen Befund ist der Tempel in der ersten Bauperiode sicher als tetrastyler Prostylos (Abb. 151, Mitte) zu rekonstruieren[2036]. Der Verlauf der Cellawände im Norden, Westen und Osten ist eindeutig, die Lösung im Vorhallenbereich mit knappen Anten und zwei Joche tiefer Vorhalle in Analogie zum Augustus-Tempel in Pola[2037] vorgenommen. Bisweilen ist die Vermutung geäussert worden, der Tempel sei zweizellig, d.h. mit längsgeteilter Cella zu rekonstruieren[2038]. Die Annahme zweier schlauchartiger Kammern (oder tiefer Nischen im hinteren Bereich der Cella), die dabei zwangsläufig entstehen würden, kann aber mit grosser Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Die Längsmauer zwischen den «favissae» unter der Cella (Abb. 151, links) ist vielmehr rein konstruktiv bedingt und diente als Zwischenlager für eine Deckenkonstruktion über dem «Untergeschoss»[2039]. Sie ist daher nicht auf die Einteilung des Cellainnenraumes zu übertragen[2040].

Der Säulendurchmesser ist von Vetters nach den Regeln Vitruvs aus der Gesamtbreite des Baus und der Stärke der Stereobate mit 0,965 m bestimmt worden[2041]. Die Anordnung der Frontjoche erfolgt bei ihm ebenfalls nach den Empfehlungen Vitruvs, so dass das Mitteljoch das Vierfache des errechneten Säulendurchmessers ausmacht und die übrigen Joche je dreieinviertelmal den Säulendurchmesser aufnehmen könnten[2042].

Nach dem Umbau kann der Tempel als Peripteros mit 6×11 Säulen in der Ringhalle ergänzt werden (Abb. 151, rechts)[2043]. Ob der alte Bau bei der Erweiterung so sicher und weitgehend belassen wurde, wie Vetters es annimmt[2044], ist fraglich. Gerade die Frontsäulenreihe des älteren Prostylos lässt sich nicht mit den Fluchten der neuen Ringhallensäulen an den Langseiten zur Deckung bringen[2045]. Entgegen Vetters ist daher mit einer Beseitigung nicht nur der Säulen an den Vorhallenseiten, sondern auch an der Front zu rechnen. Überhaupt wertet Vetters den Umbau problemloser als er in Wirklichkeit, gerade in Gebälk- und Dachzone, gewesen sein muss. Völlig gesichert ist für den Peripteros nur, dass der Verlauf der Cellawand im Norden, Westen und Osten der des älteren Baus entspricht. Sodann ist durch die Ausbruchnischen der Standort der Ringhallensäulen an den Langseiten und der Rückfront fixiert. Die

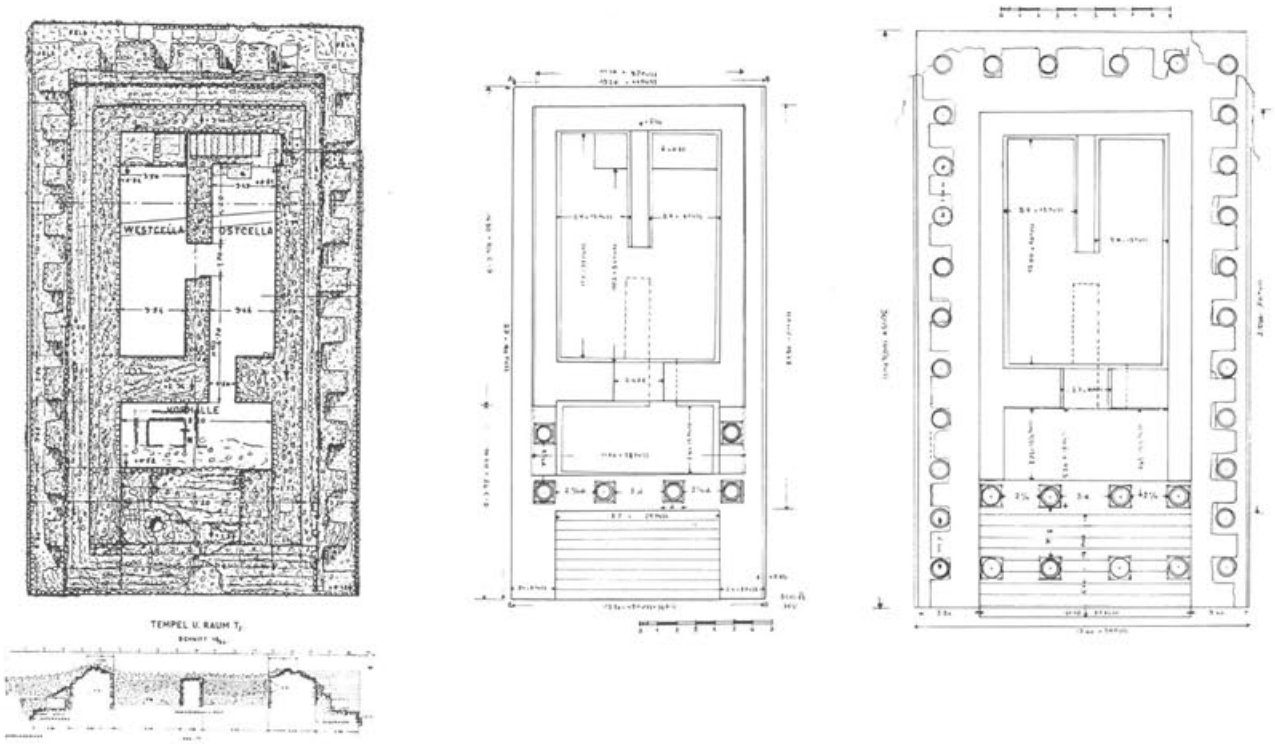


Abb. 151 Magdalensberg. Tempel: Befundplan und Schnitt (links); Rekonstruktion der 1. Bauphase (Mitte); Rekonstruktion der 2. Bauphase (rechts) nach Vetters (1959). M. 1:400.

2031 Vetters 1959 Beil. 4 Abb. 14. 40.
2032 Vetters 1959 14f. Beil. 4 Abb. 14.
2033 Ohne Massangaben. Vetters 1959 24f. Abb. 22.
2034 Vetters 1951 9 Anm. 10. 10 Abb. 7; Vetters 1959 24 Abb. 21. 55 Abb. 73. H 0,412 m; B 1,55 m.
2035 Vetters 1959 53.
2036 Vetters 1959 48ff.; Hänlein 1985 Taf. 23.
2037 G. Pavan, Il rilievo del tempio d'Augusto di Pola (1971) Taf. 9.
2038 Etwa: Egger 1951 219; Piccottini 1977 283; Hänlein 1985 101.
2039 Vgl. oben mit Anm. 228–230.
2040 Vgl. Hänlein 1985 132 Anm. 8, die ihre Erkenntnisse aber nicht auf den Tempel auf dem Magdalensberg überträgt.
2041 Vetters 1959 50f.
2042 Vetters 1959 51 Anm. 95. 49 Abb. 71.
2043 Vetters 1959 58ff. Abb. 76. Übernommen von: Alföldy 1974 141 Abb. 22; Piccottini/Vetters 1985 23 Abb. 8.
2044 Vetters 1959 58ff.
2045 Vgl. Vetters 1959 59 Abb. 76.

Probleme einer Rekonstruktion liegen somit im Bereich von Vorhalle und Treppenaufgang. Neben der Neugestaltung der Vorhalle ist auch die Position der Frontsäulen des Peripteros dem Befund nicht deutlich abzulesen. Vermutlich sind sie in der Flucht der beiden südlichsten Quaderausbrüche der Langseiten zu suchen. Sie kommen damit im Bereich der Fronttreppe des älteren Baus zu stehen. Vetters vermutet die vier mittleren Säulen auf Postamenten, die in die Freitreppe einschnitten[2046]. Solche Postamente wären allerdings – wie die übrigen Säulenstereobate auch – unbedingt aus Quadern zu denken; der Befund lässt dagegen keinerlei Anzeichen für Quadersockel in diesem Bereich erkennen (Abb. 151, links). Dennoch ist – mangels sinnvoller Alternativen – die Frontsäulenreihe in dieser Flucht zu vermuten, wobei der Jochrhythmus dem der Rückseite entsprochen haben wird. Nach dem Achsabstand der Postamentausbrüche waren die Joche an den Schmalseiten des Baus mit ca. 2,9 m gegenüber denen der Langseiten mit 2,6–2,7 m um etwa 0,2 m geweitet, das Mitteljoch war mit 3,5 m an Front- und Rückseite noch einmal besonders akzentuiert.

Gottheit. Lage. Datierung: Da sich an der Front des Tempels zwei Altäre fanden[2047], ist früh vermutet worden, dass in dem Tempel auch zwei Gottheiten verehrt worden sind. R. Egger hat dann als Erster die Vermutung geäussert, der Tempel sei als Kaiserkultstätte für Augustus und die Dea Roma zu deuten[2048]. Eine Reihe von Inschriften aus dem «Repräsentationshaus» am Forum[2049], die gemeinsam Ehrenbezeugungen für das Kaiserhaus beinhalten, haben diese Deutung unterstützt, die inzwischen als allgemein anerkannt gelten darf[2050].

Der Tempel ist nach Südsüdost ausgerichtet. Er liegt auf einer an der Nordseite in den Fels gearbeiteten, im Süden angeschütteten Terrasse oberhalb des Forums, das seinerseits ebenfalls künstlich terrassiert und dem abfallenden Gelände abgerungen werden musste. Vor der Südost- und Südwest-Ecke des Baus sind Aufmauerungen zweier rechteckiger Altäre von etwa 4,3×3 m Grundfläche ergraben worden (Abb. 149,TD.TF), bei denen ebenfalls zwei Bauperioden zu scheiden waren[2051]. Zwischen den Altären ist eine grosse Freitreppe zu erwarten, die auf den etwa 2 m tiefer gelegenen Forumshof herabführte; Reste einer solchen Konstruktion sind aber nicht beobachtet worden[2052].

Kaum etwas ist über die Gestaltung des Tempelhofes in Periode 1 bekannt; wahrscheinlich war nur eine einfache Hofmauer vorhanden[2053]. Die (ursprünglich freie?) Platzfläche scheint jedenfalls in Periode 2 durch die Anlage von Portiken im Westen und Osten gerahmt worden zu sein, die allerdings nie ganz vollendet worden sind[2054]. Die Fundamente ihrer Aussenmauern dienten zugleich als Stützmauern der Tempelterrasse. Die neuen Hallen hatten eine lichte Weite von 5,6 m und reichten im Süden bis zur Tempelfront. An ihrem Kopfende, unterhalb von ihnen, auf dem Niveau des Forums-Hofes, schlossen sich zwei Räume (Abb. 149,TB.TH) an, die in der Breite den Hallen entsprechen. Auch für Periode 2 ist kein monumentaler Aufgang zu konstatieren; vermutet wird ein Provisorium in der Umbauphase, von dem jede Spur verschwunden ist[2055].

In der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v.Chr. zeigt sich das spätere Forums-Areal als eine Terrasse, die mit unsymmetrisch angeordneten, kellerartigen Gebäuden – teils in Stein, teils in Fachwerk errichtet – belegt war. Die Bauten sind als Wohnräume und Magazine gedeutet worden[2056]. Etwa seit der Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr. lag im Vorfeld des späteren Tempels auf einer künstlich geschaffenen Terrasse von 112×45 m Grundfläche ein grosser Forums-Hof[2057] mit an vier Seiten umlaufenden Tabernae[2058], Basilika an der Ostseite[2059] und einem Repräsentationssaal mit apsidialem Abschluss im Westen[2060]. Eine in das Jahr 14 n.Chr. datierte Brandkatastrophe machte grössere Umbauten erforderlich[2061], nachdem schon kurz zuvor die Basilika aufgelassen, bis auf die Fundamente abgetragen[2062] und durchgreifende Veränderungen an der repräsentativen Halle im Westen vorgenommen worden waren[2063]. In die Zeit nach dem Brand fällt die Gründung des Tempels, für dessen Zugang vom Forum aus die Tabernen im Norden aufgelassen werden mussten[2064], sowie der Bau einer neuen Basilika an seiner Westseite[2065] und die letzte Bauphase der mehrfach erwähnten Halle im Westen[2066], die zusammen die baulichen Schwerpunkte der letzten Forums-Konzeption bildeten. Der Tempel selbst, dem profane Bebauung (Werkstätten) vorauszugehen scheint[2067], ist in seiner ersten Phase in tiberischer, sein Umbau in einen Peripteros in claudischer Zeit anzusetzen, wie stratigraphisch gesicherte Kleinfunde belegen[2068]. Nach Ausweis der unfertigen Architekturfragmente ist der erweiterte Bau unvollendet geblieben[2069].

Martigny

Octodurus. Forum Claudii Vallensium (Alpes Poeninae; Abb. 152)

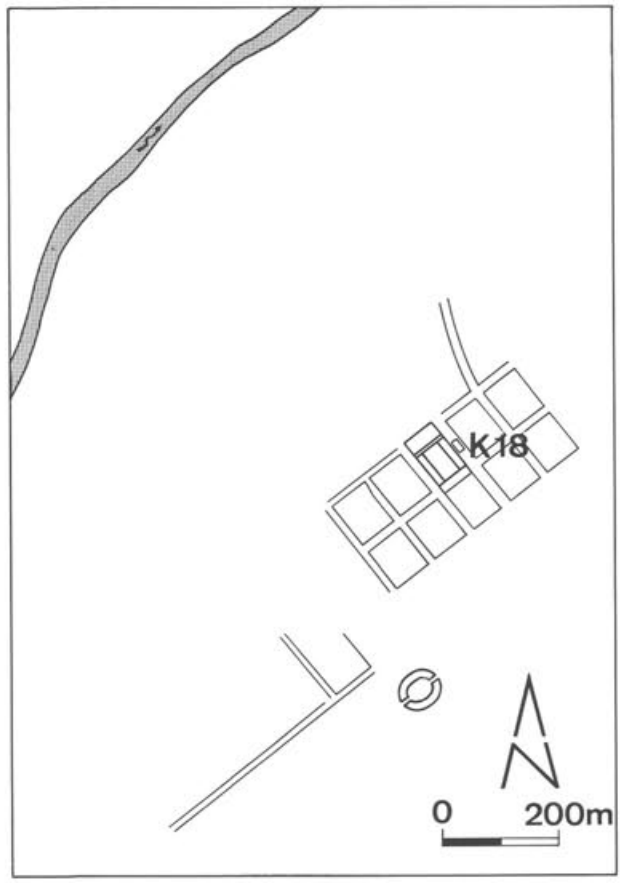


Abb. 152 Martigny. Stadtplan. M. 1:13000.

2046 Vetters 1959 60 Anm. 117. So auch das Modell des Tempels von C. Ertel (Piccottini 1989 105 Abb. 70).
2047 Vetters 1951 12; Vetters 1959 19f.
2048 R. Egger, Führer durch die Ausgrabungen und das Museum auf dem Magdalensberg 4 (1957) 14.
2049 Alföldy 1974 67 Anm. 30; J. Sasel, Historia 16, 1967, 70ff.
2050 Zuletzt Hänlein 1985 153f.
2051 Vetters 1959 19ff.
2052 Vetters 1959 56.
2053 Vetters 1959 56.
2054 Vetters 1959 56.
2055 Piccottini/Vetters 1985 78.
2056 Piccottini/Vetters 1985 22.
2057 Vetters 1963 40ff. Beil. 11.
2058 Piccottini/Vetters 1985 46.
2059 Piccottini 1986 115ff. Beil. 10; Alzinger 1985 31ff.
2060 Piccottini/Vetters 1985 89.
2061 Piccottini/Vetters 1985 89f.
2062 Piccottini 1986 147f.
2063 Piccottini/Vetters 1985 89.
2064 Vetters 1961 46.
2065 Zur Basilika: H. Vetters in: AMB 1954/55. 7. Bericht (1956) 11ff. Beil. 2; Alzinger 1985 31ff.; Balty 1985 192f.
2066 Piccottini/Vetters 1985 89f.
2067 Vetters 1959 30ff.; Hänlein 1985 154. Anders Piccottini/Vetters 1985 78f.
2068 Vetters 1959 43ff.; Piccottini/Vetters 1985 78.
2069 Vetters 1951 9 Anm. 10.

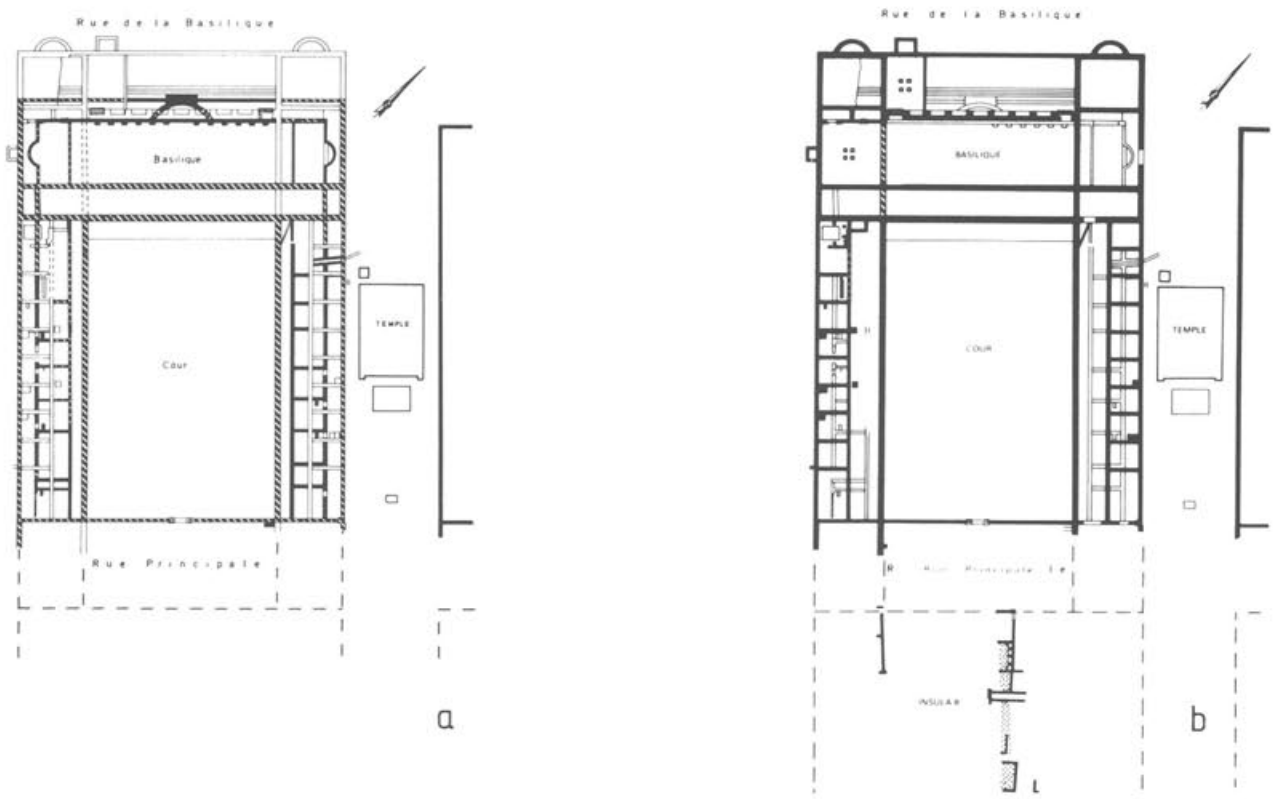


Abb. 153 Martigny. Forum: älterer Bauzustand (a); jüngerer Bauzustand (b) nach Wiblé. M. 1:1500.

- Keltische Siedlung, von Caesar (de bell. gall. 3,1–6) Octodurus genannt (archäologisch noch nicht erfasst, oberhalb der späteren römischen Stadt vermutet).
- 57 v.Chr.: Octodurus von Caesars Legaten Servius Galba zerstört.
- 15 v.Chr.: römische Eroberung des Wallis.
- Etwa 47 n.Chr.: Ausbau des Grossen St. Bernhard Passes durch Claudius und Gründung als «Forum Claudii Augusti», später umbenannt in «Forum Claudii Vallensium».

K 18. Tempel beim Forum

S. 53. 72 und Abb. 152.153.

Literatur: A. Naef, ASA 29, 1896, 116 **(Naef 1896)**; R. Schultze, Basilika. Untersuchungen zur antiken und mittelalterlichen Baukunst. RGF 2 (1928) 53f. **(Schultze 1928)**; P. Goessler, RE XVII,2 (1937) 1875–1877, s.v. Octodurus **(Goessler 1937)**; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 159–163. 577f. 580. 618–620 **(Stähelin 1948)**; A. Grenier, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine III,1 (1958) 380–382 **(Grenier 1958)**; E. v. Mercklin, Antike Figuralkapitelle (1962) 95 **(v. Mercklin 1962)**; F. Wiblé, Le chapiteau gallo-romain d'Octodurus. Informationsblatt I der Fondation pro Octoduro (1974) **(Wiblé 1974)**; H. Bögli, UFAS 5 (1975) 32f. 35f. **(Bögli 1975)**; F. Wiblé, JbSchwGesUrgesch 59, 1976, 261 **(Wiblé 1976)**; L. Closuit, HelvA 10, 1979, 104–107. 117–131 **(Closuit 1979)**; F. Wiblé, AW 14 (Heft 2), 1983, 9–12 **(Wiblé 1983)**; F. Wiblé, Annales valaisannes 1985, 135–150 passim (= Caesarodunum 20, 1985, 411–426 passim) **(Wiblé 1985)**; F. Wiblé, Forum Claudii Vallensium. La ville Romaine de Martigny. Guides Archéologiques de la Suisse 17[2] (1986) 4–7. 15–19 **(Wiblé 1986)**; W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 105f. 437f. **(Drack/Fellmann 1988)**.

Forschungsgeschichte[2070]: Unter der Leitung von Raphael Ritz wurden 1883 und 1885 die ersten systematischen Grabungen am Forum von Martigny unternommen. Von 1895 bis 1898 führte A. Naef die Untersuchungen fort, denen seit 1903 beinahe ausnahmslos nur noch räumlich eng begrenzte Notgrabungen folgten. Das heutige Wissen über das Forums-Areal beruht also vornehmlich auf den Erkenntnissen des 19. Jahrhunderts

Befund: Über den Tempel selbst ist kaum etwas zu ermitteln; sein Podium mass etwa 13×19 m[2071]. Bei einem knapp 2 m vor der Front gelegenen Mauerklotz von 7,5×5 m Grundfläche soll es sich um den Unterbau einer Freitreppe handeln (Abb. 153). Weitere 25 m vorgezogen fanden sich Reste eines Altares. Der Vorhof war mit Steinplatten gepflastert.

Bauglieder: Im Jahre 1901 ist das Bruchstück eines Adlers, der von der Eckvolute eines Figuralkapitells stammt, unmittelbar hinter dem Tempel gefunden worden[2072]. Durch diesen gesicherten Fund ist auch ein anderes gleichartiges und ungleich besser erhaltenes Kapitell, das bereits 1789 als in Bourg de Martigny in eine Hauswand vermauert erwähnt ist, dem Tempel zuzuweisen[2073]. Die Kapitelle passen zudem proportional zu einigen 1901 beim Tempel aufgefundenen Fragmenten von Säulentrommeln mit einem Durchmesser von etwa 72 cm[2074].

Rekonstruktionen: Nach den bescheidenen Gesamtmassen des Baus kann es sich nur um einen prostylen Tempelgrundriss handeln. Anzunehmen ist eine sechssäulige Front[2075], bei einem Säulendurchmesser von etwa 70 cm und einer Jochweite von etwa 2,2 m. Diese

2070 Vgl. Wiblé 1983 3ff.; Wiblé 1986 2ff.
2071 Closuit 1979 104f.; Wiblé 1983 11; Wiblé 1986 19.
2072 Kalkstein H 25 cm. Musée de la Fondation Pierre Gianadda, Martigny. Wiblé 1974 Abb. 2 rechts. Abb. 4; Closuit 1979 118 Abb. rechts; Wiblé 1983 28 Abb. 58.
2073 Das Stück ist 1964 befreit worden und befindet sich nun im Musée de la Fondation Pierre Gianadda in Martigny. Kalkstein. H 89 cm. unterer Durchmesser 66 cm. Stähelin 1948 577 Anm. 7. 578 Abb. 184; ASA 30, 1897, Taf. 9; Naef 1896 116; v. Mercklin 1962 95 Nr. 233; Wiblé 1974 Abb. 1. 3. 5–7; Closuit 1979 117ff.; Drack/Fellmann 1988 437 Abb. 401.
2074 Wiblé 1974.
2075 Wiblé 1983 11; Wiblé 1986 19.

Lösung hat in einer Modellrekonstruktion von Tempel und Forum ihren Niederschlag gefunden[2076].

Beifunde: Nicht unmittelbar in der Nähe des Tempels, aber im Osten des angrenzenden Forums, im Bereich der Basilika, sind 1883 Fragmente von Grossbronzen gefunden worden[2077], die A. Furtwängler in augusteische Zeit datiert hat[2078]. Die Bruchstücke gehören zu einem dreihörnigen Stier und mehreren überlebensgrossen Statuen (Götter- oder Kaiserdarstellungen).

Lage im Stadtbild. Datierung: Der Tempel ist, wie die cardines des Strassenrasters, nach Südosten orientiert. Überraschenderweise liegt er – ohne dass eine Temenosumbauung zu konstatieren wäre – zwischen zwei Insulae (Abb. 152), in einer Flucht, in der ein Strassenzug zu erwarten wäre. Unmittelbar vor dem Altar verläuft der Decumanus maximus. Die nordöstlich anschliessende Insula 4 ist ein vornehmes Wohnquartier mit ausschliesslich privater Bebauung, die im Südwesten angrenzende Insula 3 beherbergt das Forum der Stadt. Bei diesem sind deutlich zwei Bauperioden zu trennen[2079]:

Die erste Periode, die wahrscheinlich in claudische Zeit zu datieren ist, zeigt einen offenen Hof mit sich im Osten und Westen strassenseitig auf einen Laubengang öffnenden Tabernen. An der nordwestlichen Schmalseite schliesst den Platz eine quergelagerte Basilika mit Apsiden an ihren Schmalseiten ab (Abb. 153,a). Eine grössere flache Apsis, die das Tribunal beherbergt zu haben scheint, öffnet sich in der Mitte ihrer nordwestlichen Langwand.

Die zweite Periode, zuletzt von Wiblé in die Zeit Vespasians datiert[2080], zeigt eine wesentliche Erweiterung der Basilika: in der Länge wird sie bis auf die Flucht der älteren Strassenportiken vergrössert, in der Breite etwa verdoppelt, wobei der neue Bau in den rückwärtigen Neben-Decumanus einspringt und dort den Fahrverkehr wenn nicht unmöglich gemacht, so doch empfindlich gestört haben wird (Abb. 152.153,b). Die seitlichen Apsiden entfielen, statt dessen finden sich nun Apsiden an den Enden der hinteren Längsfassade. Die Tabernen scheinen sich nun mit einer vorgelagerten Porticus zum Hof zu öffnen, die ehemaligen Türwände zur Strasse wurden geschlossen[2081]. Die an den Decumanus maximus anschliessende Hofseite schloss wahrscheinlich in beiden Bauperioden eine Mauer mit monumentalem Zugangstor ab.

Jenseits des Decumanus maximus, in Insula 8, wäre nun, nach dem Platzschema gallischer Forums-Anlagen, ein Tempelhof (Area sacra) zu erwarten gewesen[2082]. Grabungen im Jahre 1982 haben allerdings gezeigt, dass hier Wohnbauten privaten Charakters (2. Hälfte 1. Jh.–4. Jh. n.Chr.) und nicht ein weiterer Teil des Forums gelegen waren[2083].

Da in Insula 8 nun sicher nicht der Haupttempel des Ortes gelegen hat, ist in dem hier besprochenen Bau als bislang einzigem «temple de type classique» in Martigny der zentrale Kultbau der römischen Stadt anzunehmen[2084]. Die Erbauung des Tempels ist möglicherweise mit einer der beiden Bauphasen des Forums zu verbinden. Die Einbindung des Tempels im engen Zwischenraum der Forums- und Nachbarinsula wirkt allerdings sowohl mit den zur Strassenseite offenen Portiken der Periode 1 als auch den geschlossenen Aussenwänden der Periode 2 befremdlich. Die Kapitelle entziehen sich weitestgehend einer Datierung nach stilistischen Kriterien, der ungewöhnliche Schnitt der Blätter, die nur aus einem einzigen grossen Lappen zu bestehen scheinen, ist aber kaum mit diesen beiden Zeitansätzen bzw. dem 1. Jahrhundert überhaupt zu verbinden. Die Datierung des Baus bleibt demnach ungeklärt.

Nyon

Colonia Iulia Equestris
(Germania superior; Abb. 154)

- Bis 45/44 v.Chr.: keltisches Oppidum «Noviodunum».
- Seit 45/44 v.Chr.: Veteranenkolonie «Colonia Iulia Equestris».

2076 Clousit 1979 105 Abb.
2077 A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz III. Westschweiz, Bern und Wallis (1980) 140–143 (Nr. 185–89). 192f.
2078 A. Furtwängler, BJb 114/115, 1906, 202.
2079 Wiblé 1983 10f.; Wiblé 1985 141ff.; Wiblé 1986 15ff.
2080 Vgl. dagegen Schultze 1928 53f.; Grenier 1958 381, die die zweite Bauphase bereits in das 2. Jahrhundert setzen.

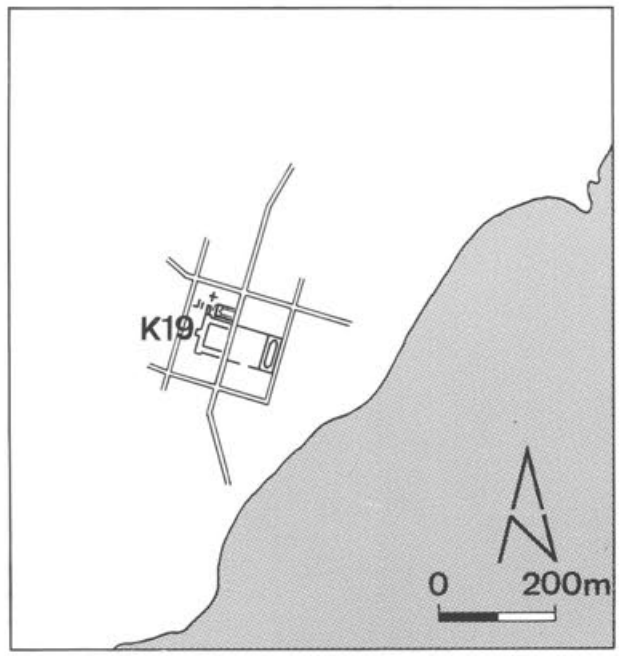


Abb. 154 Nyon. Stadtplan. M. 1:13000.

K 19. Tempel auf dem Forum

S. 53. 87ff. 108. 128ff. 135f. und Abb. 36e. 43.69.78.154–157.

Literatur[2085]: J. J. Müller, Nyon zur Römerzeit. Ein Bild der römischen Colonie Julia Equestris Noviodunum (1875) 34–47 passim (= Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 18, 1875, Heft 8, 204–217) **(Müller 1875)**; E. Dunant, Catalogue raisonné et illustré des Séries Gallo-Romaines du Musée Epigraphique Cantonal de Genève (1909) **(Dunant 1909)**; W. Deonna, Genava 4, 1926, 282–299 **(Deonna 1926)**; W. Deonna, Genava 7, 1929, 125–131 **(Deonna 1929)**; E. Pelichet, JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 119–121 **(Pelichet 1940/41)**; E. Pelichet, JbSchwGesUrgesch 33, 1942, 80–82 **(Pelichet 1942)**; E. Pelichet, JbSchwGesUrgesch 34, 1943, 65f. **(Pelichet 1943a)**; E. Pelichet, US 7, 1943, 9–12 **(Pelichet 1943b)**; E. Pelichet, JbSchwGesUrgesch 35, 1944, 60–62 **(Pelichet 1944)**; E. Pelichet in: Beiträge zur Kulturgeschichte. Festschrift R. Bosch (1947) 117–136 **(Pelichet 1947)**; F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 613f. **(Stähelin 1948)**; E. Pelichet in: Mélanges Louis Bosset (1950) 165–180 **(Pelichet 1950)**; E. Pelichet, JbSchwGesUrgesch 47, 1958/59, 117–121 **(Pelichet 1958/59)**; H. Bögli, UFAS 5 (1975) 31. 33. 35 **(Bögli 1975)**; M. Verzàr, Architekturblöcke von Genf, die von Monumenten von Nyon stammen könnten. Manuskript in Maschinenschrift (1976). War mir nicht zugänglich. **(Verzàr 1976)**; G. Kaenel – A. Tuor, ASchw 1 (Heft 2), 1978, 79–81. 83 **(Kaenel/Tuor 1978)**; D. Weidmann, ASchw 1 (Heft 2), 1978, 75–78 **(Weidmann 1978)**; D. Paunier, Basilique et Musée Romains. Nyon (1979) **(Paunier 1979)**; H. Cüppers in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. TGF 14 (1979) 252–254 **(Cüppers 1979)**; P. Bridel, ASchw 5 (Heft 3), 1982, 178–183 **(Bridel 1982)**; D. Paunier in: G. Ulbert – G. Weber (Hrsg.), Konservierte Geschichte? Antike Bauten und ihre Erhaltung (1985) 205–210 **(Paunier 1985)**; W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 455f. **(Drack/Fellmann 1988)**; P. Bonnard Yersin u.a., Nyon, la ville et le musée romains. Guides archéologiques de la Suisse 25 (1989) passim **(Bonnard u.a. 1989)**; P. Bridel, RNord 71, 1989, 59–65 **(Bridel 1989)**; F. Rossi, JbSchwGesUrgesch 72, 1989, 253–266 **(Rossi 1989)**; F. Rossi, JbSchwGesUrgesch 73, 1990, 217f. **(Rossi 1990)**.

2081 Vgl. den Rekonstruktionsversuch bei Wiblé 1983 10 Abb. 13; Wiblé 1986 18 Abb. 20.
2082 Vgl. noch P. Bridel, ASchw 5 (Heft 3), 1982, 182 Abb. 5.
2083 F. Wiblé, Annales valaisannes 1983, 154–157; Wiblé 1986 28.
2084 Wiblé 1985 144.
2085 Ausführlich: P. Bonnard, La ville Romaine de Nyon. Répertoire des fouilles et trouvailles. Bibliographie du site. Noviodunum I (Cahiers d'Archéologie Romande 44) (1988) passim.

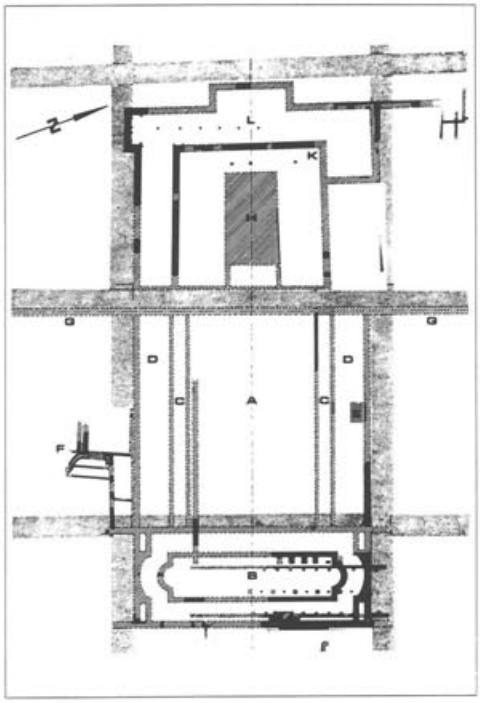


Abb. 155 Nyon. Forum, Befundplan nach Weidmann. M. 1:2000.

Abb. 156 Nyon. Esplanade des Vieilles Murailles. Gebälk der Portiken um die Area sacra des Forums.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Auf das Mittelalter und die frühe Neuzeit zurückgehende Strassennamen, wie etwa die «Rue du Vieux-Marché», die 1437 noch als «carreria de veteri Foro»[2086] bekannt war, und Funde von Architekturgliedern in diesem Abschnitt Nyons, die im Laufe der Zeit immer wieder ans Tageslicht kamen, haben die Lokalisierung des römischen Stadtzentrums schon früh vermuten lassen. Seit Anfang der 40er Jahre bis 1946 und dann noch einmal 1958 ist in der westlichen Hälfte des Forums, entlang der Rue Delaflechère, unter der Leitung von E. Pelichet gegraben worden, bis man schliesslich den Aufbau der Portiken und des Tempelhofes rekonstruieren konnte. 1974 folgte die Aufdeckung der Basilika und seitdem eine Reihe von Sondagen und Kellergrabungen im Zentrum Nyons, die eine Vorstellung von der Gesamtanlage des Forums vermitteln konnten. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft ist zudem 1988 ein Macellum freigelegt worden[2087].

Befund: Über den Grundriss des Tempels selbst ist nichts bekannt[2088], seine Existenz im Zentrum des westlichen Hoftraktes aber mehr als wahrscheinlich: es haben sich auf 14 m Länge Fundamentreste erhalten, die von der Nordost-Flanke seines Podiums stammen könnten (Abb. 155,H)[2089].

Bauglieder: Interessanterweise sind nun aber nach ihrem Format einige Architekturfragmente mit dem Tempel in Verbindung gebracht worden[2090]. Nach dem frühen Niedergang der Colonia, an der die allgemeine Prosperität des 2. Jahrhunderts vorbeilief und die schon bald von den handelsgeographisch besser postierten Gemeinwesen Genf und Lausanne überflügelt wurde[2091], sind die Bauten Nyons möglicherweise schon am Ende des 3. oder zu Beginn des 4. Jahrhunderts als Steinbruch benutzt und die Bauteile nach Genf verbracht worden, wo sie in den spätantiken Stadtmauerring verbaut wurden. Die in Genf zum Teil schon im 19. Jahrhundert freigelegten Stücke befinden sich dort im Musée d'art et d'histoire (MAH)[2092], Gipsabgüsse von ihnen, zusammen mit den Bodenfunden aus Nyon, im Musée Romain (MR) in Nyon[2093]. Das Material der Bauglieder ist durchweg weisser Kalkstein aus der Gegend von Thoiry[2094]. Zum Schmuck des Tempelpodiums gehören möglicherweise zwei Fragmente von Clipei[2095], in deren Zentrum Ammonsmasken zu erwarten sind[2096]. Vom Fries des Tempels könnte das Fragment eines Boukranions mit Girlande und Bändern stammen, das in einen Arkadenpfeiler des 14. Jahrhunderts vor dem Café de la Banque an der Place du Marché 1 in Nyon vermauert ist[2097]. Sodann ist das Bruchstück eines Schräggeisons dem Tempel zugewiesen worden[2098], und schliesslich wären ein Palmetten-Eckakroter[2099] und einige grösstenteils unpublizierte Gebälkfragmente[2100] als zugehörig in Betracht zu ziehen.

Datierung. Gottheit: Aufgrund des Bauschmucks und stratigraphischer Befunde im Bereich von Tempelportiken und Basilika besitzt die gesamte Forums-Anlage – und damit wohl auch der Tempel – im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts eine durchgreifende Bauphase[2101]. In dieselbe Zeit gehört offenbar auch das benachbarte Macellum[2102]. Ob und wieweit dieser Bauzustand ältere Vorgänger besass, ist noch nicht klar entscheidbar[2103]. Nach der Lage auf dem Forum wird es sich um den Haupttempel der Colonia, wahrscheinlich das Capitol der Stadt, handeln.

Lage im Stadtbild: Der Tempel ist parallel zu den cardines des Strassenrasters nach Südosten orientiert. Der im Lichten etwa 38×38 m messende Tempelhof wird von einer grossen Kryptoporticus gerahmt, deren Breite zwischen 8 und 14 m liegt (Abb. 155.36,e)[2104]. Die Kryptoporticus ist an der Rückseite des Hofes im Westen von Pelichet ausgiebiger untersucht worden. Sie ist dort 8 m breit und zweischiffig[2105]. In etwa 3 m Abstand stehen 0,6×0,6 m starke Pfeiler, die inklusive Basis und mehrfach profiliertem Kapitellabschluss[2106] 3,75 m hoch sind. In dieser Höhe über dem Benutzungsniveau der Kryptoporticus, das 3,4 m unter dem antiken Hofniveau liegt, war eine hölzerne Flachdecke eingezogen (Abb. 36,e)[2107]. Die Aussenmauern waren jeweils 1,8 m stark, in beiden war ein Kanalgang von etwa 3 m Scheitelhöhe integriert. Der Fussboden des wohl ebenfalls zweischiffigen oberen Hallengeschosses

2086 Müller 1875 34 (204) Anm. 112; Stähelin 1948 613.
2087 Rossi 1989 253ff.
2088 Der rekonstruierte Grundriss bei Bonnard u.a. 1989 12 Abb. 8 ist hypothetisch.
2089 Weidmann 1978 76.
2090 Paunier 1979 13f.
2091 Vgl. Müller 1875 47 (217).
2092 Deonna 1926 282ff.; Deonna 1929 125ff.; Verzàr 1976.
2093 Im folgenden können nur einige wenige Fragmente erwähnt werden, die grundsätzliche Aussagen über den Aufbau ermöglichen mögen. Eine vollständige Bauaufnahme muss der endgültigen Publikation der Stücke vorbehalten bleiben.
2094 Deonna 1929 125.
2095 MAH 363. H 0,67 m; B 0,80 m. Dunant 1909 321f. Abb.; Deonna 1926 291 Nr. 194; M. Verzàr, Aventicum II. Un temple du culte impérial. Cahiers d'archéologie Romande 12 (1977) 38 Anm. 65 Taf. 25,2. – MAH 207. H 0,52; B 1,18 m. Dunant 1909 320f. Abb.; Deonna 1926 295 Nr. 207; Verzàr a.O. 38 Anm. 65 Taf. 25,3 (dort mit falschem Untertitel).
2096 Zu Herkunft, Entwicklung und inhaltlicher Deutung des «Clipeus»-Motivs sowie zu dessen Anbringung an Tempelpodien: Verzàr (Anm. 2095) 34ff.
2097 B 1,10 m. Müller 1875 Taf. 1,4; W. Deonna, L'art Romain en Suisse (1942) Abb. 99; Pelichet 1950 179 Abb. 14; Bonnard u.a. 1989 34 Abb. 32.
2098 MAH 91. H 0,57 m; B 1,17 m. Dunant 1909 314f. Abb; Deonna 1926 282f. Nr. 171; Weidmann 1978 78 Abb. 5.
2099 MAH 402. H ca. 0,87 m. Dunant 1909 344 Abb.
2100 Unter anderem Geisonblock MR 2374. H 0,41 m; B 0,74 m. Müller 1875 Taf. 1,2.
2101 An diesem Zeitansatz ist nie ernsthaft gezweifelt worden. Vgl. Müller 1875 35 (205) bis hin zu Weidmann 1978 78. s. auch oben S. 122. 128f. 135f. Pelichet 1950 172 datierte kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts. Mit Bedenken lediglich Kaenel/Tuor 1978 81.
2102 Rossi 1989 258.
2103 s. auch unten Anm. 2117.
2104 Weidmann 1978 76.
2105 Pelichet 1958/59 117f. Abb. 1.
2106 Pelichet 1958/59 120 Abb. 3.
2107 Pelichet 1958/59 119 Abb. 2.

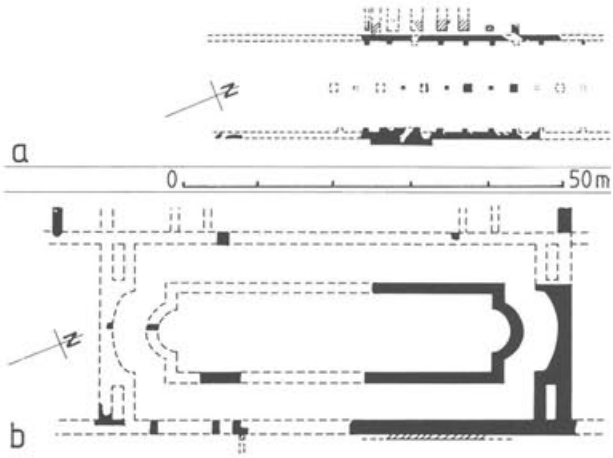


Abb. 157 Nyon. Forum, Befundplan von älterer (a) und jüngerer (b) Basilika nach Kaenel/Tuor. M. 1:1000.

muss etwa 1,2 m über der Hoffläche gelegen haben. In der Mitte der Westseite verbreitert sich die Kryptoporticus bis zu einer Breite von 14 m. Wie hier die Eindeckung ausgesehen hat, ist unbekannt. An seiner Südwest-Ecke bildet das Untergeschoss eine rechteckige Nische von etwa 3 m Tiefe, die seitlich von zwei Pfeilern gerahmt wird. Nach dem Fund eines Weihesteines für «Deo Invicto», der zudem mit dem Zeichen des Mithras verziert war[2108], und der Skulptur eines schlangenumwundenen Löwen[2109] ist diese Nische bzw. das gesamte Untergeschoss als Mithraeum gedeutet worden[2110].

Der aufgehenden Architektur des oberen Hallengeschosses sind eine Reihe von Baugliedern aus Jurakalkstein zuzuweisen, die bei Pelichets Grabungen an der Rue Delafléchère, d.h. im Bereich der rückwärtigen Hallen im Westen des Tempelhofes, freigelegt wurden. Einige Fragmente befinden sich im MR Nyon, andere sind 1958 in einer Teilrekonstruktion an der Esplanade des Vieilles Murailles in Nyon (Abb. 156) wieder aufgebaut worden. An charakteristischen Stücken dieses Architektursystems sind vor allem Bruchstücke des reichen Akanthusrankenfrieses (Abb. 69) und der Geisa (Abb. 78) anzuführen[2111]. Für die Gebälkzone der Portiken lässt sich demnach der folgende Aufbau rekonstruieren[2112]: Die Säulenkannelur läuft mit eingehängten Blattzungen aus. Die Säule bekrönt ein Kompositkapitell mit Pfeifenblattkalathos[2113] und diagonalgestellten Voluten. Der Architrav ist in drei Faszien gegliedert, die durch Perlstäbe voneinander abgesetzt sind. Ein lesbisches Kymation, wieder in der Form des Scherenkymations, und eine flache Leiste bilden den unteren Abschluss des Frieses mit bevölkerten Akanthusranken. Ein weiteres lesbisches Kymation, diesmal als Bügelkymation angelegt, führt zu den Konsolen des Geisons, dessen von einem Eierstab gerahmte Kassettenfelder mit je einer Rosette verziert sind. Die Sima besteht aus einem Maeanderband, lesbischem Kymation (Scherenkymation) und Blattkyma.

2108 Pelichet 1950 177f. Abb. 12–13; Pelichet 1958/59 117; Weidmann 1978 76f.
2109 Drack/Fellmann 1988 253 Abb. 241. 242; Bonnard u.a. 1989 43 Abb. 53.
2110 Drack/Fellmann 1988 251 weisen aber zu Recht darauf hin, dass der Altar wohl sekundär in die Kryptoporticus «hineingeworfen» worden ist.
2111 Architrav-/Friesfragment Inv. 2457. Frieshöhe 0,45 cm (Pelichet 1942 Taf. 19,1; Pelichet 1943b 11 Abb. 8; Pelichet 1950 173 Abb. 9; R. Fellmann, Die Schweiz zur Römerzeit. Kat. Basel[2]. [1957] Abb. 4; Espérandieu, Recueil 14 [1955] Nr. 8499; Bonnard u.a. 1989 36 Abb. 37). – Architrav-/Friesfragmente MR, Nyon. Inv. 10.024. 2533. 2539 (Bonnard u.a. 1989 36 Abb. 36). – Geisonblock (Pelichet 1942 Taf. 16,2; Pelichet 1943b 10 Abb. 7). – Geisonblock (Pelichet 1950 173 Abb. 8).
2112 Rekonstruktionsskizze bei Pelichet 1944 62 Abb. 15 (= Pelichet 1950 174 Abb. 10).
2113 Pelichet 1950 168 Abb. 5. Vgl. oben Anm. 1053.
2114 Quermauern für eine Taberneneinteilung sind bislang nicht angetroffen worden, was aber bei den wenigen angeschnittenen Mauern nicht verwundern darf.
2115 Pelichet 1940/41 119f.; E. Pelichet, US 5, 1941, 12–14; V. v. Gonzenbach, Die römischen Mosaiken der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13 (1961) 153–157 Nr. 86.1. Das Mosaik ist allerdings erst um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert zu datieren und gehört demnach nicht zum originären Baubestand.
2116 Paunier 1979 8f.
2117 Kaenel/Tuor 1978 79f. Abb. 1; Bridel 1989 61f. Abb. 2a–c; Bonnard u.a. 1989 11 Abb. 7. Zu erwägen bleibt, ob nicht das spätere (wohl neronische) Forum insgesamt einen Vorgänger mit ähnlichem Planschema besass, das in die Zeit der älteren Basilika zu datieren wäre.

Der Decumanus maximus trennt den Tempelhof (Area sacra) vom etwas tiefer gelegenen Forums-Platz (Area publica). Von den Portiken in diesem Bereich ist weit weniger bekannt. Nach der Anordnung der Fundamentzüge wird es sich aber um eine zur Hofseite offene Halle(?)[2114] mit vorgelegter Porticus handeln. 1932 ist bei einer Sondierung an der Nordseite das sog. «Artemismosaik» von Nyon entdeckt worden, das von der kostbaren Ausstattung der Hofumbauung der Area publica stammt[2115]. Besser ist der Kenntnisstand im Bereich der 1974–1977 ergrabenen Basilika. Hier sind 4 Bebauungsphasen unterschieden worden[2116]. Der erste Siedlungshorizont aus dem Ende des 1. Jahrhunderts v.Chr. zeigt bescheidene Holzbaukonstruktionen auf Feldsteinfundamenten mit La Tène-Keramik. Die 2. Phase mit römischer Importkeramik weist Grundmauern in Gussmauertechnik auf, deren Grundplan und Funktion aber noch unbekannt sind. In Phase 3, die noch in das 1. oder bereits das 2. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr. zu setzen ist, entsteht ein bescheidener Basilikenbau von etwa 12×50 m Grundfläche (Abb. 157,a)[2117]. Im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts[2118] folgt dann der Bau der Forums-Anlage insgesamt und damit die Errichtung der zweiten Basilika (Abb. 157,b)[2119]. Auch diesem Bau, bzw. seinem unmittelbaren Umfeld sind einige Bauglieder zugewiesen worden[2120]. Neben einigen korinthischen Kapitellen (Abb. 43)[2121] sind es vor allem Architrav- und Friesfragmente[2122], die in diesem Zusammenhang zu nennen sind. Zwei Stücke, eines aus der spätantiken Stadtmauer Genfs[2123], das andere ein gesicherter Bodenfund aus Nyon[2124], tragen Reste einer monumentalen Architravinschrift, die sich allerdings inhaltlich nicht fassen lässt[2125].

Das Forum Nyons beansprucht fast ein Fünftel der Gesamtfläche des flächenmässig ausserordentlich kleinen, durch das rechteckige Strassenraster definierten Stadtzentrums (Abb. 154)[2126]. Tempelhof und Forums-Platz nehmen je eine Insula ein, die durch den Decumanus maximus getrennt sind, die Basilika eine halbe weitere. Im Nordosten an die Portiken des Tempelhofes schliesst ein Macellum an, dessen Haupteingang ebenfalls am Decumanus maximus gelegen war[2127]. Im Rücken dieser Anlage sind Bauspuren beobachtet worden, die vermutlich von einer öffentlichen Thermenanlage stammen[2128].

Salzburg

Iuvavum / Municipium Claudium Iuvavum (Noricum)

- Erste Siedlungsschichten aus tiberisch-claudischer Zeit.
- Unter Claudius Erhebung zum Municipium und erste Ausbauphase der Stadt in Holz- und Fachwerkbau.

2118 Kaenel/Tuor 1978 81 zieren sich, diese Datierung anzuerkennen, da ja nach der communis opinio die traianische Basilika Ulpia in Rom der Prototyp aller Basiliken mit grossen Seitenapsiden sein soll. Vgl. oben S. 52ff.
2119 Kaenel/Tuor 1978 80f.; Paunier 1985 203ff.; Bridel 1989 61ff.; Bonnard u.a. 1989 13. 15 Abb. 9.
2120 Weidmann 1978 77f.; Paunier 1979 13.
2121 Kapitell. Nyon, MR 2387. H 0,95 m; unt. Durchmesser 0,74 m. Müller 1875 Taf. 1,1; Weidmann 1978 77 Abb. 4; Bonnard u.a. 1989 51 Abb. 67. – Untere Hälfte eines korinthischen. Kapitells. Nyon, MR 2370. H 0,51 m.
2122 Nyon, MR 2388 (Bonnard u.a. 1989 36 Abb. 35). – Genf, MAH 92. H 0,58 m; B 0,52 m. Dunant 1909 304ff.; Deonna 1926 281f. Nr. 170. – Genf, MAH 814. H 0,65 m; B 0,70 m. Deonna 1929 130 Nr. 8 Abb. 23. – Das Gebälksystem hat engste Gemeinsamkeiten mit der 'Porticus' am Forum von Vienne (Abb. 48).
2123 Architrav-/Friesfragment. Fries mit Ammonskopf, Architrav mit Inschrift «V». Genf, MAH 805. H 1,22 m; B 0,76 m. Deonna 1929 126f.; J. J. Maier, Genève Romaine (1976) 26; ders., Genavae Augustae. Les inscriptions Romains de Genève (1983) 52f.; M. R. Sauter, HelvA 13, 1973, 36; Bridel 1989 64 Abb. 5.
2124 Architravfragment. Inschrift: «ES». Nyon, MR 2388 bis. Müller 1875 Taf. 1,3.
2125 Es bleibt zu betonen, dass die Zuweisung der Bauglieder zu Basilika und Tempel vorerst weitestgehend hypothetisch ist, die Portiken des Tempelhofes dagegen als grösstenteils geschlossener Fund sicher zu einem Architektursystem gehören.
2126 Bridel 1982 183.
2127 Rossi 1989 253ff.
2128 Weidmann 1978 76; H. Manderscheid, JbAK 3, 1983, 76; Rossi 1989 258. 254 Abb. 2.

- 2. Hälfte 1. Jh.: erste Steinbauphase.
- Weitgehende Zerstörung in den Markomannenkriegen.
- Wiederaufbau unter Septimius Severus.

M 5. Tempel an der Kaigasse

S. 28. 79 und Abb. 158.159.

Literatur: O. Klose – M. Silber, Iuvavum. Führer durch die Altertumssammlungen des Museums Carolino-Augusteum in Salzburg (1929) passim **(Klose/Silber 1929)**; M. Hell, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 100, 1960, 29–44 **(Hell 1960)**; N. Heger, RE Suppl. XIII (1973) 180 s.v. Iuvavum **(Heger 1973)**; N. Heger, Salzburg in römischer Zeit. Jahresschrift des Salzburger Museum Carolino Augusteum 19–1973 (1974) 33–36. 99 **(Heger 1974)**; N. Heger, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Iuvavum. CSIR Österreich III,1 (1975) 12–14 **(Heger 1975)**; E. M. Feldinger, FUBerÖ 26, 1987, 250f. **(Feldinger 1987)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Im Jahre 1885 kamen in der Kaigasse in Salzburg eine Reihe von Steinskulpturen des Asklepios und der Hygieia zutage, die man als Kultinventar eines Tempels für diese Gottheiten, der in unmittelbarer Nähe gelegen sein musste, erachtete[2129]. Als man dann im Frühjahr des Jahres 1950[2130] daran gehen konnte, mit dem Wiederaufbau einiger im Jahre 1945 von Bombeneinschlägen schwer getroffener mittelalterlicher Bauten im Gebiet von Kaigasse und Krotachgasse zu beginnen, stiess man bald auf breite römische Mauerzüge, die auch bei den Restaurierungen der benachbarten Häuser bis 1954 und dann noch einmal bei einem Neubau im Oktober 1957 beobachtet werden konnten. Bei diesen Erdarbeiten wurden insgesamt gut drei Viertel der Grundfläche des zugehörigen Baus freigelegt. Anlässlich der Unterkellerung eines anliegenden Kinos ergab sich im Sommer 1987 schliesslich noch einmal die Möglichkeit, im Tempelareal, an der Südost-Ecke der Cellamauer, eine räumlich eng begrenzte Grabung durchzuführen.

Befund: Der Grundriss des Baus (Abb. 158) zeigt ein oblonges Mauerrechteck von 29,6×45,4 m Grundfläche, dem, bei allseitig gleichem Abstand (4,4–4,5 m), ein inneres, 2,1 m starkes Fundamentrechteck (lichte Weite 12×28 m) eingeschrieben ist, dessen Mauern an den Schmalseiten bis auf das äussere Gemäuer laufen und mit ihm im Verband stehen. Die Mauern sind durch Bombentrichter und tiefe mittelalterliche Keller weitgehend zerstört und nur bis etwa 1 m über antikem Bodenniveau erhalten. Im nördlichen 'Umgang' fand sich ein Brunnenschacht von 1,2 m Durchmesser[2131], Treppenfundamente fehlen.

Durch die östliche Aussenmauer ist ein Schnitt gelegt worden, nach dem der Fundamentaufbau deutlich wird[2132]. Die an dieser Stelle 2,1 m breite Fundamentmauer aus Gussmauerwerk ist durch eine etwa 1,1 m hohe, fundleere Schwemmsandschicht, einen darunterliegenden, ca. 0,2 m hohen frührömischen Kulturhorizont und eine etwa 0,25 m starke Sandschicht bis auf den anstehenden Schotter (insgesamt 2 m) in den Boden eingetieft[2133]. Sie konnte nicht direkt gegen den Baugrubenrand eingebracht werden, da die sandigen Kanten einzubrechen drohten. Die Baugrube war daher beidseitig durch eine Holzschalung gesichert, gegen die die Mauern in «a sacco»-Technik eingebracht wurden. Die Schalung, deren Abdruck sich als Negativ in den Gussmauern erhalten hat, bestand aus in etwa 1 m Abstand gestellten Balken, die die 0,25–0,35 m breiten, waagerecht gesetzten Schalbretter hielten[2134]. Ein Fundamentabsatz bzw. der Ansatz aufgehenden Mauerwerks ist auf der erhaltenen Höhe der Mauern nicht beobachtet worden. Demnach stand der Bau wenn nicht auf einem Podium, so doch auf einem sockelartigen Unterbau. Das Gussmauerwerk des inneren Fundamentrechtecks sowie des äusseren Mauergevierts im Norden und Osten besteht aus

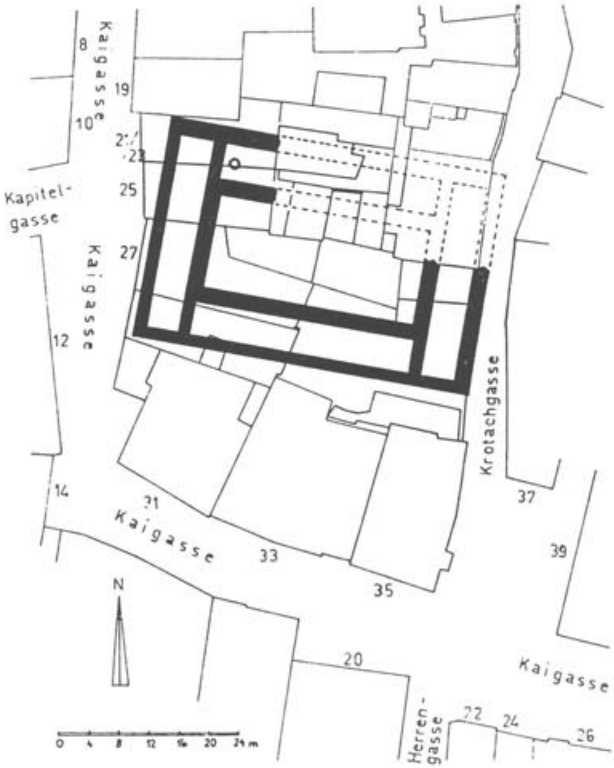


Abb. 158 Salzburg. Tempel an der Kaigasse, Befundplan nach Hell. M. 1:1000.

ungeschichtetem Dolomit-Bruchstein im Mörtelverguss, wobei an den Aussenseiten die grösseren Steine verwendet und dazwischen kleinere eingeworfen wurden[2135]. Die äusseren Mauern im Süden und Westen, die mit 1,5 m Breite deutlich schwächer sind als die 2,1 m starken Aussenmauern im Norden und Osten[2136] sind dagegen – wie die Verspannungsmauern der beiden Mauerkränze – nicht aus Gussmauerwerk, sondern aus Dolomit-Bruchsteinen «geschlichtet und gut gemörtelt»[2137].

Bauglieder und -inschriften: In der Kaigasse waren Gesimsbruchstücke aus Untersberger Marmor[2138] eingemauert, die nach ihren Abmessungen durchaus zum Bau gehören könnten[2139]. Ebenfalls möglich scheint die Zuweisung einer unkannelierten Säulentrommel aus demselben Material mit einem Durchmesser von 0,92 m, die in der Kaigasse ausgegraben wurde[2140]. Beim Portal des Hauses Kaigasse 12 ist 1875 das Fragment einer Restitutionsinschrift[2141] zutage gekommen, die vermutungsweise auf das Jahr 202 datiert worden ist.

IMP(ERATORIBVS)·CAESA[R(E)·L(VCIO)·SEPT(IMIO)·
AVG(VSTO)·III·ET·M(ARCO)·AVREL(IO)]|
ANTONINO·[AVG(VSTO)·CO(N)S(VLIBVS) ... RE-]|
STITVIT·INPE[NSA·SVA]

Rekonstruktion: M. Hell rekonstruierte einen oktostylen Peripteros (Abb. 159)[2142] auf etwa 1,5 m hohem Podium mit ungegliederter Cella, die allseitig von einem 4,4 m breiten Umgang umgeben ist.

2129 Klose/Silber 1929 14.
2130 M. Hell, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 100, 1960 30f.
2131 Hell 1960 37.
2132 Hell 1960 31 Abb. 2.
2133 Hell 1960 37.
2134 Hell 1960 34 Abb. 3.
2135 Hell 1960 32.
2136 Hell 1960 34. 41 möchte den Unterschied in Stärke und Technik der Mauern mit den Geländegegebenheiten und der Tragfähigkeit des Untergrundes erklären, wonach die Mauern an der zur Salzach abfallenden Geländeseite solider angelegt werden mussten als die zur Bergseite.
2137 Hell 1960 33f.
2138 Heger 1974 99 Anm. 460.
2139 Klose/Silber 1929 49 Nr. 86. Inv. 2810. Angeblich in der Kaigasse 20 gefunden.
2140 Hell 1960 42.
2141 CIL III 11762. Klose/Silber 1929 53f. Nr. 107; Hell 1960 38f.; Heger 1974 35f. 196 Abb. 22.
2142 Hell 1960 41ff. Abb. 6.

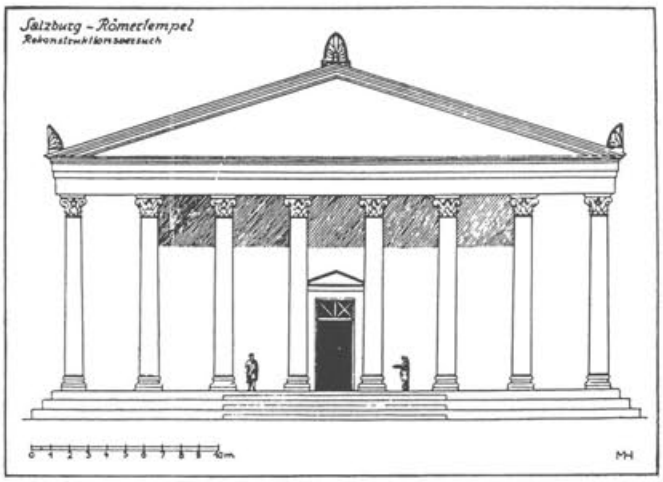


Abb. 159 Salzburg. Tempel an der Kaigasse, Rekonstruktion nach Hell (1960). M. 1:400.

Die Interkolumnien der Front sollen dabei 3 m weit, die ganze Konstruktion mit einem flachen Giebeldach abgedeckt gewesen sein[2143].

Beifunde: Vier Fragmente eines lebensgrossen Löwen aus einheimischem Marmor[2144], die 1956 in der Nähe des Baus gefunden wurden, stammen möglicherweise von einem Reittier der Kybele und weisen ebenso wie der Kopf einer Serapisstatuette, drei Asklepiosstatuetten, eine Doppelstatuette von Asklepios und Hygieia sowie der Kopf einer Statuette der Magna Mater[2145], die allesamt im Bereich der Häuser Kaigasse 24 bis 37, also in unmittelbarer Nähe des Baus, gefunden wurden, auf einen Kultbezirk. In denselben Fundkontext gehört eine Weihinschrift für Asklepios[2146]. Dagegen steht eine Ehreninschrift für M. Haterius Summus aus der Kaigasse[2147] wahrscheinlich nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bau.

Datierung: Die von Hell in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts datierte[2148], von einem Hochwasser der Salzach stammende Schwemmschicht gibt einen terminus post quem für die Errichtung des Baus. Allgemeine Erwägungen sprechen für eine Datierung um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n.Chr.[2149]. Bei der Nachgrabung im Sommer 1987 sind Spuren zweier älterer Steinbauphasen entdeckt worden, wobei von der ältesten noch ein Apsisrest und der ihr nachfolgenden eine imposante Gussmauer ergraben wurden[2150]. Ob es sich bei den Vorgängeranlagen bereits um Kultbauten handelt, ist noch offen. Aufgrund dieses Befundes bleibt zu erwägen, ob die Errichtung des grossen Tempels nicht auch deutlich später als bislang angenommen erfolgt sein könnte. Sollte die oben angeführte Restitutionsinschrift mit dem Bau zu verbinden sein, schiene eine Beschädigung während der Markomannenkriege und eine Erneuerung oder sogar ein völliger Neubau unter Septimius Severus plausibel. Die angetroffenen Gruben mit mutwillig zerschlagenen Skulpturresten, zu denen auch die o.g. Statuetten zählen, machen wahrscheinlich, dass der Bau das 4. Jahrhundert als Kultstätte nicht überdauert hat, sondern das Kultinventar von eifrigen Christen demoliert und vergraben worden ist[2151]. Daneben deuten einige schwache spätrömische Mauerzüge auf eine profane Bebauung im Bereich des Tempels hin[2152]. Dennoch scheint der Komplex als monumentale Ruine die mittelalterliche Strassenführung im Bereich der Kaigasse beeinflusst zu haben. Auf die soliden Gussmauern, die auch in den 50er Jahren nur durch den massiven Einsatz von Presslufthämmern zu demolieren waren, ist jedenfalls deutlich Rücksicht genommen[2153].

Gottheit: Aufgrund der Beifunde ist ein «Asklepios-Tempel»[2154] bzw. ein «synkretistisches Heiligtum für Kybele, Serapis, Asklepios und Hygieia»[2155] angenommen worden.

Lage: Hell vermutete die Front des Baus aufgrund der topographischen Gegebenheiten an seiner westlichen Schmalseite[2156]. Über die Lage des Forums und das Strassennetz Iuvavums ist nichts bekannt. Neben einem möglichen Quadrifrons[2157] am Residenzplatz ist der hier besprochene Bau das einzige bekannte öffentliche Gebäude der römischen Stadt.

Stari Trg (ehem. Altenmarkt)

Colatio (Noricum)

M 6. «Capitol»

S. 79; Abb. 160.

Literatur: R. Egger, ÖJh 17, 1914, Beibl. 62–72 **(Egger 1914)**; M. Cagiano de Azevedo, I «capitolia» dell'Impero Romano. MemPontAcc Ser. 3. Bd. 5 (1940) 42 **(Cagiano 1940)**.

Befund: 1909 gab der Zufallsfund einer Weihinschrift an Iupiter Optimus Maximus den Anlass zu Grabungen im damals noch österreichischen Altenmarkt. 1914 sind die Ergebnisse von Egger publiziert worden.

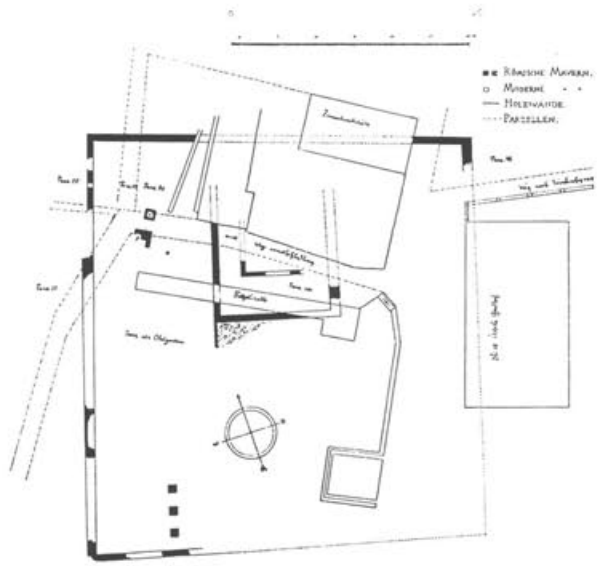


Abb. 160 Stari Trg. Befundplan des Heiligtums nach Egger. M. 1:1000.

2143 Hells Rechnung (1960 42) ist allerdings sehr summarisch: «Nimmt man für die Giebelseite 8 Säulen (von 0,92 m Stärke) mit einem gegenseitigen Abstand von 3 m, so ergibt sich eine Frontlänge von 29 m, was der Fundamentlänge von 29,6 m gut entspricht.» Problematisch ist dabei, neben dem allseitig gleichbreiten Umgang ohne Vorhalle, die nach Hell diastyle, ja beinahe araeostyle Säulenstellung. Zudem lassen sich bei dem vorgeschlagenen Rhythmus die zweite und siebte Säule der Front nicht mit der Flucht der Cellalängswände zur Deckung bringen, wie es bei einem 'klassischen' Peripteros unbedingt zu fordern ist. Somit kann der Bau als Ringhallentempel im Sinne «einer südlichen Tempelform» nicht rekonstruiert werden. Als Alternative bleibt ein Kultbau einheimischer Prägung oder ein anderer öffentlicher Grossbau, etwa eine Basilika. Auf einen Umgangstempel könnte neben der Grundrissanordnung auch der Brunnen im Nordost-'Umgang' deuten, die zweite Lösung hat Hell 1960 41 auch selbst in Erwägung gezogen.

2144 Heger 1975 16 Nr. 15.
2145 Heger 1975 12ff. Nr. 4–9.
2146 CIL III 11758. Klose/Silber 1929 14. 50 Nr. 88; Heger 1974 81.
2147 Hell 1960 39; A. Betz, ÖJh 43, 1956–58, 52ff.; Heger 1974 67f. 198 Abb. 28.
2148 Hell 1960 37.
2149 Hell 1960 42; Heger 1974 36.
2150 Freundliche Auskunft E. M. Feldinger. Vgl. Feldinger 1987 250f.
2151 Hell 1960 41.
2152 Hell 1960 43.
2153 Hell 1960 44; Heger 1974 35.
2154 Heger 1974 35.
2155 Heger 1973 180; Hell 1960 42.
2156 Hell 1960 42f.
2157 Heger 1974 28. 168 Anm. 97.

Der Tempel (Abb. 160) ist – wie auch die Hofportiken – nur in einem kleinen Ausschnitt seiner Mauerzüge bekannt. Sein Abschluss im Norden ist völlig unbekannt. Im Grundriss sind ein inneres, 0,8 m und ein äusseres, 1,3 m starkes Mauerrechteck zu erkennen, denen an der südlichen Schmalseite «eine schräg geböschte Pflasterung ..., welche an der Seite mit Sandsteinen eingefasst ist»[2158], vorgelegt war; es handelt sich offenbar um den Unterbau einer Freitreppe. Die lichte Weite der 'Ptera' beträgt im Westen und Osten etwa 3 m, im Süden etwa 5 m. Dem in der Front ca. 16,5 m breiten Bau selbst können keine Bauglieder zugewiesen werden. Aus dem Bereich der Hofportiken stammt ein Kapitell aus Sandstein[2159]. Neben dem eingangs genannten Kalksteinaltar[2160], der 1909 den Anlass zur Grabung in Colatio lieferte, fand sich je ein Weihestein an Mars Augustus und Iupiter depulsor[2161], letzterer ist nach Egger «frühestens in das 3. Jh. zu setzen». Von den 13 Fundmünzen stammen 9 aus der Zeit Galliens (253–268).

Egger und mit ihm Cagiano erachteten den Tempel als «eine Kultstätte für die offiziellen Gottheiten des Reiches», somit als «Capitol» des Vicus[2162].

Der Tempel ist nach Südsüdwest orientiert. Er wird von einer Hofumbauung gerahmt, die zumindest an den Langseiten im Westen und Osten als einschiffige Porticus ausgebildet war[2163]. Der Hof besass einen gewöhnlichen Stampfboden, keine Pflasterung. Aussenwandig misst der gesamte Bezirk etwa 49×53 m[2164]. Neben dem Heiligtum sind nur wenige Wohnhäuser ergraben, die jedoch bereits «eine Vorstellung von den kleinen Verhältnissen dieser Siedlung fern von den beiden Strahlpunkten römischen Lebens, Aquileia und Virunum»[2165], geben können. Dennoch fanden sich einige Reste grosser Grabbauten, durchweg aus dem 1. und 2. Jahrhundert[2166], die wahrscheinlich einmal den Grabdenkmälern von Sempeter in nichts nachstanden.

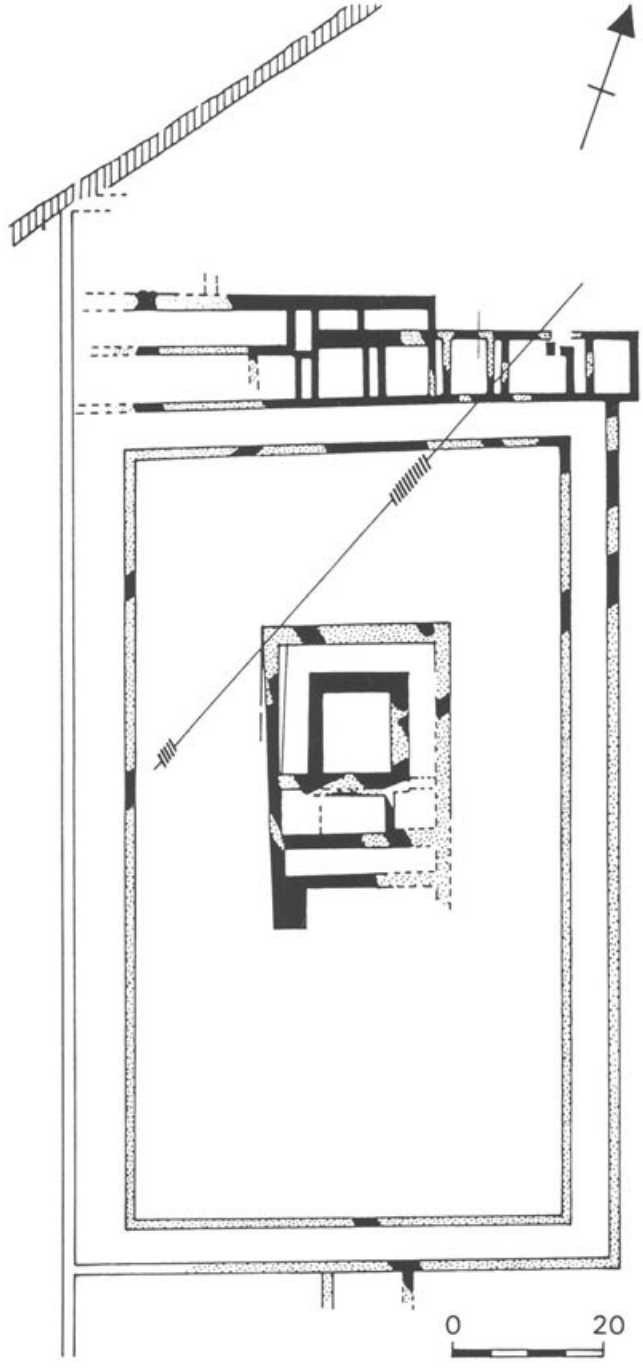


Abb. 161 Tongeren. Befundplan des Heiligtums nach Mertens. M. 1:1000.

Tongeren

Atuatuca Tungrorum (Gallia Belgica)

- Möglicherweise augusteisches Militärlager.
- In claudischer Zeit Anlage des Strassennetzes (Civitas-Hauptort der Tungrer).
- Weitgehende Zerstörung 69/70 während des Bataveraufstands.
- Nach 70: Wiederaufbau. Wahrscheinlich Municipium-Status.
- 1. Hälfte 2. Jh.: Stadtmauerbau.
- Um 275/76: Zerstörung durch die Franken.
- Ende 3. Jh.: spätantiker Mauerring.

M 7. Gallorömischer Tempel

S. 80ff. und Abb. 161.162.

Literatur: J. Mertens, Archeologie 1964, 85f. **(Mertens 1964)**; J. Mertens, Archeologie 1965, 22 **(Mertens 1965)**; J. Mertens, KölnJbV-Frühgesch 9, 1967/68, 101–106 **(Mertens 1967/68)**; A. van Doorslaer, Caesarodunum 8, 1973, 18 Nr. 28 **(van Doorslaer 1973)**; J. Smeesters, De Romeinse monumenten van Tongeren (1975) 18–20 **(Smeesters 1975)**; W. Vanvinckenroye, Tongeren. Romeinse Stad (1975) 69–71 **(Vanvinckenroye 1975)**; M. T. und G. Raepsaet-Charlier, ANRW II 4 (1975) 146f. 222f. **(Raepsaet-Charlier 1975)**; A. Wankenne, La Belgique au temps de Rome (1979) 53f. **(Wankenne 1979)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 473 **(Horne/King 1980)**; A. Cahen-Delhaye – J. Smeesters, Tongeren. Romeins Beeldhouwwerk (1981) **(Cahen-Delhaye/Smeesters 1981)**; T. Bechert, Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas (1982) 116 **(Bechert 1982)**; J. Mertens in: Les villes de la Gaule Belgique au Haut-Empire. RA de la Picardie 3/4 (1984) 41–48 pas-

2158 Egger 1914 65.
2159 Egger 1914 64; W. Modrijan – E. Weber, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schlosspark (1982) 191 Nr. 5 Abb.
2160 Egger 1914 62f.
2161 Egger 1914 65f. Abb. 40–41.
2162 Egger 1914 86; Cagiano 1940 42.
2163 An der Südwest-Ecke sind die Sockel dreier Säulen von 1,05×1,05 m Grundfläche ergraben worden. Egger 1914 64.
2164 Insgesamt ist die ganze Anlage in der N/S-Ausdehnung minimal trapezoid verzogen.
2165 Egger 1914 86.
2166 Egger 1914 69ff.

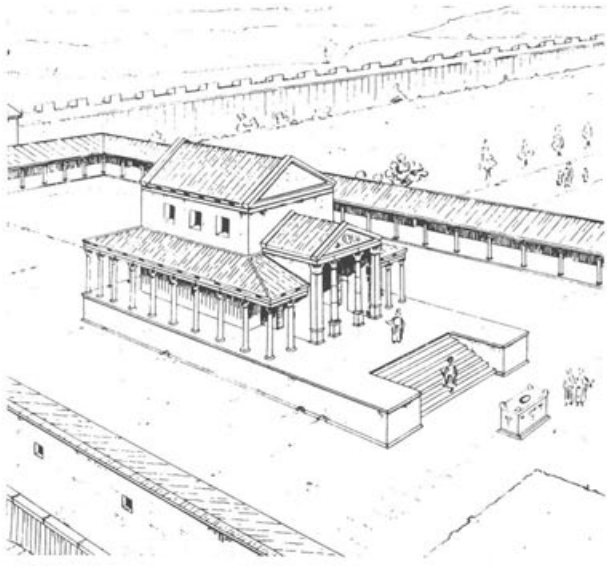


Abb. 162 Tongeren. Tempel und Heiligtum. Rekonstruktion nach Vanvinckenroye (1975).

sim **(Mertens 1984)**; P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 15–24 passim **(Horne 1986)**.

Forschungsgeschichte: Der Tempelkomplex ist 1964 von J. Mertens entdeckt und ausgegraben sowie kurz darauf publiziert worden. Die angeschnittenen Fundamentzüge und Ausbruchspuren lassen den erstellten Grundriss weitgehend gesichert erscheinen.

Befund: Der Kern der Anlage besteht aus einem 24,9×35,1 m (mit Treppenfundament 24,9×40,8 m) grossen Komplex von Mauerzügen (Abb. 161), die im Prinzip ein inneres (9,5×11 m lichte Grundfläche; 13,65×16 m Aussenmass) und ein äusseres Fundamentrechteck[2167] umschreiben, wobei die inneren, 2–3 m starken Fundamentmauern (der Cellawände)[2168] z.T. noch erhalten sind, während sich die des Umgangs nur mehr als 1,65–2,20 m breite Ausbruchspur im Boden[2169] abzeichnen. Von einem 'normalen' gallorömischen Umgangstempel unterscheiden den Bau zwei wahrscheinlich bis auf das Aussenfundament der Langseiten gehende Spannmauern in Verlängerung der Cellatürwand, zwei sich als 1–2 m breite Ausbruchspur abzeichnende Mauerzüge, die auf den vorderen Fundamentstreifen zulaufen[2170], ein weiterer dem Frontfundament parallel vorgelegter Fundamentstreifen und schliesslich, an dessen äusseren Ecken, je eine 5,7×4,5 m grosse, vorgelegte «Podiumwange», zwischen denen eine Treppe gelegen haben muss.

Bauglieder. Beifunde: Während der Ausgrabungen sind zwei Säulenfragmente aus weissem Jurakalkstein entdeckt worden[2171]. Die eine Trommel, mit 16 halbrunden Kanneluren, hat einen Durchmesser von 0,63 m, die andere, mit in die Kannelur eingestellten Halbrundstäben, ist dagegen nur 0,56 m stark. Dennoch könnten beide Bruchstücke zum Tempel gehören. Von der Innenausstattung der Cella könnten ferner einige Fragmente von Marmorplatten und Stuckfragmenten stammen. Ansonsten sind die Reste zweier Iupitergigantensäulen, einer Frauenstatuette und eines Mercurstandbildes hervorzuheben, die alle innerhalb des Tempelhofes gefunden worden sind[2172].

Rekonstruktionen: Weniger nach dem spärlichen Befund als aufgrund typologischer Erwägungen hat Mertens zwei Bauphasen, einen ursprünglichen Kernbau und dessen Erweiterung, angenommen[2173]. In Bauperiode 1 soll der Bau aus einem weitgehend konventionellen gallorömischen Umgangstempel auf maximal 2,75 m hohem Podium mit abweichender, «klassizisierter» Vorhalle gewesen, in Periode 2 durch Zusatz einer zweiten Frontsäulenreihe dann zu einem regelrechten Peripteros umgebaut worden sein. Bei dem Umbau soll auch eine angenommene, ursprünglich nur in Cellabreite vorgesetzte Treppe durch die sich im Befund abzeichnende breite Fronttreppe zwischen Podiumwangen ersetzt worden sein. Erste schematische Rekonstruktionsskizzen hat der Ausgräber 1968 dann selbst vorgelegt[2174], ohne dass Lösungen für die im Grundriss angebotenen Rekonstruktionsvorschläge ablesbar wären. 1979 legte Vanvinckenroye eine Aufrisszeichnung des Tempels vor[2175], die sich mit keiner der beiden von Mertens im Grundriss vorgeschlagenen Bauperioden deckt, sondern weitestgehend auf bautypologischen Überlegungen von D. R. Wilson[2176] beruht. Das 'Frontpteron' von Mertens' Bauperiode 2 ist hierbei als freie Fläche auf der Podiumplattform gedeutet worden (Abb. 162).

Datierung. Gottheit: Die Keramik aus der Anschüttung des Tempelhofes, die einen terminus post quem für die Erbauung des Tempels gibt, stammt hauptsächlich aus flavischer Zeit, wobei einige Stücke bereits an das Ende des 1. Jahrhunderts zu gehören scheinen[2177]. Andererseits muss das Heiligtum älter als die traianisch/hadrianische Stadtmauer Tongerens sein, da diese die Annexbauten im Nordosten des Heiligtums (s.u.) durchschneidet. Demnach ergibt sich ein Gründungsdatum der Anlage um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n.Chr. Die mutmassliche zweite Bauphase hat Mertens vermutungsweise in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts angenommen.

Auf die verehrte Gottheit liegen keine eindeutigen Hinweise vor. Nach den Skulpturfragmenten ist aber der Kult einer oder mehrerer Gottheiten des einheimischen keltischen Götterhimmels anzunehmen.

Lage im Stadtbild: Tempel und Temenos sind in den Achsen des in claudischer Zeit angelegten Strassenrasters nach Südsüdost ausgerichtet. Der etwa 71,5×112 m grosse Hof wird an allen vier Seiten von einer einfachen, ca. 5,2 m tiefen Porticus, deren Wandverlauf sich als Ausbruchspur im Boden abzeichnet, gerahmt. Der lichte Abstand von Tempel und Hofhallen beträgt im Norden 22 m, an den Langseiten ca. 16 m und an der Front etwa 37 m[2178]. In der Tempelachse an der südlichen Schmalseite der Hallen lassen zwei Zungenmauern einen architektonisch ausgestalteten Torbau vermuten. Zwischen diesem Propylon und der Tempelfronttreppe hat es offenbar einen gepflasterten Pilgerweg gegeben. Das Terrain fällt im Norden und Nordwesten des Tempelareals stark ab, so dass Hof und Porticus in diesem Bereich auf einer durch massive Stützmauern geschaffenen, künstlichen Terrasse stehen[2179]. An der Rückseite der Anlage schliessen sich im Norden mühsam dem Gelände abgerungene Annexbauten, deren Bestimmung unklar ist, an die Porticus an. Sie gehören jedoch unmittelbar in den Kontext des Heiligtums. Aus der Tatsache, dass sie teilweise von der Stadtmauer durchschnitten werden, ergibt sich ein Entstehungsdatum der Gebäude vor dem des Mauerrings. Der ganze Komplex des Heiligtums erstreckt sich auf zwei Insulae am nordwestlichen Rand der Stadt. Weitere öffentliche Grossbauten sind innerhalb der Mauern nicht bekannt[2180], so dass über das Verhältnis des Heiligtums etwa zum Forum des Ortes nichts ausgesagt werden kann.

2167 Der lichte Abstand zwischen den Mauern beträgt an den Langseiten 3,9 m, an der Rückseite 4,1 m und an der Front des Baus 5,6 m.

2168 Die Fundamente sind «in een stevig mortelverband van tuffsteen» (opus vittatum) angelegt. Mertens 1967/68 102.

2169 Mertens 1967/68 Taf. 30,2.

2170 Diese Mauern verlaufen hier entgegen der sonst zu beobachtenden Regel (s.o. mit Anm. 664ff.) nicht exakt in Verlängerung der Cellaseitenwände, sondern sind leicht nach innen eingerückt. Nach den Ausbruchgräben zu urteilen, waren sie zudem weniger tief (und stark) fundamentiert als die Cellawände. Mertens 1967/68 102.

2171 Mertens 1967/68 104.

2172 Zusammengestellt bei Cahen-Delhaye/Smeesters 1981 10ff.

2173 Mertens 1967/68 103ff. Abb. 4.

2174 Een archeoloog te velde. 40 Jaar opgravingswerk van J. R. Mertens (1987) 24 Abb. 5.

2175 Vanvinckenroye 1975 70 Abb. 35 (= Wankenne 1979 Abb. 15; Cahen-Delhaye/Smeesters 1981 4 Abb. 1).

2176 D. R. Wilson, JBrAAss 38, 1975, 20ff.

2177 Mertens 1967/68 104.

2178 Mertens 1967/68 102.

2179 Zur Situation: Mertens 1964 85 Abb. 4; Mertens 1967/68 105 Abb. 3. Über die Konstruktion dieser Mauern ist nichts zu erfahren.

2180 Einige wenige Mauerreste südlich des Tempelhofes sind bislang nur hypothetisch mit einer Forums-Anlage und öffentlichen Bädern in Verbindung gebracht worden. Vgl. Mertens 1984 47f. Abb. 6.

Trier

Colonia Augusta Treverorum
(Gallia Belgica; Abb. 163)

- Zwischen 16 und 13 v.Chr.: vermutetes Gründungsdatum für die Colonia als Zentrum für die Civitas Treverorum.
- Im 1. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr.: Festlegung der Strassenfluchten.
- In der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts: Ausbau der Stadt zum Verwaltungszentrum.

K 20. Tempel am Herrenbrünnchen

S. 31. 72f. 130ff. und Abb. 72.74.75.164.165.

Literatur: E. Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier, 1909, 11 **(Krüger 1909)**; E. Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier, 1910, 24 **(Krüger 1910)**; E. Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier, 1912, 23f. **(Krüger 1912)**; D. Krencker in: G. Kentenich (Hrsg.), Deutschlands Städtebau. Trier (1922) 35–37 **(Krencker 1922a)**; D. Krencker, BJb 127, 1922, 256–258 **(Krenker 1922b)**; D. Krencker, Das römische Trier (1923) 27–30 **(Krenker 1923)**; E. Gose, TrZ 30, 1967, 82–100 **(Gose 1967)**; E. M. Wightman, Roman Trier and the Treveri (1970) 88. 121. 209 **(Wightman 1970)**; R. Schindler in: E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. TGF VII (1972) 273. 277 **(Schindler 1972)**;

Abb. 163 Trier. Stadtplan. M. 1:13000.

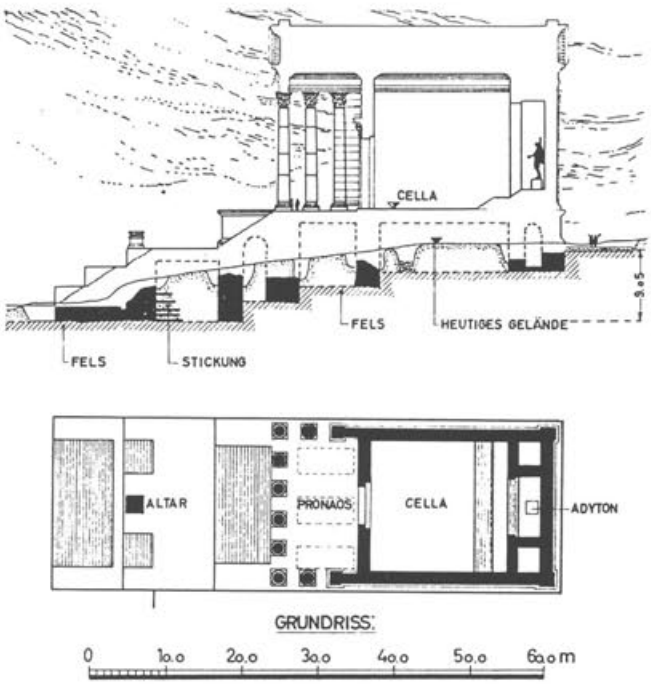


Abb. 164 Trier. Tempel am Herrenbrünnchen, Grund- und Aufrissrekonstruktion nach Krencker. M. 1:1000.

C. M. Ternes, Caesarodunum 8 (1973) 6 **(Ternes 1973)**; M. T. und G. Raepsaet-Charlier, ANRW II 4 (1975) 185. 230f. **(Raepsaet-Charlier 1975)**; H. Cüppers, FvfgD 32,1 (1977) 7f. 15. 18 **(Cüppers 1977)**; R. Schindler, FvfgD 32,1 (1977) 197f. **(Schindler 1977)**; L. Schwinden in: Die Römer an Mosel und Saar. Kat. Bonn (1983) 326f. **(Schwinden 1983)**; H. Cüppers in: H. Petzholdt (Hrsg.), Trier. 2000 Jahre Stadtentwicklung. Kat. Trier^2 (1984) 20. 27 **(Cüppers 1984)**; H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (1985) 84. 182. 186f. **(Heinen 1985)**; H. Merten, TrZ 84, 1985, 104–106 **(Merten 1985)**; H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 592f. **(Cüppers 1990)**.

Forschungsgeschichte: Bei Untersuchungen des Trierer Landesmuseums unter der Leitung von E. Krüger in den Jahren 1909 und 1910 auf dem Terrain des «Hartrathschen Weingutes Charlottenau», das am Hang, der vom Herrenbrünnchen zum Altbachtal abfällt, gelegen war[2181], konnten die Fundamente des Tempels durch Suchschnitte ertastet und der ausschnitthafte Befund schlüssig zu einem Gesamtgrundriss ergänzt werden, nachdem schon einige Jahre zuvor bei der Anlage eines Obstgartens an dieser Stelle grössere Architekturfragmente «aus Metzer Kalkstein»[2182] zutage gekommen waren. Die Identifizierung des Baus als Tempel, der von den Ausgräbern noch für ein Wasserkastell gehalten worden war[2183], blieb 10 Jahre später D. Krencker vorbehalten. F. Oelmann bestätigte diese Vermutung ein Jahr darauf[2184]. Heute liegen die Fundamentreste unter den Gärten mehrerer Einfamilienhäuser[2185].

Befund: Die Fundamentmauern des Baus (Abb. 164.165) sind in den gewachsenen Boden, der durchgehend aus solidem Schieferfelsen besteht, eingetieft. Von Südwest nach Nordost, von der Rückseite des Tempels bis zu seiner Front, wurden mit dem Fundamentunterbau etwa 9 m Niveauunterschied, gemessen an der Oberkante des gewachsenen Bodens, bewältigt[2186]. Auch von Südost nach Nordwest ist ein Terrainabfall auszumachen, so dass der Bau deutlich schräg zur Geländeböschung angelegt ist[2187]. Das Fundamentrechteck misst inklusive Treppen- und Terrassenunterbau (Abb. 165) 22,75×65,76 m, wobei der reine Cella- und Vorhallenbereich 22,75×38,31 m beansprucht[2188]. Der Befund ist sinnvoll als prostyler Tempelgrundriss mit Cella (und verstärkter Rückwand), Vorhalle, Treppenfundament, Altarterrasse und weiterer Freitreppe gedeutet worden[2189].

Die Fundamente des Baus bestehen zuunterst aus einer auf dem massiven Felsboden angelegten bis 0,4 m hohen «Lage aus hochgestellten Kalksteinbrocken auf einer Schicht von Schiefersteinbrocken mit einem Mörtel aus Kalk, Bachkies und Ziegelmehl»[2190]. Die Mauern sind in opus caementicium in einer Schale aus Kalkstein-Handquadermauerwerk (opus vittatum), das an den Langseiten des Baus in 3–5 Steinlagen geböscht abgemauert war, aufgeführt[2191]. An der Westseite liegt die Unterkante der Fundamentmauern etwa 3 m unter dem antiken Bodenniveau[2192]. Wahrscheinlich hat man zuerst die äusseren, 3,1–3,8 m starken[2193] Mauern an den Langseiten des Mauergevierts, die mit ihnen im Verband stehenden Quermauern für Cellatürwand (3,04 m stark) und Frontsäulenreihe (4,25 m stark) und die 7,3 m starke Cellarückwand, in der ein 7,8×2,3 m messendes Rechteck ausgespart blieb, errichtet. Dann setzte man in den 'Raum', der unter der Vorhalle zu liegen kam, zwei Querriegel mit deutlicher Baufuge. Genauso ist die Quermauer im Norden des Frontsäulenunterbaus und das Ende der nordöstlichen Schmalseite des Gesamtfundaments in einem zweiten Arbeitsgang angelegt worden, wie deutliche Absätze im Mauerwerk zeigen[2194]. Die verbliebenen Aussparungen zwischen den Wandzügen sind weder Hohlräume im Sinne nutzbarer «favissae» gewesen, noch waren sie mit Erdmaterial oder 'Klamottenbeton' verfüllt; sie sind von der Sohle aufwärts mit einer Stickung aus alternierenden Lagen von Kalk- und Schiefersteinen auf einer Rollwackensockelung zugemauert[2195]. Dies erfolgte offenbar von Anfang an, also gleichzeitig mit dem Hochziehen der Aussen- und Quermauern[2196]. Das antike Aussenterrain war mit einer Schicht aus Rollwacken und Kies befestigt[2197]. Die Abbruchhöhe der erhaltenen Mauerzüge des Tempels liegt etwa auf dieser Höhe, teilweise auch darüber. Die Ansatzhöhe des unteren Podiumprofils scheint aber nirgends erreicht zu sein (Abb. 165). Ein ausgesprochener Fundamentabsatz bzw. ein deutlicher Wechsel in der Ausführung des Mauerwerks ist nirgends zu beobachten, so dass Fundament- und Stereobatzone konstruktiv nicht voneinander zu unterscheiden sind.

Bauglieder: Die Fundstücke aus den Grabungen von E. Krüger sind in das Trierer Landesmuseum gelangt und dort unter den Nummern 12.317–468 inventarisiert[2198]. Unweit der südlichen Schmalseite des Tempels wurden in einer Tiefe von bis zu 1,3 m zahlreiche Architekturfragmente aus Jurakalk[2199] angetroffen. Unter diesen sind zehn einseitig[2200] reliefierte Fragmente[2201] einer Bogenstellung (Abb. 72.74.75) von besonderem Interesse, die von Gose in einem zeichnerischen Rekonstruktionsversuch zusammengebracht worden sind[2202]. Goses Rekonstruktion ergab, dass die Bogenanlage drei Durchgänge bei je 1,06 m Bogenradius und 9,6 m Gesamtbreite aufgewiesen haben muss. Nach den Fundumständen vermutete Gose, dass «dieser Bogen im Innern vor der Cellarückwand aufgestellt

2181 Krüger 1909 11; Krüger 1910 24; Krüger 1912 23f.
2182 Gose 1967 83f. 98f.
2183 Krencker 1922a 35.
2184 F. Oelmann, BJb 128, 1923, 123.
2185 Die Situation verdeutlicht Schindler 1972 273 Abb. Z 2.
2186 Gose 1967 84.
2187 Vgl. Gose 1967 Abb. 5 Schnitt C-D. Die Hanglage verdeutlichen Schindler 1972 273 Abb. Z 2 und ein Schaubild von L. Dahm in: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz Kat. Trier (1984) 66f.
2188 Gose 1967 84.
2189 Krencker 1922a 35.
2190 Gose 1967 85 Abb. 3.
2191 Gose 1967 84f. Abb. 2. 3. 5 Schnitte C–D, E–F, I–J.
2192 Gose 1967 Abb. 5 Schnitt C–D.
2193 Detailmasse s. Abb. 165.
2194 Gose 1967 87f.
2195 Gose 1967 86. 88. Abb. 4 oben. Abb. 5 Schnitt G–H. Ob allerdings wirklich alle «Kammern» zwischen den Fundamentmauern auf diese Weise befestigt waren, kann durch den Grabungsbefund nicht geklärt werden.
2196 Gose 1967 86.
2197 Gose 1967 85 Abb. 5 Schnitt C–D.
2198 Gose 1967 84. Über den Verbleib der vor 1909 an dieser Stelle zutage gekommenen Architekturglieder ist nichts bekannt. Die bei F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) 183–186 unter Nr. 461 aufgeführten, von einer Bogenstellung stammenden Blöcke unbekannten Fundorts sind nach ihrem Randleistenornament kaum mit diesen Altfunden zu identifizieren, obwohl sie nach Mass, Material und Fundjahr (zwischen 1826 und 1846) in Frage kämen. Sie sind zudem – anders als die im folgenden angeführten Fragmente vom Herrenbrünnchen (s.u.) – an Vorder- und Rückseite mit figürlichen Reliefs verziert, die qualitativ nicht so hoch einzustufen sind. Vgl. H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. TGF 5 (1969) 166f. – Ein von Gose dem Tempel zugewiesenes Blattmaskenkapitell (Gose 1967 88f. Taf. 5; H. Westermann-Angerhausen, Boreas 6, 1983, 206ff. Taf. 28,2.4; Cüppers 1990 593), das im Trierer Dom verbaut ist, bleibt hier undiskutiert, da die Verbindung zum Tempel am Herrenbrünnchen nur allzu hypothetisch ist. Vgl. Merten 1985 104 Anm. 11.
2199 Der in Trier verwendete Kalkstein wurde hauptsächlich in den Steinbrüchen von Norroy, südlich von Metz, abgebaut.
2200 Die Rückseiten zeigen bossierte Randleistenprofile und auf den glatten Flächen deutliche Spuren der Abarbeitung mit dem Zahneisen. Vgl. Gose 1967 Taf. 6,3 und 8 unten.
2201 Gose 1967 91ff. Nr. 1–10 Abb. 10–13. Taf. 6–8.9,2.
2202 Gose 1967 91 Abb. 11.

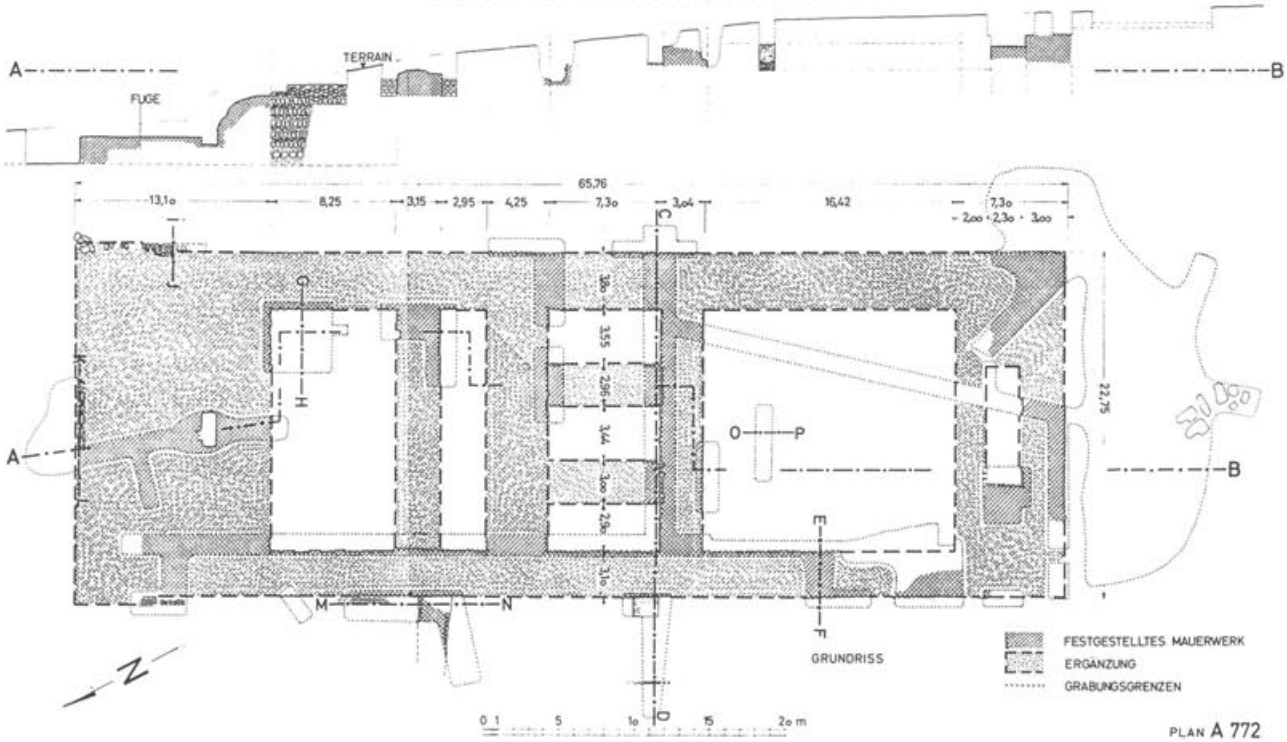


Abb. 165 Trier. Tempel am Herrenbrünnchen, Befundplan nach Gose. M. 1:500.

gewesen ist, und zwar in der Mitte; ... Sollte diese Annahme zutreffen, dann muss in diesem Tempel eine Trias verehrt worden sein, deren Benennung unsicher bleibt»[2203]. Schliesslich wäre noch der untere Teil eines Pilasterkapitells von ursprünglich etwa 0,65 m Durchmesser hervorzuheben, das zugleich mit den Bruchstücken der Bögen aufgefunden wurde[2204].

Rekonstruktionen: Die erste Rekonstruktion des Baus stammt von D. Krencker, der 1920 einen hexastylen Prostylos mit einer Jochweite von ca. 3,85 m[2205] vorschlug (Abb. 164)[2206]. Auf diesem Ansatz basieren alle seitdem vorgelegten Zeichnungen und Schaubilder des Tempels von Neyses[2207], Brenner[2208] und Dahm[2209].

Beifunde: Münzen und Keramik[2210] aus der Grabung der Jahre 1909/10 datieren «vom Anfang des 2. Jahrhunderts bis in das Ende des 4. Jahrhunderts. Die Masse stammt aus dem 3. Jh.»[2211] Daneben sind zwei Weihinschriften, eine 1809 am Hang des Tempels[2212], die andere 1802 nördlich vom Herrenbrünnchen[2213] gefunden, mit dem Tempel in Verbindung gebracht worden. Die zweite dieser Inschriften nennt als Adressaten Mars Victor Augustus und wurde zuletzt von H. Merten nach paläographischen Gesichtspunkten in die Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr. datiert[2214].

Datierung: Nach den ältesten Münz- und Keramikfunden am Herrenbrünnchen und der stilistischen Bewertung der figürlichen Reliefs nach Gose[2215] wird der Tempel im allgemeinen an die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert[2216] bzw. den Beginn des 2. Jahrhundert[2217] datiert. Eine stilistische Bewertung der Architekturfragmente von der Bogenporticus scheint aber ein späteres Datum bald nach der Mitte des 2. Jahrhunderts[2218] anzudeuten. Insofern wäre eine Datierung des Baus in das fortgeschrittene 2. Jahrhundert, jedenfalls aber vor der Erbauung der Stadtmauer, vertretbar[2219]. Da aber nicht zu klären ist, ob die Porticus zum originären Bauzustand (der Cella) gehört, oder spätere Zutat (etwa Torbau zum Temenos o.ä.) ist, bleibt das genauere Gründungsdatum des Baus, der jedenfalls etwa in der Zeit zwischen 100 und 160 n.Chr. errichtet worden sein muss, unbestimmt.

Bei den Grabungen angetroffene mittelalterliche Keramik weist darauf hin, dass die Tempelruine schon früh von Steinräubern ausgeplündert wurde[2220].

Gottheit: Mars[2221], Mercur[2222] und einheimische Quellgottheiten[2223] sind als Tempelinhaber vorgeschlagen. Schliesslich ist der Bau auch versuchsweise als Kaiserkultstätte oder Capitol[2224] gedeutet worden. Für die Benennung des Tempels als Marsheiligtum ist die zweite der oben erwähnten Weihinschriften allein ausschlaggebend. Die Verbindung mit dem Bau ist aber äusserst fragwürdig[2225]. Zudem existiert in Trier schon ein bedeutendes Marsheiligtum am Irminenwingert (**M 8**), so dass ein zweiter monumentaler Kultbau für diesen Gott unwahrscheinlich ist[2226]. Der Vorschlag, Mercur als Tempelherrn zu benennen, ist nicht einsichtig[2227], das gleiche gilt für den möglichen Kult einer Quellgottheit[2228]. E. M. Wightman vermutete aufgrund seiner «commanding position» einen Tempel für die capitolinische Trias oder den Kult für Roma und Augustus. Die

2203 Gose 1967 94. Krencker 1922b 258 und 1923 30 schrieb die Fragmente allerdings nicht dem Tempel zu, sondern vermutete, dass sie zu einem Grabdenkmal gehörten.
2204 Gose 1967 94 Nr. 12 Taf. 9,2.
2205 Krencker 1923 28f. bemerkt dazu: «Ob die Front 6 oder 8 Säulen hatte, ob die Tempelwände aussen so schlicht oder mit Halbsäulen und Pilastern verziert waren, das steht dahin».
2206 Krencker 1922a 35f. mit Abb; Krencker 1922b 257 Abb. 2.3; Krencker 1923 29 Abb. 8–10 und Tafel 4; Gose 1967 86 Abb. 6; Schwinden 1983 327 Nr. 286; Cüppers 1984 27 Abb. 9.
2207 Gose 1967 88 Abb. 8; Cüppers 1977 8 Abb. 1; Schindler 1977 197 Abb. 7; Heinen 1985 187 Abb. 66.
2208 Gose 1967 87 Abb. 7.
2209 Schaubild im RLM Trier.
2210 Trier. RLM Inv. 12.317–12.390.
2211 Gose 1967 94.
2212 CIL XIII 3694. Gose 1967 94f. Taf. 10,2.
2213 CIL XIII 3655. Gose 1967 95 Abb. 14. Merten 1985 102ff.; W. Binsfeld – K. Goethert-Polaschek – L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des RLM Trier. CSIR Deutschland IV,3. TGF XII,1 (1988) 94 Nr. 176 Taf. 46.
2214 Merten 1985 103 Anm. 1.
2215 Gose 1967 92.
2216 Cüppers 1977 7; Schwinden 1983 326; Heinen 1985 187.
2217 Cüppers 1984 27.
2218 Vgl. oben mit Anm. 1119–1139. Dem entspricht die Wertung der Fragmente durch H. Koethe, JdI 50, 1935, 216 Anm. 4, der «um 170 n.Chr.» datiert.
2219 Vgl. Merten 1985 105 Anm. 21: Ende 2. Jahrhunderts(!) mit Verweis auf Gose, bei dem allerdings von einer Spätdatierung keine Rede ist.
2220 Gose 1967 94.
2221 Krencker 1922a 35.
2222 Cüppers 1977 7.
2223 Gose 1967 97.
2224 Wightman 1970 209.
2225 Wightman 1970 209; Merten 1985 104f.
2226 Merten 1985 105.
2227 Merten 1985 105 Anm. 20.
2228 Vgl. Merten 1985 105 Anm. 18–20.

dreiteilige Bogenstellung im Tempelinnern, die allerdings auch «als Teile einer Porticushalle im Eingangsbereich zu deuten»[2229] wären, und eine Passage aus der Vita der Bischöfe Eucharius, Valerius und Maternus, in der von einem Capitolium die Rede ist und von Taufhandlungen an einem Ort, der möglicherweise mit dem Herrenbrünnchen zu identifizieren ist[2230], würden dieser Vermutung weitere Nahrung geben. H. Merten[2231] und H. Heinen[2232] haben sich energisch gegen diese Vermutung ausgesprochen, mit dem Hauptargument, dass der Bau ausserhalb der ursprünglichen Stadtgrenze des römischen Trier liegt und mit einem Haupttempel der Colonia schon früher und in zentraler Lage zu rechnen ist. So muss die Frage nach der Benennung des Tempelherrn nach heutigem Erkenntnisstand offenbleiben, eine «Gottheit der griechisch-römischen Religion»[2233] ist jedenfalls wahrscheinlicher als eine der einheimischen Glaubenswelt.

Lage: Der Tempel ist nach Nordnordost ausgerichtet, also mit Blick auf das wohl um 100 n.Chr. angelegte Amphitheater, nicht aber auf den gallorömischen Tempelbezirk im Altbachtal und das Stadtzentrum (Abb. 163)[2234]. Von einem achsialen Bezug auf die in etwa 220 m Entfernung liegende Arena kann zwar schwerlich die Rede sein, ein optischer Kontakt scheint jedoch angestrebt[2235]. Ursprünglich liegen beide Bauten ausserhalb des Pomerium der Colonia, das anfangs nicht durch eine feste Stadtmauer definiert war[2236]. Erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts ist die Trierer Stadtmauer angelegt worden. Mit ihrer ausserordentlichen Länge von 6418 m umschliesst sie nicht nur den wirklich bebauten Stadtkern, sondern auch die Grossbauten in Randlage wie Circus, Tempelbezirk im Altbachtal, Tempel am Herrenbrünnchen und das Amphitheater, das unmittelbar in den Mauergürtel integriert worden ist, sowie eine grosse Fläche, die auf Zuwachs von Bebauung berechnet ist[2237]. Von einem Temenos um den Tempel fanden sich keinerlei Reste. Ob das an den Bau anschliessende Gelände treppenartig terrassiert war, wie es Neyses Rekonstruktionszeichnung suggeriert, oder eine grössere Platzfläche eingeebnet wurde, ist unklar[2238].

K 21. Forum

S. 87ff. und Abb. 166.167.

Literatur: W. v. Massow, TrZ 20, 1951, 80–82 **(v. Massow 1951)**; H. Eiden, Vierteljahresblätter der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen 1, 1955, 49–53 **(Eiden 1955)**; Jahresbericht 1945–1958, TrZ 24–26, 1956–1958, 422–430 **(Jahresbericht 1945–1958)**; Jahresbericht 1959–1961, TrZ 27, 1964, 243–245 **(Jahresbericht 1959–1961)**; E. Gose, Germania 39, 1961, 199–204 **(Gose 1961)**; H. Cüppers – H. Biévelet, TrZ 28, 1965, 53–67 **(Cüppers/Biévelet 1965)**; E. M. Wightman, Roman Trier and the Treveri (1970) 76–78 **(Wightman 1970)**; C. M. Ternes, Die Römer an Rhein und Mosel[2] (1975) 241f. **(Ternes 1975)**; M. T. und G. Raepsaet-Charlier, ANRW II 4 (1975) 183f. **(Raepsaet-Charlier 1975)**; H. Cüppers, FvfgD 32,1 (1977) 3f. **(Cüppers 1977)**; H. Cüppers in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. TGF 14 (1979) 211–266 **(Cüppers 1979)**; H. Cüppers, RA 1982, 189 **(Cüppers 1982)**; H. Cüppers in: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Kat. Trier (1984) 87f. **(Cüppers 1984)**; H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (1985) 112. 114. 181f. **(Heinen 1985)**; E. M. Wightman, Gallia Belgica (1985) 80–82 **(Wightman 1985)**; R. Bedon – R. Chevallier – P. Pinon, Architecture et urbanisme en Gaule Romaine I (1988) 224f. **(Bedon/Chevallier/Pinon 1988)**; H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 579–582 **(Cüppers 1990)**.

Forschungsgeschichte: Im Jahre 1867 wurden zwischen der Kaiserstrasse und dem Viehmarkt in Trier bei der Errichtung eines Vereinshauses ausgedehnte römische Mauerreste freigelegt, die man zunächst nicht zu deuten wusste. Seitdem sind immer wieder (1900, 1902, 1907–1913, 1922, 1948 usw.) bei verschiedenen Baumassnahmen Teile des inzwischen als Forum identifizierten Komplexes angetroffen und mit unterschiedlicher Präzision dokumentiert worden. Den grössten Schritt bei der Beurteilung der Konzeption der Anlage machte man 1955 bei Untersuchungen während eines Kinoneubaus an der Hindenburgstrasse. Die bislang publizierten Ergebnisse der in einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren angesammelten Einzelbeobachtungen und planmässigen Grabungen, die Cüppers[2239] zusammengefasst hat, repräsentieren den Wissensstand von 1976.

Befund: In der ersten Bauphase der Anlage, die etwa um 70/80 n.Chr. anzusetzen ist[2240], sind 6 Insulae des bereits im 1. Viertel des 1. Jahrhunderts festgelegten Strassenrasters, im Bereich des Kreuzungspunktes von Cardo[2241] und Decumanus maximus[2242], zu einer grossen Gesamtanlage zusammengefasst. Der Decumanus, zu dessen beiden Seiten die angrenzenden Inselflächen deutlich schmaler ausfallen als in den übrigen Bereichen des Strassenrasters, wird durch die westliche Kopfseite des Forums unterbrochen und läuft lediglich als Ideallinie mittig durch die Anlage. Somit fällt er für den Durchgangsverkehr aus; der Hauptverkehrsstrom wird auf die beiden nächsten Parallelstrassen abgeleitet worden sein. Offenbar war die grosse Anlage auch von keinem der cardines als benutzbare Strasse durchzogen, sondern bildete einen in sich geschlossenen Gesamtkomplex.

Sein Westteil, zwei Insulae ausfüllend, wird von einer ausgedehnten, durch eine Kryptoporticus an drei Seiten Π-förmig umschlossene Platzanlage (Area sacra) von etwa 65×45 m lichter Grundfläche (Abb. 166) gebildet. Obwohl ein zentraler Podiumtempel noch nicht entdeckt ist, darf er zwingend angenommen werden, zumal der Platz nach Südost ausgerichtet ist, was wahrscheinlich in der Tempelorientierung begründet ist[2243]. Das Benutzungsniveau des Hofes entsprach offenbar der des Platzes im Osttrakt des Forums (Area publica), der sich an der offenen Platzseite im Osten anschliesst (Abb. 166)[2244].

Auf der zunächst flach, mit einer Holzbalkenkonstruktion eingedeckten und wohl einschiffigen Kryptoporticus (Abb. 36,g;167), deren Fussbodenestrich ursprünglich bei etwa 130,1 m ü. M.[2245] und damit etwa 3,5 m unter der Oberkante des Hofpflasters der Area sacra lag, sass ein oberes Hallengeschoss auf, dessen Benutzungshöhe deutlich über das Platzniveau angehoben war[2246]. Nach aussen, zur Strassenseite, waren an die geschlossene Rückwand der oberen Porticus Tabernen vorgesetzt, deren Fussboden etwa auf gleichem

2229 Cüppers 1977 7.

2230 Vgl. Cagiano, Capitolia 41; Gose 1967 97f.; E. Winheller, Die Lebensbeschreibungen der vorkarolingischen Bischöfe von Trier (1935) 36.

2231 Merten 1985 105f. Anm. 21.

2232 Heinen 1985 182 Anm. 3.

2233 Merten 1985 105.

2234 Es ist daher etwas gewagt zu behaupten, dass der Tempel «von der Höhe herab, quasi in staatlicher Funktion die Aufsicht über das sich zu Füssen des Berghanges entfaltende Treiben einer in den Glaubensvorstellungen der angestammten Bevölkerung lebenden Götterwelt» (Schindler 1972 277) übernimmt. Dazu Merten 1985 106.

2235 Dafür spricht die auffallend schräge Lage des Tempels zur Geländeböschung und die ungewöhnliche Orientierung des Baus in nördlicher Richtung. Vgl. oben Anm. 678. 712. Ein anderes Ausrichtungsziel als das Amphitheater ist nicht auszumachen.

2236 Es sind vor allem Gräberfelder des 1. und 2. Jahrhunderts innerhalb des späteren Mauerrings, durch die das ursprüngliche Stadtgebiet rekonstruierbar ist. H. Cüppers, TrZ 36, 1973, 133ff.

2237 Vgl. Cüppers 1977 74ff.

2238 Im Westen des Tempels ist das Gelände immerhin mindestens auf einer Breite von 6 m um den Tempel horizontal abgeglichen und befestigt. Gose 1967 Abb. 5 Schnitt C–D. Eine Situation wie sie das Schaubild von Dahm mit dem Tempel in weitgehend freier Natur vermittelt, darf dagegen ausgeschlossen werden.

2239 Cüppers 1979 211ff.

2240 Vor dem Bau des monumentalen Forums war ein offenbar auf nur vier Insulae angelegter Marktbereich mit bescheidener Fachwerk-Bebauung zu beiden Seiten des Decumanus maximus gelegen. Cüppers 1979 248f. Anm. 28; Cüppers 1984 87. Cüppers 1990 579 redet allerdings von «privater Wohnbebauung unbekannter Eigentümer», die zum Bau des Forums aufgelassen wurde. Wightman 1985 82 betont, dass das von Cüppers vorgeschlagene Datum nur einen terminus post quem sein könne und schlägt das frühe 2. Jahrhundert als Gründungszeit der Anlage vor.

2241 Nach wie vor ist nicht geklärt, welche der Nord-Süd-Achsen des Trierer Strassenrasters als Hauptcardo zu bezeichnen ist. Zur Diskussion stehen die Achsen E, F und G bei R. Schindler in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier (1979) 136. 139 Abb. 5.

2242 Der ursprüngliche Decumanus maximus war auf den Moselübergang ausgerichtet. Nach dem Bau der Trierer Steinpfeilerbrücke in der Mitte des 2. Jahrhunderts wurde die südliche Parallelstrasse zur Hauptverkehrsader der Stadt in Ost-West-Richtung. Vgl. H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. TGF 5 (1969) 163ff.

2243 Vgl. oben mit Anm. 711ff.

2244 Nach Cüppers 1979 220 Abb. 8 liegt das durch die Lichtschächte der Kryptoporticus erschlossene Platzniveau bei etwa 133,4 m ü. M. Dies entspricht der Laufhöhe im Hof des Osttraktes, die ebenfalls bei etwa dieser Quote liegen soll (Jahresbericht 1959–1961 245; Cüppers 1979 233). Jedenfalls ist keiner der beiden Plätze gegenüber dem anderen deutlich angehoben, die Funktion einer angetroffenen Fundamentmauer zwischen den beiden Bereichen ist daher unklar. Denkbar ist ein Stufenabsatz von unerheblicher Höhe, so dass etwa der Westhof um ca. 0,3 m höher zu liegen kam als der östliche Platz.

2245 Cüppers/Biévelet 1965 63 Abb. 4; Cüppers 1979 220 Abb. 8.

2246 Cüppers 1979 247. Ob hier Stufen eine Zugangsmöglichkeit geschaffen haben, wie Cüppers meint, oder eher eine glatte Sockelwand anzunehmen ist, ist dem Befund nicht abzulesen.

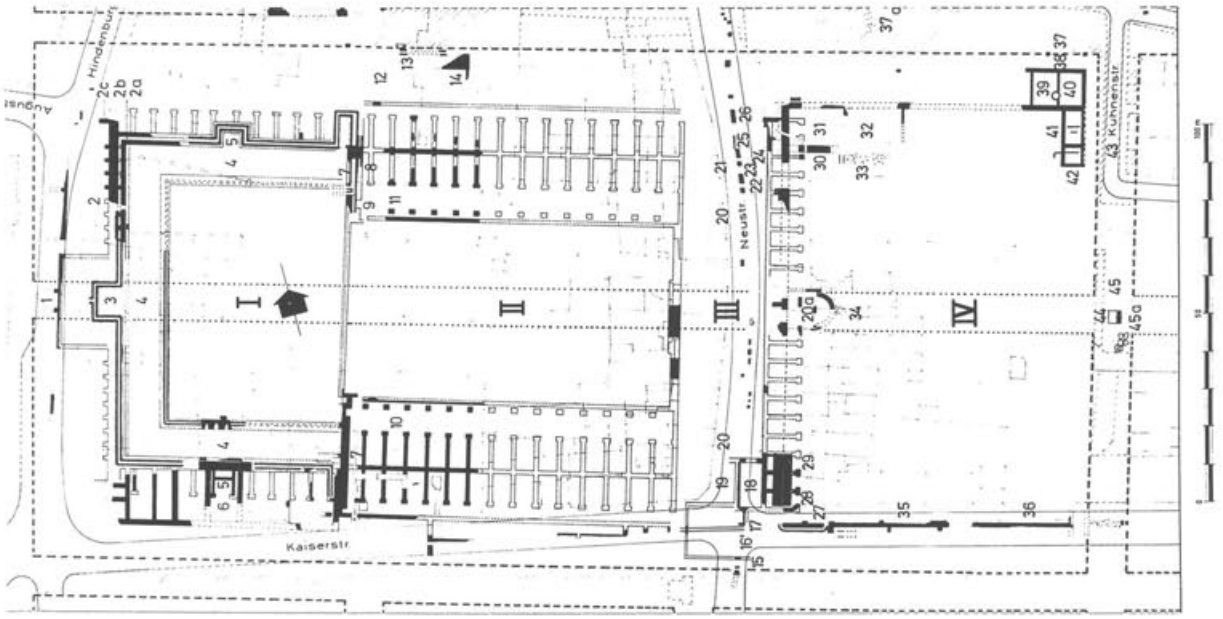


Abb. 166 Trier. Forum, Befundplan nach Cüppers. M. 1:2000.

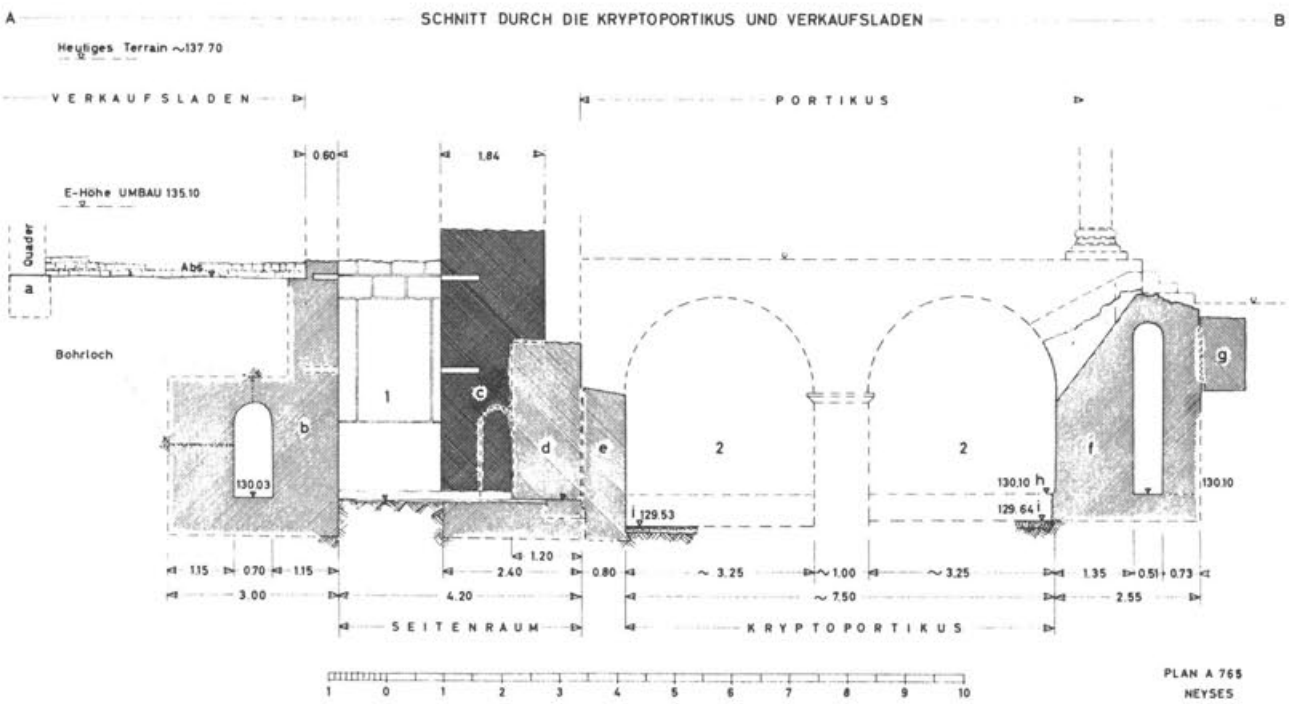


Abb. 167 Trier. Forum, Schnitt durch Taberna, Exedra und Kryptoporticus an der Südseite der Area sacra nach Cüppers. M. 1:130.

Niveau lag wie das Obergeschoss der Tempelhallen (Abb. 167)[2247]. An ihrer westlichen Kopfseite ist die Area sacra in Höhe des Untergeschosses durch mächtige, mehrschalige Mauerfundamente mit Kanalgang und nach aussen kräftigen Pfeilervorlagen abgeschlossen (Abb. 166)[2248]. Der in den Mauern verlegte Entwässerungskanal zeigt in der Mitte der Westseite eine nischenförmige Ausbuchtung, die mit zwei kleineren Nischen in der Mitte der Nord- und Südseite korrespondiert, aber im Gegensatz zu diesen zum Unterbau eines aufgehenden Gebäudeannexes von etwa 24×16 m Grundfläche[2249] gezählt wird. Cüppers interpretiert ihn, in Analogie zu einem hypostylen 'Saal' am Forum von Bavay (**F 25**), als Curia[2250]. Der vermeintliche Annexbau ist allerdings lediglich durch eine im Abstand von 13 m der Kanalmauer vorgelagerte Mauer von 25 m Länge erschlossen, die an beiden Enden winklig nach Osten umbiegt. Die

2247 Cüppers/Biévelet 1965 63 Abb. 4; Cüppers 1979 223f.

2248 Jahresbericht 1945–1958 424ff. Abb. 57f.; Cüppers 1979 215 Abb. 3. 217 Abb. 6.

2249 So Cüppers 1979 260. Ebenda 219: 25×13 m.

2250 Cüppers/Biévelet 1965 67; Cüppers 1979 219f. 260. Auch schon Gose 1961 202 (= Jahresbericht 1945–1958 427) deutete den «Annex» – in Analogie zum Forum in Augst (**K 1**) – als Curia. Er vermutete allerdings, aufgrund des damals noch unvollständigen Befundbildes, an der westlichen Kopfseite des inzwischen als Area sacra identifizierten Platzes eine quergelagerte Basilika. Die Deutung als Curia übernimmt im übrigen auch Wightman 1970 77f.

Wand, die nach Höhenlage und Mauertechnik zur Bebauung des Forums gehören muss, ist aber nur etwa 1 m stark[2251], was für die Aussenwandung eines grösseren Gebäudes, vor allem im Vergleich zu den über 6 m starken Lisenenmauern zu ihren Seiten, zu wenig ist. Es scheint sich demnach auch im Westen eher um eine Ladenfront[2252], ebenso wie an den anderen Strassenseiten der Anlage, zu handeln. Was zu konstatieren bleibt, sind zwei kleinere (ca. 4,2×4,5m) Nischen im Norden und Süden und eine grössere (ca. 7×6 m) im Westen, die aus der Rückwand der Kryptoporticus, jeweils in der Mitte eines Flügels, ausspringen (Abb. 166). Diese Nischen erstrecken sich auch auf das obere Hallengeschoss (Abb. 167), die nach aussen vorgelegten Tabernenräume sind an diesen Stellen weniger tief.

In den Aussenfluchten des Westtraktes schliesst sich im Osten, wiederum 2 Insulae ausfüllend, die Area publica des Forums an (Abb. 166)[2253]. Die strassenseitigen Ladenfronten setzen sich in diesem Bereich kontinuierlich fort, so dass von aussen die Veränderung des inneren Raumgefüges nicht wahrnehmbar wird. Hier nämlich ersetzten nun Tabernenreihen mit vorgelagerter Porticus an der Nord- und Südseite die den Tempelhof rahmenden Hallen. Durch den gedeckten Gang vor den Läden wird die Hoffläche im Vergleich zum Hof der Area sacra schmaler, so dass eine langgestreckte Platzanlage von ca. 47×84 m lichter Hoffläche entsteht, deren Paviment, wie gesagt, etwa auf gleicher Höhe wie das des Tempelhofes oder doch nur wenig tiefer gelegen hat. Auch im Bereich der Area publica waren die hofseitigen Läden und der vorgelegte Laubengang unterkellert. Dabei folgt die Einteilung der Kellerräume der Abfolge der oberirdischen Läden, die quergelegte Porticus war dagegen ihrer Länge nach, also im rechten Winkel zu den Kellerräumen der Ladenkammern, eingedeckt[2254]. Belichtungs- und Belüftungsschlitze zur Hofseite sind anzunehmen, konnten aber bei den stark abgetragenen Mauern nicht mehr festgestellt werden[2255]. Ursprünglich muss das Kellergeschoss auch hier mit einer Holzdecke eingedeckt gewesen sein[2256].

Die Funktion der Untergeschosse im Bereich von Area sacra und Area publica ist in Trier nicht völlig eindeutig zu bestimmen; konstruktiv sind sie jedenfalls gleichartig[2257]. Mit der Geländesituation, und damit als Substruktionsarchitekturen sind sie kaum zu erklären, da das Terrain, auf dem das Forum errichtet wurde, beinahe völlig eben ist. In Höhe der östlichen Kopfseite der Area publica ist die Oberkante des ältesten römischen Strassenpflasters im Norden des Forums bei 133,9–134,2 m ü. M.[2258] gemessen worden, ein entsprechendes Nivellement an der Westseite des Forums liegt bei 133,6 m ü. M.[2259]; auf ca. 150 m Länge fällt also das Terrain von Ost nach West (zum Moseltal) um nur maximal 1 m ab, so dass die aufwendigen Untergeschosse sicher nicht angelegt wurden, um diese minimale Denivellation aufzufangen[2260]. Bestenfalls im Hoftrakt der Area sacra sind – gegen die Kryptoportiken – geringe Erdanschüttungen vorgenommen worden, um den anzunehmenden Stufenabsatz zum Paviment der Area publica zu gewinnen. Eine Nutzung beider Kellerbereiche als Horrea, wie Cüppers es annehmen möchte[2261], scheidet zunächst für die mit kostbarem, eine Inkrustation mit Orthostaten- und Quadergliederung imitierendem Marmorverputz[2262] ausgestatteten Kryptoportiken um die Area sacra aus[2263]. Eine solche Ausstattung ist mit der Lagerung von «Massengütern und schweren Einzelobjekten»[2264] nicht zu vereinbaren. Es muss sich hier – wie auch sonst bei Kryptoportiken im Forumsbereich – um unterirdische, der Öffentlichkeit zugängliche Räumlichkeiten handeln[2265]. Anders verhält es sich mit den ungewöhnlichen Kellern unter den Tabernen der Area publica. Für sie wäre eine Nutzung als Lager- oder Archivraum, der zusammen mit dem zugehörigen Ladenlokal im Obergeschoss vermietet wurde, in Erwägung zu ziehen.

Den östlichen Abschluss der Area publica bildet ein quer zur Platzachse liegender, die ganze Breite der Anlage einnehmender Saalbau von ca. 75×21 m Grundfläche[2266], der schlüssig als Basilika gedeutet worden ist (Abb. 166)[2267]. Das Fussbodenniveau des Baus scheint ebenso wie das der Portiken und Läden um ein Weniges (ca. 0,5 m) über dem Hofpflaster gelegen zu haben[2268]. Über den äusseren Aufbau und die Innengliederung können keine Aussagen getroffen werden, lediglich für die nördliche und südliche Schmalseite sind abgetrennte Nebenräume belegt[2269]. In dem nördlichen fand man den von einer leicht überlebensgrossen Statue stammenden Portraitkopf des Kaisers Vespasian[2270]. Östlich ist eine Ladenzeile an die Basilikarückwand angelehnt[2271], die sich (mit einer vorgelegten Porticus?) zu einem aus dem Rasternetz des römischen Strassenplans ausspringenden Cardo öffnet (Abb. 163). Ob die beiden verkürzten Rest-Insulae im Osten (Abb. 166), die im Bereich eines starken, etwa 10%igen Geländeanstieges liegen, bebaut oder als freier Platz gestaltet waren, ist ungewiss; an der Nordost-Ecke sind jedenfalls Reste einer Randbebauung angetroffen worden[2272]. Das eigentliche Forum ist als Raumensemble mit der Basilika bzw. mit den Tabernen an ihrer Rückseite abgeschlossen[2273].

Unbestimmt bleibt die Frage nach dem Hauptzugang zum inneren Bereich der Anlage, der bei geteilten Anlagen durch den trennenden Strassenzug, bei ungeteilten (etwa Conimbriga/**F 23**) durch ein Tor an der Kopfseite der Area publica, die in Trier schon von der Basilika besetzt ist, gegeben ist. Nach aussen, zu den Strassen, scheinen allseitig Tabernen das Forums-Areal gesäumt zu haben, zwischen denen zwar Durchgänge offengelassen sein können, wo aber kein monumentales Eingangstor, das ja wohl in Verlängerung einer der ankommenden Strassen anzunehmen wäre, auszumachen ist. Möglicherweise sind zwei grössere Zugänge an den Anschlussstellen zwischen Basilika und Tabernen der Area publica anzunehmen.

Zugleich stellt sich die Frage nach der Lage des Trierer Capitols, das mittelalterlichen Nachrichten und Kultbezeugungen für die capitolinische Trias zufolge im Trierer Stadtzentrum zu suchen ist[2274]. Skulpturenfunde bei Kanalarbeiten an der Fleischstrasse im Jahre 1901, zu denen unter anderem die überlebensgrosse Statue einer sitzenden Göttin (Iuno?) aus Jurakalk, ein möglicherweise zugehöriger Marmorkopf[2275] und ein Hochrelief aus weissem Marmor, die capitolinische Trias darstellend[2276], gehören, liessen Hettner und Krencker in diesem Bereich der Stadt, fünf Insulae nördlich des Forums, nahe der heutigen Hauptpost, das Trierer Capitol vermuten[2277]. Nach den Fundumständen – angetroffen wurde nur «einiges spätzeitliches Mauerwerk»[2278] – kann es sich aber nicht um den ursprünglichen Aufstellungsort von Kultbild(?) und Relief handeln; möglicherweise sind die Stücke in der Spätantike hier deponiert worden[2279].

In der Folgezeit ist das Capitol dann in der Nähe des Forums vermutet worden. H. Eiden hat dabei einen Tempel für Roma und Augustus, jedenfalls aber den Haupttempel der Colonia, im noch weitgehend unerforschten Gebiet zwischen Forum und Kaisertherm-

2251 Gose 1961 202 (= Jahresbericht 1945–1958 427); Cüppers 1979 219f.
2252 Zu erwägen ist auch eine Zugangssituation vom hier blind endenden Decumanus. Vgl. die Situation in Avenches (**K 5**).
2253 Cüppers 1979 229ff.
2254 Cüppers 1979 226 Abb. 15. 230.
2255 Cüppers 1979 232. – Die von Cüppers vermutete Benutzungshöhe der Ladenflächen im Obergeschoss bei 136,5 m ü. M. (Cüppers 1979 233) und damit mehr als 3 m über Platzniveau scheint allerdings zu hoch; 1922 wurde im westlichsten Laden der Südseite ein Estrich auf dicker Rollwackenstickung angetroffen, dessen Oberkante bei 134,65 m ü. M. liegt (Cüppers 1979 230f. Abb. 20).
2256 Cüppers 1979 232.
2257 Dennoch bezeichnet Cüppers die Unterbauten im Bereich der Area sacra als Kryptoporticus, im Bereich der Area publica jedoch als Kellergeschoss, ohne seine (funktional begründete?) Terminologie zu erläutern.
2258 Cüppers 1979 247; Schindler (Anm. 2241) 184f. Nr. 152.
2259 Schindler (Anm. 2241) 184 Nr. 150. Vgl. Gose 1961 202 (= Jahresbericht 1945–1958 427), der zugleich auf die Diskrepanz zwischen weitgehend ebenem Gelände und aufwendiger Stützmauerkonstruktion im Westen der Anlage hingewiesen hat.
2260 Erst hinter der Basilika wird der Geländeanstieg nach Osten steiler und erreicht im Rücken des Forums eine Quote von 137,9 m ü. M. Schindler (Anm. 2241) 188 Nr. 156; Cüppers 1979 250.
2261 Cüppers 1979 249.
2262 Die Wandverkleidung hat sich in der im 2. Jahrhundert aufgelassenen Nische an der Südseite der Area sacra erhalten. Cüppers 1979 222f. Abb. 11.
2263 Vgl. Wightman 1970 77; Wightman 1985 81.
2264 Cüppers 1979 229.
2265 Vgl. oben mit Anm. 726ff.
2266 Cüppers 1979 235. Vgl. auch 243 Abb. 29.
2267 Cüppers 1979 233ff.
2268 Cüppers 1979 233f.: Estrichhöhe der ersten Bauphase 134,1 m ü. M.
2269 Cüppers 1979 235 Abb. 22.
2270 Trier. RLM Inv. ST 5233. Cüppers 1979 244 Abb. 30; M. Wegner in: Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 139 Taf. 23 Nr. A 13.
2271 Cüppers 1979 250.
2272 Cüppers 1979 214 Abb. 2 Nr. 37–42. 246. 250.
2273 Cüppers pflegt die Grundfläche des Trierer Forums mit 140×278 m anzugeben. Dies entspricht der Gesamtfläche der 6 Insulae. Die Aussenmasse der Anlage, gemessen an den äusseren Ladenfronten, wären richtiger mit ca. 109×200 m zu benennen.
2274 Cagiano, Capitolia 41.
2275 F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (1903) 69 Nr. 152 und 70 Nr. 153; R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (1977) 28 Abb. 72; Binsfeld – Goethert-Polaschek – Schwinden (Anm. 2213) 57f. Nr. 97 Taf. 28. 29.
2276 Hettner (Anm. 2275) 70f. Nr. 156; Schindler (Anm. 2275) 28 Abb. 74. Espérandieu, Recueil VI (1915) 222 Nr. 4927; Binsfeld – Goethert-Polaschek – Schwinden (Anm. 2213) 160f. Nr. 325 Taf. 78.79.
2277 Hettner (Anm. 2275) 71; D. Krencker, Das römische Trier (1923) 13 Abb. 1 (Stadtplan mit hypothetischer Lokalisierung des Tempels); 15.
2278 Hettner (Anm. 2275) 71.
2279 Vgl. Cüppers 1979 262 Anm. 39.

men im westlichen Anschluss an das Forum vermutet[2280]. Nach von Massows Vorschlag muss der Bau im Zentrum der Anlage, nach Südost orientiert, zu suchen sein[2281]. Cüppers schloss sich dieser Meinung an und äusserte zuletzt, dass das Capitol «nach der Disposition durchaus im westlichen Bereich der grossen Hofanlage zu plazieren wäre»[2282], eine schlüssige Vermutung, der sich auch Heinen angeschlossen hat[2283].

Weitere Bauphasen und Umbauten: Eine erste Umbaumassnahme am Trierer Forum betrifft die Eindeckung der Kryptoportiken und Kellergeschosse sowohl im West- als auch im Osttrakt der Anlage. Die ursprünglich mit Holzbalken und -bohlen flach eingedeckten Gänge und Räume wurden im Laufe des 2. Jahrhunderts[2284] mit massiven Kreuzgratgewölben ausgestattet (Abb. 167)[2285]. Dafür musste im Westen, im Bereich der Area sacra, der Boden der Kryptoporticus um etwa 0,4 m niedriger gelegt werden und eine Mittelstützenreihe installiert werden. Die 8,3 m breite Porticus war zwar mit Holzbalken noch zu bedecken gewesen, die neue Konstruktion mit 1,5 m Scheitelhöhe der Gewölbe verlangte dagegen nach einer zweischiffigen Disposition. Zudem mussten jeder zweite der Licht- und Belüftungsschlitze zugemauert und die seitlichen Nischen im Norden und Süden, wahrscheinlich auch im Westen aufgegeben und verfüllt werden. Möglicherweise gleichzeitig sind die äusseren Läden aufgelassen, der dortige Fussbodenestrich auf 135,1 m ü. M. angehoben und erweiterte Räumlichkeiten geschaffen worden, deren Bestimmung unklar ist. Sodann sind Umbauten im Bereich der Basilika greifbar. Die Tabernen im Osten und die Nebenräume im Norden und Süden sind aufgelassen, das Benutzungsniveau um fast 0,9 m angehoben worden[2286]. In einer weiteren Periode, die wohl schon um die Wende zum 3. Jahrhundert anzusetzen ist, wurde der Fussbodenestrich noch einmal auf 136,59–136,71 m ü. M. angehoben und die Grundfläche des Baus auf ca. 25×100 m lichter Weite vergrössert, indem die Rückwand nach Osten versetzt wurde[2287]. Schliesslich wurde, nach Ausweis der verwendeten Ziegel wahrscheinlich schon im 4. Jahrhundert, in der Mitte der Ostwand der Basilika ein rechteckiger schmaler Raum mit apsidialem Abschluss angebaut[2288].

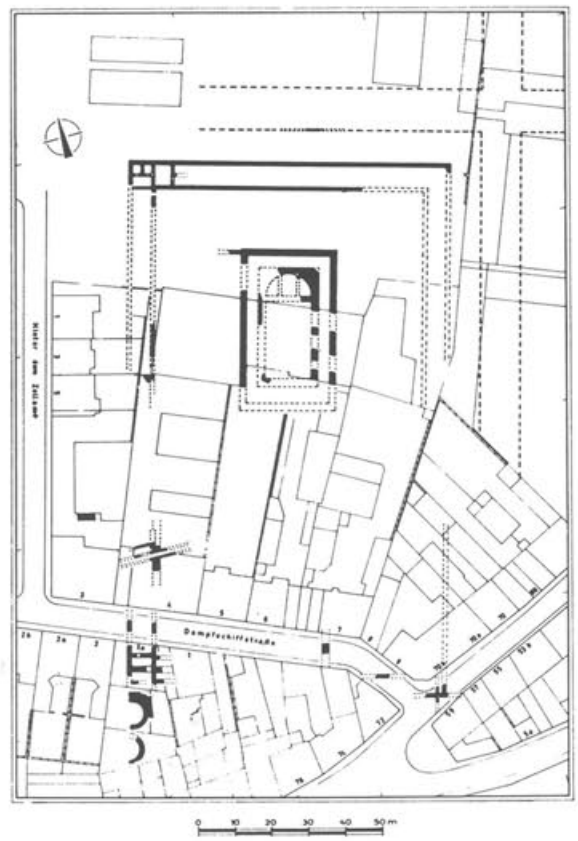


Abb. 168 Trier. Tempel an der Moselbrücke, Befundplan nach Cüppers. M. 1:2000.

K 22. Tempel an der Moselbrücke

S. 79. 86 und Abb. 168.

Literatur: H. Cüppers, FvfgD 32,1 (1977) 13f. **(Cüppers 1977)**; H. Cüppers, Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 14, 1982, 7–13 (= Kurtrierisches Jahrbuch 22, 1983, 7–13) **(Cüppers 1982a)**; H. Cüppers, RA 1982, 190f. **(Cüppers 1982b)**; H. Merten, TrZ, 48, 1985, 62–68 **(Mertens 1985)**; H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 591f. **(Cüppers 1990)**.

Forschungsgeschichte: Seit der Entdeckung einer Weihinschrift (s.u.) und einer – inzwischen verschollenen – Götterfigur[2289] im Jahre 1734 nordöstlich der Trierer Moselbrücke ist die Existenz eines Kultbaus für Asklepios in diesem Gebiet vermutet worden[2290]. Die ersten Mauerreste sind allerdings erst bei Bauarbeiten in den Jahren 1977–1979 angetroffen worden, ohne dass sie zunächst als Tempel deutbar gewesen wären[2291]. Inzwischen ist die Deutung als Tempel mit Temenos gesichert und der Befund in kurzer Notiz veröffentlicht[2292].

Befund: Die ergrabenen Mauerzüge lassen sich sinnvoll zu einem inneren Fundamentrechteck (ca. 17×32,5 m Aussenmass mit Apsis) mit anschliessender Apsis an der nördlichen Schmalseite und einem etwa ebenso starken äusseren, vierseitig umlaufenden Mauergeviert von aussen ca. 26×45 m Grundfläche ergänzen (Abb. 168). Der lichte Abstand zwischen den beiden Mauerzügen beträgt im Norden, Westen und Osten ca. 3,2 m, an der Front, im Süden, etwa 5 m. Am Ansatz der Cellaapsis ist eine Spannmauer eingezogen, die durch 2 schmalere Mauerzungen mit dem Apsisbogen im Verband steht[2293]. Zwischen den Mauerzügen von Cella und Umgang war «homogener fundleerer Sandboden eingefüllt»[2294], was vermuten lässt, dass der Podiumkern mit Erde verfüllt war. An der Südseite des Baus ist «sicherlich eine Frei- und monumentale Zugangstreppe zu erwarten»[2295], auch wenn in diesem Bereich nicht gegraben werden konnte.

Die Fundamentmauern sind einheitlich aus Gussmauerwerk in Handquaderschale (opus vittatum) aufgeführt. Genaueres lässt sich ohne eine adäquate Dokumentation des Befunds nicht aussagen. Selbst die Wandstärken sind nicht zu ermitteln. Architekturfragmente sind – abgesehen von Fragmenten marmorner Inkrustationsplatten – nicht aufgefunden worden. Rekonstruktionsvorschläge des jedenfalls peripteralen Tempels stehen noch aus[2296].

Beifunde. Datierung. Gottheit: Die schon eingangs erwähnte Weihinschrift[2297] von der Moselbrücke ist von Cüppers nach Entdeckung des Tempels sofort mit letzterem in Verbindung gebracht worden.

DEO·ASCLEPIO
T(ITVS)·IVL(IVS)·TITI·FILIVS·FABIA·(TRIBV)
SATVRNINVS·PROCVRATOR
AVGVSTORVM·DONO·DEDIT

Der namentlich genannte Procurator – und damit auch die Inschrift – kann in antoninische Zeit datiert werden[2298].

Cüppers datiert die Gesamtanlage nach der einheitlichen Mauertechnik, den Keramik- und Münzfunden, «besonders aber der Ausdehnung der Anlagen» in das ausgehende 1. Jahrhundert n.Chr.[2299].

2280 Eiden 1955 49f.
2281 Massow 1951 81. 83f.
2282 Cüppers 1979 262 Anm. 39. Vgl. auch Cüppers 1977 4.
2283 Heinen 1985 114. 181f.
2284 So Cüppers 1979 87.
2285 Cüppers 1979 225ff. 232f.
2286 Cüppers 1979 237.
2287 Cüppers 1979 240.
2288 Cüppers 1979 240ff.
2289 Merten 1985 66 Anm. 23.
2290 Cüppers 1977 13; RE 2. Reihe VI (1937) 2348 s.v. Treveri (Rau).
2291 Vgl. Trierischer Volksfreund Nr. 20 vom 29.8.1979, 10.
2292 Cüppers 1982a 7ff.
2293 Cüppers 1982a 9 Abb. 2. 11 Abb. 4.
2294 Cüppers 1982a 7.
2295 Cüppers 1982a 7.
2296 Eine Idealrekonstruktion auf einem Schaubild des spätantiken Trier von L. Dahm (in: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Kat. Trier [1984] 66f.) zeigt den Bau als Peripteros.
2297 CIL XIII 3636. Vgl. Merten 1985 66 mit Zusammenstellung der wichtigsten Literatur in Anm. 22; Binsfeld – Goethert-Polaschek – Schwinden (Anm. 2213) 17f. Nr. 26 Taf. 7; Cüppers 1990 591 Abb. 521.
2298 H. G. Pflaum, Les carrières procuratoriennes équestres du Haut-Empire Romain 1 (1960) 435ff. Nr. 174.
2299 Cüppers 1982a 8. Vgl. Merten 1985 66 Anm. 18.

Einen möglichen terminus post quem gibt der Bataveraufstand des Jahres 69/70 n.Chr.; eventuell sind bei den Kämpfen um die Moselbrücke die angrenzenden Stadtviertel mit ihrer Fachwerk-Bebauung aus der 1. Jahrhunderthälfte zerstört worden, so dass der Neuaufbau des Areals im Zuge der monumentaleren Ausgestaltung des Trierer Stadtzentrums, zu der vor allem die Anlage des Forums (**K 21**) zu zählen ist, erfolgte.

Cüppers nimmt vor allem aufgrund der zitierten Weihinschrift Asclepios als Tempelherrn an[2300]. Einen weiteren Hinweis auf die im Tempel beheimatete Gottheit möchte er in dem aus der Mosel geborgenen Unterkiefer einer bronzenen Schlange, die er als Attribut einer monumentalen Kultstatue des Heilgottes deutet, sehen[2301]. H. Merten hat die Benennung des Tempels als Asclepiosheiligtum nachdrücklich bezweifelt[2302]. Zum einen herrschte nämlich am Fundort der Weihinschrift in nachantiker Zeit rege Bautätigkeit, vor allem sind verschiedentlich Befestigungen angelegt worden. Dabei ist Spolienmaterial aus dem gesamten Trierer Stadtgebiet an das östliche Moselufer gelangt, zu dem auch die Inschrift gehören könnte. Zum anderen sei, so Merten, die Rolle, die Asclepios in der Religionspraxis des römischen Westens innehatte, recht unbedeutend, ein monumentaler Tempel daher unwahrscheinlich[2303]. Wie so oft bleibt also nur zu konstatieren, dass die verehrte Gottheit nicht zu benennen ist[2304].

Lage: Den nach Südsüdost in den Achsen des Strassenrasters ausgerichteten Tempel umgab ein Temenos von 88×170 m Grundfläche, das von einschiffigen, aussenwandig 8 m breiten Portiken gesäumt war (Abb. 168). Der Abstand zwischen Tempelpodium und Portiken beträgt an der Rückseite im Norden etwa 16 m, an den Langseiten etwa 23 m und an der Front wahrscheinlich mehr als 70 m, wobei die Eingangssituation im Süden nicht eindeutig charakterisiert werden kann. Die Fundamente der Hallen sind wie die des Tempels selbst ziemlich einheitlich bei 128 m ü. M. in den gewachsenen Boden eingetieft, das Hofniveau ist dann durch künstliche Anschüttung terrassiert worden[2305]. Deutlich waren unter der Hofverfüllung, die den zum Moselufer einsetzenden Geländeabfall begradigte, zu konstatieren, dass bescheidenere Bauten aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts niedergelegt werden mussten, um für die monumentale Anlage Platz zu schaffen[2306].

Tempel und Temenos nehmen zwei unterschiedlich grosse Insulae im Westen der Colonia, im nördlichen Anschluss an den östlichen Brückenkopf der Moselbrücke ein. Über die Bebauung des Restareals bis zur Stadtmauer entlang der Mosel und die Strassenführung in diesem Bereich ist nichts bekannt. Möglicherweise sind die Insulae des Heiligtums die letzten bebauten Strassenblöcke im Westen der Stadt gewesen. Sie gehören wahrscheinlich noch nicht zu den bereits im 1. Viertel des 1. Jahrhunderts parzellierten Baublökken der Kernsiedlung[2307], da sie im Hochwasserbereich der Mosel lagen und erst durch Erdanschüttungen bebaubar gemacht werden mussten. Der Bereich im Vorfeld des Tempelbezirkes war spätestens seit dem Bau der älteren Pfahlrostbrücke über die Mosel (um 40 n.Chr.) für eine monumentale Bebauung ungeeignet, da hier ein in Verlängerung der Brücke schräg zum Strassenraster des Zentrums verlaufender Strassenzug entlanggeführt war. Dort, wo diese Strasse auf den Decumanus maximus in leichter Abwinkelung traf, wurde der Knick durch einen Tor- oder Bogenbau kaschiert, dessen Fundamente sich an der Bollwerkstrasse erhalten haben[2308]. Die schräglaufende Strasse ist knapp vor dem Temenos entlanggeführt. Wahrscheinlich war die Frontmauer des Bezirks nicht ihrem Verlauf angepasst; allem Anschein nach waren zwei grössere Nischen oder Apsiden, die schon seit längerem bekannt sind und die sich der Flucht der Westporticus des Heiligtums nach Süden anschliessen (Abb. 168), angelegt worden, um die entferntere Südwest-Ecke des Tempelhofes optisch an die Strasse zu binden[2309]. Cüppers vermutet in den Nischen die Aufstellung von Götterbildern[2310]. Nach dem Bau der etwas weiter südlich gelegenen Steinpfeilerbrücke im 2. Viertel des 2. Jahrhunderts[2311] änderte sich die Strassenführung im Vorfeld des Heiligtums. Nun konnte ein inzwischen zum Haupt-Decumanus aufgestiegener ehemaliger Neben-Decumanus bis zur neuen Brücke beinahe geradlinig durchgezogen, und die schräglaufende Strasse aufgegeben werden[2312]. Die Hauptader der Stadt führte jetzt an den gegenüber dem Tempel im ersten Jahrhundertviertel begonnenen Barbarathermen entlang, das Heiligtum war dadurch aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadtachse herausgerückt. Ob das Temenos aber durch eine Insula mit Profanbebauung im Gebiet der aufgelassenen Schrägstrasse so gründlich ins Abseits geraten ist, wie es ein Schaubild von L. Dahm[2313] zeigt, ist fraglich; vorläufig ist noch unklar, was mit dem Vorfeld des Heiligtums nach dem Bau der neuen Brücke geschehen ist.

M 8. Mars-Heiligtum am Irminenwingert
S. 80ff. 114ff. und Abb. 34.53.54.169.

Literatur: J. Schneider, BJb 3, 1843, 70f. **(Schneider 1843)**; F. Hettner, BJb 69, 1880, 14–16 **(Hettner 1880)**; E. Krüger, Trierer Jahresberichte 11, 1909, 14 **(Krüger 1909)**; D. Krencker, BJb 127, 1922, 258–261 **(Krencker 1922a)**; D. Krencker in: G. Kentenich (Hrsg.), Deutschlands Städtebau. Trier (1922) 38–40 **(Krencker 1922b)**; D. Krencker, Das römische Trier (1923) 23–27 **(Krencker 1923)**; J. Steinhausen, Archaeologische Karte der Rheinprovinz I,1. Ortskunde Trier – Mettendorf (1932) 339–342 **(Steinhausen 1932)**; E. Gose, AA 1938, 227–233 **(Gose 1938)**; E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier. TGF 2 (1955) **(Gose 1955)**; H. Mylius, TrZ 24–26, 1956–1958, 272–276 **(Mylius 1956/1958)**; Jahresbericht, TrZ 24–26, 1956–1958, 440f. **(Jahresbericht 1956–58)**; A. Grenier, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine III,1 (1958) 420–423 **(Grenier 1958)**; A. v. Gladisz in: Die Römer am Rhein. Kat. Köln (1967) 89 **(v. Gladisz 1967)**; E. M. Wightman, Roman Trier and the Treveri (1970) 211–214 **(Wightman 1970)**; C. M. Ternes, Caesarodunum 8, 1973, 7 **(Ternes 1973)**; M. T. und G. Raepsaet-Charlier, ANRW II 4 (1975) 185. 233 **(Raepsaet-Charlier 1975)**; C. M. Ternes, ANRW II 4 (1975) 348–352 **(Ternes 1975)**; D. R. Wilson, JBrAAss 38, 1975, 20–24 **(Wilson 1975)**; W. Binsfeld, FvfgD 32,1 (1977) 218–223 **(Binsfeld 1977)**; G. Hornbostel-Hüttner, Studien zur römischen Nischenarchitektur (1979) 168f. **(Hornbostel-Hüttner 1979)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 481f. **(Horne/King 1980)**; J. B. Ward-Perkins, Roman Imperial Architecture (1981) 229f. **(Ward-Perkins 1981)**; L. Schwinden in: Die Römer an Mosel und Saar. Kat. Bonn (1983) 325f. **(Schwinden 1983)**; L. Schwinden in: Trier. Augustusstadt der Treverer. Kat. Trier (1984) 243f. **(Schwinden 1984)**; H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (1985) 84. 183–185. 344 **(Heinen 1985)**; H. Merten, TrZ 48, 1985, 44–61 **(Merten 1985)**; P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 15–24 passim **(Horne 1986)**; H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 593–595 **(Cüppers 1990)**.

Entdeckung und Forschungsgeschichte: Bereits 1825 wurde im Bereich des Irminenwingert[2314] «starkes römisches Mauerwerk» beobachtet[2315]. 1843 wurden von der Gesellschaft für nützliche Forschungen Grabungen unternommen, die aber aus Mangel an finanziellen Mitteln bald eingestellt werden mussten[2316]. 1879/80 wurde unter der Leitung von F. Hettner ein zweites Mal im Tempelbereich gegraben und nun identifizierte Hettner den Bau endlich auch als Tempel, den er als «Peripteros ..., der vor dem Pronaos um einige Säulenstellungen ... vermehrt war»[2317] deutete. 1908 gingen die Untersuchungen unter der Leitung von E. Krüger weiter, wobei die Deutung als Tempel bestätigt werden konnte. Zufallsfunde im Jahre 1913 bei Kasernenbauten am Fusse des «Marxberges» erbrachten

2300 Cüppers 1982a 13.
2301 Das Fragment ist unpubliziert. Vgl. Cüppers 1982a 10f.; Merten 1985 67 Anm. 26.
2302 Merten 1985 66ff.
2303 Auf die Besonderheit eines Asclepios-Tempels in Trier hatte Cüppers 1982a 13 zwar hingewiesen, war aber bereit, ihn als «staunenswerte Ausnahme von herkömmlicher Regel» zu akzeptieren. Zum Kult des Asklepios in Gallien vgl. E. Sikora, RACFr 22, 1983, 175ff.
2304 Vgl. Merten 1985 68.
2305 Cüppers 1982a 7.
2306 Cüppers 1982a 10; ders. in: Trier. Augustusstadt der Treverer. Kat. Trier (1984) 48; Merten 1985 66 Anm. 18.
2307 Vgl. Schindler (Anm. 2241) 136f. Abb. 4.
2308 Cüppers 1977 3; ders., Die Trierer Römerbrücken. TGF 5 (1969) 165f.
2309 Cüppers 1982a 8f. Abb. 1–2. 10; Cüppers, Die Trierer Römerbrücken (1969) 165.
2310 Cüppers 1982a 10.
2311 Vgl. Cüppers 1977 209ff.
2312 Vgl. H. Cüppers in: H. Petzholdt (Hrsg.), 2000 Jahre Stadtentwicklung Trier. Kat. Trier² (1984) 19 Abb. 21 Abb.
2313 L. Dahm in: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Kat. Trier (1984) 66f. Abb.
2314 So benannt, da hier Weinberge im Besitz des Klosters von St. Irminen lagen.
2315 Gose 1955 12 Anm. 6.
2316 Kurzbericht bei Schneider 1843 70f. C. W. Schmidt deutete den Befund 1845 als römisches Fabrikgebäude (Gose 1955 13f.), obwohl der Grundriss der Anlage bereits geklärt war. Vgl. Gose 1955 Taf. 3, Abb. 5.6. Ladner vermutete dann 1873 ein Wasserkastell (Gose 1955 17).
2317 Hettner 1880 15.

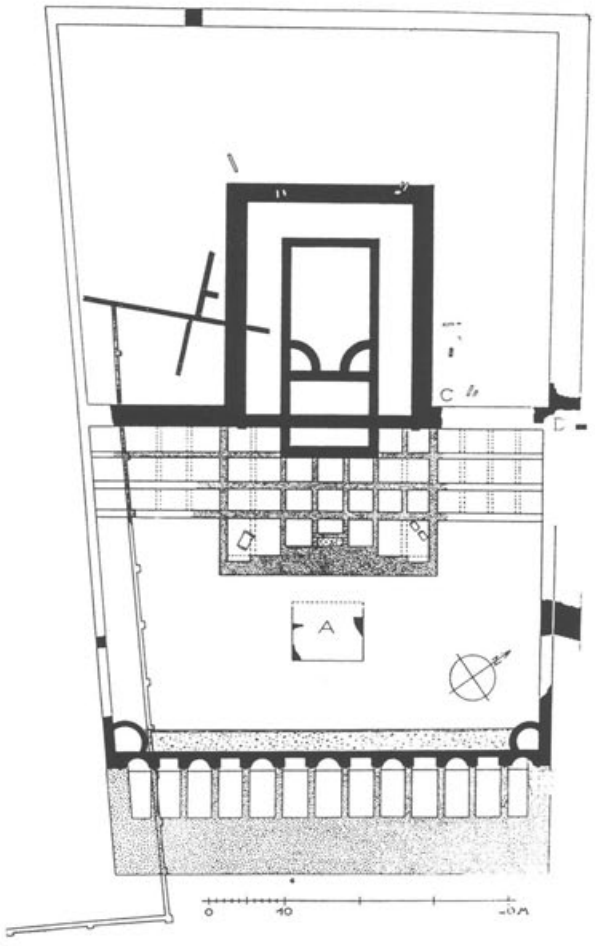


Abb. 169 Trier. Marsheiligtum am Irminenwingert, Befundplan nach Gose. M. 1:1000.

Hinweise auf den am Irminenwingert ausgeübten Kult: Nach den dort gemachten Skulptur- und Inschriftenfunden schien das Heiligtum den keltischen Gottheiten Lenus Mars und Ancamma geweiht gewesen zu sein[2318]. 1920/21 wurde bei Baubeobachtungen während der Errichtung einer Stadtrandsiedlung festgestellt, dass südlich des Haupttempels noch ein weiterer, älterer Kultbezirk lag. Grabungen in den Jahren 1925/26, 1929, 1936/37 und 1956 komplettierten die Vorstellung vom Aussehen des Heiligtums bis zum heutigen Kenntnisstand.

Befund: Südlich des hier zu besprechenden Tempels liegt ein älterer Kultbezirk, der an seiner Nordost-Seite auf einer Breite von 7 m von der späteren Anlage überbaut ist und keinen grösseren Sakralbau, sondern lediglich zwei kleine «Kapellen» beherbergte[2319]. Gleichzeitig mit diesen Kapellen müssen Baureste unter dem Mars-Tempel selbst zu datieren sein, die zu einem «Kultbau» gehören, «der später durch den gewaltigen Lenus-Tempel überbaut wurde»[2320]. Der Grundriss dieses älteren Baus ist nicht rekonstruierbar.

Am Fundamentunterbau des grossen Tempelbezirks sind sodann zwei Bauphasen unterscheidbar. Zur ersten (Abb. 169) gehören die im Lichten 10,6×16,7 m grosse Cella des zentralen Tempels mit 'Vorhalle' (10,6×4,6 m) und Treppenvorlage (10,6×2,6 m), ein breites[2321], dreiseitig umlaufendes Fundament in 4,6 m lichtem Abstand zur Cella[2322] und ein grosses Postament 18 m vor der Mittelachse des Baus, das nur für einen Altar bestimmt gewesen sein kann. In den vorderen, inneren Ecken der Cella sind 1,22 m starke Viertelkreisbögen zur Aufnahme des Erddrucks eingezogen[2323], die mit den 1,2–1,8 m starken Cellafundamentwänden im Verband stehen. Die Oberkante der erhaltenen Mauerzüge liegt deutlich niedriger als der anzunehmende Cellafussboden, wahrscheinlich sogar noch unter Ansatzhöhe der aufgehenden Podiumkonstruktion[2324]. Eine Temenosmauer umgibt in ca. 20 m Abstand den Tempel, ihre Frontseite war im Südosten durch eine Nischenfassade bereichert. In Verlängerung der Frontwand des Tempels verlaufen Quermauern bis auf das Fundament der Temenoswand, die mit den Umgangsmauern des Tempels teilweise im Verband stehen[2325].

Die Fundamentmauern des Tempels bestehen durchgehend[2326] aus Bruchsteinmauerwerk (roh zugeschlagene Kalksteinbrocken mit flüchtig geglätteten Kopfsteinschichten). Die unterste, etwa 0,4 m hohe Fundamentlage ist aus grossen, hochkant gestellten Kalksteinen ohne Mörtelverband angelegt. Der Mauerkern aus opus caementicium enthält reichlich Mörtel mit geringen Mengen Ziegelklein[2327]. Die Fundamentmauern des Umgangs sind wahrscheinlich aus technischen Gründen mehrreihig, d.h. in mehreren Schalen angelegt und kein Beleg für mehrere Bauphasen oder zu einem späteren Zeitpunkt nötig gewordene Verstärkungsmauern[2328]. Die aufgehende Architektur muss aussen wie innen weitgehend aus verschiedenen Marmorsorten gearbeitet gewesen sein[2329]. Erwähnenswert ist die Verwendung von Retikulatsteinen als Flächendekoration im Sichtmauerwerk der Temenos-Nischenfassade der Periode 1[2330], da die in der Provinz nur selten nachweisbare Verwendung des opus reticulatum häufig als Hinweis «auf stadtrömische Bauplanung und Bauausführung»[2331] gewertet wird[2332].

In Bauperiode 2 wurde der Kern des Tempels offenbar nicht angetastet, lediglich der ihm vorgelagerte Bereich umgestaltet. Vor die grosse, das Temenos teilende Quermauer ist dabei ein Rost aus sich rechtwinklig schneidenden Mauerzügen gelegt worden, dessen Zwischenräume mit festgestampftem Erdmaterial verfüllt sind[2333]. Bei der Anlage dieser Unterbauten ist das antike Hofniveau, zumindest im Vorfeld des Tempels, um rund 2,5 m gesenkt worden[2334]. Deswegen musste die nordöstliche, an der Bergseite gelegene Temenosmauer durch eine aussen vorgelegte Zusatzmauer gestützt werden, um den durch die Absenkung grösser gewordenen Erddruck abzufangen[2335]. Eine weitere, das äussere Erscheinungsbild des Heiligtums grundlegend verändernde Massnahme ist die Umgestaltung der südöstlichen Temenosabschlussmauer der Periode 1: die Nischenfassade wird zum Teil abgetragen und im Abstand von 6,8 m eine etwa 7,5 m starke Kalksteinmauer vorgelegt. In den Zwischenräumen werden 12 Zungenmauern von rund 1 m Stärke eingezogen, die Zwischenkammern mit festgestampftem Stein- und Erdmaterial verfüllt. Auch an der Innenseite der Nischenmauer im Nordwesten wird eine Mauerverstärkung vorgelegt[2336].

2318 Gose 1955 19.
2319 Gose 1955 21–66; Schwinden 1984 243f. Das Kultareal muss auch nach dem Bau des monumentalen Tempels in Benutzung geblieben sein.
2320 Gose 1955 67f.
2321 Die Wandstärken dieses Fundamentstreifens sind durchaus verschieden. An der Rückseite des Baus, im Nordwesten, ist er 2,08 m stark, an den Langseiten dagegen 2,8 m, wobei bei den letzteren das Fundament aus mehreren parallel laufenden Mauerzügen mit deutlicher Baufuge, jedoch in gleicher Technik besteht. An der Südwest-Seite sind es zwei (1,1 und 1,7 m starke) an der Nordost-Seite drei (1,1, 0,9 und 0,8 m starke) Streifen. Vgl. Anm. 2328.
2322 Dies entspricht kaum zufällig der Tiefe der 'Vorhalle'. Vgl. Mylius 1956/58 274.
2323 Gose 1955 69. Zur Technik vgl. Durm, Baukunst 218f.
2324 Vgl. Gose 1955 69. 71 Taf. 39. 40. Die Oberkante der vorderen Pronaosmauer wurde bei 146,24 m ü. M. angetroffen.
2325 Gose 1955 Taf. 41 Abb. 77.
2326 Unklar ist, ob Cella und Umgang gleichtief fundamentiert waren.
2327 Gose 1955 69 Taf. 43 Abb. 80. 81. Das Mauerwerk der zweiten Bauphase (s.u.) ist in gleicher Technik gearbeitet. Lediglich der Mörtel hat eine etwas andere Zusammensetzung und ist durch Zusatz von Lehm gemagert.
2328 Gose 1955 70 Taf. 42 Abb. 78. 79. Vgl. zur Technik die Treppenvorlagen des Tempels II auf der Flur Sichelen in Augst (**M 1**).
2329 Gose 1955 71.
2330 Gose 1955 74 Taf. 52 Abb. 93. 94; Taf. 56 Abb. 99. Krencker 1922 258 datierte diesen Abschnitt der Anlage aufgrund des Retikulats noch in das 1. Jahrhundert n.Chr.
2331 F. Rakob, RM 90, 1983, 366.
2332 An Schmuckretikulaten im besprochenen geographischen Rahmen seien Abschnitte der Kölner Stadtmauer aus dem 1. Jahrhundert (U. Süssenbach, Die Stadtmauer des römischen Köln [1981] 86ff. Abb. 55. 56) und die Prunkfassade des Limestores bei Dalkingen am obergermanisch-raetischen Limes aus der Zeit Caracallas (Rakob [Anm. 2331] 367 Anm. 45 Taf. 89,4; D. Planck, ANRW II 5,1 [1976] 404ff. m. Abb. 20c) genannt. «Echtes» Retikulat, als (später verputzte) Mauerschale findet sich an öffentlichen Bauten flavischer Zeit in Kempten (W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum [1962] 12 Taf. 5,2; W. Schleiermacher, Cambodunum – Kempten [1972] 54 Abb. 29,2).
2333 Gose 1955 75ff. Bei Gose Taf. 37f. mit Abb. 71f. als helle Punktierungen eingetragen. An allen Anschlussstellen zum Mauerwerk der Periode 1 sind deutliche Fugen auszumachen.
2334 Gose 1955 76.
2335 Gose 1955 76f. An der gegenüberliegenden Südwest-Seite, zur Talseite, war diese Sicherung nicht nötig.
2336 Gose 1955 77.

Bauglieder: Dem Tempel am Irminenwingert können einige Bauglieder mit Sicherheit zugewiesen werden. An erster Stelle zu nennen sind einige korinthische Kapitelle der Form D, die Kähler in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert hat[2337]. Neben zwei massgleichen[2338] Kapitellen aus weissem Marmor (Abb. 53.54)[2339], die 1879 östlich neben dem Tempel gefunden worden sind, hat Kähler ein weiteres in den Massen übereinstimmendes Marmorkapitell unbekannten Fundorts im Diözesanmuseum[2340] der gleichen Säulenstellung zugeschrieben[2341].

Hinzu kommen zahlreiche Fragmente von unkannelierten Marmorsäulen mit einem Durchmesser von 35–38 cm, die demnach mit den Kapitellen zu verbinden sind[2342], sowie 8 Bruchstücke von ebenfalls unkannelierten Säulen mit einem Durchmesser von nun aber 75–79 cm[2343]. Die Säulenfragmente sind zum Teil in Sturzlage angetroffen worden und bilden somit eine wichtige Grundlage für die Rekonstruktion des Baus[2344]. Sodann sind 2 Fragmente eines Dreifaszienarchitraves, die ebenfalls 1879 entdeckt wurden, zu nennen[2345]. Nach ihrer Stärke gehören sie mit den Marmorkapitellen und den Säulenschäften mit geringerem Durchmesser in ein und dasselbe Architektursystem.

Von einem anderen Architektursystem des Heiligtums stammt ein Sandsteinkapitell der Form D[2346], dessen genaue Fundlage innerhalb des Bezirks nicht mehr zu eruieren ist[2347].

Rekonstruktionen: Den ersten Rekonstruktionsvorschlag des Heiligtums legte D. Krencker 1922 vor[2348]. Er rekonstruierte die Anlage zunächst reichlich phantasievoll[2349] und zudem ohne deren Zweiphasigkeit erkannt zu haben. «Aus bestimmten ... nicht näher zu erläuternden Gründen»[2350] nahm er für den Kernbau einen Tempel mit Cella, Vorhalle – bei zwei Säulen zwischen den Pronaosanten – und 4 prostylen Säulen in der Front an[2351]. Ein niedrigerer Säulenumgang ist dreiseitig um Cella und Vorhalle bis zu deren Anten herumgeführt[2352]. Zwei Türen in den Aussenwänden der Vorhalle ermöglichen den Zugang von der Vorhalle in den Umgang.

Später, als Krencker die beiden offensichtlichen Bauperioden zur Kenntnis genommen hatte, modifizierte er seinen ersten Vorschlag (vgl. Abb. 34,a)[2353]. Nun sind abweichend von der ursprünglichen Fassung die vier prostylen Säulen entfallen, statt dessen ist eine Freitreppe, die in ihrer Breite der der Vorhalle entspricht, gezeichnet. Cella, Vorhalle und Umgang stehen bei allen Rekonstruktionsansätzen auf hohem Podium, die besonders breiten, mehrschaligen Fundamente des Umgangs sind dabei nicht nur als Stereobate für die Kolonnaden, sondern auch gleichzeitig als Unterbau für einen dreiseitig umlaufenden Stufenbau gedeutet worden.

Mylius bezweifelte die Rekonstruktionen Krenckers[2354]. Er lieferte zwar keine neue zeichnerische Rekonstruktion des Baus, verwies aber auf seinen Wiederherstellungsversuch des sog. Iupiter-Tempels im Trierer Altbachtal (**M 9**) mit der Bemerkung, der Tempel am Irminenwingert sei analog, also als 'echter' Umgangstempel zu ergänzen (Abb. 34,c). Seine Argumente für einen vierseitigen Umgang anstelle des Prostylos bzw. Antentempels mit dreiseitigem Säulenumgang beruhen auf der Tatsache, dass «die Umgangsbreite an allen vier Seiten genau gleich ist», dass «man den ganzen Grundplan des Tempels dem Seitenverhältnis 2:3 der Cella unterordnete», und dass «man den Cellabau – und nicht den hypothetischen Antentempel – talseitig im Fundament mit Erddruckbögen versah».

Wilson nahm schliesslich beide Rekonstruktionsansätze zur Kenntnis und vermutete dann: «The true answer may well lie somewhere between». Er kombinierte die beiden Vorschläge von Krenker und Mylius zu einer Kompromisslösung (Abb. 34,b)[2355]: er bleibt im Prinzip bei der Anordnung Krenckers, nur ist bei ihm die Höhe der Vorhalle, die dennoch die Seitenumgänge deutlich überragt, reduziert.

Beifunde: Weihinschriften[2356], Knaben- und Mädchenstatuetten aus Kalkstein[2357] sowie Terracotten[2358], die «Kapuzenmänner», Matronen, Venus, Epona und Vulkan darstellen, sind in grosser Zahl im Bereich des Heiligtums, hauptsächlich jedoch im älteren, südlichen Kultbezirk angetroffen worden. Münzen fanden sich von Augustus bis Gratian, ohne dass stratigraphische Beobachtungen mit ihnen verbunden werden könnten[2359].

Datierung: Krencker datierte die Tempelanlage anfangs, ohne Angabe von Gründen, in das 3. Jahrhundert[2360]. Gose wollte die ältesten unbedeutenden Mauerreste unter dem späteren Heiligtum in der Zeit vor 100 n.Chr. ansetzen und vermutete die Errichtung des Tempels in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts[2361], wobei er sich offenbar von der Datierung der Kapitelle durch Kähler[2362] hat leiten lassen. Für die zweite Bauphase gab er jedoch kein Datum an. Goses Datierung der ersten Bauperiode schlossen sich Grenier[2363], Ternes[2364] und Horne[2365] an. Etwas vorsichtiger setzte dann schon Wightman den Bau, aufgrund der Architektur- und Skulpturfunde, allgemein in das 2. Jahrhundert[2366]. In der Literatur der letzten Jahre findet sich dagegen ohne Angabe von neuen Argumenten eine zeitliche Ansetzung des Monumentalbaus um 100 n.Chr. bzw. am Beginn des 2. Jahrhunderts[2367]. Demnach ist die Erbauung des Tempels im Verlauf des 2. Jahrhunderts anzunehmen, ohne dass – ohne erneute Grabungen – ein genauerer Zeitpunkt zu bestimmen wäre. Ein Datum für die Umgestaltung des Hofes ist noch schwieriger zu benennen. Horne vermutete die Renovierung im 3. Jahrhundert[2368], Heinen zuletzt «noch im 2. Jh.»[2369].

Gottheit: Die Frage nach dem Inhaber des grossen Tempels hat zuletzt Merten anhand des epigraphischen Materials diskutiert[2370].

2337 Kähler, Kapitelle 41. Vgl. oben mit Anm. 982ff.
2338 H 40 cm; unt. Durchmesser 32,5 cm.
2339 Trier. RLM Inv. S.T. 1417. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) 200f. Nr. 523; Kähler, Kapitelle 35 Taf. 3 (D 12); Gose 1955 79 Taf. 45 Abb. 84; Taf. 59 Abb. 106. – RLM Inv. S.T. 1418. Hettner a.O. 201 Nr. 524; Kähler, Kapitelle 35 (D 13); Gose 1955 79f. Taf. 59 Abb. 107. Von einem identischen Kapitell stammt das Fragment einer Eckvolute (S.T. 1419), das zusammen mit den beiden genannten Stücken gefunden wurde (Hettner a.O. 201 Nr. 525; Gose 1955 80).
2340 Kähler, Kapitelle 35 (D 14). Vgl. Gose 1955 80.
2341 Inzwischen befindet sich ein weiteres massgleiches, stilistisch eng anschliessendes Kapitell im Besitz des Diözesanmuseums in Trier, das 1951 vor der Liebfrauenkirche an der Stirnwand der frühchristlichen Basilika gefunden wurde (vgl. Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel. Kat. Trier [1965] 231 Nr. 27 – Hinweise zu dem Stück verdanke ich W. Weber). Es ist zu erwägen, ob beim Bau der konstantinischen Doppelbasilika im 3. Viertel des 4. Jahrhunderts Spolien aus dem Heiligtum am Irminenwingert, das demnach zu dieser Zeit nicht mehr intakt war, verbaut worden sind.
2342 Gose 1955 81. Hettner (Anm. 2339) 201. 210 erwähnt «eine grössere Anzahl von Säulen aus rot-weiss gefleckten Marmor und weisse marmorne Architravstücke» aus dem Tempelbereich. Sie lagen zu Ende des 19. Jahrhunderts «hinter dem Museum».
2343 Gose 1955 81 Taf. 45 Abb. 84. Das grösste erhaltene Fragment ist 1,7 m lang. Der Säulenschaft verjüngt sich auf dieser Strecke um 2 cm.
2344 Gose 1955 71.
2345 Gose 1955 82 Taf. 45 Abb. 84. Erhaltene Länge 0,77 m bzw. 1,16 m; H 0,323 m; urspr. B 0,322 m.
2346 Kähler, Kapitelle 34. 39 Taf. 3 (D 7); Gose 1955 82 Taf. 59 Abb. 105.
2347 Aufgrund ihrer Massgleichheit hat Kähler, Kapitelle 33ff. drei weitere Sandsteinkapitelle unbekannten Fundorts (D 1. D 2. D 6) an dieses Stück angehängt und diese auch mit dem Heiligtum in Verbindung bringen wollen. Diese Zuweisung bleibt unbeweisbare Hypothese.
2348 Krencker 1923 24 Abb. 6 Taf. 3. Abgebildet bei: R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum in Trier (1977) Abb. 83; Schwinden 1983 325 Abb. 285; H. Petzholdt (Hrsg.), Trier. 2000 Jahre Stadtentwicklung[2] (1984) 27 Abb. 8; Heinen 1985 184 Abb. 64.
2349 Krencker 1923 27: «Wohl ist es ein Traumbild, das ich gebe, aber ich glaube den Geist richtig getroffen zu haben». In Krenckers Rekonstruktion haben sich weitgehend seine Erfahrungen mit römischen Tempeln in Syrien niedergeschlagen. Vgl. etwa seinen Wiederherstellungsversuch des Tempelbezirks von Kalat Fakra (D. Krencker – D. Zschietzschmann, Römische Tempel in Syrien. Denkmäler antiker Architektur 5 [1938] 44 Abb. 64), der den räumlichen Abstand zwischen Moselland und Nahem Osten vergessen lässt.
2350 Krencker 1922a 260.
2351 Eine sich daraus ergebende Jochweite von etwa 3,65 m bei nur etwa 0,79 m starken Säulenschäften ist dabei für vitruvsche Verhältnisse sehr problematisch. In den Rekonstruktionen hat Krencker diesen Eindruck extremer Weitsäuligkeit dadurch aufzufangen versucht, dass er die Säulen statt auf Basen auf hohen Postamentsockeln plazierte.
2352 Hätte Krencker von der Tatsache Kenntnis gehabt, dass der grosse Mauerrost vor dem Tempel von einer späteren Bauphase stammt, so wäre ihm klar geworden, dass die Fundamentierung seiner prostylen Säulenfront für eine Treppe bestimmt gewesen sein muss. Immerhin hat er (Krencker 1922a 260) diese Möglichkeit theoretisch einbezogen, ohne sie allerdings im Rekonstruktionsvorschlag zu berücksichtigen.
2353 Abgebildet bei Gose 1938 231 Abb. 3; Gose 1955 Taf. 44. 46 (Periode 1); Taf. 47. 54 (Periode 2). Ebenfalls abgebildet bei Binsfeld 1977 221 Abb. 3. Dort irrtümlich als Rekonstruktion von H. Mylius untertitelt.
2354 Mylius 1956/58 274. Ähnliche Bedenken an Krenckers Vorschlägen äusserte F. Oelmann, BJb 128, 1923, 122f.
2355 Wilson 1975 23f. Abb. 10.
2356 H. Finke, 17. BerRGK, 1927, 3ff. Nr. 11–21; Gose 1955 33ff.; Merten 1985 44ff. (= Binsfeld – Goethert-Polaschek – Schwinden [Anm. 2213] Nr. 180. 194. 195. 181. 185. 184. 183. 187. 186. 188. 189).
2357 Gose 1955 42ff. Taf. 21–34.
2358 Gose 1955 51ff. Taf. 35; Merten 1985 54f.
2359 Gose 1955 62.
2360 Krencker 1922a 259; Krencker 1923 25.
2361 Gose 1955 105f.; Gose 1938 229: ausgehendes 2. Jahrhundert.
2362 Kähler, Kapitelle 41.
2363 Grenier 1958 423.
2364 Ternes 1975 344 Anm. 86.
2365 Horne/King 1980 481.
2366 Wightman 1970 211.
2367 Crema, AR 401; Binsfeld 1977 221; Schwinden 1983 325; Schwinden 1984 243; Cüppers in: Petzholdt (oben Anm. 2348) 27; Heinen 1985 183.
2368 Horne/King 1980 481.
2369 Heinen 1985 183.
2370 Merten 1985 44ff.

Danach fehlt jede Berechtigung, den Tempelbezirk als Heiligtum des Lenus Mars zu bezeichnen, ebenso entbehrt die Bezeichnung des älteren Kultareals im Süden als Xulsigien-Bezirk einer akzeptablen Grundlage[2371]. Nach den Weihinschriften ist Mars mit verschiedenen Beinamen als Mars Lenus, Mars Intarabus, vor allem aber als Mars Iovanturacus verehrt worden, wobei davon auszugehen ist, dass das jeweilige Cognomen nicht Resultat einer Verschmelzung des römischen Gottes mit einer gallischen oder spezifisch trevirischen Gottheit in der Interpretatio Romana ist, sondern als ein «übergeordnetes Attribut»[2372], als Symbol für bestimmte Eigenschaften, zu verstehen ist. Aus den Terracottaweihgeschenken, der baulichen Gesamtanlage des Heiligtums und den Beinamen (Iovantucaros: iuvantus = Jugend, caros = lieb)[2373] wird deutlich, dass Mars in dem Trierer Heiligtum «in einer Verbindung mit einheimischen Elementen als heilende Gottheit verehrt» wurde[2374]. Es scheint sinnvoll, sich dem Vorschlag von Merten anzuschliessen und den Tempelherrn mit Mars als dem in allen Inschriften gemeinsamen Gott zu benennen[2375]. Auch der ältere Kultbezirk im Süden wird schon dem Mars geweiht gewesen sein[2376]. Die wachsende religiöse Bedeutung der Stätte, die sich auch in dem aufwendigen Umbau äussert, lässt den Mars-Tempel zum zentralen Heiligtum der Civitas der Treverer und damit zu einem politisch bedeutungsvollen Bau werden[2377]. Die einheimische Bevölkerung mass *ihrem* Tempel am Irminenwingert, ausserhalb des Stadtgebietes, das von den klassischen Tempeln der römischen Staatsreligion (**K 20–K 22**) beherrscht war, offenbar grosse Bedeutung zu. Die Erinnerung an ein Marsheiligtum am Irminenwingert hat sich als Toponym «Markusberg», zuvor «Marxberg» aber auch «Marsberg» bis in die Neuzeit erhalten[2378].

Lage und topographisches Umfeld: Der Tempel und das zugehörige Heiligtum befinden sich vor den Toren des antiken Trier auf der linken Moselseite, waren aber vom Westtor der Stadt und der Moselbrücke bequem zu erreichen. Die Anlage ist, dem Geländeabfall des Markusberges folgend, nach Ostsüdost ausgerichtet. Bergseitig, im Westen oberhalb des Tempels, entspringt eine Quelle, die sich als Irrbach talwärts ergiesst und das Heiligtum durchläuft. Dem Wasser dieser Quelle wurde noch bis in die Neuzeit Heilkraft zugeschrieben[2379].

Das Temenos des Tempels war in der ersten Bauphase an seiner Ostseite von einer als Nischenfassade ausgebildeten Abschlussmauer eingefasst[2380]. Das Laufniveau lag offenbar in der vorderen Hälfte des Tempelhofes deutlich niedriger als im hinteren Bereich, den Höhenunterschied bewältigte ein in Verlängerung der Tempelfront die gesamte Hofbreite durchziehender Treppenabsatz. Die Eingangssituation zum Heiligtum ist nicht völlig eindeutig zu bestimmen. Krencker vermutete ein kleines Propylon an der Nordost-Ecke des Hofes[2381]. Etwa 18 m vor der Mittelachse des Tempels liegt ein grosses Altarpostament von 9,5 m Breite und mehr als 6 m Tiefe, das in gleicher Technik wie der Tempel ausgeführt ist[2382].

In der zweiten Bauphase wurden Propylon, Altar und Nischenfrontmauer aufgegeben, das Hofareal vor dem Tempel um etwa 2,5 m abgesenkt, Freitreppenkonstruktionen, in die nunmehr ein neuer Altar integriert gewesen sein mag, der alten Fronttreppe des Tempels vorgelagert und eine imposante Porticusfassade mit einer etwa 50 m breiten Freitreppe gegen das Moseltal angelegt[2383]. Zweck dieses aufwendigen und sicher immens kostspieligen Umbaus kann nur gewesen sein, «die Monumentalität und die relative Höhenlage des Tempels zu steigern», er ist also «aus rein künstlerischen Gründen»[2384] erfolgt.

Nordöstlich des Tempelbezirks fanden sich weitere Terrassenmauern, die ursprünglich etwa 120 m am Hang entlang liefen und von Gose als Reste eines Kulttheaters gedeutet worden sind[2385]. Weiter gehören zum Umfeld des Marsheiligtums zwei Exedren mit zugehörigen Altären, die sich etwa 60 m unterhalb des Temenos fanden und möglicherweise mit einer den Berghang hinaufführenden Feststrasse in Verbindung zu bringen sind[2386]. An einer etwa 4,5 m breiten Strasse im Südwesten des älteren Kultbezirks liegen drei Baukomplexe profanen Charakters, die als Badegebäude und Unterkunftshäuser für Besucher bzw. Wohnstätten für Priester und Tempeldiener gedeutet worden sind[2387]. Die bauliche Konzeption insgesamt spricht also für ein Pilgerheiligtum, in welchem Trink- und Badekuren abgehalten werden konnten, wobei dem Pilger Möglichkeit gegeben war, sich längere Zeit am Ort zur Behandlung aufzuhalten, ähnlich den grossen Asklepiosheiligtümern der griechischen Welt in Epidauros, Kos und Pergamon.

M 9. Altbachtal. Sog. «Umgangstempel 2»
S. 80ff. und Abb. 170.

Literatur: S. Loeschke, TrZ 4, 1929, 172 **(Loeschke 1929a)**; S. Loeschke, Gnomon 5, 1929, 279f. **(Loeschke 1929b)**; E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier. TGF 2 (1955) 78 **(Gose 1955)**; E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. TGF 7 (1972) 12–15. 252f. **(Gose 1972)**; D. R. Wilson, JBrAAss 38, 1975, 20f. **(Wilson 1975)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 475 (B) **(Horne/King 1980)**; P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 15–24 passim **(Horne 1986)**.

Befund: Der hier relevante Bau ist im Zuge der 1924 im Trierer Altbachtal begonnenen Untersuchungen im Jahre 1928 freigelegt worden. Er benutzt teilweise die Mauerfluchten eines Vorgängerbaus (sog. Umgangstempel 1)[2388], der als konventioneller, etwa quadratischer Umgangstempel von 14,4×15,9 m Grundfläche zu rekonstruieren ist. Von dem jüngeren Bau haben sich – trotz des Einbaus eines mittelalterlichen Kalkbrennerofens im Osten der Cella – vor allem die nördliche Umgangsmauer und die südliche Cellamauer weitgehend erhalten, ein Grossteil der übrigen Wandfluchten ist immerhin als Ausbruchspur im Bodenprofil zu erkennen. Die Mauerzüge aus opus vittatum umschliessen ein gedrungenes Rechteck von 18,32×21,89 m Aussenmass[2389], dem innen ein zweites, kleineres Fundamentrechteck mit grosser Apsis an seiner Westseite eingeschrieben ist. In Verlängerung der Seitenwände des inneren Mauergevierts sind Fundamentzüge bis auf das äussere Frontfundament geführt, die eine Art 'Vorhalle' abtrennen (Abb. 170). Die lichte Weite der Umgänge (i.e. der lichte Abstand zwischen innerem und äusserem Fundament) ist im Westen, Norden und Süden gleich (je 3,78 m), an der Front im Osten mit 4,25 m etwas grösser. Die teilweise noch im Aufgehenden ansatzweise erhaltenen Aussenwände des Baus sind durch 0,61–0,65 m breite, gemauerte Pfeilervorlagen gegliedert, die um eine Steinlage aus der geschlossenen(!) Wand vorspringen[2390]. Nach den Estrichhöhen von Cella, Umgang und Aussenterrain muss der Bau auf einem flachen Podium gestanden haben, so dass an seiner Front eine etwa vierstufige Treppe anzunehmen ist, die aber nicht ergraben werden konnte. Erhalten hat sich dagegen ein Stufenunterbau an der Westseite, über den der Umgang des Tempels auch von der Rückseite zugänglich war.

Das 0,92 m starke Fundamentmauerwerk des äusseren Mauergevierts reicht etwa 1 m tief in den gewachsenen Schieferboden und besteht aus grob zugehauenen Kalksteinen im Mörtelverguss. Das aufgehende Mauerwerk ist als opus vittatum[2391] mit Gussmauerhinterfüllung aufgeführt und beginnt in Höhe des antiken Aussenterrains, das sich als 20 cm starke Kiesschicht abzeichnet. Das etwa 0,85 m starke Fundamentmauerwerk der Cellawände ist in gleicher Technik aufgeführt wie das der Aussenmauern, während die noch 0,6 m starken aufgehenden Wände aus Buntsandsteinen über einem Fundamentabsatz von je 12–13 cm gemauert ist[2392]. Die Apsis war offenbar mit Marmorplatten ausgelegt, von denen sich Abdrücke

2371 Beide Benennungen stammen von Gose 1955 21ff. bzw. 67ff.
2372 Merten 1985 59 Anm. 73.
2373 Merten 1985 55 Anm. 62.
2374 Merten 1985 61. Auch Lenus Mars war im Trevererraum ein Heilgott (Merten 1985 107). Zu Mars Intarabus: Merten 1985 88ff.
2375 So auch Heinen 1985 185.
2376 Merten 1985 60f.
2377 Vgl. Wightman 1970 214; Merten 1985 61.
2378 Gose 1955 11.
2379 Gose 1955 11.
2380 Gose 1955 68f. Taf. 37. 38. 50; Hornbostel-Hüttner 1979 168f.
2381 Bei Gose 1955 73f. Taf. 44 Abb. 83; Taf. 50 Abb. 91. Von Mylius 1956/58 274 als wahrscheinlich akzeptiert.
2382 Gose 1955 71f.
2383 Gose 1955 75ff. Taf. 51 Abb. 92.
2384 Mylius 1956/58 274f.
2385 Gose 1955 84ff. Taf. 60–64.
2386 Gose 1955 91ff. Taf. 65–67.
2387 Gose 1955 99ff. Taf. 70–72; Mylius 1956/58 275; Merten 1985 52.
2388 Gose 1972 12.
2389 Zu den Massen des Baus s. Abb. 170.
2390 Gose 1972 Abb. 63. 64. 66.
2391 Format der Kalksteinhandquader: ca. 8×11 cm.
2392 Gose 1972 12f.

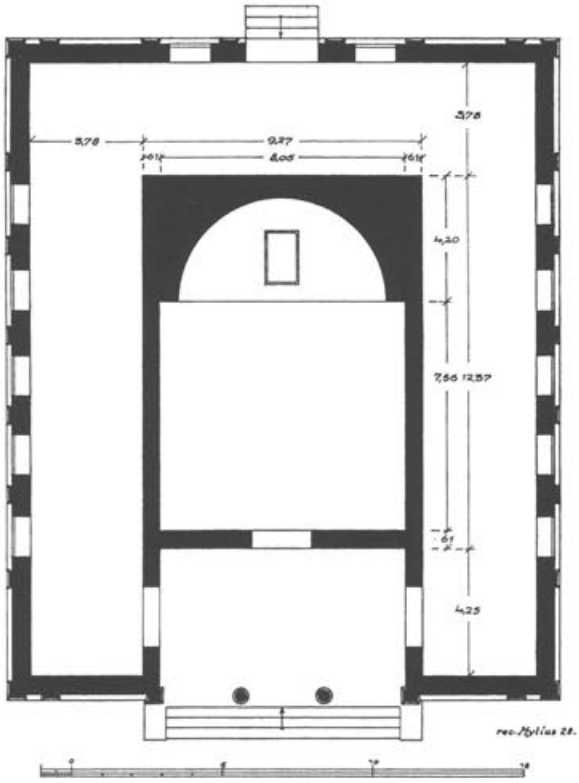


Abb. 170 Trier. Altbachtal – Umgangstempel 2, Plan nach Mylius. M. 1:250.

und Splitter erhalten haben, der anschliessende Cellaestrich ist durch eine etwa 0,3 m hohe Schieferpacklage über den Cellaestrich von Tempel 1, der nicht auf einem Sockel stand, erhöht worden. Der Estrich selbst liegt auf einer 10 cm hohen Packlage aus Kalk- und Buntsandsteinen mit oberer Ausgleichsschicht und besteht aus Kalksteinbruch, Kies und Ziegelklein mit hellem Kalkmörtel. Er liegt auf dem Fundamentabsatz der Cellawände auf und ist einmal erneuert (Estrich III) worden. Diese Zweiphasigkeit ist bei dem ansonsten völlig gleichartig ausgeführten Estrich in den Umgängen nicht festzustellen.

Bauglieder: Neben drei Fragmenten von profilierten Wandleisten aus weissem Marmor und zugehörigen Bruchstücken von Verkleidungsplatten, die allesamt von der Innenausstattung der Cella stammen müssen, haben sich vom Aussenbau drei Architravstücke mit Friesansatz aus Jurakalk erhalten[2393]. Der Architrav ist in drei Faszien gegliedert und zeigt über (bei den drei Stücken unterschiedlichen) Abschlussleisten einen Waffenfries mit verschiedenen Schildformen[2394].

Rekonstruktionen: Der bislang einzige Wiederherstellungsversuch des Baus stammt von H. Mylius[2395]. Er zeigt den Bau auf flachem Unterbau mit vierstufiger Treppenvorlage in der Breite der Cella. Die mit einem Giebeldach gedeckte Cella überragt deutlich die Pultdächer über den geschlossenen Umgängen, die hypothetisch durch zwischen den Wandpfeilern angenommenen Fenstern beleuchtet wird. Die Beleuchtung der Cella ist durch einen Lichtgaden über den Umgangsdächern erreicht. Die Front des Baus ist durch eine in das Pultdach des Umgangs einschneidende Giebeldachkonstruktion über der Vorhalle betont, wobei die Pultdächer an ihrer Seite bis zur Gehrung des Dachstuhls einen etwas flacheren Neigungswinkel aufweisen als die über den übrigen drei Umgangsflügeln.

Datierung. Gottheit: Für den älteren Vorgängerbau (Tempel 1), dessen Orientierung der jüngere Bau aufnimmt, ist durch Funde belgischer Ware und zweier Münzen aus der 1. Hälfte des 1. Jh nur ein ungefährer terminus post quem auszumachen[2396]. Immerhin ist der Tempel damit möglicherweise der älteste als monumental zu bezeichnende Kultbau innerhalb des heiligen Bezirkes im Altbachtal, dessen Anfänge insgesamt – entgegen älteren Auffassungen – nicht in voraugusteische Zeit und damit auch nicht vor die Gründungszeit der Colonia zurückreichen[2397]. Der Umbau und die Erweiterung des Tempels (Tempel 2) sind ebenfalls nicht sicher zu datieren, aber wahrscheinlich in der Blütezeit des Heiligtums während der ersten sieben Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts anzusetzen[2398]. Die Zerstörung von Tempel 2 kann nach Münzfunden in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datiert werden[2399], wobei am Ende des 4. Jahrhunderts noch unidentifizierte Profanbauten in den ehemaligen Tempel eingebaut wurden[2400].

Loeschke hatte den Bau provisorisch als Iupitertempel bezeichnet, Gose hält aufgrund eines Inschriftfragments[2401] eine Weihung an Mars für möglich[2402]. Sichere Hinweise fehlen.

Lage im Stadtbild: Tempel 2 ist wie sein Vorgänger nach Südost ausgerichtet und ist Bestandteil des heiligen Bezirkes im Trierer Altbachtal, in dem auf einer Grabungsfläche von etwa 5 ha über 70 verschieden grosse Baukomplexe (u.a. auch ein Kulttheater) entdeckt worden sind. Die Anfänge der Anlagen reichen bis in augusteische Zeit, Kulthandlungen und -bebauung sind bis zum Ende des 4. Jahrhunderts (ca. 375), also bis zur gewaltsamen Zerstörung des Kultbezirks durch die christianisierte Bevölkerung, belegt. Der in dem sumpfigen Gelände des Altbachtales gelegene Bezirk befand sich ursprünglich ausserhalb des Stadtgebietes und war durch eine Ummauerung nach Westen von den Wohninsulae der Stadt abgegrenzt. Mit dem Bau der Stadtmauer gegen Ende des 2. Jahrhunderts ist er in das somit erweiterte Stadtareal einbezogen worden. Oberhalb des Tales – allerdings nicht genau auf das Heiligtum ausgerichtet – 'thront' der rein römische Tempel am Herrenbrünnchen (**K 20**), dessen Bezug zum einheimischen Kultareal Schindler als Zeugnis für «die Toleranz, die die Römer in religiöser Hinsicht in den besetzten Gebieten obwalten liessen»[2403] gewertet hat, dem er andererseits aber auch einräumt, dass er «von der Höhe herab in quasi staatlicher Funktion die Aufsicht über das sich zu Füssen des Berghanges entfaltende Treiben zu Ehren einer in den Glaubensvorstellungen der angestammten Bevölkerung lebendigen Götterwelt»[2404] übernommen hat.

Xanten

Colonia Ulpia Traiana (Germania inferior; Abb. 171)

- Seit Anfang des 1. Jahrhunderts n.Chr. entwickelt sich unweit der Legionslager Vetera I und II eine Siedlung der Cugerner (germanischer Stamm im Rechtsstatus von Peregrini), die in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts urbanen Charakter angenommen hatte.
- Zerstörung während des Bataveraufstandes, anschliessende Wiederaufbaumassnahmen.
- Zwischen 98 und 105 n.Chr.: Gründung der Colonia bei gleichzeitiger Erweiterung des Stadtgebietes.
- Anfang des 4. Jahrhunderts: Bau eines quadratischen Festungsrings im Zentrum der Stadt.

2393 Gose 1972 13 und Abb. 107–109.
2394 Laut Gose 1972 13 ist nach dem Fundzusammenhang die Zugehörigkeit der Fragmente zum Bau unumstritten, immerhin sei aber an den mittelalterlichen Kalkbrennerofen in der Cella des Tempels erinnert, für den sicher auch Material aus der näheren Umgebung herangeschafft worden sein muss. Nach Format und Motiven wären die Stücke auch an einem Grabbau vorstellbar (vgl. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten 100ff.), obwohl natürlich Waffenfriese auch in anderem Kontext auftreten können (vgl. M. Wegner, BJb 161, 1961, 270ff.).
2395 Bei Gose 1955 Taf. 57 Abb. 101.102.; bei Gose 1972 252f. Abb. P.Q.; Crema, AR 402 Abb. 488. 489; Wilson 1975 20f. Abb. 8; Horne 1986 21 Abb. 5 c.
2396 Gose 1972 15.
2397 R. Schindler bei Gose 1972 261ff. Abb. V.
2398 Schindler bei Gose 1972 267.
2399 Gose 1972 15.
2400 Schindler bei Gose 1972 272 und 270 Abb. Z.
2401 Gose 1972 13 und Abb. 106; Binsfeld – Goethert-Polaschek – Schwinden (Anm. 2213) 102f. Nr. 196.
2402 Gose 1972 12; Schindler bei Gose 1972 266.
2403 R. Schindler, FvfgD 32,1 (1977) 198.
2404 Schindler bei Gose 1972 277.

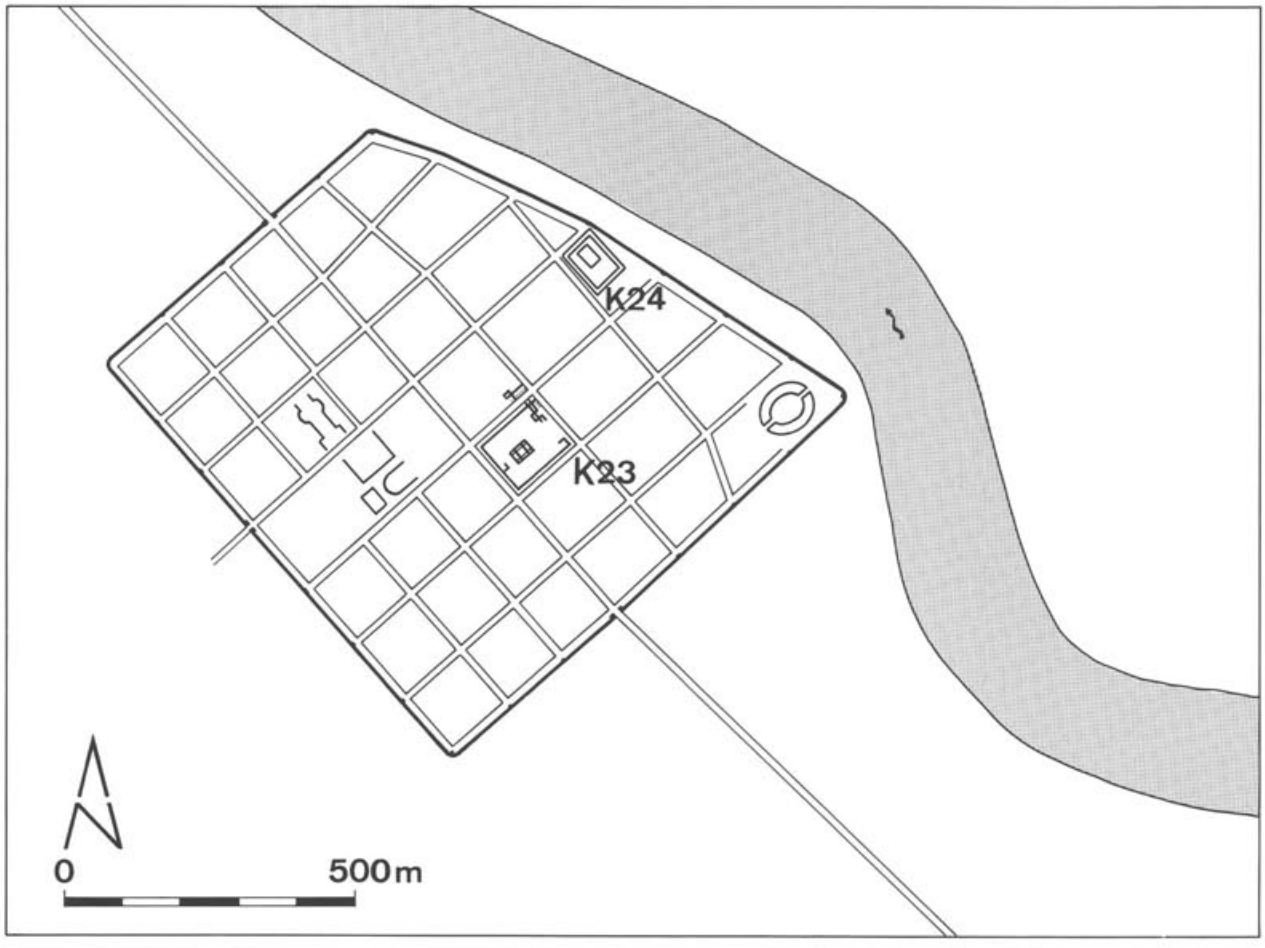


Abb. 171 Xanten – CUT. Stadtplan. M. 1:13000.

K 23. Capitol

S. 26f. 70ff. und Abb. 2.172–174.

Literatur: P. Houben's Antiquarium zu Xanten (1839) 29 und Kartenbeilage «Xanten und Umgebung», Detailausschnitt A.B. **(Houben 1839)**; H. Stoll, Germania 20, 1936, 187f. **(Stoll 1936)**; H. Hinz in: Germania Romana I. Römerstädte in Deutschland. Gymnasium Beih. 1 (1960) 43f. **(Hinz 1960)**; H. Hinz in: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes II. Rheinische Ausgrabungen 10 (1971) 187–199 **(Hinz 1971)**; H. Hinz, ANRW II 4 (1975) 846f. 857 **(Hinz 1975)**; H. Hellenkemper, Kölner Römer Illustrierte 2, 1975, 187 **(Hellenkemper 1975)**; H. Hinz, Xanten zur Römerzeit[6] (1976) 42–44 **(Hinz 1976)**; D. v. Detten in: Ausgrabungen im Rheinland '81/82. Kunst und Altertum am Rhein. Führer des RLM Bonn 112 (1983) 108–113 (= CUT 6, 1984, 32–35) **(v. Detten 1983)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '81/82. Führer RLM Bonn 112 (1983) 70 (= CUT 6, 1984, 13f.) **(Precht 1983)**; F. W. Schmidt, BJb 184, 1984, 317–326 **(Schmidt 1984)**; F. W. Schmidt in: Ausgrabungen im Rheinland '83/84. Führer RLM Bonn 122 (1985) 104–109 **(Schmidt 1985)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '83/84. Führer RLM Bonn 122 (1985) 80f. **(Precht 1985)**; A. B. Follmann-Schulz, ANRW II 18,1 (1986) 766–769 **(Follmann-Schulz 1986)**; U. Heimberg – A. Rieche, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt (1986) 37–40 **(Heimberg/Rieche 1986)**; W. Böcking, Der Niederrhein in römischer Zeit. Archäologische Ausgrabungen in Xanten (1987) 161f. 275–278 **(Böcking 1987)**; G. Precht in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 640 **(Precht 1987)**; G. Gerlach in: Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 85f. **(Gerlach 1988)**; G. Precht in: G. Precht – H. G. Schalles (Hrsg.), Spurensuche. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (1989) 125–157 **(Precht 1989)**.

Forschungsgeschichte: Bis in die Neuzeit waren offenbar noch grössere Teile des Xantener Capitoltempels sichtbar. Schon 1394 erwähnt[2405], ist auf einer Kartenskizze im Zinsatlas des Stiftes Xanten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts[2406] östlich der «Heerestraat», die etwa dem Verlauf des antiken Decumanus maximus der römischen Stadt und der heutigen Siegfriedstrasse entspricht, eine rechteckige Ruine angegeben, die als «Alte borgh» bezeichnet ist. 1839 taucht ein detaillierterer Plan (mit beigefügtem Massstab in rheinischen Ruten) in Houben's Antiquarium auf, der auch einen Rest der Insularandbebauung erfasst (Abb. 172)[2407]. Nachdem Houben zu Anfang des 19. Jahrhunderts kleinere Untersuchungen angestellt[2408] und P. Wieland 1927 im Zuge einer Notgrabung beim Bau der B 57 einen Teil der Südost-Ecke der Capitolinsula angegraben hatte[2409], konnte H. Stoll im Winter 1934/35 – «wegen der dichten Bewachsung des Geländes» allerdings nur durch eine Anzahl enger Suchschächte – den Grundriss des Baus ansatzweise ergraben[2410]. Weitere Untersuchungen im Bereich von Capitol und Forum fanden 1962, 1972, 1978 und seit 1982 kontinuierlich statt.

2405 Hinz 1971 193. Zur früher landläufigen Deutung der Ruine als Vaterhaus Siegfrieds zusammenfassend: E. Gerritz, Troia sive Xantum. Beiträge zur Geschichte einer niederrheinischen Stadt (1964) 87f. – Der Aufsatz von G. Precht (Precht 1989) konnte nicht mehr integriert werden.

2406 Hinz 1971 192 Abb. 41; Hinz 1976 43 Abb. 28a; Heimberg/Rieche 1986 39 Abb. 82.

2407 Houben 1839 Kartenbeilage, Detail A/B. Abgebildet bei Hinz 1971 191 Abb. 40; Hinz 1976 43 Abb. 28b.

2408 Hinz 1976 42.

2409 Schmidt 1984 317.

2410 Stoll 1936 187f.

Abb. 172 Xanten – CUT. Capitol nach Houben 1839. Ohne Massstab.

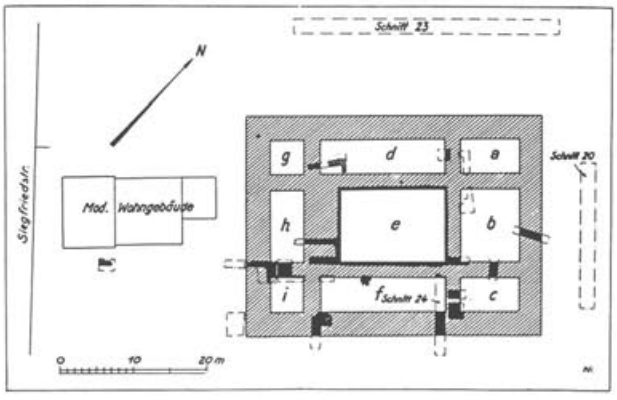


Abb. 173 Xanten – CUT. Capitol, Befundplan nach Stoll. M. 1:1000.

Befund: Angeschnitten wurden eine Reihe von Längs- und Quermauern des Tempelunterbaus in 2,1–3,2 m Wandstärke (Abb. 173)[2411]. In seinem ganzen Wandverlauf wurde lediglich 'Raum' e erfasst, der etwa 9,6×14,0 m in den lichten Werten misst. Die im Süden und Osten davon verlaufenden Mauern sind durch eine grössere Anzahl von Schnitten in Verlauf und Wandstärke mit einiger Verlässlichkeit bestimmt. Die an e anschliessende Trennmauer zu 'Raum' h ist die mit Abstand massivste und bildet möglicherweise gleichzeitig den Unterbau für ein Kultbild oder eine Kultbildgruppe[2412]. Die (vermutlichen) Aussenmauern des Baus, die nur im Südosten untersucht werden konnten, waren nach Stolls Angaben 3,2 m[2413] nach dem beigefügten Plan aber mindestens 4 m stark (Abb. 173)[2414], die Stärke der inneren Trennmauern zwischen den 'Kammern' betrug 2,1 m. 'Raum' e als Haupt- und Zentralraum der Anlage voraussetzend, ist der Befund von Stoll nach Norden und Westen in Analogie zur Südost-Seite symmetrisch ergänzt worden. Der rekonstruierte Gesamtgrundriss misst aussenwandig etwa 30×40 m[2415]. Die den 'Raum' e umgebenden 'Kammern' (d.f.g.h.i) schaffen dabei an drei Seiten einen gleichmässigen Abstand zum Aussenfundament, der bei 4,6 m lichter Weite liegt und etwa der halben Breite von 'Raum' e entspricht. Im Nordosten ('Kammern' a.b.c) beträgt der lichte Abstand zum Aussenfundament dagegen etwa 7,8 m. Stoll konstatierte, «dass das Aufgehende schon unter der alten Oberfläche des gewachsenen Bodens (21–22,15 m ü. M.) beginnt, markiert durch einen 10 cm breiten Absatz bei 20,55 m ü. M. Da durch Lehmaufschüttung rings um den Bau das Niveau in römischer Zeit bis 22,8 m ü. M. erhöht war, können diese Räume nur Keller gewesen sein»[2416]. In 'Raum' d, dessen Ausdehnung wie gesagt nur vermutet werden kann, wurde «der Rest einer dicken Mauer» mit abweichender Orientierung gefunden, deren Unterkante bei 21,52 m ü. M. angetroffen wurde[2417]. Sie sitzt damit auf dem gewachsenen Boden auf und soll von einem weniger massiven Vorgängerbau stammen[2418].

Die Mauern des 'Innenraumes' (e) – und wahrscheinlich auch die übrigen – sitzen auf einem Pfahlrost aus dicht nebeneinander in den Boden getriebenen Eichenpfählen, die von einer Tonstickung überdeckt sind, auf (Abb. 2). Das Mauerwerk besteht aus handgerecht zugeschlagenen Grauwacke- und Schieferblöcken[2419]. Die anderen Mauern sind vermutlich ebenso ausgeführt. Keine Angaben finden sich zum Mauerrest in 'Raum' d. Die Fundamentierung ist auffallend tief: die Fundamentmauern sind 2,5 bis 3,8 m in den gewachsenen Boden eingetieft (Unterkante der Fundamentmauern bei 18,65 m ü. M.). Entsprechend tiefer reichen die Eichenpfähle. Das unregelmässige Terrain (Oberkante des gewachsenen Bodens zwischen 21,0 und 22,15 m) ist durch Lehmanschüttungen auf das antike Laufniveau des Tempelhofes (22,8 m ü. M.) erhöht worden. Unter dem in der Antike sichtbaren Podium reichten die Fundamente also 4,5 m tief in den Boden, wobei der Pfahlrost nicht mitgerechnet ist. Der Mauerrest in 'Raum' d (Unterkante bei 21,52 m ü. M.) war dagegen nur in minimaler Tiefe fundamentiert. Die aufgehende Architektur des Tempels muss aus Tuff- oder Kalkstein gearbeitet gewesen sein. Es «wurden nämlich in den Jahren 1714, 1715 und 1716 auf zwei an der Mühle vor dem clevischen Thore gelegenen Stücken Land, welche des Kapitels Präsenterie gehörten, 5000 und etliche Tonnen Tuffsteine ausgegraben»[2420] und verhandelt.

Bauglieder. Beifunde: Von der aufgehenden Architektur des Tempels ist nichts gefunden[2421]. Da der Bau dicht an der im Mittelalter rege benutzten Hauptstrasse lag, ist er für Steinräuber bequem zugänglich gewesen.

Auch gesicherte Beifunde sind nicht überliefert. Es haben sich allerdings zwei private Weihungen an die capitolinische Trias erhalten, deren genauer Fundort nicht mehr eruierbar ist, die aber sicher aus Xanten stammen. Neben einem nicht näher datierbaren Weihestein für Iupiter, Iuno und Minerva[2422], ist eine Weihung des T. Quartinius Saturnalis, die auf den 1. Juli 239 n.Chr. datiert werden kann[2423] zu nennen; beide Stücke befinden sich im Besitz des Rheinischen Landesmuseums Bonn.

Rekonstruktion: Ernsthafte Rekonstruktionsvorschläge sind aufgrund der weitestgehend hypothetischen Grundrissanordnung bislang nicht vorgelegt worden. Der ergänzte Fundamentplan ist jeden-

2411 Stoll 1936 187; Follmann-Schulz 1986 768 Anm. 225.
2412 Stoll 1936 188; Follmann-Schulz 1986 768.
2413 Follmann-Schulz 1986 768 Anm. 225.
2414 Stoll 1936 187 Abb. 3.
2415 Hinz 1975 846; Follmann-Schulz 1986 768.
2416 Stoll 1936 188. Ein Kellerfussboden, sei es auch nur als einfacher Stampfboden, fand sich jedoch nicht.
2417 Stoll 1936 188.
2418 Stoll 1936 188; Follmann-Schulz 1986 768. Da nicht bekannt ist, bis zu welcher Höhe die Mauern des vermeintlichen Vorgängerbaus anstanden, bleiben nach diesem Befund zwei Deutungsmöglichkeiten: Die 'Kammern' zwischen den Fundamentmauern waren nie benutzbare Kellerräume, da sonst die Reste des Vorgängerbaus hätten beseitigt werden müssen. (Dies gilt zumindest für 'Raum' d.) Sollten die Mauerreste allerdings nur minimal gewesen sein, so wäre immerhin denkbar, dass dennoch Kellerräume vorhanden waren, deren Fussboden dann etwa in der Höhe des Hofes gelegen haben könnte.
2419 Stoll 1936 187f. Taf. 36,1.
2420 J. P. Spenrath, Alterthümliche Merkwürdigkeiten der Stadt Xanten und ihrer Umgebung. Theil I (1837) 108. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Material von der «Alten Burg», da nach der Karte des Stiftes Xanten (Anm. 2406) von 1697 nur dieser Geländeabschnitt in Frage kommt. Das Gebiet westlich dieser Stelle gehörte bereits nicht mehr dem «Capitulum Xantense».
2421 Hinz 1975 846.
2422 CIL XIII 8624. H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918) 54 Nr. 111.
2423 CIL XIII 8625. Lehner (Anm. 2422) 53f. Nr. 110; ders., Das Provinzialmuseum in Bonn. Die römischen Skulpturen I (1905) Taf. 23,3 und II (1917) Taf. 3,8; Heimberg/Rieche 1986 40 Abb. 83.

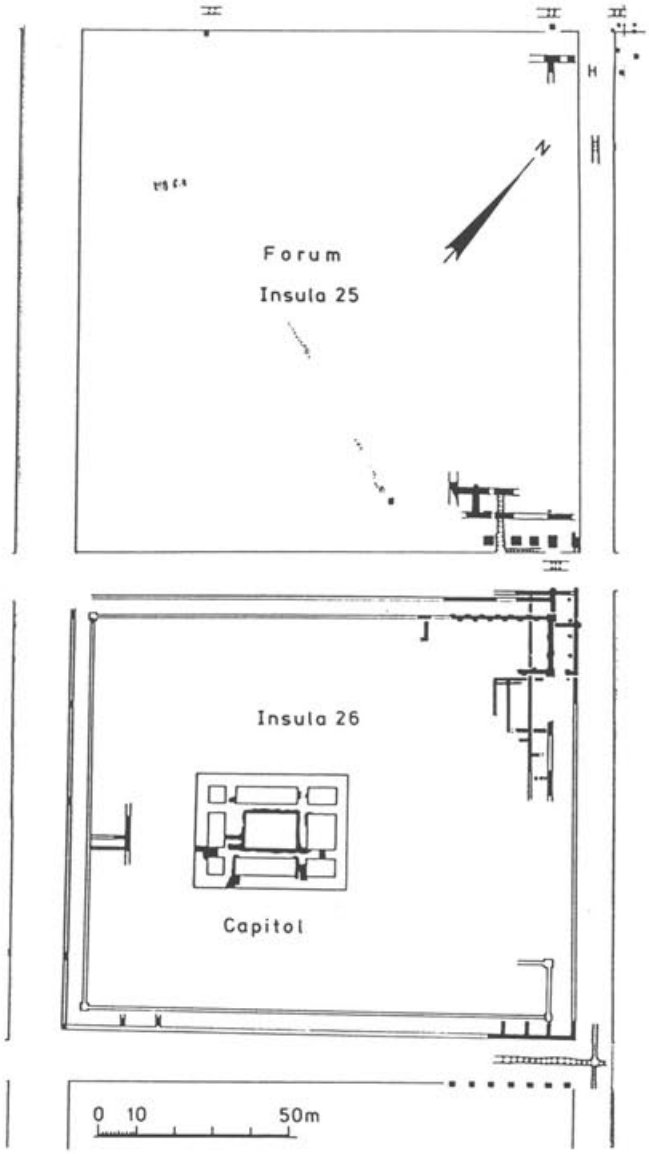


Abb. 174 Xanten – CUT. Capitol- und Forumsinsula. M. 1:2000.

falls auf keinen klassischen Tempeltyp ohne weiteres beziehbar[2424]. Selbst die Frage nach der Frontseite des Tempels ist noch nicht völlig geklärt, zumal ein Treppenfundament nicht konstatiert werden konnte[2425]. Das häufige Nebeneinanderstellen der Grundrisse des Xantener Capitols und des Dreizellers in Köln (**K 12**)[2426] suggeriert eine typologische Verwandtschaft der beiden Bauten, die kaum anzunehmen ist und verstellt eher den Blick auf eine Lösung des Problems: der Kölner Tempel ist ein konventioneller Bau italischen Musters und gehört bereits zu den jüngsten seiner Gattung. Die von Hinz vermutete «Identität der Grundrisslösungen»[2427] ist nur in den in etwa vergleichbaren Gesamtmassen der beiden Bauten zu verifizieren.

Datierung: Stoll konnte zur Datierung des Tempels folgende Aussagen treffen: «Die Bauzeit ist durch Funde von Sigillatascherben aus der Baugrube der Aussenmauer in das späte zweite Jahrhundert festgelegt»[2428]. An der südlichen Aussenmauer wurde eine Brandschicht mit Sigillaten aus der Mitte des 2. Jahrhunderts angetroffen, die möglicherweise mit dem Ende des in 'Raum' d angetroffenen Vorgängerbaus zusammenhängt[2429]. Zeugnisse eines Grossbrandes im Zentrum der Colonia um das Jahr 160 n.Chr. sind auch sonst belegt. Bei den grösseren öffentlichen Bauten (Thermen, Amphitheater usw.) sind mindestens zwei sich deutlich voneinander abhebende Bauphasen erkennbar, die, nach Hinz, ebenso wie zwei Inschriften auf diesen Brand zu beziehen sind[2430]. Auf dem einen der beiden epigraphischen Zeugnisse, das 1885 an der Nordwest-Seite des Bonner Münsters entdeckt wurde und auf das Jahr 160 datiert werden kann, ist bezeugt, dass eine Abteilung der römischen Rheinflotte Steine (wahrscheinlich Trachyt vom Drachenfels) für das Forum der Stadt auf dem Rhein transportiert hat[2431].

Genauere Auskünfte zur Chronologie des Tempels und seines Temenos versprechen die Ausgrabungen der letzten Jahre an der Südost-Ecke der Capitolinsula und dem angrenzenden Forum. Es zeigte sich, dass an der Stelle des Tempelhofes schon seit etwa 30/40 n.Chr. eine Besiedlung urbaner Prägung bestanden hatte[2432]. Den ältesten Befunden schloss sich eine zweite vorcoloniazeitliche Holzbauphase aus der Mitte des 1. Jahrhunderts an, die um 70 n.Chr. bei einem Brand ihr Ende gefunden hat[2433]. Alle im Bereich dieser Grabung angetroffenen vorcoloniazeitlichen Bauhorizonte waren bereits in denselben Fluchten ausgerichtet wie die späteren Steinbauten[2434]. Von der späteren Bebauung der Capitolinsula fanden sich fünf Steinbauperioden, die noch nicht genau datierbar sind. Die erste Periode (S 1) wurde jedoch bei einer grösseren Brandkatastrophe stark beschädigt, so dass ein Neubau erfolgen musste[2435]. Obwohl die Kleinfunde noch nicht genügend ausgewertet sind, um ein absolutes Datum nennen zu können, ist es verlockend, auch diesen Befund in einem Zusammenhang mit dem inschriftlich überlieferten Brand in der Mitte des 2. Jahrhunderts zu sehen. Die angrenzende Forums-Insula zeigt allerdings bislang keine Spuren einer Brandkatastrophe. In der in den Grabungsvorberichten sobenannten Periode E[2436], die wahrscheinlich in die Regierungszeit Traians und/oder Hadrians zu datieren ist[2437], wurden offenbar die Grossbauten des Forums errichtet. Die folgende Periode F ist schon in die Spätantike zu datieren[2438]. Für diese Zeit ist zu bemerken, dass offenbar schon hier in grösserem Masse Steinraub einsetzte, möglicherweise um für die Umwehrung der spätantiken Festung Material zu gewinnen[2439]. Ob der Tempel, der innerhalb des befestigten Areals lag, noch kultisch genutzt wurde, ist nicht auszumachen.

Lage im Stadtbild. Gottheit: Der Tempel liegt inmitten der nach der modernen Zählung so benannten Insula 26 des römischen Strassenrasters (Abb. 171). Die Inselfläche ist vom Kreuzungspunkt von Decumanus und Cardo maximus um einen Baublock weit nach Südosten versetzt. Die unmittelbar am Schnittpunkt der beiden Hauptachsen gelegene Insula 25 wurde schon früh als Forums-Insula angesprochen, eine Vermutung, die durch die jüngsten Ausgrabungen bestätigt werden konnte[2440]. Aus dem Nebeneinander der beiden Insulae folgerte Hinz, dass die beiden eine Doppelinsula ohne trennenden Strassenzug bildeten[2441]. Daraus ergab sich für ihn weiter die Schlussfolgerung, dass die Frontseite des Tempels die zum Forum zeigende nordwestliche Langseite sein müsse, der Bau also «zu den auch sonst im Imperium belegten Breitformen der capitolinischen Tempel zu zählen»[2442] sei. Parallelen fänden sich vor allem in Afrika, etwa in Cuicul und Thibilis[2443]. Unterstützt werde diese Deutung, so Hinz, durch eine besonders breite Mauer an der Nordwest-Seite des Tempels, die auf dem Plan in Houben's Antiquarium angegeben ist, von Stoll nicht erfasst wurde und möglicherweise die Aufgangssituation auf das Podium des Tempels charakterisiert[2444].

2424 Es käme bestenfalls ein Pseudodipteros mit 8×10 Säulen in der Ringhalle in Frage, was aus typologischen Gründen (vgl. oben mit Anm. 110) unwahrscheinlich ist. Anders jetzt Precht 1989 125ff. mit Abb. 12.
2425 An der Nordost-Seite des Tempels blieb Schnitt 20 ohne Befund. Vgl. Abb. 173.
2426 Hinz 1971 193 Abb. 42; Hellenkemper 1975 187 Abb. 248; Heimberg/Rieche 1986 39 Abb. 80.81.
2427 Hinz 1971 196. Dies im übrigen im Gegensatz zu der von Hinz an gleicher Stelle (198f.) vorgeschlagenen Rekonstruktion des Xantener Tempels als breitgelagertem Bau.
2428 Stoll 1936 188. Die Bestimmung der Keramik lag in den Händen von J. de Groot. Vgl. Hinz 1975 845 Anm. 47.
2429 Stoll 1936 188.
2430 Hinz 1975 845 Anm. 45.46.
2431 RLM Bonn Inv. 3657. CIL XIII 8036. Lehner (Anm. 2422) 7f. Nr. 11; J. Röder, BJb 174, 1974, 514; Hinz 1975 845 Anm. 46; Heimberg/Rieche 1986 38 Abb. 79.
2432 Schmidt 1985 104ff.
2433 Schmidt 1985 109.
2434 Precht 1985 81.
2435 v. Detten 1983 110 (= CUT 6, 34).
2436 Schmidt 1984 325f.
2437 Precht 1985 81; Schmidt 1985 104; Gerlach 1988 86.
2438 Schmidt 1984 326. Gerlach 1988 86 vermutet eine «Neubau- oder Umbauphase» in antoninischer Zeit.
2439 C. B. Rüger, BJb 179, 1979, 499ff.; Schmidt 1984 325 Anm. 12.
2440 Schmidt 1984 317ff.; Schmidt 1985 104ff.
2441 H. Hinz, BJb 167, 1967, 332f.; Hinz 1975 841 Abb. 5a; 843.
2442 Hinz 1975 847.
2443 Hinz 1971 195ff.
2444 Hinz 1971 194. 198f.

Die Grabungen der letzten Jahre haben aber deutlich gemacht, dass Capitol- und Forums-Insula unabhängig voneinander bebaut waren. Eine Strasse, in deren Mitte ein Abwasserkanal verlief, trennte die beiden Baublöcke[2445]. Weitere Untersuchungen ergaben, dass in Steinbauphase 1 der Capitolinsula (S 1) eine 13,5 m tiefe, Π-förmige Halle mit ca. 110×130 m äusserer Seitenlänge den Tempelbezirk an drei Seiten umfasste (Abb. 174). Lediglich die Begrenzung des Hofes nach Nordost ist noch ungeklärt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist jedoch an dieser Seite der monumentale Eingang zum Temenos anzunehmen[2446]. Damit ist zugleich die Nordost-Seite als Front des Tempels wahrscheinlich geworden. Für diese Annahme spricht auch, dass im Nordosten die freie Hoffläche vor dem Tempel grösser ist als im Südwesten, was zweifellos die Fassadenwirkung des Tempels erhöhte und zudem der Regel, dass Tempel der Rückwand ihrer Temena näher stehen als deren Front, entspricht. Allerdings würde dann der Zugang zum Tempel – sollte die Deutung der Nordost-Seite als Eingangsfront richtig sein – von einem untergeordneteren Neben-Decumanus erfolgen. Ein Zugang vom Decumanus maximus im Südwesten wäre sicherlich eher zu erwarten gewesen, da die Ausrichtung auf eine bedeutende Durchgangsstrasse für die Anlage des Haupttempels einer Colonia «zur Propagierung der Zugehörigkeit der Stadt zur römischen Bürgergemeinde»[2447] von jeher entscheidend war. Dies scheint aber nach dem Befund in der Colonia Ulpia Traiana immer unwahrscheinlicher.

Bislang ist die genaue Art und Nutzung der Capitolumbauung nicht genau bestimmbar: eine im Nordwesten angegrabene Mauer ist nach aussen durch Pfeilervorlagen verstärkt, möglicherweise um den Druck einer künstlichen Erdaufschüttung zur Begradigung und Erhöhung des Tempelhofes standzuhalten[2448]. Nach Stolls Beobachtungen bei der Tempelgrabung 1934/35 war die festgestellte Lehmanschüttung zwischen 0,7 und 2,8 m stark[2449]. Die kammerartig gereihten Räume im Südosten der Insula sind offenbar als zur Strassenseite geöffnete Tabernen zu deuten[2450]. Die bislang ergrabene Bebauung der etwa 120×120 m grossen Forums-Insula 25 lässt ebenfalls keine genauere Deutung zu. Es konnte allerdings ein Grossbau angeschnitten werden, der das Forum im Osten zu begrenzen scheint. Auf der Südost-Seite fanden sich gewaltige Fundamentspuren von Pfeilern, die wahrscheinlich zu einer die Strasse begleitenden Porticus und einer Basilika gehören[2451].

An der Deutung der von Stoll angeschnittenen Ruine in Insula 26 als Tempel ist nicht zu zweifeln. Nach seiner exponierten Lage im Stadtbild wird es sich dann auch wohl zu Recht um den Haupttempel, das Capitol, der Colonia Ulpia Traiana handeln.

K 24. Hafentempel

S. 26. 28. 73ff. 86. 112f. und Abb. 4.49.175.176.

Literatur: J. Steiner, BJb 87, 1889, 87–96 **(Steiner 1889)**; J. Steiner, BJb 102, 1898, 102–105 **(Steiner 1898)**; J. Steiner, Xanten. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen I (1911) 19 Nr. 10 **(Steiner 1911)**; H. v. Petrikovits, BJb 152, 1952, 125–131 **(Petrikovits 1952)**; H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. 8. Beih. BJb (1960) 98 **(Petrikovits 1960)**; H. Hinz in: Germania Romana I. Römerstädte in Deutschland. Gymnasium Beih. 1 (1960) 44 **(Hinz 1960)**; H. Hinz, ANRW II 4 (1975) 850 **(Hinz 1975)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '77 (1978) 159f. (= CUT 3, 1978, 9f.) **(Precht 1978)**; J. S. Kühlborn in: Ausgrabungen im Rheinland '77 (1978) 196–198 (= CUT 3, 1978, 46–48) **(Kühlborn 1978)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '78 (1979) 132–135 (= CUT 4, 1980, 11–14) **(Precht 1979)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '79 (1980) 100–123 (= CUT 5, 1981, 7–30) **(Precht 1980)**; D. v. Detten in: Ausgrabungen im Rheinland '79 (1980) 123–126 (= CUT 5, 1981, 31–34) **(v. Detten 1980)**; H. Stephan in: Ausgrabungen im Rheinland '79 (1980) 135–138 (= CUT 5, 1981, 43–46) **(Stephan 1980)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '79/80 (1981) 96. 98f. **(Precht 1981)**; G. Precht in: Bericht über die 31. Tagung der Koldewey-Gesellschaft 1980 (1982) 89–91 (= CUT 6, 1984, 22f.) **(Precht 1982)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '81/82 (1983) 72 (= CUT 6, 1984, 15f.) **(Precht 1983)**; C. J. Bridger, Britannia 15, 1984, 86–90 **(Bridger 1984)**; G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '83/84 (1985) 83–85 **(Precht 1985a)**; G. Precht in: G. Ulbert – G. Weber (Hrsg.), Konservierte Geschichte? Antike Bauten und ihre Erhaltung (1985) 90–95 **(Precht 1985b)**; A. B. Follmann-Schulz, ANRW II 18.1 (1986) 769–773 **(Follmann-Schulz 1986)**; U. Heimberg – A. Rieche, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt (1986) 41–43 **(Heimberg/Rieche 1986)**; W. Böcking, Der Niederrhein in römischer Zeit. Archäologische Ausgrabungen in Xanten (1987) 266–270 **(Böcking 1987)**; G. Precht in: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 643f. **(Precht 1987)**; G. Precht, Archäologie in Deutschland (Heft 2) 1988, 33. 35 **(Precht 1988)**.

Forschungsgeschichte: In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts sowie noch einmal 1896/97 wurde «ein von der nordöstlichen Umfassungsmauer der daselbst beschriebenen Niederlassung ausgehender Ausbau»[2452] freigelegt, der sich inzwischen als Rest der Innenmauer der Nordost-Porticus des Hafentempelbezirks erwiesen hat. Die ersten Spuren des eigentlichen Tempelbaus, nämlich die Nordost-Ecke des Fundamentblocks, kamen erst bei Grabungen unter der Leitung von H. Stoll in den Jahren 1934–1936 zutage. Sie sind von Petrikovits 1952 veröffentlicht und schon damals als Reste eines Podiumtempels gedeutet worden[2453]. Von Herbst 1977 bis Sommer 1978 wurde die gesamte Fundamentplatte freigelegt und auch der Verlauf der den Tempelhof rahmenden Portiken sowie die Lage des Altares geklärt. Seit dem Spätsommer 1979 wird an einer Teilrekonstruktion des Hafentempels im Archäologischen Park Xanten gearbeitet, die über der erhaltenen Fundamentplatte und einem darüber freitragend hohl als Schutzbau angelegten Podium errichtet wird.

Befund: Erhalten hat sich eine 24,1×35,9 m[2454] grosse und mehr als 2 m starke Fundamentplatte aus opus caementicium, die in «a sacco»-Technik angelegt ist. Auf dem an der Oberseite estrichartig geglätteten Gussmauerblock, dessen Oberkante bei 20,6–20,7 m ü. M.[2455] und damit etwa 1,4 m unter dem antiken Tempelhofniveau[2456] liegt, haben sich die Abdrücke von Tuffquadern erhalten. Die Blöcke hatten eine Auflagefläche von 1,65×0,82 m bzw. 1,65×0,65 m[2457] und bildeten ganz offenbar den Stereobatunterbau von Treppen, Cellawänden und umlaufender Säulenstellung (Abb. 175). Die Quaderstereobatreihen für die Ringhalle springen im Norden, Westen und Osten gegenüber der Oberkante des Fundamentblocks um 0,6 m zurück[2458]. Sie sind dort zwischen 3,25 und 3,4 m, an der Frontseite im Süden dagegen nur 2,85 m breit[2459]. Die Cella mit einer lichten Weite von 10,1×13,3 m wird von etwa 1,65 m breiten Tuffquaderstereobaten umschlossen.

Daraus ergibt sich der folgende, weitestgehend eindeutige Befund: Es handelt sich bei dem Bau um einen Peripteros auf hohem Podium, dessen Gesamtgrundrissgefüge sich – einschliesslich der etwa 5 m tiefen Fronttreppe – wie 2:3 verhält. Die Cella mit einem Verhältnis lichter Breite zu Länge wie 3:4 liegt hinter einem, gegenüber den Seitenumgängen deutlich geweiteten Frontpteron, dessen Tiefe (6,7 m)[2460] der Hälfte der lichten Cellalänge entspricht. Nach der Tiefe der Fronttreppe, die nach Ausweis der Quaderabdrücke zwischen breiten Podiumwangen lag, muss das Podium, gemessen am antiken Bodenniveau, etwa 3,3 m hoch gewesen sein[2461].

2445 v. Detten 1983 108f. (= CUT 6, 33): Schnitt 82/6; Precht 1983 70 (= CUT 6, 14).
2446 G. Precht, CUT 6, 1984, 35.
2447 P. Zanker in: HIM II 405.
2448 Hinz 1971 187f.; Hinz 1975 847.
2449 Die Frage nach der möglichen Existenz von Kryptoportiken ist auf Basis des vorerst ausschnitthaften Befundes nicht diskutierbar.
2450 Hinz 1971 190; Hinz 1976 44.
2451 Schmidt 1984 325 (Periode E); Precht 1985 81; Gerlach 1988 85f.
2452 Steiner 1898 102. – Die Behauptung Bridgers (Bridger 1984 86 Anm. 9), der Tempel sei schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bekannt gewesen, beruht offenbar auf einem Missverständnis, das wahrscheinlich auf Steiner 1911 19 zurückgeht: die bei Houben 1839 70 unter Nr. 10 angeführten «Fundamente eines grossen Gebäudes, vielleicht eines Tempels» sind von Steiner 1911 falsch kartiert worden und beziehen sich nicht auf den Hafentempel! Vgl. die richtige Angabe auf einem Plan seines Sohnes P. Steiner aus dem Jahre 1928 (abgebildet bei H. Hinz, BJb 167, 1967, 329 Abb. 2 Stelle 10).
2453 Petrikovits 1952 130f.
2454 Alle Masse des Grundrisses nach Bridger 1984 87 Tabelle 1.
2455 Petrikovits 1952 125.
2456 Das antike Benutzungsniveau des Hofes wurde bei 21,8–22,0 m ü. M. angetroffen. Precht 1980 119 (= CUT 5, 21).
2457 Bridger 1984 89. Das Material, Tuff, ist für die Quader durch Splitter ausgebrochener Tuffquader im Mörtelbett der Fugenabdrücke gesichert.
2458 Petrikovits 1952 126f. Abb. 32 oben; Precht 1980 120 (= CUT 5, 28f.).
2459 Diese Diskrepanz erklärt sich daraus, dass sie an Rück- und Langseiten zugleich als Auflager für die Podiumprofile und die Verkleidung der Aussenhaut des Podiums dienen mussten.
2460 Zu den Detailmassen s. Bridger 1984 87.
2461 Precht 1980 119 (= CUT 5, 21); Follmann-Schulz 1986 769.

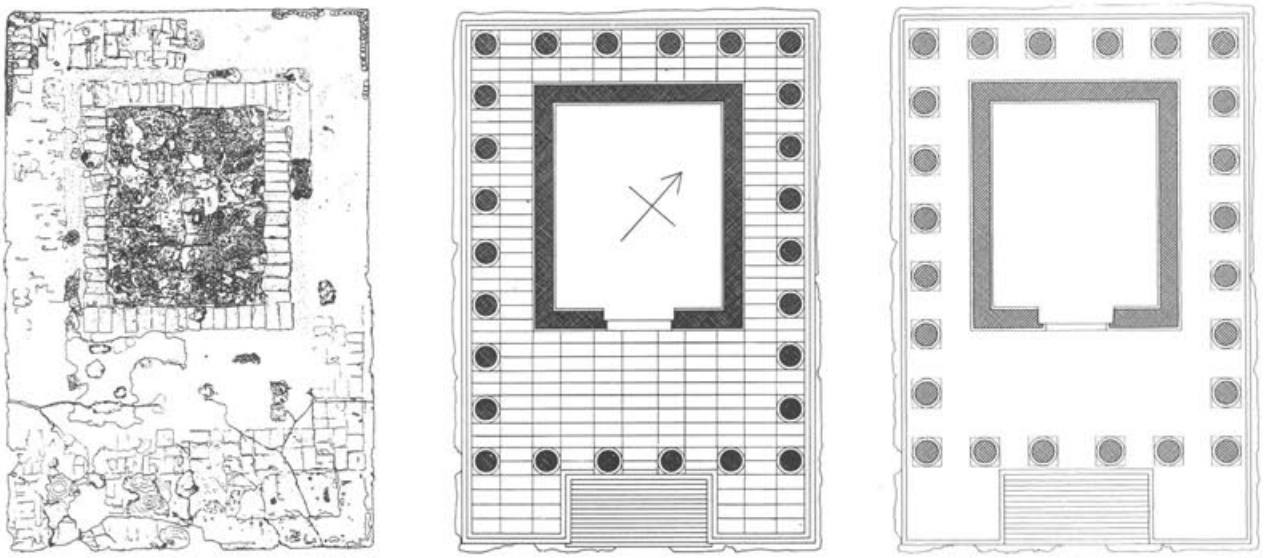


Abb. 175 Xanten – CUT. Hafentempel: Befundplan (a); jüngerer (b, 1984) und älterer Rekonstruktionsvorschlag (c, 1980) nach Precht. M. 1:500.

Material und Technik: Die Fundamentplatte, die möglicherweise ebenso wie das Capitol (**K 23**) und ein Grossteil der Stadtmauer auf einem Pfahlrost aus angespitzten Eichenpfählen gegründet ist, besteht aus etwa 30 cm hohen Schichten opus caementicium aus lagenweise eingebrachtem Basalt, Grauwacken und vereinzelt Tuffgestein, die mit einem hellen Kalkmörtel vergossen sind. Die Baugrube war mit senkrecht gestellten Rundhölzern in etwa 30 cm Abstand gesichert, deren Abdrücke sich im überquellenden Mörtel erhalten haben (Abb. 4), dazwischen war ursprünglich dünnes Astwerk verflochten[2462]. Oberhalb der Pfähle scheint man mit waagerechten Brettern verschalt zu haben[2463]. Die Stereobate für Treppe, Cellawände und Ringhalle auf der Fundamentplatte waren aus massivem Tuffquaderwerk aufgeführt, das wahrscheinlich in den links rheinischen Steinbrüchen zwischen Bonn und Koblenz gebrochen wurde[2464]. Podiumverkleidung und aufgehende Architektur waren aus lothringischem Kalkstein. Offenbar von der Innenausstattung der Cella stammen Reste von Marmorprofilen kleineren Formats, Fragmente verschiedenster Marmorsorten, bunter Wandputz und Stukkaturen[2465]. Die runden Teile des Aufbaus (Säulen und Basen) sind nach Ausweis deutlich sichtbarer Bearbeitungsspuren auf grossen Maschinen im Drechselprinzip gedreht worden[2466].

Bauglieder: Es stellte sich heraus, dass offenbar sämtliche Teile des Aufbaus der im Mittelalter systematisch betriebenen Steinbruchtätigkeit auf dem Gebiet der römischen Stadt zum Opfer gefallen sind[2467], lediglich einige Abschläge von skulpierten Architekturgliedern sind nicht den Weg der Wiederverwertung oder in die Öfen der Kalkbrenner gegangen. Aus der Masse der zum Teil nur faustgrossen Fragmente sollen hier nur einige herausgegriffen werden[2468]: Zwei Fragmente einer Verkleidungsplatte oder eines Architravs aus lothringischem Kalkstein[2469], Fragment (Kranz- oder Hochblatt) eines grossformatigen korinthischen Kapitells[2470] sowie ein Fragment des oberen Kannelurablaufs einer Säule mit eingehängter Blattzunge und ein Fragment eines zu einer gleichproportionierten Basis gehörenden Wulstes, die für die Bestimmung des Säulendurchmessers wichtig sind[2471]. Nach diesen und einigen anderen Fragmenten ergibt sich für den Tempel, dass er korinthische Kapitelle besass, die auf kannelierten Säulen (mit eingestellten Halbrundstäben im unteren Kannelurdrittel) gesessen haben. Der untere Säulendurchmesser betrug ca. 1,35 m, der obere knapp unter 1,2 m[2472].

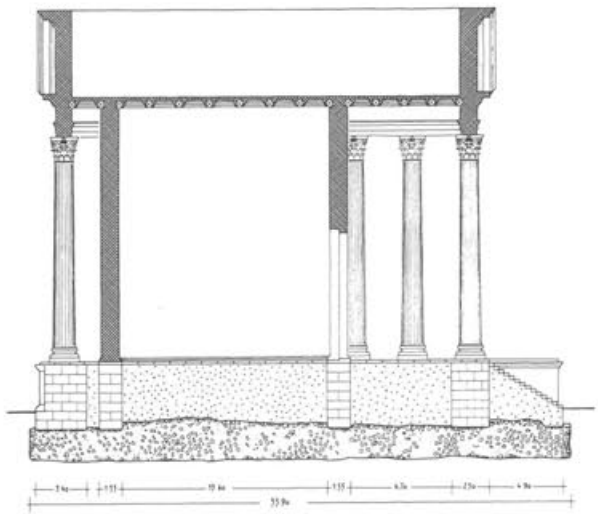


Abb. 176 Xanten – CUT. Hafentempel, Längsschnitt. Aufrissrekonstruktion nach Precht (1980). M. 1:500.

Daneben fanden sich weitere Kapitellfragmente (Abb. 49)[2473], die vorwiegend von kleiner proportionierten Architektursystemen stammen und wahrscheinlich von den Portiken des Tempelhofes stammen. An einigen von ihnen[2474] fanden sich Mörtelspuren, so dass die Vermutung geäussert wurde, sie stammten von einem älteren Vorgängerbau des in den Fundamentresten vorliegenden Tempels[2475]. Schliesslich wurden Reste der marmornen Innenausstat-

2462 Precht 1980 100ff. 113ff. Abb. 89–91 (= CUT 5, 7ff. Abb. 1–3).
2463 Petrikovits 1952 125f. Abb. 32.
2464 Heimberg/Rieche 1986 21.
2465 Follmann-Schulz 1986 772.
2466 Precht 1983 72 (= CUT 6, 16).
2467 Vgl. H. Hiller, Die römischen Ruinen Xantens als Steinbruch. Informationsblatt 1 des Regionalmuseums Xanten (1984).
2468 Die Stücke befinden sich derzeit im Verwaltungsbau des Archäologischen Parks Xanten, Trajanstrasse 4.
2469 Precht 1980 100. 118 Abb. 94 (= CUT 5, 7. 21 Abb. 10); Heimberg/Rieche 1986 42 Abb. 91.
2470 Inv. 16.086. Heimberg/Rieche 1986 43 Abb. 92 (Rekonstruktion des Gesamtkapitells ebenda Abb. 95).
2471 Inv. 16.073 und 16.032. Beide unpubliziert. Auf dem Basisfragment sind deutlich die oben erwähnten Drehspuren erkennbar.
2472 Precht 1982 90 (= CUT 6, 22).
2473 Vgl. oben mit Anm. 964ff.
2474 Etwa Inv. 15.524.
2475 Follmann-Schulz 1986 769 Anm. 234.

tung der Cella entdeckt, Wandprofile und fragmentarisch erhaltene Reste einer Wandinkrustation bzw. eines Fussbodenbelags in opus sectile[2476]. Ausserdem wurden im Umfeld des Tempels vereinzelt Fragmente figürlicher Reliefs mit Soldatendarstellungen[2477] gefunden, die vielleicht einen Fries schmückten oder zu einem historischen Relief gehörten[2478], sowie Bruchstücke einer Panzerstatue[2479], die auf ein Kaiserstandbild oder ein Kultbild des Mars hindeuten.

Rekonstruktionen: Der Befund ist, wie gesagt, weitgehend eindeutig: Es handelt sich um einen korinthischen Ringhallentempel mit offenbar 6 Säulen (mit einem unteren Durchmesser von ca. 1,35 m) an der Front. Die Säulenzahl an den Langseiten ist dagegen nicht völlig eindeutig zu bestimmen. Bei einem dem Frontinterkolumnium entsprechenden Säulenabstand an den Langseiten erhielte man 8 Säulen (Abb. 176,c)[2480], bei einem leicht gestauchten Seitenjoch 9 Säulen (Abb. 176,b)[2481]. Im ersten Fall würde weder die Cellatür- noch die Cellarückwand auf eine der Langseitensäulen fluchten, im zweiten Fall immerhin die Rückwand mit der vorletzten Säule der Langseite in einer Flucht stehen[2482]. Zudem scheint man bei dem zweiten Vorschlag die wichtigsten Masse des Grundrisses und auch die errechneten Jochweiten in glatten Werten des *pes drusianus* (33,27 cm)[2483], der möglicherweise dem Bau als Planmass zugrunde liegt[2484], ausdrücken zu können.

Datierung: Das Gründungsdatum des Tempels lässt sich nur ungefähr bestimmen: ein möglicher terminus post quem ist durch die Gründung der Colonia zwischen 98 und 105 n.Chr. gegeben. Ein weiterer ergibt sich aus einem Befund an der Nordost-Ecke des Temenos: hier wurde deutlich, dass die Aussenmauer der Hofportiken des Tempelbezirks die Fundamentplatte des grossen Hafentores anschneidet und die Tempelhallen daher zu einem späteren Zeitpunkt errichtet worden sein müssen als das Tor[2485]. Einige Eichenstämme aus dem Pfahlrost, auf dem die Stadtmauerfundamente gegründet sind, konnten dendrochronologisch auf ein Fälldatum im Winter des Jahres 105 n.Chr.[2486] datiert werden, so dass – trotz der Tatsache, dass gerade an der östlichen Hafenseite Mauern und Türme möglicherweise zwei verschiedenen Bauphasen angehören[2487] – der Mauerabschnitt am Temenos und das grosse Hafentor bald nach 105 fertiggestellt worden sein müssen. Andererseits darf man den Bau des Tempels nicht allzu spät in das 2. Jahrhundert setzen, wie die Grabungen des Jahres 1979 gezeigt haben. Rings um die Fundamentplatte des Hafentempels wurde ein etwa 4,5 m breiter Geländestreifen untersucht, wobei mehrere Hausgrundrisse der vorcoloniazeitlichen Siedlung angeschnitten wurden, die sich fünf verschiedenen Bauperioden zuweisen liessen[2488]. Nach der im Brandschutt der Fachwerkbauten gefundenen Keramik ist die jüngste Bauphase dem 3. oder letzten Viertel des 1. Jahrhunderts zuzuweisen[2489]. Mit Sicherheit in das 2. Jahrhundert zu datierende Funde liegen auch im Bereich der südlichen Umgrenzungsmauern des Tempelbezirks nicht vor[2490]. Demnach liegen unter dem Tempelbezirk keine Bauspuren aus der Frühzeit der Colonia, andererseits ist kaum anzunehmen, dass diese an wichtiger Stelle gelegene Insula am Haupttor der Hafenseite nach der Gründung der Colonia lange brachgelegen hätte. Eine Datierung des Tempels zwischen etwa 110 und (spätestens) der Jahrhundertmitte scheint daher am wahrscheinlichsten. Die Verwendung von einigen Spolien im Gussmauerwerk der Fundamentplatte und die auffallend schiefe Lage des Tempelbezirkes im Stadtbild liessen Precht die mögliche Existenz eines Vorgängerbaus in Erwägung ziehen[2491]. Follmann-Schulz hat dagegen zu Recht darauf hingewiesen, dass die dichte und offenbar profane vorcoloniazeitliche Bebauung der Insula gegen einen Platz mit kultischer Tradition spricht[2492]. Ausserdem entspricht ja die Orientierung des Tempels selbst genau der Ausrichtung der Strassenfluchten[2493].

Ein terminus ante quem für das Ende der kultischen Nutzung des Hafentempels ist mit der Errichtung der spätantiken Festung in konstantinischer Zeit gegeben, als nur noch der Kern des Stadtgebiets der Colonia gesichert war[2494].

Gottheit: Für die Benennung der verehrten Gottheit liegen keine unmittelbaren Hinweise vor[2495]. Die im Umfeld des Tempels gefundenen figürlichen Reliefs weisen jedoch in ein militärisches Ambiente, so dass vermutungsweise Mars als Tempelinhaber vorgeschlagen wurde, der dann in der Colonia bei Xanten – ganz ähnlich wie in Köln (**K 14**) – ein Heiligtum unmittelbar am rheinseitigen Stadttor besessen hätte.

Lage im Stadtbild: Der Tempel liegt in der im Winkel zwischen Cardo maximus und Stadtmauer liegenden, an das grosse Hafentor anschliessenden Insula (37) im Nordosten der Stadt (Abb. 171). Der Tempelbezirk war von einer einschiffigen Porticus eingefasst, die mit ihrem Aussenmass von etwa 69×91 m ungefähr zwei Drittel der Insula einnahm[2496]. Die Fundamentmauern der Halle liegen fast durchgehend nur in schuttverfüllten Ausbruchgräben vor: die Fundamentierung war im kiesigen Sand gegründet, wobei die bereits anstehenden, vorcoloniazeitlichen Horizonte durchstossen wurden. Unter dieser Fundamentierung zeigte sich ein System kleinerer Schlagpfosten, die deutlich machen, dass die Portikenmauern auf einem Pfahlrostsystem gegründet sind. An der Nordost-Seite, im Bereich des Hafentores, ist die Einfassungsmauer dagegen in ihrer gesamten Fundamenthöhe erhalten geblieben: Baumaterial waren Grauwacken, die im unteren Bereich in Lehm und Mergel gepackt und darüber mit Kalkmörtel gebunden wurden[2497]. Nach dem Befund einer Traufrinnenfundamentierung ist gesichert, dass die Portiken ein zur Innenseite des Hofes geneigtes Dach besassen[2498]. Nach der Breite des Unterbaus zu urteilen, führten möglicherweise Stufen vom Hof auf das Laufniveau der Halle, das allerdings nicht mehr genau ermittelt werden kann.

Entgegen der dem Strassenraster entsprechenden Ausrichtung des Tempels selbst, ist die Lage des Tempelbezirks auffallend schief. Während die die Langseiten begleitenden Portiken im Osten und Westen noch in etwa den üblichen Baufluchten der Colonia folgen, sind Nord- und Südmauer eigentümlich verzogen. Dies erklärt sich möglicherweise damit, dass man einfach versucht hat, die Hallen annähernd rechtwinklig zur nahen Stadtmauer auszurichten[2499]. Aus der Verschiebung ergibt sich im übrigen das bereits angedeutete Anschneiden des Hafentorfundaments durch die nordöstliche Hallenrückwand und die damit verbundene problematische Unterbrechung der die Stadtmauer innen begleitende via sagularis. Immerhin ist die Fluchtachse der Nord- und Südmauern in der Colonia öfter anzutreffen. Sie entspricht der Ausrichtung der Fundamentgräbchen des vorcoloniazeitlichen Fachwerkhauses unter dem Tempelfundament[2500], der des gallorömischen Umgangstempels im Südosten der Stadt[2501] und der festgestellten Ausrichtung eines Neben-Cardos im Nordwesten[2502], die womöglich alle auf eine Hauptausrichtung des vorcoloniazeitlichen Vicus zurückgehen. Unter diesem Aspekt ist eine alte Vermutung von Petrikovits von Interesse, der Tempel und Temenos zwei verschiedenen Bauphasen zuordnen wollte[2503]. In diesem Fall müsste der Tempelhof älter sein als der zentrale Podiumtempel. Im Befund zeigen sich allerdings keinerlei Hinweise auf mehrere Bauphasen[2504].

Im Innern des Hofes und in 16 m Abstand zur Kante der Fundamentplatte liegt im Südosten, in der Achse des Tempels, ein Altar, von dem eine 3,0×2,65 m messende Grauwackestickung angetroffen wurde[2505]. Durch die Lokalisierung des Altares und den Befund der Fronttreppe ist die Ausrichtung des Tempels nach Südsüdost gesichert, dies entgegen der älteren Vermutung von Petrikovits, dass der

2476 Ausserdem gehören womöglich zur Innenausstattung der Cella: «zahlreiche Wandputzreste mit einer ornamentalen Bemalung und Teile eines Ziegelfussbodens in der Technik des opus spicatum» (Kühlborn 1978 196).
2477 Heimberg/Rieche 1986 43 Abb. 93.94; Precht 1988 35 Abb. unten.
2478 H. G. Horn, Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 245 datiert die Stücke in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.
2479 Heimberg/Rieche 1986 43.
2480 Mit einem Einheitsjoch am gesamten Bau von ca. 3,85 m. So Precht 1979 134 (= CUT 4, 13); Precht 1980 101ff. Abb. 101. 102. 105 (= CUT 5, 24ff. Abb. 13–15).
2481 So Precht modifizierend 1982 89ff. Abb. 2 (= CUT 6, 22f. Abb. 20); Precht 1985 95 Abb. 64.
2482 Vgl. oben S. 77ff.
2483 Zu diesem bei den Tungrern überlieferten Fussmass: RE V,2 (1905) 1740 s.v. Drusianus pes (Hultsch); U. Bracker-Wester, Gymnasium 87, 1980, 502ff. Anm. 39–41.
2484 Bridger 1984 86ff.
2485 Kühlborn 1978 197 (= CUT 3, 47); Precht 1979 134. 136f. Abb. 124.125 (= CUT 4, 16f. Abb. 8.9).
2486 G. Precht in: J. Maloney – B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Defences in the West. CBA Research Report 51 (1983) 34.
2487 Ebenda 34. Anders J. S. Kühlborn, BJb 187, 1987, 486. 490.
2488 v. Detten 1980 123 (= CUT 5, 31). Vgl auch dens. in: Ausgrabungen im Rheinland '81/82 (1983) 114ff. (= CUT 6, 29ff.).
2489 v. Detten 1980 123ff. (= CUT 5, 31ff.).
2490 Stephan 1980 135ff. (= CUT 5, 43ff.).
2491 Precht 1979 134 (= CUT 4, 13); Precht 1980 103 (= CUT 5, 12).
2492 Follmann-Schulz 1986 772.
2493 Precht 1980 103 (= CUT 5, 12).
2494 C. B. Rüger, BJb 179, 1979, 499ff.
2495 Precht 1979 133f. (= CUT 4, 12f.).
2496 Vgl. Follmann-Schulz 1986 772 Anm. 239.
2497 Kühlborn 1978 197 (= CUT 3, 46f.).
2498 Precht 1980 103 (= CUT 5, 11); ders. bei Böcking 1987 270 Abb. (Rekonstruktion).
2499 So Precht 1980 103 (= CUT 5, 12).
2500 v. Detten 1980 123ff. (= CUT 5, 31ff.).
2501 Follmann-Schulz 1986 773ff.
2502 Precht 1980 103 (= CUT 5, 12).
2503 Petrikovits 1952 130f.
2504 Kühlborn 1978 197 (= CUT 3, 47).
2505 Follmann-Schulz 1986 772.

Zugang zu Tempel und Temenos vom Cardo maximus und damit von der gegenüberliegenden Seite erfolgte[2506]. Im Gegenteil war die Aussenmauer der Porticus an der Seite zum Cardo maximus besonders massiv und mit starken Pfeilervorlagen zur Strassenseite verstärkt[2507]. Zudem scheint hier die übliche Strassenporticus gefehlt zu haben, so dass der Tempelhof mit einer Blendarchitektur zur Strasse zeigte. Die Eingangssituation ist bislang dennoch nicht völlig geklärt, da in der Achse des Tempels vor seiner Front zwar das Altarfundament, nicht aber Baureste gefunden wurden, die für eine Toranlage irgendwelcher Art in Anspruch genommen werden könnten[2508]. In der im Südwesten an den Tempelhof anschliessenden Nachbarinsula (32) mag eine weitere Hof- oder Platzanlage gelegen haben. Hier fand sich im Zusammenhang mit einer grossflächigen Brandschicht, die auf den Bataveraufstand des Jahres 69 zurückzugehen scheint, ein Weihealtar aus neronischer Zeit für Mars Cicollvis[2509].

Zollfeld

Virunum (Noricum; Abb. 177)

- Stadtgründung 'auf grüner Wiese' in frühclaudischer Zeit im Status eines Municipium als geplante Nachfolgesiedlung des nahegelegenen keltischen Oppidum auf dem Magdalensberg.
- Zugleich Sitz des procurator Augusti provinciae Noricae und damit Zentralort der neugegründeten Provinz Noricum.
- Nach den Markomannenkriegen musste Virunum einen Teil seiner Verwaltungsaufgaben an Lauriacum und Ovilava abtreten, wurde dann aber im Zuge der diocletianischen Provinzteilung Sitz der Zivilverwaltung von Noricum mediterraneum.

K 25. Tempel auf dem Forum

S. 33. 67ff. 87ff. 139ff. und Abb. 36d.83.84.86.87.178–179.

Literatur: M. Jarbonegg-Altenfels, Kärntens römische Alterthümer (1870) 10–16 **(Jarbonegg-Altenfels 1870)**; F. Pichler, Virunum (1888) 36f. **(Pichler 1888)**; R. Egger, ÖJh 13, 1910, Beibl. 129–148 **(Egger 1910)**; R. Egger, ÖJh 15, 1912, Beibl. 24–36 **(Egger 1912)**; R. Egger, Carinthia I 103, 1913, 236–244 **(Egger 1913)**; M. Cagiano de Azevedo, I «capitolia» dell'Impero Romano. MemPontAcc Ser. 3. Bd. 5 (1940) 42 **(Cagiano 1940)**; U. Bianchi, MemAccLinc 8. ser. 2, 1950, 376 **(Bianchi 1950)**; H. Vetters, RE 2. Reihe IX,1 (1961) 250–259 **(Vetters 1961)**; J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 13 **(Ward-Perkins 1970)**; G. Alföldy, Noricum (1974) 88–90 **(Alföldy 1974)**; H. Vetters, ANRW II 6 (1977) 314–320 **(Vetters 1977)**; H. Cüppers in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier (1979) 254f. **(Cüppers 1979)**; M. Todd in: F. Grew – W. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Topography in Britain and the Western Empire (1985) 63f. **(Todd 1985)**; J. L. Balty in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festschrift H. Vetters (1985) 192–195 **(Balty 1985)**; G. Piccottini, Die Römer in Kärnten (1989) 172f. **(Piccottini 1989)**.

Forschungsgeschichte: Seit dem Jahr 1784 ist das Gebiet des Zollfelds immer wieder sporadisch nach Altertümern durchsucht worden, wovon aber weder Pläne noch Aufzeichnungen vorliegen. Im Bereich des Forums ist, obwohl später eine grössere Anzahl Gruben und Gräben jüngeren Datums angetroffen wurden, nur eine einzige

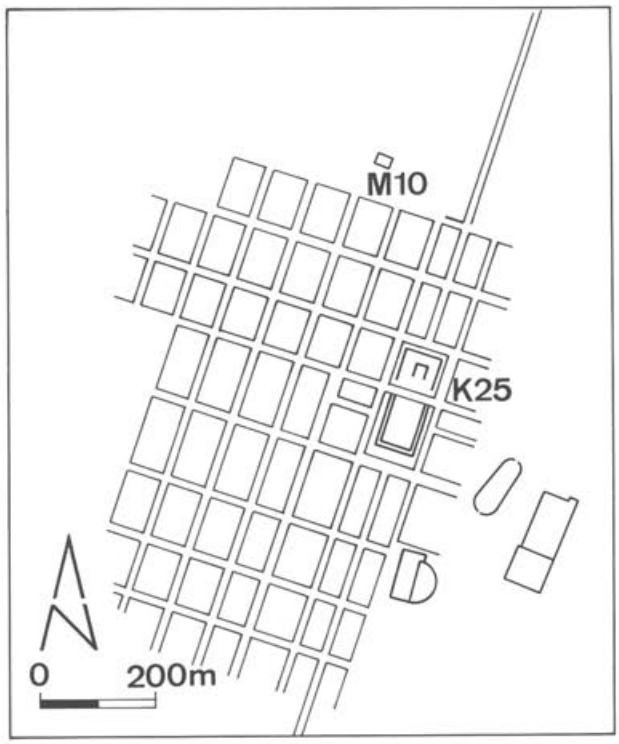


Abb. 177 Zollfeld – Virunum. Stadtplan. M. 1:13000.

Grabung aus dem Jahre 1883 überliefert. F. Pichler stiess damals auf Mauerreste, die ihm «auf eine bedeutendste Baute angelegt» schienen[2510]. Im August 1909 konnte R. Egger die Grabungen in diesem Gebiet wieder aufnehmen und in mehreren Kampagnen bis 1911 den Tempel und einen Grossteil des Forums-Areals untersuchen[2511].

Befund: Da die Stelle des antiken Virunum in nachantiker Zeit unbesiedelt blieb – der Ort zeigt sich heute als grosse Ackerfläche[2512] – sind die Ruinen in nicht allzu grosser Tiefe angetroffen worden. Der Tempel war bis 1,25 m unter dem festgestellten antiken Niveau fundamentiert. Die Fundamentaussenmasse betragen in der Grundfläche 24,6×34,6 m (Abb. 178). Hierbei ist das 5,6 m tiefe und annähernd 2 m starke Treppenfundament nicht mitgerechnet. Ihm vorgelegt ist eine 1,5 m breite Stufe, die von den Ecken des Baus je 0,9 m einspringt. Die äusseren Fundamentmauern, die unter anderem eine Steinverkleidung des Podiums getragen haben müssen, sind an den Langseiten 2,6 m, an der Nordseite 1,85 m breit. Die angetroffenen aufgehenden Mauern sind offenbar nicht die Stereobate der Tempelaussenwand; sie stehen nicht auf den äusseren Fundamentmauern auf, sondern sind inwandig an diese angesetzt, also möglicherweise in einem späteren Arbeitsgang gegen die schon stehenden Aussenfundamente angemauert. Sie sind offenbar vor allem für die Kammergliederung im Innern des Podiums sowie als Unterbau der die Cellae möglicherweise unterteilenden Wände und der Frontsäulen angelegt. An den Langseiten sind sie aussen 1 m, an der Nordseite 1,2 m und im Innenbereich etwa 1,3 m stark. An den bis zu etwa 1,9 m über dem antiken Laufniveau erhaltenen Mauern fanden sich allerdings – nach Aussage der Schnittzeichnungen (Abb. 178) – keine Gewölbeansätze. Diese wären, sofern vorhanden, auch eher an den seitlichen Längswänden von Raum B und C zu erwarten, von denen kein Schnitt vorliegt. Die lichten Masse der im Innern des Podiums festgestellten Kammern, die einen nicht näher beschriebenen Fussboden besassen und somit als regelrechte «favissae» angesehen werden dürfen[2513], betragen unter der Vorhalle (A) 17,4×10,4 m, unter der seitlichen Ostcella (C)[2514] 3,5×9,85 m, unter der Hauptcella (B) 7,8×9,85 m und bei dem hinter C abgetrennten Raum (E), bei dem es sich vermutlich um ein Treppenhaus handelt[2515], 3,5×1,8 m. Aus diesen Massen ergibt sich ein Verhältnis

2506 Petrikovits 1952 130.
2507 Kühlborn 1978 197 (= CUT 3, 47); Precht 1979 134 (= CUT 4, 13).
2508 Precht 1980 102f. (= CUT 5, 10f.).
2509 C. B. Rüger, ZPE 43, 1981, 329ff.
2510 Pichler 1888 36.
2511 Egger 1910 129ff.; Egger 1912 24ff.
2512 Alföldy 1974 Taf. 18.
2513 Egger 1910 136.
2514 Wahrscheinlich ist auf der gegenüberliegenden Westseite symmetrisch ein ebensogrosser Seitenraum zu ergänzen.
2515 G. Piccottini – H. Vetters, Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg[3] (1985) 78.

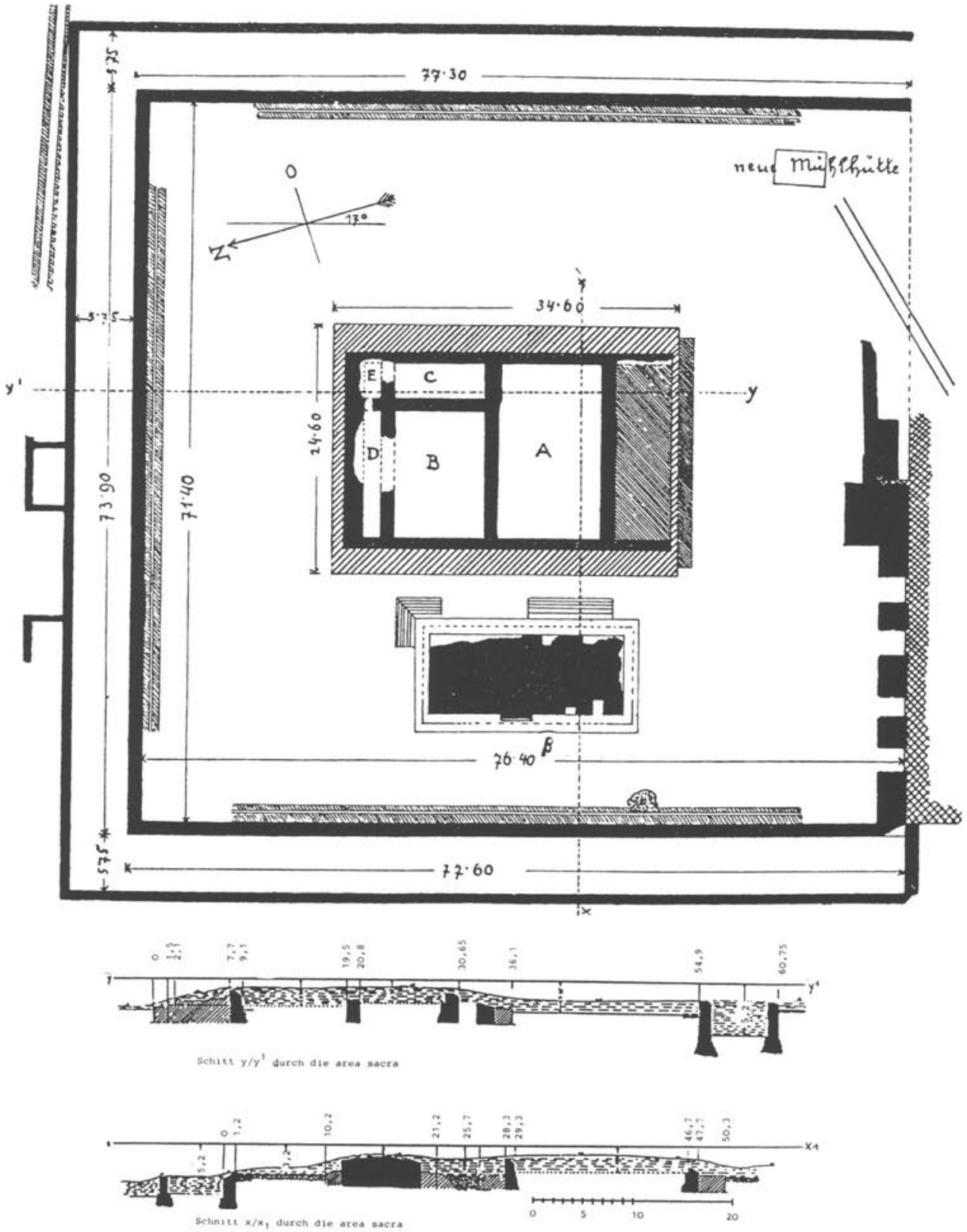


Abb. 178 Zollfeld – Virunum. Area sacra des Forums, Befundplan und Schnitte nach Egger. M. 1:600.

von pars antica (Vorhalle) und Cellalänge (pars postica) von etwa 1:1 und ein Breitenverhältnis der Cellae untereinander wie etwa 1:2:1, wobei Voraussetzung ist, dass die Gliederung des Unterbaus im Bereich der pars postica auf eine entsprechende Raumeinteilung im Oberbau übertragbar ist.

Die Angaben zu Material und Technik sind spärlich: «Die unterste Kante des Fundaments wurde an den beiden Nordecken besonders untersucht. Die Ecken sind aus massiven Steinplatten gebildet; die unterste Lage ist 0,30 m = 1 r' mächtig, die nächsten rücken etwas ein. Diese Plattenschichten nehmen von der Langseite 2 m,

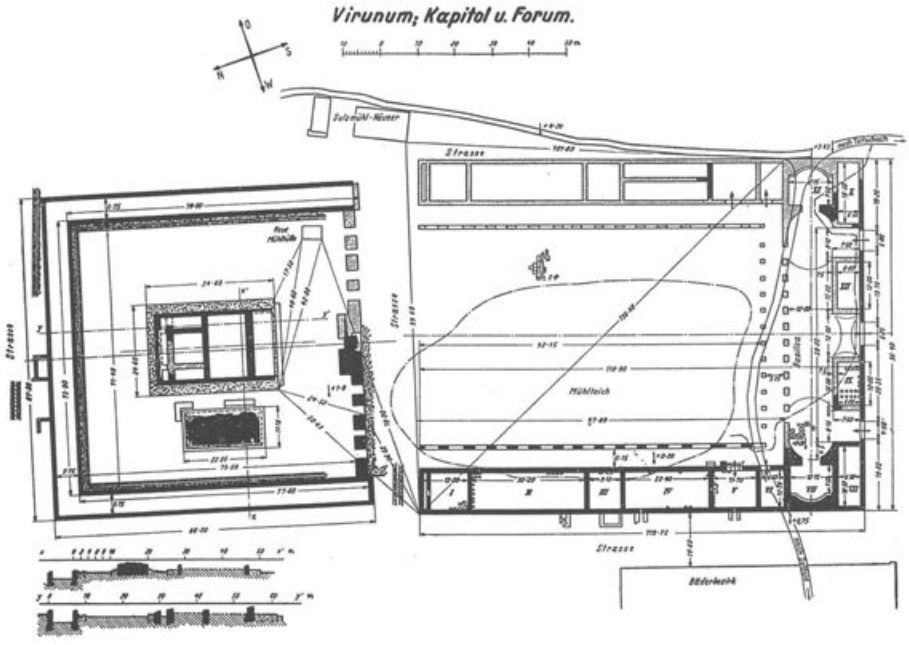


Abb. 179 Zollfeld – Virunum. Forum, Befundplan nach Egger. M. 1:2000.

von der Schmalseite des Fundaments 0,90 m ein, an sie schliesst sich dann Mauerwerk aus gut behauenen Steinen an»[2516].

Bauglieder: Wahrscheinlich vom Tempel selbst stammen einige grossformatige Geisonfragmente aus Kärntener Marmor (Abb. 83.84)[2517] sowie ein paar faustgrosse Kapitellbruchstücke aus demselben Material, die auf eine Höhe des ursprünglichen (korinthischen) Kapitells von «etwas über 1 m» schliessen lassen[2518]. Von einem kleiner proportionierten Architektursystem, wahrscheinlich von den Portiken des Tempelhofes, stammen drei unkannelierte Säulentrommeln mit einem Durchmesser von etwa 40 cm[2519] und zwei nach Mass und Fundort zugehörige Basen[2520]. Dazu kommen einige Stücke, die aus einem Architektursystem stammen, das sich an einem Säulendurchmesser von etwa 50 cm orientiert. Zu nennen wäre eine attische Basis mit Plinthe und Kanneluransatz (Abb. 86)[2521], ein zugehöriges 'dorisierendes' Kompositkapitell (Abb. 87)[2522] und mehrere kannelierte Säulenfragmente. Die Basis fand sich etwa in der Mitte des Hofes, für den Tempel selbst scheinen die zugehörigen Säulen allerdings zu schwach zu sein[2523].

Rekonstruktion: Ernsthafte Rekonstruktionsversuche sind bislang nicht unternommen worden. Vetters mutmasste lediglich: «Der Tempelgrundriss ist wohl als templum in antis mit vorgelegter Halle konstruiert gewesen»[2524]. Eine Rekonstruktionszeichnung des Forums bei Ward-Perkins[2525] zeigt einen viersäuligen prostylen Tempel mit zwei Joch tiefer Vorhalle, wobei die Frontsäulen nicht in den Achsen der den Unterbau gliedernden Längswände angenommen sind. Die Gliederung der Cellae ist aus dem Plan nicht deutlich ablesbar: zwar sind gemäss der Kellerraumunterteilung drei Räume angegeben, einen Zugang weist aber nur der mittlere auf.

Datierung. Gottheit: Terminus post quem für den Bau von Tempel und Forum in Virunum ist die Gründung des Municipium in frühclaudischer Zeit. Da unter dem Tempelbezirk keinerlei ältere Spuren angetroffen wurden[2526], muss er als einer der ersten Grossbauten der Stadt entstanden sein. Er wäre damit etwa in die Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr. zu datieren. Mit diesem Zeitansatz sind die entdeckten Bauglieder (s.o.) allerdings kaum zu verbinden, sie scheinen vielmehr bereits in das 2. Jahrhundert zu gehören[2527].

Aus der Lage des Tempels auf dem Forum und dem dreigeteilten Grundriss des Baus ist durchgehend auf ein Capitol geschlossen worden[2528]. Inschriftliche Hinweise, die diese ansprechende Vermutung beweisen könnten, fehlen allerdings. Piccottini hat vermutungsweise den Kopf einer Minervastatue im Landesmuseum Klagenfurt mit der mutmasslichen Kultbildgruppe des Tempels in Verbindung gebracht[2529].

Lage im Stadtbild: Der Tempel ist nach Südsüdwest ausgerichtet. Er steht im Zentrum der Area sacra des Forums von Virunum, das seinerseits etwa in der Mitte des dichter bebauten Stadtgebiets, das offenbar nie von einem Mauerring umschlossen war, liegt (Abb. 177). Es ist allerdings vom Decumanus des Strassenrasters abgerückt und um zwei Insulae nach Osten verschoben. Hier unterbricht die Anlage die dort entlanggeführte Trasse der «norischen Hauptstrasse», einer wichtigen Überlandstrasse, die durch das Stadtgebiet hindurchgeführt ist[2530]. Ob die zwischen Tempelhof und Area publica verlaufende Strasse die Bezeichnung Cardo maximus wirklich zu Recht trägt, ist ein weiteres Problem, allem Anschein nach handelt es sich aber um die wichtigste Ost-West-Achse der Stadt. Area sacra und Area publica füllen jeweils eine Insula von allerdings unterschiedlicher Grösse[2531] und erstrecken sich über ein Areal von insgesamt etwa 96×204 m[2532].

2516 Egger 1910 135f. – Es bleibt zu erwägen, ob nicht dem gesamten Bau eine massive Fundamentplatte untergelegt war.

2517 1) Heute in der Probstei der Kirche von Maria Saal eingemauert. Egger 1910 136 Abb. 55; Egger 1913 237 Abb. 2. L 97,5 cm. Messbare H 44 cm. – 2) Klagenfurt Landesmuseum Inv. 241. Egger 1910 137 Anm. 5 Abb. 56. L 47 cm. – 3) Klagenfurt Landesmuseum (2 Fragm.). Egger 1910 139 Abb. 58. Grösseres Stück: L 69 cm. H 34,4 cm.

2518 Egger 1910 137f. Abb. 57.

2519 Egger 1910 144.

2520 Egger 1910 144 Abb. 64.

2521 Sie befindet sich heute «in einem Gartenhäuschen gegenüber dem Eingang des Bauernhofes mit der Hausnummer Töltschach 1, Gem. Maria Saal. Die Säulenbasis dient heute als Tischfuss» (briefliche Auskunft F. Glaser). Egger 1910 144f. Abb. 65; Egger 1913 237 Abb. 3. H 40,5 cm. Oberer Durchmesser 0,5 m. Plinthenbreite 0,745 m.

2522 Es dient heute als Träger für ein Weihwasserbecken in der Kirche von Maria Saal (Auskunft F. Glaser). Egger 1910 144f. Abb. 66; Egger 1913 238 Abb. 4. H 56,5 cm. Unterer Durchmesser 43,5 cm.

2523 Anders Egger 1913 238: «..., ferner möchte ich jetzt als zum Tempel gehörig betrachten Basis und Kapitell, die zwar zusammen, aber nicht in unmittelbarer Nähe gefunden worden sind. Die Differenz ihrer beiden Durchmesser ergibt die Verjüngung der Säule von 0,07 m bei einer ungefähren Höhe von 4,5 m des Schaftes».

2524 Vetters 1977 316.

2525 Ward-Perkins 1970 13 Abb. 13.II.

2526 Egger 1910 150f. Dies gilt im übrigen für das gesamte Forum. Egger 1912 35.

2527 Vgl. oben mit Anm. 1193ff.

2528 Etwa Cagiano 1940 42.

2529 Piccottini 1989 173f. m. Abb. 120.

2530 Piccottini 1989 170f.

2531 Area sacra (Insula II): 87×86 m; Area publica (Insula III): 95×119 m (jeweils Aussenmass der Bebauung). Die Unregelmässigkeit der Insulagliederung ergibt sich möglicherweise aus den Geländegegebenheiten. Vetters 1961 250. Die Tempelportiken sind schmaler als die der Area publica und die Achsen der beiden Plätze gegeneinander leicht versetzt, was Vetters 1977 316 mit einer wenig sorgfältigen Bauplanung erklären möchte.

2532 Vetters 1977 314.

Der Tempelhof ist gegenüber dem Platzniveau der Area publica um etwa 1,8 m angehoben und an drei Seiten von 5,75 m breiten Kryptoportiken eingefasst. Etwa in der Mitte[2533] des annähernd quadratischen Innenhofes[2534] liegt der Tempel. An seiner Westseite, parallel zu ihm, liegt ein Fundamentsockel von 22,35×11,1 m Grundfläche aus massivem Gussmauerwerk[2535]. Der nackte caementa-Kern war offenbar mit Marmorplatten aufwendig verblendet, wie Dübellöcher und Marmorreste zeigen[2536]. Man möchte dabei zunächst an einen grossen Altarunterbau denken, zumal im Vorfeld des Tempels vergeblich nach einem solchen gesucht wurde. Da sich aber an keiner Seite ein Zugang zur Plattform finden liess, deutete Egger das Fundament als Basis eines grossen Denkmals, möglicherweise einer Kaiserstatue zu Pferde[2537]. Der Altar könnte, so Egger, dann in die Konstruktion der Fronttreppe des Tempels integriert gewesen sein[2538]. Die Hofpflasterung der Area sacra ist über einer 10 cm starken Stickung aus Kies und Ziegelbrocken als einfacher Stampfboden angelegt. Im Westen, Osten und Norden ist vor den Portiken ein 1,5 m breiter Laufsteig mit eingelassener Wasserrinne gesetzt[2539].

Die Erhöhung des Tempelhofes über das Niveau der südlich anschliessenden Area publica erfolgte mittels einer Π-förmigen Kryptoporticus, die wahrscheinlich mit einer Holzdecke eingedeckt war. Sie konnte vor allem an der Nordseite des Tempelhofes untersucht werden. Die Höhenverhältnisse vom Fussboden der Kryptoporticus zum Laufniveau des Tempelhofes zeigt der Grabungsschnitt (Abb. 178.36,d)[2540]. Ersterer, ein einfacher Stampflehmboden ohne Pflasterung, lag 2,2 m unter der Oberkante des Hofes und 3,8 m unter dem Niveau der hinter der Area sacra vorbeiziehenden Strasse. Der Fussboden des aufgehenden Hallengeschosses lag demnach mindestens 1,5 m über dem Platz[2541]. Die Mauerstärke der Kryptoportikenwandung beträgt zur Hofseite 1,2 und zur Strassenseite 0,9 m. Das Aussenterrain fällt von Ost nach West ab, so dass von der Nordost- bis zur Nordwest-Ecke der Halle ein Geländeunterschied von 2,8 m zu überwinden war. Dadurch boten die Tempelportiken nach aussen folgendes Bild: die Westhalle erschien von der vorbeiführenden Strasse aus zweigeschossig, d.h. das Kryptoportikenstockwerk war in seiner gesamten Höhe sichtbar, auf ihm erschien die – nach aussen wahrscheinlich geschlossene – Rückwand des aufgehenden Hallengeschosses. Bei der Osthalle lag das Untergeschoss dagegen beinahe völlig unterirdisch und war nur mit seinen Fensterschlitzen zu sehen. An der Nordseite zeigte sich der Unterbau von Osten nach Westen mit dem fallenden Gelände und der demzufolge abschüssigen Strassenführung zunächst als vollends unterirdisch, bis er an der Nordwest-Ecke der Insula in seiner vollen Höhe erscheint, da an der Westseite der Kryptoportikenboden der Benutzungshöhe der angrenzenden Strasse entsprach. Das an der Ostseite beim Aushub der Kryptoporticus gewonnene Erdmaterial ist teilweise zur Aufschüttung des Tempelhofes im Westen verwendet worden[2542]. Eingänge in den Unterbau befanden sich wahrscheinlich nur an der Südseite, vom Cardo maximus aus, da hier bei der westlichen Halle Fundamentspuren für zwei grosse Torpfeiler mit einem Abstand von 2,4 m angetroffen wurden[2543]. Im Ostflügel ist eine analoge Anlage vorauszusetzen. Hier müssen Kryptoportikenboden und Laufniveau von Cardo und Hof der Area publica annähernd auf gleicher Höhe gelegen haben[2544]. Die Beleuchtung des Untergeschosses erfolgte durch unterschiedlich grosse Fenster, die in unregelmässigem Abstand sowohl in der Hof- als auch der Aussenwand eingelassen waren. Sie alle zeigen die für Kryptoportiken typische, sich nach innen erweiternde Form mit abgeschrägter Fensterbank. Diese liegt an der Innenhofseite etwa 1,2 m über Platzniveau, an der Strassenseite im Westen ca. 3,5 m über der Oberkante der Strasse, jeweils immer 2,0–2,2 m über dem Fussboden der Kryptoporticus[2545].

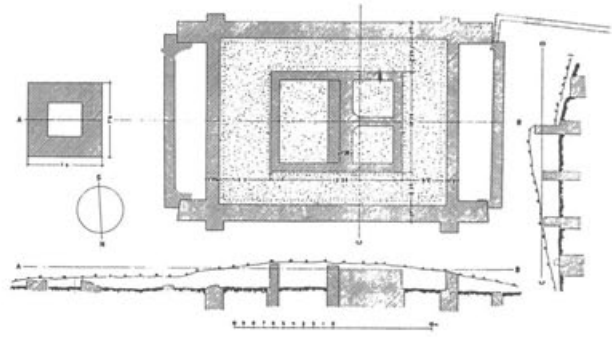


Abb. 180 Zollfeld – Virunum. Tempel nördlich des Stadtgebiets, Befundplan und Schnitte nach Egger. M. 1:750.

An die Nordhalle sind offenbar in einer späteren Bauphase zwei kleine Räume angebaut worden, deren Funktion unklar ist[2546]. Die vierte nach Süden zur Area publica gerichtete Seite des Tempelhofes blieb offen. Zum etwa 1,8 m tiefer gelegenen Cardo bildeten mehrere grosse, pfeilerartig gegliederte Substruktionen den Abschluss, die allerdings nur auf der Westseite aufgedeckt werden konnten. Sie sind aber wohl im Osten symmetrisch zu ergänzen. In ihrer Mitte muss sich eine grosse Treppenanlage[2547] befunden haben, deren Fundamentierung angegraben wurde. Nach dem Fund von Plinthen mit Dübellöchern dienten die Postamente als Statuensockel[2548].

Die Area publica mit ihrer lichten Platzweite von 97,8×58,2 m[2549] war mit Schieferplatten gepflastert. Gerahmt war der Platz zunächst im Westen und Osten sowie wahrscheinlich auch im Süden von 5,15 m breiten Portiken, an die sich im Osten und Westen wiederum 10,36 m tiefe, teilweise heizbare (Amts-)Räume anschlossen[2550]. Die Südseite nimmt eine grosse, einschiffige Basilika von 12×58,2 m Grundfläche (Masse ohne Apsiden) ein. An den Schmalseiten schliessen sich 4,5 m tiefe Apsiden an, deren Scheitel 2,1 m breite Tore durchbrechen, die wiederum im Westen und Osten zu je einem Apsidensaal von 7,5×12,5 m Grundfläche führen (Abb. 179)[2551]. Die Art des Zugangs von der angenommenen, an der Hofseite vorgelegten Porticus ist hypothetisch; Vetters vermutet einen Pfeilerabschluss[2552], möglich wären auch geschlossene Wände mit Türöffnungen. Zur Strasse an der Südseite führten drei grosse Tore von unterschiedlicher Breite (von W nach O: 4,9, 6,25, 5,8 m), die zwischen etwa 6 m breiten und 12 bis 16,5 m langen, an die Basilikarückwand angrenzenden Räumen hindurchführten[2553].

M 10. Tempel nördlich des Stadtgebiets

S. 80ff. und Abb. 180.

Literatur: F. Jantsch, Carinthia I 121, 1931, 25f. **(Jantsch 1931)**; R. Egger, Carinthia I 128, 1938, 3–10 **(Egger 1938)**; H. Vetters, RE 2. Reihe IX,1 (1961) 295 **(Vetters 1961)**; H. Vetters, ANRW II 6 (1977) 313 **(Vetters 1977)**; P. D. Horne – A. D. King in: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain II. BAR 77 (1980) 492 **(Horne/King 1980)**; O. Harl, AKorrBl 15, 1985, 217f. **(Harl 1985)**.

2533 Abstand der Tempelfundamentkante zur Nordporticus 19 m, zur Ost- und Westhalle 26,9 m. Dabei weichen die Achsen von Tempel und Hof leicht voneinander ab. Egger 1910 140; Vetters 1977 316.
2534 Die lichte Weite des Hofes beträgt 71,5×76,5 m. Egger 1910 140; Vetters 1961 255f. Abb. 3.
2535 Egger 1910 138f.; Vetters 1977 317.
2536 Egger 1910 139 Anm. 7; Vetters 1977 317 Anm. 70.
2537 Egger 1910 140. Vgl. Vetters 1977 317 Anm. 71f.
2538 Vetters 1961 254; Vetters 1977 316.
2539 Egger 1910 140f. Abb. 59.
2540 Egger 1910 141 Abb. 59.
2541 Egger 1910 145.
2542 Egger 1910 147f.
2543 Egger 1910 142f. Abb. 63.
2544 Vetters 1977 314.
2545 Egger 1910 141ff. Abb. 59–62; Vetters 1977 315f.
2546 Egger 1910 146.
2547 Etwa 6,3×12 m in der Grundfläche. Vetters 1977 316.
2548 Egger 1910 146.
2549 Vetters 1977 317 Anm. 74.
2550 Die Hallen waren um 0,2 m über das Laufniveau des Forumplatzes angehoben (Vetters 1961 257). Die Raumgliederung war wahrscheinlich im Westen und Osten ähnlich (Vetters 1977 317. 320). Vermutungen zur Funktion der Räume ausführlich bei Vetters 1977 318ff.
2551 Pichler 1888 37f. u. Atlas Taf. G; Egger 1912 25f. Abb. 24 (mit Befundplan); Vetters 1961 255f. Abb. 3 (mit Ergänzungen).
2552 Vetters 1961 255f. Abb. 3; 257.
2553 Vetters 1961 255f. Abb. 3; Vetters 1977 318. Die Räume IX und XII sind mit Hypokausten ausgestattet, waren also beheizbar. Zur vermutlichen Zweckbestimmung der Räumlichkeiten Vetters 1977 318ff.

Forschungsgeschichte: Der Tempel zeichnete sich bis zu seiner Freilegung als deutliche Bodenerhebung inmitten des flachen Ackerlands ab[2554]. R. Egger hat dann im August und September 1924 den südlichen Teil des Hügels mit einer Reihe von Suchschnitten durchzogen, F. Alerander im August 1931 die nördliche Hälfte untersucht[2555].

Befund: Die in den zahlreichen Suchgräben angeschnittenen Mauerzüge konnten sinnvoll zu einem Grundrissplan ergänzt werden, der in seinen Grundzügen als gesichert gelten darf (Abb. 180). Es handelt sich um einen rechteckigen Bau von 31,5×20,5 m Grundmass[2556]. An den Schmalseiten entfallen davon 3,2 m im Osten und 2,9 m im Westen auf Treppenvorlagen. Der Tempelkern zeigt ein vierseitig umlaufendes Fundament, dem innenseitig ein weiteres Mauerrechteck von 10,25×13,35 m Aussenmass eingeschrieben ist. Der lichte Abstand der beiden Fundamentzüge beträgt an den Langseiten je 3,5 m, an der Westseite 4,5 und im Osten 5,2 m. Das Innenfundament, das als Cellaunterbau zu deuten ist, ist in seiner Breite zweigeteilt: die östliche Hälfte bleibt dann ungegliedert, die westliche ist noch einmal in zwei gleichgrosse (je 3,7×4,04 m) Abteilungen getrennt.

Sämtliche Mauern des Baus bestehen aus Bruchsteinmauerwerk im Mörtelverguss. Der Tempel ist bis in eine Tiefe von etwa 2 m unter dem antiken Bodenniveau fundamentiert. Im Fundamentbereich sind die Cellawände 1,2 m, die Aussenmauern an den Langseiten 2,1 und an den Schmalseiten 1,8 m stark. Alle zeigen auf gleicher Höhe einen Absatz, über dem ohne Fuge das aufgehende Mauerwerk der Stereobate ansetzt. Die Aussenmauern der Langseiten sind hier 1,7 m, die der Schmalseiten 1,35–1,2 m stark. Die Stärke der Cellawandstereobate liegt bei etwa 0,9 m, die der mittleren Trennmauer bei 1,3 m. Etwa 1,84 m über dem Fundamentabsatz, der knapp unter dem antiken Laufniveau gelegen haben wird, ist das Mauerwerk durchgehend horizontal estrichartig abgeglichen, darüber ist das Gemäuer in völlig gleicher Weise weitergeführt[2557]. Das Laufniveau des Podiums ist an keiner Stelle erreicht. Das Aussenfundament mit den Treppenwangen und die Aussen- und Trennmauern der Cella sind untereinander im Verband gemauert. Die Treppenvorlagen und eine angelehnte Nord/Süd-Mauer mit deutlicher Baufuge in der Cella sind nachträglich, in einem zweiten Arbeitsgang angelegt. Die Quermauer scheint nicht Unterbau einer aufgehenden Wand gewesen zu sein; Egger deutet sie als Stütze einer «Bank oder Basis»[2558]. Denkbar wäre auch eine Stufe. Sämtliche 'Räume' zwischen den Stereobatreihen – auch unter der Cella – waren nach dem Befund mit festem Erdmaterial verfüllt.

Bauglieder: Der Bau muss aufwendig mit Marmorinkrustationen geschmückt gewesen sein, da sich rings um den Tempel in der Baugrube, etwa 1,8 m unter dem erwähnten Fundamentabsatz, eine 2–3 cm dicke Schicht von Marmorsplittern gefunden hat[2559], wobei es sich nach der Fundsituation nur um Abfall aus der Bauzeit, nicht um Spuren rezenten Steinraubs handeln kann. Weitere Marmorfragmente stammen von Verkleidungsplatten und Gesimsleisten[2560], die wahrscheinlich zur Innenausstattung der Cella zu rechnen sind. Kleinere Bruchstücke stammen von korinthischen Kapitellen aus einheimischem Kalkstein, die zu Säulen mit einem Durchmesser von 0,3–0,4 m gehört haben müssen. Daneben fand sich eine Vielzahl von Dachziegeln.

Rekonstruktion: Zeichnerische Rekonstruktionsvorschläge liegen nicht vor. Egger dachte sich den Bau auf etwa 2 m hohem Podium (veranschlagt aus der Tiefe der Treppenunterbauten), mit erhöhter Cella und niedrigerem Umgang, von dem die Kapitellfragmente und die Dachziegel stammen müssten. Gemäss der beiden Treppenaufgänge nahm er zwei Cellae an, von denen die östliche ungeteilt gewesen sein soll, die westliche dagegen noch einmal halbiert, so dass insgesamt drei Gottheiten in dem Bau ihren Kultraum fanden[2561]. Wahrscheinlicher scheint jedoch eine Disposition mit nur einer (zweiräumigen) Cella und ungegliederter Vorhalle im Osten. Die eingezogene Mauer könnte auf einen Treppenabsatz zwischen Vorraum und Cellae hindeuten. Dafür spricht die Betonung der Ostfront durch das tiefere Pteron und die Anlage eines Altares nur an dieser Seite (s.u.).

Datierung. Gottheit: Unmittelbare Hinweise auf die verehrte(n) Gottheit(en) liegen ebensowenig vor wie Hinweise auf das Baudatum des Tempels. Egger und Vetters setzten die Erbauung «schätzungsweise» an die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert[2562], da sie davon ausgingen, dass zuerst das durch das Strassenraster festgelegte Stadtgebiet bebaut worden ist, und dann erst auf Randgebiete ausgewichen wurde.

Lage im Stadtbild: Der Tempel ist ziemlich exakt nach Osten orientiert. Etwa 6,3 m vor der Treppe liegt an dieser Seite das quadratische (7,6×7,6 m), in gleicher Mauertechnik wie der Tempel aufgeführte Altarfundament[2563]. Spuren einer Temenosumbauung wurden nicht beobachtet.

Der Bau liegt nördlich des Insulanetzes des claudischen Municipium (Abb. 177); etwa 60 m südlich von ihm endet die vermutete Bebauung der nördlichsten Insulaflächen. Etwa 130 m vor dem Altar des Heiligtums zog die Fernstrasse, die durch das Stadtgebiet hindurchgeführt und vom Forum (**K 25**) durchbrochen wird, vorbei. Die Anlage ist somit in die Nachbarschaft der Hauptausfallstrasse nach Norden plaziert.

2554 M. Jarbonegg-Altenfels, Kärntens römische Alterthümer (1870) Taf. I hat den Hügel in seinen Stadtplan des antiken Virunum eingetragen.
2555 Egger 1938 4.
2556 Egger 1938 4; Vetters 1961 295.
2557 Egger 1938 4f. Knapp über dieser Schicht enden die höchsten erhaltenen Mauerzüge.
2558 Egger 1938 6.
2559 Egger 1938 7.
2560 Egger 1938 5f. Abb. 3.
2561 Egger 1938 9. So auch Vetters 1961 295.
2562 Egger 1938 9; Vetters 1961 295.
2563 Egger 1938 7. An der Westseite lag sicher kein Altar.

Appendix: Verzeichnis der wichtigsten besprochenen Fora und Kryptoportiken

F 1. Capua (Campania). Abb. 181.

Literatur: A. de Franciscis, RendAccNapoli 50, 1975, 39–54; W. Johannowsky in: Les cryptoportiques 148–150. 163–156; S. De Caro – A. Greco, Campania. GAL 10 (1981) 214.

Datierung: Mitte–3. Viertel 2. Jh. v.Chr.

Beschreibung: Zweigeteiltes Forum. Die Via Appia trennt als Decumanus maximus den nördlichen Teil des Forums (ca. 80×73 m lichte Hoffläche, mit Π-förmiger, einschiffiger tonnenüberwölbter Kryptoporticus) von der südlichen, in ihrer Struktur kaum bekannten Hälfte, an deren Kopfseite ein Tempel lag. Ob im Zentrum der nördlichen Forumshälfte ein Tempel stand, ist ungewiss. Die Geländesituation ist nicht nachvollziehbar.

Abb. 181 Capua. Kryptoporticus. M. 1:2000.

F 2. Minturnae (Latium). Abb. 182.

Literatur: J. Johnson, Excavations at Minturnae I. Monuments of the Republican Forum (1935); J. Johnson, RE Suppl. VII (1940) 471f. 476–480; F. Coarelli, Lazio. GAL 5 (1982) 371–376.

Republikanisches Forum

Datierung: bald nach der Stadtgründung im Jahre 191 v.Chr. (Neuaufbau nach Grossbrand ca. 50 v.Chr.).

Beschreibung: Zweigeteiltes Forum. Die Via Appia trennt eine nördliche Area sacra (ca. 42×33 m Hoffläche) mit älterem (Mitte 2. Jh. v.Chr.), dreizelligem Tempel und jüngerem (nach 50 v.Chr.) Kaiserkulttempel A von einer südlichen Area publica (ca. 40×70 m). Eine zweischiffige, Π-förmige Porticus auf ca. 0,9 m hohem Sockel *ohne* Kryptoporticus rahmt den Tempelhof. Die Area publica besitzt eine Basilika (und Curia?) an der östlichen Langseite.

Jüngeres Forum

Datierung: Mitte 1. Jh. v.Chr.

Beschreibung: Östlich neben dem älteren Forum erbaut. Quasi unpubliziert. Zweigeteilt durch die Via Appia. Zweischiffige, Π-förmige Porticus um die Area sacra (ca. 27×40 m Platzfläche) mit zentralem Tempel B. Struktur der Area publica ist kaum bekannt.

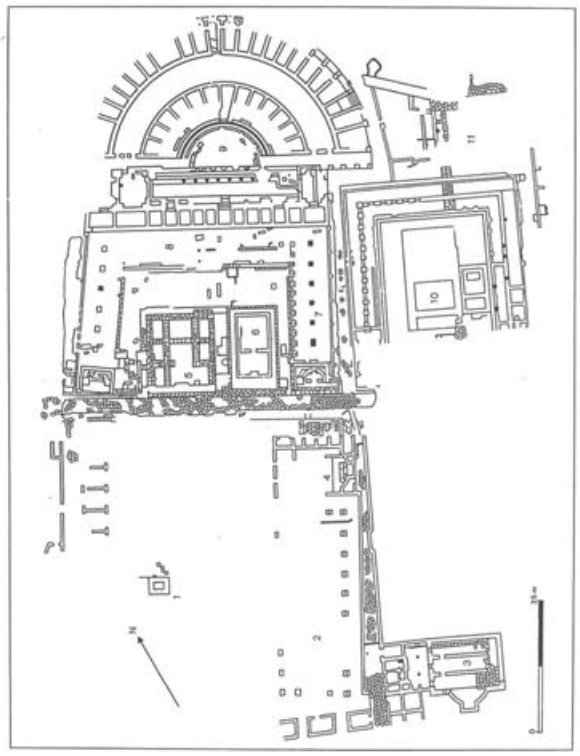


Abb. 182 Minturnae. Älteres (links) und jüngeres (rechts) Forum. M. 1:2000.

F 3. Luni (Liguria).

Literatur: A. Frova (Hrsg.), Scavi di Luni (1973) 81–646; G. Cavalieri Manasse u.a., Piemonte. Valle d'Aosta. Liguria. Lombardia. GAL 1 (1982) 157–164; A. Frova, QuadStLun 10–12, 1985–1987, 199–206.

Datierung: 2. Viertel–Mitte 2. Jh. v.Chr. (bald nach der Stadtgründung im Jahre 177 v.Chr.).

Beschreibung: Zweigeteiltes Forum. Via Aurelia trennt Area sacra (mit zentralem, dreizelligem Tempel) und Area publica. Die den Tempel rahmenden Portiken scheinen erst aus dem 1. Jahrhundert n.Chr zu stammen, Vorgänger sind jedoch vorauszusetzen. In iulisch/claudischer Zeit sind ausserdem ein Wasserbecken dreiseitig um das Tempelpodium herumgeführt und an die östliche Langseite der Area sacra eine Basilika angebaut worden. An die Kopfseite der Area publica wurde offenbar gleichzeitig ein Bau noch unklarer Funktion errichtet.

F 4. Ampurias. Emporion (Tarraconensis). Abb. 183.36a.

Literatur: E. Sanmarti Grego (Hrsg.), El forum romà d'Empuries. Excavations de l'any 1982. Monografies Emporitanes 6 (1984); J. Aquilué – J. M. Nolla – E. Sanmarti, MM 27, 1986, 225–234; E. Sanmarti Grego in: Foros Romanos 55–60.

Datierung: Ende 2. Jh. v.Chr., gleichzeitig mit der Gründung der römischen Stadt (2. Bauzustand: augusteisch).

Beschreibung: Im Schnittpunkt von Cardo und Decumanus maximus auf absolut ebenem Gelände (über dem «praesidium» eines älteren, anstelle der späteren Stadt gelegenen Militärlagers) errichtet. Der Decumanus trennt Area sacra (ca. 26×16 m) mit zentralem Tempel und Area publica (ca. 23×28 m) mit nach innen, zur Hofseite offenen Tabernen. Die Benutzungsniveaus der beiden Hofflächen lagen auf gleicher Höhe. Die Area sacra wird von einer Π-förmigen Kryptoporticus gerahmt, die mit einer hölzernen Flachdecke eingedeckt war.

In augusteischer Zeit wird an der östlichen Langseite der Area publica eine schmale, einschiffige Basilika mit Curia angebaut, die Türwände der Tabernae an der Hofseite geschlossen, die Läden statt dessen nach aussen, zur Strassenseite, geöffnet. Gleichzeitig mit diesem offensichtlichen Ausschluss jeglicher kommerzieller Tätigkeit wird in der Mitte der südlichen Schmalseite eine weitere Zugangssituation geschaffen.

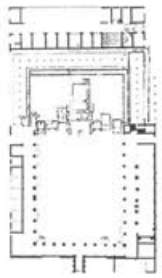


Abb. 183 Ampurias. Forum. M. 1:2000.

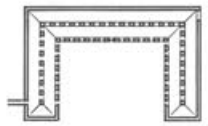


Abb. 184 Alifae. Kryptoporticus. M. 1:2000.

F 5. Sessa Aurunca (Campania).

Literatur: A. Maiuri, RendAccNapoli N.S. 36, 1961, 55–62; W. Johannowsky in: Les cryptoportiques 144–147. 158–160; S. De Caro – A. Greco, Campania. GAL 10 (1981) 232–234.

Datierung: 2. Viertel 1. Jh. v.Chr.

Beschreibung: Zweischiffige, tonnenüberwölbte Kryptoporticus post caveam. Π-förmig.

F 6. Alifae (Samnium/Campania). Abb. 184.

Literatur: M. I. Merolla, ArchCl 16, 1964, 36–48; W. Johannowsky in: Les cryptoportiques 147f. 161f.; S. De Caro – A. Greco, Campania. GAL 10 (1981) 244f.

Datierung: 3. Viertel 1. Jh. v.Chr.

Beschreibung: Urbanistischer Kontext (Forum?) und Geländesituation unklar. Zweischiffige, tonnenüberwölbte Kryptoporticus. Π-förmig. Hoffläche ca. 27,5×20,5 m.

F 7. Iuvanum (Samnium). Abb. 185.

Literatur: H. Blanck, AA 1970, 333. 335; E. Fabbricotti, NSc 1981, 145–157; F. Coarelli – A. La Regina, Abruzzo. Molise. GAL 9 (1984) 313–316; A. Pellegrino, ArchCl 36, 1984, 171–179.

Datierung: 3. Jh. v.Chr. (Area sacra); 3. Viertel 1. Jh. v.Chr. (Area publica).

Beschreibung: Ein nach Südost ausgerichteter Kultbezirk mit zwei Tempeln und Kulttheater besteht auf der arx des municipium seit dem 3. Jahrhundert v.Chr. Wahrscheinlich im 3. Viertel des 1. Jh. v.Chr. wird eine Nord-Süd-orientierte Area publica – mit vierseitiger Portikenrahmung und Basilika mit Annex (Curia?) an der nördlichen Kopfseite – in unmittelbarer Nähe der Tempel errichtet. Ob an die Portiken Tabernen oder scholae anschlossen, ist unklar.

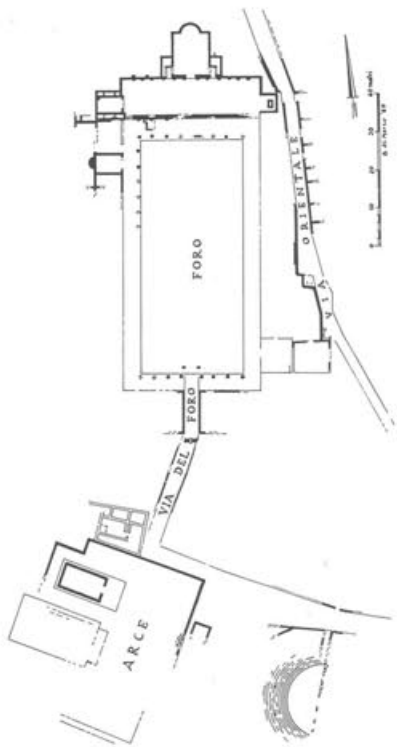


Abb. 185 Iuvanum. Arx und Forum. M. 1:2000.

F 8. St. Rémy-de-Provence. Glanum (Gallia Narbonensis). Abb. 186.

Literatur: J. C. Balty, Latomus 21, 1962, 279–319; F. Salviat, Gallia 35, 1977, 527f.; P. Gros, RANarb 14, 1981, 125–158; P. Gros – P. Varène, Gallia 42, 1984, 21–52; A. Roth-Congès in: Los Foros 191–201; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 214f.

Datierung: letztes Viertel 1. Jh. v.Chr.

Beschreibung: In den 20er Jahren des 1. Jahrhunderts v.Chr. ist die nach Ostnordost orientierte Area sacra Glanums mit zwei prostylen Tempeln und auf hohen Sockel gestellter, einschiffiger, Π-förmiger Porticus entstanden. Gegen den Sockel dieser Porticus und eine Stützwand an der offenen Ostseite ist das Platzniveau (ca. 31×20 m lichte Platzweite) durch Anschüttung künstlich erhöht worden. Im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v.Chr wurde etwa im rechten Winkel zu diesem Komplex, anstelle einer Vorgängeranlage aus den 40er Jahren, eine Area sacra mit Portikenrahmung an den Langseiten und quergelagerter Basilika (und Annexbauten an ihrer Rückseite) an der nördlichen Kopfseite des Platzes angelegt.

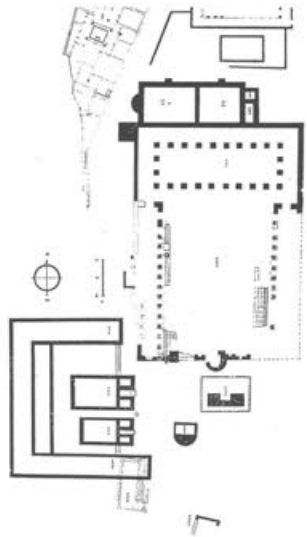


Abb. 186 St. Rémy-de-Provence – Glanum. Forum. M. 1:2000.

F 9. Arles. Arelate (Gallia Narbonensis). Abb. 187.36,b.

Literatur: F. Benoit, RA 39, 1952, 31–67; J. Latour, RA 42, 1953, 42–51; Grenier III,1 291–304; R. Amy in: Les cryptoportiques 275–291; R. Chevallier, Römische Provence. Die Provinz Gallia Narbonensis (1979) 107f.; Hänlein-Schäfer, Veneratio 6. 17. 26. 241f.; P. Gros, JdI 102, 1987, 357–361.

Datierung: letztes Viertel 1. Jh. v.Chr.

Beschreibung: Die Struktur des Ensembles ist vor allem im Westen der Anlage unklar. Kern des Komplexes ist eine zweischiffige, tonnenüberwölbte Kryptoporticus. An der Ostseite ist die Π-förmige Hallenrahmung offen (41×78 m lichte Platzweite). An der westlichen Kopfseite schliesst ein Bau unbekannter Form und Funktion (Basilika?) an, von der die als grosse Apsis ausgebildete südliche Schmalseite erhalten ist. Ein jenseits dieses Baus oftmals angenommener Tempel ist hypothetisch.

Das Gelände fällt von Süden nach Norden ab, so dass der Südflügel der Kryptoporticus ganz in den Boden eingetieft ist, der Nordflügel dagegen auf dem Niveau der vorbeiführenden Strasse liegt. In der Mitte dieser Front führte eine Freitreppe und ein offenbar in spätflavischer Zeit eingefügter, propylonartiger Zugang auf das Niveau des angeschütteten Hofes. Links und rechts sind in späterer Zeit eine Reihe von Tabernen mit vorgelegter, kreuzgratüberwölbter Porticus angelegt worden.

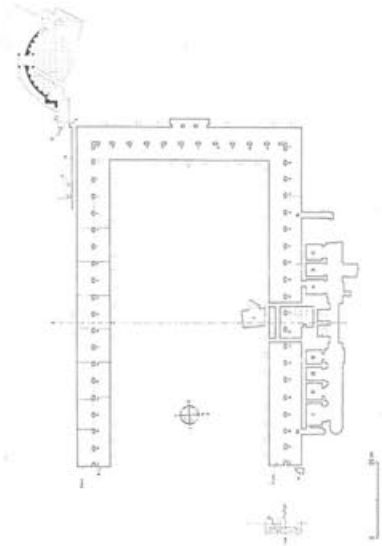


Abb. 187 Arles. Forum. M. 1:2000.

F 10. Zadar. Iader (Dalmatia). Abb. 188.

Literatur: E. Marin, Vjesnik Dalm. 70/71, 1968/69, 159. 174f.; J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 11; H. Gabelmann, JbZMusMainz 18, 1971, 129 Taf. 25,1; M. Suić in: Atti del convegno internazionale per il XIX centenario della dedicazione del «Capitolium» e per il 150° anniversario della sua scoperta II (1973) 141–144; M. Suić, Anticki grad na istocnom Jadranu (1975); I. Fadić, AVes 37, 1986, 409–433.

Datierung: augusteisch (flavische Erneuerung).

Beschreibung: Ein Neben-Decumanus des Strassenrasters trennt die nach Südost orientierte Area sacra (mit wahrscheinlich ursprünglich dreizelligem Tempel) von der Area publica. Die Area sacra wird von einer zweischiffigen, flachgedeckten Kryptoporticus gerahmt. Geländeabfall von Südwest nach Nordost, i.e. quer zur Forumsachse. Hofniveau der Area sacra liegt um etwa 1,6–1,8 m höher als das Laufniveau der Area publica. Letztere mit zum Hof offenen Tabernae und ursprünglich einer Basilika an der nordöstlichen Langseite (jüngere, severische Basilika an der gegenüberliegenden Seite).

F 11. Aosta. Augusta Praetoria (Transpadana). Abb. 189.63,c.

Literatur: P. Barocelli, Augusta Praetoria. Forma Italiae XI,1 (1948) 76f. 147–155; R. A. Staccioli, RendAccLinc 9, 1954, 645–657; L. Manino, RivStLig 35, 1969, 287–303; C. Carducci in: Les cryptoportiques 117–129; G. Cavalieri Manasse u.a., Piemonte. Valle d'Aosta. Liguria. Lombardia. GAL 1 (1982) 101–104; A. Mollo Mezzena in: Atti del congresso sul bimillenario della città di Aosta 1975 (1982) 229–242.

Datierung: 1. Hälfte 1. Jh. n.Chr.

Beschreibung: Ein Neben-Decumanus trennt Area sacra und Area publica. Die nach Südsüdost ausgerichtete Area sacra (ca. 72×55 m lichte Platzfläche) mit zentralem, allerdings leicht aus der Hofachse versetztem Tempel wird von einer zweischiffigen, tonnenüberwölbten Kryptoporticus gerahmt. Aus dem Geländeabfall von Norden nach Süden[2564] resultiert, dass der Tempelhof etwa 3 m über dem Niveau der trennenden Strasse und der Area publica liegt (Stützmauerkonstruktion oder vierter Kryptoporticusflügel an der Südseite des Tempelhofes?). Der Boden der Kryptoporticus liegt auf gleicher Höhe wie die Böden der Portiken in der Area publica, der Fussboden des aufgehenden Hallengeschosses auf Höhe des Tempelpodiums, dessen Profilierung auch der Sockel der Portiken aufnimmt. Die Struktur der Area publica ist weitgehend unbekannt.

2564 Das Gelände ist nicht «assolutamente pianeggiante» wie Staccioli in: Les cryptoportiques 435 angibt.

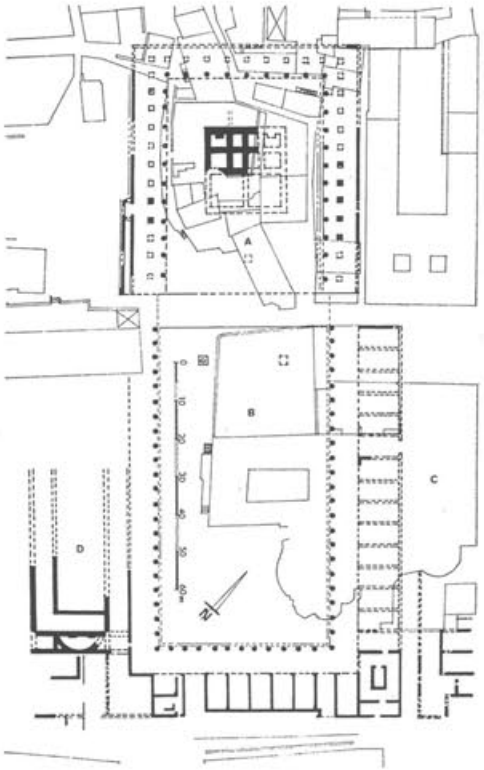


Abb. 188 Zadar. Forum. M. 1:2000.

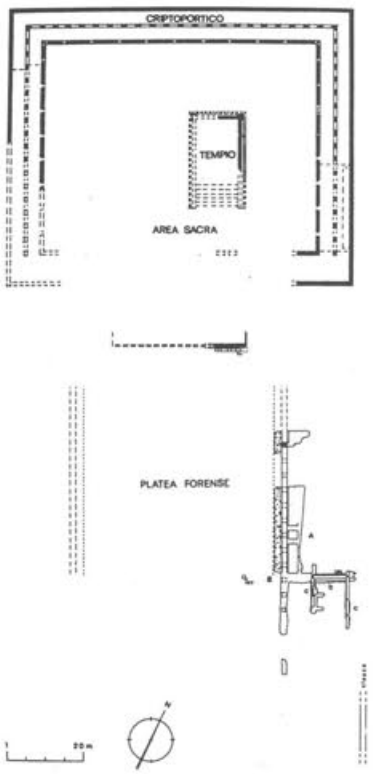


Abb. 189 Aosta. Forum. M. 1:2000.

F 12. Benevagienna. Augusta Bagiennorum (Liguria). Abb. 190.

Literatur: C. Carducci, NSc 1950, 203–211; J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 7; G. A. Mansuelli, Urbanistica e architettura della Cisalpina Romana. Coll. Latomus 111 (1971) 77.86.88.94f.; G. Cavalieri Manasse u.a., Piemonte. Valle d'Aosta. Liguria. Lombardia. GAL 1 (1982) 31–34.

Datierung: 1. Hälfte 1. Jh. n.Chr.

Beschreibung: Der decumaus maximus der Stadt trennt Area sacra und Area publica. Erstere (lichte Hoffläche ca. 40×52 m) ist nach Südost ausgerichtet und von einer (einschiffigen?) Kryptoporticus gerahmt, deren Rückwände in alternierend rechteckige und halbrunde Exedren ausspringen. Die Area publica umgeben an den Langseiten Tabernen mit vorgelegter Porticus, an der Kopfseite eine Basilika. Zur Strassenseite sind weder im Bereich der Area sacra noch der der Area publica Tabernen auszumachen. Das Gelände ist im gesamten Forumsbereich weitgehend eben. Hinter der Area publica schliesst sich ein Theaterkomplex mit zentralem Tempel in der porticus post scaenam an.

F 13. Urbisaglia. Urbs Salvia Pollentinorum (Pigenum).

Literatur: C. Delplace, RA 1979, 186–188; M. Gaggiotti – D. Manconi u.a., Umbria – Marche. GAL 4 (1980) 262f.; C. Delplace, BdA 66, 1981, 25–48; G. Paci, NSc 1981, 37–76.

Datierung: 2. Viertel 1. Jh. n.Chr.

Beschreibung: Zweischiffige, Π-förmige Kryptoporticus rahmt einen etwa 16,6×30 m grossen Innenhof, der einen Tempel beherbergt haben soll[2565]. Geländeformation und topographischer Kontext des bislang nur ansatzweise publizierten Komplexes sind unklar.

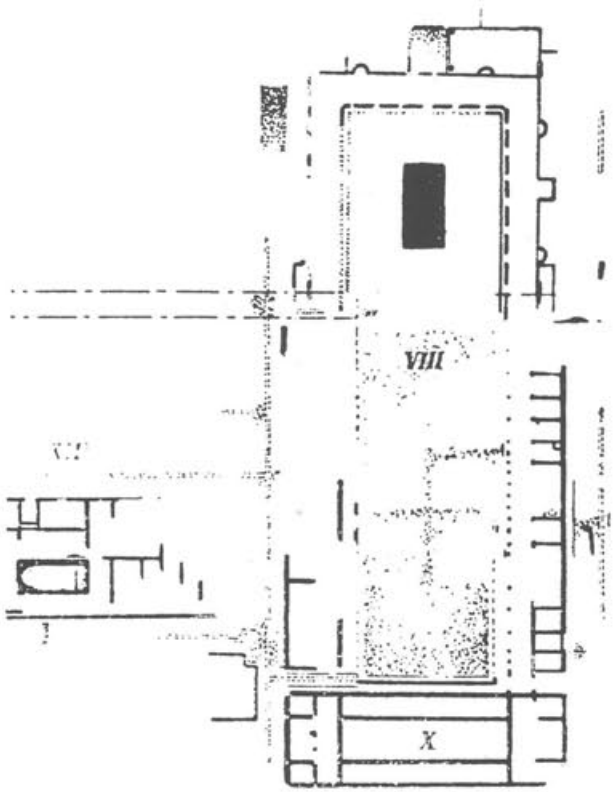


Abb. 190 Benevagienna. Forum. M. 1:2000.

2565 So C. Delplace, RA 1979, 186.

F 14. Lyon. Lugdunum (Gallia Lugdunensis). Abb. 191.

Literatur: M. J. Lasfargues – M. M. Le Glay, CRAI 1980, 394–414; B. Mandy, Les dossiers. Histoire et archéologie 78, 1983, 23–26; Hänlein, Veneratio 276f.; B. Mandy, Gallia 40, 1982, 411–414; A. Pelletier, Caesarodunum 20, 1985, 176f.; B. Mandy in: Los Foros 179–183; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 219f.

Datierung: tiberisch.

Beschreibung: In dem Gebiet, in dem A. Audin das 'Forum Novum' Lugdunums lokalisiert hat, ist 1978/79 ein nach Ostnordost orientierter Tempelhof ergraben worden, der über privater Bebauung augusteischer Zeit errichtet ist. Der im Lichten etwa 88×118 m grosse Hof wird von einer Π-förmigen, ursprünglich offenbar tonnenüberwölbten und zweischiffigen Kryptoporticus gerahmt. Die offene Hofseite ist von einer massiven Stützmauer abgeschlossen. Jenseits der hier vorbeiführenden Strasse lag allerdings keine Area publica, vielmehr war auch die hier liegende Insula privater Bebauung vorbehalten.

Das Gelände fällt von Südwest nach Nordost stark ab: die im Rücken des Bezirks laufende Strasse liegt bei etwa 297,5 m ü. M., die Strasse vor dem Tempelhof bei etwa 290 m ü. M. Der Tempelhof ist auf das Niveau der rückwärtigen Strasse gebracht und gegen die Stützmauer im Osten und die Kryptoportiken an den übrigen Seiten angeschüttet. Das Laufniveau der Kryptoporticus lag bei etwa 292 m ü. M., das des aufgehenden Hallengeschosses bei ca. 300 m ü. M. und damit mindestens 2 m über dem Paviment des Tempelhofes.

Abb. 191 Lyon. Kryptoportikenanlage. M. 1:2000.

F 15. Feurs. Forum Segusiavorum (Gallia Lugdunensis). Abb. 192.

Literatur: M. Vaginay – P. Valette, Cahiers archéologiques de la Loire 2, 1982, 39–72; M. Vaginay – P. Valette – P. André, Gallia 40, 1982, 406–408; M. Vaginay – P. Valette, Les dossiers de l'archéologie 78, 1983, 41f.

Datierung: 1. Viertel 1. Jh. n.Chr.

Beschreibung: Area sacra und Area publica ohne trennenden Strassenzug. Die im Lichten etwa 45×45 m grosse Hoffläche der Area sacra wird von einer zweischiffigen Kryptoporticus gerahmt. Die unmittelbar anschliessende Area publica besitzt an den Langseiten im Norden und Süden zum Hof offene Tabernen mit vorgelegter Porticus und an der Kopfseite im Osten eine Basilika mit Annexbauten (Curia?).

Der (noch nicht ergrabene) Tempel ist exakt nach Osten orientiert, das Gelände fällt von Ost nach West auf der Länge der Anlage (ca. 162 m) um etwa 2,5 m ab. Das Verhältnis der Platz- und Schwellhöhen zueinander ist der Literatur nicht zu entnehmen.

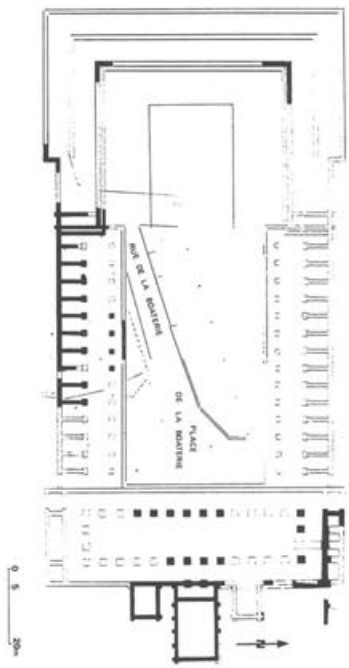


Abb. 192 Feurs. Forum. M. 1:2000.

F 16. Avenches. Aventicum (Germania superior) = **K 5**. Abb. 123.124.

Datierung: tiberisch/claudisch.

F 17. Augst. Augusta Raurica (Germania superior) = **K 1**. Abb. 15.96.

Datierung: 2./3. Viertel 1. Jh. n.Chr.

F 18. Zollfeld. Virunum (Noricum) = **K 25**. Abb. 178.179.36,d.

Datierung: claudisch(?).

F 19. Nyon. Noviodunum (Germania superior) = **K 19**. Abb. 155.36,e.

Datierung: neronisch/vespasianisch, möglicherweise tiberische Vorgängeranlage.

F 20. Brescia. Brixia (Venetia). Abb. 193.

Literatur: H. Gabelmann, JbZMusMainz 18, 1971, 124–145; A. Frova in: Brescia Romana 1. Materiali per un museo II (1979) 211–227; C. Stella in: Brescia Romana 1. Materiali per un museo II (1979) 48–68; G. Cavalieri Manasse u.a., Piemonte. Valle d'Aosta. Liguria. Lombardia. GAL 1 (1982) 234–241.

Datierung (des vorliegenden Bauzustands): 72/73 n.Chr. – Vorgängeranlage: sullanisch.

Beschreibung: Von der sullanischen Vorgängeranlage sind nur vier nebeneinanderliegende prostyle Tempelchen unter Treppe und Vorhalle des flavischen Tempels und Reste der Stützmauer zur Area sacra bekannt. Es muss sich aber bereits um ein in Tempelhof und Area publica unterteiltes Ensemble gehandelt haben.

Der flavische Baubestand zeigt den durch den Decumanus maximus abgetrennten und um etwa 5 m über den Hof der Area sacra erhabenen Tempelhof, dessen Niveau im Osten und Westen gegen eine Kryptoporticus und – an der offenen Südseite – gegen eine massive Stützmauer aufgeschüttet und begradigt werden musste, da das Gelände stark von Norden nach Süden abfällt. Der Tempel selbst ist ein breitgelagerter, dreizelliger Bau, dessen Vorhalle in die seitlichen Portiken übergeht und nur auf der Breite der Mittelcella mit Herzsäulen nach vorn umbiegt, um eine hexastyle Giebelfront zu bilden. Die Area publica ist an den Seiten von Tabernenfronten, an ihrer Kopfseite im Süden von einer Basilika gerahmt.

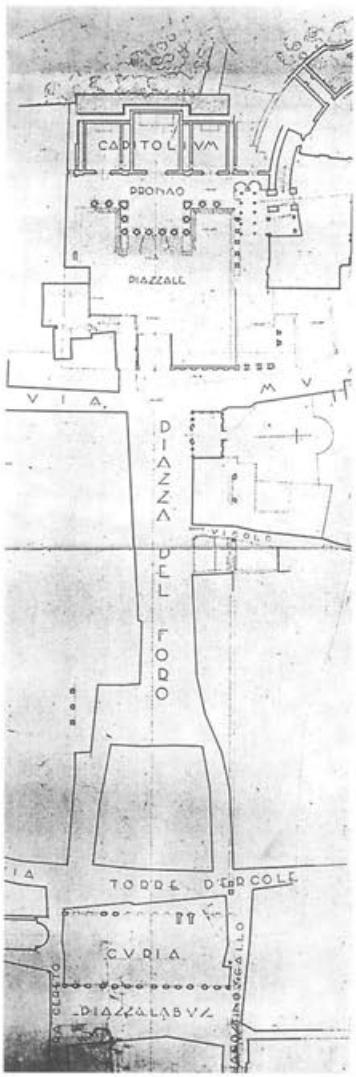


Abb. 193 Brescia. Forum. M. 1:2000.

F 21. Paris. Lutetia (Gallia Lugdunensis). Abb. 194.

Literatur: F. G. Pachtere, Paris à l'époque Gallo-Romaine (1912) 60–65; Grenier III,1 363–367; P. M. Duval, Paris antique (1961) 130–139; M. Fleury, Gallia 33, 1975, 319–322; P. Périn – M. Fleury in: Lutèce. Paris de César à Clovis. Kat. Paris (1985) 28f. 154–162.

Datierung: flavisch (Strassennetz aus der 1. Hälfte des 1. Jh. n.Chr.).

Beschreibung: Die nach Südost orientierte Area sacra (ca. 42×47 m lichte Hoffläche) wird von einer zweischiffigen, Π-förmigen Kryptoporticus gerahmt, die offenbar mit einer Holzbalkenkonstruktion eingedeckt war. Die aufgehenden Portiken im Obergeschoss waren durch diese um etwa 2 m über das Platzniveau angehoben. Die durch einen Strassenzug abgetrennte Area publica hat an ihrer Nord- und Südseite ebenfalls zweischiffige Kryptoportiken, die bis zum Ansatz der an der östlichen Kopfseite des Platzes gelegenen Basilika reichen. Den gesamten Komplex umgeben zur Strassenseite offene Tabernen mit vorgelegtem Laubengang. Das Gelände fällt längs der Achse des Forums auf dessen Länge (ca. 180 m) um etwa 4,8 m von Ost nach West ab. Das Niveau des Tempelhofes ist aber gegen die Kryptoportiken bis auf die Platzhöhe der Area publica angeschüttet.

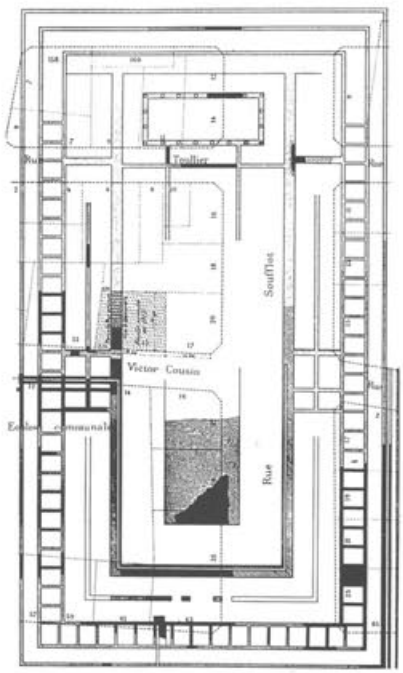


Abb. 194 Paris. Forum. M. 1:2000.

F 22. Amiens. Samarobriva Ambianorum (Gallia Belgica). Abb. 195.

Literatur: D. Bayard – J. L. Massy, Cahiers archéologiques de Picardie 6, 1979, 131–152; E. Frézouls, Les villes antiques de la France I. Belgique 1. Amiens – Beauvais – Grand – Metz (1982) 82–84; D. Bayard – J. L. Massy, Amiens Romain. Samarobriva Ambianorum (1983) 73–94; 307–309; D. Bayard – J. L. Massy in: Les villes de la Gaule Belgique au Haut-Empire. RA de Picardie 3–4 (1984) 97f.; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 222f.

Datierung: ca. 60–80 n.Chr. (nach verheerender Feuersbrunst unter Domitian in traianischer Zeit a fundamentis erneuert; nach erneuter Brandkatastrophe [ca. Mitte 2. Jh.] in antoninischer Zeit restauriert)[2566].

2566 Diese Chronologie beruht auf den Befunden in der im Südosten anschliessenden Insula und muss für das Forum selbst noch durch neue Grabungen bestätigt werden.

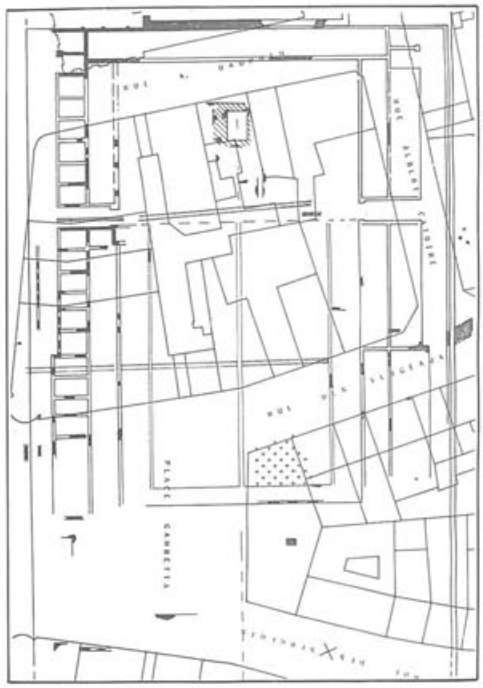


Abb. 195 Amiens. Forum. M. 1:2000.

Beschreibung: Der etwa 60×35 m grosse Hof der nach Südost ausgerichteten Area sacra wird dreiseitig von Portiken gerahmt, die offenbar kein Untergeschoss besessen haben. An der nordwestlichen Kopfseite des Platzes schliesst ein Amphitheater an. An Nord- und Südseite sind dem Bereich strassenseitig Tabernen vorgelegt. Ein Neben-Cardo trennt den Tempelhof von der Area publica, die eine lichte Platzfläche von etwa 45×65 m umfasst. Ob an der südöstlichen Kopfseite – etwa an der Stelle der heutigen Place Gambetta – eine Basilika lag, ist ungewiss. Jenseits des trennenden Cardo maximus gehörte die im Nordosten anschliessende Insula ebenfalls noch zum Forums-Areal; hier lag eine weitere Platzanlage noch unbekannter Funktion (macellum?), die von Portiken gerahmt war und von Südost eine Zugangssituation besass.

F 23. Conimbriga (Lusitania). Abb. 196.36,f.

Literatur: J. Alarcão – R. Etienne, Coimbra 1970, 479–486; J. Alarcão – R. Etienne in: Les cryptoportiques 371–405; J. Alarcão – R. Etienne, Les dossiers de l'archéologie 4, 1974, 92–102; J. Alarcão – R. Etienne, Fouilles de Conimbriga I. L'architecture (1977) 27–111; J. Alarcão u.a., Conimbriga 17, 1978, 5–14; A. Roth-Congès, MEFRA 99, 1987, 711–751.

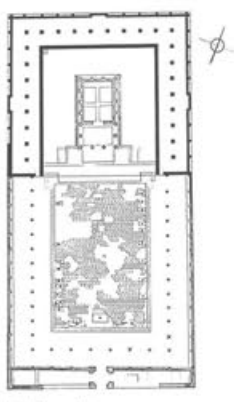


Abb. 196 Conimbriga. Forum. M. 1:2000.

Datierung: flavisch – Vorgängeranlage (mit abweichendem Platzschema): augusteisch.

Beschreibung: Das flavische Forum Conimbrigas nimmt auf die Mauerzüge der Vorgängeranlage keine Rücksicht. Die nach Südsüdost orientierte Area sacra ist nicht durch einen Strassenzug abgesetzt. Ihre Hofrahmung (ca. 29×34 m lichte Platzweite) besteht aus einer zweischiffigen, Π-förmigen Kryptoporticus, die flach eingedeckt war, die Umbauung der Area publica aus einer ebenfalls Π-förmigen Porticus Duplex, an deren südlicher Kopfseite eine bescheidene Zugangssituation geschaffen ist. Tabernen (weder im Innern noch im Äusseren der Anlage) und Basilika fehlen[2567].

Das Gelände fällt in sanfter Neigung von Süden nach Norden (Terrainhöhe im Süden der Anlage ca. 1,9 m höher als im Norden) und von Osten nach Westen, wobei das Terrain an der Südecke des Komplexes stärker abgeböscht ist. Der Fussboden der Kryptoporticus liegt etwa 1,8 m unter dem Hofniveau der Area sacra, das Laufniveau der aufgehenden Hallen ist von den Ausgräbern etwa 3,5 m über dem Paviment des Platzes veranschlagt worden. Der Tempelhof ist gegen die Kryptoporticus und an der offenen Platzseite im Süden gegen eine massive Stützmauer auf das Geländeniveau im Süden des Forum angeschüttet worden. Er liegt somit etwa 0,6 m höher als das durchschnittliche Niveau der Area publica. Die Stützmauerkonstruktion, deren Oberfläche gut 2 m über der Area publica zu liegen kam, bildet allerdings eine erhabene Bühne für die Tempelfront, die von Süden den Tempelhof höhergelegen erscheinen liess als er es de facto war.

F 24. Trier. Augusta Treverorum (Gallia Belgica) = K 21. Abb. 166.167.36,g.

Datierung: flavisch.

F 25. Bavay. Bagacum Nerviorum (Gallia Belgica). Abb. 197.36,h.

Literatur: R. Staccioli, ArchCl 6, 1954, 284–291; Grenier III,1 315–321; H. Cüppers – H. Biévelet, TrZ 28, 1965, 53–67; E. Will in: Les cryptoportiques 330–337; J.-C. Carmelez, Bavay. Romeinse stad (1983) 17–20; J. L. Boucly, RNord 66, 1984, 115–124; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 223f.; J. C. Balty, RNord 71, 1989, 7–24; J. C. Carmelez, RNord 71, 1989, 25–37.

Datierung: spätflavisch/traianisch (severische Erneuerung).

Beschreibung: Die Anlage des Forums von Bavay wird offenbar nicht durch einen Strassenzug geteilt. Die etwa 56×66 m grosse Hoffläche der Area sacra ist nach Südost ausgerichtet. Sie ist von einer zweischiffigen, Π-förmigen Kryptoporticus gerahmt, die im ursprünglichen Bauzustand eine Flachdecke besass, später, in der antoninischen Fassung des Komplexes, mit Kreuzgratgewölben eingedeckt war. Die Kryptoporticus erweitert sich im Westen in einen grossen Saalannex, der gemeinhin als Unterbau einer Curia gedeutet wurde. An der Nord- und Westseite springen die Rückwände der Kryptoporticus in je vier Rechtecknischen aus. Die Area publica ist weniger gut bekannt. An ihrer Kopfseite im Osten lag jedenfalls eine grosse Basilika. Nach aussen waren dem Gesamtkomplex im Norden und Süden Tabernenreihen vorgelegt. Die Läden an der Ostseite scheinen dagegen zur Basilika geöffnet gewesen zu sein.

Das Gelände fällt von Nordwest nach Südost ab[2568]. Auf der Länge der Anlage (etwa 166 m) fällt das Terrain von West nach Ost von 142,6 auf 139,9 m ü. M., auf ihrer Breite (etwa 95 m) fällt es von Norden nach Süden von 141,9 auf 139,8 m ü. M. Das Laufniveau des Tempelhofes liegt mit durchschnittlich 144,5–144,8 m ü. M. etwa 2 m über dem Paviment der Area publica (ca. 142,5 m ü. M.). Das Laufniveau der Kryptoporticus (etwa 141,9 m ü. M.) liegt dabei noch unter dem Hofniveau der Area publica und um etwa 3 m unter dem Niveau des Tempelhofes.

2567 So ist jedenfalls der Befund in der Grabungspublikation gedeutet. Nach einer bedenkenswerten Hypothese von A. Roth-Congès besass jedoch das flavische Forum Tabernen an der Westseite und eine Basilika an der gegenüberliegenden östlichen Langseite der Area publica. Der beschriebene Bauzustand gehört möglicherweise als bislang unerkannte 3. Bauphase bereits in das 2. Jahrhundert.

2568 Nicht nach West und Süd wie Cüppers, TrZ 28, 1965, 53 meint.

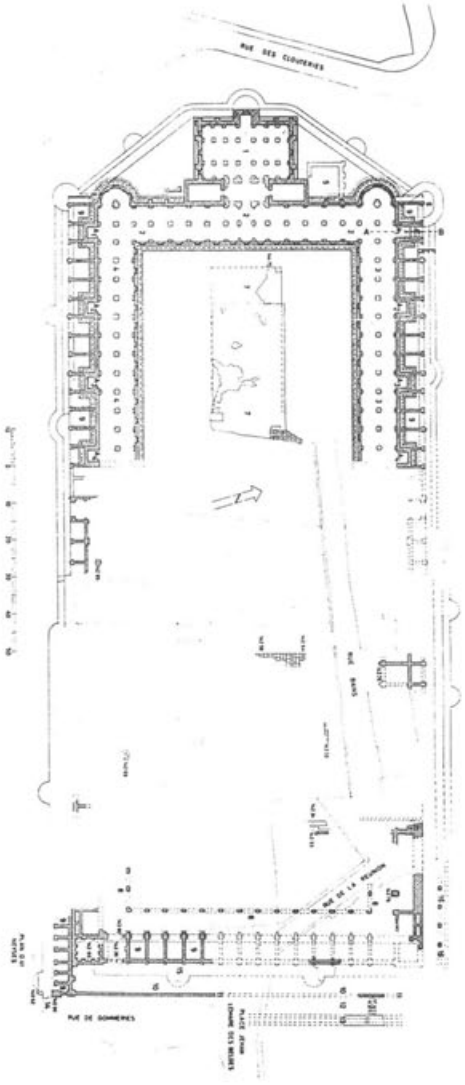


Abb. 197 Bavay. Forum. M. 1:2000.

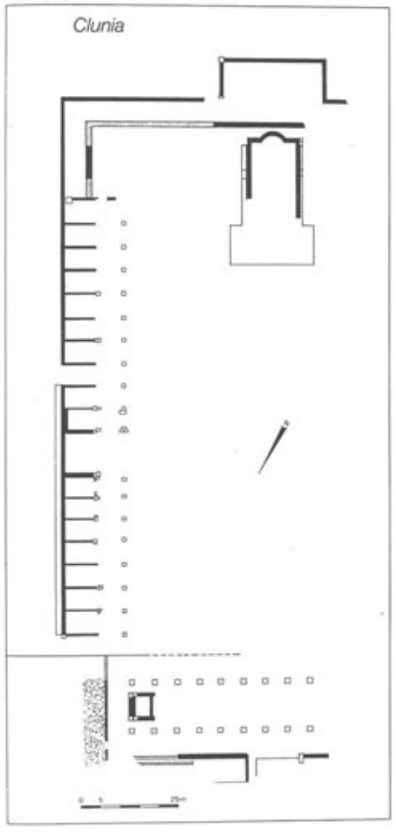


Abb. 198 Clunia. Forum. M. 1:2000.

F 26. Clunia (Tarraconensis). Abb. 198.

Literatur: P. De Palol in: Homenaje a Vincens Vives I (1965) 153–159; P. De Palol Salellas in: Ciudades augusteas de Hispania. Bimilenario de la Colonia Caesaraugustea I (1976) 263–288; ders., Guia de Clunia[4] (1978) 42–70; M. Todd in: F. Grew – B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Topography in Britain and the Western Empire (1985) 63; P. de Palol in: Foros Romanos 153–163.

Datierung: Mitte–2. Hälfte 1. Jh. n.Chr.(?).

Beschreibung: Die in völlig ungewöhnlicher Weise nach Nordwest ausgerichtete Area sacra des offenbar nicht von einem Strassenzug durchschnittenen Forums besitzt nur in ihrem hinteren Bereich eine (Krypto-?)Porticus, deren Seitenflügel lediglich etwa 18 m nach vorn und damit etwa bis zur halben Länge des Tempels umbiegen. Die Rückwand der (Krypto-?)Porticus springt in der Mitte der Kopfseite des Platzes hinter dem Tempel in eine etwa 25×10 m grosse Rechtecknische aus. An den beiden Endungen der (Krypto-?)Porticusflügel setzen Tabernenreihen an, die mit den Läden der Area publica Front bilden. Am nordwestlichen Kopfende der Anlage liegt eine Basilika mit rechteckigem Annexbau in der Mitte ihrer Rückwand. Die Gelände- und Platzverhältnisse sind nicht exakt auszumachen.

F 27. St. Bertrand-de-Comminges.
Lugdunum Convenarum (Aquitania). Abb. 199.

Literatur: B. Sapène, St. Bertrand-de-Comminges (1962); Grenier III,1 327–341; Hänlein, Veneratio 282–284; R. May, Saint-Bertrand-de-Comminges. Le point sur les connaissances (1986) 93–101; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 218f.; II 216f.

Datierung (des letzten Bauzustands): 2. Jh. n.Chr. (Urfassung der Anlage aber wahrscheinlich bereits augusteisch).

Beschreibung: Der Decumanus maximus des Ortes trennt Area publica und Area sacra voneinander. Die Area sacra ist nach Südost ausgerichtet, der Tempel liegt daher mit dem Rücken zur Area publica. An dieser Seite ist eine massive Stützwand anstelle der den Tempelhof (ca. 35×41 m lichte Platzmasse) an den übrigen drei Seiten rahmenden Portiken. Der Zugang zum Tempelhof erfolgte durch ein Propylon in der Mitte der südöstlichen Kopfseite der Area sacra. Die Area publica weist an ihren Langseite Tabernen mit vorgelegter Porticus, an ihrer nordwestlichen Kopfseite eine Basilika auf. Die Geländeverhältnisse und Platzniveaus sind nicht zu ermitteln.

F 28. Zuglio. Iulium Carnicum (Venetia). Abb. 200.

Literatur: P. M. Moro, Iulium Carnicum. Zuglio (1961) 52–66; E. Mangani – F. Rebecchi – M. J. Strazulla, Emilia. Venezie. GAL 2 (1981) 283–286.

Datierung: 1. Jh. n.Chr.

Beschreibung: Kleines ungeteiltes Forum mit ca. 22×28 m grossem Tempelhofbereich, der nach Südost ausgerichtet ist. Offenbar sind keine Kryptoportiken vorhanden. Am gegenüberliegenden Kopfende liegt eine bescheidene, zweischiffige Basilika.

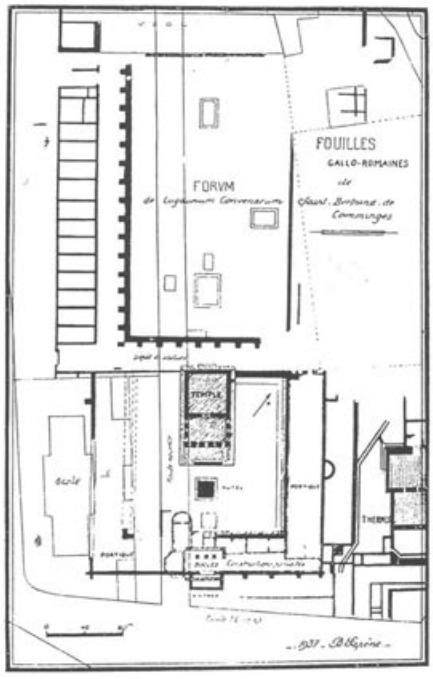


Abb. 199 St. Bertrand-de-Comminges. Forum. M. 1:2000.

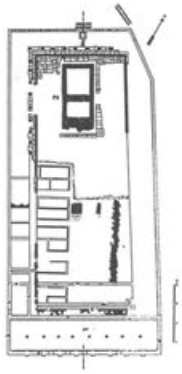


Abb. 200 Zuglio. Forum. M. 1:2000.

F 29. Baelo (Baetica). Abb. 201.

Literatur: S. Dardaine in: Belo II. Historique des Fouilles – Belo et son environnement (1983) 16–22; C. Nicolini – D. Nony – J. M. C. Richard in: Excavationes de la casa de Velasquez en Belo. Bolonia – Cadiz. Excavationes arqueologicas en España 79 (1974) 43–53. 55–68. 109–115; J. Le Gall, CRAI 1979, 717–727; P. Jacob in: Los asentamentos Ibericos ante la Romanizacion. Coll. Casa de Velasques 1986 (1987) 148–153; A. Pelletier u.a. in: Los Foros 165–172.

Datierung: unklar (1. Jh. n.Chr.?).

Beschreibung: Auf natürlicher Anhöhe liegen drei parallele, nach Südsüdwest ausgerichtete Tempel. Eine Portikenrahmung des Platzes ist nicht bekannt. Unterhalb der Tempel liegt die Area publica mit einschiffigen Portiken im Westen und Osten und Basilika am Kopfende im Südwesten. Im ganzen Bereich sind keine Tabernen auszumachen. An der westlichen Langseite der Area publica sind statt dessen zwei weitere Tempel angebaut.

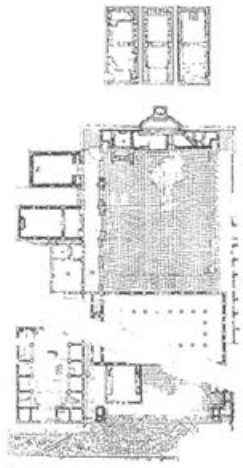


Abb. 201 Baelo. Forum. M. 1:2000.

F 30. Narbonne. Narbo Martius (Gallia Narbonensis). Abb. 202.

Literatur: V. Perret, Gallia 14, 1956, 1–22; A. Grenier in: Hommages à W. Deonna. Coll. Latomus (1957) 245–248; Grenier III,1 272–279; M. Gayraud, Narbonne Antique. RANarb Suppl. 8 (1981) 258–272; Y. Solier, Narbonne, Guides archéologiques de la France 8 (1986) 41–46.

Datierung (des letzten Bauzustands): hadrianisch oder frühantoninisch (frühkaiserzeitliche Vorgängeranlage ist vorauszusetzen.[2569]

Beschreibung: Die im Lichten etwa 53 m breite Platzfläche der Area sacra ist nach Südsüdwest ausgerichtet und wird von einer zweischiffigen, Π-förmigen Kryptoporticus gerahmt, die allerdings nur in ihrem nördlichen und westlichen Flügel ergraben ist. Der Rest der Anlage ist in seiner Struktur unbekannt. So ist auch unklar, ob ein Strassenzug die Anlage durchzieht und wie die Geländegegebenheiten beschaffen sind.

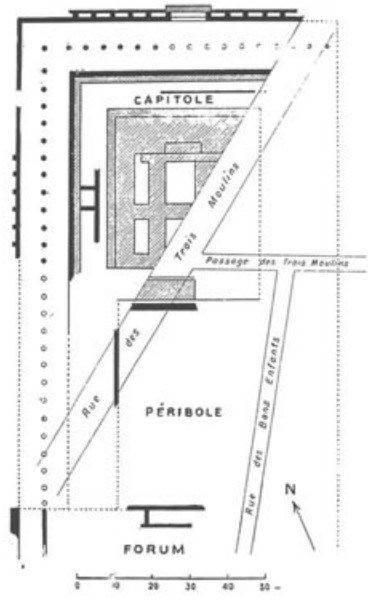


Abb. 202 Narbonne. 'Capitol'. M. 1:2000.

F 31. Alba. Alba Helviorum (Gallia Narbonensis). Abb. 203.

Literatur: M. Le Glay – S. Tourrenc in: Hommages à M. Renard III. Coll. Latomus 103 (1969) 346–359; R. Lauxerois, Le Bas Vivarais à l'époque Romaine. RANarb Suppl. 9 (1983) 141–146; R. Lauxerois – P. André – G. Jourdan, Alba. De la cité gallo-romaine au village. Guides archéologiques de la France 5 (1985) 27f. 37; Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture I 207.

Datierung (des letzten Bauzustands): Mitte 2. Jh. n.Chr.

Beschreibung: Erforscht ist nur der nördliche Bereich einer nach Südsüdost orientierten Area sacra mit in die Portiken eingebundenem Tempel. Der etwa 43×56 m grosse Hof wird von einer einschiffigen (Krypto-?)Porticus gerahmt, deren Rückwand alternierend in halbrunde und rechteckige Nischen ausspringt. Aussenseitig sind dem Komplex, zumindest an der Ost- und Westseite, Tabernen vorgelegt.

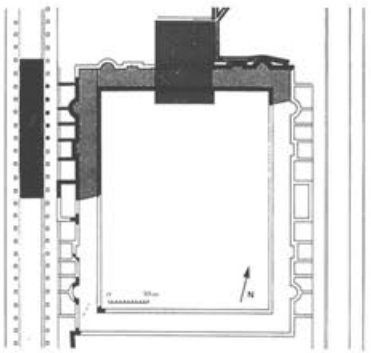


Abb. 203 Alba. Heiligtum. M. 1:2000.

F 32. Besançon. Vesontio (Germania superior) = **K 6**. Abb. 127.

Datierung (des letzten Bauzustands): letztes Viertel 2. Jh. n.Chr.

F 33. Reims. Durocortorum (Gallia Belgica). Abb. 204.36,i.

Literatur: R. Wattiez, Bull.Soc. Archéologique Champenoise 48, 1955, 11–16; P. M. Duval, Gallia 12, 1954, 97–99; Grenier III,1 310–312; L. und F. Lallemand, BullChampenoise 62, 1969, 18–43; E. Frezouls in: Les cryptoportiques 295–313.

Datierung: 1. Hälfte 3. Jh. n.Chr.(?).

Beschreibung: Zweischiffige, tonnenüberwölbte Kryptoporticus. Π-förmig (ca. 78×48 m Hoffläche). Bislang ist kein zentraler Tempel entdeckt. Ausrichtung des Hofes nach Südost. An der offenen Südost-Seite zieht der Decumanus maximus des Strassenrasters vorbei, die Topographie jenseits der Strasse ist weitgehend unbekannt. Der Fussboden der Kryptoporticus liegt etwa 3,3 m unter Laufniveau des Hofes. An der Ostseite der Anlage läuft der Cardo maximus vorbei. Hier ist eine Tabernenfront an die Aussenwand der Kryptoporticus angesetzt.

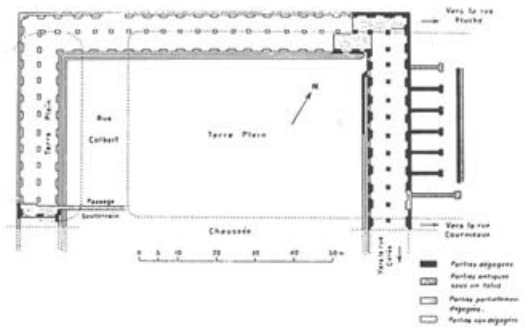


Abb. 204 Reims. Kryptoporticus. M. 1:2000.

Nicht besprochen sind eine Kryptoporticus in **Vicenza**[2570], die zwar wiederholt in die Diskussion eingebracht wurde, bei der es sich aber wahrscheinlich um eine Anlage im Kontext privater Bebauung handelt, die komplizierten, praktisch undatierten Gewölbe in **Aeminium** (Lusitania)[2571], die noch kaum bekannte und quasi unpublizierte Kryptoporticus in **Carchena** (Baetica)[2572], die Kryptoportiken am Forum von **Ordona** (Apulia)[2573], die für die Entwicklung des gallischen Forumtyps keine Bedeutung haben, und ein bereits 1834 ausgegrabener römischer Baukomplex in **Nijmegen** (Germania inferior)[2574], der in seiner Struktur kaum zu beurteilen ist, in dem aber H. v. Petrikovits[2575] eine Kryptoportikenanlage vermutet hat. Um 'gallische' Fora könnte es sich ausserdem bei der Ringkryptoporticus am Forum von **Köln (K 14)** sowie den zentralen Platzanlagen in **Metz** (Gallia Belgica)[2576], **Aquileia** (Abb. 205)[2577] und **Emona** (Pannonia)[2578] handeln, die ihrer Ausrichtung (Ost bzw. Südost) und den wenigen bekannten Bauspuren nach zu urteilen durchaus diesem Platzschema entsprochen haben könnten. Diese Frage können aber nur weitere Grabungen klären.

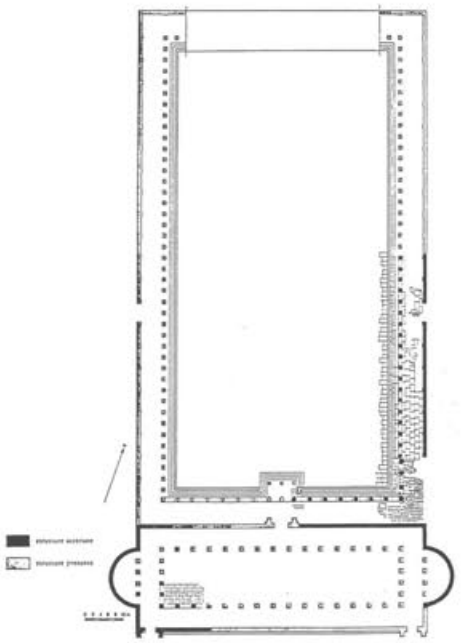


Abb. 205 Aquileia. Forum. M. 1:2000.

2569 Nach Ausweis einiger Bauglieder. Vgl. Y. Solier, Narbonne (1986) 45f. Abb. 25–26; Kähler, Kapitelle 17 Beil. 5,5.

2570 B. Forlati Tamaro in: Studi in onore di Federico M. Mistrorigo (1958) 41–61; G. Tosi in: Venetia. Studi miscellanei di archeologia delle Venezie 3 (1975) 143–156; G. P. Marchini, Vicenza Romana. Storia. Topografia. Monumenti (1978) 145–148.

2571 J. M. Bairrao Oleiro, Humanitas. N.F. 7/8, 1955/56, 151–160; J. M. Bairrao Oleiro – J. de Alarcão in: Les cryptoportiques 349–369; J. de Alarcão, Les dossiers de l'archéologie 4, 1974, 78–80.

2572 P. J. Lacort Navarro, Habis 13, 1982, 171–186. Datierung: Ende 1. Jahrhunderts v.Chr. – 1. Hälfte 1. Jahrhundert n.Chr.(?).

2573 J. Mertens in: Les cryptoportiques 187–205; ders. in: P. M. Duval – E. Frezouls (Hrsg.), Thèmes de recherches sur les villes antiques d'Occident (1977) 253–266.

2574 J. E. Bogaers, BJb 172, 1972, 314ff. 316 Abb. 5.

2575 H. v. Petrikovits, Saalburg Jahrbuch 14, 1955, 11.

2576 E. Frézouls, Les villes antiques de la France I. Belgique 1: Amiens – Beauvais – Grand – Metz (1982) 315f. Abb. 8; B. Vigneron, Metz Antique (1986) 135ff.

2577 S. Tavano, Aquileia e Grado (1986) 79ff.

2578 L. Plesnicar-Geć, AJug 13, 1972, 45ff. Taf. 5.6.

Literaturabkürzungen

Ausser den in der Archäologischen Bibliographie und im Archäologischen Anzeiger aufgeführten Sigeln werden hier folgende Abkürzungen verwendet:

Almeida, FUM: E. R. Almeida, Forma Urbis Marmorea (1981).

AMB: R. Egger (Hrsg.), Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg.

Amy/Gros, Maison Carrée: R. Amy – P. Gros, La Maison Carrée de Nîmes. VIII[e] Suppl. Gallia (1979).

Andrikopoulou-Strack, Grabbauten: J.-N. Andrikopoulou-Strack, Grabbauten des 1. Jahrhunderts im Rheingebiet. 43. Beih. BJb (1986).

ASA: Anzeiger für Schweizer Altertumskunde.

Bedon/Chevallier/Pinon, Architecture: R. Bedon – R. Chevallier – P. Pinon, Architecture et urbanisme en Gaule Romaine I.II (1988).

Bianchi, Culto capitolino: U. Bianchi, Disegno storico del culto capitolino nell'Italia e nelle provincie dell'impero. RendLinc 8. ser. 2, 1950, 349–415.

Blanckenhagen, Flavische Architektur: P. H. v. Blankenhagen, Flavische Architektur und ihre Dekoration untersucht am Nervaforum (1940).

Blake I: M. E. Blake, Ancient Roman Construction in Italy from the Prehistoric Period to Augustus (1947).

Blake II: M. E. Blake, Roman Construction in Italy from Tiberius through the Flavians (1959).

Blake III: M. E. Blake, Roman Construction in Italy from Nerva through the Antonines (1973).

Bridel, Cigognier: P. Bridel, Le sanctuaire du Cigognier. Aventicum III (1982).

BZG: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Cagiano, Capitolia: M. Cagiano de Azevedo, I «capitolia» dell'Impero Romano. MemPontAcc Ser. 3. Bd. 5 (1940).

Coarelli, Santuari: F. Coarelli, I santuari del Lazio in età republicana (1987).

Crema, AR: L. Crema, L'architettura Romana (1959).

Crozzoli Aite, Foro Olitorio: L. Crozzoli Aite, I tre templi del Foro Olitorio. MemPontAcc 13 (1981).

CUT: Colonia Ulpia Traiana. Arbeitsberichte zu den Grabungen und Rekonstruktionen 1–6.

Delbrück, HBL I.II: R. Delbrück, Hellenistische Bauten in Latium I (1907); II (1912).

Delbrück, Forum holitorium: R. Delbrück, Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom (1903).

Drack/Fellmann, Schweiz: W. Drack – R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988).

Durm, Baukunst: J. Durm, Die Baukunst der Etrusker. Die Baukunst der Römer. Hdb. der Architektur II,2[2] (1905).

Espérandieu, Recueil I–XV: E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule Romaine I (1907)–XV (1966).

Fellmann, Principia: R. Fellmann, Die Principia des Legionslagers Vindonissa und das Zentralgebäude der römischen Lager und Kastelle (1958).

Fensterbusch, Vitruv: Vitruv. Zehn Bücher über Architektur. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von C. Fensterbusch (1964).

Follmann-Schulz, Germania inferior: A. B. Follmann-Schulz, Die römischen Tempelanlagen in der Provinz Germania inferior, ANRW II 18.1 (1986) 672–793.

Foros Romanos: Los Foros romanos de las Provincias occidentales (1987).

FvfgD: Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern.

GAL: Guida Archeologica Laterza.

Gabelmann, Brescia: H. Gabelmann, Das Kapitol in Brescia. JbZMusMainz 18, 1971, 124–145.

Grenier III,1.2: A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romain III,1.2. L'architecture (1958).

Grenier IV,2: A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine IV,2. Les monuments des eaux (1960).

Gros, Aurea Templa: P. Gros, Aurea Templa. Recherches sur l'architecture religieuse de Rome à l'époque d'Auguste (1976).

Hänggi, Schönbühl: R. Hänggi, Der Podiumtempel auf dem Schönbühl in Augst. Augster Museumshefte 9 (1986).

Hänlein-Schäfer, Veneratio: H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti. Eine Studie zu den Tempeln des 1. römischen Kaisers (1985).

Heilmeyer, Normalkapitelle: W.-D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle. Studien zur Geschichte der römischen Architekturdekoration. 16. Ergh. RM (1970).

v.Hesberg, Konsolengeisa: H. v. Hesberg, Konsolengeisa des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit. 24. Ergh. RM (1980).

HIM I.II: P. Zanker (Hrsg.), Hellenismus in Mittelitalien I.II (1976).

Janon, Rinceaux: M. Janon, Le décor architectonique de Narbonne. Les rinceaux (1986).

JbAK: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst.

Kähler, Kapitelle: H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebiets. RGF 13 (1939).

Kähler, Tempel: H. Kähler, Der römische Tempel (1970).

Kiss, Ungarn: A. Kiss, Pannonische Architekturelemente und Ornamentik in Ungarn (1987).

Laur, Führer (1937): R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (1937).

Laur, Führer (1948): R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[2] (1948).

Laur, Führer (1959): R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[3] (1959).
Laur, Führer (1966): R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[4] (1966).
Laur/Berger, Führer (1988): R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica. 5. erw. Aufl., bearbeitet von L. Berger (1988).
Lauter, Hellenismus: H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986).
Leon, Bauornamentik: C. F. Leon, Die Bauornamentik des Traiansforums und ihre Stellung in der früh- und mittelkaiserzeitlichen Architekturdekoration Roms (1971).
Les Cryptoportiques: Les Cryptoportiques dans l'architecture Romaine. Congr. Rom 1972 (1973).
Lewis, Temples: M. J. T. Lewis, Temples in Roman Britain (1966).
Lugli, Tecnica edilizia: G. Lugli, La tecnica edilizia Romana I.II (1957).
Nash I.II: E. Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom I.II (1961).
Pensabene, Capitelli: P. Pensabene, Scavi di Ostia VII. I capitelli (1973).
Rodwell I.II: W. Rodwell (Hrsg.), Temples, Churches and Religion in Roman Britain I.II. BAR 77,i.ii (1980).
Stähelin, SRZ: F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948).
Stehlin, Privatakten 1907–1910: K. Stehlin, Staatsarchiv Basel. Privatarchive, Signatur PA 88 H 7.5a (Augst, Curia).
Stehlin, Privatakten 1918/1919: K. Stehlin, Staatsarchiv Basel. Privatarchive, Signatur PA 88 H 7.5b (Augst, Tempel).
Stehlin, Privatakten 1923/1924: K. Stehlin, Staatsarchiv Basel. Privatarchive, Signatur PA 88 H 7.5c (Augst, Forum).
Stehlin, Privatakten 1927/1928: K. Stehlin, Staatsarchiv Basel. Privatarchive, Signatur PA 88 H 7.5d (Augst, Basilica).
Stehlin, Privatakten 1917–1929: K. Stehlin, Staatsarchiv Basel. Privatarchive, Signatur PA 88 H 7.11 (Augst, Schönbühl).
Tardy, Saintes: D. Tardy, Le décor architectonique de Saintes Antique. Aquitania Suppl. 5 (1989).
UFAS: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz.
US: Ur-Schweiz.
Weber, Phoebianis: G. Weber, Phoebianis. Untersuchungen zum römischen Heiligtum von Faimingen und anderen Sakralbauten in der Provinz Raetien. Ungedr. Diss. München (1982).
Wegner, Soffitten: M. Wegner, Ornamente kaiserzeitlicher Bauten Roms. Soffitten (1957).
Wymer, Marktplatzanlagen: J.E. Wymer, Marktplatz-Anlagen der Griechen und Römer (1916).

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Bridel, Cigognier Taf. 77,2.
Abb. 2: H. Stoll, Germania 20, 1936, Taf. 36,1.
Abb. 3: Lugli, Tecnica edilizia I 386 Abb. 86.
Abb. 4: Ausgrabungen im Rheinland '79 (1980) 114 Abb. 90.
Abb. 5.6.10.39.47.48.49.55.62.63.67.70.73–75.77.82.99.100.150.156: Foto Markus Trunk.
Abb. 7: Zeichnung Stefanie Mühlenbrock nach Hänggi, Schönbühl 5 Abb. 1.
Abb. 8: Zeichnung Stefanie Mühlenbrock nach Stehlin, Privatakten 1918/19 1ff.
Abb. 9.11.12.97.98: Foto Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
Abb. 13.14: Zeichnung Markus Trunk.
Abb. 15: Laur/Berger, Führer 1988 46 Abb. 35, mit Ergänzungen und Grabungsflächen von 1928, 1987 und 1990 von Constant Clareboets.
Abb. 16: Zeichnung Constant Clareboets.
Abb. 17: Stehlin, Privatakten 1927/28 51.
Abb. 18: Stehlin, Privatakten 1927/28 17. Umzeichnung Martin Wegmann.
Abb. 19: Stehlin, Privatakten 1927/28 24. Umzeichnung Martin Wegmann.
Abb. 20: Stehlin, Privatakten 1927/28 51.
Abb. 21: Stehlin, Privatakten 1927/28 26. Umzeichnung Martin Wegmann.
Abb. 22: Laur, Führer (1937) 47 Abb. 11 (a); Laur, Führer (1959) 31 Abb. 12 (b); wie b mit Ergänzungen des Verfassers (c).
Abb. 23: Laur, Führer (1937) 48 Abb. 12.
Abb. 24: Laur, Führer (1937) 49 Abb. 13.
Abb. 25: Stehlin, Privatakten 1927/28 12 (a); Zeichnung Martin Wegmann und Thomas Reiss (b).
Abb. 26: Foto Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1112); Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 27: Grabungstagebuch R. Laur-Belart (aufbewahrt im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst).
Abb. 28: Laur/Berger, Führer (1988) 53 Abb. 43.
Abb. 29.114: Foto Jürg Ewald/Humbert, Leu & Vogt (RMAugst Dia Color B189. B334).
Abb. 30.31.32: Stehlin, Privatakten 1907–1910 45. Umzeichnung Martin Wegmann.
Abb. 33: Aufnahme und Reinzeichnung Markus Schaub (aus Schwarz – Trunk [Anm. 479] Abb. 28).
Abb. 34: P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 21 Abb. 5.
Abb. 35: J. Aquilué u.a., MM 27, 1986, Abb. 9.
Abb. 36: Zeichnung Markus Schaub (nach verschiedenen Vorlagen).
Abb. 37: R. Hänggi, JbAK 9, 1988, 19 Abb. 5.
Abb. 38: Zeichnung Martin Wegmann (nach verschiedenen Vorlagen).
Abb. 40: Foto Ursi Schild und Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1976); Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 41: Kähler, Kapitelle Taf. 1.
Abb. 42: Fotos Ursi Schild und Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nrn. 1352 [a]; 1078 [b]; 1350 [c]; 1437 [d] bzw. Inv. 1927.33 [a]; 1927.34 [b]; 1927.33 [c] 1921.1211 [d]). Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 43.69.78: Foto A. Moccia, Musées de Nyon.
Abb. 44: Foto Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 2575). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 45: Foto Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1076 bzw. Inv. 1915.160). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 46: C. J. Sautel, Vaison dans l'antiquité. Suppl. 1927–1940 (1942) II Taf. 10,5.
Abb. 50: Foto Ursi Schild und Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 429). Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 51: Foto Ursi Schild und Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1162 bzw. Inv. 1939.2901). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 52: P. Térouanne, Allones dans l'antiquité (1974) Abb. 3.
Abb. 53: Foto Markus Trunk (Trier RLM Inv. S.T. 1418).
Abb. 54: Foto Markus Trunk (Trier RLM Inv. S.T. 1417).
Abb. 56: Foto Markus Trunk (Trier RLM Inv. 53,70).
Abb. 57.81: Foto Charles Choffet, Besançon.
Abb. 58: Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller (1.2.4.5), nach Kähler, Kapitelle, Taf. 12 (3). Grossstein-Depot RMAugst, Nrn. 2815.3464 (Inv. 1909.408).
Abb. 59: Foto Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 729). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 60: Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller (1.2.4.5), nach Kähler, Kapitelle, Taf. 12 (3); Foto RMAugst (6). Grossstein-Depot RMAugst, Nrn. 2809.1133.2444.2795 (Inv. 1904.172).
Abb. 61: Foto Philipp Saurbeck. Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller. Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1328 (Inv. 1908.169).
Abb. 64: Fotos Ursi Schild und Philipp Saurbeck. Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller. Grossstein-Depot RMAugst, Nrn. 1411 (1); 1422 (2); 1349 (3) 52/54 (4) bzw. Inv. 1924.118 (1); 1924.119a (2); 1924.117a (3); ohne Inv. (4).
Abb. 65: Fotos Ursi Schild und Philipp Saurbeck. Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller. Grossstein-Depot RMAugst, Nrn. 1850 (1); 1416 (3); 1451 (4); 1502 (5) bzw. Inv. 1956.1062 (1); Altfund ohne Inv., verschollen (2); 1927.28 (3); 1927.27 (4); 1928.625 (5).
Abb. 66: Foto RMAugst. Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller. Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 2734 (Inv. 1898.75).
Abb. 68: H. Bögli, Aventicum (1984) 19 Abb. 17.
Abb. 71: Rheinisches Bildarchiv Köln. Plattennr. L 11142/10.
Abb. 72: Foto Rheinisches Landesmuseum Trier. Fotonr. RD. 67.106.
Abb. 76: E. Hudeczek, ANRW II 6 (1977) Taf. 4,7.
Abb. 79: Foto Hannelore Quick.
Abb. 80: Foto Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1138 bzw. Inv. 1935.367). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 83.84.86.87: Fotos Franz Glaser, Klagenfurt.
Abb. 85: E. Hudeczek, ANRW II 6 (1977) Taf. 4,8.
Abb. 88.117.126.137.139.152.154.163.171.177: Zeichnungen Constant Clareboets, Ergänzungen Thomas Reiss (nach verschiedenen Vorlagen).
Abb. 89: Stehlin, Privatakten 1918/19 12.
Abb. 90: Stehlin, Privatakten 1918/19 10. Umzeichnung Martin Wegmann.
Abb. 91: Foto Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 2061 bzw. Inv. 1935.369). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 92: Umzeichnung Martin Wegmann nach Laur, Führer (1937) Plan I.
Abb. 93: Umzeichnung Martin Wegmann nach Laur/Berger, Führer (1988) 47 Abb. 36.
Abb. 94: Laur, Führer (1937) 61 Abb. 17.
Abb. 95: Neuzeichnung Martin Wegmann nach R. Hänggi, JbAK 9, 1988, 15ff. Abb. 4.6.11.
Abb. 96: Laur/Berger, Führer (1988) 46 Abb. 35 (a); 47 Abb. 36 mit modifiziertem Tempelgrundriss (c); Zeichnung Trunk (b).
Abb. 101: nach Stehlin, Privatakten 1917/29 199. Umzeichnung Martin Wegmann.
Abb. 102: Burckhardt-Biedermann, ASA 26, 1893, Taf. 16.
Abb. 103: Foto Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst. Umzeichnung Sylvia Fünfschilling, Numerierung nach Karl Stehlin.
Abb. 104: Hänggi, Schönbühl 33 Abb. 21.
Abb. 105: Hänggi, Schönbühl 32 Abb. 20.
Abb. 106: Hänggi, Schönbühl 35 Abb. 23,4.
Abb. 107: Foto Ursi Schild und Philipp Saurbeck (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1344 bzw. Inv. 1927.25). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller.
Abb. 108: Fotos Ursi Schild und Philipp Saurbeck. Zeichnungen Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller. Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1090 (1); 1581 (2); 1345 (3); 1351 (4); 1083 (5); 1648 (6); 1142 (7) bzw. Inv. 1928.631 (1); 1928.632 (2); 1921.1212 (3); 1921.1213 (4); 1930.518 (5); 60.8061 (6); 1930.517 (7).
Abb. 109: Fotos Ursi Schild (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 2884 bzw. Inv. 1990.66.C05309.1–4). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller (aus Bossert-Radtke [Anm. 1415] Abb. 1,1.2).
Abb. 110: Foto Ursi Schild (Grossstein-Depot RMAugst, Nr. 1447 bzw. Inv. 1921.1202). Zeichnung Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst, Reinzeichnung Esther Füller (aus Bossert-Radtke [Anm. 1415] Abb. 1,3).
Abb. 111: Burckhardt-Biedermann, ASA 26, 1893, Taf. 16 (a); Laur, Führer (1937) 104 Abb. 33 (b); Laur, Führer (1966) 83 Abb. 47 Detail (c); Hänggi, Schönbühl 24 Abb. 16 (d).
Abb. 112: Laur/Berger, Führer (1988) 80 Abb. 67.
Abb. 113: Laur/Berger, Führer (1988) 81 Abb. 68.
Abb. 115: Laur, Führer (1937) 116 Abb. 40.
Abb. 116: H. Bögli in: Helvetia Antiqua. Festschrift E. Vogt (1966) 213 Abb. 3.
Abb. 118: H. Bögli, BAssProAventico 23, 1975, Taf. 19.
Abb. 119: Bridel, Cigognier Taf. 75.
Abb. 120: Bridel, Cigognier Taf. 5.
Abb. 121: L. Bosset, JbSchwGesUrgesch 32, 1940/41, 37 Abb. 1.
Abb. 122: Bridel, Cigognier Taf. 103.
Abb. 123: M. Bossert – M. Fuchs, BAssProAventico 31, 1989, 97 Taf. 21.
Abb. 124: M. Bossert – M. Fuchs, BAssProAventico 31, 1989, 97 Taf. 22.
Abb. 125: P. D. Horne in: M. Henig – A. King (Hrsg.), Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire (1986) 16 Abb. 1.
Abb. 127: L. Lerat in: Hommages à A. Grenier (1962) Taf. 203 Abb. 1.
Abb. 128: A. Castan, Les capitoles provinciaux du monde romain (1886) Taf. 2.
Abb. 129: S. Jenny, Mittheilungen der k.k. Central-Commission ... N.F. 17, 1891, Beilage.
Abb. 130: G. Alföldy, Noricum (1974) 142 Abb. 23.
Abb. 131: J. E. Bogaers, De gallo-romeinse tempels te Elst in de Over-Betuwe (1955) Taf. 35.43.
Abb. 132: J. E. Bogaers, De gallo-romeinse tempels te Elst in de Over-Betuwe (1955) Taf. 45.
Abb. 133: J. Eingartner, AJahrBay 1983, 102 Abb. 65.
Abb. 134: J. Eingartner in: Die Römer in Schwaben (1985) 225 Abb. 182.
Abb. 135: F. Glaser, Die römische Siedlung Iuenna (1982) 26 Abb. 6.
Abb. 136: H. v. Petrikovits, ÖJh 28, 1933, Beibl. 147 Abb. 53.
Abb. 138: W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum (1962) Beil. 4.
Abb. 140: S. Neu in: H. Kier – U. Krings, Köln. Die romanischen Kirchen (1984) 332 Abb. 152.
Abb. 141: Neu a.O. 333 Abb. 153–155.
Abb. 142: Foto. Rheinisches Bildarchiv Köln. Plattennr. 149439.
Abb. 143: T. Thomas, AKorrBl 13, 1983, 250 Abb. 3.
Abb. 144: H. Hellenkemper, FvfgD 38 (1980) 163 Abb. 1.
Abb. 145: O. Doppelfeld – W. Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln (1980) 748f. Abb. 15. 17. 19.
Abb. 146: Follmann-Schulz, Germania inferior 696f. Abb. 7.
Abb. 147: Follmann-Schulz a.O. 695 Abb. 6.
Abb. 148: G. Alföldy, Noricum (1974) 137 Abb. 19.
Abb. 149: H. Vetters, AMB 1956 und 1957 (1959) Beil. 1.

Abb. 151: H. Vetters, AMB 1956 und 1957 (1959) Beil. 1; 49 Abb. 71; 59 Abb. 76; Beil. 4.
Abb. 153: F. Wiblé, Forum Claudii Vallensium (1986) 16f. Abb. 18.19.
Abb. 155: D. Weidmann, ASchw 1, Heft 2, 1978, 76 Abb. 2.
Abb. 157: G. Kaenel – A. Tuor, ASchw 1, Heft 2, 1978, 79 Abb. 1.2.
Abb. 158: Hell (Anm. 2130) 33 Abb. 4.
Abb. 159: Hell (Anm. 2130) 43 Abb. 6.
Abb. 160: R. Egger, ÖJh 17, 1914, Beibl. 63f. Abb. 39.
Abb. 161: A. Cahen-Delhaye – J. Smeesters, Tongeren. Romeins Beeldhouwwerk (1981) 7 Abb. 3.
Abb. 162: A. Cahen-Delhaye – J. Smeesters, Tongeren. Romeins Beeldhouwwerk (1981) 4 Abb. 1.
Abb. 164: E. Gose, TrZ 30, 1967, 86 Abb. 6.
Abb. 165: E. Gose, TrZ 30, 1967, Abb. 4.
Abb. 166: H. Cüppers in: Festschrift 100 Jahre RLM Trier (1979) 214 Abb. 2.
Abb. 167: H. Cüppers in: Festschrift 100 Jahre RLM Trier (1979) 220 Abb. 8.
Abb. 168: H. Cüppers, Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 14, 1982, 9 Abb. 2.
Abb. 169: E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier (1955) Taf. 37 Abb. 71.
Abb. 170: H. Mylius in: E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier (1972) 252 Abb. P.
Abb. 172: P. Houben's Antiquarium zu Xanten (1839) Kartenbeilage.
Abb. 173: H. Stoll, Germania 20, 1936, 178 Abb. 3.
Abb. 174: W. Böcking, Der Niederrhein zur römischen Zeit (1987) 276 Abb.
Abb. 175: G. Precht in: CUT 6, 1984, 22 Abb. 19 (a.b); ders. in: Ausgrabungen im Rheinland '79 (1980) 102 Abb. 79 (c).
Abb. 176: G. Precht in: Ausgrabungen im Rheinland '79 (1980) 105 Abb. 82.
Abb. 178: R. Egger, ÖJh 13, 1910, Beibl. 131ff. Abb. 53.54.
Abb. 179: RE 2. Reihe IX,1 (1961) 255/56 Abb. 3.
Abb. 180: R. Egger, Carinthia I 128, 1938.
Abb. 181: Les Cryptoportiques 163 Abb. 9.
Abb. 182: P. Gros, Architettura e società nell'Italia Romana (1987) 38 Abb.
Abb. 183: MM 27, 1986, Abb. 7.
Abb. 184: Les Cryptoportiques 161 Abb. 7.
Abb. 185: AA 1970 334 Abb. 81.
Abb. 186: Latomus 21, 1962, Taf. 15.
Abb. 187: Les cryptoportiques 289 Abb. 4.
Abb. 188: Atti del Convegno internazionale per il XIX centenario della dedicazione del «Capitolium» per il 150. anniversario della sua scoperta II (1973) 142 Abb.
Abb. 189: G. Cavalieri Manasse u.a., Piemonte, Valle d'Aosta, Liguria, Lombardia. GAL 1 (1982) 102 Abb.
Abb. 190: NSc 1950, 204 Abb.
Abb. 191: Les dossiers. Histoire et archéologie 78, 1983, 25 Abb.
Abb. 192: Gallia 40, 1982, 408 Abb. 14.
Abb. 193: Brescia Romana. Materiali per un museo II (1979) 22f. Abb. I 9.
Abb. 194: P. M. Duval, Résumé du Paris Antique (1972) 18 Abb. 9.
Abb. 195: D. Bayard – J. L. Massy, Amiens Romain (1983) 81 Abb. 27.
Abb. 196: Conimbriga 17, 1978, Taf. 2.
Abb. 197: TrZ 28, 1965, Abb. 8.
Abb. 198: F. Grew – B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Topography in Britain and the Western Empire (1985) 63 Abb. 48.
Abb. 199: Grenier III,1 331 Abb. 96.
Abb. 200: MEFRA 100, 1988, 59 Abb. 16.
Abb. 201: S. Dardaine, Belo II (1983) 18 Abb. 4.
Abb. 202: Grenier III,1 274 Abb. 72.
Abb. 203: R. Lauxerois – P. André – G. Jourdan, Alba (1985) 28 Abb. 9.
Abb. 204: Grenier III,1 312 Abb. 88.
Abb. 205: MEFRA 100, 1988, 43 Abb. 5.

Orts- und Denkmälerverzeichnis

Ort	Monument	Seite
Aenona/Nin	Tempel	69 Anm. 513.514.
Alba	Tempel am Forum **(F 31)**	100 Anm. 833; 251.
Alesia	Basilika	54 Anm. 383.
Alifae	Kryptoporticus **(F 6)**	243.
Amiens	Forum **(F 22)**	247f.
Ampurias	Forum **(F 4)**	87ff. 243.
Ancona	Tempel der Aphrodite	74 Anm. 573.
Aosta	Forum **(F11)**	87ff. 244f.
Aquileia	Basilika	53 Anm. 382; 251.
	Forum	251.
Ariccia	Tempel	74 Anm. 571.
Arles	Forum **(F 9)**	54 Anm. 385; 90. 244.
Augst	Basilika	46ff. 61ff. 120ff.
	Curia	61ff.
	Forum (s.a. Basilika, Curia, Tempel auf dem Hauptforum)	46ff. 61ff. 87ff. 125. 143. 154ff.
	«Septizonium» in der Grienmatt **(A 1)**	20. 108ff. 125ff. 135ff. 171ff.
	Tempel auf dem Hauptforum **(K 1)**	28. 34ff. 46ff. 73ff. 136. 154ff.
	Tempel auf dem Schönbühl **(K 2)**	28. 31. 34ff. 45. 73ff. 83f. 86. 106f. 125ff. 160ff.
	Tempel «Sichelen II» **(M 1)**	80ff. 172ff.
Avenches	Cigognier-Tempel **(K 4)**	26. 28. 38f. 84. 99ff. 137. 175ff.
	Forum **(K 5)**	87ff. 180ff.
	Grange-des-Dîmes-Tempel **(M 2)**	80ff. 127f. 182f.
	Tempel in Insula 23 **(K 3)**	69. 116 Anm. 1003; 173ff.
Baelo	Forum **(F 29)**	250.
Barcelona	Tempel	77 Anm. 619.621.
Bath	Tempel der Sulis Minerva	73 Anm. 556.
Bavay	Forum **(F 25)**	87ff. 248f.
Benevagienna	Forum **(F 12)**	87ff. 245.
Besançon	«Capitole» **(K 6)**	118f. 136f. 184ff.
Bevagna	Tempel	37 Anm. 267.
Bonn	«Matronentempel» **(A 2)**	186.
Bregenz	Tempel **(K 7)**	70. 187f.
Brescia	Capitol **(F 20)**	20. 30. 130f. 247.
	Tempel auf dem Colle Cidneo	76 Anm. 615.
Capua	Kryptoporticus **(F 1)**	242.
Cascia	Tempel	74 Anm. 570.
Celje	Tempel **(K 8)**	86. 188.
Clunia	Forum **(F 26)**	249.
Coimbra	Kryptoporticus	251 Anm. 2571.
Colchester	Tempel des Claudius	32. 77 Anm. 618.
Conimbriga	Forum **(F 23)**	87ff. 99 Anm. 815; 248.
Cordoba	Tempel	37 Anm. 269.
Cori	Dorischer Tempel	29 Anm. 192; 35.
	Tempel der Dioskuren	69 Anm. 511.519.
Cumae	Tempel des Apollo	20 Anm. 109.
Elst	Gallorömischer Tempel **(M 3)**	27. 81. 83f. 112. 188ff.
Evora	Tempel	77 Anm. 621.626.
Faimingen	Tempel des Apollo Grannus **(K 9)**	72f. 86. 190ff.
Feurs	Forum **(F 15)**	87ff. 246.
Florenz	Capitol	68.
Gabii	Tempel der Iuno Gabina	74.
Globasnitz	Tempel **(A 3)**	192f.

Ort	Monument	Seite
Hohenstein	Tempel der Noreia **(K 10)**	143f. 193f.
Italica	Dreizelliger Tempel	71 Anm. 537.
	Traianeum	77 Anm. 621.
Iuvanum	Forum **(F 7)**	97. 243.
Kempten	Basilika	53.
	Tempel am Forum **(K 11)**	103. 194ff.
Köln	Capitol **(K 12)**	33. 56. 67ff. 86f. 112. 196ff.
	Delubrum Martis	201.
	Forum **(K 14)**	201.
	Tempel nördlich des Capitol **(K 13)**	200f.
	Tempel unter dem Dom **(K 15)**	31. 33. 131f. 201ff.
Kornelimünster	Umgangstempel **(M 4)**	80ff. 204ff.
Krefeld	Tempel in Krefeld-Elfrath	77 Anm. 622; 81 Anm. 662.
Lanuvium	Tempel der Iuno Sospita	74 Anm. 572.
Leibnitz	Tempel auf dem Frauenberg **(K 16)**	134. 140. 206f.
Luni	Forum **(F 3)**	242.
Lyon	Kryptoporticus **(F 14)**	246.
Magdalensberg	Tempel **(K 17)**	28. 33. 37. 77ff. 207ff.
Mainz	Iupitersäule	105ff. 145ff.
Martigny	Basilika	53.
	Tempel beim Forum **(K 18)**	211f.
Merida	«Tempel der Diana»	77 Anm. 620.621.
Metz	Forum	251 Anm. 2576.
Minturnae	Fora **(F 2)**	87ff. 124. 242.
Narbonne	«Capitol» **(F 30)**	71 Anm. 533.534; 250.
Nijmegen	Kryptoporticus	251 Anm. 2574.2575.
Nimes	Maison Carrée	22. 37. 77 Anm. 627.
	Tempel am Quellbezirk	100 Anm. 831.
Nyon	Basilika	53. 108. 214.
	Forum **(K 19)**	87ff. 128f. 135f. 212ff.
Orange	Tempel neben dem Theater	34 Anm. 234.235; 76 Anm. 616.617.
Ordona	Forum	251 Anm. 2573.
Ostia	Capitol	32 Anm. 216.
	Tempel des Augustus und der Roma	29 Anm. 195; 32 Anm. 220.
Paestum	Tempel am Forum	74 Anm. 575.
Paris	Forum **(F 21)**	87ff. 247.
Pola	Tempel des Augustus	22 Anm. 140.
Pompeji	Capitol	32 Anm. 219.
	Tempel des Apollo	74.
	Tempel am Forum Triangolare	74f.
Reims	Kryptoporticus **(F 33)**	87ff. 251.
Riez	Tempel	29 Anm. 196.
Rom	Area Sacra del Largo Argentina, Tempel A	78 Anm. 633.
	Area Sacra del Largo Argentina, Tempel C	74 Anm. 568.
	Basilika Ulpia	52ff.
	Pantheon (augusteisch)	20 Anm. 107.
	Tempel des Apollo auf dem Marsfeld	37f.
	Tempel des Apollo auf dem Palatin	37 Anm. 266.
	Tempel der Bellona	36 Anm. 258–260; 76 Anm. 606.
	Tempel der Concordia	20. 29.

Ort	Monument	Seite
	Tempel der Diana Cornificiana	20 Anm. 113; 76 Anm. 612.
	Tempel der Dioskuren im Circus des Flaminius	20 Anm. 106.
	Tempel der Dioskuren auf dem Forum Romanum	36. 69. 77. Anm. 629.
	Tempel des Divus Iulius	29 Anm. 190; 32 Anm. 214.
	Tempel am Forum Holitorium	27. 32. 36. 75.
	Tempel des Hadrian	32 Anm. 215; 37. 76 Anm. 609.
	Tempel des Iupiter Optimus Maximus	14. 22. 73.
	Tempel des Iupiter Stator in der Porticus Metelli/Octaviae	16. 76 Anm. 603.
	Tempel der Magna Mater	25.
	Tempel des Mars Ultor	19f. 37. 75. 77 Anm. 624.
	Tempel der Matidia	76 Anm. 608.
	Tempel der Minerva auf dem Aventin	76 Anm. 611.
	Tempel der Minerva auf dem Forum Transitorium	77 Anm. 630
	Tempel des Portunus	29f. 37 Anm. 265.
	Tempel unter S. Salvatore in Campo	16.
	Tempel unter S. Sebastiano	76 Anm. 610.
	Tempel des Veiovis	20 Anm. 104.
	Tempel der Venus Genetrix	19 Anm. 99; 75f. 77 Anm. 625.
	Tempel der Venus und der Roma	20 Anm. 110.
	Tempel in der Via delle botteghe oscure	76 Anm. 607.
	Templum Pacis	100.
Sagunt	Dreizelliger Tempel	71 Anm. 538.
St. Bertrand-de-Comminges	Forum **(F27)**	87ff. 249f.
	Macellum	54 Anm. 384.
St. Rémy-de-Provence	Forum **(F8)**	22 Anm. 136; 97. 244.
	Tempel der Valetudo	22 Anm. 135.
Salzburg	Tempel an der Kaigasse **(M 5)**	215f.
Satricum	Tempel	73 Anm. 560.
Sessa Aurunca	Kryptoporticus **(F 5)**	243.
Stari Trg	«Capitol» **(M 6)**	216f.
Terracina	Dreizelliger Tempel	29 Anm. 193; 68 Anm. 494.
Tivoli	Pseudoperipteros	37 Anm. 264.
	Tempel des Hercules Victor	20. 75.
Tongeren	Tempel **(M 7)**	80ff. 217f.
Trier	Forum **(K 21)**	87ff. 222ff.
	Tempel am Herrenbrünnchen **(K 20)**	31. 84f. 132ff. 219ff.
	Tempel am Irminenwingert **(M 8)**	80ff. 115f. 226ff.
	Tempel an der Moselbrücke **(K 22)**	79. 225f.
	Umgangstempel im Altbachtal **(M 9)**	80ff. 229f.
Triest	Heiligtum der Bona Dea	69 Anm. 516.
Urbisaglia	Kryptoporticus **(F 13)**	245.
Vaison	Maison du buste en argent	111f.
	Theater	111f.
Velleia	Forum	99 Anm. 815.
Vernègues	Tempel	22.
Verulamium	Tempel am Forum	100 Anm. 832.
Vicenza	Kryptoporticus	251 Anm. 2570.
Vienne	Porticus beim Kybeleheiligtum	111f.
	Tempel des Augustus	22 Anm. 137; 76. 77 Anm. 628; 116.
Virunum	s. Zollfeld	
Xanten	Capitol **(K 23)**	26f. 34. 70f. 231ff.
	Hafentempel **(K 24)**	26. 28. 77ff. 112ff. 234ff.
Zadar	Forum **(F 10)**	244f.
Zollfeld	Basilika	53.
	Forum (s.a. Basilika, Tempel)	87ff. 139ff.
	Tempel auf dem Forum **(K 25)**	33. 67ff. 237ff. 240f.
Zuglio	Forum **(F 28)**	249f.